

Mission ist keine Randerscheinung des christlichen Glaubens, sondern macht sein Wesen aus. Der Verfasser zeigt die enge Verbindung des biblischen Denkens mit der Weltmission auf und fordert die enge Verknüpfung von Dogmatik und Missionspraxis. Der Band enthält vor allem ‚Highlights‘ aus der Zeitschrift ‚Evangelikale Missiologie‘, in deren Redaktion er seit der Gründung 1984 mitarbeitet, seit 1997 zusammen mit Klaus W. Müller als Schriftleiter, z. B.:

Der Römerbrief als Charta der Weltmission
Biblische Grundlagen evangelikaler Missiologie: 31 Thesen
Paulus und seine Mitarbeiter
Ausbilden wie Jesus und Paulus
Konsequenter als Paulus?

Thomas Schirmmacher promovierte in Missionswissenschaft (1985), in Kulturanthropologie (1989) und in Ethik (1996) und erhielt 1997 eine Ehrenpromotion. Er ist Rektor des Martin Bucer Seminars, Kuratoriumsvorsitzender des internationalen Hilfswerkes Gebende Hände gGmbH und Inhaber des Verlag für Kultur und Wissenschaft. Er hat außerdem Lehrstühle und Lehraufträge für Systematische Theologie/Ethik und für Missions- und Religionswissenschaft an in- und ausländischen Hochschulen inne, wie dem Whitefield Theological Seminar (USA), der ACTS University (Bangalore, Indien), dem Neues Leben Seminar oder der Freien Theologischen Akademie.

Er ist Mitarbeiter der Kommission für Religionsfreiheit der Deutschen und der Weltweiten Evangelischen Allianz und Verfasser und Herausgeber von 40 Büchern, darunter eine dreibändige „Ethik“. Er ist mit der Islamwissenschaftlerin Dr. Christine Schirmmacher verheiratet und Vater eines Sohnes (9) und einer Tochter (6).

ISBN 3-932829-28-X

Verlag für Kultur und Wissenschaft
Culture and Science Publ.
Bonn 2001

VKW

VKW

VKW

edition afem - mission scripts 18

Thomas Schirmmacher

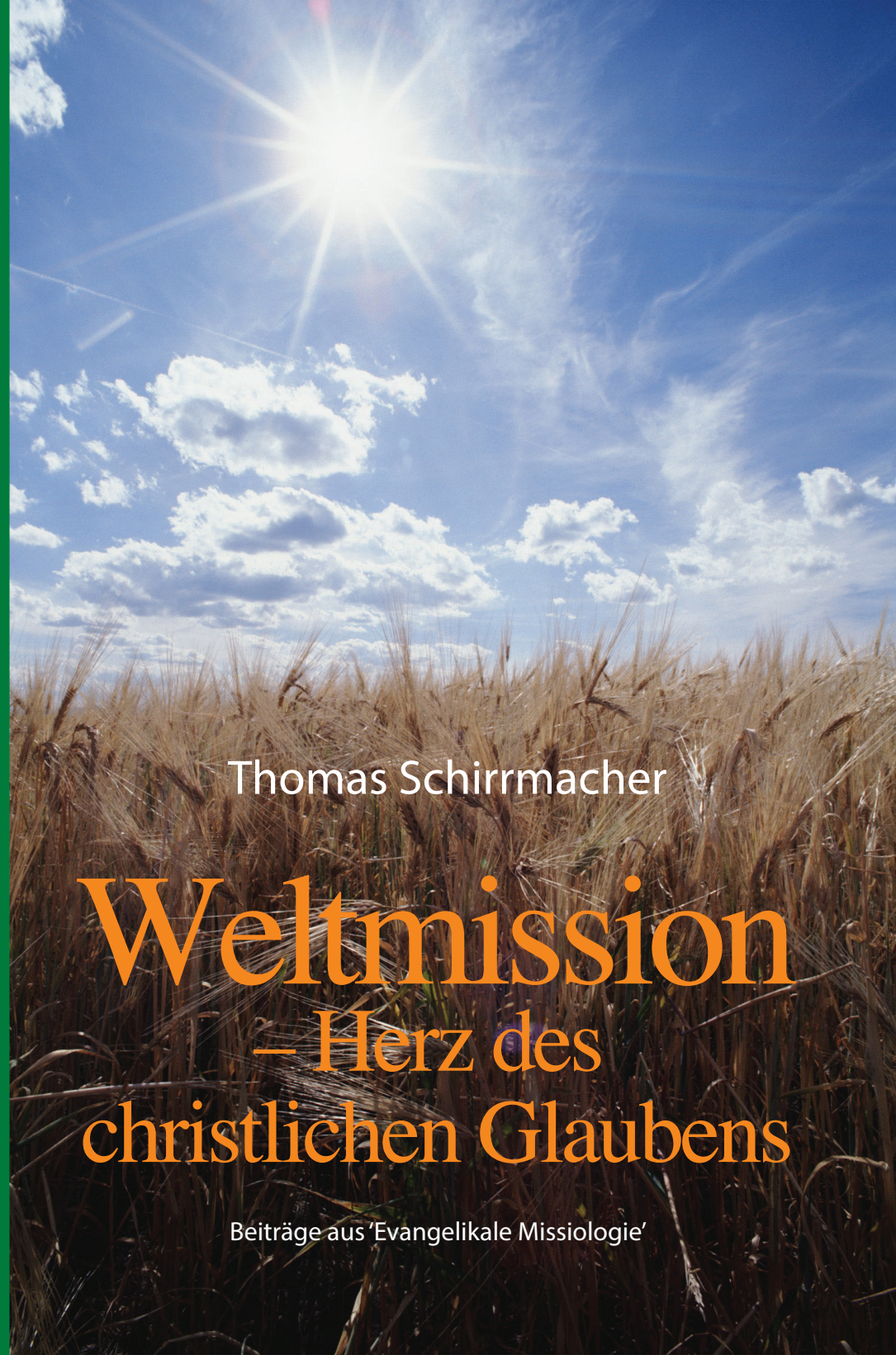
Weltmission – Herz des christlichen Glaubens

edition afem - mission scripts 18

Weltmission – Herz des christlichen Glaubens

Beiträge aus ‚Evangelikale Missiologie‘

Thomas Schirmmacher



Thomas Schirmacher
Weltmission — Das Herz des christlichen Glaubens

edition afem

herausgegeben für den
Arbeitskreis für evangelikale Missiologie
von Bernd Brandl, Klaus W. Müller
und Thomas Schirmmacher

mission scripts Band 18

Band 1: Thomas Klammt. "Ist die Heidenmission zu empfehlen?": Die deutschen Baptisten und die Mission in der Ferne (1848-1913)

Band 2: Peter James Spartalis. Karl Kumm Last of the Livingstones

Band 3: Th. Schirmmacher. "Die Zeit für die Bekehrung der Welt ist reif": Rufus Anderson und die Selbständigkeit der Kirche ...

Band 4: Silke Sauer. Oralität und Literalität: Ihre Bedeutung für Kommunikation und Bibelübersetzung

Band 5: Christof Sauer. Mission und Martyrium: Studien zu Karl Hartenstein und zur Lausanner Bewegung

Band 6: Elisabeth Wagner. Bei uns ist alles ganz anders: Handbuch für Ehefrauen in der Mission

Band 7: Klaus W. Müller, Annette Ley. 1000 Quellen zur Missiologie

Band 8: Friso Melzer. Jesus Christus, der Erlöser der Welt: Erkenntnisse und Zeugnisse aus 60 Jahren missionarischer Dienste

Band 9: Fritz H. Lamparter. Karl Hartenstein: Leben in weltweitem Horizont

Band 10: Simone Jaumann-Wang. Changsha - mit Geduld und Gnade: Wie eine chin. Provinzhauptstadt für das Evangelium geöffnet wurde

Band 11: Joost Reinke. Deutsche Pfingstmissionen. Geschichte - Theologie - Praxis

Band 12: Christa Conrad. Der Dienst der ledigen Frau in deutschen Glaubensmissionen: Geschichte und Beurteilung

Band 13: Rüdiger Nöh. Pietismus und Mission: Die Stellung der Weltmission in der Gemeinschaftsbewegung am Beispiel des Siegerländer Gemeinschaftsverbandes

Band 14: Hannes Wiher. Missionsdienst in Guinea: Das Evangelium für eine schamorientierte, von Animismus und Volksislam geprägte Gesellschaft

Band 15: Stefan Schmid. Mark Christian Hayford (1864-1935): Ein Pionier aus Westafrika

Band 16: Markus Flückiger. Geschenk und Bestechung: Korruption im afrikanischen Kontext

Band 17: Mechthild Roth. Re-Integration: Unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kontextes

Band 18: Thomas Schirmmacher. Weltmission - Herz des christlichen Glaubens: Beiträge aus 'Evangelikale Missiologie'

Thomas Schirrmacher

**Weltmission -
Das Herz des
christlichen Glaubens**

*Beiträge aus
'Evangelikale Missiologie'*

edition afem - mission scripts 18

**Verlag für Kultur und Wissenschaft
Culture and Science Publ.
Bonn 2001**

Die Deutsche Bibliothek - CIP - Einheitsaufnahme

Schirmmacher, Thomas:

Weltmission - Herz des christlichen Glaubens ; Beiträge aus 'Evangelikale
Missiologie' / Thomas Schirmmacher. - Bonn : Verl. für Kultur und Wiss., 2001

(Edition Afem : Mission scripts ; Bd. 18)

ISBN 3-932829-28-X

© 2001 by Thomas Schirmmacher

ISBN 3-932829-28-X

ISSN 0944-1050

(edition afem - mission scripts)

Printed in Germany

Umschlaggestaltung und Gesamtherstellung:
BoD Beese Druck, Friedensstr. 76, 22765 Hamburg

Verlag für Kultur und Wissenschaft

(Culture and Science Publ.)

Friedrichstr. 38, 53111 Bonn

Fax 0228/9650389

Verlagsauslieferung:

Hänssler Verlag

71087 Holzgerlingen, Tel. 07031/7414-177 Fax -119

www.haenssler.de / info@haenssler.de

INHALT

| | |
|--|-----|
| Der Römerbrief als Charta der Weltmission | 8 |
| Gemeinde und Mission im Römerbrief | 18 |
| Biblische Grundlagen evangelikaler Missiologie: 31 Thesen | 20 |
| Biblische Texte zur Mission | 33 |
| Die alttestamentliche Begründung der neutestamentlichen Mission | 33 |
| Mission in den alttestamentlichen Propheten | 34 |
| Mission im Propheten Daniel 1 | 35 |
| Mission im Propheten Daniel 2 | 36 |
| Mission im Propheten Jona | 38 |
| Mission im Propheten Joel | 39 |
| Mission im Propheten Maleachi | 41 |
| Mission im Matthäusevangelium - Teil A | 42 |
| Mission im Matthäusevangelium - Teil B | 43 |
| Mission im Johannesevangelium | 44 |
| Mission im Römerbrief | 47 |
| Der Glaube kommt aus der Predigt: Römer 10,14-17 | 48 |
| Nicht durch Macht, Geld oder Gewalt (Offenbarung des Johannes) | 49 |
| Hindernisse in der Evangelisation | 50 |
| Paulus und seine Mitarbeiter | 52 |
| Ausbilden wie Jesus und Paulus | 65 |
| Konsequenter als Paulus? Ist ein tripolares Verständnis der Religionen synkretistisch? | 96 |
| Theodor Christlieb als Missionswissenschaftler | 154 |
| Christlieb contra Opiumhandel | 159 |
| Bedeutende Missiologen | 163 |
| Theodor Christlieb | 163 |
| Gisbert Voetius | 163 |
| Aurelius Augustinus | 165 |
| Das Missionsverständnis Martin Luthers | 167 |
| Überlegenheit der weißen Rasse ... ? | 170 |
| Die Bedeutung eines Bibeltreuen Hochschulstudiums für die Auseinandersetzung mit dem Islam | 183 |
| Missiologische Begriffe kurz erläutert | 199 |
| Stadien der Arbeit an unerreichten Volksgruppen | 199 |
| E0, E1, E2, E3-Evangelisation | 200 |
| Missio Dei | 201 |
| Drei-Selbst-Formel | 202 |
| Geschriebene Sprache, gesprochene Sprache, Verkehrssprache | 202 |
| Church Growth, Gemeindegewachstum | 203 |

| | |
|--|-----|
| Volksgruppe (People Group) & Adopt-A-People Movement | 203 |
| Tentmaker/Zeltmacher/Werkmissionar | 204 |
| Discipling (Jüngern) | 205 |
| 10/40 Fenster | 206 |
| Missionare in anderen Kulturen ["xcul", "for", "dom"] | 206 |
| Postcharismatiker | 207 |
| Industriemission (Urban Industrial Mission / Urban Rural Mission) | 207 |
| Afrikanische Unabhängige Kirchen | 208 |
| Theogonie | 208 |
| Fetischismus | 209 |
| Henotheismus | 209 |
| Schicksal | 210 |
| Als Ethnologe Christ sein? | 211 |
| Die fünftausendste Sprache! | 216 |
| Kassetten - die oft ungenutzte Möglichkeit | 220 |
| Kleinere Beiträge | 222 |
| Die Bibel und die unerreichten Volksgruppen | 222 |
| Die Erklärung von Singapur | 223 |
| Evangelisten und Lehrer | 226 |
| Mission und reformatorische Theologie | 227 |
| Verfolgung | 228 |
| Mission unter Juden nur durch Juden? | 230 |
| Gutachten zu 'Fatalismus als missionstheologisches Problem' | 231 |
| Mission und Bewährung | 234 |
| Gemeinde wächst nicht von selber | 235 |
| Auf festen Grund gebaut (Vorwort) | 236 |
| Schritt halten mit dem Gott der Völker (Vorwort) | 238 |
| Brauchen wir eine neue, deutsche, evangelikale Missionswissenschaft? | 239 |
| Darf Missionswissenschaft dem Missionar nützen? | 240 |
| Ein Muster an Missionsgeschichte | 241 |
| "Workshop zur Geschichte der Basler Mission ..." | 242 |
| Amerikanische Missionare in Frankreich | 244 |
| Krise der Mission in Korea | 245 |
| Miszelle: Christlicher Personenkult in Chile | 246 |
| Buchbesprechungen | 247 |
| Mission und Bibel | 247 |
| Missionstheologie | 257 |
| Missionswissenschaft (und deren Geschichte) | 267 |
| Missionsgeschichte | 275 |
| Asien | 282 |
| Afrika | 288 |
| Kirchen und Religionen | 289 |
| Verschiedenes | 294 |
| Missiologische Bibliographie Schirmmacher | 299 |

VORBEMERKUNG

Die vorliegende Sammlung von Beiträgen zur Mission und Missionswissenschaft enthält größere und kleinere Artikel aus 'Evangelikale Missiologie' und einige kleinere Beiträge aus anderen Zeitschriften.

Die Aufsätze sind in der Regel in ihrer Originalform belassen worden. Deswegen wurden die bibliographischen Angaben oder Abkürzungen nicht vereinheitlicht. Alle Angaben im Text beziehen sich auf das jeweilige Erscheinungsjahr. Wo dies für das Verständnis des Textes von besonderer Bedeutung ist, wird das Erscheinungsjahr im Titel angegeben.

Die Quellen sind aus der missiologischen Bibliographie am Ende des Buches zu erschließen. Bibliographien zu verwandten Themenbereichen (z. B. Volkskunde, Völkerkunde, Kulturen, Religionen) sind aus meinen anderen Aufsatzsammlungen zu erschließen.

Nicht aufgenommen wurden

- * ein parallel als eigenes Buch in deutscher und englischer Sprache erscheinender Beitrag über 'William Carey und seine Missionstheologie',
- * die Idea-Dokumentation 15/1999 'Christenverfolgung geht uns alle an: Auf dem Weg zu einer Theologie des Martyriums',
- * die Aufsätze aus dem von mir herausgegebenen Band "'Die Zeit für die Bekehrung der Welt ist reif': Rufus Anderson und die Selbständigkeit der Kirche als Ziel der Mission', edition afem - mission scripts 3, VKW: Bonn, 1993.

In meinem Sammelband 'Völker - Drogen - Kannibalismus: Ethnologische und länderkundliche Beiträge 1984 - 1994', VKW: Bonn, 1997 ist zur Missiologie vor allem auf den Beitrag über die Urmonotheismus-These des Missionars Don Richardson zu verweisen, die auch ab der 4. Auflage als Anhang zu dessen Buch 'Ewigkeit in ihren Herzen' erschien.

Englischsprachige Aufsätze zur Mission sind gesammelt in den Bänden 'God Wants You to Learn, Labour and Love' (RVB International: Hamburg, 1999) und 'World Mission - Heart of Christianity' (ebd., 1999 - enthält nur einen Teil der Aufsätze des vorliegenden Buches). Weitere seitdem erschienene englischsprachige Aufsätze zur Mission finden sich in der Bibliographie am Ende.

DER RÖMERBRIEF ALS CHARTA DER WELTMISSION

Paulus: Theologe und Missionar

"Worum geht es im Römerbrief? Es geht um Gottes Plan für die Welt und darum, wie Paulus' Heidenmission in diesen Plan hineingehört."¹ Diese enge Beziehung des Römerbriefes zur Missionspraxis des Paulus ist von den Auslegern zu selten berücksichtigt worden. Emil Weber ist in seinem wichtigen Beitrag 'Die Beziehung von Röm. 1-3 zur Missionspraxis des Paulus'² leider nicht über Röm 3 hinausgekommen, andere Autoren haben das Thema nur skizziert.³ Nils Alstrup schreibt dazu: "Paulus wurde als der erste christliche Theologe und als der größte christliche Missionar aller Zeiten bezeichnet. Die Forscher haben jedoch oft nicht erfaßt, wie eng diese beiden Aspekte miteinander verwandt sind."⁴

¹Krister Stendahl. *Der Jude Paulus und wir Heiden: Anfragen an das abendländische Christentum*. Chr. Kaiser: München, 1978. S. 42; Stendahl, ebd. S. 43-49, hält deswegen Röm 9-11 für das Zentrum des Briefes.

²Emil Weber. *Die Beziehungen von Röm. 1-3 zur Missionspraxis des Paulus*. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 9 (1905) Heft 4, Gütersloh: C. Bertelsmann, 1905.

³Z. B. Walter B. Russell III. "An Alternative Suggestion for the Purpose of Romans". *Bibliotheca Sacra* 145 (1988): 174-184; Paul S. Minear. *The Obedience of Faith: The Purpose of Paul in the Epistle to the Romans*. *Studies in Biblical Theology* 2/19. SCM Press: London, 1971, darin bes. die beiden Anhänge zur Mission S. 91-110; Nils Alstrup. "The Missionary Theology in the Epistle to the Romans". S. 70-94 in: Nils Alstrup. *Studies in Paul: Theology for the Early Christian Mission*. Augsburg Publ.: Minneapolis (USA), 1977; Krister Stendahl. *Der Jude Paulus und wir Heiden*. a. a. O.; L. Grant McClung. "An Urban Cross-cultural Role Model: Paul's Self-image in Romans". *Global Church Growth (Corunna/USA)* 26 (1989) 1: 5-8; Gottlob Schrenk. "Der Römerbrief als Missionsdokument". S. 81-106 in: Gottlob Schrenk. *Studien zu Paulus. Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments* 26. Zwingli-Verlag: Zürich, 1954; Charles Van Engen. "The Effect of Universalism on Mission Effort". S. 183-194 in: William V. Crockett, James G. Sigountos. *Through No Fault of Their Own?*. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1993 (Nachdruck von 1991). S. 191-193 (sehr gut); Karl Müller. "Das universale Heilsdenken des Völkerapostels nach dem Galater- und Römerbrief". *Studia Missionalia* 9 (1955/56): 5-33 (recht allgemein, aber gut); Chris Schlect. "Romans as a Missionary Support Letter". *Credenda Agenda* 6 (1994) 3: 9.

⁴Nils Alstrup. "The Missionary Theology in the Epistle to the Romans". a. a. O. S. 70.

Gleichzeitig spielen allerdings Texte aus dem Römerbrief für die Missionsgeschichte eine überragende Rolle.⁵ So war Röm 10,14ff mehrere Jahrhunderte lang einer der beliebtesten Texte für Missionspredigten.⁶ Bei den calvinistischen Puritanern Großbritanniens und der USA des 15.-18. Jahrhunderts, auf die der größte Teil der modernen, protestantischen Weltmission zurückgeht,⁷ fand das Anliegen dieser Missionspredigten auch Eingang in die Exegese des Römerbriefes. Sonst blieb die Exegese des Römerbriefes jedoch von dem intensiven Werben für die Weltmission meist unberührt.

Paulus schrieb seinen Brief an die Römer vermutlich 57 n. Chr. irgendwann in den drei Monaten von Apg 20,2-3 vor seiner Reise nach Jerusalem. Sein Brief wurde also geschrieben, nachdem er in allen seinen Gemeinden Geld gesammelt hatte, um der Gemeinde in Jerusalem zu helfen. Von Jerusalem wollte er nach Rom reisen, um die dortige Gemeinde als Ausgangsbasis für seine weiteren Missionspläne zu gebrauchen, nämlich die Missionierung Spaniens (Röm 15,27-31).

**Zum Rahmen des Römerbriefes:
Parallelen zwischen Röm 1,1-15 und 15,14-16,27**

| | | |
|---------|--|-----------------------|
| 1,1-6 | Das Evangelium wurde im Alten Testament vorhergesagt | 16,25-27 |
| 1,5 | Der Gehorsam des Glaubens muß unter allen Nationen verkündigt werden | 16,26+ 15,18 |
| 1,7 | Gnade sei mit euch! | 16,20 |
| 1,8 | Der Glaube der römischen Christen ist in aller Welt bekannt | 16,19 |
| 1,8-13 | Reisepläne: über Jerusalem nach Rom | 15,22-29 |
| 1,11-12 | Paulus will sich von den Christen in Rom geistlich stärken lassen | 15,24+14 |
| 1,13 | Paulus war bisher trotz seines Wunsches verhindert, nach Rom zu kommen | 15,22 |
| 1,13-15 | Das Evangelium muß allen Völkern verkündigt werden | 15,14-29 (+ 16,26) |

Paulus nimmt sich nicht viel Zeit, um auf seine Missionspläne zu sprechen zu kommen (Röm 1,8-15). Paulus will im Römerbrief allen Menschen ausnahmslos das Evangelium verkündigen, unabhängig von Sprache, Kultur und Rasse

⁵Belege in A. F. Walls. "The First Chapter of the Epistle to the Romans and the Modern Missionary Movement". S. 346-357 in: W. Ward Gasque, Ralph P. Martin (Hg.). *Apostolic History and the Gospel: Biblical and Historical Essays Presented to F. F. Bruce on his 60th Birthday*. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (MI), 1970.

⁶Ebd. S. 346-347.

⁷Vgl. Iain Murray. *The Puritan Hope: Revival and the Interpretation of Prophecy*. Banner of Truth Trust: Edinburgh, 1971 und Thomas Schirrmacher (Hg.). "Die Zeit für die Bekehrung der Welt ist reif": Rufus Anderson und die Selbständigkeit der Kirche als Ziel der Mission. *edition afem - mission scripts 3*. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1993. S. 31+35 u. ö.

("Griechen und Nichtgriechen", Röm 1,14) und von Bildung und sozialer Schicht ("Gebildeten und Ungebildeten", Röm 1,14) und deswegen nach Rom kommen (Röm 1,15). Von diesem praktischen Missionsanliegen geht Paulus direkt zum 'eigentlichen' Thema über. In den berühmten Versen Röm 1,16-17 beginnt Paulus seine Belehrungen mit "Denn ...". Er begründet also 'nur' lehrmäßig, was er nach Röm 1,8-15 praktisch tun will. Es gibt keinen Hinweis darauf, daß Paulus das Thema wechselt. Röm 1,1-15 ist keine überflüssige Einleitung, sondern nennt uns den eigentlichen Grund für die Abfassung des Römerbriefes, nämlich zu beweisen, daß die Ausbreitung der Weltmission Gottes urreigenster Plan ist. Anders Nygren schreibt dazu: "Während Paulus mit dieser Erklärung noch an dem Gedanken der Einleitung festhält und berechtigte Vermutungen über die Ursache des langen Aufschubs seiner Reise nach Rom zurückweist, ist er bereits auf sein Hauptthema vom Evangelium als erlösender Kraft Gottes gekommen. 'Fast unhörbar gleitet er von der persönlichen Ansprache in den Lehrvortrag hinüber'."⁸

Dasselbe finden wir am Ende des eigentlichen Lehrteils. In Röm 15,14 leitet Paulus von den alttestamentlichen Zitaten über die Völker der Welt wieder nahtlos und unmittelbar zu seinen praktischen Missionsplänen über und wiederholt vieles, was er in der Einleitung schon gesagt hat.

Dies wird noch deutlicher, wenn man die Einleitung Röm 1,1-15 neben den ganzen Schlußabschnitt Röm 15,14-16,27 stellt. Dieser **Rahmen** des Römerbriefes erläutert nämlich den aktuellen Anlaß des Briefes und nennt dabei zugleich das Thema des Briefes in den ersten und letzten Versen (Röm 1,1-6; 16,25-27): Der "Gehorsam des Glaubens" muß unter allen Völkern verkündigt und eingepflanzt werden, wie es das Alte Testament vorhergesagt hat (vgl. z. B. zu Röm 15,21: Jes 52,15 und den Kontext Jes 52,5-15, aus dem Paulus im Römerbrief häufiger zitiert). Die Parallelen zwischen Röm 1,1-15 und 15,14-16,27 zeigen, daß Paulus während des ganzen Briefes das praktische Missionsanliegen seines Briefes nicht aus den Augen verliert (siehe Graphik).

Man hat den Römerbrief zu oft ohne diese Klammer als reinen Lehrbrief auslegen wollen:

"Die meisten Autoren ignorieren eigentlich die einführenden und abschließenden Absichtserklärungen und konzentrieren sich auf die theologische Auslegung des Innehaltens des Briefes."⁹

Gottlob Schrenk hat demgegenüber treffend betont:

"Der Römerbrief ist die bedeutendste Kundgebung des führenden Missionars der christlichen Kirche."¹⁰

"Inwiefern ist der Römerbrief Missionsdokument? Wenn wir diesen Hauptbegriff jetzt als methodische Norm der Auslegung zu erproben suchen, dann gilt es, vorerst noch genauer die Aufgabe zu präzisieren. Wie jede Äußerung des Paulus ist auch diese

⁸Anders Nygren. Der Römerbrief. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1965. S. 53-54, am Ende unter Verwendung eines Zitats von "Jülicher".

⁹Walter B. Russell III. "An Alternative Suggestion for the Purpose of Romans". a. a. O. S. 175.

¹⁰Gottlob Schrenk. "Der Römerbrief als Missionsdokument". a. a. O. S. 81.

herausgewachsen aus vollster missionarischer Aktivität. Aber viel mehr als alle andern Briefe enthält dieser die Zusammenfassung der missionarischen Grundüberzeugungen des Apostels. Um die geht es uns jetzt."¹¹

Dogmatik und Weltmission

Dies ist der Grund, warum ich als Missionswissenschaftler ein Buch über den Römerbrief geschrieben habe, auf dem dieser Artikel basiert.¹² Der systematischste und 'theologischste' Brief des Paulus ist aus der konkreten Missionsarbeit heraus geschrieben worden und begründet in umfassender Weise die Berechtigung und Notwendigkeit der Mission in unerreichten Gebieten durch systematische Theologie und ein Studium des Alten Testaments. Daraus können wir folgenden Schluß ziehen:

Wer nur pragmatisch 'Mission' betreibt und deswegen auf 'Lehre' verzichten will, betreibt letztlich eine Mission in eigenem Auftrag und kümmert sich nicht um das, was Gott zur Mission gesagt und geschrieben hat.

Wer eine 'Dogmatik' lehrt, die die 'Mission' nicht zum Mittelpunkt hat und die nicht zur praktischen Missionsarbeit hinführt, vertritt eine Lehre im eigenen Auftrag und mißachtet, warum Gott etwas gesagt und geschrieben hat.

Biblische und praktische Missionsarbeit wird immer mit gesunder, gründlicher Lehre beginnen, und gesunde, gründliche Lehre wird immer zur praktischen Weltmission führen.

Missionsarbeit wird immer mit gesunder Lehre beginnen, und gesunde Lehre wird immer zur Weltmission führen.

Gottlob Schrenk hat dies am besten anlässlich des Römerbriefes formuliert:

"Und ferner: Wie wird die Missionsgemeinde zugeworfen? Draußen brandet die weite Welt. Sollen wir nicht hastend eilen, wozu noch unsre persönliche Vertiefung? Nein, Missionszentren entstehen allein dadurch, daß in ihnen selbst ganz Ernst gemacht wird mit der Botschaft. Dazu bedarf es aber auch scharfer, vertiefter Erkenntnisarbeit."¹³

Weltmission - die Erfüllung des Alten Testaments

Bisher haben wir nur allgemein von 'Weltmission' gesprochen. Nun wollen wir zwei besondere Botschaften anhand von Röm 15-16 unterstreichen, die genauer erklären, worum es bei Weltmission geht. Die eine Botschaft ist die Bedeutung des Alten Testaments, um zu beweisen, daß Weltmission gottgewollt ist, die andere Botschaft ist, daß Weltmission vor allem und zuerst die Unerreichten erreichen will - das Hauptziel des Römerbriefes.

¹¹Ebd. S. 83.

¹²Thomas Schirrmacher. Der Römerbrief. 2 Bde. Hänssler: Neuhausen, 1994¹; RVB: Hamburg & VTR: Nürnberg, 2001².

¹³Gottlob Schrenk. "Der Römerbrief als Missionsdokument". a. a. O. S. 83

Paulus erinnert die 'starken' Heidenchristen daran, "daß Christus ein Diener der Beschneidung geworden ist" (Röm 15,8), sich also dem Gesetz und insbesondere dem jüdischen Zeremonialgesetz unterworfen hat. Damit hat er "die Verheißungen der Väter bestätigt" (Röm 15,8). Erstaunlicherweise wechselt Paulus von den "Verheißungen der Väter" mit Bezug auf das Judesein des Messias unmittelbar zu den "Verheißungen der Väter" über, die sich auf die Nichtjuden beziehen: "damit die Nationen aber Gott verherrlichen möchten für die Barmherzigkeit, wie geschrieben steht" (Röm 15,9). Er erinnert damit die Heidenchristen erneut an Röm 9-11, wo er bereits deutlich gemacht hat, daß die Heiden ihre Errettung dem Wirken des Christus und der Geschichte mit Israel zu verdanken haben.

In Röm 15,9-12 zitiert Paulus fünf Texte aus dem Alten Testament, die beweisen, daß die Nationen eines Tages Gott verherrlichen werden: 2Sam 22,50; Ps 18,50; 5Mose 32,43; Ps 117,1; Jes 11,10. Dies ist ein letztes Maschinengewehrfeuer alttestamentlicher Zitate, nachdem Paulus im ganzen Brief immer wieder deutlich gemacht hat, daß die Verkündigung des Evangeliums und die Weltmission dem Alten Testament nicht widersprechen, sondern von diesem gestützt und gefordert werden. Adolf Schlatter schreibt über die fünf Zitate: "Der gemeinsame Preis Gottes, an dem alle Völker teilhaben, ist das Ziel Gottes, das die Schrift verkündet hat. In 2Sam. 22,50 hörte Paulus vermutlich den Christus reden, der sich unter den Völkern zu Gott bekennen und das Loblied zu Ehren seines Namens singen will. Es ist das Werk des Christus, daß die Gemeinde dies tut. Deut. [= 5Mose] 32,43 wird zitiert, weil dieser Spruch die Völker mit Israel zum gemeinsamen Lob Gottes beruft. Ps. 117,1 verkündet, daß ohne Unterschied und Ausnahme alle Völker zum Lob Gottes eingeladen sind. Jes. 11,1.10 begründet die Anbetung, die die Völker Gott bringen, dadurch daß sie unter der Herrschaft des Christus stehen. ... Auf die Verheißung der Schrift stützt Paulus seine Fürbitte."¹⁴

Die vielen alttestamentlichen Zitate sollten (und sollen¹⁵) nicht nur die Juden überzeugen, sondern waren *und* sind auch für die Heidenchristen von Bedeutung, die sich nicht nur über ihr persönliches Heil freuen, sondern das Evangelium in heilsgeschichtlicher Kontinuität zu allen Völkern der Erde bringen sollen. C. E. B. Cranfield schreibt dazu: "... weder die ständige Verwendung des AT, die sich im ganzen Brief durchgängig findet, noch der Gebrauch der Worte '*ich rede zu solchen, die Gesetz kennen*' in 7,1, beweisen, daß Paulus an eine vorwiegend judenchristliche Kirche schrieb, denn das AT war genauso die Bibel der Heiden- wie der Judenchristen und es ist von Bedeutung, daß Paulus die Vertrautheit mit dem und

¹⁴Adolf Schlatter. Gottes Gerechtigkeit: Ein Kommentar zum Römerbrief. Calwer Verlag: Stuttgart, 1975⁹. S. 383.

¹⁵Vgl. "Die Dreieinigkeit im Alten Testament und der Dialog mit Juden und Muslimen". Bibel und Gemeinde 94 (1994) 1: 19-27; "Trinity in the Old Testament and Dialogue with the Jews and Muslims". Calvinism Today 1 (1991) 1 (Jan): 24-25+21+27 = Field Update: GR International (Apr/Mai 1991): 6-8 + (Jun/Jul 1991): 5-8; "Der trinitarische Gottesglaube und die monotheistischen Religionen". S. 113-151 in Rolf Hille, E. Troeger (Hg.). Die Einzigartigkeit Jesu Christi. Brockhaus: Wuppertal, 1993.

Verehrung des AT auch in seinen Briefen an die Galater und die Korinther voraussetzt."¹⁶

Es ist oft die Frage gestellt worden, warum die Missionsbefehle Jesu (Mt 28,18-20; Mk 16,15-16) von den Aposteln nach Pfingsten nicht wieder zitiert werden, auch wenn einige wenige Male mit Bezug auf den Missionsbefehl vom "Gebot" Jesu gesprochen wird (z. B. Apg 1,2; 10,42). War die Mission unter allen Völkern in der neutestamentlichen Gemeinde nie umstritten, so daß sich der Hinweis auf Jesu Befehl erübrigte? Ganz im Gegenteil, die Mission unter den Heiden kam nur mühsam in Gang und war lange Zeit sehr umstritten (z. B. Apostelkonzil, Galaterbrief). Wenn wir uns jedoch die neutestamentlichen Diskussionen über die Berechtigung der Mission anschauen, stellen wir erstaunt fest, daß dort, wo wir den Missionsbefehl Jesu zitiert hätten, fast immer das Alte Testament angeführt wird. **Der Missionsbefehl ist die Erfüllung des Alten Testaments.**

Die Verheißung an die Erzväter, daß durch sie alle Völker der Erde gesegnet werden sollten (1Mose 12,3; 18,18; 22,17; 26,4; 28,14) wird immer wieder zur Begründung der Mission unter den Nichtjuden herangezogen (Lk 1,54-55+72; Apg 3,25-26; Röm 4,13-25; Eph 3,3-4; Gal 3,7-9+14; Hebr 6,13-20; 11,12). In Apg 13,46-49 wird berichtet, daß Paulus und Barnabas von den Juden abgelehnt werden und deswegen begründen, warum sie sich in Antiochien jetzt an die Heiden wenden. Dazu zitieren sie Jes 49,6 (= Apg 13,47): "Denn so hat uns der Herr geboten: 'Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt, daß du zum Heil seiest bis an das Ende der Erde'" (vgl. den alttestamentlichen Zusammenhang). Jakobus begründet in seiner Schlußansprache des Apostelkonzils in Apg 15,13-21 das Recht des Paulus, das Evangelium den Heiden zu sagen, mit Am 9,11-12 (ähnlich Jes 61,4; Ps 22,27-28; Sach 8,22), wo der Wiederaufbau der Hütte Davids - für Jakobus also die Gemeinde - den Überrest der Juden mit dazukommenden Heiden zusammenführt ("dazu alle Heiden"). Als Begründung für die Predigt des Evangeliums gegenüber dem Heiden Kornelius verbindet Petrus den Missionsbefehl durch Jesus mit dem Hinweis auf das Alte Testament: "Und er hat uns befohlen, dem Volk zu predigen und ernstlich zu bezeugen, daß er der von Gott verordnete Richter der Lebenden und der Toten ist. Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen." (Apg 10,42-43).

¹⁶C. E. B. Cranfield. *A Critical and Exegetical Commentary on the Epistle to the Romans*. 2 Bde. *The International Critical Commentary* 11. T & T Clark: Edinburgh, 1989 (Überarb. Nachdruck von 1979). Bd. 1. S. 18-19; ähnlich Otto Michel. *Der Brief an die Römer. Kritisch-Exegetischer Kommentar über das Neue Testament* 4 (14. Auflage). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1978⁵. S. 36; John Murray. *The Epistle to the Romans*. 2 Bde. *The New International Commentary on the New Testament*. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids, 1984. B. 1. S. XX.

Zitate aus dem Alten Testament im Römerbrief (nicht kursiv)
*Anspielungen und Redewendungen aus dem Alten Testament im Römerbrief
in kursiv*

| | | | |
|---------|---|---------|---|
| 1,17 | Hab 2,4 | 7,2-3 | 5Mose 24,1-4; |
| 1,23+25 | 5Mose 4,15-18; Jer 2,11; Ps 106,20 | 7,8+1 | 1Mose 2,16-17; 3,1; Spr 9,17 |
| 1,25 | 1Mose 9,26; 1Sam 25,32 | 7,7 | 2Mose 20,12-17; 5Mose 5,16-21 |
| 2,5 | Zef 1,18; 2,3; Ps 110,5 | 7,10 | 3Mose 18,5; Hes 20,11+13+21 |
| 2,6 | Spr 24,12; Ps 62,13; Jer 50,29 | 7,11 | 1Mose 3,1-7+13 |
| 2,15 | Jer 31,33; Spr 7,3 | 8,20 | Pred 1,2+14; 2 ganz |
| 2,21-22 | 2Mose 20,12-17; 5Mose 5,16-18 | 8,27 | Jer 11,20; 17,10; 20,12; Ps 7,10; 26,2 |
| 2,24 | Jes 52,5 | 8,33 | Jes 50,8-9 |
| 3,4 | Ps 116,11 | 8,34 | Ps 110,1+5 |
| 3,4 | Ps 51,6 | 8,36 | Ps 44,23 |
| 3,10 | Pred 7,20; Ps 4,3; Ps 53,2-4 | 9,5 | 1Mose 9,26; 1Sam 25,32 |
| 3,11-12 | Ps 14,2-3 | 9,7 | 1Mose 21,12 |
| 3,13 | Ps 5,10 | 9,9 | 1Mose 18,10; 18,14 |
| 3,13 | Ps 140,4 | 9,11 | 1Mose 25,21-22 |
| 3,14 | Ps 10,7 | 9,12 | 1Mose 25,23 |
| 3,15-17 | Jes 59,7-8; Spr 1,16 | 9,13 | Mal 1,2-3 |
| 3,18 | Ps 36,2 | 9,15 | 2Mose 33,19 |
| 3,20 | Ps 143,2 | 9,17 | 2Mose 9,16 |
| 3,29-30 | 5Mose 6,4; Jes 37,16+20 | 9,18 | 2Mose 33,19 |
| 4,3 | 1Mose 15,6; Ps 106,31 | 9,20-22 | Jer 18,3-6; Jes 45,9; 29,16; 64,7 |
| 4,5 | 2Mose 23,7 | 9,22 | Jer 50,24; Jes 13,5; 54,16 |
| 4,7-8 | Ps 32,1-2 | 9,25 | Hos 2,25; 1,6-9; 2,3 |
| 4,9 | 1Mose 15,6 | 9,26-27 | Hos 2,1 |
| 4,11 | 1Mose 17,10-11+5 | 9,27-28 | Jes 10,22-23 |
| 4,13+16 | 1Mose 12,7; 13,15+17; 24,7; 26,4 u. ö. | 9,29 | Jes 1,9 |
| 4,17 | 1Mose 17,5 | 9,30-31 | Jes 51,1 |
| 4,18 | 1Mose 15,5 | 9,32-33 | Jes 28,16; Jes 8,14 |
| 4,19 | 1Mose 17,17; 18,11-12 | 10,5 | 3Mose 18,5 |
| 4,22 | 1Mose 15,6 | 10,6-8 | 5Mose 30,12-14 |
| 4,25 | Jes 53,4+11+12; 1Sam 15,25; 25,28 | 10,11 | Jes 28,16; Jes 8,14 |
| 5,1 | Jes 53,5; 57,19; Mi 5,4; 4Mose 6,26 | 10,13 | Joel 3,5 |
| 5,19 | Jes 53,4+11+12; 1Sam 15,25; 25,28 | 10,15 | Jes 52,7 |
| 6,12+14 | Ps 119,133; 1Mose 4,7 | 10,16 | Jes 53,1 |
| 6,21 | Hes 16,61+63 | 10,18 | Ps 19,5 |
| | | 10,19 | 5Mose 32,21 |
| | | 10,20 | Jes 65,1 |
| | | 10,21 | Jes 65,2 |
| | | 11,2 | Ps 94,14 |

| | | | |
|----------|--|----------|--------------------------|
| 11,3 | 1Kön 19,14+10 | 12,17 | Spr 3,4 |
| 11,4 | 1Kön 19,18 | 12,19 | 5Mose 32,35 |
| 11,8 | Jes 29,10; 5Mose 29,3 | 12,20 | Spr 25,21-22 |
| 11,9-10 | Ps 69,23-24 | 13,9 | 2Mose 20,13 = 5Mose 5,17 |
| 11,11+14 | 5Mose 32,21 | 13,9 | 2Mose 20,14 = 5Mose 5,18 |
| 11,16 | 4Mose 15,20; Hes 44,30; 3Mose 23,10 u. ö. | 13,9 | 2Mose 20,17 = 5Mose 5,21 |
| 11,16-17 | Jer 11,16; Ps 52,10; Sach 4,3+11+12+14 | 13,9 | 3Mose 19,18 |
| 11,25 | Spr 3,7; Jes 5,21 | 14,11 | Jes 45,23 |
| 11,26-27 | Jes 59,20-21; Jes 27,9 | 14,13 | Jes 8,14 |
| 11,34 | Jes 40,13 | 14,20-21 | Jes 8,14 |
| 11,35 | Hiob 41,3 | 15,3 | Ps 69,10 |
| 12,9 | Amos 5,15; Ps 97,10 | 15,9 | Ps 18,50; 2Sam 22,50 |
| 12,14 | Ps 109,28 | 15,10 | 5Mose 32,43 |
| 12,16 | Spr 12,15; 24,12 | 15,11 | Ps 117,1 |
| 12,16 | Spr 3,7; Jes 5,21 | 15,12 | Jes 11,10 |
| | | 15,21 | Jes 52,15 |
| | | 16,26 | 1Mose 21,33 |

So wundert es uns nicht, daß der Missionsbefehl Jesu im Lukasevangelium eine ganz andere Form als in Mt und Mk hat und die Mission dort von Jesus unmittelbar aus dem ganzen Alten Testament abgeleitet wird. In Lk 24,43-49 sagt Jesus zu seinen Jüngern: "Dies sind meine Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, daß alles erfüllt werden muß, was über mich in dem Gesetz Moses und den Propheten und den Psalmen geschrieben steht. Dann öffnete er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstanden, und sagte zu ihnen: So steht es geschrieben, und so mußte der Christus leiden und am dritten Tag aus den Toten auferstehen und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden allen Nationen, anfangend von Jerusalem. Und ihr seid Zeugen hiervon." Nach Jesu Worten ist also in allen Teilen des Alten Testamentes nicht nur von seinem Kommen und von Kreuz und Auferstehung die Rede, sondern ausdrücklich auch von der Weltmission.

Die Unerreichten erreichen

Es war nicht irgendeine Art von Missionsarbeit, die Paulus veranlaßte, den Römerbrief zu schreiben. Mission war für Paulus Pioniermission in unerreichten Gebieten und unter unerreichten Völkern. Natürlich gab es vollzeitlich Mitarbeiter, die neue Gemeinden belehrten, wie Apollos und Timotheus. Natürlich gab es lokale Evangelisten. Aber der Missionar und Apostel¹⁷ beschränkte sich nicht auf örtliche Evangelisation und auf 'sein' Gebiet, sondern zog und plante weiter, solange es noch Arbeitsgebiete ohne eigene christliche Gemeinde gab.

¹⁷Missionar ist die Eindeutschung des lateinischen, Apostel die Eindeutschung des griechischen Wortes für "Gesandter".

Wenn Paulus in Röm 15,19 schreibt, daß er "von Jerusalem und ringsumher bis nach Illyrien das Evangelium des Christus völlig verkündigt habe", meint er nicht, daß er jedem einzelnen Menschen das Evangelium verkündigt hat, sondern daß er an allen strategisch wichtigen Orten Gemeinden gegründet hat. Dasselbe gilt für die Aussage, daß "ich in diesen Gegenden keinen Raum mehr habe" (Röm 15,23). Paulus sucht deswegen nicht die Gebiete auf, "wo Christus bereits genannt wurde" (Röm 15,20) und wo bereits gepredigt wird (Röm 15,21), sondern Orte, an denen noch niemand das Evangelium verkündigt hat und keine einheimische Gemeinde existiert.¹⁸

Paulus forderte die Gemeinde in Rom auf, 'an seinen Kämpfen Anteil zu haben' (Röm 15,30), die Bewohner der Welt zu erreichen, die außerhalb der Reichweite bestehender Gemeinden leben.

Paulus hat nicht die Menschen im Einzugsbereich bestehender Gemeinden vor Augen, sondern die Menschen, die nur erreicht werden können, wenn ein Missionar hingeht: "Daher beiefere ich mich also, das Evangelium zu predigen, nicht da, wo Christus genannt worden ist ..." (Röm 15, 20). Paulus bekräftigt den Vorrang der Mission in unerreichten Gebieten ebenfalls aus dem Alten Testament: "Denen nichts über ihn verkündigt wurde, die sollen sehen, und die nicht gehört haben, sollen verstehen" (Röm 15,21 aus Jes 52,15).

Der beste Weg, die Gemeinden zur Mitarbeit aufzurufen, ist offensichtlich, gründlich vom Alten und Neuen Testament her aufzuzeigen, daß die Ausbreitung des Evangeliums in die letzten Winkel der Erde zum Wesen der Gemeinde Jesu gehört.

Wenn die Mission dieses Vorbild des Paulus viel stärker berücksichtigt hätte, sähe die geistliche Landkarte heute wohl anders aus. Glücklicherweise rückt die Mission unter unerreichten Volksgruppen seit dem Lausanner Weltmissionskongreß 1974 und dem Edinburgher Weltmissionskongreß 1980 unter den Evangelikalern noch stärker als bisher in den Mittelpunkt.¹⁹

Eine *Volksgruppe (People Group)* wird dabei in der evangelikalen Missiologie als eine ethnische oder soziologische Einheit von Individuen verstanden, die umfangreich genug ist, um sich selbst als Gruppe zu betrachten und die ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufgrund sprachlicher, religiöser, wirtschaftlicher, geographischer oder anderer Faktoren besitzt. Aus evangelistischer Sicht ist es die jeweils größte Gruppe, innerhalb der sich das Evangelium als Gemeindegründungs-

¹⁸Vgl. L. Grant McClung. "An Urban Cross-cultural Role Model: Paul's Self-image in Romans". *Global Church Growth (Corunna/USA)* 26 (1989) 1: 5-8.

¹⁹Vgl. Thomas Schirmmacher. "Mission unter unerreichten Volksgruppen". S. 18-21 in: Patrick Johnstone. *Handbuch für Weltmission: Gebet für die Welt: Informationen über alle Länder der Erde*. Hänssler: Neuhausen, 1994, 6. völlig bearbeitete Auflage. Dies Handbuch enthält detaillierte Informationen über unerreichte Volksgruppen in allen Ländern der Welt. Vgl. auch *Gospel Recordings Language List: Liste der Sprachaufnahmen in 4273 Sprachen*. *Missiologica Evangelica* 4. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1992.

bewegung ausbreiten kann, ohne auf eine Mauer des Verstehens oder der Akzeptanz zu stoßen.²⁰

Die enorm schnelle Ausbreitung der Gemeinde Jesu zur Zeit der Apostel ist überhaupt nur zu erklären, wenn man den geschilderten paulinischen Missionsgrundsatz berücksichtigt. Immerhin war bereits ca. 65 n. Chr. der damals bekannte Erdkreis von den Aposteln und Christen erreicht worden. Wären die Apostel in den von ihnen gegründeten Gemeinden geblieben oder hätten sie die Provinzen flächendeckend zu Ende missioniert, wären sie nie "bis an die Enden der Erde" gekommen. Die Gemeinden waren vielmehr aufgerufen, Mitarbeiter in die Missionsteams zu entsenden ("Apostel der Gemeinde", 2Kor 8,23) und die Arbeit der Apostel in ihrer Umgebung zu vollenden. So kann Paulus an die Thessalonicher schreiben. Es war die Missionsstrategie des Paulus, in meist zentral gelegenen Städten Gemeinden zu gründen, sehr früh von ihm geschulte Älteste einzusetzen und bald weiter zu ziehen. Die vollständige evangelistische Durchdringung der Gegend mit dem Evangelium überließ er dann der Großstadtgemeinde. Von der Gemeinde in Thessalonich heißt es zum Beispiel: "... so daß ihr allen Gläubigen in [den Provinzen] Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid. Denn von euch aus ist das Wort des Herrn nicht allein in Mazedonien und Achaja erschollen, sondern euer Glaube an Gott ist an jeden Ort hinausgedrungen, so daß wir nicht mehr nötig haben, etwas zu sagen" (1Thess 1,7-8).

Was war und ist das Ziel des Römerbriefes und seiner detaillierten und systematischen Theologie? Paulus forderte die Gemeinde in Rom auf, "an meinen Kämpfen Anteil zu haben" (Röm 15,30), die Unerreichten der Welt zu erreichen, die außerhalb der Reichweite bestehender Gemeinden leben.

Der beste Weg, die Gemeinden zur Mitarbeit aufzurufen, ist offensichtlich, gründlich vom Alten und Neuen Testament her aufzuzeigen, daß die Weltmission und die Ausbreitung des Evangeliums in die letzten Winkel der Erde und Menschheit zum Wesen der Gemeinde Jesu gehört.

²⁰Dieser Absatz entspricht einer Definition, die führende evangelikale Missionsleiter und Missiologen auf einer Konferenz des Lausanner Komitees für Weltevangalisation im März 1982 erstellten.

GEMEINDE UND MISSION IM RÖMERBRIEF

Auszug aus einem Vortrag am 9.4.1999 auf der Ostertagung des Arbeitskreises für Weltmission (AfW) der SMD

Was hat der Römerbrief mit diesem Thema zu tun?

Wer sich eine Konkordanz oder die Kommentare zur Hand nimmt, wird nicht sofort herausfinden, was der Römerbrief mit Gemeinde zu tun hat. Er hat auf den ersten Blick viel damit zu tun, was die Gemeinde glaubt, was Mission verkündigt, mit dem Evangelium, aber scheinbar wenig mit dem Verhältnis zwischen Gemeinde und Mission.

Der Römerbrief - die 'erste Dogmatik' der Christen

Das hängt mit der in der Kirchengeschichte einseitig gewordenen Auslegung des Römerbriefes zusammen: Der Römerbrief hat wie kein anderes neutestamentliches Buch in der westlichen Kirchengeschichte an Wegscheidungen eine zentrale Rolle gespielt. Der Römerbrief stand jahrhundertlang im Zentrum dogmatischer Schlachten und wir haben uns angewöhnt, ihn ganz auf diesem Hintergrund zu lesen. Er ist zur ersten 'Dogmatik' der Christen geworden.

Paulus - von Hauptberuf ein Missionar

Wir haben den Römerbrief aber nur aus diesem Blickwinkel gesehen, nur als die erste große Dogmatik. Wir haben so getan, als wäre Paulus vor allem ein bedeutender Theologieprofessor gewesen, der in Jerusalem oder Antiochia einen Lehrstuhl hatte. Wir wissen aber, daß Paulus einen ganz anderen Beruf hatte: Paulus war mit Hauptberuf Missionar und Apostel. Er zog durch die Welt und gründete so viele Gemeinden, wie es nur irgendwie möglich war. Wenn irgendwo die Gemeinde halbwegs selbständig war, zog Paulus schon wieder zur nächsten Stelle. Die Frage stellt sich also, in welchem Verhältnis diese faszinierende Dogmatik zum Beruf von Paulus stand. Warum hat Paulus in seiner Situation, in diesem Streß, in den seelischen Problemen einen solch arbeitsintensiven Brief geschrieben? Die Antwort auf diese Frage steht im Römerbrief.

Der Anlaß des Römerbriefes ist zuerst Mission!

Das wird völlig deutlich in den ersten 15 Versen des Briefes. Der Brief beginnt nicht erst mit den Worten in V.16 "Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht ...". Schon beim Gruß in Vers 1 beschreibt er seine Aufgabe, das Evangelium Gottes zu predigen. Seine Aufgabe wird präzisiert in Vers 5: "den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden." Er will die Gemeinde besuchen, damit er auch in Rom evangelisieren kann, denn "ich bin ein Schuldner der Griechen und Nichtgriechen" (V.14). Warum er das Evangelium allen verkündigen will, das erklärt er ab V.16 und in den folgenden Kapiteln.

Am Schluß des Briefes in den Kapiteln 15 und 16 wird der Abfassungsgrund des Briefes noch deutlicher: Ab 15,7 zeigt er auf, daß Christus sowohl für die Juden wie auch für die Heiden gekommen ist und nach den allgemeineren Versen über die Berufung der Heiden folgen ab V.14 seine persönlichen Pläne. Er berichtet, warum er über nichts anderes als die Mission unter den Heiden nachdenken kann. Und auch hier (V.18) erklärt er seine zentrale Aufgabe, den Gehorsam des Glaubens zu den Heiden zu bringen in Wort und Werk.

Paulus braucht die Unterstützung der Gemeinde

Wer die Missionsstrategie von Paulus kennt, weiß: Er wollte an strategischen Stellen Gemeinden gründen und die durften die weiteren Aufgaben erledigen. Wenn die Gemeinde erst einmal da war, dann hat Paulus gesagt: "Ich habe keine Aufgabe in diesen Ländern mehr." (Röm 15,19-23). Auf der Durchreise nach Spanien will er von der Gemeinde in Rom nun gestärkt werden. Paulus und sein Team machen die Missionspläne. Aber er sucht die Unterstützung der Gemeinde — angefangen bei der Evangelisation in Rom und dann bei der weiteren Mission in neuen Gebieten. Er weiß, daß er der Gemeinde als Missionar etwas zu bringen hat. Es hat auch heute noch nie einer Gemeinde geschadet, wenn sie sich von Missionaren "geistliche Gabe" hat mitbringen lassen. Missionare haben etwas einzubringen, was wir selber nicht haben — die Erfahrungen und Erlebnisse mit Gott, wo neue Gemeinden entstehen, wo unmögliche Situationen von Gott aufgebrochen werden, aber auch die Herausforderungen, die unangenehmen Seiten, die Erinnerung an Verfolgung. Paulus erwartet aber auch, daß er als Missionar nicht nur logistische Rückendeckung von der Gemeinde bekommt. Gemeinde wird zum Bestandteil der Mission, indem sie die Arbeit der Missionare zu ihrer höchstgelegenen Sache macht. Auch wenn sie geographisch nicht da sein kann, wo die Missionare aktiv sind, kann sie doch geistlich im Zentrum der Mission stehen. Dafür schreibt Paulus den Römerbrief und beschreibt bis ins kleinste, daß die Verkündigung des Evangeliums unter allen Heiden nicht eine Randerscheinung ist.

BIBLISCHE GRUNDLAGEN EVANGELIKALER MISSIOLOGIE: 31 THESEN²¹

1. Vorbemerkung: Die folgenden Thesen wollen weniger die theologische Auffassung des Autors wiedergeben, als biblische Grundlagen einer Missiologie formulieren, über die sich der größte Teil der evangelikalen Missiologen einig sein dürfte. Der Verfasser ist sich jedoch bewußt, daß eine solch generalisierende Darstellung nie völlig möglich ist, sondern die Ausrichtung des Verfassers immer durchschimmern wird. Deswegen lautet die Überschrift auch nicht '*Die biblischen Grundlagen der evangelikalen Missiologie*', als wären alle biblischen Grundlagen ausnahmslos erfaßt oder als spreche der Verfasser für die evangelikale Missiologie schlechthin. Stattdessen wird der Titel bescheidener ohne die beiden Artikel formuliert.

2. Vorbemerkung: Die folgenden Thesen wollen keine christliche Dogmatik in Kurzfassung sein. Das Glaubensbekenntnis, die großen Lehrentscheidungen der frühen Kirche (Dreieinigkeit, Jesus - wahrer Mensch und wahrer Gott) und die reformatorische Soteriologie (Errettung allein aus Gnaden; die Schrift als alleiniger Maßstab des Glaubens und Heils) usw. werden stillschweigend vorausgesetzt.

I. TEIL: WELTMISSION GEHÖRT ZUM WESEN DES CHRISTENTUMS

1. These: Gott ist der erste Missionar.

Gott war und ist der erste Missionar. Direkt nach dem Sündenfall schien die Geschichte der Menschheit, die gerade erst begonnen hatte, schon wieder zum Ende gekommen zu sein. Aber Gott beließ es nicht dabei, sondern kam in seiner Gnade selbst in den Garten Eden (1Mose 3,8-9), um Adam und Eva zu suchen und zu fragen: "Wo bist du?" (1Mose 3,9). Er verkündigte ihnen das Gericht und die kommende Erlösung (1Mose 3,14-21).

²¹Überarbeitete Fassung der Jubiläumsthesen zum zehnjährigen Bestehen der Zeitschrift Evangelikale Missiologie 10 (1994) 4: 112-120 des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie. Nachdruck in Bibel und Gemeinde 95 (1995) 3: 45-55 und Anstöße Nr. 10, 1995: 1-4 - Beilage zu Neues vom Euroteam 4/1995. Niederländische Fassung in "Bijbelse Principes van evangelische Missiologie". Informatie Evangelische Zendingen Alliantie 26 (1995) 5 (okt/nov): 20-21 + 6 (dec/jan): 21-22 + 27 (1996) 1 (febr/maart): 18-20 + 2 (apr/mei): 24-26 + 3 (jun/jul): 19-20 + 4 (aug/sep): 20-21 + 5 (oct/nov): 21-22 + 6 (dec/jan): 20-21. Englische Fassung in: Thomas Schirmmacher. God Wants You too Learn, Labour and Love. Reformation Books; Hamburg, 1999

2. These: Jesus ist der Missionar schlechthin.

Jesus wurde von Gott, dem Vater, als Mensch auf die Erde gesandt, um die Strafe am Kreuz auf sich zu nehmen und das Heil zu erwirken und zu verkündigen. Gott hatte bereits vor Erschaffung der Welt beschlossen (Eph 1,4), die Menschen nicht ihrem selbstgewählten Schicksal der Sünde zu überlassen, sondern sich selbst in Jesus als Missionar in die Welt zu senden (Joh 3,16).

3. These: Die Sendung der Gemeinde Jesu wurzelt darin, daß Gott sich zunächst selbst als Missionar in die Welt gesandt hat ('Missio Dei').

Im Neuen Testament wird die Sendung der Jünger/Apostel durch Jesus als direkte Fortsetzung der Sendung Jesu durch seinen Vater (Mt 10,40; Mk 9,37; Lk 10,16; Apg 3,20+26; ca. 50 in Joh, erstmals Joh 3,17; vgl. schon Jes 48,16) und der Sendung des Heiligen Geistes durch den Vater und Jesus (Vater und Sohn werden in Joh 14,26; 15,26 genannt; der Sohn allein in Lk 24,49) verstanden. In Joh 17,18 sagt Jesus zu seinem Vater: "Wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt". In Joh 20,21 wandelt er dies in eine persönliche Anrede an die Jünger um: "Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch". Gott, der Vater sendet seinen Sohn und seinen Geist als die ersten Missionare, die Kirche setzt diesen Sendungsauftrag in der Weltmission fort. Das ist der Grund für die Existenz der neutestamentlichen Gemeinde. Damit wurzelt die christliche Mission im dreieinigen Gott selbst.

4. These: Jesus erwählte die zwölf Jünger/Apostel 'nur', um sie für ihre Aufgabe der Weltmission vorzubereiten.

Jesus erwählte die Apostel, "damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende" (Mk 3,13-16). Die intensive Schulung im Zusammenleben und -arbeiten mit Jesus zielte also von Anfang an auf den Missionsbefehl ab. Die Ausbildung der Jünger zu Missionaren, indem sie einige Jahre mit dem Missionar schlechthin, Jesus Christus, zusammenlebten und -arbeiteten, geschah nicht wahllos und zufällig, sondern offensichtlich nach einem bewußten Plan Jesu. Deutlich wird das vor allem daran, daß (1) Jesus zuerst alleine verkündigt, (2) dann verkündigt, während seine Jünger zuschauen, (3) schließlich seine Jünger verkündigen läßt, während er beobachtet, (4) sodann seine Jünger auf kurze Zeit befristet allein aussendet und anschließend darüber spricht und sie erst (5) dann ganz alleine aussendet (wobei er als erhöhter Herr natürlich bei ihnen bleibt, Mt 28,20). Die Jünger begannen daraufhin, dasselbe mit anderen Christen zu tun. Die erste, befristete Aussendung wird in Mt 10,1-11,1; Mk 6,7-13; Lk 9,1-6 berichtet. Jesus "sandte aus" (Mt 10,5) und "fing an, sie zwei zu zwei auszusenden" (Mk 6,7). Damit ist die Erziehung zur Selbständigkeit ein zentrales Element der Mission.

5. These: Das wichtigste Anliegen Jesu zwischen seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt war die Weltmission.

Alle Evangelisten überliefern für die Zeit zwischen Jesu Auferstehung und seiner Himmelfahrt praktisch nur verschiedenartige Missionsbefehle als Beauftragung der Jünger Jesu zur Weltmission (vor allem Mt 28,16-20; Mk 16,15-20; Joh 20,11-21,24, bes. 20,21-23; Lk 24,13-53, bes. 24,44-49; Apg 1,4-11). Die verschiedenen Missionsbefehle Jesu zeigen, daß Jesus in dieser Zeit in immer neuen Formen die durch sein stellvertretendes Opfer am Kreuz ermöglichte Weltmission als wichtigstes Ergebnis seines Leidens, Sterbens und Auferstehens verkündigte.

6. These: Pfingsten macht deutlich, daß Weltmission in der Kraft des Geistes das wichtigste Kennzeichen der Gemeinde Jesu ist.

Jesus hatte die Jünger mehrfach aufgefordert, mit dem Beginn der Mission unter allen Völkern zu warten, bis der Heilige Geist gekommen sein würde (Mk 16,15-20; Apg 1,4-11). Der Heilige Geist sollte kommen, um an Jesu Stelle die Welt vom Evangelium zu überzeugen (Joh 16,7-11). Als der Heilige Geist auf seine Gemeinde fiel, begannen gleichzeitig die neutestamentliche Gemeinde und die Weltmission. Am Pfingsttag machten das Zungenreden und das Hörwunder durch Zuhörer aus allen Teilen des Römischen Reiches deutlich, daß das Evangelium in der Kraft des Heiligen Geistes alle Sprach- und Kulturbarrieren überschreitet.

7. These: Ohne den Heiligen Geist wäre jede Weltmission und jede Missionsstrategie sinnlos und zum Scheitern verurteilt.

Nur der Heilige Geist kann Menschen von ihrer Schuld überführen (Joh 16,7-10), sie zur Erkenntnis Gottes und des Heilswerkes Jesu führen und sie zu neuen Menschen in Christus machen (Joh 3,5). Auch wenn Gott Christen an der Weltmission beteiligt und möchte, daß sie ihren Verstand gebrauchen, um andere zu erreichen (siehe zum Beispiel die vielen detaillierten Reisepläne und die generelle Strategie des Paulus, etwa in Röm 1+15), stehen alle solche Missionsstrategien unter dem Vorbehalt der Vorläufigkeit, weil Gott allein darüber entscheidet, ob er sie zum Erfolg führen will oder nicht (1Kor 12,4-6; Röm 1,13).

8. These: Der Erfolg der Weltmission als Ergebnis der unsichtbaren Herrschaft Jesu Christi ist von Jesus garantiert worden. Der Erfolg der Weltmission beglaubigt die Herrschaft Jesu.

Im Missionsbefehl nach Matthäus begründet Jesus die Weltmission damit, daß er nun "alle Macht im Himmel und auf der Erde" (Mt 28,18) hat und daß er für immer bei seiner Gemeinde ist" (Mt 28,20). Der Missionsbefehl ist deswegen nicht nur Befehl, sondern auch Verheißung. Jesus selbst wird dafür sorgen, daß alle Völker zu Jüngern werden, denn - so sagt Jesus - "... ich werde meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Mt 16,18).

Die Offenbarung des Johannes kündigt deswegen immer wieder an, daß Menschen aller Sprachen und Kulturen zur unzählbaren Schar der Erlösten gehören werden: "Und sie singen ein neues Lied und sagen: Du bist würdig, das Buch zu

nehmen und seine Siegel zu öffnen, denn du bist geschlachtet worden und hast durch dein Blut für Gott erkaufte aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht" (Offb 5,9-10; ähnlich Offb 5, 9-10; 7,9; 10,11; 11,9; 13,7; 14,6; 17,15).

9. These: Das Wachstum gehört zum Wesen des Reiches Gottes, wie besonders das Buch Daniel in seinen prophetischen Bildern und Jesus in mehreren Gleichnissen deutlich machen.

Der Traum Nebukadnezars endet damit, daß ein Stein vom Himmel das Bild der Weltreiche zerstört (Dan 2,34-35), selbst aber zu einem "großen Berg" anwächst, "der die ganze Welt erfüllte" (Dan 2,35; vgl. V.45). Daniel kommentiert: "Zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das niemals mehr zerstört werden wird - und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben" (Dan 2,44). Ähnlich sieht Daniel das Ende der als Tiere dargestellten Weltreiche (Dan 7,9-14+26-27). Das Ende dieser Reiche kommt, als der Menschensohn (Dan 7,13) - eine spätere Selbstbezeichnung Jesu - gen Himmel fährt und dort (also bei der Himmelfahrt) von Gott "Macht, Ehre und Reich" empfängt, "damit ihm alle Völker und Leute aus so vielen Sprachen dienen sollen" (Dan 7,14). Dieses Reich wird ewig bestehen bleiben (Dan 7,14+27).

Tatsächlich hat Jesus zur Zeit der Römer sein Reich - beginnend mit seinen Jüngern und der Gemeinde - errichtet und in vielen Gleichnissen geweissagt, daß es wachsen wird, bis es die ganze Erde erfüllt (z. B. Gleichnis vom Unkraut und Weizen: Mt 13,24-30+36-43; Gleichnis vom Senfkorn: Mt 13,31-32; Gleichnis vom Sauerteig: Mt 13,33-35).

Die Verheißung des Wachstums bezieht sich im Alten wie im Neuen Testament auf alle Ebenen: innerlich und äußerlich, geistlich und materiell, jeder einzeln für sich und mehrere oder alle gemeinsam usw.

Das innere und äußere Wachstum des Reiches Gottes und der Kirche Jesu Christi bedeutet nicht automatisch, daß jede einzelne christliche Kirche, Denomination oder Gruppe an diesem Wachstum teilnimmt. Gott kann durchaus seine Gemeinde züchtigen oder abtrünnige Gemeinden ganz aussterben lassen (Vgl. Offb 2,5; Röm 11,20-21).

10. These: Das Wachstum und der letztendliche Erfolg des Reiches Gottes schließt das Leiden der Gemeinde Jesu nicht aus sondern ein. Christsein ist keine Schönwetterreligion.

Paulus wird aufgrund seines "Friedens mit Gott" durch die Gnade Jesu (Röm 5,1-2) gerade nicht überheblich, sondern schreibt: "wir rühmen uns auch in den Trübsalen, da wir wissen, daß die Trübsal Geduld bewirkt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns

gegeben wurde" (Röm 5,3-5). Gerade in einem der Gleichnisse über das Wachsen des Reiches Gottes, dem Gleichnis vom Unkraut und Weizen (Mt 13,24-30;36-43), macht Jesus deutlich, daß nicht nur das Reich Gottes, sondern auch das Böse ausreift. Dennoch bleibt das Unkraut nur deswegen bestehen, weil der Weizen am wachsen ist. Das Böse darf nur ausreifen, weil Gott auch seine Gemeinde wachsen und reifen läßt. Wäre die Gemeinde Jesu nicht in der Welt, käme das endgültige Gericht über diese Erde (vgl. 1Mose 18,22-23).

11. These: Die Weltmission wird im Neuen Testament nicht vor allem mit dem Missionsbefehl Jesu begründet, sondern mit dem Alten Testament.

Wenn man sich die neutestamentlichen Diskussionen über die Berechtigung der Mission anschaut, stellt man erstaunt fest, daß dort, wo wir den Missionsbefehl Jesu zitiert hätten, fast immer das Alte Testament zitiert wird. Der Missionsbefehl ist die Erfüllung des Alten Testamentes. Er war gewissermaßen der Startschuß, daß das, was längst angekündigt und vorbereitet worden war, nun endgültig in Gang gesetzt werden sollte. Der Römerbrief und besonders Röm 15 sind dafür ein offensichtlich Beispiel, da Paulus in diesem seinem Brief zur Begründung der Mission pausenlos alttestamentliche Belege zitiert.

In Apg 13,46-49 wird berichtet, daß Paulus und Barnabas von den Juden abgelehnt werden und deswegen begründen, warum sie sich in Antiochien jetzt an die Heiden wenden. Dazu zitieren sie Jes 49,6 (= Apg 13,47): "Denn so hat uns der Herr geboten: 'Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt, daß du zum Heil seiest bis an das Ende der Erde'". Der Textzusammenhang in Jesaja macht deutlich, daß die Apostel hier einen alttestamentlichen Missionsbefehl aufgreifen: "Es ist zu wenig, daß du mein Knecht bist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten Israels zurückzubringen, sondern ich habe dich zum Licht der Nationen gemacht, damit mein Heil bis an die Enden der Erde reicht" (Jes 49,6).

Jakobus begründet in seiner Schlußansprache des Apostelkonzils in Apg 15,13-21 das Recht des Paulus, das Evangelium den Heiden zu sagen, mit Am 9,11-12 (ähnlich Jes 61,4; Ps 22,27-28; Sach 8,22), wo der Wiederaufbau der Hütte Davids - für Jakobus also die Gemeinde - den Überrest der Juden mit dazukommenden Heiden zusammenführt ("dazu alle Heiden"). Als Begründung für die Predigt des Evangeliums gegenüber dem Heiden Kornelius verbindet Petrus den Missionsbefehl durch Jesus mit dem Hinweis auf das Alte Testament: "Und er hat uns befohlen, dem Volk zu predigen und ernstlich zu bezeugen, daß er der von Gott verordnete Richter der Lebenden und der Toten ist. Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen" (Apg 10,42-43).

12. These: Die alttestamentliche Begründung der neutestamentlichen Mission zeigt, daß die Weltmission eine direkte heilsgeschichtliche

Fortsetzung des Handelns Gottes seit dem Sündenfall und der Erwählung Abrahams ist.

Jesus hat die alttestamentliche Begründung der neutestamentlichen Mission ausdrücklich im Missionsbefehl nach Lukas bestätigt: "Dies sind meine Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, daß alles erfüllt werden muß, was über mich in dem Gesetz Moses und den Propheten und den Psalmen geschrieben steht. Dann öffnete er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstanden, und sagte zu ihnen: So steht es geschrieben, und so mußte der Christus leiden und am dritten Tag aus den Toten auferstehen und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden allen Nationen, anfangend von Jerusalem. Und ihr seid Zeugen hiervon" (Lk 24,43-48). Nach diesen Worten Jesu ist in allen Teilen des Alten Testaments nicht nur von seinem Kommen und von Kreuz und Auferstehung die Rede, sondern ausdrücklich auch von der Weltmission: die Vergebung muß allen Nationen verkündigt werden.

13. These: Auch die Erwählung des alttestamentlichen Bundesvolkes geschah mit Hinblick auf alle Völker, so daß Weltmission bereits ein Thema des Alten Testaments ist.

Abraham, Isaak und Jakob wurden berufen, damit durch sie alle Völker der Erde gesegnet werden sollten (1Mose 12,3; 18,18; 22,17; 26,4; 28,14). Die Verheißung an die Erzväter wird im Neuen Testament dementsprechend immer wieder zur Begründung der Mission unter den Nichtjuden herangezogen (Lk 1,54-55+72; Apg 3,25-26; Röm 4,13-25; Eph 3,3-4; Gal 3,7-9+14; Hebr 6,13-20; 11,12).

14. These: Deswegen finden sich bereits im Alten Testament viele Beispiele von Heiden, die durch Juden die Botschaft Gottes hörten und zum Glauben an den einen wahren Gott fanden. Zugleich richten sich viele Texte, namentlich in den alttestamentlichen Propheten, an heidnische Völker.

Das Buch Ruth berichtet von der Bekehrung einer Heidin, das Buch Jona von der erfolgreichen Missionsreise des Jona nach Ninive, fast alle alttestamentlichen Propheten rufen heidnische Völker zur Umkehr auf. Naeman, der Syrer, Jethro, der Schwiegervater Moses und die Hure Rahab sind nur drei Beispiele unter vielen gebürtigen Heiden, die sich zum lebendigen Gott bekehrten. Rundschreiben von Weltbeherrschern an alle Völker, in denen sie den Gott Israels loben, finden sich im Alten Testament häufiger (vor allem in Daniel, Esther, Esra & Nehemia).

15. These: Dementsprechend kann Weltmission nicht unabhängig vom Alten Testament, von der alttestamentlichen Heilsgeschichte und vom Schicksal des jüdischen Volkes dargelegt und praktiziert werden.

Dies belegt Paulus vor allem in Röm 9-11. Dabei müssen für das Verhältnis der christlichen Mission zum jüdischen Volk zwei Seiten berücksichtigt werden: die Erwählung der Juden auf der einen Seite und der vorherrschende Ungehorsam auf der anderen Seite: "Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde um eurentwillen, hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte um der Väter willen" (Röm 11,28). Paulus macht auch deutlich, daß die zukünftige Hinwendung des Volkes Israel zu seinem Messias Jesus Christus ungeahnte positive Auswirkungen auf die Missionierung aller Völker haben wird (Röm 11,15+24-26).

16. These: Der Römerbrief zeigt, daß Weltmission in gesunder biblischer Lehre fußen muß und eine gesunde systematische Theologie immer zur Mission führt.

Der Römerbrief ist aus der praktischen Missionsarbeit heraus geschrieben und will die Berechtigung und Notwendigkeit der weltweiten Verkündigung des Evangeliums begründen. Der Römerbrief ist zugleich die systematischste biblische Darstellung des Evangeliums und des christlichen Glaubens.

Paulus will im Römerbrief allen Menschen ausnahmslos das Evangelium verkündigen, unabhängig von Sprache, Kultur und Rasse ("Griechen und Nichtgriechen", Röm 1,14) und von Bildung und sozialer Schicht ("Gebildeten und Ungebildeten", Röm 1,14) und deswegen nach Rom kommen (Röm 1,15). Von diesem praktischen Missionsanliegen geht Paulus direkt zum 'eigentlichen' Thema über. In den berühmten Versen Röm 1,16-17 beginnt Paulus seine Belehrungen mit "Denn ...". Anschließend kehrt Paulus zu seinem praktischen Missionsanliegen zurück. Paulus begründet also in Röm 1,16-15,13 nur lehrmäßig, was er nach Röm 1,8-15 und 15,14-16,27 praktisch tun will. Der "Gehorsam des Glaubens" muß eben ausführlich dargestellt und unter allen Völkern verkündigt und eingepflanzt werden.

Wer nur pragmatisch 'Mission' betreibt und deswegen auf 'Lehre' verzichten will, betreibt letztlich eine Mission in eigenem Auftrag und kümmert sich nicht um das, was Gott zur Mission gesagt und geschrieben hat. Wer eine 'Dogmatik' lehrt, die die 'Mission' nicht zum Mittelpunkt hat und die nicht zur praktischen Missionsarbeit hinführt, vertritt eine Lehre im eigenen Auftrag und mißachtet, warum Gott etwas gesagt und geschrieben hat.

II. TEIL: MISSION ANGESICHTS DER KULTURELLEN VIELFALT

17. These: Die Vielfalt der Völker und Kulturen ist prinzipiell keine Folge der Sünde, sondern gottgewollt. In einer Kultur ist aus biblischer Sicht nur das zu verwerfen, was ausdrücklich Gottes heiligem Willen widerspricht.

Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Kulturen ist nicht negativ als Folge der Sünde zu verstehen und ist keine Folge des Gerichtes Gottes durch die Sprachver-

wirring beim Turmbau zu Babel (1Mose 11,1-9). Durch die Sprachverwirrung wollte Gott doch gerade das erreichen, was er den Menschen zuvor als Befehl gegeben hatte, nämlich die Ausbreitung der Menschheit auf der ganzen Erde ("füllet die Erde", 1Mose 1,28; 9,1) und damit die Aufspaltung der Menschheit in eine Vielfalt von Familien, Völkern, aber auch von Berufen, Fähigkeiten und Kulturen. Mit dem Turmbau zu Babel sollte gerade eine Welteinheitskultur geschaffen werden, die immer das Ziel des Satan war, wie das Buch der Offenbarung und die Person des Antichristen im Alten und Neuen Testament zeigen. So heißt es von dem "Tier", das seine Macht von dem "Drachen" hat (Offb 13,1-10): "Es wurde ihm gegeben, Krieg zu führen ... und ihm Macht gegeben .. über jeden Stamm und jedes Volk ...". Gott dagegen wollte keine Welteinheitsstadt, keine Welteinheitsregierung, keinen Welteinheitshumanismus. Gott und sein Wort garantieren die Einheit der Welt, aber keine sichtbare Struktur auf Erden. Gott "zerstreute" die Menschen "über die ganze Erde" (1Mose 11,9).

Von den Söhnen Noahs ausgehend "wurde die ganze Erde bevölkert" (1Mose 9,19) und "verzweigten" sich so die "Nationen" (1Mose 10,5), weshalb die Entstehung der einzelnen Völker durch Stammbäume erklärt werden kann (1Mose 10,1-32) an deren Ende es heißt: "von diesen aus haben sich nach der Flut die Völker auf der Erde verzweigt" (1Mose 10,32). Gott ist deswegen der Schöpfer aller Völker, denn "er hat aus Einem [Menschen] alle Völker der Menschen geschaffen, damit sie auf der ganzen Erde wohnen, indem er ihnen festgesetzte Zeiten und die Grenzen ihres Wohngebietes bestimmt hat ..." (Apg 17,26; ähnlich 5Mose 32,8; Ps 74,17).

18. These: Christen sind Menschen, die von jeglichem kulturellen Zwang befreit sind. Sie müssen keine menschlichen Traditionen und Gebote mehr neben Gottes Geboten anerkennen.

Dies wird besonders in Mk 7,1-13 deutlich, wo Jesus die Pharisäer heftig kritisiert, weil sie ihre menschliche Kultur in den Rang verpflichtender Gebote Gottes erhoben hatten.

19. These: Christen können andere Kulturen im Lichte der Bibel beurteilen, weil und wenn sie gelernt haben, zwischen ihrer eigenen Kultur, auch ihrer jeweiligen frommen Kultur, und den überkulturell gültigen Geboten Gottes zu unterscheiden.

Auch dafür ist Mk 7,1-13 der beste Ausgangspunkt. Es waren sehr ehrenwerte, fromme Motive, die die Pharisäer veranlaßten, neben dem Wort Gottes und sogar gegen das Wort Gottes weitere Richtlinien zu erlassen, die für alle verbindlich waren. Jesus kritisierte sie heftig, weil sie sich damit zum Gesetzgeber neben Gott gemacht hatten: "Vergeblich aber verehren sie mich, weil sie als Lehren Menschengebote lehren" (Mk 7,7; Mt 15,9).

20. These: Weil Christen allein Christus gehören und allein seinem Wort unterstehen, können sie jedoch nicht nur ihre eigene Kultur und die Kultur anderer kritisch sehen, sondern sind verpflichtet, sich aus Liebe auf die Kultur anderer einzustellen.

Paulus begründet in 1Kor 9,19-23 die Notwendigkeit sich auf andere in der Evangelisation einzustellen gerade damit, daß er allen gegenüber frei ist: "Denn obwohl ich allen gegenüber frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich immer mehr gewinne. Und ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz - obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin -, damit ich die, welche unter Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, wie einer ohne Gesetz - obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern unter dem Gesetz Christi -, damit ich die, welche ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige errette. Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, um an ihm Anteil zu bekommen".

Offensichtlich kann auch ein Christ so in seiner eigenen Kultur leben, daß er nicht merkt, daß er bestenfalls von anderen nicht verstanden wird und schlimmstenfalls mit seiner Kultur dem anderen ein "Hindernis" (1Kor 9,12) ist, das Evangelium zu verstehen.

21. Christen sind also nicht nur dafür verantwortlich, ob und daß sie die Botschaft von der Erlösung in Jesus Christus gesagt haben, sondern auch dafür, ob und daß sie verstanden werden konnte.

Das ist auch der Grund, warum die Bibel in jede nur denkbare Sprache übersetzt werden darf und das Evangelium in jedem Dialekt und jeder kulturellen Form ausgedrückt werden kann und sollte.

22. These: Die Weltmission geht nicht an den vorgegebenen soziologischen Tatsachen vorbei, sondern richtet ihre Strategie daran aus. Deswegen gründete Paulus in den Ballungszentren und Verkehrsknotenpunkten Gemeinden, überließ diesen Gemeinden die Durchdringung des Umlandes und gründete selbst neue Gemeinden in vom Evangelium unerreichten Gebieten.

Paulus gründete Gemeinden meist in zentral gelegenen Städten, setzte sehr früh von ihm geschulte Älteste ein und zog bald weiter. Die vollständige evangelistische Durchdringung der Gegend mit dem Evangelium überließ er dann der Großstadtgemeinde. Von der Gemeinde in Thessalonich heißt es zum Beispiel: "so daß ihr allen Gläubigen in [den Provinzen] Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid. Denn von euch aus ist das Wort des Herrn nicht allein in Mazedonien und Achaja erschollen, sondern euer Glaube an Gott ist an jeden Ort hinausgedrungen, so daß wir nicht mehr nötig haben, etwas zu sagen" (1Thess 1,7-8).

Wenn Paulus in Röm 15,19 schreibt, daß er "von Jerusalem und ringsumher bis nach Illyrien das Evangelium des Christus völlig verkündigt habe", meint er nicht, daß er jedem einzelnen Menschen das Evangelium verkündigt hat, sondern daß er an allen strategisch wichtigen Orten Gemeinden gegründet hat. Dasselbe gilt für die Aussage, daß "ich in diesen Gegenden keinen Raum mehr habe" (Röm 15,23). Paulus sucht deswegen nicht die Gebiete auf "wo Christus bereits genannt wurde", (Röm 15,20) und wo bereits gepredigt wird (Röm 15,21), sondern Orte, an denen noch niemand das Evangelium verkündigt hat und keine einheimische Gemeinde existiert.

23. These: Jedes Ansehen der Person in der Gemeinde aufgrund von kulturellen, wirtschaftlichen und anderen Gesichtspunkten widerspricht dem Wesen Gottes und des christlichen Glaubens.

Gott kennt kein Ansehen der Person, weswegen nicht nur das staatliche Gericht die Person nicht ansehen darf (5Mose 1,17; 10,17-18; 16,18-20; 2Chr 19,7; Spr 18,5; 24,23; Hiob 13,10; Jes 3,9), sondern auch die neutestamentliche Gemeinde jedes Ansehen der Person verwirft (Kol 3,25; Eph 6,9; Jak 2,1-12). Jakobus schreibt: "Meine Geschwister, haltet den Glauben Jesu Christi, unseres Herrn der Herrlichkeit, von jedem Ansehen der Person frei! ... Wenn ihr wirklich das königliche Gesetz 'Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst' nach der Schrift erfüllt, so tut ihr recht. Wenn ihr aber die Person ansieht, so begeht ihr Sünde und werdet vom Gesetz als Übertreter überführt. ... Redet so und handelt so wie solche, die durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen" (Jak 2,1+8+9+12).

24. These: Dialog im Sinne von friedlicher Auseinandersetzung, ehrlichem und geduldigem Zuhören und Lernen von anderen ist eine christliche Tugend.

Ein Dialog zwischen überzeugten Christen und Anhängern anderer Religionen und Weltanschauungen ist in dem Sinne möglich, daß Christen gerne friedlich mit anderen über ihren Glauben sprechen ("Rechenschaft ... aber mit Sanftmut und Ehrerbietung", 1Petr 3,15-16), anderen gerne zuhören (Jak 1,19), in vielen Bereichen aus der Lebenserfahrung anderer lernen (siehe das ganze Buch der Sprüche) und bereit sind, sich selbst und ihr Verhalten immer wieder neu in Frage stellen zu lassen.

25. These: Dialog im Sinne von Aufgabe des christlichen Wahrheitsanspruches oder von Aufgabe der Weltmission ist undenkbar, ohne das Christentum selbst aufzulösen.

Wenn unter Dialog verstanden wird, daß der innerste Wahrheitsanspruch Jesu Christi (Joh 14,6), des Evangeliums (Röm 1,16-17; 2,16) und des Wortes Gottes (2Tim 3,16-17; Hebr 4,12-13; Joh 17,17) im Gespräch mit Anhängern anderer Religionen vorübergehend oder prinzipiell außer Kraft gesetzt werden soll und die

biblische Offenbarung mit den Offenbarungen anderer Religionen auf eine Stufe gestellt wird, ist 'Dialog' weder mit christlicher Mission noch überhaupt mit dem Wesen des Christentums zu vereinbaren.

Der Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens kommt vor allem in der Lehre vom Endgericht und vom ewigen Leben zum Ausdruck. Hebr 6,1-2 spricht von der "Totenauferstehung und dem ewigen Gericht" als von zweien der sechs wichtigsten Grundlagen des Glaubens. Daran hat die Kirchen aller Zeiten festgehalten, wie das Glaubensbekenntnis zeigt: "von dannen er kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten".

III. TEIL: BEKEHRUNG UND SOZIALE VERÄNDERUNG

26. These: Der Friede des einzelnen mit Gott, das heißt die persönliche Errettung aufgrund des gnädigen Opfers Jesu am Kreuz ist das erste und vorrangige Ziel der Mission, aus dem heraus sich alle anderen Ziele ergeben.

Jesus hat in Mt 16,26 sehr deutlich formuliert, daß das Heil der Seele wichtiger als alle anderen Werte ist: "Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber seine Seele einbüßte? Oder was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?".

Paulus diskutiert dementsprechend im Römerbrief zunächst die Frage, warum Juden und Heiden vor Gott in ihren Sünden verloren sind und warum Jesus alleine das Heil geschaffen hat. Erst in Röm 5,1 schreibt Paulus: "Da wir nun gerechtesprochen worden sind aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir auch durch den Glauben den Zugang zu dieser Gnade erhalten haben ..." (Röm 5,1-2) und beginnt die persönliche Ethik, die gemeinschaftliche, die kulturelle und die politische Ethik zu besprechen.

27. These: Auch wenn das persönliche Heil das erste und vorrangige Ziel der Mission ist, bedeutet dies nicht, daß es keine weitergehenden Ziele geben dürfe, sondern umgekehrt gewinnen alle weitergehende Ziele von hier her ihre Bedeutung.

Der Missionsbefehl nach Matthäus (Mt 28,18-20) beinhaltet die Aufforderung, alle Menschen "zu Lernenden" ('Jünger') zu machen. Dazu gehört im ersten Schritt eine persönliche Ansprache und Umkehr, kann die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes doch nur von einzelnen vollzogen werden. Dennoch sollen gerade auf diesem Weg letztendlich ganze "Völker" gewonnen werden, so daß ein hoher Prozentsatz an Christen in einem Volk nicht der persönlichen Umkehr zu Gott widersprechen.

Außerdem ist die persönliche Umkehr zu Gott nicht Endpunkt, sondern Ausgangspunkt einer persönlichen Erneuerung und einer Erneuerung von Familie, Kir-

che, Wirtschaft, Staat und Gesellschaft, sollen doch alle Menschen "zu Lernenden" ('Jünger') werden. Wenn Jesus seine Jünger auffordert: "und lehret sie alles zu halten, was ich euch befohlen habe", so endet der Missionsbefehl mit der Aufforderung, die gesamte Bandbreite der biblischen Ethik zu vermitteln. Dadurch wird der einzelne, sein Alltag und seine Umwelt ebenso verändert, wie auf Dauer sündige Strukturen und sichtbare Ungerechtigkeit.

28. These: Die Sozialarbeit innerhalb der christlichen Kirche auch und gerade angesichts kultureller Unterschiede wird gleich zu Beginn der neutestamentlichen Gemeinde im Diakonenamt institutionell verankert.

Die Einsetzung von Diakonen in Apg 6 und in der neutestamentlichen Gemeinde überhaupt ist von herausragender Bedeutung. Es ist erstaunlich, daß die neutestamentliche Gemeinde neben den Ämtern der Aufseher (Bischöfe) und Ältesten, die für Leitung und Lehre verantwortlich sind, nur ein weiteres festes Amt kennt, nämlich das der Diakone (Phil 1,1; 1Tim 3,8-10) und Diakoninnen (Röm 16,1; 1Tim 3,11-13), deren Aufgabe sozialer Natur ist. Die soziale Verantwortung der Gemeinde für ihre Mitglieder ist im Diakonenamt so institutionalisiert, daß eine Gemeinde ohne sie ebenso undenkbar ist, wie eine Gemeinde ohne biblische Lehre oder ohne Leitung.

Die Gemeinde ist für ihre eigenen Mitglieder sozial vollständig verantwortlich, sofern nicht Verwandte die Versorgung übernehmen können (1Tim 5,1-4). Bei dieser sozialen Verantwortung geht es nicht um Spenden, nicht um zeichenhafte Hilfe für einzelne, sondern um eine Verantwortung für alle.

So ist auch die Aufforderung in Mt 25,45 zu verstehen, den geringsten Geschwistern zu helfen. Hier geht es um Geschwister Jesu, also um gläubige Menschen, nicht um jedermann. Wenn die "Geschwister" in Mt 25,40 als alle Menschen zu verstehen wären, so wäre dies die einzige Stelle des Neuen Testaments, wo 'Bruder' oder 'Schwester' sich nicht auf andere Gemeindeglieder und Mitchristen bezieht, wenn es im übertragenen Sinne gebraucht wird.

29. These: In Apg 6 erhält die soziale Verantwortung innerhalb der Gemeinde zwar einen zentralen Stellenwert, aber die Verkündigung des Wortes Gottes und das Gebet bleiben dennoch die vorgeordnete Aufgabe, die im Amt der Ältesten und Apostel institutionalisiert ist.

Die Apostel geben folgenden Grund an, warum sie das "Geschäft" (Apg 6,3) der Witwenversorgung nicht auch noch übernehmen wollen: "Wir wollen aber im Gebet und im Dienst des Wortes verharren" (Apg 6,4). Der Dienst der Ältesten und Aufseher ist wichtiger als der Dienst der Diakone, so wie im Alten Testament der Dienst der Priester wichtiger als der Dienst der Leviten. Gebet und Wortverkündigung sind dem sozialen Engagement vorgeschaltet und dürfen nie zu kurz

kommen. Wort und Gebet gehören dabei immer zusammen. Schon der Dienst des Propheten Samuel war es nach 1Sam 12,23 zu "bitten" und zu "lehren".

30. These: Die soziale Verantwortung der Christen für Mitchristen ist deutlich von der sozialen Verantwortung für alle Menschen zu unterscheiden.

Erstere ist im Diakonenamt institutionalisiert und verpflichtend, letztere geschieht tatsächlich zunächst zeichenhaft an einzelnen, soweit die Möglichkeiten und Mittel reichen und sofern der Betroffene sich nicht mutwillig in seine Not stürzt. Beides wird in Spr 3,27 angesprochen: "Enthalte dem, dem es gebührt, das Gute nicht vor, wenn es in der Macht deiner Hand steht, es zu tun!". So gilt die Verantwortung in Gal 6,10 durchaus allen Menschen gegenüber und trotzdem haben die "Glaubensgenossen" Vorrang: "Laßt uns folglich so, wie wir Gelegenheit dazu haben, allen gegenüber das Gute tun, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens".

Da Christen jedoch Gottes Liebe auch ihren Feinden gegenüber zum Ausdruck bringen und die segnen, die ihnen fluchen (Röm 12,14), helfen Christen immer und gerne in aller Welt ohne Ansehen der Person, wenn es ihnen nur irgendwie möglich ist. Dabei sind sie ebenso bereit, dem einzelnen in der konkreten Notlage zu helfen, wie sündige Sozialstrukturen aufgrund der biblischen Gebote zu entlarven und wenn irgendwie möglich, wenn auch ohne Gewalt, zu verändern.

31. These: Mission beginnt in der christlichen Gemeinde und Familie, indem durch Vorbild, Erziehung und Belehrung das Wort Gottes an die nächste Generation weitergegeben wird.

Neben der Verkündigung des Wortes Gottes an Menschen außerhalb der Gemeinde, darf die christliche Familie nicht vernachlässigt werden, ist doch eine gesunde christliche Familie Voraussetzung für alle neutestamentlichen Leitungsämter (1Tim 3,4-5+12-13; Tit 1,6-7). Wenn Christen die Kindererziehung aus der Hand geben, brauchen sie sich nicht mehr um eine christliche Ausrichtung von Kirche, Wirtschaft, Gesellschaft und Staat zu kümmern, weil sie sich selbst den besten Weg, diese langfristig im guten Sinne zu prägen, haben aus der Hand nehmen lassen.

BIBLISCHE TEXTE ZUR MISSION²²

DIE ALTTESTAMENTLICHE BEGRÜNDUNG DER NEUTESTAMENTLICHEN MISSION

Es ist oft die Frage gestellt worden, warum die Missionsbefehle Jesu (Mt 28,18-20; Mk 16,15-16) von den Aposteln nach Pfingsten nicht wieder zitiert werden, auch wenn einige wenige Male mit Bezug auf den Missionsbefehl vom "Gebot" Jesu gesprochen wird (z. B. Apg 1,2; 10,42). War die Mission unter allen Völkern in der neutestamentlichen Gemeinde nie umstritten, so daß sich der Hinweis auf Jesu Befehl erübrigte? Ganz im Gegenteil, die Mission unter den Heiden kam nur mühsam in Gang und war lange Zeit sehr umstritten (z. B. Apostelkonzil, Galaterbrief).

Wenn wir uns jedoch die neutestamentlichen Diskussionen über die Berechtigung der Mission anschauen, stellen wir erstaunt fest, daß dort, wo wir den Missionsbefehl Jesu zitiert hätten, fast immer das Alte Testament angeführt wird. Der Missionsbefehl ist die Erfüllung des Alten Testaments. Er war gewissermaßen der Startschuß dafür, daß das, was längst angekündigt worden war, nun in Gang gesetzt werden sollte. Der Römerbrief und besonders Röm 15 sind dafür ein offensichtliches Beispiel.

Die Verheißung an die Erzväter, daß durch sie alle Völker der Erde gesegnet werden sollten (1Mose 12,3; 18,18; 22,17; 26,4; 28,14) wird ebenfalls immer wieder zur Begründung der Mission unter den Nichtjuden herangezogen (Lk 1,54-55+72; Apg 3,25-26; Röm 4,13-25; Eph 3,3-4; Gal 3,7-9+14; Hebr 6,13-20; 11,12).

Einige weitere Beispiele sollen unterstreichen, daß die neutestamentliche Mission eine alttestamentliche Begründung hat.

In Apg 13,46-49 wird berichtet, daß Paulus und Barnabas von den Juden abgelehnt werden und deswegen begründen, warum sie sich in Antiochien jetzt an die Heiden wenden. Dazu zitieren sie Jes 49,6 (= Apg 13,47): "Denn so hat uns der Herr geboten: 'Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt, daß du zum Heil seiest bis an das Ende der Erde.'"

Jakobus begründet in seiner Schlußansprache des Apostelkonzils in Apg 15,13-21 das Recht des Paulus, das Evangelium den Heiden zu sagen, mit Am 9,11-12 (ähnlich Jes 61,4; Ps 22,27-28; Sach 8,22), wo der Wiederaufbau der Hütte Davids - für Jakobus also die Gemeinde - den Überrest der Juden mit dazukommenden Heiden zusammenführt ("dazu alle Heiden").

²²Teil einer Serie in 'Evangelikale Missiologie'

Als Begründung für die Predigt des Evangeliums gegenüber dem Heiden Kornelius verbindet Petrus den Missionsbefehl durch Jesus mit dem Hinweis auf das Alte Testament: "Und er hat uns befohlen, dem Volk zu predigen und ernstlich zu bezeugen, daß er der von Gott verordnete Richter der Lebenden und der Toten ist. Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen." (Apg 10,42-43).

So wundert es uns nicht, daß der Missionsbefehl Jesu im Lukasevangelium eine ganz andere Form als in Mt und Mk hat und die Mission dort von Jesus unmittelbar aus dem ganzen Alten Testament abgeleitet wird. In Lk 24,43-49 sagt Jesus zu seinen Jüngern: "Dies sind meine Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, daß alles erfüllt werden muß, was über mich in dem Gesetz Moses und den Propheten und den Psalmen geschrieben steht. Dann öffnete er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstanden, und sagte zu ihnen: So steht es geschrieben, und so mußte der Christus leiden und am dritten Tag aus den Toten auferstehen und in seinem Namen Buße und *Vergebung der Sünden gepredigt werden allen Nationen*, anfangend von Jerusalem. Und ihr seid Zeugen hiervon. Und siehe, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr mit Kraft aus der Höhe angetan werdet." Nach Jesu Worten ist also in allen Teilen des Alten Testaments nicht nur von seinem Kommen und von Kreuz und Auferstehung die Rede, sondern ausdrücklich auch von der Weltmission: die Vergebung muß allen Nationen verkündigt werden.

MISSION IN DEN ALTTESTAMENTLICHEN PROPHETEN

Es gibt viele alttestamentliche Texte, die sich direkt an Heiden richten. Der Grundtenor lautet dabei: "*Gebt dem HERRN, ihr Völkerstämme, gebt dem HERRN Ehre und Macht, gebt dem HERRN die Ehre seines Namens, bringt Opfer und kommt in seine Vorhöfe!*" (Ps 96,7-8). Dies gilt besonders für die alttestamentlichen Propheten.

Zunächst sind die Propheten zu nennen, die sich als ganzes an nichtjüdische Völker wenden. Der Prophet **Obadja** richtet sich vollständig gegen Edom, **Nahum** vollständig gegen Ninive. Ninive ist auch der Gegenstand des Propheten **Jona**, auf den wir noch gesondert eingehen werden.

Jesaja prophezeit über Babylon (Jes 13,1-14,21; 21,1-10), die Assyrer (Jes 14,24-27; 31,4-9), die Philister (Jes 14,28-32), Moab (Jes 15-16), Damaskus (Jes 17,1-11), Äthiopien (Jes 18+20,1-6), Ägypten (Jes 19,1-20,6), Edom (Jes 21,11-12; 34,1-17), Arabien (Jes 21,13-17) und die phönizischen Städte Tyrus und Sidon (Jes 23).

Hesekiel weissagt über die Ammoniter (Hes 25,1-7), Moab (Hes 25,8-11), Edom (Hes 25,12-14; 35,1-15), die Philister und Kreter (Hes 25,15-17), Tyrus (Hes 26,1-28,19), Sidon (28,20-24), Ägypten (Hes 29-32).

Jeremia weissagt über Ägypten (Jer 46), die Philister (Jer 47), Moab (Jer 48), Ammon (Jer 49,1-6), Edom (Jer 49,7-22), Damaskus (Jer 49,23-27), arabische

Stämme (Jer 49,28-33), Elam (Jer 49,34-39), Babylon (Jer 50-52). Diese Weissagen werden dabei in **Jer 46,1** als "*Wort des HERRN gegen alle Völker*" beschrieben. In Jeremia steht der Aufforderung "*sprich zu ihnen*" (**Jer 25,27**) die Auflistung von Juda (Jer 25,18) und von 25 heidnischen Völkern und Regierungen voran (Jer 25,19-26), die in der Anrede "*die in der Nähe und in der Ferne ... alle Königreiche der Welt, soviele es auf der Erde gibt*" (**Jer 25,26**) eingeschlossen sind.

Amos prophezeit über Damaskus (Am 1,3-5), Gaza (Am 1,6-8), Tyrus (Am 1,9-10) Edom (Am 1,11-12), Ammon (Am 1,13-15), Moab (Am 2,1-3) und schließlich in der selben Aufzählung gegen Juda (Am 2,4-5) und Israel (Am 2,6-16). **Zefanja** weissagt über Moab und Ammon (Zef 2,8-11). **Joel** spricht Tyrus, Sidon und die Philister an (Joel 4,4-8), eigentlich aber "*alle Heiden*" (**Joel 4,2**): "*Ruft dies unter den Heiden aus*" (**Joel 4,9**; vgl. V.1-13).

Die Träume und Gesichte, die der Prophet **Daniel** hat oder auslegt (Dan 2+7-8+11) umfassen die großen heidnischen Weltreiche Babylon, Medo-Persien, Griechenland und Rom.

Gott war schon immer der Gott aller Völker, weshalb er sich wie selbstverständlich an Völker wendet. Dem Heil für alle Völker stand die besondere Rolle Israels nicht im Wege, denn bereits die Erwählung Abrahams geschah mit der Ankündigung "*in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!*" (**1Mose 12,3**). In Abraham "*sollen gesegnet werden alle Nationen der Erde!*" (**1Mose 18,18**).

Paulus und Barnabas begründen deswegen ihre Verkündigung des Evangeliums an Nichtjuden in **Apg 13,47** mit einem Wort von Jesaja: "*Es ist zu wenig, daß du mein Knecht bist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten Israels zurückzubringen. So habe ich dich [auch] zum Licht der Nationen gemacht, [daß] mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.*" (**Jes 49,6**).

MISSION IM PROPHETEN DANIEL 1: ALS MISSIONAR UNTER HEIDEN

Der Prophet Daniel ist in zweifacher Hinsicht für die Mission unter allen Völkern von Bedeutung. Zum einen findet sein Inhalt historisch unter Heiden statt und berichtet davon, daß Heiden im weltweiten Maßstab vom Gott Israels gehört haben. Zum anderen kündigt er prophetisch an, wie Gott mit den Heidenvölkern handeln wird und daß Gottes Reich durch den Sühnetod des Menschensohnes einst die ganze Welt umspannen wird.

Daniel und seine drei Freunde (Dan 1,6-7) werden am babylonischen Hof erzogen (Dan 1) und stehen bereits dort - unbeeindruckt von der chaldäischen Erziehung (Dan 1,4) - für die Ordnungen des Gottes Israels ein (Dan 1,8-17) - und dies augenscheinlich unter dem Segen Gottes (Dan 1,15-20), so daß Daniel schließlich unter mehreren heidnischen Weltbeherrschern verschiedener Reiche hintereinander zum dritten Mann im Staate wurde (Dan 1,21; 2,48-49; 5,29; 6,3+29).

Gott offenbart sich durch einen Traum dem heidnischen Herrscher Nebukadnezar - auch wenn der Traum ohne den jüdischen Missionar Daniel unverständlich bleibt (Dan 2; vgl. den Traum in Dan 4,7-24). Das mutige Zeugnis der drei Freunde Daniels im Feuerofen führt Nebukadnezar erstmals zu einem großartigen Bekenntnis zum Gott Israels vor aller Welt (Dan 3,28-30), "denn es gibt keinen andern Gott als diesen, der so erretten kann" (Dan 3,29). Noch großartiger ist das Rundschreiben Nebukadnezars (Dan 3,31-4,34) an "alle Völker, Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen auf der ganzen Erde" (Dan 3,31), in dem der mächtigste Mann seiner Zeit bekennt, wie Gott ihn gedemütigt hat. Nebukadnezar beginnt und beendet sein Schreiben mit herrlichen Bekenntnissen und Beschreibungen des lebendigen Gottes (Dan 3,32-33; 4,31a-33a+34): "Sein Reich ist ein ewiges Reich, und seine Herrschaft währt für und für" (Dan 3,33; ähnlich 4,31); "all sein Tun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht" (Dan 4,34).

Ebenso offenbart sich Gott Nebukadnezars Sohn Belsazar (Dan 5) durch eine Schrift an der Wand und dem Meder Darius durch Daniels standhaftes Zeugnis in der Löwengrube (Dan 6). Auch Darius verkündigt durch ein offizielles weltumspannendes Rundschreiben Gottes Macht aller Welt (Dan 6,26-28). Er befiehlt darin, "daß man in meinem ganzen Königreich den Gott Daniels fürchten ... soll" (Dan 6,27). "Denn er ist der lebendige Gott, der ewig ist und dessen Reich unvergänglich und dessen Herrschaft ohne Ende ist" (Dan 6,27). Wie Nebukadnezar hebt Darius besonders darauf ab, daß der Gott Daniels "ein Retter [oder Heiland] und Nothelfer" (Dan 6,28) ist. (Die restlichen Kapitel des Danielbuches Dan 7-12 umfassen Träume des Propheten selbst aus der Zeit von Belsazar, Darius und Kyrus).

Zur Zeit Daniels haben also die riesigen Weltreiche mindestens zweimal von höchster Stelle her gehört, daß der Gott Israels der mächtigste Gott, der Schöpfer und der einzige wirkliche Erretter ist! Daniel war einer der bedeutendsten und erfolgreichsten Missionare der Geschichte!

MISSION IM PROPHETEN DANIEL 2: DAS WELTUMSPANNENDE REICH GOTTES KOMMT

Wir sind in der vorhergehenden Folge davon ausgegangen, daß der Prophet Daniel in zweifacher Hinsicht für die Mission unter allen Völkern von Bedeutung ist, nämlich 1. weil sein Inhalt historisch unter Heiden stattfindet und davon berichtet, daß Heiden im weltweiten Maßstab vom Gott Israels gehört haben und 2., weil Daniel prophetisch ankündigt, wie Gott mit den Heidenvölkern handeln wird und daß das Reich Gottes durch den Sühnetod des Menschensohnes einst die ganze Welt umspannen wird. Wir wollen uns nun mit diesem 2. Punkt beschäftigen.

Es sind vor allem der Traum des Nebukadnezar (Dan 2) und die Träume und Gesichte des Daniel selbst (Dan 7-12), die die Zukunft der Weltreiche und das Kommen des Menschensohnes zum Heil der Menschen ankündigen. Wir wollen uns nur mit den Weissagungen beschäftigen, die das Verhältnis zu den Weltreichen und das

Kommen des Reiches Gottes behandelt, auch wenn in den anderen Weissagungen durchaus ebenfalls heidnische Völker eine wichtige Rolle spielen (z. B. Dan 8).

Die meisten bibeltreuen Ausleger sind sich einig, daß das Standbild in Nebukadnezars Traum (Dan 2) ebenso wie Daniels Vision von den vier Tieren (Dan 7) die Abfolge der großen Weltreiche der Babylonier (Gold, Löwe), Medoperser (Silber, Bär), Griechen (Kupfer, Panther) und Römer (Eisen, schreckliche Bestie) darstellen. Jedesmal ist die Botschaft, daß Gott diese Weltreiche zur Zeit der Römer durch sein eigenes ewiges Reich ersetzen wird - was denn auch in der neutestamentlichen Gemeinde Wirklichkeit wurde. Überhaupt durchzieht das Thema, daß Gott trotz der großen Macht der Reiche zur Zeit Daniels der eigentliche Weltbeherrscher ist und sein Reich, nicht das der Könige, ewig besteht, das ganze Buch Daniel.

Der Traum Nebukadnezars endet damit, daß ein Stein vom Himmel das Bild zerstört (Dan 2,34-35), selbst aber zu einem "großen Berg" anwächst, "der die ganze Welt erfüllte" (Dan 2,35+45). Daniel kommentiert: "Zur Zeit dieser Könige [also des letzten Reiches der Römer] wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das niemals mehr zerstört werden wird - und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben." (Dan 2,44). Mit den Römern sollte also das Zeitalter der Weltreiche aufhören und zur Zeit der Römer das Reich Gottes entstehen und wachsen, bis es die ganze Erde erfüllt. Dieses Reich wird von keinem Volk mehr bestimmt werden, weder durch die genannten Völker der Weltreiche noch durch die Juden - so jedenfalls verstehen viele Ausleger die Formulierung "auf kein anderes Volk kommen". - Tatsächlich hat Jesus zur Zeit der Römer sein Reich - beginnend mit seinen Jüngern und der Gemeinde - errichtet und in vielen Gleichnissen geweissagt, daß es wachsen wird, bis es die ganze Erde erfüllt (z. B. Mt 13,24-30+31-32+33-35).

Ähnlich sieht Daniel das Ende der als Tiere dargestellten Weltreiche (Vision: Dan 7,9-14; Auslegung: Dan 7,16-27). Gott beschließt auf seinem Thron das Ende der Reiche (Dan 7,9-12). Das Ende dieser Reiche kommt, als der Menschensohn (Dan 7,13) - eine spätere Selbstbezeichnung Jesu - gen Himmel fährt und dort (also bei der Himmelfahrt) von Gott "Macht, Ehre und Reich" empfängt, "damit ihm alle Völker und Leute aus so vielen Sprachen dienen sollen" (Dan 7,14). Dieses Reich wird ewig bestehen bleiben (Dan 7,14). "Aber das Reich und die Macht und die Gewalt über die Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben werden, dessen Reich ewig ist, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen" (Dan 7,27).

In diesem Zusammenhang der Ankündigung der Aufrichtung eines ewigen Reiches aus allen Völkern ist Dan 9,24-27 von Bedeutung, dessen Auslegung allerdings umstritten ist. Darin geht es - unter Beschränkung auf meine eigene Sicht - um die Zeit zwischen dem Wiederaufbau Jerusalems (Dan 9,24+25) und der Kreuzigung Jesu ("die Schuld abgetan und die Schuld gesühnt, die ewige Gerechtigkeit gebracht, Gesicht und Prophetie erfüllt und das Allerheiligste gesalbt", Dan 9,24; "wird ein Messias ausgerottet werden", Dan 9,26; Abschaffung der Opfer in Dan 9,27). Die Zeit zwischen beiden Ereignissen wird auf 490 Jahre (70 Jahrwochen a 7

Jahre) festgelegt, was rechnerisch durchaus zutrifft. Erst nach der Ausrottung des Messias wird ein Fürst die heilige Stadt zerstören (Dan 9,26) und damit das "Ende" (Dan 9,26) des jüdischen Zeitalters einläuten - geschehen 70 n. Chr. in der Zerstörung Jerusalems durch den römischen Kaiser. (Dan 9,27 wiederholt zeitlich V.26. "Er" [V.27] wäre dann wieder der Messias, das "Greuel der Verwüstung" wieder die Zerstörung des Tempels mit seiner Vorgeschichte; vgl. Mt 24,15 par).

MISSION IM PROPHETEN JONA

Das Buch Jona ist das zentrale Beispiel, wie sich Gott, der alle Völker geschaffen hat und allen sein Heil bringen will, mit der partikularistischen Gesinnung seines Volkes Israel auseinandersetzt, das meinte, Gott sei nur für sie da. Abrahams Berufung machte Israel zu etwas besonderem, aber nur, um auf diesem Wege *"alle Völker der Erde in ihm zu segnen"* (1Mose 18,18). Neben Jona behandelt auch der ganze Prophet Nahum Gottes Wort an *"Ninive"* (Nah 1,1; vgl. Nah 1-3).

Mit der größten Selbstverständlichkeit beginnt das Buch Jona mit dem Auftrag, einer heidnischen Stadt Gottes Wort zu verkündigen: *"Mache dich auf, geh nach Ninive, der großen Stadt und verkündige ..."* (Jona 1,2). Wie selbstverständlich ist auch die Sünde der Heiden eine Sünde gegen Gott, denn auch die Heiden unterstehen dem Gesetz Gottes: *"ihre Bosheit ist vor mich gekommen"* (1,2).

Trotz seines Ungehorsams verkündigt Jona den Schiffsleuten, an welchen Gott er glaubt: *"Ich bin ein Hebräer, und ich fürchte den HERRN, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene geschaffen hat."* (1,9). Er verwendet dabei die Beschreibung Gottes als Schöpfer von Himmel und Erden, die die Juden mit Vorliebe Heiden gegenüber verwendeten (z. B. 2Kön 19,15; Jes 37,16; 40,12; Jer 10,11; Apg 4,24; 14,15; 17,24-25; Offb 14,6-7) und die zugleich Gottes universale Herrschaft über alle Menschen, auch die Heiden, beinhaltet.

Hatten die Seeleute zuvor noch *"jeder zu seinem Gott"* *"um Hilfe"* geschrien (1,5), heißt es nun in 1,14: *"Da schrien sie zum HERRN"* (vgl. den Text ihres Gebetes) und in 1,16 sogar: *"Und die Männer fürchteten den HERRN mit großer Furcht, und sie brachten dem HERRN Schlachtopfer dar und gelobten Gelübde."* Es ist von großer Bedeutung, daß das Buch Jona nicht nur von der Bekehrung der Heiden in Ninive berichtet, sondern auch davon, daß schon die heidnischen Schiffsleute wie selbstverständlich Gott Opfer und Gelübde darbrachten.

In seinem Gebet im Bauch des Fisches (2,2-10), das eine Kombination verschiedener Psalmen darstellt, erwähnt denn Jona auch, daß *"die, die nichtige Götzen verehren, ihre Gnade verlassen"* (2,9), die Gnade, die sie eben nur bei Gott finden können, und verspricht *"Opfer"* und *"Gelübde"* darzubringen (2,10).

Sollte schon nach 1,2 die Botschaft in Ninive gepredigt bzw. verkündigt werden, ein Befehl der nun erneut ergeht (3,2), wird nun mit diesen klassischen Begriffen der Missionsarbeit die tatsächliche Missionsarbeit in Ninive und ihr Erfolg beschrieben: Jona *"predigte"* (3,4) und die Einwohner von Ninive *"glaubten"*. (Daß Jona das Gericht verkündigte, spricht nicht dagegen, daß es sich dabei um eine

evangelistische Predigt handelte. Auch Petrus in der Pfingstpredigt [Apg 2,14-36] und Paulus in Athen [Apg 17,14-22-31] verkündigten scheinbar 'nur' das Gericht und warten auf die Reaktion der Zuhörer, bevor sie die Gnade erwähnen.)

Dabei wird das Wort "umkehren" (3,8+10) gebraucht, daß sonst für Israels Umkehr von der Sünde zu seinem Gott gebraucht wird²³. In 3,5-9 wird nun ausgerechnet von Heiden eine Massenbekehrung berichtet, die selbst in der Geschichte Israels kaum Parallelen findet. Sie endet mit der frohen Botschaft von 3,10: "*Und Gott sah ihre Taten, [die zeigten] daß sie von ihrem bösen Weg umkehrten. Und Gott ließ sich des Unheils gereuen, das er ihnen zu tun angekündigt hatte, und er tat es nicht.*" Später wird deswegen das Verhalten Ninives auch gegenüber den jüdischen Zeitgenossen Jesu als Anklage verwendet: "*Denn wie Jona den Einwohnern Ninives ein Zeichen war, so wird es auch der Sohn des Menschen für dieses Geschlecht sein. ... Männer von Ninive werden aufstehen im Gericht über dieses Geschlecht und werden es verdammen, weil sie auf die Predigt Jonas hin Buße taten. Und siehe, hier ist mehr als Jona.*" (Lk 11,30+32; ähnlich Mt 12,41). Welch eine Schande: Heiden werden den Juden zum Vorbild.

Im übrigen war Jona ein guter jüdischer Theologe, denn er wußte genau, daß Gott nicht nur Israel, sondern auch den Heiden gegenüber gnädig sein wollte. Jonas Zorn (4,1) hatte gerade darin seinen Grund: "*War das nicht meine Rede, als ich noch in meinem Land war? Deshalb floh ich schnell nach Tarsis! Denn ich wußte, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langsam zum Zorn und groß an Güte, und einer, der sich des Unheils gereuen läßt.*" (4,2). Hier wird nun ganz deutlich, **daß Jona aus theologischen, nicht aus persönlichen Gründen vor dem Missionsbefehl floh!** Dem jüdischen Propheten paßte es einfach nicht, daß für Heiden genau dasselbe gelten sollte, wie für Juden.

Doch Gott illustriert Jona am Beispiel des wachsenden und verdorrenden Rizinusstrauches, wie sein Verhältnis zu den Heiden ist und faßt dies im Schlußvers zusammen, so daß das Buch Jona mit einer unüberhörbaren Begründung der Weltmission im Alten Testament endet: "*Und ich, ich sollte wegen der großen Stadt Ninive nicht betrübt sein, in der mehr als 120.000 Menschen wohnen, die nicht zwischen ihrer Rechten und ihrer Linken unterscheiden können, und dazu eine Menge Vieh?*" (4,11).

MISSION IM PROPHETEN JOEL

Der Prophet Joel verkündigt nicht nur das anstehende Gericht über Israel (Joel 1-2), sondern auch das anstehende Gericht über die Heidenvölker, die sich gegen sein Volk stellen. In beiden Fällen ist auch von Gottes Gnade und Heil und von der Umkehr zu Gott die Rede. Das verbindende Element der beiden Teile ist die Ankündigung der Ausgießung des Heiligen Geistes in Joel 3. Diese Ausgießung des Heiligen Geistes hat für das Heil der Juden genauso große Bedeutung wie für

²³So besonders David F. Wells. *Turning to God: Biblical Conversion in the Modern World*. Paternoster: Exeter; Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1989. S. 31

das Heil aller Völker ("*alles Fleisch*", Joel 3,1). Für Petrus erfüllte sich dieser Text an Pfingsten ("*... sondern dies ist das, was durch den Propheten Joel gesagt wurde*", Apg 2,16), weswegen er das ganze Kapitel vollständig zitiert²⁴ (Apg 2,17-21), von der Ausgießung des Heiligen Geistes mit Wunderzeichen auf "*alles Fleisch*" (Joel 3,1), also über Juden und Heiden, Männer und Frauen (Joel 3,1-2), über schreckliche Gerichtsereignisse (Joel 3,3-4) bis zur Ankündigung, daß von diesem Zeitpunkt an **jeder** durch das Anrufen des Herrn gerettet werden kann und das Heil von Jerusalem ausgehen wird (Joel 3,5).

Als Paulus in Röm 10,11-12 begründen will, daß alle Menschen, nicht nur Juden, durch den Glauben an Jesus Christus errettet werden können, sondern auch die Heiden, zitiert er nicht nur Jes 28,16 ("*Wer [oder besser betont: Jeder, der] an ihn glaubt, wird nicht zuschanden.*"), sondern auch dieselbe Verheißung, Petrus aus Joel 3,5 zitiert: "*Wer [oder besser betont: Jeder, der] den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.*" In 1Kor 1,2 wird dann sogar die Bezeichnung "*alle an jedem Ort, die den Namen des Herrn anrufen*" zur Beschreibung der weltweiten Christenheit. Das Wissen, daß es in Joel 3 um "*alles Fleisch*" geht (Joel 3,1), setzt Paulus in beiden Fällen einfach voraus.

Paulus übernimmt in seinen Formulierungen nicht nur die Bedeutung der Anrufung des Herrn für die neutestamentliche Gemeinde aus dem Joelbuch, sondern auch die Bedeutung der Ausgießung des Heiligen Geistes, denn Gott hat "*durch Jesus Christus*" durch die "*Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes*" diesen "*reichlich über uns ausgegossen*" (Tit 3,5-6).

Kurzum, die Apostel haben Joel als Ankündigung der Weltmission verstanden, die sowohl auf der Ausgießung des Heiligen Geistes beruht, als auch auf der Gnade Gottes, der ausnahmslos jeden rettet, der ihn als Herrn akzeptiert und anruft.

Es ist zu beachten, daß die Pfingstpredigt nicht nur auf Joel 3 Bezug nimmt, sondern auf das ganze Joelbuch. Im Joelbuch wird nämlich die Zerstörung Jerusalems angekündigt (Joel 1-2), die nur noch durch eine tiefgreifende Bekehrung des Volkes und der Priester aufgehalten werden kann (Joel 2,12-17), da Gott "*gnädig, barmherzig und von großer Güte*" ist (Joel 2,13). Ebenso findet die Pfingstpredigt angesichts des drohenden Gerichts über Jerusalem statt, das dann auch 70 n. Chr. über die Stadt hereinbrach. Petrus fordert nämlich seine Zuhörer auf: "*Laßt euch erretten aus dieser verkehrten Generation*" (Apg 2,40), also genau der Generation von ca.

²⁴Dispensationalistische Ausleger sehen Pfingsten nur als 'Vorerfüllung' von Joel 3, erwarten dagegen die eigentliche Erfüllung erst im Tausendjährigen Reich. Damit richten sie sich vor allem gegen charismatische Ausleger, die die Erfüllung des 'Spätregens' von Joel 3 in Form eines weltweiten charismatischen Aufbruches in der Endzeit erwarten. Beide Sichtweisen werden meines Erachtens dem Umstand nicht gerecht, daß Petrus in Apg 2 eine unmittelbare Erfüllung von Joel 3 im Pfingstgeschehen verkündigt. Darin schließt er auch die Wunderzeichen am Firmament in den von Petrus mitzitierten Versen Joel 3,3-4 ein, die sich im Alten Testament immer auf ungeheure geistliche, geistige und politische Umwälzungen beziehen, wie sie m. E. das Ende des Alten Bundes zu Genüge begleitet haben. Es müssen also nicht tatsächliche Sterne vom Himmel fallen, was ja sowieso das Ende dieser Erde bedeuten würde, so daß es danach keine Geschichte auf Erden mehr geben könnte.

40 Jahren, die zwischen der Kreuzigung Jesu und der Zerstörung Jerusalems lebte und als letzte Generation die Möglichkeit der Umkehr vor der großen Katastrophe hatte, wie Jesus schon angekündigt hatte ("*dies alles wird über diese Generation kommen*", Mt 23,36; vgl. auch "*Generation*" in Mt 24,34; 17,17).

MISSION IM PROPHETEN MALEACHI

Der Prophet Maleachi verkündigt das Gericht an Israel, das heuchlerisch den Gottesdienst vollzieht, aber in Wirklichkeit gegen den Willen Gottes lebt (Mal 1-3). In einer Weissagung auf Jesus heißt es dann: "Plötzlich kommt zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, den ihr herbeiwünscht" (Mal 3,1). Das Kommen Jesu geschieht jedoch zunächst einmal zum Gericht über das gottlose Volk Israel (Mal 3,1-21). Doch dieses Gericht führt zur Läuterung und zum Heil für die Gerechten, die sich deutlich von den Ungerechten unterscheiden werden (bes. Mal 3,18). Das Volk Gottes wird dem Herrn von ganzem Herzen dienen: "Aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und Heilung ist unter ihren Flügeln. Und ihr werdet hinausgehen und umherspringen wie Mastkälber" (Mal 3,20).

Maleachi kündigt das Kommen des "Propheten Elia" (Mal 3,23) an, was sich im Kommen des Johannes des Täufers als Vorläufer Jesu erfüllte (so Mt 11,10; 17,11-13; Mk 1,2; Lk 1,17). Der Prophet kommt vor dem "großen und furchtbaren Tag" (Mal 3,23), bevor Gott "kommt und das Land mit dem Bann schlägt" (Mal 3,24), der klassischen Formulierung der Vertreibung eines Volkes aus dem Land, wie sie sich 70 n. Chr. an Israel erfüllte. Der Täufer kommt als Vorzeichen des Gerichtes und trotzdem letztlich, um Heil zu verkündigen, denn Gott "wird das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern bekehren" (Mal 3,24).

Direkt an die Kritik an falschen Opfern im jüdischen Tempel (Mal 1,10) schließt sich eine der unglaublichsten Aussagen über die Heiden an, die im krassen Gegensatz zu Israel Gott loben - ein Motiv, daß insbesondere Matthäus wieder aufgreift (vgl. em 9[1993] 2: 52 & 3: 83): "Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist mein Name groß unter den Nationen. Und an vielen Orten läßt man Rauch aufsteigen und opfert man meinem Namen, und zwar reine Opfergaben. Denn mein Name ist groß unter den Nationen, spricht der HErr der Heerscharen" (Mal 1,11). Der Name des Herrn wird also schon zur Zeit Maleachis unter den Heiden gelobt, und Heiden bringen reine Opfer. Gottes Name ist unter den Heiden groß, und wenn er unter den Heiden verspottet wird, so sind nicht die Heiden, sondern die Israeliten daran Schuld, denn "ihr seid es, die ihn entweihen" (vgl. Jes 52,5; Röm 2,24).

Ähnlich folgt der erneuten Kritik am Volk Israel (Mal 1,14) die Feststellung: "Denn ein großer König bin ich, spricht der HErr der Heerscharen, und mein Name ist gefürchtet unter den Nationen" (Mal 2,14).

Doch wenn die Wende durch den Propheten Elia und den Engel des Neuen Bundes eingetreten ist, werden auch die Gerechten aus Israel den Namen des Herrn

nicht länger entweihen, sondern ein Zeugnis für seine Güte unter allen Völkern sein: "Und alle Nationen werden euch glücklich preisen, denn ihr, ihr werdet ein Land des Wohlgefallens sein, spricht der HErr der Heerscharen" (Mal 3,12).

MISSION IM MATTHÄUSEVANGELIUM: TEIL A: LICHT DER WELT

Das Matthäusevangelium endet nicht nur mit dem Missionsbefehl, sondern der Missionsbefehl ist der Höhepunkt des Matthäusevangeliums, dem alles zustrebt (Mt 28,16-20). Deswegen macht Matthäus vom ersten Kapitel an ununterbrochen deutlich, daß das Evangelium auch für die Heiden gilt. Gerade das Evangelium, das *für Judenchristen* geschrieben wurde, wie das Evangelium selbst zeigt und es die Frühe Kirche übereinstimmend berichtet, zeigt, daß der irdische Jesus bereits seit seiner Geburt auch das Heil der Heiden ist.

* Nach Mt 5,14 sind die Jünger Jesu "Salz der Welt", also des 'Kosmos', nicht nur des jüdischen Landes, wie im Falle von "Salz des Landes [oder: der Erde]" (Mt 4,13). Ähnlich ist Mt 13,38 der "Acker", auf dem Gott sät, die ganze "Welt". Das "Evangelium wird gepredigt werden in der ganzen Welt" (Mt 26,13).

* Die Ernte ist nach Mt 9,37-38 sehr groß, so daß unbedingt mehr Arbeiter von Gott erbeten werden müssen, denn das "Evangelium des Reiches wird gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreis, allen Nationen zu einem Zeugnis" (Mt 24,14).

* In Mt 25,31-46 finden sich die heidnischen "Nationen" (Mt 25,32) vor Gottes Gericht und wie selbstverständlich gehen auch aus ihnen einige verloren und andere werden errettet ("Gesegnete des Vaters", Mt 25,34).

* Das Wirken der Jünger geschieht eben auch "den Nationen zum Zeugnis" (Mt 10,18).

* Deswegen werden die Jünger zugleich auch von "allen Nationen gehaßt" (Mt 24,9) werden.

* In Mt 12,18-21 zitiert Matthäus eine Weissagung Jesajas (Jes 4,1-4), daß der Messias den "Heiden das Gericht verkündigen" wird und daß "die Heiden auf seinen Namen hoffen werden" (vgl. das ähnliche Zitat aus Jes 8,23; 9,1 in Mt 4,13-17).

Die "Nationen", die in Mt 28,18 als Empfänger der Verkündigung genannt werden, werden also bereits das ganze Evangelium über erwähnt (es wurde etwa die Hälfte der Belege des Wortes für "Nationen" in Mt genannt).

Bereits im Stammbaum Jesu (Mt 1,1-7) erwähnt Matthäus Frauen nur dann, wenn es sich um heidnische Frauen handelte! Im Fall der Kanaaniterin "Thamar" (Mt 1,3; 1Mose 38) und der Hetiterin Bathseba (in Mt 1,6 schreibt Matthäus "Frau des Uria" und nennt nicht den Namen, weil Bathseba durch ihre Heirat Hetiterin geworden war) handelt es sich um Fälle von Ehebruch. Aber zwei Frauen waren heidnische Frauen, die zum Glauben an den lebendigen Gott Israels gefunden hatten. Die ehemalige Hure "Rahab" (Mt 1,5) schloß einen Bund mit den israelitischen Kundschaftern und wurde vor dem Untergang Jerichos gerettet (Jos 2). Weil sie den

Gott Israels als ihren Gott anerkannte, konnte sie von "Salma" geheiratet werden (Mt 1,5). "Ruth" (Mt 1,5) war von Haus aus Moabiterin (Ruth 1,4) und das, obwohl gerade die Moabiter in besonderer Weise vom Gottesvolk ausgeschlossen waren (5Mose 23,4). Weil sie aber ihrer Schwiegermutter schwor "Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott." (Ruth 1,17), konnte sie von Boas geheiratet werden und die bekannteste Stammutter Davids und Jesu werden.

Welch ein Affront für die jüdischen Zeitgenossen des Matthäus, daß heidnische Frauen im Stammbaum Jesu zu finden sind. Matthäus muß sie bewußt genannt haben, um zu zeigen, daß die Geschichte Israels ihren letzten Sinn darin hat, den Heiden das Heil und den Segen zu vermitteln (vgl. 1Mose 12,3; 18,18).

MISSION IM MATTHÄUSEVANGELIUM - TEIL B: GLÄUBIGE HEIDEN

Während der Heide Lukas in der Weihnachtsgeschichte die jüdischen Hirten als erste Besucher des geborenen Weltheilandes nennt (Lk 2), übergeht sie Matthäus und berichtet stattdessen von den heidnischen Weisen aus dem Morgenland, die im Gegensatz zu den gebildeten jüdischen Schriftgelehrten glaubten, nach Bethlehem zogen und anbeteten (Mt 2,1-12).

Daß oft Heiden Jesus eher glaubten als Juden, ist ein roter Faden im Matthäusevangelium. Alle folgenden Beispiele müßten für die jüdischen Leser des Matthäus ebenso ein Affront sein, wie die von Matthäus zitierten Aussagen Jesu schon von dessen Zeitgenossen als Beleidigung empfunden wurden.

* Jesus muß aus seiner Heimat fliehen und findet ausgerechnet in Ägypten Schutz (Mt 2,13-15).

* In Mt 4,13-17 berichtet Matthäus, daß Jesus mit seiner Bußpredigt (Mt 4,17) ausgerechnet im "heidnischen Galiläa" begann, um die Weissagung in Jes 8,23; 9,1 zu erfüllen, daß "das Volk, das in Finsternis sitzt" - nämlich das genannte heidnische Gebiet - "ein großes Licht sieht" - nämlich Jesus (Mt 4,15-16).

* Mt 8,5-13 berichtet von einem heidnischen Hauptmann, der zum Glauben an Jesus kommt und Jesus sagt: "Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden" (Mt 8,10) und fügt hinzu, daß viele Menschen aus allen Himmelsrichtungen mit den Erzvätern im Himmel speisen werden (Mt 8,11), während viele Juden ("Kinder des Reiches") ausgestoßen werden (Mt 8,12).

* Kurz darauf überliefert Matthäus, daß Jesus von jüdischen Städten, die die Gesandten Jesu ablehnen (Mt 10,14), gesagt hat: "Wahrlich, ich sage euch, es wird dem Land von Sodom und Gomorra erträglicher ergehen am Tag des Gerichts als jener Stadt." (Mt 10,15).

* Eine ähnliche Aussage findet sich im nächsten Kapitel (Mt 11,20-24), denn Tyrus und Sidon, ähnlich wie Sodom und Gomorra Inbegriff des Heidentums, hätten Buße getan, wenn Jesus in ihnen wie in den jüdischen Städten Wunder getan hätte.

* In Mt 15,21-28 ist Jesus wieder in heidnischem Gebiet und trifft dort auf eine gläubige Kanaaniterin, die bereit ist, sich mit den Brotsamen Israels und des Mes-

sias zu begnügen.

* In Mt 16,4 verweist Jesus den jüdischen Pharisäern gegenüber auf das "Zeichen des Jonas", das ja von Heiden verstanden wurde.

* Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) sind am Ende die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten (Mt 20,16), was sich wohl auf die Juden als die eigentlich Ersten und die Heiden auf die eigentlich letzten bezieht.

* Das Gleichnis von den ungleichen Söhnen (Mt 21,28-32) enthält diesselbe Botschaft: der eine Sohn sagt zwar erst 'Nein', ist dann aber gehorsam (die Heidenchristen), der andere Sohn sagt zwar offiziell 'Ja', gehorcht aber de facto nicht (die Juden).

* Dieser Gedanke wird noch deutlicher im Gleichnis von den untreuen Weingärtnern (Mt 21,33-46) wiederholt, in dem dein Weinberg den ursprünglichen Verwaltern, den Juden, weggenommen und anderen, den Heiden (Mt 21,43), gegeben wird, wie die Hohepriester und Pharisäer zu ihrer eigenen Verurteilung feststellen mußten (Mt 21,41+45).

* Zum vierten Mal findet sich dieselbe Botschaft im Gleichnis von den Hochzeitsgästen (Mt 22,1-14), denn auch hier treten an die Stelle der geladenen Gäste, der Juden, die Menschen von den Hecken und Zäunen, die Heiden, die wahrhaftig dort nichts zu suchen haben.

Die Botschaft, daß durch den Fall Israels die Heiden in den Ölbaum der Heilsgeschichte Israels eingepropft werden können (Röm 11,11-24) - was die Bekehrung Israels nicht ausschließt - hat also Jesus bereits immer und immer wieder angesprochen und Matthäus hat besonders herausgearbeitet, daß es um den Glauben, nicht um die Abstammung geht und seinen jüdischen Volksgenossen den Spiegel vorgehalten.

MISSION IM JOHANNESVANGELIUM

Vier Dinge sind von Interesse, wenn wir die Bedeutung des Missionsgedankens im Johannesevangelium verfolgen wollen.

1. *Missio Dei*²⁵

Im Johannesevangelium wird die Sendung der Jünger durch Jesus als Fortsetzung der Sendung Jesu durch seinen Vater (ca. 50 x in Joh, erstmals Joh 3,17; bes. Joh 10,16; 17,18+21+23; vgl. Joh 13,31) und der Sendung des Heiligen Geistes durch den Vater und Jesus (Joh 14,26; 15,26; Lk 24,29) verstanden. Deswegen werden beide mit demselben Worten für 'senden', 'Sendung' usw. (Lat.: 'missio') bezeichnet. In Joh 17,18-23 sagt Jesus: "Wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt". In Joh 20,21 wandelt er dies in persönliche Anrede um:

²⁵Vgl. "Missio Dei - Missiologische Begriffe kurz erläutert 6". Evangelikale Missiologie 9 (1993) 4: 110 und die ausführliche Fassung "Missio Dei, God, the first Missionary". Reflection: An International Reformed Review of Missiology 5 (1994/95): 1/2 (Sept/Nov 1994): 38-41

"Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch". Dabei ist besonders das hohepriesterliche Gebet in Joh 17 Vollzugsmeldung Jesu an seinen Vater, daß er den Jüngern Gottes Wort vermittelt und sie vorbereitet hat, die Botschaft in die Welt zu tragen.

2. Das Johannesevangelium als Missionsschrift

Es ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß das Johannesevangelium selbst eine 'Missionsschrift' sein dürfte, also geschrieben wurde, um Menschen, die noch nicht an den Messias Jesus Christus glaubten, für Jesus als Heil und Licht der Welt zu gewinnen. Wir können an dieser Stelle nicht diskutieren, ob es sich dabei um "eine Missionsschrift für die Welt", also für die nichtjüdischen Völker handelt, wie es Wilhelm Oehler vertreten hat²⁶, oder um "eine Missionsschrift für Israel", wie es Karl Bornhäuser dargestellt hat²⁷. Ich meine allerdings, daß die starke und häufige Betonung des Johannesevangeliums, daß Jesus für die ganze 'Welt' gekommen ist, das Licht der ganzen 'Welt' ist usw. eher dafür spricht, daß es sich um eine Missionsschrift für Heiden handelt.

3. Nichtjuden im Johannesevangelium

Johannes stellt mit größter Selbstverständlichkeit neben das lange Gespräch Jesu mit dem Vertreter der jüdischen Geistlichkeit, Nikodemus, (Joh 3,1-26) das lange Gespräch Jesu mit der samaritanischen Ehebrecherin am Brunnen (Joh 4,1-42). Während bei Nikodemus offen bleibt, wie er auf die Worte Jesu reagierte, endet der Bericht von der Begegnung am Jakobsbrunnen mit dem Bekenntnis einer ganzen Stadt der Samariter: "Dieser ist wahrlich der Heiland der Welt" (Joh 4,42). Jesus hatte der Frau ja deutlich gemacht, daß mit seinem Kommen nicht mehr die Frage von Bedeutung ist, an welchem geographischen Ort Gott angebetet werden soll, sondern die "wahren Anbeter" Gott "im Geist und in der Wahrheit" überall anbeten können (Joh 4,23), womit die Voraussetzung geschaffen wurde, daß Heiden, die weit entfernt von Jerusalem wohnen, Gott genauso wie die Juden verehren können.

4. Die "Welt" als Ziel des Wirkens Jesu

Wie stark das Johannesevangelium betont, daß Jesus nicht nur das Heil für die Juden, sondern für alle Völker ist und deswegen die Jünger als Gesandte Jesu und Gottes das Evangelium allen Menschen verkündigen müssen, wird besonders deutlich, wenn man alle Vorkommnisse des Wortes für "Welt" im Johannesevangelium untersucht. Im folgenden werden etwa die Hälfte der Belege angeführt.

Mit dem Begriff "Welt" ist im Johannesevangelium von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen (z. B. Joh 12,19) immer die gesamte menschliche Schöpfung

²⁶Wilhelm Oehler. Das Johannesevangelium eine Missionsschrift für die Welt. C. Bertelsmann: Gütersloh, 1936; Wilhelm Oehler. Zum Missionscharakter des Johannesevangeliums. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie [Reihe 1] 42 (1950) 4: 435-546 [= 1-112

²⁷Karl Bornhäuser. Das Johannesevangelium eine Missionsschrift für Israel. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 2. Reihe. Bd. 15. C. Bertelsmann: Gütersloh, 1928

oder die gesamte gegen Gott rebellierende Menschheit gemeint. (Der Begriff "Welt" wird dabei in einer so großen Bedeutungsbreite verwendet, daß hier nur ein Teil zur Sprache kommen kann.)

Texte des Johannesevangeliums, in denen Jesus bekennt, daß ihn sein Vater in die Welt gesandt habe und er seine Jünger nun ebenso in die Welt sende, haben wir bereits oben (unter 1.) kennengelernt. Wenn wir uns den Zusammenhang der zentralen Stelle der 'missio dei' anschauen, wird noch deutlicher, wie stark es Jesus und Johannes darum geht, daß die ganze Welt an Jesus Christus glaubt: "Wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt ... Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben, damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. ... Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins sind, wie wir eins sind ..., damit sie in eins vollendet seien, damit die Welt erkennt, daß du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast" (Joh 17,18-23).

Die Sendung in die "Welt", nicht nur zu Israel, wird im Johannesevangelium untermauert, indem immer wieder die Bedeutung Jesu in allen seinen Ämtern (König, Priester, Prophet, Sohn Gottes, Christus, Opferlamm), seine Wesenseigenschaften (Wahrheit) und in zentralen Bildern (Licht, Brot) für die Welt verkündigt wird.

Am häufigsten wird dabei betont, daß Jesus "das Licht der Welt" ist (im Selbstbekenntnis Jesu: Joh 7,12; 9,5; ähnlich 1,9; 3,9; 11,9; 12,46). Jesus sagt: "Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben" (7,12). Gleich zu Beginn des Johannesevangeliums heißt es über das "Wort", Jesus: "Das war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet. Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht" (Joh 1,9).

Jesus bekennt Pilatus gegenüber: "Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis gebe" (Joh 18,37). Überhaupt wird immer wieder betont, daß Jesus in die "Welt" gekommen ist, also einerseits in die gegen Gott rebellierende Schöpfung, andererseits aber auch zu allen Menschen, nicht nur zu Israel: "Ich bin von dem Vater ausgegangen und in die Welt gekommen" (Joh 16,28). Jesus ist das "Brot", das vom Himmel kommt, damit Menschen in Ewigkeit leben können (Joh 6,51), denn Jesus wird seinen Körper "für das Leben der Welt geben" (Joh 6,51). Das aus dem Himmel gekommene Brot Gottes "gibt der Welt das Leben" (Joh 6,33). Jesus ist der "Christus" und der "Sohn Gottes", der "in diese Welt gekommen" ist (Joh 11,27), wie Marta bekennt und glaubt. Er ist der "Prophet", der "in die Welt kommen sollte" (Joh 6,14). Jesus ist "zum Gericht" "gekommen" (Joh 9,39), obwohl er letztlich "nicht gekommen" ist, "um die Welt zu richten", sondern "damit ich die Welt errette" (Joh 12,47). Dies unterstreichen die berühmten Worte Jesu an Nikodemus: "Denn so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn errettet werde" (Joh 3,16-17).

Das frühe Bekenntnis Johannes des Täufers bezieht sich ebenfalls bereits nicht nur auf die Juden, obwohl er mit der Bezeichnung Jesu als "Lamm" zugleich einen zentralen jüdisch-alttestamentlichen Gedanken aufgreift, denn es heißt: "Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt" (Joh 1,29). Das Bekenntnis der Samariter, daß Jesus "wahrhaftig der Heiland der Welt ist" (Joh 4,42), haben wir bereits kennengelernt.

Auch das Wirken des Heiligen Geistes wird nicht nur auf die Juden, sondern auf die ganze Welt bezogen, wenn Jesus das Kommen des Geistes und den Erfolg der Weltmission verheißt: "Und wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht" (Joh 16,8).

MISSION IM RÖMERBRIEF

Paulus will im Römerbrief allen Menschen ausnahmslos das Evangelium verkündigen, unabhängig von Sprache, Kultur und Rasse ("*Griechen und Nichtgriechen*"; Röm 1,14) und von Bildung und sozialer Schicht ("*Gebildeten und Ungebildeten*"; ebd.) und deswegen nach Rom kommen (Röm 1,15). Von diesem praktischen Missionsanliegen geht Paulus direkt zum 'eigentlichen' Thema über. In den berühmten Versen Röm 1,16-17 beginnt Paulus seine Belehrungen mit "*Denn ...*". Er begründet also 'nur' lehrmäßig, was er nach Röm 1,8-15 praktisch tun will. Dasselbe finden wir am Ende des eigentlichen Lehrteils (Röm 1,16-15,13). In Röm 15,14 leitet Paulus von den alttestamentlichen Zitaten über die Völker der Welt wieder nahtlos und unmittelbar zu seinen praktischen Missionsplänen über und wiederholt vieles, was er in der Einleitung schon gesagt hat.

| Parallelen zwischen Röm 1,1-15 und 15,14-16,24 | | |
|--|--|---------------------|
| 1,1-6 | Das Evangelium wurde im AT vorhergesagt | 16,25-27 |
| 1,5 | Der Gehorsam des Glaubens muß unter allen Nationen verkündigt werden | 16,26+15,18 |
| 1,7 | Gnade sei mit euch! | 16,20 |
| 1,8 | Der Glaube der römischen Christen ist in aller Welt bekannt | 16,19 |
| 1,8-13 | Reisepläne: über Jerusalem nach Rom | 15,22-29 |
| 1,11-12 | Paulus will sich von den Christen in Rom geistlich stärken lassen | 15,24+14 |
| 1,13 | Paulus war bisher trotz seines Wunsches verhindert, nach Rom zu kommen | 15,22 |
| 1,13-15 | Das Evangelium muß allen Völkern verkündigt werden | 15,14-29 (16,26) |

Der *Rahmen* des Römerbriefes (Röm 1,1-15 und 15,14-16,24) erläutert den aktuellen Anlaß des Briefes und nennt dabei zugleich das Thema des Briefes: Der "*Gehorsam des Glaubens*" (Röm 1,1-6; 16,25-27) muß unter allen Völkern ver-

kündigt und eingepflanzt werden, wie es das Alte Testament vorhergesagt hat. Die Parallelen zwischen Anfang und Ende des Römerbriefes zeigen, daß Paulus den ganzen Brief über das praktische Missionsanliegen seines Briefes nicht aus den Augen verliert.

Man hat den Römerbrief zu oft ohne diese Klammer als reinen Lehrbrief auslegen wollen. Doch der Brief ist aus der konkreten Missionsarbeit heraus geschrieben worden und begründet in umfassender Weise die Berechtigung und Notwendigkeit der Mission. Daraus können wir folgende Schlüsse ziehen:

* Wer nur pragmatisch 'Mission' betreibt und deswegen auf 'Lehre' verzichten will, betreibt letztlich eine Mission in eigenem Auftrag und kümmert sich nicht um das, was Gott zur Mission gesagt und geschrieben hat.

* Wer eine 'Dogmatik' lehrt, die die 'Mission' nicht zum Mittelpunkt hat und die nicht zur praktischen Missionsarbeit hinführt, vertritt eine Lehre im eigenen Auftrag und mißachtet, warum Gott etwas gesagt und geschrieben hat.

* Biblische Mission wird immer mit gesunder, gründlicher Lehre beginnen und gesunde, gründliche Lehre wird immer zur Mission führen.

DER GLAUBE KOMMT AUS DER PREDIGT: RÖMER 10,14-17

"Wie sollen sie denn den anrufen, an den sie nicht gläubig geworden sind? Wie aber sollen sie an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Wie aber sollen sie hören ohne einen Verkündiger? Wie aber sollen sie verkündigen, wenn sie nicht gesandt werden?; wie geschrieben steht [Jes 52,7]: 'Wie lieblich sind die Füße derer, die das Gute als frohe Botschaft verkündigen!' Doch nicht alle sind dem Evangelium gehorsam geworden. Denn Jesaja sagt [Jes 53,1]: 'Herr, wer hat unserer Botschaft geglaubt?'. Also ist der Glaube aus dem Gehörten, das Gehörte aber durch das Wort Christi" (Röm 10,14-17).

In Röm 10,14-15 formuliert Paulus eine Reihenfolge, die weit über den Zusammenhang des Textes hinaus für die Missionsgeschichte wichtig geworden ist²⁸. Zur Anrufung Gottes ist der Glaube nötig, zum Glauben ist das Hören nötig, zum Hören die "Verkündigung" (die Übersetzung "Predigt" hat bei uns oft einen zu sehr auf sonntägliche Gottesdienste eingeschränkten Klang) und zur Verkündigung die Sendung. Man könnte dies folgendermaßen veranschaulichen:

| | |
|--------|---|
| (Gott) | ↔ Senden ↔ Verkündigen ↔ Hören ↔ Glauben ↔ Anrufen ↔ Gott |
|--------|---|

Wenn man Röm 10,12-17 insgesamt berücksichtigt, kann man diese Graphik noch erweitern:

²⁸Vgl. dazu A. F. Walls. "The First Chapter of the Epistle to the Romans and the Modern Missionary Movement". S. 346-357 in: W. Ward Gasque, Ralph P. Martin (Hg.). *Apostolic History and the Gospel: Biblical and Historical Essays Presented to F. F. Bruce on his 60th Birthday*. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (MI) 1970

Gott ↔ Wort Christi ↔ Senden ↔
 ↔ Verkündigen ↔ Hören ↔ Glauben ↔ Gehorchen ↔
 ↔ Anrufen ↔ Christus bekennen ↔ Gott

Von zentraler Bedeutung ist dabei, daß Gott die Mission nicht durch Engel oder durch ein direktes Reden zu den Menschen betreibt, sondern Menschen sendet beziehungsweise durch die Kirche senden läßt, die das Evangelium weitergeben.

Ebenso wichtig ist, daß das Evangelium durch das Verkündigen, die Predigt, weitergegeben wird, also nicht auf anderen Wegen. Die eigentliche 'Evangelisation' geschieht nicht durch Bilder ohne Kommentar, Empfindungen, Gedankenübertragung oder wortlose Musik, um einige Beispiele von Dingen zu nennen, die sicher nicht verboten sind und durchaus auch im Rahmen der Evangelisation vorkommen können, jedoch nicht die eigentliche Vermittlung der Botschaft vornehmen können. "So ist nun der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch das Wort Christi" (Röm 10,17). Was für eine unbegreifliche Autorität gibt Gott Menschen, wenn er sie sendet! Was für eine unbegreifliche Autorität gibt Gott dem Mund und dem Reden, durch das allein er sein Reich ausweitet! Gerade deswegen aber müssen Christen um so stärker darauf achten, daß sie wirklich in Sachen Gottes unterwegs sind, und nicht ihre eigenen Auffassungen, kulturellen Prägungen oder ihr eigenes eingefahrenes Fehlverhalten im Namen Gottes kolportieren.

NICHT DURCH MACHT, GELD ODER GEWALT, SONDERN DURCH GOTTES WORT (OFFENBARUNG DES JOHANNES)

Die Offenbarung des Johannes enthält eine gewaltige Botschaft, die Christen in immer neuen historischen Situationen Mut gibt. Die Gemeinde breitet sich nicht durch Macht, Geld oder Gewalt aus, sondern durch die Autorität Jesu, durch das Wort Gottes und durch das Gebet. Selbst wenn Gott zuläßt, daß sich die religiöse Macht und die staatliche Macht gegen die Gemeinde Jesu zusammenrotten und es deswegen so aussieht, als ob die Gemeinde Jesu auf dieser Erde am Ende wäre, bereiten die falsche Kirche und der böse Staat nur ihren eigenen Untergang vor, wenn sie die Gemeinde Jesu bekämpfen. Ja, Gott sorgt am Ende dafür, daß sich die Mächte dieser Welt gegenseitig bekämpfen und die politischen Mächte die religiösen Gegner der Gemeinde Jesu vernichten, so, wie in der Offenbarung die weltliche Macht des Tieres urplötzlich unbewußt Gottes Gericht an der religiösen Macht der Hure Babylon vollzieht.

Gottes Reich wächst unaufhaltbar gegen alle Widerstände der religiösen, geistigen, wirtschaftlichen und politischen Mächte dieser Welt. Hat sich dieses geistliche Prinzip nicht schon im Alten Testament immer wieder gezeigt? Hat es sich nicht in der Kirchengeschichte immer wieder bewiesen, denn wo ist das Römische Reich geblieben, wo der Manichäismus, wo der Nationalsozialismus und wo die von Deutschland und Rußland ausgehende kommunistische Weltrevolution? Können

wir beispielsweise aus der Offenbarung nicht lernen, daß auch die Stunden des Islam oder des chinesischen Kommunismus gezählt sind, wir nur noch nicht wissen, wann Gott dies in seinem weisen Zeitplan offenbar werden läßt?

HINDERNISSE IN DER EVANGELISATION²⁹

A. 1Kor 9,12 + 10,32: Christen sollen anderen kein Hindernis sein.

B. Röm 10,14-18: Sicher wollen nicht alle Menschen das Evangelium hören, sondern sind 'un-gehorsam'.

C. 1.Petr 4,17: Wir sollten aber immer zuerst das Hindernis bei uns suchen, wenn andere das Evangelium nicht verstehen.

D. Phil 1,12-19: Oft liegen die Hindernisse nicht dort, wo wir sie vorschnell vermuten.

E. 1Kor 9,24-27: Es gibt keine Patentrezepte: Einfach geht es nur dort, wo es uns die Bibel selbst einfach macht.

F. Spr 4,27: Es geht um eine Gratwanderung: Wir sind immer wieder von zwei Seiten bedroht und dürfen nicht aus einseitiger Ablehnung in die Gefahr kommen, auf der anderen Seite vom Pferd zu fallen.

G. Das Evangelium kommt von Gott zum Verkündiger, der die Botschaft an den Hörer weitergibt. Im folgenden wird versucht, 25 in der Bibel erwähnte Hindernisse dafür, daß ein Mensch das Evangelium hört, versteht und annimmt, jeweils auf eine kurze Formel zu bringen und einzuordnen:

(1) Gott ↔ Verkündiger ↔ Botschaft ↔ Hörer (25)
 1/2/3/4/5/6/7/8/9/10/11/12/13/14/15/16 /17/18/19/20/21/22/23/24/25

Die angegebenen Hindernisse 1 - 25 erscheinen also in der Reihenfolge ihrer Stellung zwischen den vier Säulen der Evangelisation.

1. Verstockung gegen Gott: Jes 6,9-10
2. Ungläubig sein: Ps 51,15-18
3. Sünde: Eph 4,29
4. Okkultes: 1Kor 10,22+27-29
5. Streit: Mt 5,23-24; 1Petr 3,7
6. Sünde in der Gemeinde: Apg 5,13- 14

²⁹Ursprünglich Übersicht zu einem Vortrag auf der Ältestenrüste 1985 der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland in Hohegrete (Westerwald). Der Vortrag kann auch auf Kassette (EGfD oder Verlag für Kultur und Wissenschaft, Bonn) bezogen werden.

7. Einmannsystem: 1Petr 5,3
8. Minderwertigkeitskomplexe: 2Mose 4,10-14
9. Gleichgültigkeit: 2Kor 5,11
10. Resignation: 2Tim 3,10-4,8 (bes. V.2+5!)
11. Menschenfurcht: Apg 4,13; Spr 29,25; Hebr 13,18; 1Thess 5,25; 2Thess 3,1
12. Geld, Selbstsucht: 1Thess 2,5; 1Kor 10,7-8
13. Fehlendes Gebet: Apg 6,4; Röm 15,30
14. Übersehen der unsichtbaren Welt: Eph 6,10-13
15. Unsere Ehre: 2Kor 4,7-12 (bes. V.7)
16. Eifersucht: Phil 1,15-18
17. Unkenntnis des Wortes Gottes: Röm 10,2+14+17
18. Das Ärgernis verschweigen: Gal 5,11; 1Kor 1
19. Falsche Versprechungen machen: Lk 14,28; 2Kor 5,14-17
20. Menschenweisheit: Gal 1,6-11; 1Kor 2
21. Neue Gesetze: Mk 7,1-15; Kol 2,16-23
22. Fehlende Sanftmut: 1Petr 3,14-17
23. Streitfragen: 2.Tim 2,14-15
24. Fehlendes Vorbild: 1Kor 10,31-32; 1Petr 3,14-17; 1Thess 1,5-6
25. Fehlendes Eingehen auf den anderen: 1Kor 9,12+19-23

PAULUS UND SEINE MITARBEITER: VOM UMGANG 'NEUTESTAMENTLICHER MISSIONARE' MITEINANDER

Hauptvortrag auf der Jahrestagung 1997 des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie

Von Paulus lernen

Wolf-Henning Ollrog³⁰ hat einmal sehr treffend bemerkt, daß es sehr viele Untersuchungen über die Gegner des Paulus gibt, aber nur sehr wenige über seine Freunde und Mitarbeiter. Das ist um so erstaunlicher, als es in der Apostelgeschichte und in den Paulusbriefen viele Hinweise auf den engeren und weiteren Freundes- und Mitarbeiterkreis des Paulus gibt, ja die drei Pastoralbriefe ganz diesem Thema gewidmet sind.

In unserer heutigen Bibelarbeit kann es nicht darum gehen, alles, was über das Verhältnis von Paulus zu seinen Mitarbeitern und zu den entstehenden Gemeinden berichtet wird, systematisch zusammenzustellen, so lohnend das auch wäre. Es kann auch nicht darum gehen, aus dem vorhandenen Beispielen gewissermaßen einen unfehlbaren Maßnahmenkatalog zu erheben, den jede Missionsleitung und jeder Missionar nur in der Tasche zu tragen braucht, um gewappnet zu sein.

³⁰Wolf-Henning Ollrog. Paulus und seine Mitarbeiter: Untersuchungen zu Theorie und Praxis der paulinischen Mission. Wissenschaftliche Monographien zum Alten Testament 50. Neukirchner Verlag: Neukirchen, 1979. S. 3: "Es gibt eine stattliche Anzahl von Untersuchungen über die Gegner des Paulus. Seine Freunde und Mitarbeiter hingegen hat die Forschung bislang stiefmütterlich behandelt." Ausgehend von den historischen Angaben über die Mitarbeiter im Neuen Testament sowie einer Begriffsstudie zu "*Mitarbeiter*" (griech. 'synergos') kommt Wolf-Henning Ollrog zu einer Dreiteilung der Mitarbeiterschaft des Paulus: 'Die engsten Mitarbeiter' begleiteten Paulus ständig, 'die unabhängigen Mitarbeiter' halfen Paulus nur in besonderen, 'zufälligen' Situationen, während 'die Gemeindegessandten' von ihren Gemeinden zu Paulus abgeordnet waren, um so an der Missionsarbeit beteiligt zu sein. Durch die letztere Gruppe ergab sich ein enges Ineinander von Gemeinde, Mitarbeitern und Mission. Das Buch ist allerdings sehr bruchstückhaft, da Ollrog von vorne herein 2Thess, Kol, Eph und die Pastoralbriefe (1Tim, 2Tim, Tit) als nicht paulinisch bezeichnet (ebd. S. 1) und so sehr viel Material über die Mitarbeiter des Paulus außer acht läßt. Viele Fragen, die er offen läßt, könnten beantwortet werden, wenn nicht eine rigorose Kritik auswählen würde, was authentisch ist und was nicht. Ein ähnliches Schicksal erfährt die Apostelgeschichte. Sie gilt zwar als lukanisch, an keiner Stelle wird aber eine Angabe aus ihr wirklich ernst genommen. Immer weiß der Autor, warum Lukas hier angeblich entstellte.

Stattdessen wollen wir einige wenige ausgewählte Situationen, die uns das Neue Testament im Dreieck von Paulus, seinen Mitarbeitern und den von ihm gegründeten Gemeinden schildert, daraufhin befragen, was sie uns über den Umgang von Paulus mit seinen Mitarbeitern zeigen. Unsere Frage soll also sein, welche Weisheit wir im Umgang untereinander aus dem Vorbild von Paulus und seinen Mitarbeitern gewinnen können.

Menschliche Beziehungen sind viel zu unterschiedlich, vielfältig, wechselhaft, ja kompliziert, als daß sie auf einen Nenner gebracht werden könnten. Deswegen werden sie von wenigen grundsätzlichen Ausnahmen abgesehen nicht von den feststehenden Geboten der Heiligen Schrift geregelt, sondern von der 'Weisheit'³¹, die aufgrund von Erfahrung, Vorbild und rechter Einschätzung der Situation den passenden Umgang empfiehlt. "Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein" (Pred 10,8), ist eine tiefe Weisheit für die Beziehung unter Menschen, aber weder ein Gebot, noch ein Automatismus. Das alttestamentliche Buch der Sprüche ist beispielsweise das große Buch der persönlichen Beziehungen, verzichtet aber fast völlig auf festgelegte Gebote. Ja, es muß bisweilen scheinbar widersprüchlich formulieren.

Ein Musterbeispiel ist Spr 26,4-5: "Antworte dem Toren nicht nach seiner Narrheit, damit nicht auch du ihm gleich wirst! Antworte dem Toren nach seiner Narrheit, damit er nicht weise bleibt in seinen Augen!". Soll man einem Toren antworten oder nicht? Die Antwort hat zwei Seiten, die je nach Situation abgewogen werden müssen. Die Frage, ob man einem Toren antwortet und auf seinen Unsinn eingeht oder nicht wird nicht durch ein Gebot Gottes ein für allemal entschieden. Der weise Mensch muß entscheiden, was er im konkreten Fall beim konkreten Menschen mit seiner Reaktion bewirkt.

Ein weiteres schönes Beispiel für ein weisheitliches Gebot, das nur im konkreten Fall angewandt werden kann, sind die beiden Texte, die die Tatsache, daß jeder Mensch selbst des Honigs - heute würde man wahrscheinlich von Schokolade sprechen - irgendwann überdrüssig werden kann, als Beispiele verwenden: "Findest du Honig, so iß davon nur soviel, wie du brauchst, damit du nicht zu satt wirst und ihn ausspeist! Setze deinen Fuß selten [oder: nicht sehr oft] in das Haus deines Nächsten, damit er dich nicht satt wird und dich haßt!" (Spr 25,16-17); "Zuviel Honig zu essen ist nicht gut, und ehrende Worte gebrauche sparsam!" (Spr 25,27). Hier wird eine allgemeine Leitlinie gegeben, die manchen Verdruß auf beiden Seiten verhindern kann. Wie oft man nun aber einen guten Freund besuchen oder loben darf, will und kann der Weisheitslehrer nicht mitteilen. Dazu gehört eine gute Kenntnis des

³¹Vgl. Thomas Schirrmacher. Ethik. 2 Bde. Hänssler: Neuhausen, 1994. Bd. 1. S. 491-503 u. ö., daraus S. 492-493: "Neben die unmittelbar gültigen und direkt umsetzbaren Gebote tritt die Weisheit, die die richtige Entscheidung von der jeweiligen Situation abhängig macht und nur richtig handeln kann, wenn sie die beteiligten Menschen kennt. Die Weisheit kann in Sprichworten, Gleichnissen, Vorbilderzählungen und Anschauungsunterricht weitergegeben werden. Die Weisheit enthält auch Lebenserfahrungen, die nur im Regelfall wahr sind (z. B. Spr 15,1; Spr 22,6), aber nicht zwingend so kommen müssen."

Freundes und Lebenserfahrung. Einen guten Freund zu oft zu besuchen und zu viel zu loben ist zwar keine Sünde, aber unweise.

Da das Buch der Sprüche also der Inbegriff von Weisheitslehren ist, möchte ich den einzelnen Szenen aus der Missionsarbeit des Paulus, die ich ausgewählt habe, jeweils einen Spruch aus dem Sprüchebuch voranstellen.

Szene 1: Paulus läßt Titus den Vortritt

(Paulus, Titus und die Gemeinde in Korinth)

"Pläne scheitern, wo keine Besprechung stattfindet. Wo aber viele Ratgeber vorhanden sind, kommt etwas zustande" (Spr 15,22)³².

Die Beziehung zwischen Paulus und der von ihm gegründeten Gemeinde in Korinth³³ drohte endgültig zu zerbrechen. Ein Teil der Gemeinde in Korinth hatte einen völlig neuen Kurs eingeschlagen und die Zustände waren in vieler Beziehung verheerend. Gemeindemitglieder nahmen an Götzenopferfeiern teil, gingen zu Prostituierten, vernachlässigten ihre Ehen und ließen beim Abendmahl Mitchristen hungern - und all dies im Namen Gottes³⁴. Die Verweigerung der Gemeindegerechtigkeit an Mitgliedern, deren Leben dem Evangelium Hohn sprach, ließ Paulus der Gemeinde Briefe von einer Schärfe schreiben, wie wir sie ansonsten nur noch im Galaterbrief finden. Doch alle Besuche des Paulus und zwei überaus deutliche Briefe (ein nicht erhaltener Brief [vgl. 1Kor 5,9-11] und der 1. Korintherbrief) änderten nichts an der verfahrenen Situation. Paulus war am Boden zerstört, war voller "Angst" und "Tränen" (2Kor 2,4) und hielt einen weiteren Besuch für aussichtslos (2Kor 2,1).

Was tat Paulus in seiner Funktion als Apostel und Wächter des Evangeliums? Exkommunizierte er die Gemeinde? Ging er davon aus, daß die Korinther mit der Ablehnung seiner Person ihr Schicksal besiegelt hatten? Gab er auf?

Nein, Paulus erwies sich mitten in seiner Verzweiflung und Verletzung als einer der ganz Großen: Er versuchte das Problem nicht allein zu lösen, sondern rief seinen Mitarbeiter Titus von weit her herbei - vermutlich aus Kreta³⁵. Paulus war arbeitsunfähig, bis sein Mitarbeiter eintraf, wie er deutlich in 2Kor 7,5-6 bekennt: "Denn als wir in Mazedonien ankamen, hatte unser Fleisch keine Ruhe, sondern wir

³²Vgl. ähnlich Spr 11,14; 20,18; 24,6

³³Vgl. dazu "Plädoyer für die historische Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe". S. 181-235/254 in: Heinz Warnecke, Thomas Schirmmacher. War Paulus wirklich auf Malta? Hänssler: Neuhausen, 1992

³⁴Vgl. dazu Thomas Schirmmacher. Paulus im Kampf gegen den Schleier: Eine alternative Sicht von 1. Korinther 11,2-16. Biblia et symbiotica 4. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1993. S. 111-152

³⁵So jedenfalls nach der Rekonstruktion in Heinz Warnecke, Thomas Schirmmacher. War Paulus wirklich auf Malta? a. a. O.

wurden in allem bedrängt - von außen durch Kämpfe, von innen durch Ängste. Aber Gott, der die Niedrigen tröstet, tröstete uns durch die Ankunft des Titus".

Diesen Mitarbeiter, dessen Gegenwart Paulus ersten Trost gab, schickte Paulus nun mit einem erneuten Brief, dem sog. 'Tränenbrief' (nach 2Kor 2,4), der zwischen unserem 1. und 2. Korintherbrief lag, nach Korinth und freute sich wie ein Kind darüber, daß Titus in Korinth erreichte, wozu Paulus nicht in der Lage war! (alles nach 2Kor 2,5-13; 7,5-16).

Paulus rechnete offensichtlich mit der Möglichkeit, daß eine andere Person mit anderem Charakter, anderen Gaben und einer anderen - in diesem Fall unbelasteteren - Vorgeschichte geistlich etwas erreichen konnte, was ihm versagt blieb. Er ließ einem von ihm ausgebildeten Mitarbeiter Vortritt und 'Erfolg'. Er rechnete mit der Möglichkeit, daß die belastete Beziehung zwischen den Korinthern und Paulus einer Umkehr und Versöhnung im Weg stand und daß ein unbelasteter Dritter den Durchbruch schaffen könnte. Daß er dabei nicht mehr als der große Paulus dastand, war ihm gleichgültig, sonst hätte er nicht so offen über seine Tränen, Ängste und Unfähigkeiten berichtet. Es ging ihm um die Rettung der Situation, nicht um die Rettung seiner Ehre. Es ging ihm um die Menschen, nicht um sich.

Bis zur Rückkehr des Titus aus Korinth war Paulus weiterhin trotz offener Türen nicht einsatzfähig und das erfahren wir wieder in aller Offenheit aus seinem eigenen Mund: "Als ich aber in Troas ankam, um das Evangelium Christi zu verkündigen und mir im Herrn eine Tür weit geöffnet wurde, fand ich einfach keine Ruhe in meinem Geist, weil ich Titus, meinen Bruder, nicht finden konnte. Also nahm ich stattdessen Abschied von ihnen und zog nach Mazedonien weiter" (2Kor 2,12-13).

Was können wir schon aus dieser einen Begebenheit lernen?

1. Paulus war ein Teamarbeiter. Er konnte allein nur schwer arbeiten. Die Gegenwart seiner Mitarbeiter war für ihn Ermutigung, Trost, ja Arbeitsantrieb. So heißt es über Paulus, als er zunächst alleine nach Korinth gekommen war, daß er seine Mitarbeiter bat, schnellstens nachzukommen (Apg 17,15) und erst, als dies geschah, seine eigentliche Missionsarbeit begann: "Als aber Silas und Timotheus aus Mazedonien angereist kamen, wurde Paulus vom Wort gepackt und bezeugte den Juden, daß Jesus der Christus ist" (Apg 18,5).

Selbst als Paulus einen Traum hatte, in dem ihn ein Mann nach Mazedonien rief ("Komm herüber und hilf uns", Apg 16,9), beriet er sich mit seinen Mitarbeitern und reiste erst dann los, als "wir schlossen, daß Gott uns gerufen hatte" (Apg 16,10), und das, obwohl es sich um eine Vision eines Apostels handelte.

2. Paulus stellte sich nicht als der unnahbare Überflieger dar, der kühl und sachlich alle Probleme löste. Er bastelte nicht an seiner eigenen Legende und plante nicht sein eigenes Denkmal. Er sprach in aller Offenheit über seine Gefühlsregungen wie Angst und Tränen, über seine inneren Blockaden zu arbeiten, ja über seine fehlende 'Freimütigkeit' zur Verkündigung des Evangeliums, weswegen er die Gemeinden immer wieder zum Gebet diesbezüglich auffordert: "Betet jederzeit mit

allem Gebet und Flehen im Geist und wacht dabei mit allem Durchhalten und Flehen für alle Heiligen, und zwar auch für mich, damit mir Worte verliehen werden, wenn ich meinen Mund öffne, um mit Freimütigkeit das Geheimnis des Evangeliums bekanntzumachen ..., damit ich freimütig in ihm spreche, so wie ich sprechen soll." (Eph 6,18-20; vgl. Kol 4,3; 2Thess 3,1; Apg 28,31).

Paulus gab nicht mit seinen Fähigkeiten, seinem Durchhaltevermögen oder seinen Erfolgen an, sondern bekannte den Korinthern: "Wenn schon gerühmt werden muß, dann will ich mich meiner Schwachheit rühmen!" (2Kor 11,30; ähnlich 12,5+9).

3. Für Paulus hatten Probleme nicht nur mit tiefgreifenden geistlichen und theologischen Fragen zu tun, sondern immer auch mit tiefgreifenden persönlichen Beziehungen, die den ganzen Menschen einschließlich seiner Emotionen mitbetrafen. Kein Wunder, daß er so häufig von seinen "Tränen" berichtet (2Kor 2,4; Phil 3,18; Apg 20,19+31; vgl. 2Tim 1,4-5).

4. Übrigens ist dabei interessant, daß - wie dieses Beispiel zeigt - in der paulinischen Mission die wesentlichen Entscheidungen auf dem Missionsfeld und nicht in einem Ausschuß fernab vom Geschehen fielen. Zugleich leiteten dabei Missionare Missionare. Beide Prinzipien wurden zwar auch nach der Zeit des Neuen Testaments noch einige Jahrhunderte befolgt, aber eigentlich erst durch die frühen Glaubensmissionen wie die China-Inland-Mission (heute ÜMG) und der WEC im letzten Jahrhundert - mit großem Erfolg - wiederentdeckt. Zwar fragte Paulus bei neuen Mitarbeitern immer nach der Bewährung in der Gemeinde (vgl. Apg 16,1-3 im Falle von Timotheus) und legte größten Wert auf die praktische Unterstützung der Heimatgemeinden durch Gebet, Geld und Entsendung von Mitarbeitern. Aber die Entscheidung fiel dort, wo die Ereignisse stattfanden und die Gemeinden wurden dann darüber von den Missionaren informiert, nicht umgekehrt.

Szene 2: Ermahnung für einen Apostel

(Paulus und die Gemeinde in Rom)

"Wer Ermahnung haßt, ist dumm" (Spr 12,1). "... der Weise hört auf Rat" (Spr 12,15).

Paulus hatte gerade die große Kollekte für die Gemeinde in Jerusalem abgeschlossen (Röm 15,26-28). Er wollte nun von Korinth³⁶ über Jerusalem und Rom

³⁶Paulus wohnt im Haus des Gajus (Röm 16,23), dem Korinther (1Kor 1,14), und empfiehlt Phöbe aus Kenchrea, dem Hafen von Korinth (Röm 16,1). Sie überbrachte möglicherweise den Römerbrief, da sie in Röm 16 zu Beginn der Grußliste der Gemeinde in Rom als erste genannt und zur herzlichsten Aufnahme empfohlen wird. All dies legt die Vermutung nahe, daß Paulus den Römerbrief in Korinth oder Kenchrea seinem Schreiber Tertius (Röm 16,22) diktierte und ihn Phöbe mitgab. Adolf Schlatter. Gottes Gerechtigkeit: Ein Kommentar zum Römerbrief. Calwer Verlag: Stuttgart, 1975⁹. S. 9-16 hat durch zahlreiche Parallelen zwischen dem Römerbrief und den beiden Korintherbriefen untermauert, daß der Römerbrief

nach Spanien reisen (Röm 15,27-31) und an Stelle von Antiochien Rom zu seiner Ausgangsbasis - wir würden heute sagen 'Heimatgemeinde' - machen. Zur Begründung seiner Missionsarbeit und um mit der Gemeinde in Rom dasselbe Anliegen zu haben, schreibt er vermutlich im Jahr 57 n. Chr.³⁷ seinen grandiosen Römerbrief, die systematischste Darstellung des Evangeliums und die ausführlichste Begründung der Weltmission in der ganzen Bibel.³⁸

Wenn Paulus die Gemeinde in Rom auch nicht aus eigener Anschauung kannte, betete er doch unablässig für sie (Röm 1,9-10) und sehnte sich danach, sie kennenzulernen (Röm 1,10+13; 15,22-23). Er ließ viele Mitarbeiter und Bekannte grüßen, die inzwischen in Rom wohnten (Röm 16,3-15) und legt dabei offen, wieviele persönliche Beziehungen er pflegte. Dabei grüßt er auch die Hausgemeinde seiner Mitarbeiter Aquila und Priszilla (Röm 16,4; eventuell auch weitere Hausgemeinden in 16,10-11).

Erstaunlich ist, wie sehr Paulus etliche der erwähnten Freunde auszeichnet. Schauen wir uns einige Beispiele an.

Phöbe, die Diakonin der Gemeinde³⁹ im korinthischen Vorort Kenchräa, die vermutlich den Römerbrief überbrachte, soll in jeder Beziehung unterstützt werden, "Denn auch sie ist vielen ein Beistand gewesen, auch mir selbst" (Röm 16,1). Über Priska und Aquila schreibt Paulus: "... meine Mitarbeiter in Christus Jesus, die für mein Leben ihren eigenen Hals hingehalten haben, denen nicht allein ich danke, sondern auch alle Gemeinden der Nationen" (Röm 16,3-4). Paulus grüßt drei Männer als "meinen Geliebten" (Röm 16,5+8+9), Maria "die viel für euch gearbeitet hat" (Röm 16,6), Andronikus und Junias⁴⁰, die mit Paulus gefangen waren und "unter den Aposteln ausgezeichnet sind" (Röm 16,7), Urban, "unseren Mitarbeiter"

am Ende und auf dem Hintergrund der Auseinandersetzung zwischen Paulus und der Gemeinde in Korinth geschrieben worden ist.

³⁷Erst in Apg 19,21 nimmt Paulus sich vor, Mazedonien und Achaja zu durchziehen und anschließend über Jerusalem nach Rom zu reisen. In Apg 20,2 hat er Achaja und Mazedonien - wohl im Rahmen der Kollektenreise - bereist, was mit Röm 15,26 übereinstimmt. Paulus hat den Brief wahrscheinlich in den in Apg 20,3 erwähnten drei Monaten in Griechenland vor der Reise nach Jerusalem abgefaßt. Der Brief wäre demnach am Ende der Kollektensammlung und kurz vor der Jerusalemreise des Paulus, also etwa im Jahr 57 n. Chr. abgefaßt worden.

³⁸Vgl. meinen Artikel "Der Römerbrief als Charta der Weltmission". Bibel und Gemeinde 96 (1996) 1: 56-64 = "Romans as a Charter of World Mission: A Lesson in the Relation of Systematic Theology and Missiology". International Journal of Frontier Missions 10 (1993) 4 (Oct): 159-162 = Reflection: An International Reformed Review of Missiology 4 (1993/94) 1/2 (Sept-Nov): 34-39 = Chalcedon Report No. 342 (Jan 1994): 43-47; vgl. ausführlicher Thomas Schirrmacher. Der Römerbrief. 2 Bde. Hänssler: Neuhausen, 1994, ein Kommentar zum Römerbrief aus der Sicht von Missiologie und Dogmatik.

³⁹Vgl. dazu Thomas Schirrmacher. Der Römerbrief. 2 Bde. Hänssler: Neuhausen, 1994. Bd. 2. S. 311-312

⁴⁰Vgl. zur Frage, ob Junias ein Mann oder eine Frau war und wie der Vers überhaupt zu verstehen ist, ebd. S. 312.

(Röm 16,9), Apelles als "den in Christus Bewährten" (Röm 16,10), Persis, "die Geliebte, die viel im Herrn gearbeitet hat" (Röm 16,12), usw.

Doch was wollte Paulus mit seinem Brief erreichen? Was wollte er in Rom? Er schreibt gleich zu Anfang seines Briefes: "Denn ich sehne mich sehr danach, euch zu sehen, damit ich euch etwas geistliche Gnadengabe mitteile, um euch zu befestigen, das heißt aber, um bei euch mitermahnt (oder: mitgetröstet) zu werden, ein jeder durch den Glauben, den wir miteinander haben, sowohl euren als auch meinen" (Röm 1,11-12).

Paulus wollte also Gemeinschaft mit den Gläubigen in Rom haben, damit sie und er sich gegenseitig "etwas geistliche Gnadengabe" (Röm 1,11) mitteilen. Das Wort "mitgetröstet" (Röm 1,12) bedeutet gleichzeitig "mitermahnt" und wird an anderen Stellen auch meist so übersetzt. Manche Übersetzer konnten sich jedoch wohl nicht vorstellen, daß Paulus nicht nur den Römern etwas zu sagen hatte, sondern auch erwartete, daß die römischen Christen ihn trösten und ermahnen würden - und könnten! Paulus war jedoch davon "überzeugt", daß die Christen in Rom "voll Güte, erfüllt mit aller Erkenntnis, fähig, auch einander zu ermahnen" (Röm 15,14) waren, und warum sollte er sich da als Objekt der Ermahnung ausnehmen?

Paulus tritt uns trotz aller apostolischen Autorität immer als einer entgegen, der wußte, wie sehr er auf die Hilfe und Gebete anderer Christen angewiesen war.

Auch hier können wir Prinzipien lernen, die uns schon in der Krisensituation der korinthischen Gemeinde begegnet sind.

1. Für Paulus waren Ermahnung und Trost keine Einbahnstraße von ihm zu anderen, sondern er schuf bewußt Situationen, in denen er Trost und Ermahnung anderer Christen empfangen konnte, ja freute sich darauf.

2. Paulus sah sich nicht nur als persönlicher Seelsorger seiner Mitarbeiter, der sie leitete, korrigierte und ermahnte, sondern er stellte den Beitrag seiner Mitarbeiter deutlich und öffentlich heraus. Der Dank an Gott und das Lob seiner Mitarbeiter standen für ihn nicht im Widerspruch zueinander, sondern gehörten als zwei Seiten einer Münze untrennbar zusammen. Dankbarkeit für die Hilfe von Gott und Dankbarkeit für die Hilfe von Mitmenschen müssen Hand in Hand gehen und sollen nicht nur im 'Kämmerlein', sondern auch öffentlich geschehen.

Selbst wenn Paulus Mitarbeiter und Gemeinden zu ermahnen hatte, ja eigentlich gerade dann, stellt er heraus, was sie für ihn, für Gott und für die Gemeinden getan haben. Das offensichtlichste Beispiel findet sich in Phil 4,2-3: "Euodia ermahne ich, und Syntyche ermahne ich, ein und dieselbe Gesinnung im Herrn zu haben. Ja, ich bitte dich, mein rechter Gefährte, stehe ihnen bei, da sie zusammen mit mir im Evangelium gekämpft haben, zusammen mit Klemens und meinen anderen Mitarbeitern, deren Namen im Buch des Lebens stehen."

Selbst die Gemeinde in Korinth wurde von Paulus immer wieder 'gerühmt' (1Kor 15,31; 2Kor 1,14; 7,4; 9,2-3) und wurde von Paulus gegenüber Titus 'gerühmt', als er ihn nach Korinth sandte (2Kor 7,13-16)! Paulus ermahnte und kritisierte biswei-

len in schonungsloser Deutlichkeit und Schärfe, aber er tat es nie, ohne zugleich Lob und Dank auszusprechen und die positive Seite zu würdigen!

Szene 3: Paulus verweigert sich den geistlichen Treppchen

(Paulus, Apollos und die Gemeinde in Korinth)

"Durch Übermut entsteht nur Zank. Bei denen aber, die sich raten lassen, entsteht Weisheit." (Spr 13,10).

Wir kehren noch einmal zur spannungsgeladenen Beziehung zwischen Paulus und der von ihm gegründeten Gemeinde in Korinth zurück. Eines der Probleme der Gemeinde war, daß sich geistliche Cliquen bildeten, die sich auf unterschiedliche geistliche Führer beriefen. Den "Streit" (1Kor 1,11) beschreibt Paulus so: "Ich meine aber den Umstand, daß der eine unter euch sagt: 'Ich gehöre zu Paulus', der andere 'Ich gehöre zu Apollos', der dritte: 'Ich gehöre zu Kephas [= Petrus], der vierte 'Ich gehöre zu Christus'" (1Kor 1,12).

C. S. Lewis hat einmal sehr treffend geschrieben: "... der Teufel ... schickt der Welt die Irrtümer immer paarweise auf den Hals - in Paaren von Gegensätzen. Und er stiftet uns ständig dazu an, viel Zeit dadurch zu vertrödeln, daß wir nachgrübeln, welches der schlimmere Irrtum ist."⁴¹

Auch die Gemeinde in Korinth war entsprechend in fast allen Fragen geteilter Meinung⁴². Paulus gab jedoch praktisch nie einer von beiden Parteien recht. Er mußte beide Parteien gleichermaßen ermahnen, da beide Meinungen nicht dem göttlichen Denken entsprachen. Dies galt auch für die Parteien, die sich auf verschiedene geistliche Führer beriefen. Die einen verehrten dabei nämlich Paulus in einem Maße, daß Paulus fragen mußte: "Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt ... worden?" (1Kor 1,13). Andere sprachen Paulus jedoch jegliche Autorität ab. Ihnen gegenüber mußte Paulus auf seiner Berufung zum Apostel bestehen. Die Wahrheit, daß nämlich Paulus als Apostel von Gott große Wahrheiten anvertraut bekommen hatte, aber nur einer der Diener Gottes war, wurde von den einen zerstört, indem sie Paulus selbst zum Mittelpunkt machten, von den anderen, indem sie - vielleicht als Reaktion darauf - Paulus und damit letztendlich die von ihm verkündigte Offenbarung verachteten.

Paulus muß den Korinthern entgegenhalten, daß es nicht um ihn, sondern um den göttlichen Auftrag und die göttliche Offenbarung in der Schrift geht. Wer nicht bei dem bleibt, was die Bibel lehrt, wird hochmütig: "Dies aber, Brüder, habe ich auf mich und Apollos bezogen um euretwillen, damit ihr an uns lernt, nicht über das

⁴¹C. S. Lewis. Christentum schlechthin. (engl. Mere Christianity). J. Hoegner: Köln, 1956. S. 228-229 (heutiger Titel 'Pardon, ich bin Christ!')

⁴²Vgl. ausführlicher Thomas Schürmayer. Paulus im Kampf gegen den Schleier. a. a. O. S. 114-122; Zu den korinthischen Parteien vgl. Karl Wieseler. Zur Geschichte der neutestamentlichen Schriften und des Christentums. J. C. Hinrich'sche Buchhandlung: Leipzig, 1880. S. 1-53

hinauszugehen, was geschrieben steht, damit ihr euch nicht aufbläht für den einen gegen den anderen" (1Kor 4,6). Eine unbiblische Meinung abzulehnen, ist noch keine Garantie dafür, selbst nicht im Irrtum zu leben und ebenso hochmütig zu sein, wie man es beim Gegenüber feststellt. Aus der Sicht des Paulus war das Problem, daß die korinthischen Parteien sich alle auf irgendwelche Offenbarungen und Lehren beriefen, die über das für alle Verbindliche, in der Schrift Niedergelegte, hinausgingen. Dafür beriefen sie sich jeweils auf einen Apostel, einen Lehrer oder gar auf Christus selbst, wobei sie damit Diener Gottes gegeneinander ausspielten, die alle für dieselben Wahrheiten einstanden, allerdings mit unterschiedlichen Gaben und Aufgaben.

Besonders pikant war dabei, daß mit Apollos ein Mitarbeiter des Paulus, den er selbst in Korinth eingeführt hatte, als Konkurrenz zu Paulus aufgestellt wurde. Wir haben schon gesehen, daß Paulus das Problem nicht in der Unterschiedlichkeit der Mitarbeiter und ihrer Gaben sieht, sondern in Sonderpfründlein über die Heilige Schrift hinaus.

Paulus weigerte sich, sich auf einen Konkurrenzkampf mit Apollos einzulassen. Er weigerte sich, festzustellen, wer wichtiger sei, mehr geleistet habe oder unentbehrlicher sei: "Wer ist nun Apollos? Wer ist Paulus? Diener sind sie, durch die ihr gläubig geworden seid, und das, wie es der Herr einem jeden gegeben hat: Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der pflanzt noch der begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt und der begießt, sind einer wie der andere. Jeder aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes, Bau. Ich, nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." (1Kor 3,5-11 [Luther 1984], siehe insgesamt Kap. 3+4).

In einer Situation, in der Gemeindeglieder versuchten, Paulus und Apollos auseinanderzubringen und aus ihren unterschiedlichen Persönlichkeiten und Gaben unterschiedliche Theologien zu konstruieren - eine Vorgehen, das auch heute noch zu viele Nachahmer findet -, führte Paulus zusammen, indem er nicht auf sich verwies und auf Einheitlichkeit drang, sondern indem er gerade auf dem einen Fundament Jesus Christus die Entfaltung verschiedener Persönlichkeiten, Stile, Gaben und damit auch Aufgaben als vorgegeben sah.

Versetzen wir uns doch einmal in Apollos, auch wenn wir natürlich über seine Reaktion nichts wissen. War es nicht eine große Beruhigung, ja ein Ansporn, zu wissen, daß sich Paulus nicht einfach auseinanderdividierte, sondern das Gemeinsame suchte und seinem Mitarbeiter in der komplizierten Situation in Korinth damit den Rücken stärkte?

Szene 4: Ausbildung durch Vorbild

"Gib dem Weisen, so wird er noch weiser werden. Belehre den Gerechten, so wird er noch mehr lernen!" (Spr 9,9)

Wir wenden uns ein drittes Mal der spannungsgeladenen Beziehung zwischen Paulus und der von ihm gegründeten Gemeinde in Korinth zurück. In 1Kor 4,14-16 schildert Paulus seine Beziehung zur Gemeinde in Korinth. Paulus nennt sie "meine geliebten Kinder" (1Kor 4,14), sich selbst entsprechend "Vater". Gerade weil er ihr geistlicher Vater ist, muß er sie so scharf ermahnen. "Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dies, sondern als meine geliebten Kinder!" (1Kor 4,14). Doch das erstaunliche ist, daß Paulus sich als "Vater" anderen Christen, die sich auch um die Christen in Korinth kümmerten, an die Seite stellt, diese jedoch "Zuchtmeister" nennt. Ja noch mehr: Er sieht einen großen Unterschied zwischen sich und diesen "Zuchtmeistern". Das Wort, das mit Zuchtmeister übersetzt wird (griech. 'paidagogos'), bezeichnete den Sklaven, der die Kinder unterrichtete. Unser Wort 'Pädagoge' ist davon abgeleitet. Er brachte den Kindern des Hauses viel bei. Er war für die intellektuelle Bildung zuständig. Paulus sagt also: 'Wenn ihr zehntausend solcher Lehrmeister hättet, wenn ihr zehntausend ausgezeichnete Lehrer hättet, die euch lauter gute und richtige Dinge beibringen würden, würde das doch nichts daran ändern, daß ich euer Vater bin'. Vom Vater lernt man nicht nur die Lehre, sondern auch das Leben, weswegen Paulus schreibt: "Werdet meine Nachahmer!" (1Kor 4,16). Und der Vater überprüft nicht nur das Denken seiner Kinder, sondern auch das Handeln. Der Vater ist nicht nur in geregelten Umständen anwesend, sondern auch in Not und Gefahr. Der amerikanische Theologe und Pädagoge Lawrence O. Richards⁴³ hat den Unterschied zwischen der Erziehungsmethode unserer Zeit und der der Bibel einmal so formuliert - und trifft dabei genau das, was Paulus sagt: "Ein Großteil der Erziehung beschäftigt sich damit, Menschen zu helfen, zu wissen, was ihre Lehrer wissen. Christliche Erziehung beschäftigt sich damit, Menschen zu helfen, zu werden, wie ihre Lehrer sind."⁴⁴

Die Mitarbeiter des Paulus waren meist Menschen, die Paulus selbst zum Glauben geführt oder geistlich von Anfang an geschult hatte, so etwa Timotheus (Apg 16,1-3) oder Aquila und Priszilla (Apg 18,2+18+26; Röm 16,3; 1Kor 16,19; 2Tim 4,19). Daneben fanden sich "Apostel der Gemeinden" (2Kor 8,23; Phil 2,25), Missionare, die die Gemeinden zur Mitarbeit in der paulinischen Mission entsandten und die wie die Apostel die Verantwortung für jeweils mehrere Gemeinden trugen.

Neben den Mitarbeitern konzentrierte sich Paulus in der Jüngerschaftsschulung vor allem auf die Ältesten der neuentstehenden Gemeinden. Er setzte Älteste er-

⁴³Vgl. Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1975; Lawrence O. Richards. A New Face for the Church. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1970; Lawrence O. Richards. A Theology of Church Leadership. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1979; Lawrence O. Richards. A Theology of Personal Ministry. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1981

⁴⁴Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. a. a. O. S. 30

staunlich früh ein (vgl. Apg 14,6-7+22-23) - meist handelte es sich um solche, die sich mit als erstes bekehrt hatten - und blieb erstaunlich kurz an einem Ort, da die Ältesten die Aufgabe fortsetzen sollten. Mit Abstand am längsten blieb er mit dreieinhalb Jahren, allerdings mit großen Unterbrechungen, in Ephesus (Apg 18,23-19,40).

Paulus hatte die Ausbildungsmethode seiner Mitarbeiter von Jesus übernommen. Markus berichtet: "Und er [= Jesus] bestellte zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende, um zu predigen und Vollmacht zu haben, die Dämonen auszutreiben. Und er bestellte die Zwölf" (Mk 3,14-16). Dreierlei ist bei der Wahl der zwölf Apostel entscheidend.

A) *Jesus beschränkt sich auf eine kleine Zahl seiner Jünger, "damit sie bei ihm seien ...", so wie ein Vater sich auch nur um eine kleine Zahl von Kindern kümmern kann.* Die zwölf Apostel sollten das Leben mit Jesus teilen. Sein Leben kann aber niemand mit vielen Menschen gleichzeitig teilen. Diese bewußte Beschränkung wird noch deutlicher, wenn man beachtet, daß Jesus in konzentrischen Kreisen immer kleiner werdende Gruppen von Menschen zu Freunden hatte, wobei die Beziehung zur Mitte hin immer intensiver wurde. Jesus hatte sogar einen Lieblingsjünger, nämlich Johannes (Joh 19,26; 20,2; 21,7+20; vgl. 19,27).

Genauso finden wir bei Paulus konzentrische Kreise bis hin zu Timotheus, von dem Paulus sagt: "Denn ich habe keinen, der wie er gesinnt ist, keinen, der so aufrichtig um eure Sache besorgt sein wird ... Ihr kennt ja seine Bewährung, weil er, mit mir am Evangelium gedient hat, wie ein Kind dem Vater" (Phil 2,20+22). Timotheus als der engste Mitarbeiter des Paulus ist nicht zufällig Mitverfasser von fünf Paulusbriefen (Philipper, Kolosser, 1. und 2. Thessalonicher und Philemon⁴⁵) und Empfänger von zwei weiteren Paulusbriefen, in denen Paulus ihn als "meinen rechten Sohn im Glauben" (1Tim 1,2; vgl. 1,18) und "meinen lieben Sohn Timotheus" (2Tim 1,2) anspricht.

B) *Jesus erwählte die Apostel "damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende". Die intensive Gemeinschaft mit und Abhängigkeit von Jesus hatte das Ziel der Aussendung.* Die Jünger sollten nicht für immer in der engen Gemeinschaft mit Jesus leben, sondern am Ende den Auftrag Jesu allein und selbständig weiterführen. Jesus hatte von Beginn der Ausbildung an im Auge, daß das Ziel der engen Bindung an ihn im kommenden Missionsbefehl lag: "Machet zu Jüngern alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch befohlen habe ..." (Mt 28,18-20)⁴⁶. Die Ausbildung der Jünger zu Missionaren, indem sie einige Jahre mit dem Missionar schlechthin, Jesus Christus, zusammenlebten und -arbeiteten, geschah nicht wahllos und zufällig, sondern offensichtlich nach einem bewußten Plan Jesu. Deutlich wird das vor allem daran, daß (1) Jesus zuerst alleine verkündigt, (2) dann verkündigt, während seine Jünger zuschauen, (3) schließlich seine Jünger verkündigen läßt, während er beobachtet, (4) sodann seine Jünger auf kurze Zeit befristet allein

⁴⁵Siehe jeweils den ersten Vers

⁴⁶Die beste Darstellung dazu ist Robert E. Coleman. Des Meisters Plan der Evangelisation. Hänssler: Neuhausen, 1983

aussendet und anschließend darüber spricht und sie erst (5) dann ganz alleine aussendet (wobei er als erhöhter Herr natürlich bei ihnen bleibt, Mt 28,20).

Paulus ging genauso vor. Als Vater und Vorbild arbeitete er auf die missionarische Selbständigkeit seiner Gemeinden und Mitarbeiter hin.

C) Die Ausbildung der Jünger Jesu umfaßte die ganze Spannbreite von Lehre und Leben, Theorie und Praxis, Einzel- und Gruppenseelsorge, Wirken nach innen und nach außen, Aktivität und Ruhe, Beruf und Privatleben. Lehre und Seelsorge waren eins.

Auch hierin ist Paulus Jesus gefolgt. Das schönste Zeugnis dafür, daß Paulus, genauer eben gerade Paulus und seine Mitarbeiter, hier "Paulus, Silvanus und Timotheus" (1Thess 1,1) nicht nur "Worte allein" (1Thess 1,5) oder das "Evangelium allein" (1Thess 2,8) verkündigten, sondern "bereit" waren, "euch unser Leben mitzuteilen" (1Thess 2,8), sind die Thessalonicherbriefe. Selbstverständlich verkündigten die Apostel mit Worten und mit der Lehre. Wie hätte jemand wissen sollen, worin ihr Vorbild bestand, wenn es nicht erläutert worden wäre. Die Thessalonicherbriefe zeigen, daß Silvanus und Timotheus, die ihrerseits durch Paulus geschult wurden und ihn zum Vorbild hatten, nun gleichrangig mit Paulus zum Vorbild wurden, ja daß die Christen in Thessalonich selbst wieder Vorbilder wurden.

Silvanus und Timotheus sind nämlich mit eingeschlossen, wenn es in 1Thess 1,6 heißt: "Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn ...". An dieser Aussage haben sich schon viele gestoßen. Wie kann sich Paulus, ja sogar mit seinen Mitarbeitern, auf eine Stufe mit Jesus stellen? Aber es ist nun einmal so, daß in der Bibel menschliche Vorbilder auf Gottes Vorbild hinweisen. Und ist das nicht auch die Realität? Werden Kinder in ihrem Gottesbild nicht von dem guten oder schlechten Vorbild der Eltern geprägt? Werden geistliche Kinder nicht von dem guten oder schlechten Vorbild ihrer geistlichen Eltern in ihrem Umgang mit Gott geprägt? Jeder Mensch ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes. Jeder Vater ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes. Jeder Verantwortliche in der Gemeinde und jeder Politiker ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes.

Daß die Schulung durch intensives Zusammenleben und intensive Zusammenarbeit bei Beschränkung auf eine überschaubare Zahl von geistlichen Kindern nicht nur historisch bei Jesus und Paulus vorkam, ansonsten aber möglicherweise keine Rolle spielt, wird durch 2Tim 2,2 widerlegt: "Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist. Und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue zuverlässigen Menschen an, die fähig sein werden [oder: sollen], wiederum andere zu lehren". Hier wird aus der Jüngerschulung (engl. 'discipling'), bisweilen auch 'Jüngern' genannt, ein Gebot, wie Mitarbeiter zu schulen sind. Die Gemeinde Jesu breitet sich aus, indem sich geistliche und reife Christen intensiv um eine kleine Gruppe kümmern, nicht dadurch, daß ein Verantwortlicher versucht, Dutzenden, Hunderten, ja bisweilen Tausenden gleichzeitig gerecht zu werden. Echtes geistliches Wachstum und fruchtbare Mitar-

beiterschulung geschieht da, wo geistliche, reife Christen sich auf eine kleine Gruppe von geistlichen Kindern konzentrieren, denen sie Lehre und ihr Leben mitteilen, bis diese erwachsen und selbständig geworden sind und selbst wieder in die Lage versetzt sind, Verantwortung für andere zu übernehmen. Dies ist der wahre Weg zur Erfüllung des Missionsbefehls: "Machet zu Jüngern alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch befohlen habe ..." (Mt 28,18-20).

Welche Prinzipien können wir hier von Paulus lernen?

1. *Paulus liebte seine Mitarbeiter wie ein Vater und war ganzheitlich für die da.* Doch diese Liebe führte nicht dazu, daß Paulus seine Mitarbeiter lebenslang wie kleine Kinder behandelte. Vielmehr führte er sie über die enge Bindung an ihn doch zielgerichtet zur reifen, geistlichen Selbständigkeit und Unabhängigkeit von ihm.

2. *Paulus investierte offensichtlich mehr in die Beziehung der Missionare untereinander und in ihr geistliches Wachstum,* als in technische Details oder strategische Fragen, die ihm beide durchaus nicht fremd waren.

Wir fügen noch folgende Prinzipien hinzu:

3. *Paulus betete intensiv und ausdauernd für seine Mitarbeiter und seine Gemeinden* und erwartete dasselbe von ihnen.

4. *Paulus förderte die Entwicklung der verschiedenen Gaben* und rechnete damit, daß Gott ganz unterschiedliche Persönlichkeiten geschaffen hat und einsetzte.

AUSBILDEN WIE JESUS UND PAULUS

Oder: Plädoyer für eine alternative Ausbildung von Missionaren und Pastoren

Hauptvortrag auf der Jahrestagung 1999 des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie

"People do not care what you know,
until they know that you care."

1. Lehre und Leben

Die Erziehungsfrage ist für Christen untrennbar mit der Offenbarung Gottes in seinem Wort verbunden. Gerade der neutestamentliche Text, der die göttliche Inspiration der heiligen Schrift am deutlichsten lehrt, beschreibt unmißverständlich den Erziehungsauftrag der Bibel: "Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung [oder: Erziehung], zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen ist, zu jedem guten Werk völlig ausgebildet" (2Tim 3,16-17). Geht es hier nur um Vermittlung von biblischem Wissen? Geht es hier nur um die Erziehung des Charakters und geistlicher Qualitäten? Geht es hier nur um Bildung im intellektuellen Sinn? Nein, es geht um alle diese Dinge gleichzeitig, also um eine ganzheitliche Erziehung und Bildung, die alle Lebensbereiche umfaßt und "*zu jedem guten Werk befähigt*". (John Frame definiert deswegen Theologie treffend als die Anwendung des Wortes Gottes durch Menschen auf alle Bereiche des Lebens.⁴⁷)

Wenn der vollzeitliche Dienst in Gemeinde und Mission ein gutes Werk ist, dann ist die Bibel auch nützlich, um zu diesem guten Werk zu befähigen. Damit ist aber nicht nur gemeint, daß wichtig ist, *was* die Bibel enthält, sondern auch, was sie darüber sagt und zeigt, *wie* dieser Inhalt vermittelt werden soll.

Viele Christen haben einen gespaltenen Glauben. Sie haben allzuoft das Wissen vom Charakter, das Wissen von der Ethik, Lehre und Leben voneinander getrennt. Die heute so viel gefragte Ganzheitlichkeit fehlt ihnen - zumindest im Bildungs-

⁴⁷John M. Frame. *The Doctrine of the Knowledge of God: A Theology of Lordship*. Presbyterian & Reformed: Phillipsburg (NJ), 1987. S. 81

bereich. Die 'Aufklärung' - wobei ich mir bewußt bin, daß wir mit diesem Begriff eine vielschichtige Entwicklung zusammenfassen - hat eine Aufspaltung von Denken und Handeln mit sich gebracht, die der Bibel fremd ist. Wie ein Universitätsprofessor lebt, was er für einen Charakter hat, ist für seine wissenschaftliche Leistung seit der Aufklärung angeblich unwichtig - auch wenn die Realität die Wissenschaft allzuoft einholt, und sei es nur die Realität derer, die unter diesem Professor arbeiten, lernen (und leiden) müssen.

'Erkennen', 'lernen', 'verstehen', 'unterrichten', 'erziehen' usw. sind aber in der Bibel alles Begriffe, die sowohl die intellektuelle Seite als auch die Fähigkeit, das Erkannte richtig zu praktizieren, einschließen.⁴⁸ Besonders deutlich wird das daran, daß mit dem Wort "*erkennen*" auch der Vollzug der Ehe bezeichnet werden kann (1Mose 4,1+17+25; 19,8; 24,16; 1Kön 1,4; Mt 1,25)⁴⁹. Hier umfaßt das Erkennen die intellektuelle, gefühlsmäßige, geistliche, geistige und körperliche Seite gleichermaßen. John M. Frame hat gezeigt, daß 'Wissen' in der Bibel immer eine Bundesbeziehung zum Ausdruck bringt und 'Gott kennen' deswegen nicht nur beinhaltet, etwas über Gott zu wissen, sondern immer auch, eine persönliche Beziehung zu ihm zu haben und ihm zu gehorchen.⁵⁰

Wie sehr Lehre und Leben untrennbar zusammenhängen, zeigen ungezählte biblische Texte. Ein Beispiel unter vielen muß hier genügen. Paulus sagt zu Timotheus und damit zu einem von ihm trainierten Mitarbeiter und Nachfolger: "*Hab' acht auf dich selbst und auf die Lehre*" (1Tim 4,16; ähnlich 1Tim 4,12; 2Tim 3,10; vgl. 3,10-4,5; 1Thess 1,1-2,12). Daß Timotheus als Verantwortlicher für mehrere Gemeinden auf sich selbst und sein eigenes Leben achtet, steht hier mit der größten Selbstverständlichkeit neben der Aufforderung, lehrmäßige Verirrungen abzuweisen.

Das Buch der Sprüche ist das große Erziehungsbuch der Bibel. Die ganzheitliche Erziehung erfaßt dort die Fähigkeit, im alltäglichen Leben in Selbständigkeit zu bestehen und mit anderen Menschen zusammenleben zu können, etwa durch Arbeit, Vorsorge, Frieden stiften und Gerechtigkeit herbeiführen, bindet aber alles an den Ausgangspunkt: "Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang" (Spr 9,10; ähnlich Spr 1,7; vgl. Hiob 28,28; Spr 15,33; Ps 111,10). Es ist das erklärte Ziel der Erziehung im Buch der Sprüche, daß der Schüler "Weisheit", die Voraussetzung für Selbständigkeit, erlernt, indem er die Gebote der Erzieher und Gottes befolgt, wobei Weisheit nicht nur eine intellektuelle Fähigkeit beinhaltet, sondern auch die Fähigkeit, das gute Wissen in die Praxis umzusetzen und im Zusammenleben mit anderen Menschen anzuwenden (z. B. Spr 4,1-9).

Schon im Alten Testament ist "**Schüler**", meist als "**Jünger**" wiedergegeben, eine stehende Bezeichnung für Menschen, die an Gott glauben (z. B. Jes 50,4-5).

⁴⁸Vgl. Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1975. S. 32-34

⁴⁹Vgl. Friso Melzer. Das Wort in den Wörtern: Die deutsche Sprache im Lichte der Christus-Nachfolge: Ein theo-philologisches Wörterbuch. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1965. S. 113

⁵⁰John Frame. The Doctrine of the Knowledge of God. a. a. O. S. 40-49

Das Wort 'Jünger' als Steigerung von 'jung' wurde als Lehnübersetzung zum lateinischen 'junior', "Schüler, Lehrling, Untergebener"⁵¹ gebildet und entspricht dem lateinischen 'discipulus'⁵² (vgl. engl. 'disciple') für 'Schüler'. Es übersetzt vor allem das griechische Wort 'mathetes', mit dem zunächst die 12 Apostel als Jünger Jesu (so immer im Johannesevangelium, zum ersten Mal Joh 2,2), dann aber auch alle Nachfolger Jesu bezeichnet werden (z. B. Lk 6,17; ausdrücklich in Apg 9,25). Der Missionsbefehl geht von dieser Bezeichnung aus und erwähnt das Lehren und Tun des Gelernten ausdrücklich: "*Jünger*"⁵³ [oder: *Macht zu Jüngern*] *alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren* [oder: *halten*], *was ich euch befohlen habe ...*" (Mt 28,18-20).

Christen sind Schüler, die lebenslang lernen. Es ist gerade das Kennzeichen der Weisheit, mit dem Lernen nicht aufzuhören, sondern immer weiter zu lernen. Wer viel weiß, weiß auch, wieviel er noch nicht weiß. Wer viel gelernt hat, weiß auch, daß er noch viel lernen muß: "Rüge den Spötter nicht, damit er dich nicht haßt, sondern rüge den Weisen, weil er dich lieben wird. Gib dem Weisen, so wird er noch weiser, belehre den Gerechten, so lernt er noch mehr hinzu. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang und Erkenntnis des Heiligsten [= Gott] ist Einsicht" (Spr 9,8-10).

2. Die Ausbildung der zwölf Apostel

Das einzige Beispiel für Ausbildung in der Bibel, das uns etwas genauer beschrieben wird, ist die Ausbildung der zwölf Apostel. Ihr liegt ein ausführliches, pädagogisches Programm Jesu zugrunde, das hier nur kurz skizziert werden kann, weil sonst im Detail besprochen werden müßte, in welcher Reihenfolge Jesus seine Jünger innerhalb der drei Jahre belehrte und wie er sich im Einzel- und Gruppengespräch verhielt. Jedenfalls waren in der Ausbildung der Jesusjünger Lehre und Leben, Alltag und Vortrag, Belehrung und Einzelseelsorge, Mitarbeit in der Öffentlichkeit und Gespräch ohne Öffentlichkeit so miteinander verzahnt, daß sich eine ganzheitliche Erziehung ergab.⁵⁴

Die zwölf Apostel hörten Jesus bereits vor ihrer Umkehr in die Nachfolge Jesu. Alle zwölf wurden dann zunächst allgemein Nachfolger Jesu. Erst später wurden

⁵¹Friso Melzer. Das Wort in den Wörtern: Die deutsche Sprache im Lichte der Christus-Nachfolge: Ein theo-philologisches Wörterbuch. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1965. S. 237

⁵²Vgl. ebd. S. 237-238

⁵³Das Wort 'Jüngern' habe ich anstelle des theologisch mißverständlichen Wortes 'zu Jüngern machen' gewählt, um deutlich zu machen, daß im Griechischen kein Wort für 'machen' steht und Jünger nicht 'gemacht', sondern geschult werden. (Im Deutschen wird ähnlich durch Verwendung eines Umlautes und angehängtem '-ern' ein 'machen zu' ausgedrückt, z. B. schwanger machen = schwängern; lang machen = verlängern).

⁵⁴Die beste Untersuchung dazu ist immer noch A. B. Bruce. The Training of the Twelve. Kregel Publ.: Grand Rapids, 1971 (Nachdruck von 1894). Vgl. außerdem zu den inhaltlichen Details der Pädagogik Jesu die ebenfalls schon recht alte Untersuchung von Herman Harrell Horne. Teaching Techniques of Jesus. Kregel Publ.: Grand Rapids (MI), 1982 (Nachdruck von 1920, vor 1971 unter dem Titel Jesus: The Master Teacher)

sie aus der Menge der Nachfolger Jesu zu Aposteln berufen. (Als Beispiel für die Berufung in die allgemeine Nachfolge: Joh 1,35-42; Fischzug des Petrus: Lk 5,1-11; Berufung des Levi (= Matthäus): Mt 9,9-13; Mk 2,13-17; Lk 5,27-32; vgl. auch die Berufung anderer Jünger: Mt 4,18-22; Mk 1,16-20).

Alle synoptischen Evangelien berichten die Berufung der zwölf Apostel und geben dabei eine vollständige Namensliste (Mt 10,1-4; Mk 3,13-17; Lk 6,12-16).

Nach Lk 6,12-16 "verbrachte [Jesus] die Nacht im Gebet zu Gott" (Lk 6,12). Anschließend rief er seine "Jünger" herzu und "wählte aus ihnen zwölf, die er auch Apostel nannte" (Lk 6,13, die Namen 6,14-16). Jesus hatte demnach noch mehr Nachfolger, die aber nicht als Apostel erwählt wurden. Daß es neben den zwölf Jüngern noch andere Jünger gab, wird verschiedentlich deutlich. Lk 6,17 unterscheidet "eine Menge seiner Jünger" von "einer Menge des Volkes". Zu der "Menge der Jünger" zählten auch Frauen, die mit Jesus zogen (z. B. Lk 8,2-3). Später sprach Jesus deutliche Worte über die Nachfolge, weswegen sich viele Jünger von ihm abwandten, nicht jedoch alle und auch nicht die zwölf Apostel (Joh 6,66-69).⁵⁵

Bei Markus heißt es: "Und er steigt auf den Berg und ruft zu sich, die er wollte. Und sie kamen zu ihm. Und er bestellte zwölf, **damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende**, um zu predigen und Vollmacht zu haben, die Dämonen auszutreiben. Und er bestellte die Zwölf" (Mk 3,13-16; die Namen der Zwölf in 3,16-19)⁵⁶. Auch hier wählt Jesus die zwölf Jünger aus der Zahl der Jünger aus. Aber hier werden Vorgehensweise und Ziel der Auswahl der Jünger näher bestimmt.

Ich möchte mit einigen Thesen zusammenfassen, was mir die Kennzeichen der Ausbildung der zwölf Apostel zu sein scheinen, wobei ich von der fettgedruckten Stelle Mk 3,14 ausgehe.

1) Jesus beschränkt sich auf eine kleine Zahl seiner Jünger, "damit sie bei ihm seien ...", so wie ein Vater sich auch nur um eine kleine Zahl von Kindern kümmern kann. Die zwölf Apostel wurden ausgewählt, "damit sie bei ihm seien". Sie sollten also das Leben mit Jesus teilen. Sein Leben kann aber niemand mit vielen Menschen gleichzeitig teilen. Die Ehe als engste Lebensgemeinschaft ist auf zwei Personen beschränkt. Die Zahl der Kinder ist etwas größer, aber immer noch klein und überschaubar.

Niemand kann seiner Rolle als Eltern gerecht werden, wenn er 40 Kinder hat. Hat jemand 40 Kinder zu betreuen, handelt es sich wahrscheinlich um ein Kinderheim. Ohne die aufopferungsvolle Arbeit von Kinderheimleitern und -mitarbeitern in Frage stellen zu wollen, können sie doch nie die gleiche intensive Erziehung er-

⁵⁵Im Johannesevangelium sind im Gegensatz zu den anderen drei Evangelien mit "Jünger" immer die zwölf Apostel gemeint; zum ersten Mal in Joh 2,2.

⁵⁶Der dritte Bericht lautet ähnlich, aber kürzer: "Und als er seine zwölf Jünger herangerufen hatte, gab er ihnen Vollmacht über unreine Geister, sie auszutreiben und jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen" (Mt 10,1; die Namen der Zwölf in 10,2-4).

setzen, wie sie Vater und Mutter ihrer kleinen Zahl von Kindern angedeihen lassen können.

Diese bewußte Beschränkung wird noch deutlicher, wenn man beachtet, daß Jesus in konzentrischen Kreisen immer kleiner werdende Gruppen von Menschen zu Freunden hatte, wobei die Beziehung zur Mitte hin immer intensiver wurde. Jesus hatte sogar einen Lieblingsjünger, nämlich Johannes.

Johannes war "der Jünger, den er liebhatte" (Joh 19,26; 20,2; 21,7+20; vgl. 19,27). Die beiden Brüderpaare (vgl. Mt 4,21; 10,2; Mk 1,19; 3,17; 10,35+41; Lk 5,10; 6,14; 9,54; Apg 1,13; 12,2) waren bei vielen Ereignissen allein ohne die anderen Jünger mit Jesus zusammen (Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus in Mk 1,29; 13,3; ohne Andreas in Mk 5,37; 14,33; Lk 8,51, besonders aber bei der Verklärung Jesu: Mt 17,1+3; Mk 9,1+4; Lk 9,28+30 und später als "Säulen der Gemeinde" in Gal 2,9).

Die konzentrischen Kreise um Jesus

Größte Zahl (alle), loseste Beziehung

- * Die Volksmenge
- * die Menge der Jünger
- * alle Jünger, die mit ihm zogen (einschließlich der Frauen)
- * die 70 Jünger
- * die 12 Jünger
- * die vier Jünger Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus (also die beiden Brüderpaare) beziehungsweise die drei Jünger Petrus, Johannes und Jakobus
- * der Lieblingsjünger Johannes

Kleinste Zahl (einer), engste Beziehung

2) Jesus erwählte die Apostel, "damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende". Die intensive Gemeinschaft mit und Abhängigkeit von Jesus hatte das Ziel der Aussendung. Die Jünger sollten nicht für immer in der engen Gemeinschaft mit Jesus leben, sondern am Ende den Auftrag Jesu allein und selbständig weiterführen.

Jesus ist vom Vater "gesandt" (Joh 3,16-18; 8,16+26+29; 12,45+49; 16,5; 17,3+8) und sendet an seiner Stelle den Heiligen Geist (Joh 14,15-31; 16,5-11+12-17). Diese Sendung vom Vater gab er an die Apostel weiter. In Joh 17,18 sagt er dies im Gespräch mit seinem Vater: "Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt". In Joh 20,21 teilt er es den Aposteln selbst mit: "Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich auch euch". Jesus hatte von Beginn der Ausbildung im Auge, daß das Ziel der engen Bindung an ihn im kommenden Missionsbefehl lag: "Macht zu Jüngern alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch befohlen habe ..." (Mt 28,18-20). Die Jünger sollten genau das in aller Welt tun, was Jesus mit ihnen getan hatte. Sie sollten der Menge das Evange-

lium verkündigen und aus den Bekehrten Jünger auswählen und durch Lehre und Leben zu neuen geistlichen Leitern heranbilden⁵⁷.

Daß Jesus neben seinem Werk der Erlösung am Kreuz ein Werk an den Jüngern zu vollenden hatte, zeigt das hohepriesterliche Gebet Jesu in Joh 17, aus dem soeben zitiert wurde. In Joh 17,4 sagt Jesus zu seinem Vater: "ich habe das Werk vollbracht" und er fügt als Begründung hinzu: "Jetzt haben sie erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt, denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, daß du mich gesandt hast" (Joh 17,7-8).

Jesus wollte, daß die Jünger nicht nur lernten, was er wußte, sondern lebten, wie er lebte. Das Ziel seiner Ausbildung bestand darin, daß die Jünger in seine Fußstapfen treten konnten - wobei natürlich immer sein einmaliges Sterben am Kreuz und sein Gottsein ausgenommen war. Dies hat er seine Jünger immer und immer wieder gelehrt.

Besonders eindrücklich ist der Zusammenhang von Lk 6,40 ("Ein Jünger steht nicht über dem Lehrer. Jeder aber, der vollendet ist, wird wie sein Lehrer sein"). Vorher heißt es in Lk 6,39⁵⁸: "Kann etwa ein Blinder einen Blinden leiten? Werden nicht beide zusammen in eine Grube fallen?". Blinde Blindenleiter sind Menschen, die zwar schöne Worte machen, aber kein Vorbild sind, nichts haben, was dem anderen als Vorbild dienen kann.

Wichtig ist nun, daß beides zusammengehört: "*damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende*". Die anfängliche Bindung an den Lehrer ist nur berechtigt, wenn sie als Ziel das Aussenden, also das Selbständigwerden hat.

Echte Kindererziehung lebt von der Spannung der Entwicklung zwischen der anfänglichen völligen Abhängigkeit des Babys von den Eltern auf der einen und dem erwachsenen Kind auf der anderen Seite. Jede Bindung, zum Beispiel das Fordern von Gehorsam, zielt doch auf die Selbständigkeit hin. Das gilt nicht nur für die Kindererziehung, sondern für jede Art von Erziehung, auch für die Ausbildung von Mitarbeitern im Reich Gottes. Der Missionsbefehl stand Jesus bei der Berufung der zwölf Jünger unmittelbar vor Augen. Er wußte, was die Jünger damals noch nicht überschauen konnten, daß er die zwölf Jünger nur ausgewählt hatte, um sie zu Leitern der Gemeinde Jesu und der Weltmission für den Tag auszubilden, an dem er die Welt wieder verlassen würde.

3) Die Ausbildung der Jünger zu Missionaren, indem sie einige Jahre mit dem Missionar schlechthin, Jesus Christus, zusammenlebten und -arbeiteten,

⁵⁷Die klassische Darstellung, die Jesu Vorbild zur Grundlage für die Strategie der weltweiten Missionsarbeit macht, ist Robert E. Coleman. Des Meisters Plan der Evangelisation. Hänssler: Neuhausen, 1983

⁵⁸Vgl. zu Lk 6,27-42 Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. a. a. O. S. 54-56

geschah nicht wahllos und zufällig, sondern offensichtlich nach einem bewußten Plan Jesu, der auf die Selbständigkeit abzielte.

Deutlich wird das vor allem daran, daß (1) Jesus zuerst alleine verkündigt, (2) dann verkündigt, während seine Jünger zuschauen, (3) schließlich seine Jünger verkündigen läßt, während er beobachtet, (4) sodann seine Jünger auf kurze Zeit befristet allein aussendet und anschließend darüber spricht und sie erst (5) dann ganz alleine aussendet (wobei er als erhöhter Herr natürlich bei ihnen bleibt, Mt 28,20). Die Jünger begannen daraufhin, dasselbe mit anderen Christen zu tun.

Die erste, befristete Aussendung wird in Mt 10,1-11,1; Mk 6,7-13; Lk 9,1-6 berichtet⁵⁹. Jesus "sandte aus" (Mt 10,5) und "fing an, sie zwei zu zwei auszusenden" (Mk 6,7).

| Auf dem Weg zur Selbständigkeit |
|---|
| <p>(1) Jesus verkündigt alleine (2) Jesus verkündigt, während seine Jünger zuschauen (3) Die Jünger verkündigen, während Jesus beobachtet (4) Die Jünger werden befristet allein ausgesandt (5) Die Jünger werden für immer allein ausgesandt (6) Die Jünger verkündigen, während andere zuschauen (7) usw.</p> |
| <p>(1) Ich (2) Ich und Du (3) Du und Ich (4) Du probeweise allein, ich kommentiere (5) Du ganz allein (6) Du und ein anderer (7) Ein anderer und Du (8) usw.</p> |

Dieses Schema gilt sicher nicht nur für die Ausbildung von Mitarbeitern in Kirche und Mission, sondern in jeder Art von Erziehung, wenn sie ihren Auftrag, Erziehung zur Selbständigkeit zu sein, ernst nimmt.

4) Die Ausbildung der Jünger Jesu umfaßte die ganze Spannweite von Lehre und Leben, Theorie und Praxis, Einzel- und Gruppenseelsorge, Wirken nach innen und nach außen, Aktivität und Ruhe, Beruf und Privatleben. Lehre und Seelsorge waren eins. Dabei wurden alle diese scheinbaren Gegensätze nicht auf verschiedene Lebensabschnitte verteilt, sondern geschahen gleichzeitig und 'durcheinander', je nachdem, wie die Situation es erforderte.

⁵⁹Vgl. die Aussendung der 70 Jünger (Lk 10,1-16) und das Gespräch mit ihnen, nachdem sie von ihren Erfahrungen berichtet hatten (Lk 10,17-21).

3. Paulus und seine Mitarbeiter

Die bekanntesten Beispiele für eine Jüngerschulung, die Lehre und Leben, Lehre und Seelsorge, Vorbild und Nachahmen umfaßte, sind neben Jesus und den zwölf Aposteln dabei Paulus und seine Mitarbeiter, da wir nur über einige der vielen erwähnten 'Vorbildketten' genauer Bescheid wissen.

| Beispiele für Vorbildketten in der Bibel |
|---|
| 5Mose, Jos, Ri: Mose - Josua - die Ältesten 1Petr 5,1-3: Jesus - Petrus - Älteste - Jünger 2Tim 2,2: Paulus - Timotheus - "zuverlässige Menschen" - "wieder andere" 1Thess 1,6-8: Paulus - Timotheus/Silvanus - Thessalonicher - Provinz Achaja - ganzer Erdkreis |

Paulus arbeitete nicht alleine, sondern wurde immer von Mitarbeitern begleitet (vgl. z. B. Apg 17,15), die bei ihm zugleich automatisch eine geistliche Ausbildung genossen. Er wartete mit dem Evangelisieren, als er allein in Korinth war, bis seine Mitarbeiter nachgekommen waren: "Als aber sowohl Silas als auch Timotheus aus Mazedonien herabkamen, wurde Paulus durch das Wort gedrängt und bezeugte den Juden, daß Jesus der Christus sei" (Apg 18,5). Als Paulus einen Traum hatte, in dem ihn ein Mann nach Mazedonien rief, beriet er sich mit seinen Mitarbeitern und reiste erst dann los, als "wir schlossen, daß Gott uns gerufen hatte" (Apg 16,10), und das, obwohl es sich um eine Vision eines Apostels handelte. Die Mitarbeiter des Paulus waren meist Menschen, die Paulus selbst zum Glauben geführt und geistlich von Anfang an geschult hatte, so etwa Timotheus (Apg 16,1-3) oder Aquila und Priszilla (Apg 18,2+18+26; Röm 16,3; 1Kor 16,19; 2Tim 4,19). Daneben fanden sich "Apostel der Gemeinden" (2Kor 8,23; Phil 2,25), Missionare, die die Gemeinden zur Mitarbeit in der paulinischen Mission entsandten und die wie die Apostel die Verantwortung für jeweils mehrere Gemeinden trugen⁶⁰. Neben den Mitarbeitern konzentrierte sich Paulus in der Jüngerschaftsschulung vor allem auf die Ältesten der neuentstehenden Gemeinden. Er setzte Älteste erstaunlich früh ein (vgl. Apg 14,22-23) - meist handelte es sich um solche, die sich mit als erstes bekehrt hatten - und blieb erstaunlich kurz an einem Ort, da die Ältesten die Aufgabe fortsetzen sollten. Mit Abstand am längsten blieb er in Ephesus, nämlich dreieinhalb Jahre (Apg 19,1-20,1), und selbst dies vermutlich mit größeren Unterbrechungen⁶¹.

| |
|--|
| "Die Menschen glauben den Augen mehr als den Ohren. Lehren sind ein langweiliger Weg. Vorbilder ein kurzer, der schnell zum Ziele führt." (Seneca) |
|--|

⁶⁰Vgl. ausführlicher Thomas Schirmmacher. Der Römerbrief. 2 Bde. Hänssler: Neuhausen, 1993. Bd. 1. S. 291-299

⁶¹Vgl. dazu "Plädoyer für die historische Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe". S. 181-235/254 in: Heinz Warnecke, Thomas Schirmmacher. War Paulus wirklich auf Malta. Hänssler: Neuhausen, 1992. S. 223-227

Das schönste Zeugnis dafür, daß Paulus, genauer eben gerade Paulus und seine Mitarbeiter, hier "Paulus, Silvanus und Timotheus" (1Thess 1,1), nicht nur das "Wort allein" (1Thess 1,5) oder das "Evangelium allein" (1Thess 2,8) verkündigten, sondern "bereit" waren, "euch unser Leben mitzuteilen" (1Thess 2,8), sind die Thessalonicherbriefe. Selbstverständlich verkündigten die beiden Apostel mit Worten und mit der Lehre. Wie hätte jemand wissen sollen, worin ihr Vorbild bestand, wenn es nicht erläutert worden wäre? Die Thessalonicherbriefe zeigen, daß Silvanus und Timotheus, die ihrerseits durch Paulus geschult wurden und ihn zum Vorbild hatten, nun gleichrangig mit Paulus zum Vorbild wurden, ja daß die Christen in Thessalonich selbst wieder Vorbilder wurden.

Silvanus und Timotheus sind mit eingeschlossen, wenn es in 1Thess 1,6 heißt: "Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn ...". An dieser Aussage haben sich schon viele gestoßen. Wie kann sich Paulus, ja sogar mit seinen Mitarbeitern, auf eine Stufe mit Jesus stellen? Aber es ist nun einmal so, daß in der Bibel menschliche Vorbilder auf Gottes Vorbild hinweisen. Und ist das nicht auch die Realität? Werden Kinder in ihrem Gottesbild nicht von dem guten oder schlechten Vorbild der Eltern geprägt? Werden geistliche Kinder nicht von dem guten oder schlechten Vorbild ihrer geistlichen Eltern in ihrem Umgang mit Gott geprägt? **Jeder Mensch ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes.** Jeder Vater ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes. Jeder Verantwortliche in der Gemeinde und jeder Politiker ist gewollt oder ungewollt ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes. Dies gilt erst recht für Ausbilder im theologischen Bereich.

Lehre und Leben, Vorbild und Nachahmen in den Thessalonicherbriefen

1Thess 1,5-9: "Denn unsere Predigt des Evangeliums kam zu euch nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem heiligen Geist und in großer Gewißheit. Ihr wißt ja, wie wir uns unter euch verhalten haben um euretwillen. Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn, indem ihr das Wort in viel Drangsal mit Freude des Heiligen Geistes aufgenommen habt, so daß ihr allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid. Denn von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, so daß wir es nicht nötig haben, etwas darüber zu sagen. Denn sie selbst berichten von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch von den Abgöttern zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen." 1Thess 2,7-12: "Obwohl wir unser Gewicht als Christi Apostel hätten einsetzen können [oder: obwohl wir als Apostel hätten gewichtig auftreten können], sind wir unter euch mütterlich [oder: zart] gewesen: Wie eine [stillende] Mutter ihre Kinder pflegt, so hatten wir Herzenslust an euch und waren bereit, euch nicht allein am Evangelium Gottes teilhaben zu lassen, sondern auch an unserem Leben, denn wir hatten euch lieb gewonnen. Ihr erinnert euch doch, liebe Geschwister, an unsre Arbeit und unsre Mühe; Tag und Nacht arbeiteten wir, um niemand unter euch zur Last zu fallen, und predigten unter euch das Evangelium Gottes. Ihr

und Gott seid Zeugen, wie heilig und gerecht und untadelig wir bei euch, den Gläubigen, gewesen sind. Denn ihr wißt, daß wir, wie ein Vater seine Kinder, einen jeden von euch ermahnt und getröstet und beschworen haben, euer Leben Gottes würdig zu führen, der euch berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit."

1Thess 2,14: (über die Gemeinde in Thessalonich:) "... ihr seid Nachahmer geworden der Gemeinden Gottes, die in Judäa sind ..."

2Thess 3,7: "Denn ihr wißt ja selbst, wie man uns nachahmen soll, da wir nicht unordentlich unter euch gelebt haben ..."

2Thess 3,9: "Nicht, daß wir das Recht nicht gehabt hätten, sondern damit wir uns euch zum Vorbild gäben, damit ihr uns nachahmt."

"Es gibt eine stattliche Anzahl von Untersuchungen über die Gegner des Paulus. Seine Freunde und Mitarbeiter hingegen hat die Forschung bislang stiefmütterlich behandelt."⁶² Zwei Veröffentlichungen über die Mitarbeiter des Paulus⁶³ bilden dabei eine Ausnahme, wobei sie von völlig verschiedenen Standpunkten aus geschrieben wurden. Ollrog geht in seiner überarbeiteten Dissertation davon aus, daß die vielen Mitarbeiter des Paulus kein Zufall sein können, sondern dahinter offensichtlich ein Plan, eine Missionsstrategie steckt. Ausgehend von den historischen Angaben über die Mitarbeiter im Neuen Testament sowie einer Begriffsstudie zu 'Mitarbeiter' (griech. 'synergos') kommt er zu einer Dreiteilung der Mitarbeiterschaft: 'Die engsten Mitarbeiter' begleiteten Paulus ständig, 'die unabhängigen Mitarbeiter' halfen Paulus nur in besonderen, 'zufälligen' Situationen, während 'die Gemeindegesandten' von ihren Gemeinden zu Paulus abgeordnet waren, um so an der Missionsarbeit beteiligt zu sein. Durch die letztere Gruppe ergab sich ein enges Ineinander von Gemeinde, Mitarbeitern und Mission. Ausführliche Untersuchungen der 'eigenständigen Theologie' der Mitarbeiter, über das Urteil des Paulus über seine Mitarbeiter usw. schließen sich an. Das Buch eröffnet ein weites Feld neuer Arbeit und deckt Zusammenhänge auf, die durch festgefahrene Sichtweisen übersehen wurden. Das Buch ist allerdings sehr bruchstückhaft, da Ollrog von vorne herein⁶⁴ 2Thess, Kol, Eph und die Pastoralbriefe (1Tim, 2Tim, Tit) als nicht paulinisch bezeichnet und so sehr viel Material über die Mitarbeiter des Paulus außer acht läßt. Viele Fragen, die er offen läßt, könnten beantwortet werden, wenn nicht eine rigorose Kritik auswählen würde, was authentisch ist und was nicht. Ein ähnliches Schicksal erfährt die Apostelgeschichte. Sie gilt zwar als lukanisch, an keiner Stelle wird aber eine Angabe aus ihr wirklich ernst genommen. Immer weiß der Autor, warum Lukas hier angeblich entstellte.

Die letztere Schwierigkeit findet sich in dem Buch von Bönig nicht⁶⁵. Es stellt 13 Mitarbeiter des Paulus vor, insbesondere ihre Beziehung zum großen Apostel. Bekommt man einen sehr guten Einblick in das Leben dieser Mitarbeiter aus allen neutestamentlichen Quellen, so vermißt man doch eine grundsätzliche Überlegung über

⁶²Wolf-Henning Ollrog. Paulus und seine Mitarbeiter: Untersuchungen zu Theorie und Praxis der paulinischen Mission. Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 50. Neukirchner Verlag: Neukirchen, 1979. S. 3

⁶³Ebd. (ganz) und Manfred Bönig. Wir haben die Welt erobert: Die Mitarbeiter des Apostel Paulus. Bundes Verlag: Witten, 1980

⁶⁴Wolf-Henning Ollrog. Paulus und seine Mitarbeiter. a. a. O. S. 1

⁶⁵Manfred Bönig. Wir haben die Welt erobert. a. a. O.

die Mitarbeiterschaft, also, warum Paulus so und nicht anders arbeitete. Wieder einmal haben wir ein altes Problem: Ein liberaler Kritiker leistet gute Arbeit und eröffnet neue Dimensionen des Neuen Testaments, bricht aber nicht durch, da er zu viel unter den Tisch fallen läßt, ein konservativer Autor liefert ein eher erbauliches, wenn auch wichtiges Buch, das aber grundsätzliche Überlegungen vermissen läßt. Solange es nur selten möglich scheint, grundlegende Arbeit und konservative Auslegung in einem Werk zu vereinigen, bleibt nur die Möglichkeit, beide Bücher zusammen zu lesen und aus beiden das Gute zu behalten.

Daß die Schulung durch Zusammenleben und intensive Zusammenarbeit bei Beschränkung auf eine überschaubare Zahl von geistlichen Kindern nicht nur historisch bei Jesus und Paulus vorkam, sondern auch als programmatisch verstanden wurde, belegt **2Tim 2,2**. Paulus versteht dort seine Jüngerschaftsschulung und seine Ausbildung der zukünftigen Leiter als fortwährendes Programm: **"Und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue zuverlässigen Menschen an, die fähig sein werden [oder: sollen], wiederum andere zu lehren"** (2Tim 2,2). Hier wird aus der Jüngerschulung ein Gebot, wie Mitarbeiter zu schulen sind.

**Definition von Jüngern
("Jüngern" = Jüngerschulung durch Vorbild)**

Jede Zeile beschreibt einen wesentlichen Punkt und gilt als eigener Gliederungspunkt⁶⁶

- Andere zu jünger (zu Jüngern zu machen)
 - ist ein Prozeß,
 - in dem sich ein Christ,
- der ein nachahmenswertes Leben führt,
 - für eine bestimmte Zeit
 - einer kleinen Gruppe
- von Einzelpersonen widmet
 - mit der Absicht,
 - sie zu führen
 - und anzuleiten
 - zu geistlicher Reife,
- so daß sie eine dritte geistliche Generation
 - erzeugen
 - und auferbauen können.

Die Gemeinde Jesu breitet sich aus, indem sich geistliche und reife Christen intensiv um eine kleine Gruppe kümmern, nicht dadurch, daß ein Verantwortlicher versucht, Dutzenden, Hunderten, ja bisweilen Tausenden gleichzeitig gerecht zu werden. Echtes geistliches Wachstum und fruchtbare Mitarbeiterschulung geschieht

⁶⁶Die Definition wurde in Anlehnung an Allen Hadidian. *Successful Discipling*. Moody Press: Chicago, 1979. S. 29 verfaßt. Das Buch gibt eine ausgezeichnete Einführung in die Möglichkeit der Jüngerschaftsschulung heute.

da, wo geistliche, reife Christen sich auf eine kleine Gruppe von geistlichen Kindern konzentrieren, denen sie Lehre und ihr Leben mitteilen, bis diese erwachsen und selbständig geworden sind und selbst wieder in die Lage versetzt sind, Verantwortung für andere zu übernehmen. Dies ist der wahre Weg zur Erfüllung des Missionsbefehls: "Macht zu Jüngern alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch befohlen habe ..." (Mt 28,18-20).

4. Vorbild haben, Vorbild sein

| Wer ist Vorbild? |
|--|
| <p>Die Texte sind zugleich alle Vorkommen der Worte für "Vorbild" (griech. 'typos', 'hypotyposis') und der Worte für "Nachahmer" beziehungsweise "nachahmen" (griech. 'mimetes'; 'mimeistai'; 'symmimetes').</p> |
| <p>Vorbild sind oder sollten sein:</p> <p>1. Gott Eph 5,1: "Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder."</p> <p>2. Jesus Christus 1Thess 1,6: "Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn." 1Kor 11,1: "Werdet meine Nachahmer, wie ich auch Christi!"</p> <p>3. Die Apostel usw. Phil 3,17: "Seid miteinander meine Nachahmer, Geschwister, und schaut auf die, die so wandeln, wie ihr auch uns zum Vorbild habt." 1Thess 1,6-7: "Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn, indem ihr das Wort in viel Drangsal mit Freude des Heiligen Geistes aufgenommen habt, so daß ihr allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid." 2Thess 3,7: "Denn ihr wißt ja selbst, wie man uns nachahmen soll, da wir nicht unordentlich unter euch gelebt haben ..." 2Thess 3,9: "Nicht, daß wir das Recht nicht gehabt hätten, sondern damit wir uns euch zum Vorbild gäben, damit ihr uns nachahmt." 1Tim 1,16: "Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden, damit Jesus Christus an mir als dem ersten die ganze Langmut beweise, zum Vorbild für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben." 1Kor 11,1: "Werdet meine Nachahmer, wie ich auch Christi!" 1Kor 4,16: Text siehe unter 5.</p> <p>4. Männer und Frauen der Geschichte Hebr 6,12: "..., damit ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer, die durch Glauben und Ausharren die Verheißung erben ..." Hebr 13,7(-8): "Gedenkt eurer Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben! Schaut den Ausgang ihres Wandels an, und ahmt ihren Glauben nach! Jesus</p> |

Christus ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit!" (vgl. Hebr. 13,17).

5. Unser geistlicher Vater

(d. h. derjenige, der uns in die biblischen Wahrheiten eingeführt hat)

1Kor 4,(14-)16: "Denn wenn ihr auch zehntausend Lehrer in Christus hättet, so hättet ihr doch nicht viele Väter, denn in Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium. Ich bitte euch nun: Seid meine Nachahmer!"

6. Älteste und Gemeindeleiter

Tit 2,(6)-7: "Ebenso ermahne die jungen Männer, besonnen zu sein, indem du in allem dich selbst als ein Vorbild guter Werke darstellst."

1Petr 5,(1-)-3: "Die Ältesten unter euch ermahne ich nun: ... Hütet die Herde Gottes, ... nicht als die, die herrschen ..., sondern indem ihr der Herde Vorbilder werdet ..."

7. Junge Männer, die treu sind

1Tim 4,12: "Niemand verachte deine Jugend, sondern werde ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit."

8. Andere Gemeinden

1Thess 2,14: (über die Gemeinde in Thessalonich:) "... ihr seid Nachahmer der Gemeinden Gottes, die in Judäa sind, geworden ..."

1Thess 1,7: (über die Gemeinde in Thessalonich:) "... so daß ihr allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid."

9. Das Alte Testament und seine Personen

1Kor 10,6: "Diese Dinge sind aber als Vorbilder für uns geschehen ..."

1Kor 10,11: "... als Vorbild und ist geschrieben zur Ermahnung für uns" (vgl. die Beispiele aus dem Alten Testament in 1Kor 10,1-13).

10. Biblische Lehre

Röm 6,17: "... aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Vorbild der Lehre, dem ihr übergeben worden seid."

2Tim 1,13: "Halte fest das Vorbild guter Worte, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe, die in Jesus Christus sind."

11. Alles Gute

3Joh 11: "Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute."

Tit 2,7: "Stelle dich als Vorbild guter Werke dar."

(Weitere Vorkommen von 'typos' in anderer Bedeutung: Joh 20,25; Apg 7,43+44; 23,25; Röm 5,14; Hebr 8,5)

Für die Erziehung zur Selbständigkeit ist in der Bibel also das Vorbild von großer Bedeutung. Dietrich Bonhoeffer schreibt über die erneuerte Kirche, wie er sie sich vorstellt:

"Sie wird die Bedeutung des menschlichen 'Vorbildes' (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen; nicht durch Begriffe, sondern durch 'Vorbild' bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft. (Über das 'Vorbild' im Neuen Testament schreibe ich noch besonders! Der Gedanke ist uns fast ganz abhanden gekommen!)."67

Petrus steht mit Jesus und Paulus ganz im Einklang, wenn er den Ältesten als Aufgabe mitgibt, nicht zu herrschen, sondern durch ihr Vorbild Autorität zu haben: "Die Ältesten unter euch ermahne ich nun: ... Hütet die Herde Gottes, ... nicht als die, die herrschen ..., sondern indem ihr der Herde Vorbilder werdet ..." (1Petr 5,1-3).

Den besten Überblick zum Thema Vorbild und Nachahmen erhalten wir, wenn wir alle Belege für die entsprechenden Begriffe im Neuen Testament durchgehen.

Es geht beim Vorbildsein nicht um Perfektion. Lawrence O. Richards hat das treffend ausgedrückt: "Wir sollen Vorbilder sein ... nicht der Perfektion, sondern des Wachstums [oder: der Veränderung]."68 Wenn die Bibel davon ausgeht, daß geistlich erwachsen gewordene Christen anderen Menschen als Vorbild dienen können und sollen, erweisen sich alle Gegenargumente und Hinweise auf Gefahren als Ausreden, die frömmen sein wollen, als die Bibel selbst es ist.

In 1Kor 4,14-16 schildert Paulus seine Beziehung zur Gemeinde in Korinth: "Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dies, sondern ich ermahne euch als meine geliebten Kinder. Denn auch wenn ihr zehntausend Zuchtmeister in Christus hättet, so hättet ihr doch nicht viele Väter; denn in Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium. Ich bitte euch nun, seid meine Nachahmer!". Paulus nennt die Christen in Korinth "meine geliebten Kinder" (1Kor 4,14), sich selbst "Vater". Gerade weil er ihr geistlicher Vater ist, muß er sie so scharf ermahnen. "Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dies, sondern als meine geliebten Kinder!" (1Kor 4,14). Doch das erstaunliche ist, daß Paulus sich als Vater anderen Christen, die sich auch um die Christen in Korinth kümmerten, an die Seite stellt. Ja noch mehr: Er sieht einen großen Unterschied zwischen sich und diesen "Zuchtmeistern". Das Wort, das mit Zuchtmeister übersetzt wird (griech. 'paidagogos'), bezeichnete den Sklaven, der die Kinder unterrichtete. Unser Wort 'Pädagoge' ist davon abgeleitet. Er brachte den Kindern des Hauses viel bei. Er war für die intellektuelle Bildung zuständig. Paulus sagt also: Wenn ihr zehntausend solcher Lehrmeister hättet, wenn ihr zehntausend ausgezeichnete Lehrer hättet, die euch lauter gute und richtige Dinge beibringen würden, würde das doch nichts daran ändern, daß ich euer Vater bin. Vom Vater lernt man nicht nur die Lehre, sondern auch das Leben. Und der Vater überprüft nicht nur das Denken seiner Kinder, sondern auch das Handeln. Der Vater ist nicht nur in geregelten Umständen anwesend, sondern auch in Not und Gefahr. Der amerikanische Theologe und Päd-

67Dietrich Bonhoeffer. Widerstand und Ergebung: Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Chr. Kaiser: München, 1958⁸. S. 262. (Meines Wissens ist Bonhoeffer nie dazu gekommen, etwas Ausführlicheres über das Vorbild zu schreiben.)

68Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. a. a. O. S. 142

agoge Lawrence O. Richards⁶⁹ hat den Unterschied zwischen der Erziehungsmethode unserer Zeit und der der Bibel einmal so formuliert - und trifft dabei genau das, was Paulus sagt:

"Ein Großteil der Erziehung beschäftigt sich damit, Menschen zu helfen, das zu wissen, was ihre Lehrer wissen. Christliche Erziehung beschäftigt sich damit, Menschen zu helfen, so zu werden, wie ihre Lehrer sind."⁷⁰

In der Welt soll ein Schüler das wissen, was sein Lehrer weiß, in der Gemeinde soll ein Schüler so leben, wie sein Lehrer lebt. Als Belege führt Richards an, was Jesus seinen Jünger gesagt hat: "Ein Jünger steht nicht über dem Lehrer. Jeder aber, der vollendet ist, wird wie sein Lehrer sein" (Lk 6,40); "Ein Jünger steht nicht über dem Lehrer und ein Sklave nicht über seinem Herrn. Es reicht dem Jünger, daß er wie sein Lehrer ist und der Sklave wie sein Herr" (Mt 10,24-25); (im Anschluß an die Fußwaschung:) "Denn ich habe euch ein Beispiel [oder: Vorbild] gegeben, damit ihr auch das tut, was ich an euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ein Sklave ist nicht größer als sein Herr, noch ein Gesandter [oder: Apostel] größer als der, der ihn gesandt hat" (Joh 13,15-16)

Sicher geht es nicht ohne Wissen. Ohne Erkenntnis geht ein Volk und auch die Gemeinde zu Grunde (Spr 29,18). Aber wenn daneben das Leben fehlt, nützt alles Wissen nichts. Haben wir in unseren Gemeinden das Vorbildsein nicht zu sehr vernachlässigt? Ist es nicht viel bequemer, auf gute Bücher und Predigten hinzuweisen, als als Vorbild das Leben mit anderen zu teilen? Und dennoch, wenn wir wollen, daß Menschen, die zum Glauben kommen, auch im Glauben wachsen und dabei bleiben, müssen wir uns für ihr Leben interessieren. Und das geht nun einmal nicht, ohne selbst ein ganz persönliches Verhältnis zu Christus zu haben und nach seinen Geboten zu leben. Können wir heute überhaupt noch sagen: "Werdet meine Nachahmer" (1Kor 4,16)? Ist unser Leben als Christen eigentlich nachahmenswert? Und wenn ja, bekommen andere Menschen unser Leben so mit, daß sie es von der Bibel her nachahmen können?

Theologische Lehrer und Lehrerinnen müssen wieder stärker Väter und Mütter werden, die mehr als nur Wissen vermitteln und in allen Lebenslagen da sind.

"Nicht zufällig wird 'Vater' auch zum Titel des Weisheitslehrers (Prv 4¹), dessen Schüler sein Sohn ist (Prv 13¹ 1^{10.15} u. ö.). In den Elia- und Elisaüberlieferungen finden wir auch den Propheten von seinen Jüngern (2Kö 2¹²) wie von anderen (6²¹ 13¹⁴) 'mein Vater' angesprochen. Die Prophetenjünger sind ihre 'Söhne' (1Kö 20³⁵ 2Kö 23.5.7 41.38 21.6 9)."

⁶⁹Vgl. Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1975; Lawrence O. Richards. A New Face for the Church. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1970; Lawrence O. Richards. A Theology of Church Leadership. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1979; Lawrence O. Richards. A Theology of Personal Ministry. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1981

⁷⁰Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. a. a. O. S. 30

⁷¹Hans Walter Wolff. Anthropologie des Alten Testaments. a. a. O. S. 263 (Prv = Spr)

5. Übertragung auf heute

Die Jüngerschulung hat auch große Bedeutung für die Ausbildung vollzeitlicher Mitarbeiter. Auch wenn die Vorbilder von Jesus und Paulus, aber auch alttestamentlicher Leiter, sicher allgemein auf jede Art der Schulung und Erziehung übertragen werden dürfen, ist nicht zu übersehen, daß auf diesem Wege gerade die leitenden Mitarbeiter der Zukunft ausgebildet und geprägt wurden.

Pastor werden ist nicht schwer,
Pastor sein dagegen sein.

Seit langem scheinen sich aber in der Ausbildung geistlicher Leiter der Zukunft zwei Dinge gegenseitig auszuschließen: 1. eine gute akademische theologische Ausbildung und 2. die Ausbildung bewährter, geistlicher und selbständiger Leiter mit Praxiserfahrung in den bestehenden Gemeinden durch persönliche Anleitung, durch Seelsorge und Selbststudium. So studieren die einen eben Theologie und verzichten damit weitgehend auf eine charakterliche Fortbildung durch Seelsorge und Erfahrung und auf die konkrete Anleitung durch einen erfahrenen Pastor oder Missionar. Die anderen lernen dagegen in der Gemeinde unter Anleitung, verzichten damit aber oft auf das notwendige Wissen z. B. über die Kirchengeschichte, über zunehmend verbreitete Sekten und Religionen oder über die biblischen Sprachen.

Jesus und Paulus bildeten dagegen ihre Jünger aus, indem sie 1) Wissensvermittlung, 2) Seelsorge am einzelnen, 3) Seelsorge und Beratung in der Gruppe, 4) Anleitung zur Selbständigkeit und 5) die konkrete Zusammenarbeit (training on the job) miteinander verwoben.

Sollte es dann für uns heute nicht auch möglich sein, das direkte Lernen von Vorbildern in Gemeinde und Mission und hochqualifizierte Auseinandersetzung mit theologischem Lernstoff miteinander zu verbinden?

Aus der Bibel läßt sich sicher kein Ausbildungssystem für vollzeitliche Mitarbeiter ableiten. Gleichzeitig gilt für die Ausbildung, was wir auch für andere Bereiche der Gemeindegarbeit und Mission gelten lassen müssen, daß wir zwar von den Vorgaben der Bibel ausgehen, die Bibel uns aber selbst 'zwingt', von ihr ausgehend das Leben wohl überlegt und weise selbst zu gestalten.

Das schließt aber nicht aus, daß wir an geistliche Grundprinzipien gebunden sind, die uns durch die Bibel vorgegeben sind.

Ich glaube, daß in unserer Zeit eine Neuorientierung an biblischen Vorgaben und ein Eingehen auf Erfordernisse unserer Zeit zu sehr ähnlichen Ergebnissen führt, so daß die von mir im folgenden thesenartig vorgetragenen Vorschläge und Änderungswünsche sowohl vom biblischen Befund her als auch von einer Analyse unse-

Drei Quellen der Notwendigkeit für Veränderungen unserer theologischen Ausbildungslandschaft

1. Biblische Einsichten (z. B. Ausbildung bei Jesus und Paulus; Bedeutung von Vorbildern; Zentralität der Missionsaufgabe; geistliche Qualitäten eines Leiters)
2. Der Umbruch der modernen Ausbildungswelt⁷² (z. B. Zunahme und ständige Veränderung des Lernstoffes; Internationalisierung; Notwendigkeit der ständigen Weiterbildung⁷³; Bedeutung des Mentoring; Fernunterricht; Internet; Bedeutung des EQ = Emotionalen Quotienten; Andragogik statt Pädagogik)
3. Internationale Erfahrungen im Bereich der Mission, besonders in der Dritten Welt⁷⁴ (z. B. TEE⁷⁵ und andere alternative Ausbildungsmodelle⁷⁶; Ausbildung in anderen Kulturen⁷⁷; Zunahme von älteren Bewerbern für den vollzeitlichen Dienst; Untersuchungen zu den Rückkehrgründen von Missionaren, Member Care, Ausbildung von Mitarbeitern in großen Gemeinden)

⁷²Vgl. z. B. Wolf Lodermann. "Management-Gurus aus USA in Europa auf Studenten Jagd: MBA-Titel als Sprosse auf Karriereleiter". Bonner Rundschau vom 7.9.1996; Bärbel Schwertfeger. "International, praxisnah und teamorientiert: Der MBA setzt sich auch in Deutschland durch". Welt am Sonntag vom 7. 10.1997

⁷³Vgl. Detlef Jozsok. "Lernen als Beruf: Arbeit und Bildung in der Informations- und Wissensgesellschaft". Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zu Das Parlament) B 9/99 (26.2.1999): 31-38

⁷⁴Vgl. z. B. F. Ross. Kinsler (Hg.). *Ministry by the People*. WCC Publ.: Genf & Orbis Books: Myrknoll (NY), 1983; Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). *Missions and Theological Education*. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984; Tom Chandler. "A Caring Model of Training". *Training for Crosscultural Ministries (Occasional Bulletin of the International Missionary Training Fellowship)* 1/1996: 4-5 (über Indien); David & Rosemary Harley. "Missionary Training in Africa is Gaining Momentum". *Training for Crosscultural Ministries (Occasional Bulletin of the International Missionary Training Fellowship)* 2/1994: 3-4; Heinz Suter. "Training Tentmakers from the Latin Context". *Training for Crosscultural Ministries (Occasional Bulletin of the International Missionary Training Fellowship)* 1/1996: 5-6 (über Lateinamerika)

⁷⁵Vgl. zum 'Mutterseminar' von TEE, einem reformierten Seminar in Guatemala: Kenneth B. Mulholland. "Presbyterian Seminary of Guatemala: A Modest Experiment Becomes a Model for Change". S. 33-41 in: F. Ross. Kinsler (Hg.). *Ministry by the People*. WCC Publ.: Genf & Orbis Books: Myrknoll (NY), 1983, sowie zu TEE überhaupt die ausgezeichnete Übersicht in Fred Holland. *Teaching Through T. E. E.: Help for Leaders in Theological Education by Extension in Africa*. Evangel Publishing House: Nairobi (Kenia), 1975 und Richard Hart. "New Paths in Theological Education". *PTEE info (Program for Theological Education by Extension, Amman, Jordanien)* 1/1998. S. 1; "Experiencing the Aspect of 'Extension'". *PTEE info (Program for TEE, Amman, Jordanien)* 1/1995. S. 1

⁷⁶Vgl. die Darstellung alternative Modelle theologischer Ausbildung in David Kornfield. "Seminary Education Toward Education Alternatives". S. 191-210 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). *Missions and Theological Education*. a. a. O.

⁷⁷Vgl. Harvie M. Conn. "Teaching Missions in the Third World: The Cultural Problems". S. 249-279 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). *Missions and Theological Education*. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984. S. 268ff "ethnoandragogy"

rer Zeit und Gesellschaft und ihren Ausbildungserfordernissen erreicht werden können. Die Ausbildungswelt ist ebenso weltweit im Umbruch wie etwa die Medienwelt. Nicht jede Veränderung ist automatisch gut, aber in vielen Bereichen spielen uns doch diese Veränderungen direkt in die Hand. Hoffentlich verschlafen wir Christen in Deutschland die Entwicklung nicht ebenso, wie es unsere säkulare Ausbildungswelt über weite Strecken tut.

Die Kombination von Wissensvermittlung, Seelsorge am einzelnen und in der Gruppe und die konkrete Zusammenarbeit miteinander zu verweben, wie Jesus und Paulus es taten, ist meines Erachtens - und erst recht heute - der einzige Weg, um Menschen dazu zu führen, daß sie den in der Bibel (1Tim 3,1-13, Tit 1,5-9) vorgegebenen Qualitäten eines Leiters entsprechen und deswegen eine verantwortungsvolle Aufgabe in Gemeinde und Mission übernehmen können. Eine der Qualitäten, die dort genannt wird, ist die Lehrfähigkeit, zu der Wissen ebenso gehört wie die Fähigkeit, dieses Wissen zu vermitteln. Aber all die anderen dort genannten Qualitäten (Selbstkontrolle, Reife durch Bewährung, vorbildliches Familienleben) werden im Theologiestudium meist sträflich vernachlässigt, da weder die Seelsorge noch die gemeinsame Praxiserfahrung von Dozent und Student in derselben Gemeinde im Mittelpunkt stehen.

Detlef Lehmann stellt treffend folgende Anforderungen an eine gute Theologenausbildung: Der zukünftige Pastor oder Missionar soll 1. zum Lehren befähigt sein (er soll also nicht nur die Lehre kennen, sondern auch vermitteln können); 2. einen vorbildlichen Lebenswandel haben und 3. sollen Gottesdienst und Gebet im Zentrum seines Lernens und Wirkens stehen.⁷⁸

Deswegen sollte sich theologische Ausbildung als Anleitung zur Selbständigkeit verstehen und Seelsorge und gemeinsame Gemeindepraxis in das Erlernen des klassischen theologischen Lernstoffes integrieren, so daß Christen befähigt werden, im Zusammenleben und -arbeiten mit anderen Christen das Reich Gottes auszubreiten. Wolfgang Simson schreibt dazu:

"Das Problem der christlichen Leiterausbildung ist, daß sie keine christlichen Leiter ausbildet. Die neutestamentliche Gemeinde wuchs und vervielfältigte sich, litt, starb und lehrte, ohne viel Aufhebens um gebildete Leiter, Budgets und Gebäude zu machen. Und doch scheint es so, als ob diese Themen völlig die heutige Diskussion beherrschen. Welcher Leiter (Stichwort: Selbstzünder) läßt sich schon gerne in ein festumrissenes Programm, ein Schema pressen? Ich sehe zwei Orte, an dem die Leiter von morgen ausgebildet werden: die christliche Ortsgemeinde und die 'Welt'.

Das Ende der Bibelschulen und theologischen Fakultäten? Fast alle theologischen Ausbildungsstätten in Europa verzeichnen Stagnation beziehungsweise einen Rückgang der Anmeldezahlen neuer Studenten, von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen. Die Gründe: Die Wiederentdeckung der gemeindeintegrierten Jüngerschaft als effizientestes Ausbildungsmodell - und enttäuschende Erfahrungen mit Absolventen. Von den Bibelschulabgängern bewähren sich in der Regel nur die Ausnahmen - der Rest sind Bewahrer, keine Leiter. Jeder gute Professor, wie zum Beispiel mein denkwürdiger Lehrer Georg Huntemann, ist zutiefst unzufrieden mit Untergebenmentalität,

⁷⁸Detlef Lehmann. "Gedanken und Überlegungen zur Frage der Ausbildung von Pastoren in den lutherischen Kirchen". Evangelium - Gospel 10 [= 21] (1983) 3 (Juni-Aug): 382-399

akademischer Scheinchenjagd und Fußnotengehorsam nach dem Motto: 'Welches Buch muß ich noch lesen, Herr Professor?' In vielen Bibelschulen sind die meisten Studenten nicht - wie in der Vergangenheit - bereits bewährte Leiter, die hier den letzten Schliff bekommen, sondern suchende und fragende Christen bis hin zu fromm getarnten Seelsorgefällen, die die irrationale Erwartung haben, eine theologische Ausbildung könne alle Defizite wettmachen. Genauso schlimm sind brave Studenten, die, wenn nicht ein Wunder geschieht und Gott ihr Leben kräftig durcheinanderwirft, mit todrichtigen Predigten eine stagnierende Gemeinde bis ins Pensionsalter weiterbewahren können, ohne dabei rot zu werden.

Floyd McClung, ehemaliger Europadirektor von 'Jugend mit einer Mission', hält die übliche theologische Ausbildung für einen der größten Gegner geistlichen Wachstums. Seiner Ansicht nach ist sie zu kopforientiert - die Charakterentwicklung und der persönliche Gehorsam gegenüber Gott bleiben vielfach auf der Strecke.

Natürlich wird es bis ans Ende unserer Tage Bibelschulen und theologische Akademien und Seminare geben, aber ihre Bedeutung nimmt ab - proportional zur wachsenden Qualität von Leitern, die nie eine Bibelschule von innen gesehen haben oder sehen werden, aber in einer aufregenden christlichen Gemeinde ihre Sporen abverdienen.

Die christliche Ortsgemeinde als Gewächshaus der Nachwuchsleiter war und ist das effektivste Ausbildungsmodell, das die Missionsgeschichte kennt. In Amerika nennt man dies 'home-grown leadership' - selbstgezüchtete Leiter. Viele Gemeinden haben den schrecklichen Fehler begangen, diese wunderbare Aufgabe - das Heranziehen und 'Jüngern' von neuen Leitern - an andere Institutionen zu delegieren. Motto: 'Unsere Gemeinde ist dazu zu klein, wir haben für so was keine Zeit, ich kann das nicht.'

Das kommt einer Kapitulation vor dem Befehl Jesu gleich: 'Macht zu Jüngern alle Nationen.' Es steht im schroffen Gegensatz zum biblischen Prinzip von Paulus und Timotheus, Leiter auszubilden, die wiederum andere ausbilden, die andere ausbilden (2. Tim. 2,2). Das rächt sich nun. Nicht nur verunsichern geistliche Fremdgänger, durch vielerlei Hände gegangen und notwendigerweise überfüttert und somit verflacht, die Gemeindeverbände. Die Ortsgemeinde hat sich auch ihres explosivsten Potentials stillschweigend selbst beraubt: eigene geistliche Söhne und Töchter heranzubilden. Man hat in diesem Fall den Schlüssel für die eigene Zukunft aus der Hand gegeben und erwartet nun permanent Hilfe von außen. Meist vergeblich.

Ich habe zwei Söhne. Nie im Leben würde ich auf den absurden Gedanken kommen, die Erziehung meiner Kinder aus der Hand zu geben. Ich habe ihnen soviel zu sagen und will ihnen soviel beibringen. Es ist sehr schwer für mich, es kostet mich manchmal den letzten Nerv, meine letzte Kraft, mein letztes Geld, aber ich weiß: Es lohnt sich und es ist meine gottgegebene Aufgabe als Vater. Erst wenn sie können, was ich kann, und wissen, was ich weiß; erst wenn ich sie mit meiner Mentalität und meiner Vision, 'mit mir', unheilbar infiziert habe; erst wenn ich meinen Teil ihrer Erziehung verantwortlich wahrgenommen habe, ohne sie mir deshalb hörig zu machen; erst wenn ich sie zu selbständigen Menschen angeleitet habe - erst dann werde ich sie begeistert ziehen lassen. Und dann wahrscheinlich erschöpft zusammenbrechen.

Paulus vergleicht geistliche Jüngerschaft mit einem Geburtsprozeß. Ich habe die Geburten meiner beiden Kinder miterlebt. Stöhnen, Unordnung, Blut, tiefste Verzweiflung und höchstes Glück, Heulen und Lachen, alles gleichzeitig. Zum Schluß haben meine Frau Mercy und ich uns jeweils in die Augen geschaut und gesagt: 'Nie wieder!' Doch nach einer Woche war alles vergessen. Da gab es nur noch 'Dideldidel' und 'Eieiei', 'Wo ist bloß der Schnuller?' und Unterhaltungen wie: 'Ich glaube, er hat schon gelächelt.' 'Kann ja gar nicht sein!' 'Doch, ich hab's selbst gesehen!'

Fazit: Geben Sie die Ausbildung geistlicher Söhne und Töchter nicht aus der Hand. Und wenn Sie selbst keine solche Anleitung hatten, dann bitten Sie Gott, Ihnen bei der Erfindung des Rades zu helfen. Der Schlüssel zu einem fruchtbaren Modell ist in der Regel immer eine einzelne Person, zum Beispiel ein Pastor, der eine missionarische Vision hat, die andere an- und mitzieht."⁷⁹

Dies sind jedoch keine neuen Forderungen. Johannes Calvin schreibt etwa über die Ausbildung zukünftiger Pastoren in der Frühen Kirche, in der die zukünftigen Amtsträger bereits vorher dem Bischof unterstellt waren und von diesem persönliche Ausbildungsaufgaben zugewiesen bekamen:

"Die Einrichtung selbst dagegen war heilig und äußerst heilsam, bestand sie doch darin, daß die, welche sich und ihren Dienst der Kirchen weihen wollten, unter der Hut des Bischofs erzogen wurden, daß nur der in den Dienst der Kirche trat, der gut vorgebildet war, seit früher Jugend die heilige Lehre in sich aufgenommen, auf Grund einer recht strengen Zucht eine gewisse Haltung des Ernstes und einer heiligen Lebensführung sich angeeignet hatte, keine weltliche Sorgen kannte und an geistliche Sorgen und Bemühungen gewöhnt war."⁸⁰

So nicht!

"Ein Denker verdiente sein Brot
mit der These, das Leben sei Tod.
Ein anderer lehrt eben,
der Tod wäre Leben.
Auch der lebt nicht gerade in Not."

6. Praktische Konsequenzen - 21 Thesen und Vorschläge

Die Herausforderung im Umbruch der Bildungslandschaft liegt zutage. Milton Baker von der Evangelical Fellowship of Missions (EFMA) schrieb bereits in den 70er Jahren:

"1. Wir bilden nicht genügend Leiter aus. 2. Wir bilden nicht die wirklichen Leiter aus. 3. Die Kosten der Ausbildung sind zu hoch. 4. Die traditionelle Ausbildung in Schulen mit residenten Schülern sondert die zukünftigen Leiter ab, so daß sie 'professionelle' werden. 5. Wir bilden Menschen nach irrelevanten Konzepten aus."⁸¹

Doch wie wollen wir diesen Mißständen begegnen. Ich möchte nun in Thesenform einige praktische Vorschläge machen, die zwar keine Vollständigkeit beanspruchen⁸², aber doch das dringend erforderliche Gespräch über die Fortentwick-

⁷⁹Wolfgang Simson. Gottes Megatrends: Sechs Wege aus dem christlichen Ghetto. C & P: Emmelsbüll & Koinonia: Rothrist (CH), 1995. S. 49-51

⁸⁰Johannes Calvin. Unterricht in der christlichen Religion. Institutio Christianae Religionis. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1988⁵. S. 730 (aus 4. Buch, 4. Kap., Abschnitt 9)

⁸¹Zitiert nach Fred Holland. Teaching Through T. E. : Help for Leaders in Theological Education by Extension in Africa. Evangel Publishing House: Nairobi (Kenia), 1975. S. 9

⁸²Einige ähnliche und weitere gute Vorschläge macht Paul A. Beals. A People for His Name: A Church-Based Missions Strategy. William Carey Library: Pasadena (CA), 1995². S. 199-206

lung unsere Ausbildung von Missionaren und Pastoren in Gang bringen können. Dabei will ich keine überflüssigen Streitigkeiten in unsere Reihen tragen, aber andererseits sind wir ja auf dieser Tagung für Missionswissenschaftler nicht zusammen, um uns gegenseitig zu beweihräuchern und zu bestätigen, sondern um konstruktiv darum zu ringen, wie wir am besten Gottes Reich bauen können und Anregungen von anderen Menschen und Werken zu bekommen.

1. Ausbildung ist Hilfe zur Selbständigkeit, nicht der Versuch, lebenslange Gefolgstreue zu erziehen.

Das bedeutet beispielsweise, daß es für den Lernenden mindestens ebenso wichtig ist, *wie* ein Lehrer zu einem bestimmten Ergebnis gekommen ist, als zu welchem Ergebnis gekommen ist. Denn das Leben im Dienst wird am Ende nicht davon bestimmt, bei einem Lehrer nachzufragen, welche Meinung er hat, sondern davon, selbst Antworten finden zu können und zu müssen.

Ausbildung soll also Befähigen, ein Leben lang zu lernen - auch ohne Lehrer. Wie wahr ist doch das oft bespöttelte römische Sprichwort: 'non scholae, sed vitae discimus' - 'Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir'.

So hat man früher Sektenkunde unterrichtet, indem man die klassischen Sekten referierte. Angesichts der schnellen Veränderungen, die viele Sekten inzwischen durchmachen, und angesichts immer neuer Sekten ist es heute gefragt, zu lernen, wie man Lehre und Praxis einer Gruppe so analysiert, daß man Gemeindeglieder überzeugt warnen kann, aber ihnen auch beibringen kann, wie sie mit Anhängern solcher Gruppen sprechen können.

Die theologische Ausbildung muß also vom Ziel her denken, so wie Jesus bei seiner Ausbildung der Jünger immer das Ziel, die Aussendung und den Missionsbefehl, vor Augen hatte (siehe oben.)

Jonathan Lewis⁸³ hat treffend die Ziele der theologischen Ausbildung drei Bereichen zugeordnet, nämlich "Cognitive outcomes", "Skill outcomes", "Affective outcomes"⁸⁴, also Ergebnisse im Bereich des Wissens, der Fähigkeiten und der Beziehungen. Er kritisiert, daß die meisten Ausbildungsprogramme nur eines dieser

(für Dozenten) und S. 207-214 (für Studenten). Viele Anregungen verdanke ich den Materialien der im Rahmen der World Evangelical Fellowship (WEF) arbeitenden International Missionary Training Fellowship (Zeitschrift: Training for Crosscultural Ministries: Occasional Bulletin of the International Missionary Training Fellowship): Robert Ferris (Hg.). Establishing Missionary Training. World Evangelical Fellowship Series 4. William Carey Library: Pasadena (CA), 1995; David Harley. Preparing to Serve: Training for Cross-Cultural Mission. World Evangelical Fellowship Series 3. William Carey Library: Pasadena (CA), 1995; William D. Taylor (Hg.). Internationalizing Missionary Training. Paternoster Press: Carlisle (GB), o. J. (ca. 1994)

⁸³Jonathan Lewis. "Matching Outcomes with Methods and Contexts". Training for Crosscultural Ministries (Occasional Bulletin of the International Missionary Training Fellowship) 2/1998: 1-3

⁸⁴Ebd. S. 1

Ziele wirklich berücksichtigen⁸⁵ und sich damit die Ziele der Ausbildung von der Umwelt, nicht von der Heiligen Schrift, vorschreiben lassen, denn

"Um effektiv zu sein, müssen sich Programm zur Ausbildung für den Dienst auf die wahren Ziele der Ausbildung konzentrieren, nämlich gottesfürchtige und effektive Mitarbeiter des Reiches Gottes."⁸⁶

3. These: Wissen, Erfahrung, Reife und Charakterbildung müssen - bei Lehrern und Schülern - gleichermaßen berücksichtigt werden.⁸⁷ Es zählt nicht nur der theologische IQ⁸⁸, sondern auch der theologische EQ⁸⁹.

Theorie und Praxis, sowie IQ und EQ müssen jeweils beide betont werden. Es geht also weder um eine akademische Billigausbildung, damit möglichst viel Zeit für Einsätze bleibt, noch um Überforderung durch spezialisierten Lehrstoff, so daß keine Zeit mehr für praktische Arbeiten bleibt, sondern darum, den Schüler durch Praxis und Vorbild so zu ermutigen, daß er gerne und viel lernt.

Das Leben der Auszubildenden ist nämlich mindestens ebenso so gefordert wie ihre intellektuelle Kapazität. Deswegen müssen die fünf zu Jesus und Paulus genannten Elemente in der Ausbildung untrennbar miteinander verwoben werden: 1) Wissensvermittlung, 2) Seelsorge am einzelnen, 3) Seelsorge und Beratung in der Gruppe, 4) Anleitung zur Selbständigkeit und 5) die konkrete Zusammenarbeit (training on the job).

4. These: Ausbildung muß sich dem Leben anpassen, nicht umgekehrt. Die Lebenssituation des Schülers ist für die Ausbildung von zentraler Bedeutung. Deswegen kann theologische Ausbildung gar nicht flexibel genug sein.

Wir müssen davon abkommen, daß sich der Schüler ausschließlich der Schule anpassen und sein Leben danach einrichten muß. Die Schule muß sich *auch* umgekehrt den Lebensumständen der Schüler anpassen. Die Einbahnstraße muß durch den Gegenverkehr, ein Geben und Nehmen, ersetzt werden.

⁸⁵Ebd. S. 2

⁸⁶Ebd. S. 3

⁸⁷So bes. auch Paul A. Beals. A People for His Name. a. a. O. S. 210-212

⁸⁸Intelligenzquotient

⁸⁹Emotionaler Quotient, auch emotionale Intelligenz genannt; vgl. Daniel Goleman. Emotionale Intelligenz. Hanser: München, 1996 = dtv: München, 1997 [damit sollen Golemans buddhistische Tendenzen nicht gutgeheißen werden; vgl. etwa Daniel Goleman (Hg.). Die heilende Kraft der Gefühle: Gespräche mit dem Dalai Lama ... dtv: München, 1998²]; Robert K. Cooper, Ayman Sawaf. Emotionale Intelligenz für Manager. Heyne: München, 1997; Branko Bokun. Wer lacht lebt. Ariston: München, 1996; Andreas Huber. Stichwort Emotionale Intelligenz. Heyne: München, 1996⁴. Gegen die Überbewertung des IQ und auf die Bedeutung der Fähigkeit, mit anderen Menschen umzugehen, wurde bereits 1962 auf dem berühmten Ciba-Symposium über die Zukunft des Menschen hingewiesen, [Robert Jungk, Hans Josef Mundt (Hg.)] Das Umstrittene Experiment: Der Mensch. Siebenundzwanzig Wissenschaftler diskutieren die Elemente einer biologischen Revolution. Kurt Desch: München, 1966. S. 304 [Engl. Original Gordon Wolstenhom (Hg.). Man and His Future. J. & A. Churchill: London, 1963]

5. These: Deswegen kann unsere Ausbildung gar nicht genug traditionelle und alternative Ausbildungsmethoden zur Verfügung stellen und miteinander kombinieren.

Theologische Ausbildung stellt noch höhere Anforderungen an die Flexibilität der Ausbildung als andere Fächer, da sie die von Gott gewollte Vielfalt der Gemeinde und des Reiches Gottes berücksichtigen muß. Tatsächlich aber ist evangelikale theologische Ausbildung in Deutschland heute noch starrer als die an sich im weltweiten Vergleich schon recht starre säkulare Ausbildungslandschaft.

Unsere moderne Welt stellt uns eine Vielzahl von Ausbildungswegen zur Verfügung. Neben der Vorlesung, dem Lehrbuch und dem Klassenunterricht finden sich beispielsweise Fernunterricht, Selbststudium, Praktikum, Mentoring, Modular-kurse, Internetstudium und Studium unter persönlicher Anleitung. Wir sollten sie alle kennen und nutzen und zwar nicht um ihrer selbst willen, sondern den Schülern zuliebe.

Es gibt nämlich eine unheilvolle Diskussion darüber, welcher der beste Weg ist. Insbesondere kämpfen oft traditionelle und alternative Ausbildungskonzepte miteinander. Ich denke, Christen sollten alle Ausbildungswege intensiv, fröhlich und flexibel nutzen - zugunsten des Schülers und damit des Beitrages, den er im Reich Gottes leistet.

6. These: Schüler theologischer Ausbildungsstätten dürfen nicht nach Prinzipien unterrichtet werden die für Schulen der ersten beiden Lebensjahrzehnte erarbeitet wurden. Erwachsene lernen anders und müssen in ihrer Reife respektiert werden.⁹⁰

Früher hat man zu viel aus der Pädagogik ('das Kind führen', von griech. 'pais') auf die Androgogik ('Erwachsene führen', von griech. 'andros' 'Mann', 'Erwachsener') übertragen. Heute gibt es eine breite Literatur und Erfahrung zur Erwachsenenpädagogik, die es zu nutzen gilt.

Die Ausbildung darf deswegen auch nicht von Vorlesungen und Frontalunterricht dominiert werden. Im übrigen kann durch Vorlesungen nur der Bruchteil des notwendigen Stoffes vermittelt werden.⁹¹ Man überlege einmal nur, wie wenige biblische Bücher man tatsächlich in Vorlesungen innerhalb von z. B. 4 Jahren besprechen kann.

7. These: Der Lerntyp des Schülers sollte - zumindest teilweise - starke Berücksichtigung finden. Es geht ja darum, möglichst gut und intensiv zu lernen, nicht darum, bestimmten institutionellen Vorgaben zu genügen.

⁹⁰So bes. auch Duane H. Elmer. "Education and Service". S. 226-244 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). Missions and Theological Education. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984. S. 227-229 ("Paedagogy and Andragogy") und Harvie M. Conn. "Teaching Missions in the Third World". a. a. O. S. 268ff "ethnoandragogy"

⁹¹Aniul D. Dolanky. "A Critical Evaluation of Theological Education in Residential Training". S. 156-168 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). Missions and Theological Education. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984. S. 157

Gott hat die Menschen, auch die Christen, sehr verschieden geschaffen. Es ist nicht einzusehen, weshalb der spätere Dienst in Gemeinde und Mission darauf ausgerichtet sein soll, die Ausbildung dafür aber daran vorbeigeht. Es scheint so, als wäre das enorme Wissen, daß die Erwachsenenpädagogik und die Lernpsychologie in jüngster Zeit angesammelt und umgesetzt hat, an der theologischen Ausbildung spurlos vorbeigegangen.

8. These: Der Lerntyp und die Gaben des Schülers sollten - zumindest teilweise - starke Berücksichtigung finden. Es geht darum, möglichst gut und intensiv zu lernen, nicht darum, bestimmten institutionellen Vorgaben zu genügen.

Gilt etwa 1Petr 4,10 ("So, wie jeder eine Gnadengabe empfangen hat, so dient damit einander als gute Verwalter der verschiedenartigen Gnade Gottes") für eine theologische Ausbildung nicht? Wenn wir Menschen dafür vorbereiten wollen, ihr Leben lang ihre Gaben sinnvoll und nutzbringend für das Reich Gottes einzusetzen, müssen diese Gaben doch schon in der Ausbildung eine zentrale Rolle spielen!

Dabei bedingen auch die unterschiedlichen Geistesgaben recht unterschiedliche Lerntypen und insbesondere Interessen. Deswegen sollte ein Studienprogramm neben dem für alle wichtigen gemeinsamen Basiswissen die Möglichkeit bieten, sich inhaltlich entsprechend der Gaben zu 'spezialisieren'. Die Spezialisierungsmöglichkeiten anhand der klassischen theologischen Fächer entsprechen zuwenig bestimmten Gaben und bieten nur teilweise die notwendigen Entfaltungsmöglichkeiten.

9. These: Die Dozenten sollten Lehrer und Forscher und zugleich aktive Pastoren, Missionare oder Praktiker des Glaubens sein.

An vielen theologischen Ausbildungsstätten in Deutschland unterrichten Dozenten, die entweder nie oder nur kurze Zeit voll- oder teilzeitlich als Pastor, Missionar oder in gemeindeleitenden Diensten verantwortlich tätig waren. Sie bereiten also auf einen Beruf vor, den sie selbst kaum kennen. An dieser Stelle haben wir die staatlichen theologischen Hochschulen, die wir so gerne kritisieren, weitgehend kopiert.

Dozenten sollten Menschen sein, die zwar einerseits qualifiziert sind und ihren eigenen Forschungsbeitrag geleistet haben, aber zugleich voll- oder teilzeitlich in einer Gemeinde als Pastor, Missionar usw. oder als Praktiker in ihrem Fachgebiet tätig sind. Ein Professor für Chirurgie kann nicht auf seine letzte Operation vor 17 Jahren verweisen, sondern wir erwarten, daß er auf der Höhe der Zeit ist und von seinen neuesten Operationen berichtet. Akademische Forschung und fortlaufende Erfahrung in der Praxis gehören auch in der theologischen Ausbildung zusammen.

10. These: Da das Leben der Lehrer und Lehrerinnen mindestens eben so gefordert ist, wie ihre intellektuelle Kapazität, darf die Auswahl der Lehrkräfte nicht nur nach akademischen, intellektuellen oder 'optischen' Gesichtspunkten erfolgen.

Bei der Auswahl der Lehrer muß vielmehr die Frage, ob sie den Schülern konkret Vorbild sein können und inwiefern es für die Schüler möglich und förderlich ist, mit ihnen konkret zusammenzuarbeiten, einbezogen werden. Darüber hinaus müssen die Gaben des Lehrenden ebenso berücksichtigen wie dessen Stellung in Familie, Gemeinde, Mission und Gesellschaft.

In diesem Zusammenhang muß es auch möglich sein, Lehrer einzubinden - und sei es wenigstens als Gastlehrer -, die nicht die notwendigen akademischen Qualifikationen haben, aber entweder ein Thema wie kaum ein anderer beherrschen (z. B. Rabi Maharaj als ehemaliger Hoherpriester des Hinduismus) und/oder einen Dienst mit großem Vorbildcharakter in Gemeinde und Mission leisten, von dem es viel zu lernen gibt. Sollen wir etwa nur Paulus einladen und Petrus und Johannes vornewor lassen?

11. These: Intensive Kontakte zwischen Lehrern und Schülern außerhalb des formalen Unterrichts und regelmäßige Beratungsgespräche mit Dozenten - über theologische Fragen ebenso wie über gemeindliche oder persönliche Belange - müßten selbstverständlich sein.

Wenn beispielsweise die Lehrer außerhalb der Unterrichtszeiten viel unterwegs sind und an den Wochenenden nicht vor Ort wirken, dann sollten sie wenigstens einzelne Studenten mitnehmen, damit diese aus den Einsätzen und den jeweils angetroffenen Situationen lernen können.

12. These: Der Schüler sollte vor allem lernen, im Streß der Dauerverantwortung in Gemeinde und Mission zu bestehen. Wie er mit Prüfungsstreß umgehen kann, ist dagegen nicht so wichtig!

Ich glaube, daß am Ende der Ausbildung die gesamte theoretische und praktische Ausbildung bewertet werden sollte und nicht eine einzelne massierte Prüfungssituation, die oft mehr über das Verhalten unter Prüfungsstreß des Schülers aussagt als über das tatsächliche Wissen, geschweige denn über seine Fähigkeit, es in der Praxis anzuwenden.

Statt einem massiven Prüfungsmonat am Ende des Studiums könnte etwa ein bestimmter Tutor den Lernenden durch das ganze Studium begleiten und die Gesamtleistung bewertet, die die charakterliche Entwicklung, Gemeindemitarbeit und andere Dinge mit einbezieht. Sein Urteil wird dann im Gespräch mit anderen Dozenten und Verantwortlichen abgerundet.

13. These: Jeder Schüler sollte seinen Mentor haben und nicht nur einer Vielzahl von Lehrern gegenüberstehen, so richtig und wichtig das auch ist. Fortwährende Seelsorge und regelmäßige Beratungsgespräche sollten selbstverständlich sein.

Das bedeutet auch eine kleine Schülerzahl. Nicht die Gesamtzahl der Schüler muß klein sein, sondern die Zahl der Schüler, für die ein Lehrer verantwortlich ist. Dies wird natürlich nicht automatisch durch eine kleine Zahl von Schülern pro Lehrer erreicht, sondern hängt davon ab, wie stark die Lehrer die Schüler in ihr Leben und ihre Praxis einbeziehen.

14. These: Die Integration und Mitarbeit von Lehrern und Schülern in einer Gemeinde müßten selbstverständlich sein, insbesondere auch, um sich in der späteren Dauerverantwortung einzüben. Die Geduld, das Durchhaltevermögen und die Opferbereitschaft lernt man nämlich nicht in Kurzeiteinsätzen, sondern nur in der Dauerverantwortung.

So gut es ist, auch praktische Erfahrung in Kurzeiteinsätzen zu bekommen, sei es durch Praktika oder Missionseinsätze im In- und Ausland, unterscheidet sich diese Praxis doch an einem Punkt erheblich von der späteren Praxis: Das Ende des Dienstes ist absehbar und die ungelösten Probleme kann man dann zurücklassen. In der späteren Realität muß man sich aber allen Problemen stellen und die Verantwortung auch für das Tragen, was man eigentlich gerne längst geändert hätte. Die Dauernörgler kann man ebenso wenig aus der Welt schaffen, wie die typischen Diskussionen über Lehrfragen oder die bisweilen mühsame Abstimmung im Kreis der Leiter.

15. These: Die Ausbildung darf nicht auf junge Erwachsene beschränkt werden, sondern muß auch älteren Christen und erfahrenen Mitarbeitern die Möglichkeiten bieten, sich ihren Lebensumständen und ihrem Lernstil entsprechend auf einen Dienst vorzubereiten.⁹²

Je entchristlicher eine Gesellschaft ist, desto geringer ist der Teil der Kinder aus christlichen Familien, die sich direkt nach der Schulzeit in eine theologische Ausbildung begeben.

Aus biblischer Sicht gibt es aber keine Altersbeschränkung für den Einstieg in den vollzeitlichen Dienst. Warum sollte jemand, der mit 45 Jahren zum Glauben kommt, mit 50 Jahren keine Ausbildung beginnen? Nur muß diese der Tatsache Rechnung tragen, daß sie einen gestandenen Menschen vor sich hat und keinen Anfänger.

Die Angst davor, daß junge Menschen, die sich in Gemeinde und Beruf erst einmal etabliert haben, nicht mehr für den vollzeitlichen Dienst gewonnen werden können, hat zu einer Art Dogma geführt, daß der 'normale' Pastor oder Missionar kurz nach seiner Ausbildung für den Missionsdienst gewonnen werden muß. Pastoren und Missionare, die ihren Dienst im mittleren Alter - wie es etwa bei Paulus der Fall war - beginnen, sind bestaunte Ausnahmen.

Besteht dabei aber nicht die Gefahr, die Paulus für das Amt des Ältesten beschreibt, daß nämlich Neulinge in die Hände des Teufels fallen: "... kein Neuling, damit er sich nicht aufblase und dem Gericht des Teufels verfallende ..." (1Tim 3,6)? Sind dies nicht allzuoft auch die Beschwerden der einheimischen Christen? Schwingen sich nicht junge Pastoren und Missionare zu Lehrmeistern alter und bewährter einheimischer Christen auf?

Was wir heute vermehrt brauchen, sind gestandene Mitarbeiter, die in die Gemeinde- und Missionsarbeit persönliche Reife und gemeindliche Bewährung ein-

⁹²Vgl. Thomas Schirmacher. "Aus meiner Sicht: Mission und Bewährung". Evangelikale Missiologie 1/1989: 2

bringen und dadurch helfen, ungezählte Spannungen mit Weisheit und Fingerspitzengefühl zu lösen.

16. These: Die Ausbildung sollte eine umfassende und ganzheitliche christliche Weltansicht vermitteln.⁹³ Dies gilt ebenso für den Stil der Vermittlung wie für die Inhalte.

Der Glaube an Jesus Christus will alle Bereiche unseres Lebens erfassen. Wenn Jesus der Herr dieser Welt ist, durch den diese Welt erschaffen wurde, darf sich nichts seinem Einfluß entziehen. Diese Ganzheitlichkeit bedeutet aber gerade nicht, daß wir uns engstirnig nur mit unmittelbar frommen oder theologischen Themen beschäftigen, sondern daß wir die ganze Bandbreite unseres Denkens und Lebens in unsere Ausbildung einbeziehen und in Beziehung zu unserem Glauben setzen. Es geht also weder darum, nichttheologisches Wissen (z. B. in Pädagogik, Psychologie oder Geschichte) auszuklammern oder gar zu verteufeln, noch um eine unkritische Übernahme, sondern um ein Aufnehmen und Prüfen. Der theologische Lehrer entscheidet wesentlich darüber, wie seine Schüler mit dem Riesenangebot des Wissens heute aus allen Bereichen umgehen, und muß diese Vorbildfunktion sehr sorgfältig bedenken.

17. These: Wir Christen in den deutschsprachigen Ländern haben - auch in Ausbildungsfragen - viel von Christen in anderen Ländern zu lernen.

In einer internationaler werdenden Welt sollten Dozenten und Studenten ständig von Christen anderer Kulturen lernen. Aufenthalte in anderen Kulturen haben schon manchem Studenten wegweisende Anstöße gegeben, und sei es nur, weil sie den Anstoß bekamen, die Kulturgebundenheit ihres eigenen Glaubens zu erkennen. Daß dabei zugleich das Interesse für die Weltmission wächst, ist sehr erfreulich, selbst wenn man nicht Missionar wird, sondern 'nur' in der Gemeinde in Europa das Missionsinteresse zum selbstverständlichen Bestandteil des Gemeindelebens macht.

Die deutsche Theologie - nicht nur die liberale! - hält sich nach wie vor oft für den Nabel der Welt. In Wirklichkeit haben wir in Ausbildungsfragen an verschiedenen Stellen viel von Christen in anderen Ländern zu lernen.⁹⁴ Die Kombination von hohen inhaltlichen Anforderungen mit intensivem spirituellen Leben und Einsatz in der Gemeindegründung usw. in manchen Ländern Asiens ist beispielsweise beeindruckend. Kein Geringerer als Leslie Newbigin hat beispielsweise verlangt, die Ausbildung in der westlichen Welt aufgrund von Erfahrungen in den anderen Ländern in Hinblick auf 1. Struktur, 2. Methode und 3. Inhalt hin zu reformieren.⁹⁵

⁹³So bes. Paul A. Beals, *A People for His Name*. a. a. O. S. 199-200

⁹⁴Eine ausgezeichnete Zusammenstellung von alternativen Ausbildungsmodellen aus aller Welt findet sich in Robert W. Ferris, *Renewal in Theological Education*. Billy Graham Center: Wheaton (IL), 1990.

⁹⁵Leslie Newbigin, "Theological Education in World Perspective". S. 3-18 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). *Missions and Theological Education*. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984

18. These: Die strenge Fächertrennung trägt viel zur Vertheoretisierung und Überspezialisierung der theologischen Ausbildung bei.⁹⁶ Meist bleibt es dem Studenten überlassen, die einzelnen Fächer in Beziehung zueinander zu setzen. Die Beziehungen zu festigen und zu vermitteln ist aber eine der zentralen Aufgaben der Ausbildung.

Nur zu leicht hält ein Lehrer sein Fach und seinen Unterricht für den Nabel des Reiches Gottes und beurteilt den Schüler ausschließlich danach, was er in *einem* Fach leistet, nicht nach seinem gesamten Erscheinungsbild.

Paul A. Beals nennt das zu Recht "pädagogischen Provinzialismus"⁹⁷. Von der Verpflichtung zur Ausrichtung auf Gemeinde und Mission nimmt er zu Recht selbst die Exegese nicht aus⁹⁸, die sich in manchen evangelikalen Ausbildungsstätten als heilige Kuh nicht zu rechtfertigen braucht, wozu sie dient und wie sie sich in eine ganzheitliche christliche Weltanschauung fügt. Dabei wird die Exegese nicht der Bibelkritik geopfert, sondern soll sich gerade dem biblischen Anspruch beugen, daß jede Schrift 'nützlich zur Erziehung' ist (2Tim 3,16), Exegese also bei all ihrer Wichtigkeit dennoch immer eine dienende Funktion haben muß.

1787 forderte Johann Philipp Gabler, daß die 'Biblische Theologie' von der 'Dogmatischen Theologie' getrennt werden müsse⁹⁹. Seitdem entwickeln sich die Exegese biblischer Texte und die Darstellung 'christlicher' Glaubensinhalte immer mehr auseinander. Die moderne, kritische Theologie wäre ohne diese Trennung nicht denkbar. Evangelikale Ausbildungsstätten sind zwar oft im bewußten Gegensatz zu historisch-kritischen Ausbildungsstätten entstanden, und zwar gerade auch in Deutschland, haben aber den Fächerkanon und das Eigenleben der Fächer und ihre Trennung voneinander fast unangetastet gelassen. Damit haben sie aber eine der wesentlichen Folgen der historisch-kritischen Theologie übernommen, anstatt auch hier eine Revolution einzuleiten, die den Weg von der Auslegung des Wortes Gottes über die Systematische Theologie mit Dogmatik, Ethik und Apologetik hin

⁹⁶So bes. auch John M. Frame. *The Doctrine of the Knowledge of God*. a. a. O. S. 206-214

⁹⁷"Educational Provincialism", Paul A. Beals. *A People for His Name*. a. a. O. S. 200

⁹⁸Ebd. S. 201-202

⁹⁹Johann Philipp Gabler. *De iusto discrimine theologiae biblicae et dogmaticae regundisque recte utriusque finibus*. Inauguralrede an der Universität Altdorf. Altdorf, 1787; vgl. zu Gabler: Otto Merk. "Anfänge neutestamentlicher Wissenschaft im 18. Jahrhundert". S. 37-59 in: Georg Schwaiger (Hg.). *Historische Kritik in der Theologie. Studien zur Theologie- und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts* 32. Vandenhoeck & Ruprecht, 1980, hier S. 57. Allerdings ist diese Trennung im lutherischen Bereich vorbereitet worden. Nach Robert Scharlemann. "Theology in Church and University: The Post-Reformation Development". *Church History* 33 (1964) 23ff unterschied bereits Melancthon zwischen der akademischen Theologie, die historisch arbeitet, und der kerygmatischen Theologie, die der heutigen Kirche predigt, eine Unterscheidung, die die lutherische Orthodoxie, z. B. Johann Gerhard (1582-1637), weiter ausbaute (vgl. ebd.). Für die reformierte Theologie blieb dagegen nach dem Vorbild Johannes Calvins wissenschaftliche Exegese und Predigt stärker und wesentlich länger eine Einheit (so auch E. K. Karl Müller. *Symbolik*. A. Deichert: Erlangen, 1896. S. 340-343+389+454-463).

zur Praktischen Theologie in Seelsorge und Mission augenscheinlich macht und in den Mittelpunkt stellt.

John M. Frame hat sich zu Recht massiv gegen die von der Philosophie herkommende Sicht gewandt, daß die Aufteilung der Erkenntnis und der wissenschaftlichen Disziplinen am Anfang der Wissenschaft steht oder zumindest eine zentrale Bedeutung hat.¹⁰⁰ Für ihn ist die Aufteilung eine reine Frage der Nützlichkeit. Damit spricht er sich auch gegen die von ihm sonst sehr geschätzten reformierten Denker aus den Niederlanden Abraham Kuyper und Hermann Dooyeweerd aus, für die die Aufteilung der Wissenschaften und die richtige Einordnung der Theologie Voraussetzung für das richtige Verstehen dieser Welt ist.

19. Mission sollte ein wichtiger Teil des Lehrprogramms (Curriculums) sein und die Ausrichtung auf Gemeindebau und Weltmission sollte die ganze Ausbildung durchziehen.¹⁰¹

Jedes Fach sollte dazu beitragen, daß Gemeinde und Mission gestärkt werden und die Studenten die Begeisterung vermitteln können, an dem großen Werk Gottes im Inland und Ausland mitbauen zu dürfen. "Unabhängig von seiner speziellen akademischen Disziplin sollte jedes Fakultätsmitglied einer theologischen Schule sein Fach mit Hinblick auf die Mission der Gemeinde unterrichten."¹⁰² Kein geringerer als der verstorbene südafrikanische Missionswissenschaftler David Bosch sah denn die Rolle der Missionswissenschaft vor allem in ihrer kritischen Funktion für alle anderen Fächer, die sie wie ein Sauerzeug durchdringen solle.¹⁰³ Er stellt aber auch kritisch fest: "Ein wesentliches Problem ist es, daß die gegenwärtige Einteilung der theologischen Fächer in einer Zeit kanonisiert wurde, in der die Kirche in Europa völlig introvertiert war."¹⁰⁴ Auf die Fächereinteilung wollen wir noch eigens eingehen.

Die umstehende Graphik¹⁰⁵ soll deutlich machen, daß der Missionsgedanke eigentlich allen anderen Fächern die Ausrichtung und Motivation geben sollte.

Ich möchte hier die Thesen aus meinem Aufsatz zum Römerbrief als Missionscharta wiederholen: 1. Wer nur pragmatisch 'Mission' betreibt und deswegen auf 'Lehre' verzichten will, betreibt letztlich eine Mission in eigenem Auftrag und kümmert sich nicht um das, was Gott zur Mission gesagt und geschrieben hat. 2. Wer eine 'Dogmatik' lehrt, die die 'Mission' nicht zum Mittelpunkt hat und die nicht zur praktischen Missionsarbeit hinführt, vertritt eine Lehre im eigenen Auftrag und

¹⁰⁰John M. Frame. *The Doctrine of the Knowledge of God*. a. a. O. S. 91-92

¹⁰¹Siehe bes. Lois McKinney. "Why Renewal Is Needed in Theological Education". *Evangelical Missions Quarterly* 18 (April 1982) 93-94 und den Sammelband Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). *Missions and Theological Education*. a. a. O., darin bes. David Bosch. "Missions in Theological Education". S. xiv-xlii und Horst Engelmann. *Mobilmachung für die Mission: Wie können Mitarbeiter für den Missionsdienst gewonnen werden?* *Missionshaus Bibelschule Wiedenest: Wiedenest*, o. J. (ca. 1983) 60 S.

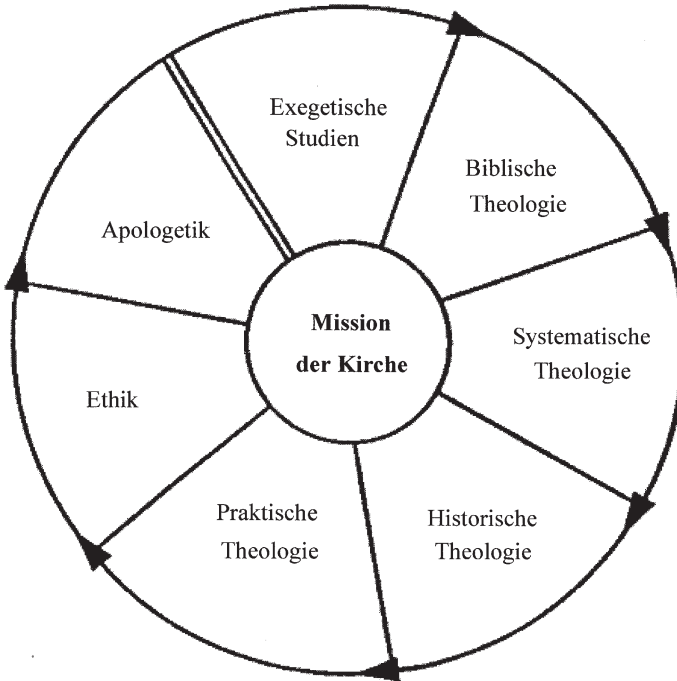
¹⁰²Paul A. Beals. *A People for His Name*. a. a. O. S. 199

¹⁰³David Bosch. "Missions in Theological Education". a. a. O. S. xxxi-xxxii

¹⁰⁴David Bosch. "Missions in Theological Education". a. a. O. S. xxx-xxxii

¹⁰⁵In Anlehnung an Paul A. Beals. *A People for His Name*. a. a. O. S. 201

mißachtet, warum Gott etwas gesagt und geschrieben hat. 3. Biblische Mission wird immer mit gesunder, gründlicher Lehre beginnen und gesunde, gründliche Lehre wird immer zur Mission führen.



20. Die meist fehlende Anerkennung der evangelikalen Schulen in den deutschsprachigen Ländern untereinander ist eine Katastrophe.

Die evangelikalen Schulen müssen sich viel stärker gegenseitig anerkennen, für vielfältige gegenseitige Durchlässigkeit der Programme sorgen und zum Schulwechsel ermutigen, wenn dies für die Persönlichkeit, die Lebenssituation oder die Zukunftspläne der Schülerinnen und Schüler besser ist.

21. Akkreditierungsrichtlinien dürfen nicht dazu führen, daß vergangene Praktiken für Newcomer so festgeschrieben werden, daß eine Erneuerung der Ausbildung fast unmöglich wird.¹⁰⁶ Außerdem müssen die meisten Akkredi-

¹⁰⁶Einer der besten Beiträge zur Akkreditierungsfrage, die mir bekannt sind, ist Samuel F. Rowen. "Accreditation, Contextualization and the Teaching of Mission". S. 137-155 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). Missions and Theological Education. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984

tierungsrichtlinien in Zukunft stärker auch die geistliche und persönliche Seite einbeziehen.

Akkreditierung soll feststellen, wie und ob eine Schule gut für einen bestimmten Beruf vorbereitet. Sie ist deswegen ein wichtiges Werkzeug. Wenn aber dieser Beruf der des Pastors, des Missionars, der Missionarin oder des theologischen Mitarbeiters ist, dessen Beruf nur zu einem Teil von seinem Fachwissen abhängt, muß die Akkreditierung einbeziehen, inwieweit die Schülerinnen und Schüler befähigt werden, zu leiten, mit Menschen umzugehen, auf Veränderungen der Umwelt zu reagieren und geistliche Wahrheiten unserer Zeit verständlich zu machen.

Akkreditierung neigt immer dazu, die Betonung auf die formale Seite zu legen und die Bürokratie überzubetonen, da diese Dinge leichter zu messen und zu überprüfen sind. Die klassischen Richtlinien (z. B. Zahl der Bücher, Finanzen, Zahl der Lehrer mit Dokortitel) sagen nur bedingt etwas über eine Schule aus.¹⁰⁷ Tatsächlich ist nämlich die Frage, wie viele Bücher eine Schule besitzt, verhältnismäßig unwichtig, wichtiger ist schon, wie viele Bücher erreichbar sind (z. B. in Bibliotheken, bei Dozenten zu Hause) und am wichtigsten ist, ob die Lernenden an einen selbständigen Umgang mit vielen Büchern herangeführt werden und ihrer Persönlichkeit und Gaben entsprechend herausfinden, welchen Platz Literatur in ihrem Leben und Dienst einnehmen sollte. Auch ist längst bekannt, daß Bürokratie nicht immer und nicht automatisch zu einer Verbesserung der Qualität beiträgt.¹⁰⁸

¹⁰⁷So bes. ebd. S. 139

¹⁰⁸So auch ebd. S. 141 und bes. Anil D. Dolanky. "A Critical Evaluation of Theological Education in Residential Training". S. 156-168 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). *Missions and Theological Education*. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984. S. 158-159

KONSEQUENTER ALS PAULUS? IST EIN TRIPOLARES VERSTÄNDNIS DER RELIGIONEN SYNKRETISTISCH?

*Mit besonderer Berücksichtigung der Frage: Dürfen arabische Christen Gott
'Allah' nennen?*

Peter Beyerhaus zum 70. Geburtstag

*"Sei nicht allzu gerecht und gebärde dich nicht übermäßig weise! Wozu willst du
dich zugrunde richten?" (Pred 7,16)*

1. EINFÜHRUNG

Anlaß des Artikels

Der evangelikale Missionswissenschaftler Peter Beyerhaus und meine Frau, die Islamwissenschaftlerin Christine Schirmmacher, die sich beide intensiv gegen eine Vermischung des christlichen Glaubens mit anderen Religionen eingesetzt haben, sind in der letzten Zeit seitens einiger evangelikaler Kritiker selbst in den Verdacht gekommen, der Religionsvermischung (Synkretismus) Vorschub zu leisten. Äußerlicher Anlaß war die Frage, ob arabische Christen Gott 'Allah' nennen dürfen und ob die Begriffe 'Gott' und 'Allah' Übersetzungen voneinander sind, was beides von Peter Beyerhaus und Christine Schirmmacher bejaht und von ihren Gegnern verneint wird.

Letztlich zielt die ganze Diskussion aber auf das von Beyerhaus¹⁰⁹ formulierte und von meiner Frau und mir¹¹⁰ vertretene *tripolare*¹¹¹ Verständnis der Religionen

¹⁰⁹Vgl. zur Tripolarität der Religionen etwa folgende Beiträge von Peter Beyerhaus: Peter Beyerhaus. Allen Völkern zum Zeugnis. Theologischer Verlag Rolf Brockhaus: Wuppertal, 1972. S. 87-104, bes. S. 95; "Der Dialog als Ausdruck eines neuen ökumenischen Missionsverständnisses" S. 83-110 [zur Tripolarität bes. S. 101-106] und "Das Christentum und andere Religionen". S. 111-122 in: Peter Beyerhaus. Krise und Neuaufbruch der Weltmission: Vorträge, Aufsätze und Dokumente. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1987; "Theologisches Verstehen nichtchristlicher Religionen". Kerygma und Dogma 35 (1989) 2: 106-127; "Der Islam in christlich-theologischer Sicht". S. 18-35 in: Martinus W. Pretorius (Hg.). The Secret of Faith: In Your Heart - In Your Mouth. In Honour of Donald Moreland. Evangelische Theologische Fakultät: Heverlee-Leuven, 1992; "Die Autorität des Kerygmas

ab, also die Auffassung, daß sich - um es mit meinen Worten zu sagen - in jeder Religion drei Elemente, nämlich dämonische, menschliche und göttliche Elemente mischen, also in jeder Religion zugleich dämonische Bezüge finden lassen, uns menschliche Elemente einer anderen Kultur begegnen und schließlich der geschichtliche Ursprung aller Religion in der Ahnung vom Schöpfer zu finden ist, die entweder historisch überliefert wurde (z. B. im 'El' der semitischen Völker) oder in den zahllosen Versuchen aufscheint, einen Ersatz für den Schöpfer zu finden.

Ausgerechnet der Missiologe, der mehr als alle anderen Missiologen in diesem Jahrhundert von der dämonischen Seite der Religionen gesprochen hat¹¹² - dies

und der Dialog der Religionen". S. 97-106 in: Jürgen Wüst (Hg.). Reizworte des Glaubens. Aussaat: Neukirchen, 1994, auch erschienen in Evangelikale Missiologie 11 (1995): 43—50; "Karl Hartensteins Sicht der nichtchristlichen Religionen". S. 57-77 in: Fritz Lamparter (Hg.). Karl Hartenstein - Leben in weltweitem Horizont: Beiträge zu seinem 100. Geburtstag, edition afem - mission scripts 9. VKW: Bonn, 1995; "Der Heilige Geist und die nichtchristlichen Religionen". S. 64-79 und "Heil durch die Religionen?". S. 36-49 in: Klaus W. Müller, Thomas Schirmmacher (Hg.). Werden alle gerettet? Moderner Heilsuniversalismus als Infragestellung der christlichen Mission. edition afem - mission reports 6. VKW: Bonn, 1998 [zur Tripolarität bes. S. 74-76]; letzterer Beitrag auch in Diakrisis 18 (1997) 3: 101-125; gekürzt in Idea-Dokumentation 1998, Nr. 4, S. 13-19

¹¹⁰Vgl. z. B. meine Beiträge: "Wissenschaftliches Nachwort" zur dritten Auflage. S. 237-250 in: Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen. 3. erw. Aufl. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1988⁵ (auch Bearbeiter der Auflagen 1983¹, 1985², 1988³); leicht geänderte Fassung: "Zur Urmonotheismusthese und Missionsmethode von Don Richardson". Bibel und Gemeinde 90 (1990) 4: 388-399 und "Ewigkeit in ihren Herzen: Zur Urmonotheismusthese und Missionsmethode von Don Richardson". S. 178-192 in: Galilei-Legenden und andere Beiträge zur Schöpfungsforschung und zur Chronologie der Kulturgeschichte 1979-1994. Biblia et symbiotica 12. VKW: Bonn, 1995; Der Römerbrief. Bd. 1. Hänssler: Neuhausen, 1994. S. 64-113; Ethik. Bd. 1. Hänssler: Neuhausen, 1994. S. 28-51; Marxismus: Opium für das Volk? Schwengeler: Berneck (CH), 1990; (mit anderen) "Schöpfung". S. 792-796 in: Kurt Hennig (Hg.). Jerusalem Bibellexikon. Hänssler: Neuhausen, 1990; "Urzeitmythen der afrikanischen Völker". Factum 10/1984: 18-25; Gian Andrea Caduff. Antike Sintflutsagen. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1986. Wort und Wissen Intern Nr. 9 (Okt 1986): 24 = Gemeinde Konkret Magazin 4/86: Buch Konkret S. 1-2; "Die Religion in der Geschichte der Völker". Factum 7+8/1985: 48-50; letztere vier Beiträge abgedruckt in: Galilei-Legenden ... a. a. O.; "Der trinitarische Gottesglaube und die monotheistischen Religionen". S. 113-151 in: Rolf Hille, Eberhard Troeger (Hg.). Die Einzigartigkeit Jesu Christi. TVG. Brockhaus: Wuppertal, 1993

¹¹¹Peter Beyerhaus. "Meine missionarische Pilgerreise". Evangelikale Missiologie 15 (1999) 2: 43-58 schreibt S. 55-56: "Mein erstes Wagnis in dieser Hinsicht war ein Vortrag, den ich 1968 im konfessionskundlichen Institut in Bensheim über die 'Theologie der Religionen im Protestantismus' zu halten hatte. Hier trug ich erstmalig meine 'tripolare Schau' vor. Nach dieser stehen die Anhänger einer nichtchristlichen Religion im Spannungsfeld dreier Impulse, die einander teils ergänzen, teils widersprechen: der göttliche, der menschliche und der satanische. Theologische Interpretation der Religionen muß deswegen nicht nur dialektisch, sondern auch *diakritisch*, d.h. die Geister unterscheidend, verfahren." Der Vortrag erschien als: Peter Beyerhaus: "Zur Theologie der Religionen im Protestantismus". Kerygma und Dogma 15 (1969) 2: 87-104 [bes. S. 100-102].

¹¹²Vgl. neben den entsprechenden Darstellungen in allen genannten Beiträgen von Beyerhaus zur Tripolarität bes. Peter Beyerhaus. "Die antagonistische Dimension der Mission - Der Kampf der Geister". S. 17-29 in: Klaus W. Müller (Hg.): Mission als Kampf mit den Mäch-

immerhin eine Seite der tripolaren Sicht -, muß sich nun gefallen lassen, als Synkretist verdächtigt zu werden.

Ich möchte im folgenden zunächst einmal zeigen, daß man als 'bibeltreuer' Evangelikaler 'konsequenter' und 'frömmer' als die biblische Offenbarung selbst sein kann. Sodann möchte ich zu zeigen versuchen, daß Paulus im Umgang mit anderen Religionen und Weltanschauungen heute sicher die Kritik einiger Evangelikaler auf sich gezogen hätte, die demnach in Fragen des Synkretismus 'konsequenter' als Paulus sind.

Meine Position

Ich habe das Phänomen Synkretismus nicht nur an mehreren Beispielen religionswissenschaftlich beschrieben,¹¹³ sondern mich auch ausdrücklich aus biblischer Sicht gegen einen zunehmenden Synkretismus des christlichen Glaubens mit anderen Religionen gewandt.¹¹⁴ Aber wer 'bibeltreu' sein will, muß die ganze Bibel sprechen lassen und muß die Apostel nicht nur zum Vorbild nehmen, wenn sie den Synkretismus bekämpfen, sondern auch, wenn sie uns oder wenigstens einigen zu weit in der Begegnung mit den Anhängern anderer Religionen gehen. Um meine Position deutlich zu machen, möchte ich aus meinen Thesen zur evangelikalischen Missiologie zitieren:¹¹⁵

ten. edition afem - mission reports 1.) VKW: Bonn, 1993 = "Mission als Kampf mit den Mächten". S. 11-17 in: Zur Auseinandersetzung mit nichtchristlichen Religionen. Idea-Dokumentation 1994, Nr. 3

¹¹³Vgl. z. B. "Javanische Mystik". Factum 10/1987: 3-6; "Drogen und Religion: Am Beispiel des Gebrauchs von Halluzinogenen bei den Westtukanischen Siona in Nordwestamazonien". Factum 1/1990: 42-48; "Zur Erforschung Nordwestamazoniens als Umwelt der Westtukanos". Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Kultur Konkret S. 1-4; vgl. auch "Mana". S. 1289-1290 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 1. Brockhaus: Wuppertal, 1993; alle wiederabgedruckt in Thomas Schirmmacher. Völker - Drogen - Kannibalismus: Ethnologische und länderkundliche Beiträge 1984 - 1994. VKW: Bonn, 1997

¹¹⁴Zuletzt in "Allein durch Jesus Christus: Religionsvermischung und falsche Ökumene in den Kirchen überwinden". S. 89-105+205-208 in: Christen für die Wahrheit (Hg.). Ruf zur Umkehr: Neue 95 Thesen und die Folgen. Stephanus Edition: Uhldingen, 1997; "Allein durch Jesus Christus: Religionsvermischung und falsche Ökumene überwinden". Bibel und Gemeinde 97 (1997) 1: 49-61; "Synkretismus auf höchster Ebene: Kleiden Religionen das Christentum neu ein?". Factum 9/1997: 36-39; "Drewermann und der Buddhismus: Teil I: Drewermann als Zweidrittelbuddhist". Factum 6/1996: 40-45; "Drewermann und der Buddhismus: Teil II: Ist die Umweltkrise eine Folge des Christentums?". Factum 7/8/1996: 10-13; sowie Klaus W. Müller, Thomas Schirmmacher (Hg.). Werden alle gerettet? Moderner Heilsuniversalismus als Infragestellung der christlichen Mission. edition afem - mission reports 6. VKW: Bonn, 1998; vgl. auch "Darf man einen Ausländer heiraten?". Bibel und Gemeinde 93 (1993) 3: 234

¹¹⁵"Biblische Grundlagen evangelikaler Missiologie: 30 Thesen". Evangelikale Missiologie 10 (1994) 4: 112-120 = Bibel und Gemeinde 95 (1995) 3: 45-55 = Anstöße Nr. 10, 1995: 1-4 - Beilage zu Neues vom Euroteam 4/1995; Niederländisch: "Bijbelse Principes van evangelische Missiologie". Informatie Evangelische Zending's Alliantie 26 (1995) 5 (okt/nov): 20-21 + 26 (1995) 6 (dec/jan): 21-22 "Bijbelse Principes van evangelische Missiologie: Deel III".

24. *These: Dialog im Sinne von friedlicher Auseinandersetzung, ehrlichem und geduldigem Zuhören und Lernen von anderen ist eine christliche Tugend.* Ein Dialog zwischen überzeugten Christen und Anhängern anderer Religionen und Weltanschauungen ist in dem Sinne möglich, daß Christen gerne friedlich mit anderen über ihren Glauben sprechen ("Rechenschaft ... aber mit Sanftmut und Ehrerbietung", 1Pet 3,15-16), anderen gerne zuhören (Jak 1,19), in vielen Bereichen aus der Lebenserfahrung anderer lernen (siehe das ganze Buch der Sprüche) und bereit sind, sich selbst und ihr Verhalten immer wieder neu in Frage stellen zu lassen.

25. *These: Dialog im Sinne von Aufgabe des christlichen Wahrheitsanspruches oder von Aufgabe der Weltmission ist undenkbar, ohne das Christentum selbst aufzulösen.* Wenn unter Dialog verstanden wird, daß der innerste Wahrheitsanspruch Jesu Christi (Joh 14,6), des Evangeliums (Röm 1,16-17; 2,16) und des Wortes Gottes (2Tim 3,16-17; Hebr 4,12-13; Joh 17,17) im Gespräch mit Anhängern anderer Religionen vorübergehend oder prinzipiell außer Kraft gesetzt werden soll und die biblische Offenbarung mit den Offenbarungen anderer Religionen auf eine Stufe gestellt wird, ist 'Dialog' weder mit christlicher Mission noch überhaupt mit dem Wesen des Christentums zu vereinbaren. Der Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens kommt vor allem in der Lehre vom Endgericht und vom ewigen Leben zum Ausdruck. Hebr 6,1-2 spricht von der "Totenauferstehung und dem ewigen Gericht" als von zweien der sechs wichtigsten Grundlagen des Glaubens. Daran hat die Kirche aller Zeiten festgehalten, wie das Glaubensbekenntnis zeigt: "von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten".

2. PAULUS ZWISCHEN DEN FRONTEN DER KORINTHER

Paulus zwischen den Fronten

C. S. Lewis schreibt einmal:

"... der Teufel ... schickt der Welt die Irrtümer immer paarweise auf den Hals - in Paaren von Gegensätzen. Und er stiftet uns ständig dazu an, viel Zeit dadurch zu verträdeln, daß wir nachgrübeln, welches der schlimmere Irrtum ist. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Er baut auf unserm tiefen Widerwillen gegen den einen Irrtum, um uns Schritt für Schritt in den anderen hineinzuziehen. Lassen wir uns nicht zum Narren halten. Wir müssen unser Auge auf das Ziel richten und geradewegs zwischen den beiden Irrtümern hindurchschreiten."¹¹⁶

Die biblische Formulierung dafür lautet: "Weichet nicht zur Rechten noch zur Linken" (5Mose 17,11+20; ähnlich 28,14; Jos 1,7; 23,6; 2Kön 22,2; 2Chr 34,2; Spr

Informatie Evangelische Zending's Alliantie 27 (1996) 1 (febr/maart): 18-20 + 27 (1996) 2 (apr/mei): 24-26 + 27 (1996) 3 (jun/jul): 19-20 + 27 (1996) 4 (aug/sep): 20-21 + 27 (1996) 5 (oct/nov): 21-22 + 27 (1996) 6 (dec/jan): 20-21; Englisch in: Thomas Schirmacher. God Wants you to Learn, Labour, and Love. Reformatorischer Verlag: Hamburg, 1999

¹¹⁶C. S. Lewis. Christentum schlechthin. J. Hoegner: Köln, 1956. S. 228-229 (neuer Titel: Pardon - ich bin Christ!; engl. Titel Mere Christianity)

4,27; Jes 30,21). In der Bibel wird dies auch daran deutlich, daß oft zwei Seiten einer Münze dargestellt werden. Beide Seiten zusammen ergeben erst die biblische Wahrheit und die biblische Ethik¹¹⁷. Dementsprechend kann man in vielen Fragen rechts und links vom Pferd fallen, also auch biblische Ordnungen zu lasch und zu streng handhaben.

Kann man als Christ scheinbar konsequenter als Paulus sein? Ja natürlich. Die Bibel gibt uns dafür viele Beispiele, etwa die Sadduzäer und die Pharisäer im Gegenüber zu Jesus. Das beste Beispiel ist jedoch sicher der 1. Brief des Paulus an die Korinther.¹¹⁸

Zur Vergegenwärtigung sollen zwei Beispiele dienen, eines aus dem Alten und eines aus dem Neuen Testament. 1. In Spr 26,4-5 heißt es: "Antworte dem Toren nicht nach seiner Narrheit, damit nicht auch du ihm gleich wirst! Antworte dem Toren nach seiner Narrheit, damit er nicht weise bleibt in seinen Augen!". Soll man einem Toren antworten oder nicht? Die Antwort hat zwei Seiten, die je nach Situation abgewogen werden müssen. 2. Ähnlich finden sich in Gal 6,2-5 zwei Seiten der Seelsorge: "Einer trage des anderen Lasten, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Denn wenn jemand meint, etwas zu sein, während er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst. Jeder prüfe dagegen sein eigenes Handeln, denn dann wird er nur im Blick auf sich selbst Ruhm haben und nicht im Blick auf den anderen, denn jeder wird seine eigene Last tragen". Die Notwendigkeit, die Last des anderen zu tragen, und die Notwendigkeit, die eigenen Lasten selbst zu tragen, schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern bedingen sich gegenseitig.

Die Gemeinde in Korinth war in fast allen Fragen geteilter Meinung¹¹⁹. Paulus gab jedoch praktisch nie einer von beiden Parteien recht. Er mußte immer beide Parteien gleichermaßen ermahnen, da beide Meinungen nicht dem göttlichen Denken entsprachen.

Schauen wir uns einige der Streitpunkte an, mit denen wir fast alle Kapitel des 1. Korintherbriefes erfassen.

(1Kor 1-4) Die einen verehrten Paulus in einem Maße, daß Paulus fragen mußte: "Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt ... worden?" (1Kor 1,13). Andere sprachen

¹¹⁷Das stellen aus historisch-kritischer Sicht gut dar: Frank Stagg. *Polarities of Man's Existence in Biblical Perspective*. Westminster Press: Philadelphia, 1973; Hendrikus Boers. "Polarities at the Roots of New Testament". *Perspectives in Religious Studies* 11 (1984) 4: 55-75; vgl. meine Beispiele in Ethik. a. a. O. Bd. 1. S. 137-138+163ff u. ö.

¹¹⁸Ich habe mich in verschiedenen meiner Veröffentlichungen ausführlich mit dem 'Zweifrontenkrieg' im Korintherbrief auseinandergesetzt: Paulus im Kampf gegen den Schleier: Eine alternative Auslegung von 1. Korinther 11,2-16. *Biblia et symbiotica* 4. VKW: Bonn, 1993. S. 118-121; "Korinth: Paulus zwischen Irrtum und Irrtum". *Bibel und Gemeinde* 90 (1990) 3: 249-253; "Paulus und seine Mitarbeiter: Vom Umgang 'neutestamentlicher Missionare' miteinander". S. 64-81 in: Klaus Brinkmann (Hg.). *Missionare und ihr Dienst im Gastland. edition afem - mission reports* 5. VKW = "Paulus und seine Mitarbeiter: Vom Umgang 'neutestamentlicher Missionare' miteinander". *Evangelikale Missiologie* 15 (1999) 1: 13-22; *Der Römerbrief*. a. a. O. Bd. 2. S. 279-284; *Ethik. a. a. O. Bd. 1. S. 575-596* und *Bd. 2. S. 189-209*

¹¹⁹Zu den korinthischen Parteien vgl. Karl Wieseler. *Zur Geschichte der neutestamentlichen Schriften und des Christentums*. J. C. Hinrich'sche Buchhandlung: Leipzig, 1880. S. 1-53

Paulus jedoch jegliche Autorität ab. Ihnen gegenüber mußte Paulus auf seiner Berufung zum Apostel bestehen. Die Wahrheit, daß nämlich Paulus als Apostel von Gott große Wahrheiten anvertraut bekommen hatte, aber nur einer der Diener Gottes war, wurde von den einen zerstört, indem sie Paulus selbst zum Mittelpunkt machten, von den anderen, indem sie - vielleicht als Reaktion darauf - Paulus und damit letztendlich die von ihm verkündigte Offenbarung verachteten. Paulus muß den Korinthern entgegenhalten, daß es nicht um ihn, sondern um den göttlichen Auftrag und die göttliche Offenbarung in der Schrift geht. Wer nicht bei dem bleibt, was die Bibel lehrt, wird hochmütig: "Dies aber, Geschwister, habe ich auf mich und Apollos bezogen um euretwillen, damit ihr an uns lernt, nicht über das hinauszugehen, was geschrieben steht, damit ihr euch nicht aufbläht für den einen gegen den anderen" (1Kor 4,6).

Eine unbiblische Meinung abzulehnen, ist noch keine Garantie dafür, selbst nicht im Irrtum zu leben und ebenso hochmütig zu sein, wie man es beim Gegenüber feststellt. Aus der Sicht des Paulus war das Problem, daß die korinthischen Parteien sich alle auf irgendwelche Offenbarungen und Lehren beriefen, die über das für alle Verbindliche, in der Schrift Niedergelegte, hinausgingen. Dafür beriefen sie sich jeweils auf einen Apostel, einen Lehrer oder gar auf Christus selbst, wobei sie damit Diener Gottes gegeneinander ausspielten, die alle für dieselben Wahrheiten einstanden, allerdings mit unterschiedlichen Gaben und Aufgaben.

(1Kor 6-7) Auch zur Frage der Sexualität muß Paulus die biblischen Normen nach zwei Seiten hin verteidigen. Während die einen den Besuch in einem Bordell für völlig harmlos hielten, war für die anderen die Sexualität selbst in der Ehe ungeistlich. Paulus muß die einen energisch fragen, ob ihnen nicht bewußt ist, daß der Körper des Christen ein "Tempel des Heiligen Geistes" ist (1Kor 6,19). Wenige Verse weiter schon erinnert er die anderen an ihre eheliche Verpflichtung zur Sexualität und hält eine 'platonische Ehe'¹²⁰ für sehr gefährlich (1Kor 7,5). Paulus ist nicht bereit, sich mit der einen Seite gegen die andere zu verbünden, denn ein Irrtum darf nicht mit einem anderen Irrtum bekämpft werden, sondern allein mit der geoffenbarten Wahrheit. Gerade die Frage der Sexualität zeigt, daß solche unbiblischen Extreme bis heute die Kirchengeschichte bestimmen¹²¹. Zeiten falscher Freizügigkeit werden von Zeiten falscher Prüderie abgelöst, wobei jede Partei immer die Stellen des Korintherbriefes zitiert, die den Gegner betreffen. Die biblische Lehre gibt jedoch beiden Seiten Unrecht, denn Gott hat die Sexualität zur Freude in der Ehe geschaffen, jede andere Art der Sexualität jedoch streng verboten.

(1Kor 12-14) Die Geistesgaben sind ein weiteres Beispiel für die sich gegenüberstehenden Parteien in Korinth. Die einen hielten alles für erlaubt und

¹²⁰So nennt man eine 'Ehe', die sich ganz auf das Geistige beschränkt. Der Ausdruck beruft sich dabei fälschlich auf Plato.

¹²¹Auch zu anderen Fragen spricht man vom 'Pendeleffekt' in der Kirchengeschichte; vgl. die Beispiele in Edythe Draper (Hg.). *The Almanac of the Christian World*. (1991-1992 Edition). Tyndale House: Wheaton (IL), 1990. S. 354-357 = Nachdruck aus J. D. Douglas u. a. (Hg.). *The Concise Dictionary of the Christian Tradition*. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1989.

richtig, was in der Gemeinde an Enthusiastischem geschah, die anderen reagierten darauf, indem sie alles ablehnten und dabei letztlich auch dem Heiligen Geist wehrten. Paulus wendet sich immer wieder gegen beide Seiten und ruft zur göttlichen Ordnung zurück. Gegenüber denen, die jeden Enthusiasmus für Gottes Geist hielten, weist Paulus gleich zu Beginn auf die Gefahr der Verwechslung des Geistes Gottes mit heidnischen Praktiken hin (1Kor 12,2-3). Der Geist Gottes kann nie "Fluch über Jesus" sagen (1Kor 12,3). Doch gleichzeitig muß Paulus immer wieder auf die Bedeutung der Geistesgaben hinweisen. Die Geistesgaben kommen von Gott (1Kor 12,3-7) und haben einen großen "Nutzen" (1Kor 12,7), der in der Erbauung der Gemeinde liegt.

(1Kor 5-6) Ein wesentlicher Anlaß des 1. Korintherbriefes war die fehlende Gemeindezucht der Gemeinde in Korinth (1Kor 5-6). Die Gemeinde duldete Menschen in ihrer Mitte, die durch ihr Handeln Gott längst den Rücken gekehrt hatten. Aus Liebe sollten die Betroffenen vor die Konsequenz des Ausschlusses aus der Gemeinde gestellt werden, weil dies vielleicht für sie die letzte Möglichkeit zur Umkehr oder Einsicht war, wie es sich dann ja auch im 2. Korintherbrief beweist. Es war übrigens derselbe Paulus, der hier klare Konsequenzen forderte, der später nach Gemeindezucht und Buße der Ausgeschlossenen entschieden für deren Wiederaufnahme in die Gemeinde plädierte (2Kor 2,5-11), die manche Übereifrige verweigern wollten, die vorher nicht zur Gemeindezucht zu bewegen gewesen waren.

Es wird nun aber leicht übersehen, daß es auch eine andere Strömung in Korinth gab, die die Gemeindezucht ernstnahm, den verbotenen Kontakt mit Götzendienern und Unzüchtigen aber auch auf Ungläubige ausdehnte. Paulus konnte darin jedoch keinen besonderen Glaubenseifer erkennen, sondern wies diese Übereifrigen genauso scharf zurecht, wie jene, die Gemeindezucht für überflüssig hielten: "Ich habe euch in dem Brief geschrieben, nicht mit Unzüchtigen Umgang zu haben; aber durchaus nicht mit den Unzüchtigen dieser Welt oder den Habsüchtigen und Räubern oder Götzendienern, sonst müßtet ihr aus der Welt hinausgehen. Nun aber habe ich euch geschrieben, keinen Umgang zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Unzüchtiger ist oder ein Habsüchtiger oder ein Götzendiener oder ein Lästere oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, mit einem solchen nicht einmal zu essen. Denn was habe ich zu richten, die draußen sind? Richtet ihr nicht, die drinnen sind? Die draußen sind, richtet Gott. Tut den Bösen von euch hinaus!" (1Kor 5,9-13). *Einige Mitglieder der Gemeinde in Korinth hatten Paulus zu buchstäblich verstanden und seine selbstverständliche, unausgesprochene Einschränkung nicht berücksichtigt - zugleich ein Musterbeispiel, wie notwendig eine sorgfältige Auslegung des Bibeltextes ist.*

Als sich 1998 der Vertreter für Menschenrechtsfragen der Weltweiten Evangelischen Allianz (World Evangelical Fellowship) mit dem Dalai Lama traf, um ihm das Evangelium zu erläutern und ihn zu bitten, auf die Verfolgung von Christen durch Buddhisten in Sri Lanka Einfluß zu nehmen, waren sofort evangelikale Kritiker zur Stelle. Wo aber ist der Bibel zu entnehmen, daß wir mit Nichtchristen keinen Umgang pflegen dürfen? Der Bibel ist zu entnehmen, daß ein gemeinsamer

Gottesdienst mit aktiver Teilnahme von Nichtchristen nicht möglich ist, also weder Nichtchristen in einem christlichen Gottesdienst andere Götter anrufen (aber sehr wohl besuchen!), noch Christen am Gottesdienst einer anderen Religion aktiv teilnehmen können; aber wer mehr verbietet, fordert mehr als Paulus. Denn immerhin hielt Paulus einen offiziellen Vortrag vor den griechischen Philosophen in Athen und würde er das heute tun, wäre er sich der Reaktion bestimmter Kritiker sicher, die seine reine Anwesenheit dort schon als falsch angesehen hätten.

Die eine Seite: Paulus zur Götzenopferfeier (1Kor 8,1 - 10,22)¹²²

Die Kapitel 1Kor 8 und 10 wurden meines Erachtens schon oft mißverstanden, weil man übersah, daß Paulus hier *zwei* einander konträr gegenüberstehende Meinungen nacheinander angeht.

Auf der einen Seite gab es Christen in der korinthischen Gemeinde, die ohne Bedenken an Götzenopferfeiern im Tempel teilnahmen und das auf ihre großartige "Erkenntnis" (griech. 'gnosis') zurückführten, von der Paulus nur ironisch spricht (1Kor 8,1-3): "Denn wenn jemand dich, der du Erkenntnis hast, im Götzentempel zu Tisch liegen sieht ..." (1Kor 8,10).

Die Argumentation dieser korinthischen Christen lautete, daß es neben Gott keine Götzen gibt und deswegen ein Besuch im Götzentempel völlig harmlos sein müsse. Paulus versucht ihnen zunächst klarzumachen, daß schon die Tatsache, daß sie andere, von ihnen "schwach" genannte Christen, dadurch in Gefahr bringen, ausreichen müßte, um sie davon abzuhalten, im Tempel zu Tisch zu liegen (1Kor 8,10-13). In 1Kor 9 gibt Paulus mehrere Beispiele dafür, wie er als Vorbild ebenfalls verzichtet, damit anderen geholfen wird.

Eine etwas andere Erklärung für den Sinn von 1Kor 9 zwischen 1Kor 8 und 1Kor 10 gibt Gordon D. Fee¹²³. In 1Kor 8,1-10,22 handelt es sich nach Fee durchgehend um die Teilnahme an heidnischen Kultmahlzeiten, die Paulus schon in seinem früheren Brief untersagt hatte. Die Ausführungen in Kap. 8 gehen auf die Gegenargumentation der Korinther ein, während Paulus in Kap. 10 sein Verbot entfaltet. Die Apologie in Kap. 9 erklärt sich daraus, daß die Korinther in ihrem Brief die Berechtigung des Paulus, ihnen den Tempelbesuch zu untersagen, mit dem Hinweis auf seine eigene Anpassung an die Umwelt (1Kor 9,19-22) in Frage gestellt hatten.

Wenn man die Zusammengehörigkeit von 1Kor 9 und 10 mit 1Kor 8 nicht deutlich macht¹²⁴, übergeht man jedoch die eigentliche Antwort des Paulus auf die

¹²²In 1Kor 8 spricht Paulus von Starken und Schwachen in der Gemeinde. Da es dort jedoch um eine andere Fragestellung geht, darf man Röm 14-15 und 1Kor 8 nicht in einen Topf werfen. Erst 1Kor 10,23-33 bildet eine direkte Parallele zu Röm 14-15. Vgl. dazu meine Ausführungen in Ethik. a. a. O. Bd. 2. S. 170-188 und Der Römerbrief. a. a. O. Bd. 2. S. 263-284

¹²³Gordon D. Fee. *The First Epistle to the Corinthians*. The New International Commentary on the New Testament. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (MI), 1987. S. 347-491

¹²⁴Gute Darstellungen zum Zusammenhang von 1Kor 8-10 sind: Gordon D. Fee. *"Eidolotuta once Again: An Interpretation of 1Corinthians 8-10"*. *Biblica (Rom)* 61 (1980): 172-197; Richard A. Horsley. *"Consciousness and Freedom among the Corinthians: 1Corinthians 8-*

Frage in 1Kor 8, ob es wirklich erlaubt ist, an Götzenopferfeiern teilzunehmen. Es ist wichtig zu erkennen, daß 1Kor 8 nur eine erste Antwort gibt, während 1Kor 10 die eigentliche Antwort darstellt.¹²⁵ Würde 1Kor 10 nicht eine Fortsetzung von 1Kor 8 sein, wäre überhaupt nicht klar, welche Frage Paulus eigentlich in 1Kor 10 beantwortet.

Aus seelsorgerlichen Gründen arbeitet Paulus das Problem stufenweise auf. Er bespricht nicht alle Probleme auf einmal, sondern arbeitet sich von Ebene zu Ebene und von Einsicht zu Einsicht vor. Diese nicht nur bei Paulus anzutreffende seelsorgerliche Weisheit ist auch für Seelsorger heute noch von Bedeutung.

Zunächst hält Paulus den Korinthern in 1Kor 10 in Beantwortung der Frage aus 1Kor 8 das negative Vorbild der Israeliten entgegen. Neben der Unzucht und der Unzufriedenheit über Gott erscheint schon hier der Götzendienst: "Werdet auch nicht Götzendiener, wie einige von ihnen, wie geschrieben steht: 'Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und sie standen auf, um zu spielen' (1Kor 10,7). Daß Paulus damit die "Erkenntnis" jener meint, die im Tempel zu Tisch lagen, wird ab 1Kor 10,14 vollends deutlich: "Darum, meine Geliebten, flieht vor dem Götzendienst ..." (1Kor 10,14).

Nachdem er erklärt hat, weshalb sich Götzendienst und die Verehrung Jesu nicht vertragen, zieht er in aller Deutlichkeit den Schlußstrich: "Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilnehmen und am Tisch der Dämonen. Oder wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen? Sind wir stärker als er?" (1Kor 10,21-22). Spätestens hier wird deutlich, was Paulus von der "Erkenntnis" der Götzendiener aus 1Kor 8 hält. Ihre "Erkenntnis" war niemals wahre Erkenntnis, da die wahre Erkenntnis niemals gegen die Liebe handeln würde (1Kor 8,1-13).

Doch kehren wir kurz zur Begründung zurück. Was hält Paulus dem Argument entgegen, daß es nur einen Gott und keine Götzen gibt (1Kor 8,4-6), was durchaus mit dem Alten Testament übereinstimmt (z. B. 1Sam 2,2)? Paulus stellt das gar nicht infrage. Er stimmt sogar damit überein, daß alles Äußerliche an den Götzen nichts ist, also auch das Götzenbild oder das vor ihnen geopferne Fleisch. Aber hinter dem Götzendienst steht für ihn die Verehrung des Teufels und seiner Dämonen: "Was sage ich nun? Daß das einem Götzen Geopferte etwas sei? Oder daß ein Götzenbild etwas sei? [Nein,] sondern daß das, was sie opfern, sie den Dämonen opfern und nicht Gott" (1Kor 10,19-20)¹²⁶.

Wer übersieht, daß Paulus hier korinthische Schlagworte und Gedanken aufgreift und stufenweise widerlegt, kommt nicht nur mit dem Satz "Alles ist erlaubt" (1Kor

10". The Catholic Biblical Quarterly 40 (1978): 574-589; H. S. Songer. "Problems Arising from the Worship of Idols: 1Corinthians 8:1-11:1". Review and Expositor 80 (1983): 363-375.

¹²⁵Siehe ausführlicher Thomas Schirmmacher. Ethik. Bd. 1. Hänssler: Neuhausen, 1994. S. 575-581 und Thomas Schirmmacher. Paulus im Kampf gegen den Schleier: Eine alternative Sicht von 1. Korinther 11,2-16. Biblia et symbiotica 4. VKW: Bonn, 1993. S. 118-121+138-141

¹²⁶Ps 94,20 wendet sich gegen die "Gemeinschaft" mit dem "Thron des Bösen".

10,23a+23b; auch 6,12a+12b) in Schwierigkeiten. Auch die Gegenüberstellung von "Liebe" und "Erkenntnis" in 1Kor 8,1 ("Erkenntnis bläht auf, die Liebe dagegen baut auf") wird für ihn schwer zu erklären sein, weil Paulus 1. sonst Erkenntnis und Weisheit nicht ausschließlich negativ sieht, sondern um Erkenntnis und Weisheit für die Gemeinden betet, und 2. die Korinther ja im folgenden gerade mit seiner Erkenntnis widerlegt. Wenn 'Erkenntnis' (griech.: 'gnosis') jedoch das Schlagwort der Korinther ist und ihre 'Erkenntnis' beinhaltet, daß man durchaus zur Hure gehen kann, weil es dort sowieso nur um den Körper geht, und man durchaus im Götzentempel mitfeiern kann, dann widerlegt Paulus diese falsche 'Erkenntnis' mit der Liebe und der wahren Erkenntnis, denn "wer sich auf seine Erkenntnis etwas einbildet, hat noch nicht so erkannt, wie man erkennen muß" (1Kor 8,2).

Die Übersetzung von Hermann Menge macht die Diskussion des Paulus mit der korinthischen Partei gut anschaulich (zum besseren Verständnis habe ich die korinthischen Schlagworte außerhalb der einzelnen Zitate und die ironische Darstellung der Position der Korinther durch Paulus in normaler, nicht kursiver Schrift gedruckt).

"(1) Was sodann das Götzenopferfleisch betrifft, so wissen wir, daß wir allesamt im Besitz der (erforderlichen) Erkenntnis sind."

Ja, aber die 'Erkenntnis' macht dünkelhaft, die Liebe dagegen erbaut. (2) Wer sich auf *seine* 'Erkenntnis' etwas einbildet, der hat noch nicht so erkannt, wie man erkennen muß; (3) wer dagegen Gott liebt, der ist von ihm erkannt.

(4) Was nun den Genuß des Götzenopferfleisches betrifft, so wissen wir, daß es keinen Götzen in der Welt gibt und daß es keinen (anderen) Gott gibt als den einen. (5) Denn mag es auch sogenannte Götter, sei es im Himmel oder auf der Erde, geben - wie es ja (wirklich) viele solche Götter und viele Herren gibt -, (6) so gibt es doch für uns (Christen) nur einen Gott, nämlich den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm hin (oder: für ihn), und nur einen Herrn, nämlich Jesus Christus, durch den (= durch dessen Vermittlung) alle Dinge (geworden) sind und wir durch ihn.'

(7) Ja, aber es besitzen nicht alle (Christen) *solche Erkenntnis*, vielmehr gibt es manche, die infolge ihrer (früheren) Gewöhnung an den Götzendienst (das Fleisch) noch als ein dem Götzen geweihtes Opfer essen, und so wird ihr Gewissen, schwach wie es ist, dadurch befleckt.

(8) (Der Genuß von) Speise wird für unsere Stellung zu Gott nicht maßgebend sein: essen wir nicht, so haben wir dadurch keinen Nachteil, und essen wir, so haben wir dadurch keinen Vorteil.'

(9) Ja, aber sehet wohl zu, daß diese eure Freiheit für die Schwachen nicht zu einem Anstoß (oder: zum Ärgernis) werde. (10) Denn wenn jemand dich mit deiner 'Erkenntnis' in einem Götzentempel am Mahl teilnehmen sieht, muß da nicht sein Gewissen, wenn (oder: weil) er schwach ist, dazu 'erbaut' (= bewogen, oder: ermutigt) werden, (ebenfalls) das Götzenopferfleisch zu essen? (11) So wird dann der Schwache durch *deine* 'Erkenntnis' ins Verderben gebracht, der Bruder, um dessen willen Christus gestorben ist! (12) Wenn ihr euch aber auf diese Weise an den

Brüdern versündigt und ihr schwaches Gewissen mißhandelt, so versündigt ihr euch an Christus. (13) Darum, wenn Speise (d. h. das, was ich esse,) meinem Bruder zum Anstoß wird (= ihn zur Sünde verführt), so will ich in Ewigkeit kein Fleisch genießen, um meinem Bruder kein Ärgernis zu bereiten" (1Kor 8,1-13 nach Menge-Übersetzung).

Auch in 1Kor 10 setzt Paulus seine Methode, die Korinther zu zitieren und ironisch ad absurdum zu führen, fort. Richard A. Horsley schreibt treffend zu 1Kor 10,25-27:

"... wie so oft, spielt Paulus hier mit Worten und führt die aufgeklärten Korinther an der Nase herum, indem er ihre eigene Sprache verwendet, nur um ihr dann eine ganz andere Wendung und Anwendung zu geben."¹²⁷

Die andere Seite: Paulus zum Götzenopferfleisch (1Kor 10,24-33)

Erst anschließend wendet sich Paulus in 1Kor 10 der anderen Seite zu. *Was er in 1Kor 10,24-33 sagt, gilt nicht mehr denen, die an der Götzenopferfeier selbst teilnahmen, sondern den anderen, die jede Berührung mit Götzenopferfleisch an sich vermeiden wollten.* Paulus ist weit davon entfernt, die Warnung vor der Götzenopferfeier als Verehrung der Dämonen auf das Götzenopferfleisch zu übertragen. Er hatte doch gerade erklärt, daß die Götzenbilder nichts sind, aber durch die Götzen die Dämonen verehrt werden. Wenn schon das Götzenbild eigentlich nur Materie ist, wieviel mehr muß das für das Fleisch gelten, das anschließend ganz normal auf dem Markt verkauft wurde. Weil alles in dieser Welt dem Herrn gehört (1Kor 10,26), darf auch alles ohne Nachforschen gegessen werden. Selbst wenn ein Nichtchrist bei einer Einladung Fleisch anbietet, darf alles gegessen werden (1Kor 10,27).

Nur eine Ausnahme macht Paulus. Wenn der Nichtchrist seinen christlichen Besucher eigens darauf aufmerksam macht, daß er ihm Götzenopferfleisch anbietet, soll der Christ ablehnen. Nur so kann er seinem Gastgeber bezeugen, daß er den Götzen keine Verehrung erweist (1Kor 10,28). Doch Paulus betont sofort, daß der Grund dafür nicht darin liegt, daß das Essen dieses Fleisches Sünde wäre ("nicht um des eigenen Gewissens willen"), sondern in der Verwirrung, die beim anderen ausgelöst wird ("um des Gewissens des anderen willen", 1Kor 10,28-29).

Darüber hinaus will er grundsätzlich, daß Christen versuchen, keinen unnötigen Anstoß zu erregen, selbst dann nicht, wenn ihnen das, was den Anstoß erregt, grundsätzlich erlaubt ist (1Kor 10,29-11,1). Damit argumentiert Paulus in 1Kor 10,24-33 genauso wie in Röm 14,1-15,13, auch wenn man berücksichtigen muß, daß dort vom Götzenopferfleisch nicht die Rede ist, sondern nur ähnliche Probleme zur Sprache kommen.

¹²⁷Richard A. Horsley. "Consciousness and Freedom among the Corinthians". a. a. O. S. 587

Zur prinzipiellen Bedeutung von 1Kor 10

Was Paulus hier sagt, hat meines Erachtens weit über die Frage des Götzenopferfleisches hinaus Bedeutung. So sehr Paulus vor der Teilnahme an der Götzenopferfeier warnt, so sehr warnt er auch davor, alles, was irgendwie mit dem Götzendienst in Berührung kommt, zu verteufeln. Das würde nämlich in der Konsequenz bedeuten, daß von Gott zum Gebrauch des Menschen Geschaffenes für alle Zeiten unbrauchbar wird, nur weil es Menschen zum Götzendienst mißbrauchen.

Paulus verkündigt die Meinung, daß der Christ Götzenopferfleisch problemlos essen kann, und will noch nicht einmal, daß Christen nachforschen, woher ihr jeweiliges Fleisch kommt. Das gilt meines Erachtens für alle Bereiche der Schöpfung. Atemübungen werden in vielen Religionen mißbraucht, aber sind deswegen die Atemübungen in sich selbst dämonisch? Nein, gesunde Atemübungen sind einfach etwas, das Gott in die gute Schöpfung unseres Körpers hineingelegt hat.

Paulus ist der Meinung, daß man in der Ablehnung des Götzendienstes zu weit gehen kann, indem man alles, was damit in Berührung gekommen ist, ebenfalls verdammt. Ist aber die Toilette verwerflich, weil sie aus dem islamischen Kulturraum kommt? Sind Kräutertees gefährlich, weil sie im Mittelalter teilweise für okkulte Praktiken verwendet wurden? Sind alle rhythmischen Körperbewegungen falsch und ungesund, nur weil das Tanzen in vielen Religionen eine Rolle spielt? Dürfen wir keine Bäume als Symbol verwenden (z. B. den Weihnachtsbaum), nur weil andere Religionen ebenfalls Bäume als Symbol verwenden? Dürfen wir keine Wörter benutzen, die in irgendeiner Religion eine Rolle spielen? Also etwa auch nicht 'Allah', obwohl das das arabische Wort für Gott ist und mit dem alttestamentlichen Gottesbegriff 'El' verwandt ist?

Diese Schöpfung gehört Gott. Und nur, weil im Götzendienst immer auch Teile der Schöpfung mißbraucht werden, können wir uns als Christen nicht die ganze Schöpfung Stück für Stück aus der Hand winden lassen.

In 1Tim 4,1-5 warnt Paulus ganz im Einklang mit dem Buch Prediger vor Irrlehrern späterer Zeiten. Er schreibt: "Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in späteren Zeiten manche vom Glauben abfallen werden, indem sie auf betrügerische Geister und Lehren von Dämonen achten, die durch die Heuchelei von Lügenrednern [entstehen], die in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind. Sie verbieten zu heiraten, und [gebieten], sich von Speisen zu enthalten, die Gott geschaffen hat zur Annahme mit Danksagung für die, die glauben und die Wahrheit erkennen. Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut und nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung angenommen wird. Es wird nämlich durch Gottes Wort und durch Gebet geheiligt." Während wir bei den "Lehren von Dämonen" wahrscheinlich etwas ganz 'Schlimmes' oder 'Perverses' erwarten würden, spricht Paulus zwei Wege an, die Schöpfung und das irdische Dasein zu verteufeln, nämlich 1. die Ehe und 2. das Essen zu verbieten. Dem setzt Paulus entgegen, daß jede Schöpfung gut ist, weil sie vom Schöpfer stammt. Wenn Gott selbst die Ehe und die eheliche Sexualität geschaffen hat, wie kann dann ein Mensch sie verteufeln oder als anrüchig erscheinen lassen? In der Kirchengeschichte hat es immer wieder die Tendenz gegeben, Teile

unserer irdischen Existenz für ungeistlich zu erklären und Menschen ein schlechtes Gewissen zu machen, die Gottes Schöpfung genießen wollten. Dieses Madigma-chen der guten Schöpfung Gottes ist für Paulus aber genauso dämonisch wie schlimme Perversionen oder die Leugnung der Gottessohnschaft Jesu!

Weil die Schöpfung Gott gehört, können Christen in der Bibel sogar auf die Kunst von 'Götzendienern' zurückgreifen. Daß die beste Kunst für die Gestaltung des Gottesdienstes und seiner Umgebung eingesetzt wurde, konnte dabei gerade bedeuten, daß ungläubige Künstler den Künstlern des Gottesvolkes vorgezogen wurden!¹²⁸ Der Lutheraner¹²⁹ Gene Edward Veith schreibt dazu: "Deswegen wandte sich Salomo, als er den Tempel baute, einfach an die besten Künstler, die ihm bekannt waren, und das waren die Phönizier"¹³⁰ (vgl. 1Kön 5+7; 2Chr 2) und nicht die Juden.

Die Bedeutung von 1Kor 8-10 für den Synkretismusbegriff

Der Synkretismusbegriff im modernen Sinne ist recht neu.¹³¹ Der wohl von Plutarch im Sinne von Versöhnung, Zusammenführung (etwa von Glaube und Philosophie) geprägte Begriff 'Synkretismus' (von 'syn' = mit, zusammen und 'kreo' = mischen) wurde besonders von Erasmus von Rotterdam im selben Sinne aufgegriffen. Die Versuche von Georg Calixt (1586-1656) Reformierte und Lutheraner zusammenzubringen, wurde von seinen Gegnern als 'synkretistisch' bezeichnet. Erst im letzten und diesem Jahrhundert beginnt der Begriff von der modernen Kultur- und Religionswissenschaft auf Religionen und Kulturen bezogen zu werden.

Ulrich Berner hat angesichts zahlloser Synkretismusverständnisse¹³² aus religionswissenschaftlicher Sicht ein Synkretismusmodell vorgeschlagen, das auch Theologen und Missiologen eine Hilfe sein kann.¹³³ Er unterscheidet nämlich zwi-

¹²⁸Vgl. Thomas Schirmmacher. Gottesdienst ist mehr: Plädoyer für eine liturgische Gottesdienstgestaltung. VKW: Bonn, 1999. S. 97

¹²⁹Nach Gene Edward Veith. The Gift of Art. Inter-Varsity Press: Downers Grove (IL), 1983. S. 127

¹³⁰Ebd. S. 57; vgl. insgesamt S. 57-58

¹³¹Vgl. zur Geschichte Carsten Colpe. "Die Vereinbarkeit historischer und struktureller Bestimmungen des Synkretismus (1971)". S. 162-185 in: Carsten Colpe. Theologie, Ideologie, Religionswissenschaft: Demonstrationen ihrer Unterscheidung. Theologische Bücherei 68. Chr. Kaiser: München, 1980. S. 162-163

¹³²Ulrich Berner. "Der Begriff 'Synkretismus' - ein Instrument historischer Erkenntnis?". Sae-culum 30 (1979): 68-85, hier S. 68-69

¹³³Ulrich Berner. Untersuchungen zur Verwendung des Synkretismus-Begriffes. Göttinger Ori-entforschungen. Reihe Grundlagen und Ergebnisse 2. O. Harrasowitz: Wiesbaden, 1982; Ul-rich Berner. "Der Begriff 'Synkretismus' - ein Instrument historischer Erkenntnis?". a. a. O. ganz, bes. S. 71+74+78; Ulrich Berner. "Synkretismus und Inkulturation". S. 130-144 in: Hermann Pius Siller. Suchbewegungen: Synkretismus - kulturelle Identität und kirchliches Bekenntnis. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt, 1991. bes. S. 134-144; vgl. auch die Vorarbeiten in Ulrich Berner. "Heuristisches Modell der Synkretismusforschung" S. 11-26 und "Das 'Synkretismus-Modell' als Instrument einer historischen Religionsphänome-

schen einem Synkretismus auf Systemebene und einem Synkretismus auf Elementebene. Im Synkretismus auf Systemebene werden ganze Inhalte zweier Religionsysteme miteinander vermischt, wodurch sich die Inhalte einer Religion ändern, ja sogar eine ganz neue Religion entstehen kann. Im Synkretismus auf Elementebene werden dagegen nur einzelne, äußere Elemente ausgetauscht und mit neuem Inhalt gefüllt. Die Übernahme des Händefaltens aus der germanischen Kultur veränderte nicht den Inhalt des Christentums, sondern gab der den Germanen vertrauten Demutsgeste eine ganz neue Bedeutung.

In ähnlicher Weise hat der Religionswissenschaftler Carsten Colpe deutlich gemacht, daß es Synkretismus auf Religions- und auf Kulturebene gibt und beide ähnlichen Gesetzen folgen.¹³⁴

Ich glaube, daß diese Unterscheidung zwischen System- und Elementebene oder zwischen Religions- und Kulturebene genau das trifft, was Paulus in 1Kor 8-10 vornimmt. An der Götzenopferung selbst teilzunehmen, ist ein Synkretismus auf Systemebene. Aber das dabei geweihte Fleisch später auf dem Markt zu kaufen, ist ein Synkretismus auf Elementebene. Ein Christ muß sich auf ein äußeres Ergebnis einer heidnischen Kultur einlassen, was selbst in einer völlig autarken christlichen Siedlung unvermeidlich wäre. Christen werden immer einen Großteil ihrer sie umgebenden mehr oder weniger heidnischen Kultur teilen - auch in Deutschland. Das ist aber kein zu verwerfender Synkretismus. Erst dort, wo dadurch das Ausleben der Schöpfungsordnungen Gottes in Frage gestellt wird oder sie in die Verehrung anderer Götter mit hineingeraten, greifen die biblischen Warnungen und Verbote.

Wie sehr Paulus zwischen den äußerlichen Elementen und ihrer Bedeutung unterscheiden konnte, zeigt die Tatsache, daß er Timotheus beschneiden ließ (Apg 16,3), damit dieser von den Juden als Jude anerkannt wurde. Derselbe Paulus hält im Galaterbrief die Frage nach Beschnitten- und Unbeschnittensein für im Glauben aufgehoben (bes. Gal 5,6; 6,15) und schreibt sogar: "Siehe, ich, Paulus, sage euch, daß Christus euch nichts nützen wird, wenn ihr euch beschneiden laßt" (Gal 5,2; vgl. V.3). In einem Fall handelte es sich um die Frage der Errettung. Die Beschneidung wurde für die Galater zum Symbol dafür, daß das Heil in Christus nicht ausreicht. Im anderen Fall ging es darum, daß ein Jude noch nicht beschnitten war - das Neue Testament verbietet nirgends den Juden die Fortsetzung der Beschneidung - und darum, als Evangelist einen unnötigen Stein des Anstoßes für jüdische Zuhörer aus dem Weg zu räumen. *Also nicht die äußeren Dinge machten für Paulus die Musik, sondern ihre geistliche Bedeutung!* Nicht eine Figur an sich ist beispielsweise das Problem, sondern daß sie angebetet wird, sonst müßten wir ja tatsächlich wie im klassischen Islam jedes Bild, jedes Gemälde und Foto verbieten. Nicht die Worte an sich sind das Problem, sondern das, wofür sie jeweils bei dem stehen, der sie benutzt.

nologie". S. 27-38 in: Gernot Wiessner (Hg.). Synkretismusforschung. Göttinger Orientforschungen. Reihe Grundlagen und Ergebnisse 2. 1. Harrasowitz: Wiesbaden, 1978

¹³⁴Carsten Colpe. "Die Vereinbarkeit historischer und struktureller Bestimmungen des Synkretismus (1971)". a. a. O.

Im Sinne des Synkretismus auf Elementebene ebenso wie auf Kulturebene ist jede Religion 'synkretistisch', gleich ob sie den Synkretismus bekämpft (z. B. Islam) oder ihn bewußt sucht (z. B. Hinduismus). Dies gilt auch für die Bibel selbst, die sehr oft äußere Elemente übernimmt - etwa wenn die Phönizier den jüdischen Tempel bauten oder die Apostel Begriffe der griechischen Gedankenwelt übernehmen - aber von der Botschaft des wahren Glaubens bestimmen läßt. Es wäre sicher besser, dafür gar nicht erst den Begriff 'Synkretismus' zu verwenden, aber der Synkretismusbegriff ist nun zunächst einmal in der Sprache sehr weit gefaßt und nimmt auch für Christen völlig harmlose Dinge auf. Wenn wir eine Kirche hier bei uns oder irgendwo auf der Welt bauen, können wir doch gar nicht anders, als Elemente der umgebenden Kultur, ja als 'heidnische' Elemente aufzunehmen. Als die Christen die Toilette aus der arabischen Welt übernahmen, übernahmen sie dabei auch gewisse islamische Riten und Vorstellungen von Sauberkeit, die für uns bis heute selbstverständlich sind, und unseren Glauben nicht gefährden, ja unserem Glauben im Prinzip entsprechen.

Der dämonische Bezug der Religionen und die falschen Konsequenzen daraus

Es wurde schon gesagt, daß mit Beyerhaus ausgerechnet der Missiologe, der mehr als alle anderen Missiologen in diesem Jahrhundert von der dämonischen Seite der Religionen gesprochen hat¹³⁵ - dies immerhin eine Seite der tripolaren Sicht -, sich nun gefallen lassen muß, als Synkretist verdächtigt zu werden. Deswegen möchte ich auf diesen dämonischen Bezug kurz eingehen.

"Du sollst keine anderen Götter haben *neben* mir" (2Mose 20,3), heißt es in den Zehn Geboten. Dieses Verbot wendet sich nicht an die Anhänger anderer Religionen, sondern an das Volk Gottes. Es geht nicht vor allem um Verehrung anderer Götter an sich, sondern um die Verehrung anderer Götter *neben*¹³⁶ dem wahren Gott. Die größte Gefahr des Volkes Gottes war und ist schon immer, daß es sich nicht ganz und ausschließlich an den Schöpfer des Himmels und der Erde hält und allein auf ihn vertraut, sondern andere Größen, Mächte, Kräfte und Götter neben Gott Einfluß gewinnen läßt.

Das Alte Testament berichtet schonungslos über die Vermischung der Religionen in Israel, über den Synkretismus, um den aus dem griechischen abgeleiteten Fachbegriff zu gebrauchen. In der Geschichte Israels kam es nur selten vor, daß es die Verehrung Gottes in Stiftshütte und Tempel völlig einstellte. Die Gefahr war vielmehr, daß Israel *neben* dem Vollzug der Verehrung Jahwes *gleichzeitig* die Götter und Mächte seiner Umwelt in Gottesdienst und Alltag einziehen ließ. Der Abfall des Volkes Gottes von Gott läuft im Regelfall über den Synkretismus, nicht über eine sofortige Streichung aller Erinnerungen an den Gott der Bibel und eine ausschließlichen Verehrung nichtchristlicher Götter.

¹³⁵Die Belege wurden oben genannt.

¹³⁶Das 'al ist wohl hier wie in 1Mose 31,50 oder 5Mose 19,9 als 'neben', 'dazu' zu verstehen. So übersetzt auch die griechische Übersetzung des AT (Septuaginta).

Als beispielsweise Israel das Goldene Kalb verehrte (5Mose 32), dachte es, zugleich den wahren Gott Jahwe und die Götter Ägyptens zu verehren¹³⁷, und war in Wirklichkeit völlig vom Glauben abgefallen, wie die furchtbare Strafe Gottes zeigt.

Wir haben schon gesehen, daß das Neue Testament - vor allem in 1Kor 8-10 - genauso wie das Alte Testament vor jeder Art der Religionsvermischung warnt, weil Gott sich nicht spotten läßt. Paulus schreibt: "Darum, meine Geliebten, flieht vor dem Götzendienst ..." (1Kor 10,14); "Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilnehmen und am Tisch der Dämonen. Oder wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen? Sind wir stärker als er?" (1Kor 10,21-22).

Jesus unterstreicht das in der Bergpredigt sehr deutlich: "Niemand kann zwei Herren dienen, denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhangen und den anderen verachten" (Mt 6,24). Er bezieht dies dort interessanterweise auf den "Mammon" (Mt 6,24), also auf eine Religion des Geldes ohne eigentliche Gottheit, also auf eine '**verkappte Religion**' (so Carl C. Bry und Theodor Heuss über Nationalsozialismus und Marxismus¹³⁸), eine "unsichtbare Religion"¹³⁹.

Was hält Paulus dem Argument entgegen, daß Götzendienst nicht so gefährlich sei, da es ja nur einen Gott und keine Götzen gebe? Dies stimmt ja durchaus mit dem Alten Testament überein (z. B. 1Sam 2,2)! Paulus stellt natürlich nicht in Frage, daß es nur einen Gott gibt. Er stimmt sogar darin überein, daß alles Äußerliche an den Götzen nichts ist, also etwa das Götzenbild oder das vor ihnen geopfte Fleisch. Aber hinter dem Götzendienst steht für ihn die Verehrung des Teufels und seiner Dämonen: "Was sage ich nun? Daß das einem Götzen Geopferte etwas sei? Oder daß ein Götzenbild etwas sei? (Nein,) sondern daß das, was sie opfern, sie den Dämonen opfern und nicht Gott" (1Kor 10,20).

Die Lehre, daß hinter dem Götzendienst Dämonen stehen, findet sich ebenfalls schon im Alten Testament (3Mose 17,7; 5Mose 32,17; 2Chr 11,15; Ps 106,37; im Neuen Testament: 1Kor 10,20; Offb 9,20-21; Offb 18,2-3)¹⁴⁰. So kann das Alte Testament schärfstens vor jedem Götzendienst warnen, wie es im ersten Gebot zum Ausdruck kommt (2Mose 20,3-6; 5Mose 5,6-10), sich zugleich aber in bitterster

¹³⁷Das Kalb stellte für Israel die "Götter Ägyptens" (5Mose 32,4) dar, die es aus Israel geführt hatten und zugleich nach den Worten Aarons "Jahwe", den "HErrn" (5Mose 32,5).

¹³⁸Carl Christian Bry. Verkappte Religionen: Kritik des kollektiven Wahns. Ehrenwirth: München, 1979 (Nachdruck von 1924)

¹³⁹So bes. Thomas Luckmann. Die unsichtbare Religion. suhrkamp taschenbuch wissenschaft 947. Suhrkamp: Frankfurt, 1991

¹⁴⁰Auch dem Judentum war die Lehre geläufig, vgl. Paul Billerbeck. Die Briefe des Neuen Testaments und die Offenbarung Johannis erläutert aus Talmud und Midrasch. Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch 3. hg. von Hermann L. Strack, Paul Billerbeck. C. H. Beck: München, 1926. S. 51-52. Wie bei Paulus stand aber neben dem Wissen, daß hinter den Götzen Dämonen stehen, das Wissen, daß die Götzen "Nichtse" (der alttestamentliche Begriff) sind (ebd. S. 53-60).

Ironie über die Götzenbilder lustig machen, die nicht reden, hören oder helfen können¹⁴¹ (z. B. Ps 115,4-7; 135,15-17; Jes 44,9-17; Jer 10,3-9; Hab 2,18-19; 2Mose 32,4; 1Kön 12,28).¹⁴²

Dieser dämonische Bezug tritt uns im Alten Testament auch an unbekannteren Stellen entgegen. So schreibt Manfred Dreytza zu Ps 82,1-8, bes. 6-8:

"Nach alttestamentlichem Zeugnis werden hier Mächte der unsichtbaren Welt entmachtet, weil sie ihr Mandat überschritten haben, weil sie die Völker in Unrecht geführt haben ..."¹⁴³

Und zu den Propheten fügt er hinzu:

"In den prophetischen Botschaften, bei Jeremia etwa, oder auch in Jesajas Fremdvölkersprüchen, wendet sich Gott, der Herr, durch den Boten direkt an die Götter und Mächte. Wir dürfen das nicht nur als ein Stilmittel auffassen, sondern es ist durchaus real gemeint, wenn die jenseitigen Mächte hier angesprochen werden und ihnen verkündigt wird, daß auch über ihr Volk ein anderer Herr ist, daß sie Fremdherren sind, die sich eine Herrschaft angemaßt haben."¹⁴⁴

Während man also die Götter verspotten darf¹⁴⁵, wird in der Bibel verboten, über die Dämonen oder den Teufel zu spotten (vgl. 2Petr 2,10-11; Jud 9-10). Wer also im Alten Testament nur die eine Seite, daß es nur einen Gott gibt, dem die ganze Schöpfung gehört, oder nur die andere Seite, daß hinter den Götzen die Anbetung der Dämonen steht, findet, entfernt sich so oder so von der eigentlichen Wahrheit.

Alle Religionen haben letztlich Satan als ihren Gott. Deswegen spricht Paulus von "den Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt [also Satan] das Denken blendet hat, damit sie den Lichtglanz des Evangeliums ... nicht sehen" (2Kor 4,4).

Es kann also nicht darum gehen, dämonische Bezüge zu verschweigen. Aber erstens erklären diese nicht alles und sind im Alten wie im Neuen Testament längst nicht alles, was es zum Thema Religionen zu sagen gibt, und zweitens gilt dies nicht speziell für den Islam,¹⁴⁶ sondern für alle Religionen und Weltanschauungen, für

¹⁴¹Jonathan Magonet. "Die Einstellung des Buches Exodus gegenüber Ägypten". Concilium 24 (1988): 439-445, hier S. 442 schreibt zur Macht der Zauberer, die Mose entgegentraten, treffend: "Gleich dem Zauberlehrling können sie das eine nicht: ein Unheil rückgängig machen."

¹⁴²Vgl. dazu meine Bücher Marxismus - Opium für das Volk? Schwengeler Verlag: Berneck, 1990. S. 26-29 und Die Vielfalt biblischer Sprache. VKW: Bonn, 1997. Stichworte Spott, Ironie usw.

¹⁴³Manfred Dreytza. "Heidnische Religiosität im Urteil der alttestamentlichen Propheten". Agora (Krelingen) Nr. 27 (März 1993): 21-27, S. 23

¹⁴⁴Ebd. S. 21

¹⁴⁵Vgl. Bernard Renaud. "Das Verhalten Israels den Völkern gegenüber als prophetische Kritik". Concilium 24 (1988): 455-461 und Horst Dietrich Preuss. Verspottung fremder Religionen im Alten Testament. Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament 92 = 5. Folge 12. W. Kohlhammer: Stuttgart. 1971 ganz; vgl. bes. S. 290 "Jahwe steht nicht in einer Reihe mit anderen Göttern. Da alle anderen Götter nur Götzen sind, ist Jahwe intolerant. Da er intolerant ist, sind alle Götter nur Götzen. Sie lösen sich in 'Nichts' auf, wenn und sobald sie mit Jahwe konfrontiert werden ..."

¹⁴⁶So bes. Adelgunde Mertensacker. Geführt von Dämonen. a. a. O.

*das Jesus entfremdete Christentum Europas ebenso wie für die Religion des Mammons oder den Marxismus. Auch der Islam ist zugleich Ausdruck der Rebellion und des Gottesbezuges der Menschen.*¹⁴⁷

So ist auch der Verweis darauf, daß der Islam Götzendienst ist, wie es Adelgunde Mertensacker immer wieder tut, korrekt¹⁴⁸, wird aber falsch, wenn man damit vermitteln will, der Islam sei allein oder in besonderer Weise Götzendienst. Dasselbe gilt für alle Religionen und Gesinnungen, etwa auch den 'Mammon', ja auch für ein entgleistes Christentum, weswegen die Reformatoren ja auch den Glauben der Katholiken (zu denen Mertensacker zählt) und von bestimmten Christen aus den Reihen der Protestanten ebenso als Götzendienst bezeichneten wie den Glauben der Muslime.

Alle Menschen sind Sünder, gehören Satan (Joh 8,44; 1Joh 3,8), stehen unter seinem Einfluß (Offb 12,9) und sind von ihm verblendet (2Kor 4,4; 2,11) und doch ist die Beeinflussung durch Satan nicht alles, was den Menschen ausmacht. So, wie er trotz aller Einflüsterungen des Satans ein Ebenbild Gottes ist, so ist auch eine Religion trotz all ihrer Rebellion gegen Gott zugleich ein Ausdruck der Suche nach Gott. *Im übrigen kann selbst der Christ den Einflüsterung Satans erliegen* (Mt 16,23; = Mk 8,33; 2Kor 11,3; Apg 5,3), ohne daß man deswegen jeden Christen als besessen bezeichnen darf.

3. PAULUS IN ATHEN

Ein weiteres Beispiel für ein Vorgehen, das man Paulus heute als Synkretismus und Anbiederung an eine andere Religion ankreiden könnte, ist die berühmte Rede des Paulus in Athen (Apg 17,16-34).

Die Apostel haben in der Apostelgeschichte mit der Diskussion immer dort eingesetzt, wo sich die Wege geschieden haben, die gemeinsamen Denkvoraussetzungen jedoch akzeptiert. Deswegen haben sie, wenn sie mit Juden diskutierten, nicht mehr über die Schöpfung oder die Inspiration des Alten Testaments diskutiert, sondern sind direkt mit der Diskussion um Jesus Christus eingestiegen, während sie Heiden gegenüber wesentlich weiter zurückgingen und auch die Schöpfung diskutierten, wobei sie aber das voraussetzten, was in der jeweiligen Kultur über den Schöpfer genauso gelehrt und gesehen wurde wie im biblischen Zeugnis (z. B. Apg 14,8-18; 17,16-34). Aus diesem Grund konnte Paulus die Existenz des Schöpfers in Athen (Apg 17,16-34) anhand von Zitaten griechischer Philosophen belegen,¹⁴⁹ ohne ausdrücklich auf das biblische Zeugnis zurückzugreifen.

¹⁴⁷So bes. Peter Beyerhaus. "Der Islam in christlich-theologischer Sicht". S. 18-35 in: Martinus W. Pretorius (Hg.). *The Secret of Faith: In Your Heart - In Your Mouth. In Honour of Donald Moreland.* Evangelische Theologische Fakultät: Heverlee-Leuven, 1992

¹⁴⁸Adelgunde Mertensacker. *Der Prophet Allahs.* a. a. O. S. 92-96 "Islam ist Götzendienst"

¹⁴⁹Eine der bis heute besten Zusammenstellungen der von Paulus verwendeten Dichter und Philosophen und der Quellen für seine Konzepte und Zitate findet sich in Kirsopp Lake. "The Unknown God". S. 240-246 und "Your own Poets". S. 246-251 in: F. J. Foakes Jack-

F. F. Bruce hat darauf hingewiesen, daß Paulus die Philosophen intensiv studiert und die Rede speziell für seine Zuhörer geplant haben muß, also nicht einfach auf allgemein bekannte geflügelte Worte zurückgriff.¹⁵⁰ Dafür spricht vor allem, daß Paulus in Tit 1,12 den in Apg 17 angesprochenen Epimenides zitiert, und zwar einen Satz, der in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Zitat von Epimenides in Apg 17,28a steht.

Die Rede des Paulus wird zum Musterbeispiel der Missionspredigt schlechthin, die auch dem Missionar heute nicht nur inhaltlich, sondern auch im Vorgehen viel zu sagen hat. Paulus ist in Apg 14,15-17 gegenüber Verehrern des Zeus ganz ähnlich vorgegangen,¹⁵¹ wenn auch - wohl wegen des weniger gebildeten Publikums - ohne Zitate griechischer Philosophen. Und viele Ausleger haben darauf hingewiesen, daß Apg 17 lediglich eine praktische Umsetzen der ersten Kapitel des Römerbriefes ist.¹⁵²

Die m. E. beste Untersuchung zur Areopagrede des Paulus vor den griechischen Philosophen in Apg 17,16-34 stammt von Heinz Külling¹⁵³. Auch wenn sich Külling nicht ganz entscheiden kann, ob der Text der berühmten Rede des Paulus in Athen von Lukas komponiert wurde oder auf Paulus zurückgeht¹⁵⁴ (wobei er zur ersten Ansicht neigt) und die historisch-kritischen Methoden kritiklos einsetzt, ist das Ergebnis seiner gründlichen Exegese von Apg 17,16-34 Wasser auf die Mühlen bibeltreuer Christen, die sich allerdings mit diesem Text und der Berufung von Paulus auf griechische Philosophen selbst oft schwer getan haben.

Külling kommt zu dem Ergebnis, daß die ganze Ansprache des Paulus von alttestamentlichem, nicht von griechischem Denken durchdrungen ist und Paulus zwar teilweise griechische Formulierungen benutzt, diese aber gerade durch

son, Kirsopp Lake (Hg.). *The Beginning of Christianity. Part I: The Acts of the Apostles.* Bd. 5: Additional Notes to the Commentary. Macmillan: London, 1933 und mit den Texten in den Originalsprachen in Alfred Wikenhauser. *Die Apostelgeschichte und ihr Geschichtswert.* Neutestamentliche Abhandlungen VIII, 3.-5. Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung: Münster, 1921. S. 369-381. Vgl. daneben die Kommentare von F. F. Bruce zur Areopagrede F. F. Bruce. *The Book of the Acts.* New International Commentary on the NT. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (MI), 1980. S. 348-365; F. F. Bruce. *The Acts of the Apostles.* IVP: London 1976 (Nachdruck von 1952²). S. 331-341; F. F. Bruce. *Paul: Apostle of the Heart Set Free.* Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (MI), 1977. S. 235-247

¹⁵⁰So bes. F. F. Bruce. *The Acts of the Apostles.* a. a. O. S. 339

¹⁵¹So auch Heinz Külling. *Geoffenbartes Geheimnis: Eine Auslegung von Apostelgeschichte 17,16-34.* Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments 79. Theologischer Verlag: Zürich, 1993. S. 99+144-145 u. ö. und F. F. Bruce. *Paul.* a. a. O. S. 239

¹⁵²Z. B. Heinz Külling. *Geoffenbartes Geheimnis.* a. a. O. S. 168-173+144-145; F. F. Bruce. *Paul.* a. a. O. S. 244-245; vgl. Thomas Schirmmacher. *Der Römerbrief.* a. a. O. Bd. 1. S. 65-67+84-85+99-100 und die gesamte Auslegung zu Röm 1,16-32

¹⁵³Heinz Külling. *Geoffenbartes Geheimnis.* a. a. O.

¹⁵⁴F. F. Bruce. *The Book of the Acts.* a. a. O. S. 354, Anm. 33 und F. F. Bruce. *Paul.* a. a. O. S. 243 verweist übrigens darauf, daß die Areopagrede von Klassizisten im Regelfall als historisch sehr glaubwürdig eingeschätzt wird, während sich viele Theologen damit - unnötigerweise - sehr schwer tun.

alttestamentliche Formulierung ergänzt und im alttestamentlichen Sinne erläutert.¹⁵⁵

Paulus will damit nach Külling den Griechen nicht deutlich machen, daß sie schon einen Teil der Wahrheit erkannt haben und nun lediglich die Vervollständigung ihres Wissens erhalten, sondern gerade umgekehrt deutlich machen, daß ihnen alles Wesentliche 'unbekannt' ist und sie in die Irre gehen.¹⁵⁶ Paulus stellt sich an die Seite der Philosophen, nur um ihnen dann zu zeigen, daß sie nicht weit genug gegangen sind.¹⁵⁷ "Die Areopagrede nimmt also ihren Ausgangspunkt nicht bei der Anerkennung, sondern Verurteilung der athenischen Gottesverehrung."¹⁵⁸

Das alles ändert aber nichts daran, daß Paulus zum einen die griechischen Philosophen zitiert und aufgreift - und dies nicht nur kritisch - und zum anderen offensichtlich diese Philosophen intensiv studiert hatte, denn die Zitate waren keine Allerweltszitate, sondern zum Teil nur in abgelegenen Texten zu finden. Daß Paulus die philosophischen Schriften genauer kannte, wird vor allem deutlich, wenn er nicht nur zitiert, sondern deren Gedanken paraphrasiert, etwa wenn er darauf verweist, daß Gott keine Hilfe von Menschen nötig hat (Apg 17,25), ein Gedanke, der zwar der griechischen Religionspraxis widersprach, aber fast wörtlich bei Plato, Euripides und anderen griechischen Philosophen zu finden ist.¹⁵⁹

Die Zitate "in ihm leben, weben und sind wir" (Apg 17,28a) und "wir sind sein Geschlecht" (Apg 17,28b) beziehen sich im Original auf Zeus!¹⁶⁰ Das erste Zitat stammt von dem bereits erwähnten Kreter Epimenides.¹⁶¹ Das zweite Zitat stammt aus dem Prolog eines Werkes des 310 v. Chr. geborenen stoischen Dichters Aratus (Phainomena, Prolog, 131), der einen "Lobhymnus auf Zeus"¹⁶² darstellt. Daß Paulus den Kontext kannte, wird dadurch bewiesen, daß auch Gedanken und Formulierung in Apg 17,26 aus diesem Gedicht entnommen sind¹⁶³, und dadurch, daß - wie schon gesagt - Paulus in Tit 1,12 aus demselben Prolog einen zwei Zeilen voranstehenden Satz zitiert.

¹⁵⁵Külling arbeitet dabei vor allem mit vielen ausführlichen Wort- und Begriffsstudien nicht nur griechischer Begriffe, sondern auch ihrer alttestamentlichen hebräischen Entsprechungen. Eine ausgezeichnete, gut verständliche Dissertation, die einmal mehr deutlich macht, daß Altes und Neues Testament eine untrennbare Einheit sind, daß Mission ohne die Kenntnis des Alten Testamentes undenkbar ist.

¹⁵⁶Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. 34-39

¹⁵⁷So bes. auch I. Howard Marshall. Acts. Tyndale New Testament Commentaries. IVP: Leicester, 1980. S. 282

¹⁵⁸Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. 39

¹⁵⁹Vgl. F. F. Bruce. The Book of the Acts. a. a. O. S. 357

¹⁶⁰Siehe F. F. Bruce. Paul. a. a. O. S. 130-131; F. F. Bruce. The Book of the Acts. a. a. O. S. 359-360

¹⁶¹Vgl. zur Diskussion Kirsopp Lake. "Your own Poets". a. a. O. 246-250

¹⁶²Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. 131; so auch F. F. Bruce. Paul. a. a. O. S. 242 und Kirsopp Lake. "Your own Poets". a. a. O. S. 246-247, der sich dazu u. a. auf Klemens von Alexandrien (Strom. i. xix. 91. 4f) beruft.

¹⁶³Darauf hat besonders ebd. S. 247 hingewiesen.

Das von Luther mit 'weben' wiedergegebene Wort 'kineo' (davon 'Kinetik') bedeutet 'bewegen' und erfaßt ein jahrhundertlanges Thema der griechischen Philosophen und namentlich das Kernthema der stoischen Philosophie, nämlich, daß alles Leben Bewegung ist und aus jeder Bewegung die Notwendigkeit des ersten Bewegers abzuleiten ist.¹⁶⁴ Deswegen finden sich ähnliche Zitate bei Cleanthes und anderen Philosophen.¹⁶⁵ Paulus greift diese griechischen Formulierungen auf, verfolgt aber dann nicht das griechische Konzept, sondern füllt den Begriff alttestamentlich. Paulus argumentiert also nicht vom 'ersten Prinzip' oder vom 'Urbeweger' her, sondern von einem persönlichen Schöpfer.¹⁶⁶ Dies gilt überhaupt für die gesamte Areopagrede, wie Külling festgestellt hat:

"Die Verkündigung des Paulus greift bei der Behandlung ihres Themas einen zentralen Begriff aus dem Denken der athenischen Zuhörer auf, um anschließend die entsprechende alttestamentliche Anschauungsweise anzuführen."¹⁶⁷

Das bedeutet aber auch: Paulus waren nicht die Begriffe entscheidend, sondern die Inhalte! Das ist auch für die Frage danach, ob arabische Christen Gott 'Allah' nennen dürfen, von Bedeutung.

Paulus kritisiert zwar die griechischen Philosophen in ihrem Herzstück, da sie in ihrer höchsten Erkenntnis, daß hinter allem noch ein Gott stehen müsse, der größer ist als alles und damit auch als alle anderen Götter, stehenblieben, anstatt gerade diese doch offensichtlich so bedeutende Frage weiterzuverfolgen. Doch trotz seiner Erregung über den athenischen Götzendienst (Apg 17,16) zitiert er die Philosophen nicht nur abwertend oder als Negativbeispiele, sondern durchaus ehrerbietig und als Argument in die richtige Richtung.

Daß Paulus seine ganze Ansprache vom "Altar für den unbekanntem Gott" (Apg 17,23) her aufrollt, bestätigt das Gesagte. Einerseits kannte Paulus offensichtlich die einschlägigen Ereignisse und Texte zu diesem Thema, andererseits schlägt die Tatsache, daß der unbekanntem Gott von den Griechen verehrt wird, nicht zu ihrem Vorteil aus, sondern zur Kritik, zur nüchternen Bestandsaufnahme, daß ihnen damit das Wichtigste überhaupt 'unbekannt' ist. Grundsätzlicher konnte man die griechische Philosophie nicht kritisieren. Aber noch einmal, Paulus benutzt als Ausgangspunkt für diese Kritik nicht alttestamentliche Texte, sondern ein griechisches Konzept.

Bis heute wurde zwar weder ein Altar mit genau der von Paulus zitierten Formulierung gefunden, noch ein Beleg für die Formulierung im Singular¹⁶⁸, aber dafür

¹⁶⁴Vgl. Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. 123

¹⁶⁵Vgl. ebd. S. 130

¹⁶⁶So bes. F. F. Bruce. The Book of the Acts. a. a. O. S. 355

¹⁶⁷Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. S. 57-58; ähnlich formuliert es F. F. Bruce. The Book of the Acts. a. a. O. S. 355.

¹⁶⁸F. F. Bruce hat mehrfach darauf hingewiesen, daß die Tatsache, daß alle von Altären für unbekanntem Götter sprechen, auch bedeuten kann, daß es viele Altäre gab, die jeweils einem unbekanntem Gott gewidmet waren.

viele Belege dafür, daß die Griechen Altäre für unbekannte Götter errichteten.¹⁶⁹ Pausanias berichtet in seiner *Descriptio Graeciae* (ca. 170-180 n. Chr.), daß auf der Straße von Phalerum nach Athen Altäre von Göttern waren, deren Namen nicht bekannt waren (I. 1. 4) und daß beim Zeusaltar in Olympia ein Altar des unbekanntes Gottes stand (v. 14. 8). Von ähnlichen Altären berichten auch Philostratus in seiner *Vita Apollonii* (VI. 3. 5; ca. 235 n. Chr.) oder eine 1910 gefundene Inschrift aus dem heiligen Bezirk der Demeter von Pergamon. Daneben sind christliche Schriftsteller wie Hieronymus (Kommentar zum Titusbrief, zu Tit 1,12), Didymus von Alexandrien (Kommentar zu 2Kor 10,5) und andere¹⁷⁰ wie die Kirchenväter Tertullian, Klemens von Alexandrien, Euthalius und Isidor zu nennen.¹⁷¹ Keine Geringeren als Plato (Gesetze, I. 642d), Aristoteles und Plutarch (Solon 12) verweisen auf die Geschichte des auch von Paulus in Apg 17,28a und Tit 1,12 zitierten Kreters Epimenides zur Zeit der 46. Olympiade (596-593 v. Chr.), die erst Diogenes Laertius (bald nach 200 n. Chr.) ausführlich berichtet. Danach riefen die Athener während einer Pest den Kreter Epimenides, um Abhilfe zu schaffen, und er ließ einen Altar für ungenannte Götter aufstellen, da der höchste Gott sicher groß genug sei zu verzeihen, daß man seinen Namen nicht wisse. Noch einmal: Paulus übernimmt dieses griechische Konzept nicht, sondern füllt den 'unbekanntes' Gott ganz alttestamentlich, aber dennoch hat er auch keine Berührungssängste damit, diese griechischen Konzepte gründlich zu studieren - woher sonst hätte er das sonst alles wissen sollen -, vorzubringen und ein Stück weit ernstzunehmen.

Es ist sicher kein Wunder, daß die Rede des Paulus in Athen immer wieder kritisiert worden ist, weil sie zu sehr auf die menschliche Weisheit setze und den Namen Jesu nicht erwähne (man beachte Apg 17,31). Man verweist dann gerne darauf, daß Paulus kurz darauf in 1Kor 1-3 die menschliche Weisheit kritisiert. Für eine solche Kritik gibt es aber keinerlei Anhaltspunkt, wenn man nicht frömmer als Paulus sein möchte. Außerdem hat die so ungewöhnliche evangelistische Ansprache dazu geführt, daß sich etliche Männer und Frauen zum Schöpfer bekehrten, darunter auch einer der führenden Richter und Philosophen Athens (Apg 17,34).¹⁷² Werner de Boor schreibt dazu:

"Es ist bestimmt ein Mißverständnis, wenn man unter Hinweis auf den 'Mißerfolg' in Athen und unter Verwendung von 1Ko 1,23 konstruiert hat: In Athen habe Paulus sich zu viel zu sehr seinen Hörern angepaßt und das Kreuz Jesu zurückgestellt; gerade dadurch habe er einen Mißerfolg erlebt, komme darum so beklommen nach Korinth und

¹⁶⁹Vgl. dazu Kirsopp Lake. "The Unknown God". S. 240-246 und "Your own Poets". a. a. O.; Heinz Külling. *Geoffenbartes Geheimnis*. a. a. O. S. 30-32 u. ö.; F. F. Bruce. "Unbekanntes Gott". S. 1613 in: Helmut Burkhardt u. a. (Hg.). *Das Große Bibellexikon*. Bd. 3. Brockhaus: Wuppertal, 1989 und die weiteren bereits genannten Auslegungen von Bruce zu Apg 17,16-32

¹⁷⁰Die beste Gesamtzusammenstellung der Originalzitate findet sich in Alfred Wikenhauser. *Die Apostelgeschichte und ihr Geschichtswert*. a. a. O. S. 373-380

¹⁷¹Zu den Kirchenväter vgl. speziell Kirsopp Lake. "The Unknown God". a. a. O. 242

¹⁷²So bes. Heinz Külling. *Geoffenbartes Geheimnis*. a. a. O. S. 185-187 und Werner de Boor. *Die Apostelgeschichte*. Wuppertaler Studienbibel. R. Brockhaus, Wuppertal, 1983^{Tb}. S. 324+316

habe beschlossen, hier nun nichts anderes zu wissen als Jesus Christus den Gekreuzigten. Als ob Lukas bei dem so beschränkten Raum seines Buches zwei Seiten geopfert hätte, um uns zu zeigen, wie Paulus es auch einmal falsch gemacht habe. Und darf man das überhaupt ohne weiteres einen 'Mißerfolg' nennen, wenn eine einzige Evangelisationsansprache in fremder Umgebung zwei namhafte Persönlichkeiten und andere mit ihnen gewinnt?"¹⁷³

In seiner Areopagrede in Athen (Apg 17,22-31) verkündigt Paulus den Schöpfer der Welt und fordert schließlich zur Umkehr (Apg 17,30) auf, weil Gott den Erdkreis "durch einen Mann" (Apg 17,31) richten wird. Paulus erwähnt also noch nicht einmal den Namen des Weltenrichters Jesus Christus.¹⁷⁴

Während manch einer solche Ansprachen heute gar nicht als 'Evangelisation' oder als 'evangelistisch' bezeichnen würde, ist in der Bibel die Verkündigung des Schöpfers, des Gesetzes und des Zornes und Gerichtes Gottes unaufgebarbarer Bestandteil der Evangelisation. Wilhelm Lütgert hat in seinem Werk 'Schöpfung und Offenbarung'¹⁷⁵ den moderneren Pietismus gerade dafür kritisiert, daß er den Menschen bei seinem Gewissen packt, anstatt in der Evangelisation von Schöpfung und objektiver Offenbarung auszugehen. Der Mensch sündigt als Geschöpf objektiv auch dann, wenn ihm sein Gewissen dies nicht mitteilt. Nur bei einem christlich geprägten Gewissen kann daher die pietistische Evangelisation Erfolg haben. Er warf dem Pietismus beziehungsweise der Erweckungstheologie vor, die Schöpfungstheologie und Erkennbarkeit Gottes in der Schöpfung und das Gericht aufgrund des Gesetzes zu vernachlässigen.

4. DÜRFEN ARABISCHE CHRISTEN GOTT 'ALLAH' NENNEN?

Einleitung: Argumente dafür, daß arabische Christen Gott 'Allah' nennen dürfen

Ich erwähnte schon die Frage, ob arabische Christen Gott 'Allah' nennen dürfen und ob die Begriffe 'Gott' und 'Allah' Übersetzungen voneinander sind. Ich möchte mich deswegen nun mit der Forderung beschäftigen, daß arabische Christen Gott im Gebet nicht 'Allah' nennen dürften und daß wir die arabische Bezeichnung 'Allah' im Deutschen niemals mit 'Gott' wiedergeben sollten¹⁷⁶, die sich namentlich gegen Peter Beyerhaus und Christine Schirmmacher richtet.¹⁷⁷

¹⁷³Ebd. S. 316, Anm. 397

¹⁷⁴Allerdings hat Paulus vorher bei seinen Straßeneinsätzen den Namen 'Jesus' benutzt, sonst hätten die Athener ihn nicht wegen der Verkündigung der Götter "Jesus" und "Anastasis" (Apg 17,18) verlachen können. (Vermutlich verstanden die Athener 'anastasis' = Auferstehung nicht als Begriff, sondern als Name einer Göttin.)

¹⁷⁵Wilhelm Lütgert. Schöpfung und Offenbarung. Brunnen: Gießen, 1984² (Nachdruck von Bertelsmann: Gütersloh, 1934¹)

¹⁷⁶So z. B. im evangelikalen Bereich: (Klaus Mosche Pülz/Immanuel Lück). "Die Islam-Kontroverse der 'Friesland-Erklärung' These 8". Zelem: Bote neues Israel Nr. 120 (1996) Okt-Dez: 45-51; "Der Islam im Lichte der Bibel". (Flugblatt). Bekenntnisbewegung 'Kein anderes Evangelium': Filderstadt, o. J. (ca. 1997), bes. S. 5; Informationsbrief der Be-

Ich möchte gegen diese Auffassung und für die Sicht, daß 'Allah' die beste und natürlichste Gottesbezeichnung für den biblischen Gott ist, folgende Argumente anführen:

Allah ist El

1. Argument: 'Allah' entspricht der alttestamentlichen Gottesbezeichnung 'El' und 'Elohim'.¹⁷⁸ "Ilah ist ganz sicher mit elohim identisch und stellt die Erweiterung eines den semitischen Sprachen gemeinsamen Elementes -l- (il, el) dar ..." ¹⁷⁹. Das ist die einhellige Meinung von Islamwissenschaftlern und Alttestamentlern.

"Wichtig ist, daß der gemeinsemitische Gattungsbegriff für 'Gott' auch im Arabischen vertreten und anscheinend allgemein bekannt war. Er lautet ilah, was dem hebräischen eloh genau entspricht, mit dem bestimmten Artikel versehen al-ilah 'der Gott'.¹⁸⁰

kenntnisbewegung Juni 1998: 30; Heinzpeter Hempelmann. "Verkündigung des Kreuzes im Islam". Mission weltweit (Bad Liebenzell): Sonderbeilage 3/1999: 1-8, hier S. 7, sowie die Evangelische Karmelmission und neuerdings die Bekenntnisbewegung 'Kein anderes Evangelium' auf Bundesebene und ihr westfälischer Zweig; aus dem katholischen Bereich Adelgunde Mertensacker. Der Prophet Allahs. Christliche Mitte: Lippstadt, 1996. bes. S. 42-44; Adelgunde Mertensacker. "Allah ist ein Götz". Kurier der christlichen Mitte 5/1999: 2; Adelgunde Mertensacker. Muslime erobern Europa. Christliche Mitte: Lippstadt, 1998. S. 58-61; Adelgunde Mertensacker. Geführt von Dämonen: Mohammed im Urteil seiner Zeitgenossen. Christliche Mitte: Lippstadt, 1993². Die Vertreter dieser Auffassung sind übrigens selbst nicht konsequent, was auch schwierig genug ist, so z. B. Walter Wassermann. "Die größten Probleme in der Mission unter Muslimen". S. 21-35 in: Die Herausforderung des Islam. Idea-Dokumentation 5/94. Idea: Wetzlar, 1994, der S. 24 u. ö. doch vom islamischen "Gott" spricht, oder Abd al-Masih. Die Hauptprobleme der Mission unter Moslems ... Licht des Lebens: Villach (A), 1994. S. 22. Peter Beyerhaus. "Offene Antwort an Herrn Pfr. Reinhard Möller". Diakrisis 19 (1999) 1: 51-67, hier S. 58, hat außerdem darauf hingewiesen, daß auch die Missionare der Karmel-Mission den Schöpfergedanken im Islam als Anknüpfungspunkt für ihre Missionsarbeit benutzen, was sie eigentlich gar nicht dürften, wenn 'Allah' mit dem Schöpfer gar nichts zu tun hat.

¹⁷⁷Vgl. zum Streit Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Juni 1998: 30 und Idea-Spektrum 43/1997: 13 und die ganze Ausgabe von Zelem: Bote neues Israel Nr. 120 (1996) Okt-Dez und aus Sicht der Betroffenen "Offene Antwort an Herrn Pfr. Reinhard Möller". Diakrisis 19 (1999) 1: 51-67, hier S. 57-58

¹⁷⁸So listen praktisch alle Standardwörterbücher zum Hebräischen das arabische Wort unter den semitischen Parallelen zu 'el' auf.

¹⁷⁹D. B. Macdonald. "Ilah". S. 1993-1994 in: The Encyclopedia of Islam. Bd. 1. E. J. Brill: Leiden, 1986. Bd. 3. S. 1993

¹⁸⁰Rudi Paret. Mohammed und der Koran. W. Kohlhammer: Stuttgart, 1980⁵. S. 17; diese Sicht findet sich einhellig in der einschlägigen Literatur, z. B. Louis Gardet. "Allah". S. 406-417 in: The Encyclopedia of Islam. Bd. 1. E. J. Brill: Leiden, 1986. Bd. 1. S. 406; W. Montgomery Watt. Muhammad at Mecca. Clarendon Press: Oxford, 1953. S. 26-27; W. Montgomery Watt, Alford T. Welch. Der Islam I. Die Religionen der Menschheit 25,1. W. Kohlhammer: Stuttgart, 1980. S. 43-45; Manfred Götz. "Allah". S. 24-25 in: Klaus Krejser, Rotraud Wielandt (Hg.) Lexikon der Islamischen Welt. W. Kohlhammer: Stuttgart, 1992²

Selbst einer der Gegner der Verwendung von 'Gott' für den islamischen Gott schreibt: "Der arabische Name für Gott hat seine sprachliche Wurzel im semitischen 'El', ähnlich wie 'elohim."¹⁸¹

In der Bibel werden die heidnischen Gottesbezeichnungen für Gott verwendet

2. Argument: Die alt- und neutestamentlichen Gottesbezeichnungen 'elohim', 'el' und 'theos' hatten Juden und Christen mit ihrer heidnischen Umwelt gemeinsam. Juden und Christen benutzten diese Begriffe für den wahren Gott ebenso wie für die falschen Götter. Die Bibel benutzt ausschließlich Gottesbezeichnungen, die auch für andere Gottheiten verwendet wurden. So heißt es in einem Wörterbuch über 'el' und 'elohim':¹⁸² "Sie meinen weniger eine individuell ausgeprägte Person als eine gattungsmäßig bestimmte Person von göttlicher Art. Als Bezeichnung einer Gattung 'Gott' haben sie ihre Wurzel in polytheistischer Religion."¹⁸³ 'El' war immerhin das Haupt des kanaanitischen Götterpantheons!¹⁸⁴ Und über 'theos' lesen wir: "Der griechische Gottesbegriff ist wesentlich polytheistisch ..." ¹⁸⁵.

Nirgends werden wir aufgefordert, nur Gottesbezeichnungen zu verwenden, die ausschließlich von Christen benutzt werden.

Mit derselben Logik, wie sie gilt, wenn arabische Christen auf das Wort 'Allah' verzichten, dürften arabische Christen auch nicht mehr den arabischen Namen für Jesus, 'Isa', neben dem gebräuchlichen 'Jasua' verwenden¹⁸⁶, und wir müßten auch im Deutschen auf den Namen 'Jesus' verzichten, da 'Jesus' in anderen Religionen anders gefüllt wird, so etwa im Buddhismus-Hinduismus als Inkarnation früherer Weisheitslehrer.

Das Kernproblem der ganzen Debatte ist meines Erachtens der Schluß, wer gleiche Gottesbezeichnungen verwende, setze die entsprechenden Gottheiten gleich, also wer 'Allah' mit 'Gott' übersetze oder 'Gott' mit 'Allah' sage damit, der Gott der

¹⁸¹Abd al-Masih. Das Gebet der Verirrten. Licht des Lebens: Villach (A), o. J. (ca. 1994). S. 15

¹⁸²Zur semitischen Verbreitung vgl. W. H. Schmidt. "el Gott". S. 142-149 in: Ernst Jenni, Claus Westermann (Hg.). Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament. Bd. 1. Chr. Kaiser: München & Theologischer Verlag: Zürich, 1978; vgl. S. 142: "Für keine Ableitung lassen sich sichere Anhaltspunkte gewinnen."

¹⁸³Gottfried Quell. "El und Elohim im AT". S. 79-90 in: Gerhard Kittel (Hg.) Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. 10 Bde. W. Kohlhammer: Stuttgart 1990 (Nachdruck von 1933-1979). Bd. III. S. 81

¹⁸⁴Vgl. William J. Fulco. "El". S. 73-74 in: Mircea Eliade (Hg.). The Encyclopedia of Religion. Bd. 5. Macmillan: New York, 1987

¹⁸⁵Hermann Kleinknecht. "Der griechische Gottesbegriff". S. 65-79 in: Gerhard Kittel (Hg.) Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. 10 Bde. W. Kohlhammer: Stuttgart 1990 (Nachdruck von 1933-1979). Bd. III. S. 67; vgl. S. 65: "Die Frage der Etymologie von theos ist bis heute noch nicht gelöst ..."

¹⁸⁶Diese Forderung wird tatsächlich auch erhoben; vgl. "Der Islam im Lichte der Bibel". (Flugblatt). Bekenntnisbewegung 'Kein anderes Evangelium': Filderstadt, o. J. (ca. 1997). S. 3+5.

Bibel und der Gott des Koran seien identisch.¹⁸⁷ Dann würde aber auch die Bibel den kanaanitischen 'El' oder die babylonischen Götter mit Jahwe gleichsetzen und die griechischen und römischen Götter mit dem Vater Jesu Christi.

Wenn etwa darauf verwiesen wird, daß der Koran nirgends den Gottesnamen 'Jahwe' wiedergibt,¹⁸⁸ so muß man zugleich darauf verweisen, daß dasselbe auch für das Neue Testament gilt, das anstelle von 'Jahwe' das hebräische Wort 'adonai' mit dem griechischen Wort 'kyrios' wiedergibt, was beides 'Herr' bedeutet. 'Adonai' sagten die Juden aus Ehrfurcht immer, wenn tatsächlich 'Jahwe' dastand, um den Gottesnamen nicht unnütz auszusprechen. Das ändert aber nichts daran, daß die Frage, ob man den Gottesnamen Jahwe unverändert benutzt bzw. korrekt übersetzt wiedergibt oder nicht, nicht zwischen Glauben und Unglauben entscheidet. Hier kann man wieder frömmel als das Neue Testament selbst werden. Paulus hat in Athen sogar auf den Namen 'Jesus' verzichtet, sondern nur davon gesprochen, daß Gott den Erdkreis "durch einen Mann" (Apg 17,31) richten wird.

Arabische Christen nannten Gott schon lange vor Muhammad 'Allah'

3. Argument: Arabische Kirchen¹⁸⁹ und Christen nennen Gott im Glaubensbekenntnis, im Gebet und in der Literatur immer schon 'Allah'.¹⁹⁰ Die arabischen Christen und Juden nannten schon lange vor dem Auftreten Muhammads den biblischen Gott 'Allah',¹⁹¹ wie auch sonst? Am Konzil von Nizäa nahmen sechs arabische Bischöfe teil (siehe unten), am Konzil von Chalcedon zwanzig, und sie nannten Gott selbstverständlich mit der arabischen und gemeinsemitischen Bezeichnung

¹⁸⁷So besonders deutlich Heinzpeter Hempelmann. "Verkündigung des Kreuzes im Islam". a. a. O. S. 7. Er kritisiert S. 7, Anm. 30 diese "Gleichsetzung" selbst in der "evangelikalen, fachlich hervorragenden Erklärung 'Christlicher Glaube und Islam'" der Lausanner Bewegung, Deutscher Zweig und der Deutschen Evangelischen Allianz. Hempelmann kann sich dazu nur auf die umstrittene und fachfremde Vorsitzende der Partei 'Christliche Mitte' Adelgunde Mertensacker berufen (ebd. S. 7, Anm. 31-36), nicht jedoch auf islamwissenschaftliche, misziologische oder theologische Literatur.

¹⁸⁸Z. B. "Der Islam im Lichte der Bibel". (Flugblatt). Bekenntnisbewegung 'Kein anderes Evangelium': Filderstadt, o. J. (ca. 1997), bes. S. 5

¹⁸⁹So bes. Andreas Feldtkeller. Die 'Mutter der Kirchen' im 'Haus des Islam'. Missionswissenschaftliche Forschungen NF 6. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene: Erlangen, 1998. S. 22-23+407 und Olaf Schumann. Der Christus der Muslime. Christologische Aspekte in der arabisch-islamischen Literatur. Missionswissenschaftliche Forschungen. Bd. 10. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn: Gütersloh, 1975¹ (Köln, 1988²). S. 17-18 u. ö.

¹⁹⁰So bes. A. Ziad Turkamani. "'Allah' gleich 'Gott'?". EMO Nachrichten 1/1997 (Febr/Mrz): 4-5

¹⁹¹Vgl. W. Montgomery Watt. Muhammad at Mecca. Clarendon Press: Oxford, 1953. S. 158-161 und Julius Wellhausen. "Medina vor dem Islam". S. 1-64 in: Julius Wellhausen. Skizzen und Vorarbeiten - Heft 4. De Gruyter: Berlin, 1985 (Nachdruck von Georg Reimer Berlin, 1889). S. 13-17. Auch Adelgunde Mertensacker. Der Prophet Allahs. a. a. O. S. 10-11 weiß ja, daß die heidnischen Araber mit Jesus und dem Christentum vertraut waren, und sie nennt keinen Grund dafür, warum 'Allah' nicht der Schöpfergott der Altaraber und der altarabischen Juden und Christen gewesen sein soll.

für Gott, 'Allah'. Es gilt als gesichert, daß es schon vor Muhammad arabische Übersetzungen von biblischen Büchern gab.

Werfen wir kurz einen Blick auf die Geschichte des Christentums in Arabien.¹⁹² Schon an Pfingsten hörten Menschen das Evangelium in arabischer Sprache (Apg 2,11). Nach der Tradition hat der Apostel Bartholomäus als erster das Evangelium in Arabien verkündigt. Nach Eusebius fanden 216 n. Chr. Gespräche von Origenes mit einem arabischen Scheich statt. Baith Katraye war im Jahr 225 n. Chr. bereits Bischofssitz, 244/247 können wir eine geordnete kirchliche Hierarchie in Arabien mit mehreren Bischöfen nachweisen. In Südarabien war das Christentum von Äthiopien her schon vor Muhammad weit verbreitet.¹⁹³ Auch in Nordarabien wurden arabische Stämme mit ihren Fürsten Christen,¹⁹⁴ wenn auch nicht in so großer Zahl wie in Südarabien. Al-Mundhar, arabischer König in Hirtha, wurde 512 n. Chr. durch den örtlichen Metropoliten getauft. Die "bekannteste Bekehrungsgeschichte"¹⁹⁵ ist die des arabischen Königs Aspebet, der sich 420 n. Chr. bekehrte und 427 zum Bischof 'Petrus' geweiht wurde. Er nahm 431 am Konzil von Ephesus teil. Es gab in Arabien früh jüdische Kolonien (Negran, Medina, Chaibar) und das Christentum wurde durch Nestorianer und von Äthiopien her stark verbreitet.

Uns sind vorislamische arabische Dichtungen und Texte der Christen überliefert¹⁹⁶. So liegen uns die Texte des Konzils von Nizäa, an dem wie gesagt sechs arabische Bischöfe teilnahmen¹⁹⁷, auf Arabisch vor,¹⁹⁸ einschließlich des Glaubensbekenntnisses mit der Wiedergabe von 'Gott' mit 'Allah'. Übersetzer war Bischof Maruta von Maipherkat,¹⁹⁹ der 420 n. Chr. starb. Außerdem ist die vorisla-

¹⁹²Vgl. zur Geschichte des Christentums in Arabien D. S. Attena. *Het oudste Christendom in Zuid-Arabie*. Amsterdam, 1949; John Stewart. *Nestorian Missionary Enterprise*. Vorwort von Samuel M. Zwemer. AMS Press: New York, 1980 (Nachdruck von T. & T. Clark: Edinburgh, 1928). S. 50-75 ("Nestorianismus in Arabien"); J. Assfalg. "Arabien: III. Kirchengeschichte & IV. Arabisch-christl. Literatur". Sp. 788-790 in: Karl Rahner (Hg.). *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 1. Herder: Freiburg: 1986 (Nachdruck von 1957); Annemarie Schimmel-Tari. "Arabien: Vorislamisch". Sp. 525-526 in: Kurt Galling (Hg.). *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. Bd. 1. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1986⁹ (Nachdruck von 1957⁹); sowie die in diesen Lexikonartikeln genannte Literatur; außerdem das Standardwerk Georg Graf. *Geschichte der christlichen arabischen Literatur*. Bd. 1. Studie e testi 118. Vatikanstadt, 1944 (Nachdruck: Graz, 1959). S. 11-602 (Gesamtausgabe 5 Bde. 1944-1953, Nachdruck 1959-1960)

¹⁹³Vgl. Georg Graf. *Geschichte der christlichen arabischen Literatur*. Bd. 1. a. a. O. S. 20-24

¹⁹⁴Vgl. ebd. S. 11-20, sowie die vollständige Liste der Stämme S. 25-27

¹⁹⁵Ebd. S. 13

¹⁹⁶Vgl. das Standardwerk Georg Graf. *Geschichte der christlichen arabischen Literatur*. Bd. 1. a. a. O. S. 11-602 (Gesamtausgabe 5 Bde. 1944-1953, Nachdruck 1959-1960)

¹⁹⁷Die Namen ebd. S. 593; zur arabischen Beteiligung an weiteren Konzilien siehe S. 597-602

¹⁹⁸Ebd. S. 586-593 - Einige der Texte sind Fälschungen.

¹⁹⁹Vgl. ebd. S. 587

mische Dichtung, in der häufig von 'Allah' die Rede ist, stark von Juden und Christen beeinflusst.²⁰⁰

Es sind uns zwar keine vorislamischen arabischen Bibeltexte erhalten, wie uns überhaupt kaum längere arabische Texte aus dieser Zeit erhalten sind, aber es gilt sicher, daß es Bibeltexte auf Arabisch gab²⁰¹. Es wird diskutiert, ob die ältesten arabischen Bibelmanuskripte, die wir besitzen, auf Übersetzungen aus der Zeit vor Muhammad zurückgehen. Die vielen späteren arabischen Bibelhandschriften und gedruckten Bibeln²⁰² benutzen alle die Gottesbezeichnung 'Allah'. Als in Leiden 1616 erstmals eine arabische Bibel gedruckt wird, die Übersetzungen von 1342 und 1272 benutzt²⁰³, nahm daran ebenso wenig jemand Anstoß, wie irgendein Vertreter der protestantischen Missionsgesellschaften, die später das Neue Testament zum Verteilen druckten.²⁰⁴

Sollen etwa jetzt nach 1800 Jahren arabischen Christentums und nach Jahrtausendelanger Verwendung des semitischen Gottesnamen 'el' und seiner Ableitungen in vielen Sprachen alle arabischen Bibeln und christlichen Texte vernichtet werden, weil plötzlich deutsche evangelikale und katholisch-fundamentalistische Autoren bemerken, daß der Islam dasselbe Wort für Gott benutzt? Dasselbe wie für das Arabische würde übrigens auch für das Türkische, das Indonesische und viele weitere Sprachen²⁰⁵ gelten, in denen 'Allah' schon lange von Christen für 'Gott' verwendet wird. Ein arabischer, evangelikaler Christ schreibt deswegen zu Recht:

"Für mich als einen von 20 Millionen arabischen Christen aller Konfessionen ist es nicht verständlich, warum manche unserer europäischen Glaubensgeschwister es uns verbieten wollen, den einzigen arabischen Gottesnamen *Allah* in den Mund zu nehmen ..."²⁰⁶

Mertensacker und Hempelmann schließen aus der Tatsache, daß 'Allah' von den Arabern schon vor Muhammad benutzt wurde - Inschriften reichen bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. zurück -, daß der Name nicht benutzt werden dürfe: "Der Allah des Islam ist der Allah der Alt-Araber."²⁰⁷ Nun war aber 'Allah' kein Name für be-

²⁰⁰Vgl. dazu vor allem das Standardwerk Carl Brockelmann. *Geschichte der arabischen Literatur* (sic). 1. Band. E. J. Brill: Leiden, 1943². S. 20-23

²⁰¹Georg Graf. *Geschichte der christlichen arabischen Literatur*. Bd. 1. a. a. O. S. 34ff

²⁰²Siehe die minutiöse Auflistung in ebd. S. 85-223; vgl. auch O. F. Fritzsche. "Bibelübersetzungen". S. 437-450 in: J. J. Herzog, G. L. Plitt (HG.). *Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche*. J. C. Hinrich: Leipzig, 1978¹, hier S. 444-447

²⁰³Vgl. Georg Graf. *Geschichte der christlichen arabischen Literatur*. Bd. 1. a. a. O. S. 139

²⁰⁴Vgl. ebd. S. 39-142

²⁰⁵Vgl. dazu Olaf Schumann. *Der Christus der Muslime*. a. a. O. S. 23, Anm. 22

²⁰⁶A. Ziad Turkamani. "'Allah' gleich 'Gott?'" a. a. O.; vgl. auch Georges Ch. Moucarray. *Zwischen Bibel und Koran: Ein arabischer Christ begegnet dem Islam*. Brunnen: Gießen, 1994. bes. S. 26-28 und viele weitere Veröffentlichungen von arabischen Evangelikalen

²⁰⁷Adelgunde Mertensacker. *Muslime erobern Europa. Christliche Mitte*: Lippstadt, 1998. S. 59 = Heinzpeter Hempelmann. "Verkündigung des Kreuzes im Islam". a. a. O. S. 7 (vgl. zum engen Anschluß an Mertensacker ebd. Anm. 31-36)

stimmte Götzen - wie etwa das deutsche Wort 'Gott' - sondern die Bezeichnung des - wie so oft nicht direkt verehrten²⁰⁸ - Schöpfergottes. Außerdem nannten Juden und Christen ihren Gott so. Der Gott der Alt-Araber ist der semitische Gott 'El' und zu den Altarabern zählten arabische Juden und Christen. Rudi Paret schreibt über die Zeit vor Muhammad etwa: "Der Glaube an Allah als einen Weltgott oder obersten Gott hatte sich schon weithin durchgesetzt."²⁰⁹

'Allah' heißt einfach 'Gott'

4. Argument: 'Allah' ist kein Name, sondern eine Gattungsbezeichnung. Da der arabische Koran Muslimen aber im Prinzip als unübersetzbar gilt und auch nicht-arabische Muslime ihre Gebete in Arabisch sprechen müssen, verwenden Muslime auch in nicht-arabischen Sprachen automatisch eher das arabische Wort 'Allah' für Gott. Auch in Deutschland benutzen Muslime neben dem deutschen Wort 'Gott' häufig das ihnen vertraute Fremdwort 'Allah'. "Allah war den Mekkanern schon vor dem Islam bekannt. Grammatisch gesehen ist das Wort eine Zusammenziehung aus al-ilah, *der Gott*."²¹⁰

"Für das arabische Sprachempfinden ist 'Allah' kein Gottesname, wie es bei einer Umschreibung in europäische Sprachen erscheinen mag, sondern wird in seiner ursprünglichen Bedeutung als 'der Gott' (al-ilah, kontrahiert zu Allah) verstanden."²¹¹

Schumann verweist darauf, daß die Tatsache, daß man von 'Allah' einen *constructus* bilden, also das Wort grammatisch beugen kann, zeigt, daß es kein Eigenname, sondern eine Gattungsbezeichnung ist.²¹²

Auch im Hebräischen ist 'El' oder 'Elohim' die Gattungsbezeichnung, gewissermaßen der Beruf oder das Amt, 'Gott', und 'Jahwe' der Name Gottes. Auch Jesus Christus trägt einen persönlichen Namen, Jesus, und eine Bezeichnung seines Amtes und 'Berufes', 'Christus'.

²⁰⁸Vgl. meine Aufsätze "Urzeitmythen der afrikanischen Völker". *Factum* 10/1984: 18-25; Gian Andrea Caduff. *Antike Sintflutsagen*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1986. *Wort und Wissen* Intern Nr. 9 (Okt 1986): 24 = *Gemeinde Konkret Magazin* 4/86: Buch Konkret S. 1-2; "Die Religion in der Geschichte der Völker". *Factum* 7+8/1985: 48-50; letztere vier Beiträge abgedruckt in: *Galilei-Legenden ... a. a. O.*; sowie ausführlich die verschiedenen, oben aufgelisteten Fassungen von "Wissenschaftliches Nachwort" zur dritten Auflage. S. 237-250 in: Don Richardson. *Ewigkeit in ihren Herzen*. a. a. O.; leicht geänderte Fassung: "Zur Urmonotheismusthese und Missionsmethode von Don Richardson". *Bibel und Gemeinde* 90 (1990) 4: 388-399 und *Galilei-Legenden ... a. a. O.*

²⁰⁹Rudi Paret. *Mohammed und der Koran*. W. Kohlhammer: Stuttgart, 1980⁵. S. 18

²¹⁰Louis Gardet. *Der Islam*. J. P. Bachem: Köln, 1968. S. 48. Die Literatur zu den Belegen für 'Allah' in der vorarabischen Dichtung stellt D. B. Macdonald. "Ilah". a. a. O. S. 1993 zusammen.

²¹¹Olaf Schumann. *Der Christus der Muslime*. a. a. O. S. 17

²¹²Ebd. S. 17-18

Zu 'Allah' gibt es im Arabischen keine Alternative

5. Argument: Zum Gottesnamen 'Allah' gibt es im Arabischen keine Alternative, denn 'Allah' war schon lange vor Muhammad die arabische Bezeichnung für den Schöpfergott schlechthin²¹³. Alle vorgeschlagenen Alternativen bezeichnen nun entweder tatsächlich begrenzte Gottheiten oder aber übersetzen andere biblische Begriffe als 'El' oder 'Elohim', so etwa das arabische Wort für 'Herr', das natürlich gebraucht werden kann, aber eben kein Wort für 'Gott' ist. Wenn im Neuen Testament von 'der Gott' ('ho theos') die Rede ist, was Arabisch sprechende Christen von Anfang an korrekt mit 'Allah' übersetzten,²¹⁴ dann kann man dies nicht einfach anders, etwa mit 'Herr' oder 'Vater' übersetzen, für die eigene Worte im Neuen Testament stehen.

Joseph Henninger schreibt über die arabische Geschichte lange vor Muhammad:

"Alle Bewohner Arabiens, Ansässige sowohl als auch Nomaden, glaubten und glauben an einen einzigen, persönlichen, unsichtbaren, allgegenwärtigen Allah. Bei den Nomaden, insbesondere bei den Kamelzüchtern, erinnert dieser monotheistische Glaube mit seinen Übungen an die Religion der alttestamentlichen Patriarchen."²¹⁵

Und Emmanuel Kellerhals fügt hinzu:

"Allah, zusammengezogen aus al-ilah, 'Gott', galt schon vor Mohammed als das höchste Wesen. Sein Name erscheint in vorislamischer Zeit auf Inschriften und in Eigennamen (Abd-Allah, Knecht Allahs; Bait-Allah, Haus Allahs, d. h. die Kaaba). Er galt als der Schöpfer Himmels und der Erde, wurde in äußerster Gefahr, besonders in Seenot, angerufen, soll den Menschen besondere Gebote und Taburegeln gegeben haben, wurde bei Eidschwur angerufen und wachte über dem Gastrecht; ihm wurden Erstlingsopfer gebracht. Da sein Dasein, sein Name und sein Wesen den heidnischen Arabern bekannt war, konnte Mohammed ohne weiteres bei seiner Buß- und Erweckungspredigt an das vorhandene Wissen von Allah anknüpfen, besonders, da er als der 'Herr der Kaaba' galt, also dort seinen eigentlichen Wohnsitz hatte. Indessen reichten die Vorstellungen von Allah und die Beziehungen zu ihm nicht über das hinaus, was wir von den Hochgestalten der primitiven Völker wissen. Man vergaß ihn wieder, wenn die Gefahr vorüber war, und verehrte neben ihm andere Gottheiten. ... Jedenfalls sind weder von Allah noch von einer anderen Gottheit irgendwelche sittlichen Wirkungen ausgegangen. Die Verhältnisse zu ihnen bestanden wie bei den primitiven Völkern in einem gegenseitigen Nehmen und Geben, das den Menschen gleichsam als ebenbürtigen Geschäftspartner neben der Gottheit erscheinen läßt."²¹⁶

²¹³Vgl. Christine und Thomas Schirrmacher. Mohammed. Schwengeler Verlag: Berneck (CH), 1984¹, 1986², 1990, 1996. S. 19-21

²¹⁴So bes. Olaf Schumann. Der Christus der Muslime. a. a. O. S. 18

²¹⁵Joseph Henninger. "La Religion Bédouine Préislamique" (1959). S. 11-33 in: Joseph Henninger. Arabica Sacra, Freiburg/Göttingen, 1981. S. 43

²¹⁶Emmanuel Kellerhals. Der Islam. GTB Siebenstern. Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh, 1978^{21b}. S. 23-24

Das deutsche Wort 'Gott' ist viel stärker vorbelastet als 'Allah'

6. Argument: Unser deutsches Wort 'Gott' war viel ungeeigneter und aus vorchristlicher Zeit belasteter als 'Allah'. Während nämlich 'Allah' dem alttestamentlichen 'El' entspricht und sich nicht auf einen konkreten Götzen bezog, hatten die Germanen keine Bezeichnung für einen allumfassenden Schöpfergott. 'Gott' stammt nämlich von 'ghu' = anrufen, bedeutet als 'angerufenes Wesen'²¹⁷ eigentlich 'das durch Zauberwort angerufene Wesen'.

Das Wort war bei den Germanen sächlich, da es sich auf männliche und weibliche Götzen zugleich beziehen konnte. Erst die christlichen Missionare nahmen einen genialen Kunstgriff vor, indem sie das Wort in die Einzahl und in die männliche Form versetzten. Friso Melzer schreibt dazu zu Recht:

"Für die christlichen Glaubensboten (Missionare) ist es oft eine schwierige, oft fast unmögliche Aufgabe, in der heidnischen Sprache ein Wort für Gott, den Schöpfer und Herrn, den Vater Jesu Christi, zu finden."²¹⁸

Wir benutzen außerdem das Wort 'Gott' auch für nichtchristliche 'Götter'. Auch das Wort 'Religion' wurde von den Reformatoren und wird bis heute für falsche *und* wahre Religionen gebraucht.²¹⁹

Übrigens gab es lange auch für nichtchristliche Götter nur das Wort 'Gott'. Das Wort Götze für nichtchristliche Götter ist nämlich erst lange nach der Christianisierung aufgekommen. Götze erscheint erstmals im Jahr 1376 in Frankfurt ("gotzendreger" = "Straßenhändler mit Heiligenbildern")²²⁰.

"Luther wählte das Wort *Götze*, um ein hebr. Wortspiel im Deutschen annähernd wiederzugeben: Ps 96,5 heißt es, die *elohim* der Völker seien *elilim*, wörtlich: *die Götter der Völker sind Nichtse* (hebr. *el* 'Gott', *elil* 'mangelhaft' von *al* 'nichts', -*im* ist die Plural-Endung). Diese Ausdrucksweise gebrauchten die Propheten im Kampf gegen die heidnischen Götter (z. B. Jes 2,8 und 18 und 20; 10,10-11; 31,7). Da *elilim* so ähnlich klingt wie *elohim*, mußte das neue Wort sich ähnlich wie *Götter* anhören, zugleich aber abschätzig Bedeutung haben. Diese Bedingung erfüllte *Götze* durchaus."²²¹

²¹⁷Diese Sicht findet sich in jedem Herkunftswörterbuch, z. B. Duden Etymologie: Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Der große Duden Band 7. Bibliographisches Institut: Mannheim, 1963. S. 229; Lutz Mackensen. Deutsche Etymologie. Schönmeyer: Berlin, 1962. S. 69; Jacob und Wilhelm Grimm. Deutsches Wörterbuch. Bd. IV, I. Abt. 5. Teil. S. Hirzel: Leipzig, 1958. Sp. 1017-1019; Wolfgang Pfeifer (Hg.). Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Bd. 1. A-G. Akademie-Verlag: (Ost-)Berlin, 1989. S. 588; vgl. auch Friso Melzer. Das Wort in den Wörtern: Die deutsche Sprache im Lichte der Christus-Nachfolge: Ein theo-philologisches Wörterbuch. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1965. S. 178-179

²¹⁸Ebd. S. 178

²¹⁹Ebd. S. 290-291; vgl. dazu meine Beiträge "'Lex' (Law) As Another Word for 'Religion': A Lesson Learned from the Middle Ages". Chalcedon Report No. 320 (March 1992): 7-8 = Calvinism Today 2 (1992) 2: 5+14; Deutsch als "'Lex' (Gesetz) als ein anderes Wort für 'Religion': Eine Lektion aus dem Mittelalter". in: Ethik. a. a. O. Bd. 1. 64-68

²²⁰Friso Melzer. Das Wort in den Wörtern. a. a. O. S. 193

²²¹Ebd.

Manche Argumente gegen die Vorgeschichte von 'Allah' richten sich auch gegen 'El'

7. Argument: Die Sicht, daß 'Allah' ein arabischer Wüstengötze oder Wüstengeist war und nicht der Schöpfergott, ist untrennbar mit der historisch-kritischen Sicht von Julius Wellhausen aus dem letzten Jahrhundert verbunden, der alttestamentlich-jüdische Gott 'Elohim' habe sich aus Stammesgötzen und einem Wüsten-gott heraus entwickelt und sei erst spät als 'Jahwe' zum Weltengott aufgestiegen.²²² Wer mit diesem historisch längst überholten Argument gegen den islamischen 'Allah' zu Felde zieht, trifft gleichermaßen den jüdisch-christlichen Gott. Hans-Joachim Kraus skizziert Wellhausens Sicht treffend:

"Von einem 'Monotheismus' kann keine Rede sein. 'Als Weltgott hätte Jahwe niemals ein 'partikularistischer' Gott werden können. Er war vielmehr von Haus aus der Gott Israels und wurde dann sehr viel später der universale Gott ...' ... Denn die israelitische Religion hat sich erst allmählich aus dem Heidentum emporgearbeitet - 'das eben ist der Inhalt ihrer Geschichte'. Diese mit selbständigen Arbeits- und Entwicklungspotenzen ausgestattete 'Religion Israels' wird als 'treibende Kraft der Geschichte' betrachtet, in ihrem Progressus erweist Jahwe sich als 'lebendiger Gott'."²²³

Und Wilhelm Möller schreibt über Wellhausen, "... daß er die Entwicklung der israelitischen Religion nach den Resten arabischen Heidentums vor Mohammed konstruierte: Da jede Religion in den niedrigstehenden Anfängen gleich sein müsse, so konnten die alten Araber das Anschauungsmaterial liefern."²²⁴ Für Wellhausen wuchs im arabischen Bereich²²⁵ entsprechend 'Allah' erst im 6. und 7. Jh. über die anderen Götter hinaus²²⁶. Allah bezeichnete dann angeblich zunächst als Gattungsbegriff den jeweiligen Stammesgott, aber 'der Gott' wurde allmählich zum Gedanken eines allen Stämmen gemeinsamen Gottes.²²⁷ (Selbst dann war 'Allah' beim Auftreten Muhammads bereits der Schöpfergott.)

Man kann an 'denselben' Gott glauben und dennoch nicht glauben und ein falsches Gottesbild haben

8. Argument: Im übrigen ist die Frage danach, ob man an denselben Gott glaubt, nicht ganz so einfach, wie sie im ersten Moment klingt, da man an denselben Gott

²²²Vgl. zu Wellhausen Hans-Joachim Kraus. Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1982³. S. 255-274

²²³Ebd. S. 271 unter Verwendung von Zitaten von Julius Wellhausen und Rudolf Smend

²²⁴Wilhelm Möller. Schäden und Schuld der alttestamentlichen Wissenschaft. Johannes Herrmann: Zwickau, o. J. (1936). S. 9

²²⁵Julius Wellhausen. "Medina vor dem Islam". S. 1-64 in: Julius Wellhausen. Skizzen und Vorarbeiten - Heft 4. de Gruyter: Berlin, 1985 (Nachdruck von Georg Reimer Berlin, 1889); Julius Wellhausen. Reste arabischen Heidentums. de Gruyter: Berlin, 1961³ (Nachdruck von de Gruyter: Berlin, 1927², dies wieder Nachdruck von Georg Reimer: Berlin, 1897²; vgl. 1887¹)

²²⁶Ebd. S. 217

²²⁷Ebd. S. 218-219

glauben, aber ein völlig anderes Bild von ihm haben kann. Wer wollte bestreiten, daß die Juden an denselben Gott wie die Christen glauben, und dennoch haben sie ein falsches Gottesbild, das ihnen den Weg zum Heil in Jesus Christus verstellt. Auch die Zeugen Jehovas oder die Mormonen glauben an denselben Gott wie die Christen und haben doch ein völlig falsches Gottesbild. Und wenn in verschiedenen Stammesreligionen an die Existenz eines Schöpfergottes geglaubt wurde, der jedoch meist nicht verehrt wurde, so haben die Missionare im Anschluß an die Areopagrede des Paulus zu Recht nicht argumentiert, diesen Gott gebe es nicht, sondern sie aufgefordert, sich von ihren Götzen weg hin zu dem Schöpfergott zu wenden, der sich offenbart hat.

War der 'unbekannte Gott' der Griechen, den Paulus in Apg 17 herausstellt, derselbe Gott wie der Gott Abrahams? Ja und Nein. Ja, denn Paulus lehrt, daß sich dieser unbekannt Gott jetzt offenbart habe, nein, denn die fehlende Erlösung und damit fehlende Beziehung zu diesem Gott belegt, daß die Griechen eben an andere Götter glaubten.

5. WEITERE GEDANKEN ZUR AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM ISLAM

Die Diskussion ist zu verpolitisiert

Ich möchte im folgenden noch einige weitere 'Stilfragen' ansprechen, die nicht direkt mit der Frage nach der arabischen Gottesbezeichnung eine Rolle spielen, aber durchaus für den Umgang mit Muslimen von Bedeutung sind. Diese Stilfragen sprechen dafür, die Auseinandersetzung mit dem Islam bei aller notwendigen Klarheit über die Unterschiede zwischen Islam und Christenheit nicht in einer Weise zu führen, daß eine Zusammenarbeit von überzeugten Christen miteinander unmöglich wird, ja noch schlimmer, der kulturelle Graben zu Muslimen so groß wird, daß wir sie nicht mehr mit dem Evangelium erreichen können. Muslime müssen nicht erst westlich denken lernen, sich unserer Demokratie fügen, klare Vorgaben akzeptieren usw., bevor sie für das Evangelium 'reif' sind, so sehr diese Dinge auf politischer Ebene ihre Bedeutung haben mögen.

Ich glaube nämlich, daß die christliche Diskussion über den Islam zum Teil so politisiert (und nationalisiert) ist, daß ein Gespräch über Jesus fast unmöglich wird. So berechtigt es ist, der Frage nachzugehen, wie der ursprünglich stark vom christlichen Denken beeinflusste deutsche Staat mit den Muslimen in seinem Gebiet umgeht und so sehr hier manche Warnung angebracht ist - an denen es ja gerade Peter Beyerhaus und Christine Schirmmacher nicht haben fehlen lassen -, so sehr muß diese politische Debatte klar von der Frage der missionarischen Begegnung zwischen Christen und Muslimen getrennt werden. Stichworte wie 'Doppelte Staatsbürgerschaft' oder 'Islamischer Religionsunterricht' sind nun einmal ungeeignete Ausgangspunkte, um Muslimen Jesus groß zu machen.

Das Interesse der Kirche Jesu Christi kann es nicht vorrangig sein, daß Muslime brave deutsche Bürger werden, sondern daß sie erkennen, daß der Schöpfer sich selbst in seinem Sohn in die Welt gesandt hat, um für die sündigen Menschen, Christen wie Muslime, zu sterben. Ein Grüner muß nicht erst schwarz werden, bevor ich ihm von Jesus erzähle, ein Gefangener muß nicht erst meine Sicht des Strafrechtes akzeptieren und ein Muslim muß nicht erst seine Kultur verleugnen, bevor er die Gnade erfährt, die frohe Botschaft zu hören. Christus hat uns nicht gesandt, 'gnadenlos' unser politisches System zu verbreiten (so gerne wir vielleicht auch darin leben) oder unser Wirtschaftssystem (so gut wir damit auch fahren mögen) oder geschichtliche Abrechnungen zwischen Kulturen vorzunehmen, sondern das Evangelium von der Gnade Gottes zu verkündigen.

Sanftmut ist gefragt

Die klassische Rechtfertigung jeder christlichen Apologetik findet sich in *1 Petr 3,15b-16*. Der Text hat meines Erachtens überragende Bedeutung für die Auseinandersetzung mit dem Islam: "Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft [Griech. 'apologia'] von euch über die Hoffnung in euch fordert, aber mit Sanftmut und Ehrerbietung. Und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euren guten Lebenswandel in Christus verleumden, darin zuschanden werden, wenn sie euch Böses nachsagen." Daß Liebe und Wahrheit Hand in Hand gehen müssen, ist auch für die Darstellung des christlichen Glaubens Andersdenkenden gegenüber von Bedeutung.

So sehr wir Rechenschaft von unserem Glauben ablegen müssen, so sehr *spielen dabei 1. der Stil und 2. unser eigenes Vorbild eine Rolle*. Die Sanftmut ist nicht nur eine zwingende Folge davon, daß wir den Gott der Liebe verkündigen und unseren nächsten lieben sollen und wollen, sondern auch eine Folge des Wissens, daß wir selbst nur begnadigte Sünder und nicht Gott sind. *Unser Gegenüber muß mit seinem Schöpfer versöhnt werden, nicht mit uns*. Deswegen können wir demütig immer wieder zurücktreten, unsere eigene Begrenztheit und Unzulänglichkeit zugeben und deutlich darauf verweisen, daß wir dem anderen nur insofern Autorität beanspruchen können, als wir unverfälscht und für ihn verständlich die Frohe Botschaft verkündigt haben. Die Ehrerbietung ist eine Folge davon, daß wir Menschen mit Gottes Augen sehen, also als seine Geschöpfe, als Ebenbilder Gottes. Das verbietet uns, irgend jemanden als Untermenschen oder als geistig beschränkt zu behandeln. Dabei sind es gerade unsere Sanftmut und unser eigenes Leben - sofern es sich von unserer oft sehr unmoralischen Heimatkultur abhebt -, die uns großartige Möglichkeiten im Gespräch mit Muslimen geben.

Ein Christ hat nicht auf alle Fragen eine Antwort, sondern kann nur dort Gottes Botschaft vertreten, wo Gott sich in seinem Wort geoffenbart hat. Gottes Gebot und die Menschengebote der jeweiligen religiösen Tradition und Kultur werden von Jesus - wie wir noch sehen werden - strikt auseinandergehalten (z. B. Mk 7,1-15). Der Missionar darf nicht mit dem Anspruch auftreten, in allem die Wahrheit zu kennen und zu vertreten, sondern kann als fehlbarer Mensch nur dort von einem Aus-

schließlichkeitsanspruch sprechen, wo Gott ihm dies in seinem Wort geboten hat. Deswegen kann ein Christ in vielen Bereichen viel von seinem Gesprächspartner lernen, ohne deswegen in den zentralen Glaubensfragen Abstriche machen zu müssen.

Hier liegt die Gefahr bibeltreuer Christen, daß ihr Fundamentalismus (gleich ob sie die Bezeichnung lieben oder nicht) sich nicht auf den Inhalt der unveränderbaren Botschaft von Jesus Christus beschränkt, sondern zu einem alles besser wissenden, lieblosen Stil wird. Sicher: Gerade mit einer bibeltreuen, ja dogmatisch engen Position haben wir große Chancen im Gespräch mit Muslimen, weil ein überzeugter Muslim lieber mit einem überzeugten Christen als mit ihren Glauben nicht kennenden Kulturchristen oder Atheisten spricht. Ein Dialog im Sinne der Bereitschaft, eigene Lehrpositionen zugunsten derer einer anderen Religion aufzugeben, wird von vielen Muslimen gar nicht gefordert. Ich mache immer wieder die Erfahrung, daß Muslime lieber ein Gespräch zwischen zwei überzeugten und praktizierenden Anhängern von Christentum und Islam wünschen. In viele islamische Länder wie Saudi-Arabien dürfen deswegen Atheisten nicht einreisen, sondern eigentlich nur überzeugte Anhänger einer Buchreligion. Natürlich bezeichnen sich bei der Einreise viele liberale Wissenschaftler, atheistische Manager und andere plötzlich als überzeugte Christen, um in das Land zu gelangen. Wie peinlich das aber werden kann, weiß ich von verschiedenen Bekannten, die berichteten, mit welcher Selbstverständlichkeit sie im Land nach ihrem christlichen Glauben gefragt wurden, und wehe, sie ließen durchblicken, was sie wirklich über das Christentum dachten. Für einen überzeugten Muslimen wird es zum Beispiel nie begreiflich sein, daß ein christlicher Theologe die Jungfrauengeburt von Jesus leugnet, obwohl sie das Neue Testament lehrt. In der Tat dürften prozentual derzeit mehr Muslime aufgrund verschiedener Koranverse (Suren 66,12, sowie Suren 19 und 3²²⁸) des Korans an die Jungfrauengeburt glauben als 'Christen'!

Ich erinnere mich etwa an ein Restaurant in Istanbul. Meine Frau hatte eine Kopfbedeckung auf und wir beteten vor Tisch. Der Kellner hielt uns sofort für Muslime, war dann aber dennoch auch erfreut, als er erfuhr, daß hier Christen beteten. Das war er von den anderen 'christlichen' Gästen nämlich nicht gewohnt. Auch in Bonn habe ich erlebt, wie erfreut Muslime darüber waren, wenn man im Restaurant vor dem Essen betet!

Aber die großen Chancen, die christliche 'Fundamentalisten' im Gespräch mit Muslimen haben, werden zunichte gemacht, wenn ihr Stil Arroganz, Überheblichkeit, Lieblosigkeit und fehlendes Interesse am Gegenüber ausstrahlen oder sie Politik und Nation über die persönliche Begegnung stellen. 'Fundamentalismus' darf kein Markenzeichen für unangenehme christliche Gesprächspartner werden.

²²⁸Vgl. Hermann Stieglecker. Die Glaubenslehren des Islam. Ferdinand Schöningh: Paderborn, 1983². S. 336-337. (Es handelt sich hierbei wohl um die umfassendste Darstellung der islamischen Dogmatik aus westlicher Sicht.) Allerdings gibt es zur Jungfrauengeburt unter muslimischen Koranauslegern auch eine große Spannweite an Auslegungen.

Kritik an der eigenen Religion

Hinter der Kritik am Islam verbirgt sich allzuoft auch eine gehörige Portion Nationalismus,²²⁹ zumindest ein 'Religionsnationalismus'. Verteidigt wird dann allzuleicht nicht der Glaube an Jesus Christus, sondern unsere kulturelle Ausprägung der christlichen Religion eines Landes, selbst da, wo diese sich längst selbst weit von ihren christlichen Wurzeln entfernt hat.

Dabei wird völlig übersehen, daß in der Bibel die Anhänger der 'eigenen' Religion immer viel schärfer angegriffen werden, als die Anhänger fremder Religionen. "... das Gericht muß am Haus Gottes beginnen ..." (1Petr 4,17).

Gott bestraft immer sein Volk zuerst und am heftigsten: "Nur *euch* habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt und deswegen werde ich an *euch* alle eure Sünden heimsuchen." (Amos 3,2). Deswegen muß Paulus, nachdem er in Röm 1 die Schuld der Heiden vor dem Schöpfer begründet hat, in Röm 2 mit dem Stolz der Juden um so schärfer ins Gericht gehen.

Keine Religion kennt eine solche Selbstkritik wie das alttestamentliche Judentum und das neutestamentliche Christentum. Schonungslos werden die Fehler ihrer bedeutendsten Führer offengelegt und allzuoft muß Gott Außenseiter berufen, um sein Volk zur Reue zu bringen.

Die Bibel verteilt Glauben und Unglauben nicht nach Rassen oder Nationen. Heiden und ungläubige Juden werden deswegen im Alten wie im Neuen Testament mit demselben Wort bezeichnet. Beim Auszug aus Ägypten standen letztlich nicht die Ägypter gegen die Juden, sondern die ungläubigen Ägypter und Juden gegen die glaubenden Ägypter und Juden.²³⁰ Deswegen konnten die vielen Ägypter, die Gott glaubten, mit den Israeliten mitziehen (2Mose 12,38; vgl. 4Mose 11,4; 3Mose 24,10), während die ungläubigen Juden bei der Verehrung des Goldenen Kalbes von Gott gerichtet wurden (2Mose 32).

Das Christentum wird selbst zur verabscheuenswürdigen Religion, wenn es die wahre Kraft des Glaubens verleugnet (2Tim 3,5: "... die eine Form der Frömmigkeit haben, deren Kraft aber verleugnen ...") oder an die Stelle der göttlichen Offenbarung menschliche Gesetze und Gebote stellt (Mk 7,1-13; Jes 28,13-14). Die Juden werden etwa kritisiert, weil sie beim Studium der Bibel das Eigentliche, nämlich Jesus, übersehen (Joh 5,39), um Gott eifern, aber ohne sich tatsächlich nach ihm zu richten (Röm 10,2-3) und weil sie sich auf Gott und sein Wort berufen, aber tatsächlich nicht danach leben (Röm 2).

²²⁹Peter Beyerhaus hat schon früh vor dem Rassismus gewarnt, z. B. 1972 vor der AEM, wiedergegeben als Peter Beyerhaus. "Rassismus - seine evangeliumsmäßige Überwindung". S. 123-145 in: Peter Beyerhaus. Krise und Neuaufbruch der Weltmission: Vorträge, Aufsätze und Dokumente. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1987

²³⁰Vgl. Jonathan Magonet. "Die Einstellung des Buches Exodus gegenüber Ägypten". Concilium 24 (1988): 439-445, hier S. 439+441. 2Mose unterscheidet zwischen dem verhärteten Pharao und den teilweise auf Gott hörenden Offizieren und dem Volk (ebd. S. 442). Nach 2Mose 9,20 brachten etliche Ägypter ihre Rinder in Sicherheit, glaubten also den Ankündigungen Moses.

Schon Kains Opfer, obwohl formal ebenso richtig wie das des Abel, wurde von Gott als wertlos erachtet (1Mose 4,1-11; 1Joh 3,12), weil es sich nicht mit der richtigen Einstellung, eben dem Glauben, verband (Hebr 11,4: "Durch Glauben brachte Abel Gott ein besseres Opfer dar als Kain, durch welchen [Glauben] er das Zeugnis erhielt, daß er gerecht war"). Das überhaupt schon das Alte Testament - vom Neuen Testament gar nicht zu reden - den Bezug zu Gott nicht auf Volkszugehörigkeit einschränkt, zeigen die Heiratsverbote deutlich.

Das Alte Testament berichtet häufiger von Scheidungen von ungläubigen, heidnischen Frauen (z. B. Esra 9,1-10,44, bes. 9,1+10,3; Neh 9,2; 10,29; 13,3). Mal 2,10-16 richtet sich gleichermaßen gegen die Verheiratung mit Heidinnen und fordert die Scheidung von ihnen, wie es sich gegen den Synkretismus richtet, also die Vermischung mit anderen Religionen²³¹. Die "Tochter eines fremden Gottes" (Mal 2,11) ist keine Gottheit, sondern eine heidnische Frau, denn der Tochter entspricht der Vater [= Gott] in Mal 2,10²³². Karl Barth hat in dieser Verpflichtung zur nachträglichen Trennung von heidnischen Frauen einen Widerspruch zu 1Kor 7,12-13 gesehen²³³. Tatsächlich war aber im Alten Testament der Unglaube des Ehepartners zunächst daran festzumachen, daß er kein Jude war, was im Neuen Testament so nicht mehr möglich ist, da ja im Regelfall der gläubige Partner selbst ein Heide im abstammungsmäßigen Sinne ist. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß das Verbot, nichtjüdische Ehepartner zu heiraten, *kein rassisches, sondern ein religiöses Verbot* war²³⁴, das dementsprechend auch seine Gültigkeit nicht verloren hat²³⁵. Trat ein Heide oder eine Heidin zum lebendigen Glauben an den Gott Israels über, durften sie sehr wohl geheiratet werden, so wie umgekehrt ein Jude oder eine Jüdin, die fremden Göttern dienten, nicht geheiratet werden durfte.

In seinem Stammbaum Jesu (Mt 1,1-17) erwähnt Matthäus zum Beispiel Frauen nur dann, wenn es sich um heidnische Frauen handelte, weswegen insgesamt nur vier Frauen genannt werden! Im Fall der Kanaaniterin "Thamar" (Mt 1,3; 1Mose 38) und der Hetiterin Bathseba (Mt 1,6; 2Sam 11-12) handelt es sich um Fälle von Ehebruch. (In Mt 1,6 schreibt Matthäus "Frau des Uria" und nennt den Namen 'Bathseba' nicht, weil Bathseba erst durch ihre Heirat mit dem Hetiter Uria Hetiterin geworden war. Aber zwei Frauen waren heidnische Frauen, die zum Glauben an den lebendigen Gott Israels gefunden hatten.

Die ehemalige Hure "Rahab" (Mt 1,5) schloß einen Bund mit den israelitischen Kundschaftern und wurde vor dem Untergang Jerichos gerettet (Jos 2). Weil sie den

²³¹Beth Glazier-McDonald. "Intermarriage, Divorce, and the bat-el nekar: Insights into Mal 2: 10-16". *Journal of Biblical Literature* 106 (1987): 603-611

²³²Ebd. S. 609-610

²³³Karl Barth. *Die Kirchliche Dogmatik*. 3. Bd., 4. Teil. Evangelischer Verlag: Zollikon (CH), 1957. S. 229

²³⁴Diese Sicht teilen zum Beispiel Robertson McQuilkin. *An Introduction to Biblical Ethics*. Tyndale House: Wheaton (IL), 1989. S. 211-212; Douglas M. Jones. "The Biblical Offense of Racism". *Antithesis* 1 (1990) 1 (Jan/Febr): 32-37

²³⁵So auch Karl Barth. *Die Kirchliche Dogmatik*. 3. Bd., 4. Teil. a. a. O. S. 251

Gott Israels als ihren Gott anerkannte, konnte sie von "Salmon" geheiratet werden (Mt 1,5). "Ruth" (Mt 1,5) war von Haus aus Moabiterin (Ruth 1,4) und das, obwohl gerade die Moabiter in besonderer Weise vom Gottesvolk ausgeschlossen waren²³⁶ (5Mose 23,4). Weil sie aber ihrer Schwiegermutter schwor "Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott" (Rut 1,16) und damit zum jüdischen Glauben übertrat, konnte sie von Boas geheiratet werden und die bekannteste Stammutter Davids und Jesu werden.

Anpassung an andere Kulturen?

Schließlich muß noch die Frage danach angesprochen werden, inwiefern sich die Verkündigung des Evangeliums der Kultur des Gegenübers anpassen darf. Dazu möchte ich am Beispiel der Pharisäer zunächst grundsätzlich auf das Verhältnis der biblische Botschaft zu den religiösen Traditionen und Kulturen eingehen.

Über die Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Pharisäern und Schriftgelehrten seiner Zeit haben viele Menschen nur eine vage Vorstellung.²³⁷ Die einen sehen darin nur theologische Streitigkeiten, wie es sie immer gegeben hat und geben wird, für andere sind die Pharisäer die Gegner Jesu schlechthin, so daß sie erstaunt sind, daß sich später viele Pharisäer und Priester dem Glauben an Jesus Christus anschlossen (Apg 6,7; 15,5; vgl. auch die Bekehrung von Paulus, der ebenfalls Pharisäer war).

Es gibt wohl keinen Abschnitt in Neuen Testament, der uns das Wesentliche der Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Pharisäern so deutlich vor Augen führt wie der Bericht in Mk 7,1-13 (und die kürzere Fassung in Mt 15,1-9)²³⁸. Der Text befreit die Menschen vom Zwang der menschlichen Gebote und Traditionen. Kein menschliches Gebot, keine menschliche Tradition, keine örtliche Kultur kann göttlichen Rang in Anspruch nehmen. Für alle Menschen gilt ausschließlich Gottes Wort.

In Mt 15,1-9 und Mk 7,1-13 wird die Tradition dem Gebot Gottes und dem Wort Gottes scharf entgegengesetzt. Indem die Tradition zum Maßstab wird, wird das Wort Gottes zunichte gemacht (Mk 7,13). Dabei zitiert Jesus Jes 29,13: "Trefflich hat Jesaja über euch Heuchler geweissagt, wie es geschrieben steht: 'Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir entfernt. Sie verehren mich

²³⁶Darauf weist bes. Martin Luther. "Anmerkungen zum fünften Buch Mosis". Sp. 1370-1639 in: Martin Luther. Sämtliche Schriften. hg. von Johann Georg Walch. Bd. 3. Verlag der Lutherischen Buchhandlung: Groß Oesingen, 1986 (Nachdruck von 1910²), hier Sp. 1575 hin.

²³⁷Vgl. Ernest C. Reisinger. *The Law and the Gospel*. Presbyterian & Reformed: Phillipsburg (NJ), 1997. S. 105-108 und die Diskussion in Stephen Westerholm. *Jesus and Scribal Authority*. Coniectana Biblica NT Series 10. CWK Gleerup: Lund (S), 1978

²³⁸Vgl. dazu die Auslegung von Johannes Calvin. *Auslegung der Evangelien-Harmonie*. 2. Teil. Johannes Calvin - Auslegung der Heiligen Schrift - Neue Reihe Bd. 13. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1974. S. 37-41 und meinen Artikel "Tradition". in: Helmut Burkhardt u. a. (Hg.). *Das Große Bibellexikon*. Bd. 3. R. Brockhaus: Wuppertal, 1989. S. 1589-1590

aber vergeblich, weil sie als Lehren Menschengebote lehren.' Ihr gebt das Gebot Gottes preis und haltet die Überlieferungen der Menschen fest ..." (Mk 7,6-8).

In Mk 7,1-13 findet sich dabei eine Steigerung des Vorwurfes²³⁹, die Tradition über die Bibel (also das Alte Testament) zu stellen. Zunächst heißt es: "Ihr gebt das Gebot Gottes preis und haltet die Überlieferungen der Menschen fest ..." (Mk 7,8). Die menschlichen religiösen Überlieferungen sind dann entscheidend, das Wort Gottes, das man angeblich verkündigt, wird in Wirklichkeit preisgegeben.

Nun könnte man als Lösung dieses Problems vorschlagen, in Zukunft stattdessen die Überlieferung und das Wort Gottes zu beachten. Doch das ist nicht möglich. Jesus steigert nämlich seinen Vorwurf und sagt: "Ihr hebt das Gebot Gottes sehr schön [Ironie!] auf, damit ihr eure Überlieferung festhalten könnt" (Mk 7,9). Um konkrete Überlieferungen festhalten zu können, muß man konkrete Gebote Gottes außer Kraft setzen. Die Gebote Gottes und fromme Gebote aus religiösen Traditionen stehen nicht friedlich nebeneinander und ergänzen sich nicht, sondern heben sich gegenseitig auf. Wer Menschen auf etwas verpflichtet, wozu sie Gott nie verpflichtet hat, hebt gewollt oder ungewollt Gottes Entscheidung auf.

Auch hier könnte man eine Lösung vorschlagen, nämlich in Zukunft nur solche Überlieferungen zuzulassen, die das Wort Gottes unangetastet lassen. Das ist aber unmöglich, wie die letzte Steigerung des Vorwurfs durch Jesus zeigt: "... indem ihr das Wort Gottes durch eure Überlieferung ungültig macht und so etwas tut ihr sehr oft" (Mk 7,13). Die reine Existenz der Überlieferung stellt nicht nur einzelne Gebote Gottes, sondern das gesamte Wort Gottes in Frage.

Wenn jeder Autofahrer zur Straßenverkehrsordnung beliebige Verordnungen und Ausnahmen hinzufügen könnte, wäre sie keine Straßenverkehrsordnung, denn jeder würde sich vor Gericht mit seinen hinzugefügten Paragraphen herausreden. Jedes Gesetz lebt von der Autorität seines Gesetzgebers. Wer für alle Menschen verbindliche Gebote erläßt, macht sich selbst zu Gott und stellt Gottes gesetzgeberische Souveränität in Frage. "Wer seinen Bruder verleumdet oder verurteilt, der verleumdet und verurteilt das Gesetz. Verurteilst du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Täter des Gesetzes, sondern ein Richter. [Nur] einer ist der Gesetzgeber und Richter, der erretten und verdammen kann [nämlich Gott]. Wer bist du aber, daß du den Nächsten richtest?" (Jak 4,11-12).

Jesus stieß häufiger mit den für Gottes Wort ausgegebenen Traditionen der Pharisäer zusammen.

"In Mk 2,23-28 werden Christus und seine Jünger angeklagt, am Sabbat "zu tun, was nicht dem Gesetz entspricht", aber weil sie nur eine rabbinische Tradition verletzen, bemüht sich Christus gar nicht, die Anschuldigung zu widerlegen. Sie hat schlicht und einfach keine Bedeutung."²⁴⁰

²³⁹Die Reihenfolge der Aussagen Jesu in Mt 15,1-9 ist etwas anders.

²⁴⁰Greg L. Bahnsen. *Theonomy in Christian Ethics*. Presbyterian & Reformed: Phillipsburg (NJ), 1984². S. 230

Der Kirchenvater Aurelius Augustinus hat dies treffend zusammengefaßt, wenn er über den 'Gottesstaat' (also das Reich Gottes einschließlich der Kirche) schreibt:

"Darum kümmert sich jedoch dieser Staat nicht, in welcher Tracht oder Lebensweise jeder den Glaubensweg gehen mag, der zu Gott führt. Man darf nur nicht gegen Gottes Gebote verstoßen."²⁴¹

Augustinus schreibt über seine eigene Erfahrung:

"Auch kannte ich nicht die wahre innere Gerechtigkeit, die nicht nach Gewohnheit urteilt, sondern nach dem untrüglichen Gesetz des allmächtigen Gottes, nach welchem sich bilden sollten die Sitten der Länder und Zeiten, wie es eben diesen Ländern und Zeiten entspricht, während es selbst überall und immer dasselbe bleibt, nicht anders anderswo und zu anderer Zeit. Nach diesem Gesetz sind gerecht Abraham, Isaak und Jakob, Moses und David und all die anderen, die Gottes Mund lobt. Ungerecht genannt werden sie nur von Unwissenden, die nach dem Brauch 'eines menschlichen Gerichtstages urteilen' und die Sitten des ganzen Menschengeschlechtes mit dem beschränkten Maßstab ihrer eigenen Sitte messen."²⁴²

Das mahnt dazu, zunächst die eigene Tradition und Kultur kritisch zu sehen und zu hinterfragen. Setzen wir unsere eigene Kultur nicht immer wieder absolut, und das gerade auch in der Missionsarbeit in anderen Kulturen? Einer anderen Kultur darf man das Wort Gottes als Maßstab verkündigen, niemals aber seine eigene kulturelle Prägung. *Nur wer sich selbst und seine Kultur im Lichte der Bibel kritisch hinterfragt und hinterfragen läßt, hat auch das Recht, andere Menschen und Kulturen im Licht der Bibel kritisch zu hinterfragen.*

Was in Mk 7,1-13 ein wichtiger 'negativer' Aufruf ist, wird in 1Kor 9,19-23 zum 'positiven' Aufruf und zur Grundlage der neutestamentlichen Missionsstrategie²⁴³: "Denn obwohl ich allen gegenüber frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich immer mehr gewinne. Und ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz - obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin -, damit ich die, welche unter Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, wie einer ohne Gesetz - obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern unter dem Gesetz Christi -, damit ich die, welche ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige errette. Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, um an ihm Anteil zu bekommen."

²⁴¹Aurelius Augustinus. Vom Gottesstaat. dtv-klassik. dtv: München, 1988³. Bd. 2. S. 564 (Kapitel 19. "Die äußere Lebensführung im Gottesstaat" in Buch 19) (Hervorhebung hinzugefügt). Ähnlich äußert sich Augustinus in Aurelius Augustinus. Bekenntnisse. dtv-klassik. dtv: München, 1988⁵. S. 79 (Mitte des 3. Buches)

²⁴²Ebd. (Mitte des 3. Buches)

²⁴³Vgl. R. Daniel Shaw. Transculturation. William Carey Library: Pasadena (CA), 1988. S. 16-20; Klaus Haacker. "Urchristliche Mission und kulturelle Identität". Theologische Beiträge 19 (1988) 2: 61-72, hier S. 64. Vgl. den gesamten Beitrag zur Anpassung an die Kultur als Missionsstrategie in der Apg (bes. Apg 14+17).

Gerade weil uns Gott von dem Zwang unserer Traditionen und Kulturen befreit, können wir uns auf alle Menschen und Kulturen einstellen. Nur wer frei ist, kann sich an der richtigen Stelle auf andere einstellen, ihnen entgegenkommen. Martin Luther hat das in die klassischen Worte zu Beginn seiner Schrift 'Von der Freiheit eines Christenmenschen' (1520) gefaßt, daß der Christ jedem gegenüber frei und niemandes Knecht und zugleich jedem verpflichtet und jedermanns Knecht ist:

"Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan."²⁴⁴

Paulus war von Gott zum Apostel ausersehen worden, wobei es in Gottes Weisheit sicher auch eine Rolle spielte, daß Paulus von Haus aus gewohnt war, die Schranken einer Kultur zu übersteigen. "Paulus war schon von seiner Biographie her ein Grenzgänger zwischen zwei Kulturen."²⁴⁵ (Eigentlich waren es drei Kulturen: die jüdische, die römische und die griechische Kultur.)

Christen haben eine unveränderliche Botschaft, aber sie stellen sich in der Art der Verkündigung auf die Menschen ein, sofern sie dabei keine biblischen Ordnungen übertreten. Man wird also, um den Unterschied an einem Beispiel zu erläutern, dem Trinker nicht ein Trinker, indem man sich entgegen Gottes klarem Gebot betrinkt, aber man wird dem Trinker "wie" ein 'Trinker', indem man auf sein akademisches Deutsch und den Nadelstreifenanzug verzichtet, sich zu ihm setzt und nach seinen Sorgen fragt. Paulus wird kein Grieche, sondern dem Griechen "wie ein Grieche", er wird nicht gesetzlos, sondern "wie ein Gesetzloser"²⁴⁶. Ja er wird selbst dem Juden nicht ein Jude, sondern "wie ein Jude", paßt sich also sogar bewußt an, wenn es um die Angehörigen seiner eigenen Gruppe geht, da er dieser als Christ nicht mehr bedingungslos verpflichtet ist.

Paulus lehrt uns, daß bei der Missionsarbeit nicht nur zählt, was der Christ gesagt hat, sondern was beim Nichtchristen angekommen ist. Anders gesagt: Christen müssen sich Gedanken darüber machen, ob die Botschaft, die sie verkündigen, von den anderen auch verstanden wird. Sie können diese Aufgabe nicht dem anderen überlassen. Christen müssen die 'Übersetzung' selbst vornehmen. Menschen ohne Gott haben, wenn sie das Evangelium verstehen sollen, genügend Hindernisse zu

²⁴⁴Zitiert nach Kurt Aland (Hg.). Lutherlexikon. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1989 (Nachdruck von 1983⁴). S. 104, dort S. 104-105 auch eine Reihe ähnlicher Zitate von Luther

²⁴⁵Hans Weder. "Ich bin allen alles geworden ...": Neutestamentliche Überlegungen zum Verhältnis von Glaube und Kultur". Neue Zürcher Zeitung Fernausgabe Nr. 211 vom 13.9.1991. S. 37-38

²⁴⁶Dies betont besonders Kurt Hennig. "Kein Feigenblatt für Toleranz: Eine gefährliche Redewendung: Den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche". Idea vom 1.11.1984, wiederabgedruckt in Kurt Hennig. Höhepunkte aus der "Exegetischen Märchenecke". Dokumentation 11/92. Informationsdienst der Evangelischen Allianz: Wetzlar, 1992

überwinden. Sie brauchen nicht noch zusätzliche Hindernisse aus unserer jeweiligen Tradition und Kultur.²⁴⁷

Mk 7 macht frei zu 1Kor 9. Wer seine eigene Kultur im Lichte der Bibel hinterfragt hat, darf auch andere Kulturen im Lichte der Bibel hinterfragen. Gilt im Blick auf die Kulturen nicht auch das, was Jesus auf den einzelnen bezogen meint, wenn er uns auffordert, zunächst den Balken aus unserem eigenen Auge zu ziehen, um überhaupt klar sehen zu können, wenn wir den Splitter aus dem Auge des anderen ziehen wollen (Mt 7,3-6)?

6. DIE BEDEUTUNG VON RÖMER 1,18-32

Der klassische Text über unser Verhältnis zum Schöpfer (Röm 1,18-32)

Der klassische Text zu unserer Frage ist zweifellos der Beginn des Römerbriefes (Römer 1 und teilweise 2), namentlich Röm 1,18-32. Dort behandelt Paulus die Schuld der Heiden (= Nichtjuden) und damit die Entstehung der Religionen. Der ganze Abschnitt steht parallel zu dem, was Paulus den Heiden in der Missionspraxis verkündigte (z. B.: vor den Römern: Apg 14,8-18; vor den Griechen: Apg 17,16-34), was die enge Verbindung von Lehre und Mission bei Paulus zeigt. Otto Michel schreibt deswegen: "Wir haben in Röm 1,18-32 ein Beispiel der Missionspredigt des Paulus vor uns, wie er sie häufig genug vor Heiden gehalten hat."²⁴⁸

Paulus muß begründen, weshalb die Menschen Gottes Gerechtigkeit benötigen. Dazu behandelt er zunächst die Schuld der Heiden (Röm 1,18-32), dann die Schuld der Juden (Röm 2,1-3,20) - und mit der Schuld der Juden immer wieder auch die Schuld der Heiden, auf die das Gesagte dann erst recht zutrifft, - und kommt damit zu dem Ergebnis, daß allen Menschen die Gerechtigkeit Gottes fehlt und sie nur durch den Glauben an Jesus Christus Gerechtigkeit erlangen können (Röm 3,21-31).

In der uns bekannten Verkündigung der Apostel ging der Verkündigung des Heils in Jesus immer die Verkündigung des Schöpfers und des Gerichts voraus, wie besonders die evangelistischen Ansprachen der Apostelgeschichte zeigen (Apg 2,14-38 [Pfingstpredigt des Petrus]; Apg 3,12-26; 7,1-53; 13,14-41; 14,8-18; 17,16-34). So spricht auch Paulus im Römerbrief zunächst ausführlich über die Schuld der Menschen vor ihrem Schöpfer und über Gottes Zorn. Erst in Röm 3,21 kehrt er zur Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes zurück, die er in Röm 1,16-17 kurz angerissen hat. Nur wer weiß, warum und wovon er Errettung nötig hat, wird die Errettung wertschätzen und annehmen können.

²⁴⁷Kurt Hennig hat ebd. S. 7-8 zu Recht darauf hingewiesen, daß 1Kor 9 nicht im Sinne einer allumfassenden Toleranz zu verstehen ist, die allen und jedem entgegenkommt, sondern als missionarische Aufforderung, die biblische Gebote und Ordnungen aber unangetastet läßt.

²⁴⁸Otto Michel. Der Brief an die Römer. Kritisch-Exegetischer Kommentar über das Neue Testament 4¹⁴. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1978^o. S. 96

Durch ihre "Ungerechtigkeit unterdrücken" die Menschen "die Wahrheit" (Röm1,18). Welche "Wahrheit" meint Paulus mit dieser ungeheuerlichen Behauptung, daß jeder Mensch die Wahrheit unterdrückt? Er meint "das von Gott Erkennbare" (Röm 1,19). Daran hängen sofort zwei Fragen:

1. Wie kommt es, daß man etwas von Gott erkennen kann?
2. Was kann man von Gott erkennen, da er doch unsichtbar ist?

1. *Wie kommt es, daß man etwas von Gott erkennen kann?* In der Diskussion um die sogenannte 'natürliche Theologie' sind im wesentlichen drei Standpunkte vertreten worden.

Die einen meinen, daß Gott 'an sich' in der Natur zu erkennen sei und daß die menschliche Vernunft von sich aus fähig sei, Gott hinter der Natur zu erkennen. Die Erkenntnis unterteilt sich dann in *Natur und Gnade*²⁴⁹, in einen Bereich der natürlichen Erkenntnis und einen Bereich der Erkenntnis durch Gottes gnädige Offenbarung. Peter Barth gibt folgende Definition für diese sogenannte 'Natürliche Theologie', wie sie Befürworter und Gegner verwenden: Der Begriff

"beschreibt die Gesamtheit religiöser und theologischer Erkenntnis, deren wir Menschen von uns aus, sei es kraft unsres unmittelbaren, religiösen Bewußtseins, sei es kraft unsres vernünftigen Denkens, oder kraft der Postulate unsres sittlich-vernünftigen Wollens, fähig sein sollen."²⁵⁰

Die anderen gehen davon aus, daß der Mensch ohne Offenbarung von Gott her nichts über Gott wissen kann und Gott sich nur in der Schrift (und ihrer Vorgeschichte) offenbart habe, nicht aber auf 'natürlichem' Wege.

Röm 1,18-32 lehrt meines Erachtens weder das eine noch das andere, sondern einen dritten Standpunkt: Von Gott kann man nur deswegen etwas in der Schöpfung erkennen, auch ohne die Bibel kennengelernt zu haben, weil sich Gott dort "*offenbart*". Der Mensch ist also nicht auf 'natürlichem' Wege in der Lage, den Schöpfer zu erkennen, sondern nur, weil Gott durch Offenbarung dafür gesorgt hat, daß der Mensch ihn dort erkennen kann. Gleichzeitig spricht Paulus aber auch von einer Offenbarung Gottes in der Schöpfung. Also gibt es Offenbarung neben der Bibel in diesem Sinn, aber sie ist kein Beweis dafür, daß Gott auch ohne Offenbarung erkannt werden kann, sondern gerade dafür, daß der Mensch ohne Offenbarung noch nicht einmal die einfachsten Tatsachen über Gott erkennen kann. *Es darf nämlich nicht übersehen werden, daß Paulus davon ausgeht, daß der Mensch Gott trotz der Offenbarung, die Gott in der Schöpfung gegeben hat, aufgrund der Sünde gerade nicht erkennt. Die Offenbarung Gottes in der Schöpfung begründet also*

²⁴⁹Vgl. dazu die ausgezeichneten Analysen von Francis A. Schaeffer. Preisgabe der Vernunft. Edition L'Abri. Haus der Bibel: Genf & R. Brockhaus: Wuppertal, 1985⁹; Francis A. Schaeffer. Und er schweigt nicht. Haus der Bibel: Genf & R. Brockhaus: Wuppertal, 1991^{1b}; Francis A. Schaeffer. Gott ist keine Illusion. Haus der Bibel: Genf & R. Brockhaus: Wuppertal, 1991².Tb

²⁵⁰Peter Barth. Das Problem der natürlichen Theologie bei Calvin. Theologische Existenz heute 18. Chr. Kaiser: München, 1935. S. 3

*nicht eine 'natürliche' Erkennbarkeit Gottes, sondern das Gericht über die Menschen.*²⁵¹ Der Reformator Johannes Calvin (1509-1564) schreibt zu unserem Text:

"die Kundgebung Gottes, durch die er seine Herrlichkeit in den Kreaturen offenbart, ist, was ihre Helligkeit anbetrifft, überzeugend genug; im Blick auf unsere Blindheit genügt sie nicht"²⁵².

2. Was kann man von Gott erkennen, da er doch unsichtbar ist?

Bezüglich der Frage, was man von Gott erkennen kann, wußte Paulus natürlich auch, daß Gott unsichtbar ist (Röm 1,20). Gott ist nicht als solches zu erkennen, sondern zu erkennen sind einige seiner Eigenschaften: "sein Unsichtbares [Wesen]", "seine ewige Kraft" und "seine Göttlichkeit" (Röm 1,20). Der Mensch kann also erkennen, was Gott nicht ist (kein sichtbares Wesen, keine zeitliche Kraft, kein Wesen ohne Macht und kein Mensch) und damit auch, was er folglich sein muß. Diese Eigenschaften Gottes kann der Mensch "seit der Erschaffung der Welt in dem Geschaffenen verstehen und schauen". "Verstehen" kommt von griech. 'nous', 'Denken', 'Verstand', weswegen man auch den ganzen Ausdruck mit "denkend wahrnehmen" übersetzen kann. Gerade das Wahrnehmen und Anschauen der Schöpfung, das so oft als Argument gegen Gott herhalten muß ('Ich glaube nur, was ich sehe'), ist für Paulus Grundlage dafür, daß jeder Mensch wissen könnte, daß hinter dem Sichtbaren eine "unsichtbare", "ewige", "mächtige" und "göttliche" Person stehen muß.

Paulus steht mit der Auffassung, daß die Allmacht Gottes in der Schöpfung offenbart wird, im Einklang mit dem Alten Testament. So heißt es in den Psalmen: "Die Himmel verkünden seine Gerechtigkeit, daß Gott Richter ist" (Ps 50,6); "Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit, und seine Herrlichkeit sehen alle Völker" (Ps 97,6); "Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag sprudelt dem anderen Kunde zu, und eine Nacht meldet der anderen Kenntnis - ohne Rede und ohne Worte, mit unhörbarer Stimme. Ihr Schall geht aus über die ganze Erde und bis an das Ende der Welt ihre Sprache" (Ps 19,1-5). Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß dies Aussagen von Menschen sind, die die Schöpfung bereits im Licht der Offenbarung im Wort Gottes betrachten.

Die Ursünde des Menschen (Röm 1,20-23+25)

Die Ursünde des Menschen, wegen der er "ohne Entschuldigung" (Röm 1,20) ist, ganz gleich ob er die Bibel kennt oder nicht und ob er von Jesus gehört hat oder

²⁵¹Dies betont besonders Georg Huntemann. Der verlorene Maßstab: Gottes Gebot im Chaos dieser Zeit. VLM: Bad Liebenzell, 1983. S. 64-68 (trotz aller Kritik an diesem im Anschluß an Karl Barth. Der Römerbrief. Evangelischer Verlag: Zürich, 1947. S. 18-30).

²⁵²Zitiert nach Peter Barth. Das Problem der natürlichen Theologie bei Calvin. a. a. O. S. 20. Barth will gegen Emil Brunner nachweisen, daß Calvin keine natürliche Theologie kennt und bietet dazu zahlreiche längere Textabschnitte von Calvin selbst, wobei Calvin aber tatsächlich - wie das Zitat selbst beweist - treffend zwei Seiten einer Münze zugleich festhielt: Gott ist erkennbar und wird doch nicht erkannt.

nicht, ist nun, daß er dem Schöpfer die Verehrung (= Anbetung²⁵³) und den Dank verweigert.

"Also nicht das ist im letzten Sinn unsere Sünde, daß wir lügen oder stehlen oder ehebrechen, sondern dies, daß wir dem heiligen lebendigen Gott die Ehre nehmen, die ihm gebührt, und den Dank vorenthalten, den er verdient."

"Das hat Luther in unübertrefflicher Weise in dem kleinen Katechismus klargemacht, indem er die Erklärung der Gebote der zweiten Tafel durchweg mit den Worten beginnt: 'Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir ...' Jedes Gebot gründet im 1. Gebot und wird mit dem 1. erfüllt oder gebrochen."²⁵⁴

Der Mensch kann jedoch Gott nicht die Verehrung verweigern, indem er sich auf neutrales Gebiet zurückzieht, sondern nur, indem er an die Stelle des Schöpfers etwas anderes stellt, das er verehrt. Da es außer dem Schöpfer jedoch nur Schöpfung gibt, kann der Mensch immer nur einen Teil der Schöpfung an die Stelle Gottes setzen. Schon Adam und Eva konnten Gott nicht für unglaubwürdig halten, indem sie einfach neutral alles, auch den Teufel, hinterfragten, sondern nur, indem sie der Schlange mehr glaubten als Gott! Rousas J. Rushdoony stellt die Bedeutung von Röm 1,20 gut heraus und bezieht sich dabei ebenfalls auf den Sündenfall:

"Paulus macht deutlich, daß Unglaube kein Mangel an Erkenntnis über Gott, sondern die aus Ungerechtigkeit entspringende Weigerung ist, sich Gottes Herrschaft und Autorität zu unterwerfen (Röm 1,17-20). Der Mensch verwirft Gottes Autorität und Herrschaft zugunsten seiner eigenen (1Mose 3,5); dies ist Unglaube im biblischen Sinn."²⁵⁵

Der Mensch "vertauscht" (= "verdreht", "stellt auf den Kopf", vgl. die lateinische Übersetzung 'pervertere', davon "pervertieren") "Schöpfer" und "Schöpfung", "Wahrheit" und "Lüge" (Röm 1,23-26) und Gottes Schöpfungsordnungen mit den schlimmsten Perversionen. Als deutlichste Beispiele nennt Paulus die männliche

²⁵³Die katholische Theologie unterscheidet zwischen 'Anbetung', die allein Gott zukommt, und 'Verehrung', die auch Maria oder den Heiligen zukommen kann. Das Alte und Neue Testament kennen eine solche Unterscheidung weder für das Gebet noch für den Gottesdienst überhaupt und benutzen die entsprechenden Begriffe oft austauschbar. Auch die Unterscheidung zwischen zwei Arten des (Gottes-)Dienstes (griech 'latreia' und 'douleia') ist nicht möglich, da beide Begriffe in Gal 4,8 beziehungsweise Mt 6,24; 1Thess 1,9 und an anderen Stellen für den Götzendienst beziehungsweise den echten Gottesdienst verwendet werden (so auch Robert L. Dabney. *Systematic Theology. The Banner of Truth Trust: Edinburgh, 1985* [Nachdruck von 1875²]. S. 360). Deswegen werden die Begriffe für den Gottesdienst im folgenden abwechselnd und austauschbar verwendet.

²⁵⁴Werner de Boor. *Der Brief des Paulus an die Römer. Wuppertaler Studienbibel. R. Brockhaus: Wuppertal, 1977*⁶. S. 57 mit der dazugehörigen Anm. 38. Luthers Sicht kommt noch deutlicher in seiner Schrift 'Von den guten Werken' zum Ausdruck, die über weite Strecken ein Kommentar zu den Zehn Geboten ist: Martin Luther. *Ausgewählte Schriften. Bd. 1. Insel-Verlag: Frankfurt 1983*². S. 38-149, hier S. 41-60; Martin Luther. *Glaube und Kirchenreform. Martin Luther Taschenausgabe Bd. 2. Evangelische Verlagsanstalt: Berlin, 1984. S. 36-131, hier S. 41-58.*

²⁵⁵Rousas John Rushdoony. *The Necessity for Systematic Theology. Studies in Systematic Theology 2. Ross House Books: Vallecito (CA), 1979. S. 38*

und weibliche Homosexualität²⁵⁶, die nur entstehen und entstehen können, weil und wenn die Schöpfung auf den Kopf gestellt wird. Paulus verwendet in diesen Versen ununterbrochen alttestamentliche Begriffe und Gedanken. Schon im Alten Testament werden die Götzen der Völker einfach als "Lüge" (z. B. Jer 10,14), Gottlose als "Lügenredner" (z. B. Ps 58,4) bezeichnet. Auch der Begriff "vertauschen" entstammt der alttestamentlichen Kritik an fremden Göttern. Schon für das Goldene Kalb wird der Begriff "vertauschen" verwendet²⁵⁷: "Sie vertauschten ihre Herrlichkeit [d. h. Gott] mit dem Bild eines Stieres, der Gras frißt" (Ps 106,20; ähnlich Jer 2,10-12; Amos 5,7-8; 6,12²⁵⁸). In Hos 4,7 vertauscht Gott umgekehrt die "Ehre" der Israeliten wegen ihrer Sünde in "Schande".

Die aus der Ablehnung Gottes entstehenden Religionen führen dabei in immer tieferen Unsinn hinab: der Mensch verehrt nicht etwa nur Menschen, sondern gar noch deren (tote) Abbilder, schließlich gar Tiere mit absteigender Tendenz, also Dinge, die in der Schöpfung weit unter ihm stehen. Paulus greift hier im wesentlichen die alttestamentliche Kritik an anderen Religionen auf (vgl. Hab 2,18-19; Ps 115,4-8; 135,15-18; Jes 44,9-20; Jer 10,1-16)²⁵⁹. In 5Mose 4,15-19 werden dabei mit dem Hinweis, daß Israel "keine Gestalt gesehen" (5Mose 4,15) hat, in absteigender Reihenfolge alle "Abbilder" von Menschen, Landtieren, Vögeln, Kriechtieren und Fischen verboten.

Auf wen bezieht sich Röm 1,18-32? Wenn wir die alttestamentlichen Parallelen und Beispiele betrachten, findet sich die Abwärtsbewegung fort von dem wahren Schöpfergott hin zu den primitivsten Götzen auf vier Ebenen. So bezieht sich wohl auch Röm 1,18-32 auf:

- 1) die gesamte Menschheit (z. B. 1Mose 1-5; 9-11);
- 2) einzelne Völker (z. B. Israel; Ninive);
- 3) einzelne Familien;
- 4) das Leben des Einzelnen.

Dabei geht es immer nur um Beispiele, in denen die Verehrung des einen wahren Gottes aufgegeben wird. Dies kann im Leben des einzelnen konkret geschehen, etwa bei einem christlich erzogenen Menschen, der seinen Glauben verleugnet, muß aber

²⁵⁶Zur Homosexualität in Röm 1 vgl. James B. DeYoung. "The Meaning of 'Nature' in Romans 1 and its Implications for Biblical Proscriptions of Homosexual Behavior". *Journal of the Evangelical Theological Society* 31 (1988) 429-441; zur Homosexualität allgemein Thomas Schirmacher. *Ethik*. 2 Bde. Hänssler: Neuhausen, 1994. Bd. 2. S. 329-340 sowie Greg L. Bahnsen. *Homosexuality: A Biblical View*. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1986/1978 und David Chilton. *Power in the Blood: A Christian Response to AIDS*. Wolgemuth & Hyatt: Brentwood (TN), 1987

²⁵⁷Vgl. William Hendriksen. *Romans*. *New Testament Commentary*. The Banner of Truth Trust: Edinburgh, 1980. S. 72-74

²⁵⁸Vgl. die Verwendung des Begriffes im Alten Testament und im Judentum bei Paul Billerbeck. Die Briefe des Neuen Testaments und die Offenbarung Johannis erläutert aus Talmud und Midrasch. Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch 3. hg. von Hermann L. Strack, Paul Billerbeck. C. H. Beck: München, 1926. S. 47

²⁵⁹Die alttestamentliche Kritik an fremden Religionen spielte auch in der Frühen Kirche eine große Rolle, wie etwa die Schrift an Dignet (kurz vor 200 n. Chr.) in den ersten drei Kapiteln zeigt (Text in Klaus Wengst [Hg.]. *Schriften des Urchristentums*. Kösel: München, 1984. S. 312-317=

nicht im Leben des einzelnen Menschen nachzuvollziehen sein. Paulus spricht hier von der Entstehung der Religionen allgemein und nicht jeder Mensch wird zum Religionsstifter im Abfall vom lebendigen Gott. Doch als Teil einer Familie, eines Volkes, ja letztlich der gesamten von Adam abstammenden Menschheit²⁶⁰ ist jeder einzelne von der wahren Gotteserkenntnis abgefallen, auch wenn er sie nie persönlich so besessen hat, daß man dies nachweisen kann.

Was ist Religion?

Was Paulus im Römerbrief ausführlich behandelt, hat er auch in der konkreten Auseinandersetzung mit Anhängern anderer Religionen praktiziert. In Apg 14 und 17 lesen wir von zwei solchen Begegnungen. Jedesmal stellt Paulus den unsichtbaren Schöpfergott den menschlichen Götzen gegenüber (Apg 14,15; 17,24-29). In seiner Rede vor den Philosophen in Athen sagt er: "Der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, noch wird er von Menschenhänden bedient, als wenn er noch etwas nötig hätte, da er doch selbst allen Leben und Atem und alles gibt" (Apg 17,24). Gott ist in der Schöpfung nicht greifbar und nicht bedienbar. Paulus fährt etwas weiter fort: So "... sollen wir nicht meinen, daß das Göttliche dem Gold, Silber oder Stein, einem Gebilde der Kunst und der Erfindung der Menschen, gleich sei" (Apg 17,29; vgl. das Schaffen goldener Kälber als Götter durch Menschen in 2Mose 32,4; 1Kön 12,28).

Der Gott der Bibel, aber eben nur der Gott der Bibel, ist keine "Erfindung der Menschen". Alle Versuche, Gott in der Schöpfung zu finden oder der Schöpfung 'übernatürliche' Eigenschaften und Fähigkeiten anzudichten, sind deswegen von Menschen erfundene Religionen. Dabei tut es für Paulus nichts zur Sache, wenn etwa ein Götzenbild künstlerisch sehr schön gestaltet ist oder in der Kultur einen hohen Stellenwert hat, wie etwa Marienstandbilder an vielen Orten der Welt. Im Gegenteil: die religiöse Kunst ist für ihn der Inbegriff davon, daß der Mensch sich seine eigenen Götter schafft.

Religion ist also aus biblischer Sicht das Opium des Volkes. Der Mensch braucht Religionen, seien es theistische oder atheistische, seien es bekannte oder verkappte, um die Wahrheit zu unterdrücken, daß es einen Schöpfer gibt, der ihn zur Rechenschaft zieht. Er schafft sich eine Religion, die vermeintlich angenehmer ist, als die Verehrung des Schöpfers. Er schafft sich eine Religion, die ihm zu Diensten ist. Karl Marx sah dabei nur die Möglichkeit, daß der Mensch sich eine Religion schafft, um das wirtschaftliche Elend zu verdecken und daß eine solche Religion

²⁶⁰Vgl. zur Frage der sogenannten 'Urmonotheismusthese' und zur Frage, ob es anstelle einer Religionsevolution einen Abfall vom Urmonotheismus zur Vielgötterei gegeben hat, meine ausführlichere Darstellung als "Nachwort zur dritten Auflage". S. 237-250 in: Don Richardson, *Ewigkeit in ihren Herzen*. Telos. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1988³ (nicht in 1983¹), ferner meine Aufsätze: "Urzeitmythen afrikanischer Völker". Factum 10/1984: 18-25 und "Die Religion in Geschichte und Gegenwart". Factum 7+8/1985: 48-50. Die beste Widerlegung evolutionistischer Sichtweisen der Religionsentstehung findet sich in Edward E. Evans-Pritchard, *Theorien über primitive Religionen*. Suhrkamp Verlag: Frankfurt, 1981^{1b}.

von den Machthabern geschaffen wird. Etwas Ähnliches tat nach biblischem Bericht auch König Jerobeam (1Kön 12,26-33), indem er eine Parallelreligion zum Judentum in Juda in seinem Reich Samaria erfand, um den Einfluß Jerusalems zu bremsen. Doch Religion kann genauso zur Begründung von Revolutionen dienen, die die Machthaber stürzen. Der Marxismus selbst taugt ja ebenso zur Beseitigung von Machthabern, wie zur Festigung der Macht der Mächtigen.

Als Ludwig Feuerbach (1804-1872), einer der geistigen Väter von Karl Marx, seine berühmte These aufstellte, daß alle Religionen von Menschen geschaffen werden und nur die Wünsche der Menschen widerspiegeln, also alle Götter 'Projektionen' der Menschen sind, war das alles gar nicht so neu. Immerhin war Feuerbach ja - wenn auch liberaler - Theologe, der zwar gegen die Bibel argumentierte, aber doch stark von der biblischen Religionskritik beeinflusst wurde, die alle außerbiblischen Religionen für ein Machwerk von Menschen hält. Neu war, daß Feuerbach das Christentum dazurechnete. Er wollte das Christentum gewissermaßen mit seinen eigenen Waffen schlagen. Genau genommen war es noch nicht einmal neu, diese These auf das Christentum allgemein anzuwenden. Denn auch das Alte und Neue Testament warnen davor, daß Menschen unter dem Deckmantel des Glaubens an den biblischen Schöpfer neue 'jüdische' und 'christliche' Religionen entwerfen und verbreiten. Der größte Teil der alttestamentlichen Religionskritik wendet sich ja schließlich an die religiösen Führer Israels, die anderen Göttern vertrauten. Neu war bei Feuerbach die Anwendung auf die Bibel selbst und damit auf den in ihr offenbarten unsichtbaren Schöpfer aller Dinge.

Es ist dabei bezeichnend, daß Feuerbach anstelle der herkömmlichen, von Menschen geschaffenen Religionen nun eine neue, ganz menschliche Religion schaffen wollte. Philosophisch gesprochen forderte er, daß Theologie (Lehre von Gott) zur Anthropologie (Lehre vom Menschen) werden müsse. Was machte er damit aber anderes, als wieder nur als Mensch eine neue Religion zu schaffen, dessen höchste Instanz diesmal offiziell der Mensch ist, und was tat Marx anderes, als er bald darauf in die Fußstapfen Feuerbachs trat?

Die gesamte atheistische Religionskritik ist ein mißratenes Kind der biblischen Religionskritik, wie Hans-Joachim Kraus in seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel 'Theologische Religionskritik' belegt hat²⁶¹. Die atheistischen Systeme können die Religionskritik nur auf den biblischen Gott ausdehnen, indem sie vorgeben, selbst keine neue Religion zu schaffen. Sollte es jedoch atheistische Religionen geben, ist die atheistische Religionskritik ein Eigentor. Sie wäre dann wieder nichts weiter als die Kritik einer Religion an allen anderen Religionen. Die atheistische Religionskritik kann nur dann ausnahmslos alle Religionen kritisieren, wenn sie den Nachweis geführt hat, daß es keine Religionen ohne Gott geben kann, was nie geschehen ist. Die biblische Religionskritik kann den biblischen Gott nur aus-

²⁶¹Hans-Joachim Kraus. Theologische Religionskritik. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1982. Bereits Johannes Calvin. Unterricht in der christlichen Religion: Institutio Christianae Religionis. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1988⁵. S. 45-47 (2. Buch, 11. Kapitel, Abschnitte 8-10) stellt ausführlich dar, wie der Mensch seine eigenen Götter schafft.

nehmen, weil er selbst der Ausgangspunkt der Religionskritik und der Anlaß für die Entstehung der Religionen und Ideologien ist.

Zusammenfassung

Fassen wir also kurz zusammen:

1. Paulus kennt eine natürliche Offenbarung. Sie beschränkt sich darauf, daß Gott in der Schöpfung durch Denken (Röm 1,20: "logisch erfaßt") erkennbar ist, daß es einen ewigmächtigen, göttlichen und unsichtbaren Schöpfer gibt (Röm 1,20) und dieser Tatbestand jeden Menschen unentschuldig macht, der diesen Schöpfer nicht verehrt.

2. Diese Erkennbarkeit Gottes liegt aber nicht in der Schöpfung an sich, sondern ist "Offenbarung" (Röm 1,19!). Nur was Gott über sich absichtlich offenbart, kann der Mensch erkennen.

3. Diese Offenbarung kommt aber gerade nicht darin zum Ausdruck, daß Gott verehrt wird, sondern darin, daß der Mensch sich Religionen geschaffen hat. Die Religionen gehen insofern auf eine Wahrheit zurück, weil sie durch Verdrehung der Wahrheit entstanden sind, nicht aber, weil sie diese Wahrheit selbst enthalten.

Deswegen ist der Formulierung in der von Beyerhaus mitverfaßten Islamerkklärung von 1984 zuzustimmen, die sich an Röm 1 anschließt, zugleich aber auch belegt, daß Beyerhaus und wir nie daran gedacht haben, den islamischen Gott mit unserem gleichzusetzen.

"Wir wenden uns gegen die Auffassung, daß Christen und Muslime an den 'gleichen Gott' glauben. Zwar hat sich der Schöpfer in seinen Werken allen Menschen (Röm. 1,19f) kundgetan. Darum ist auch nicht zu übersehen, daß der islamische Glaube wichtige Züge der Selbstoffenbarung Gottes wider spiegelt. Die Muslime meinen, den einen, wahren Gott anzubeten. Aber ein sorgfältiges Prüfen im Licht des biblischen Gesamtzeugnisses erweist die islamische Gottesvorstellung von dem einen Schöpfer, Richter und Allerbarmer - bei aller Ähnlichkeit der Begriffe - als ein menschliches Zerrbild des wahren Gottes."²⁶²

7. DIE DREIEINIGKEIT UND ISLAM UND JUDENTUM

Das Einheitsband der Christenheit: Nicänische Theologie und chalcedonensische Christologie

Die Lehre, daß Gott ein dreieiniger Gott ist, wie sie auf dem *Konzil von Nicäa* formuliert wurde, und die Lehre, daß Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott ist, wie

²⁶²"Christlicher Bekenntnis und biblischer Auftrag angesichts des Islam". Ein Wort der Konferenz Bekenntender Gemeinschaften und der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen. Bielefeld/Stuttgart, 1984. S. 3 = Christine und Thomas Schirmmacher, *Prophet aus der Wüste: Mohammed*. Schwengeler Verlag: Berneck (CH), 1984¹, 1986^{2,3}, 1990⁴, 1996 im Anhang

sie auf dem *Konzil von Chalcedon* formuliert wurde, gehören zu dem Entscheidenden, was die Bekenntnisse der verschiedensten christlichen Konfessionen nach wie vor vereint und was auch in der Reformationszeit nie strittig war. Sie spielten in der Kirchengeschichte als Maßstab der Rechtgläubigkeit eine herausragende Rolle. Mit Sekten, die von diesen Lehren abweichen, wie es etwa bei den Zeugen Jehovas der Fall ist, wollen selbst die 'weitherzigsten' christlichen Kirchen und Vereinigungen im Regelfall bis heute nichts zu tun haben. Artikel 2 und 8 des Westminster Bekenntnisses von 1647 enthält nach dem Urteil von Philipp Schaaf "eine der besten Darlegungen der nicänischen Lehre über die Dreieinigkeit und der chalcedonensischen Christologie, wie sie von allen rechtgläubigen Kirchen vertreten werden"²⁶³. Die Abschnitte 2.3. und 8.2. daraus lauten:

"In der Einheit der Gottheit sind drei Personen mit einem Wesen, einer Macht und Ewigkeit, Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist. Der Vater ist von niemandem weder geboren noch ausgehend; der Sohn ist ewig vom Vater geboren; der Heilige Geist ist ewig vom Vater und vom Sohn²⁶⁴ ausgehend."²⁶⁵

"Der Sohn Gottes, die zweite Person in der Dreieinigkeit, wahrer und ewiger Gott, eines Wesens mit dem Vater und ihm gleich, hat in der Fülle der Zeit, empfangen durch die Kraft des Heiligen Geistes im Leib der Jungfrau Maria, aus ihrem Wesen die menschliche Natur mit allen wesentlichen Eigenschaften und allgemeinen Schwachheiten angenommen, jedoch ohne Sünde, so daß die beiden ganzen, vollkommenen und unterschiedenen Naturen, die göttliche und die menschliche, in der Einheit der Person unzertrennlich miteinander verbunden waren, ohne Verwandlung, Zusammensetzung oder Vermischung, die Person wahrer Gott und wahrer Mensch ist, jedoch ein einiger Christus, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen."²⁶⁶

Nun sind es aber gerade diese beiden Lehren, an denen andere monotheistische Religionen in Geschichte und Gegenwart Anstoß nehmen, von denen wir uns hier auf Judentum und Islam beschränken wollen. Judentum und Islam teilen den Glauben an einen einzigen Schöpfer der Welt. Der Islam hält Jesus in hohen Ehren, und neuere jüdische Religionsphilosophen haben Jesus als einen der bedeutendsten Söhne des jüdischen Volkes herausgestellt. Dennoch bildet für beide die christliche Lehre, daß Jesus nicht nur Prophet und Lehrer, sondern Gott selbst ist, und die damit eng verbundene Dreieinigkeit den Übergang zur Vielgötterei.

Wir wollen uns an drei Beispielen die Bedeutung dieser Problematik für die Weltmission verdeutlichen.

²⁶³Philipp Schaaf. *The Creeds of Christendom*. Bd. 1: *The History of Creeds*. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1990 (Nachdruck von 1931). S. 768

²⁶⁴Der Zusatz "vom Sohn" ('filioque') wird bekanntlich von der orthodoxen Christenheit abgelehnt.

²⁶⁵E. F. K. Karl Müller. *Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche*. Theologische Buchhandlung: Zürich, 1987 (Nachdruck von 1903). S. 548

²⁶⁶Ebd. 561

Das Beispiel der Staatsverfassung Indonesiens

Die Staatsphilosophie Indonesiens, die in der 'Pancasila' als einer Art Verfassung zusammengefaßt wird, enthält 'Fünf Säulen'²⁶⁷. Die erste Säule beinhaltet den Glauben an einen Gott. Die Staatsreligion Indonesiens, dem Land mit der größten muslimischen Bevölkerung der Welt, ist dementsprechend nicht der Islam, sondern der Monotheismus²⁶⁸. Atheisten sind hier in der Theorie ebensowenig erwünscht wie Polytheisten. Das indonesische Gesetz legt aber auch fest, welche Religionen dieses grundlegende Gesetz des Monotheismus erfüllen, nämlich Islam, Katholizismus, Protestantismus und Hinduismus/Buddhismus. Jeder Indonesier muß - zumindest auf dem Papier - einer dieser Religionen angehören. Aus diesem Grund sind Millionen von Anhängern sog. Stammesreligionen, genauer ganze Dörfer und Stämme wahlweise zum Christentum - etwa weil sie Schweinezucht betreiben - oder zum Islam - etwa weil ihnen das Christentum viel zu zersplittert erscheint - übergetreten. Natürlich geht es hier zunächst um ein Phänomen im Bereich des Namenschristentums. Dennoch sind evangelikale Missionare, die in solchermaßen christlich gewordene Dörfer und Stämme gerufen wurden, oft auf offene Zuhörer gestoßen, so daß aus den zunächst rein religionspolitischen Bekehrungen teilweise echte Erweckungen entsprungen sind.

Wie sollen sich evangelikale Theologen zur 'Pancasila' stellen? Viele Evangelikale - Einheimische wie Missionare - stehen dieser Staatsphilosophie sehr positiv gegenüber, empfehlen sie im In- und Ausland auf christlichen Konferenzen und verweisen auf die ungeheuren Möglichkeiten, die die Missionsarbeit durch die 'Pancasila' erhält. Die 'Pancasila' schaltet den Kommunismus aus und verhindert eine islamische Verfassung. Andere warnen dagegen vor einer Verquickung von Mission und Politik oder vor der Gefahr eines verschwommenen Monotheismusbegriffes.

Das Problem wird nämlich noch komplizierter, wenn man sich vor Augen hält, was hier staatlicherseits als Monotheismus definiert bzw. akzeptiert wird. Der Hinduismus/Buddhismus wurde trotz seiner vielen Götter einbezogen, weil man unmöglich die ganze Insel Bali mit 88 % Hinduisten ausschließen oder konvertieren lassen konnte. Man verweist darauf, daß auch Hinduismus und Buddhismus an eine letzte Einheit ('brahman') glauben. Sicher gibt es diese Einheitsvorstellung, aber das Eine ist eben gerade keine Gottheit, Person oder sonst etwas Unterscheidbares. Doch auch für den indonesischen Islam sind Einschränkungen vorzunehmen. Der orthodoxe Islam ist in Indonesien (zumindest aber auf der Hauptinsel Java) in der Minderheit. Nur 29 % der indonesischen Muslime stimmten 1982 für die islamische Partei, die einen islamischen Staat errichten will. Viele Muslime sind nach wie vor Animisten. Mindestens 35 % aller muslimischer Javaner sind Anhänger der sehr unterschiedlich auftretenden javanischen Mystik, 'Kebatinan', die ihr

²⁶⁷Vgl. B. Dahm, "Indonesien - ein historischer Rückblick". S. 65-115 in: Herbert Kötter u. a. (Hg.). Indonesien. Horst Erdmann: Tübingen/Basel, 1979, hier S. 97-100

²⁶⁸Vgl. meinen Artikel "Religion ist Pflicht in Indonesien", idea-Spektrum vom 21. 10. 1981

alltägliches Leben bestimmt und stark von östlichen Traditionen bestimmt ist²⁶⁹. Auch die meisten führenden Politiker bis hin zum Staatspräsidenten praktizieren diese dem orthodoxen Islam widersprechende Mystik und sind deswegen nicht daran interessiert, daß der (orthodoxe) Islam Staatsreligion in Indonesien wird.

Es soll hier nicht um eine Stellungnahme gehen, sondern aufgezeigt werden, wie die Frage nach dem Verständnis von Monotheismus und nach dem Verhältnis des Monotheismus zum trinitarischen Gottesglauben für die weltweite Mission nicht nur als Problem der Unterweisung oder des Religionsgespräches große Bedeutung hat, sondern bis in den Bereich der örtlichen und landesweiten Politik nicht ausgeklammert werden kann. Immerhin handelt es sich in den weitaus meisten Fällen weltweit, in denen eine Religion Staatsreligion ist (z. B. der Islam in Saudi-Arabien), eine staatstragende Funktion erfüllt (z. B. das Judentum in Israel) oder das Land vorrangig geprägt hat (z. B. das Christentum in Deutschland), um (zumindest nach eigenem Verständnis) monotheistische Religionen.

Das Beispiel der Mission unter Juden

Noch komplizierter wird das Bild, wenn man das Judentum mit einbezieht. Wir kehren als Beispiel dazu in unsere eigene Situation in Deutschland zurück, so daß wir schlaglichtartig das Problem unserer Thematik nicht nur in der praktischen Missionsarbeit, sondern auch in der deutschen theologischen Diskussion kennenlernen.

Unter Christen im deutschsprachigen Bereich gab und gibt es vor allem zwei Gruppen, die eine Missionsarbeit unter Juden ablehnen, weil die Juden denselben Gott anbeten und von diesem auf ihre Weise, das heißt unabhängig von der christlichen Gemeinde errettet werden. Auf der einen Seite handelt es sich um historisch-kritische Theologen, deren Position wohl am deutlichsten im berühmten Synodalbeschuß der Rheinischen Landessynode von 1980 'Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden' artikuliert wurde²⁷⁰. Danach gibt es zwei Völker Gottes, Judentum und Kirche, die Gott je auf ihrem Weg zum Heil führen wird. Doch dabei handelt es sich nicht um eine typisch historisch-kritische Position, denn erstens wurde diese Position zum Teil heftig von anderen historisch-kritischen Theologen kritisiert²⁷¹ und zum anderen finden ganz ähnliche Überlegungen in einem Zweig der dispensationalistischen Theologie auch im fundamentalistischen Bereich

²⁶⁹Vgl. im einzelnen meinen Artikel "Javanische Mystik", Factum 10/1987: 3-5

²⁷⁰Der Synodalbeschuß und ausführliche Vorgeschichte und Kommentierung findet sich in Bertold Klappert, Helmut Starck. Umkehr und Erneuerung: Erläuterungen zum Synodalbeschuß der Rheinischen Landessynode 1980 'Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden'. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1980. Dieselbe Position verteidigte zuvor: Heinz Kremers. Judenmission heute? Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1979

²⁷¹Vgl. z. B. die Beiträge von Erich Gräßer, A. H. J. Gunneweg, Franz Hesse, Martin Honbeker und Hans Hübner in Kerygma und Dogma 27 (1981), Heft 3. Ist fast jeder Ausgabe der Zeitschrift Friede über Israel: Zeitschrift für Kirche und Judentum [zur Zeit Jhr. 74 (1991)] finden sich Diskussionsbeiträge zu dieser Frage.

statt²⁷², die wiederum von anderen fundamentalistischen, meist judenchristlichen Theologen, heftig kritisiert werden²⁷³.

Doch kann man Gott anbeten und zugleich Jesus verwerfen? Wie dachte Jesus selbst darüber? Wie schätzte er seine jüdischen Zeitgenossen ein, die nicht an ihn glaubten? Die Antwort kann nur lauten: Jesus zu verwerfen, bedeutete, Gott zu verwerfen. Die beiden Begebenheiten im Johannesevangelium, die von Versuchen berichten, Jesus zu steinigen, machen das deutlich.

In Joh 8,37-59 erklären die Juden ihren kompromißlosen Monotheismus: "Wir haben nur einen Vater, Gott" (Joh 8,41). Jesus antwortet ihnen umgehend: "Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben, denn ich bin von Gott ausgegangen und gekommen; denn ich bin auch nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt." (Joh 8,42). In Joh 8,54-55 sagt Jesus: "mein Vater ist es, der mich ehrt, von dem ihr sagt: Er ist unser Gott. Und ihr habt ihn nicht erkannt, ich aber kenne ihn". Er verkündigt, daß sich Abraham auf Jesu Tage gefreut hat und daß er war, bevor Abraham überhaupt existierte (Joh 8,56-58). Der Aussage "Abraham ist unser Vater" (Joh 8,39) hält Jesus entgegen: "Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel" (Joh 8,44).

In Joh 5,17-47 verkündigt Jesus seine Gottessohnschaft. Die Juden waren verärgert, weil Jesus "Gott seinen eigenen Vater nannte und sich so selbst Gott gleich machte" (Joh 5,18). In seiner langen Rede über das Verhältnis des Vaters zu seinem Sohn Jesus sagt Jesus: "Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat." (Joh 5,23) und etwas später: "sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch, denn ihr glaubt dem nicht, den er gesandt hat" (Joh 5,38). Dies verbindet Jesus sofort mit der Auslegung des Alten Testaments: "Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es tatsächlich, die von mir zeugen" (Joh 5,39). Deswegen wird auch Mose schließlich ein Zeuge gegen die Ablehnung Jesu durch die Juden sein: "Meint nicht, daß ich euch bei dem Vater verklagen werde, denn es gibt einen, der euch verklagt, Mose, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt. Denn wenn ihr Mose glauben würdet, würdet ihr mir glauben, denn er hat von mir geschrieben." (Joh 5,45-46).

Ob ein Jude in Wahrheit Gott diene, erwies sich zur Zeit Jesu daran, ob er dem Alten Testament glaubte und deswegen Jesus als Messias und Sohn Gottes anerkannte. Das machen nicht nur solche Worte Jesu ungläubigen Juden gegenüber deutlich, sondern auch die gläubigen Juden. Denn woran war der Glaube eines Simeon, einer Hanna und eines Johannes des Täufers zu erkennen? Daran, daß sie Jesus als den im Alten Testament verheißenen Messias priesen.

²⁷²Vgl. z. B. die ehemals von Wim Malgo herausgegebenen Zeitschriften Mitternachtsruf und Nachrichten aus Israel (Zürich)

²⁷³Z. B. durch den Pastor einer reformierten judenchristlichen Kirche in New York: Steve M. Schlissel, David Brown, Hal Lindsey and the Restoration of the Jews. Still Waters Revival Books: St. Edmonton (Kanada), 1990; Steve M. Schlissel. "Appendix C - To Those Who Wonder if Christian Reconstruction Is Anti-Semitic". S. 256-261 in: Gary DeMar. The Debate over Christian Reconstruction. Dominion Press: Ft. Worth (TX), 1988

Exkurs: Zur unterschiedlichen Beurteilung von Islam und Judentum²⁷⁴

So sehr also bei Jesus deutlich wird, daß man den wahren Gott nicht verehrt, wenn man seinen Sohn Jesus Christus gleichzeitig verwirft, so deutlich muß doch für das Judentum eine Einschränkung gegenüber dem Islam vorgenommen werden.

Paulus kann den gegenwärtigen Status des ungläubigen Israel auf die doppelte Formel bringen: "Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde um euretwillen, hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte um der Väter willen." (Röm 11,28).

Die ungläubigen Israeliten sind gleichzeitig Feinde Gottes und Geliebte Gottes! Wer eine von beiden Seiten unterschlägt oder überbetont, verliert beide! Die Juden sind "Feinde" Gottes, weil sie das Evangelium ablehnen. Das darf nie und nimmer verharmlost werden. Aber erstens sind sie "Feinde um euretwillen", was uns demütig macht, und zweitens bleiben diese Feinde "Geliebte Gottes". Wer die Juden nur als Feinde Gottes sieht, übersieht die Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk. Wer die Juden nur als Geliebte Gottes sieht, übersieht den Ernst der Verwerfung des Messias und verweigert den Juden das Evangelium, das sie allein erretten und sie in den wahren Bund mit Gott führen kann.²⁷⁵

Paulus spricht deswegen im Römerbrief nicht nur von der Möglichkeit, daß Israel bzw. Israeliten gerettet werden können, sondern offenbart ein "Geheimnis" (Röm 11,25), von dem er auf keinen Fall möchte, daß die Gemeinde es nicht kennt oder es mißachtet: "Ganz Israel wird errettet werden" (Röm 11,25), weil die "Gnadengaben und Berufung Gottes unwiderrufbar" sind (Röm 11,29).

Ähnlich wie in Röm 11,28 beantwortet Paulus schon in Röm 10,2 die Frage des Verhältnisses der Juden zu Gott, indem er zwei Seiten einer Münze nennt. Paulus weiß auch aus eigener Erfahrung, wie sehr die Israeliten für Gott eifern, doch Eifer alleine ist nicht entscheidend (Röm 10,2). Israel fehlt "Erkenntnis" (die Ergänzung 'rechte' Erkenntnis in manchen Übersetzungen ist eigentlich überflüssig), wie Paulus mit Anspielung auf Spr 19,2 klarstellt: "Ohne Erkenntnis ist selbst der Eifer nicht gut". Die Juden eifern also um den richtigen Gott, können ihn aber nicht ohne Gottes Gnade in Jesus Christus erreichen, weil sie in ihrer falschen Erkenntnis gerade Jesus als wahren Gott und Erlöser ablehnen.

²⁷⁴In einem Leserbrief (Calvinism Today 2 (1992) 1: 4-5) auf meinen Artikel "Trinity in the Old Testament and Dialogue with the Jews and Muslims". Calvinism Today (Whitby, GB) 1 (1991) Heft 1, S. 24-25+21+27 mahnt der judenchristliche Theologe Steve M. Schissel eine deutlichere Unterscheidung an, daß die Juden zwar ein falsches, weil nichttrinitarisches Gottesbild haben, dennoch er der biblische Gott, der Gott ihrer Väter ist und sich ihrer erbarmt. Zwar findet sich diese Unterscheidung bereits in meinem Artikel, ich möchte sie hiermit aber ausdrücklich begründet und bestätigt haben.

²⁷⁵Vgl. die ausgezeichnete Auslegung zur Stelle in: C. E. B. Cranfield. A Critical and Exegetical Commentary on The Epistle to the Romans. 2 Bände. The International Critical Commentary 11. T & T Clark: Edinburgh, 1989 (Überarb. Nachdruck von 1979)

Monistischer Monotheismus und trinitarischer Monotheismus

Die gegenwärtige Annäherung der großen monotheistischen Religionen Christentum, Judentum und Islam, zum Beispiel in gemeinsamen Gebeten, - so meine These - ist nur möglich, weil die Lehre von der Dreieinigkeit und die damit verbundene Lehre von der Göttlichkeit Jesu in der christlichen Theologie und Mission nicht mehr an oberster Stelle der Tagesordnung stehen, wie dies etwa in der Alten Kirche oder bei den Reformatoren der Fall war.

Ursache dafür ist - so wiederum meine These - einerseits die 'historisch-kritische' Exegese, insbesondere die historisch-kritische Sicht des Verhältnisses des Alten zum Neuen Testament, andererseits aber auch die Dogmenfeindlichkeit und Berührungangst mit Kirchenvätern und Reformatoren bei manchen 'fundamentalistischen' Bewegungen und die dort oft vorherrschende Sicht des Verhältnisses des Alten zum Neuen Testament.²⁷⁶

Das deutsche Wort 'Dreieinigkeit', um das uns manche Sprachen beneiden, zeigt sehr deutlich, daß die biblische Lehre von der Trinität gegen zwei falsche Gottesbilder steht. Die 'Eins' steht gegen den Polytheismus, die 'Drei' aber ebenso gegen den monistischen Monotheismus. Kein Wunder, daß Islam und Judentum dem Christentum absprechen, wirklich eine monotheistische Religion zu sein, denn in ihrem monistischen Sinne sind Christen tatsächlich nicht monotheistisch.

Hier hat die Dogmenkritik des 18. und 19. Jahrhunderts natürlich ihre Spuren hinterlassen. Die kirchliche Theo- und Christologie galt als späte Entwicklung und auch die 'Vergöttlichung Jesu' im Neuen Testament wurde von der Zeit Jesu frühestens in die Zeit des Paulus oder aber auch in die folgende Generation verlegt. Nun wäre es sicher eine eigene Untersuchung wert, inwiefern einzelne moderne theologischen Schulen eine häretische Theologie in Bezug auf die Bekenntnisse von Nicäa und Chalcedon lehren. Manch einer, der etwa die Christologie der Zeugen Jehovas spontan ablehnt, wäre sicher erstaunt, wie viele Parallelen er dazu in der modernen theologischen Literatur finden kann. Allerdings würde eine Untersu-

²⁷⁶ Um dies zu begründen, müßten wir eigentlich folgende theologischen Disziplinen gründlich auf unser Thema hin untersuchen:

1. Altes und Neues Testament, hier die konkrete Exegese der einschlägigen alt- und neutestamentlicher Texte;
 2. Hermeneutik, hier die Geschichte der Exegese, mit der Frage, wie eine verantwortbare Schriftauslegung zwischen der historischen Kritik auf der einen und der Allegorese etc. auf der anderen Seite aussehen kann;
 3. Kirchengeschichte, hier insbesondere die Bedeutung der trinitarischen und christologischen Frage in der Frühen Kirche (z. B. Athanasius und Augustinus) und der Reformation (z. B. Martin Luther und Johannes Calvin);
 4. Missions- und Religionsgeschichte, hier die Geschichte der konkreten Apologetik zwischen den drei großen monotheistischen Religionen;
 5. Ethik, hier die Konsequenzen der verschiedenen Gottesvorstellungen für praktische Fragen (z. B. Arbeit, Liebesvorstellung)
 6. und nicht zuletzt natürlich die aktuelle Lage weltweit angesichts des Dialogs der Weltreligionen auf der einen und der andauernden Religionskriege auf der anderen Seite.
- Natürlich können wir hier nur einige Schlaglichter auf einzelne dieser Bereiche werfen.

chung in diese Richtung dadurch erschwert, daß manche Theologen in ihrer exegetischen Literatur der Lehre der Dreieinigkeit und der Gottessohnschaft Jesu den Boden entziehen, gleichzeitig aber in ihren systematischen (dogmatischen) Schriften daran festhalten.

Doch wäre es zu einseitig, den Verlust der zentralen Stellung von Trinität und Gottessohnschaft Jesu ausschließlich auf historisch-kritischer Seite festzumachen. Denn ist die Trinität in Glauben und Denken, ja in der Exegese im 'fundamentalistischen' Bereich fest verankert wie eh und je?

Warum sind etwa viele fundamentalistische Christen so sprachlos, wenn sie von Zeugen Jehovas auf die Trinität angesprochen werden? In vielen Fällen offenbart die Verunsicherung durch die Zeugen Jehovas weniger etwas über deren Standpunkte als über den Stellenwert der Trinitätslehre im kirchlichen Leben. Es geht hier wohlgemerkt nicht um Christen, die die Trinitätslehre anzweifeln, sondern darum, daß sie von ihren Vertretern kaum noch dogmatisch, geschweige denn exegetisch begründet werden kann, und das, obwohl man sich in anderen Fragen, etwa in der Auslegung bestimmter eschatologischer Texte, als sehr versiert erweist. Immer weniger evangelikale Christen können erklären, was ihnen eigentlich verloren ginge, wenn Gott nicht dreieinig wäre.

Es kann hier nun nicht darum gehen, die Trinität und ihre exegetische Begründung umfassend darzustellen²⁷⁷. Stattdessen soll an zwei Beispielen aus der Ethik, nämlich an der Frage nach dem Wesen der Liebe und an der Arbeitsethik, illustriert werden, wie oft die Konsequenzen der Dreieinigkeit gerade auch im Gespräch mit nichttrinitarischen, aber monotheistischen Religionen übersehen werden.

Der biblische "Gott ist Liebe" (1Joh 4,8+16). Häufiger ist deswegen zu hören, daß das Christentum als 'Religion der Liebe' bezeichnet wird, während Islam und Judentum keine Liebe kannten. Daß Islam und Judentum keinen liebenden Gott und keine echte Liebe kennen, ist natürlich falsch. Gott und den Nächsten zu lieben, ist bis heute das Zentrum des Judentums, und viele Suren des Korans beginnen mit der Anrufung Gottes als dem 'Barmherzigen' und Gnädigen.

Und dennoch gibt es einen Unterschied zwischen dem Liebesverständnis des monistischen Monotheismus und des trinitarischen Monotheismus, einen Unterschied, der nicht zu erklären ist, wenn die Beziehung zwischen Vater, Sohn und Geist im Alten und Neuen Testament nicht Ausgangspunkt aller Überlegungen ist.

Zur Liebe gehören immer zwei. Liebe bedeutet gerade, zugunsten eines anderen zu reden, zu entscheiden und zu handeln. *Im monistischen Monotheismus kann es deswegen praktizierte Liebe erst geben, wenn Gott sich ein Gegenüber geschaffen hat. Im trinitarischen Monotheismus lieben sich die Personen der Dreieinigkeit von Ewigkeit her schon lange, bevor sie ein Gegenüber schaffen.* In der biblischen Tri-

²⁷⁷Vgl. dazu Millard J. Erickson. *Christian Theology*. Baker Book House: Grand Rapids, 1990 (Nachdruck in einem Band von 1983-1985). S. 321-342; allgemeinverständlich: Herbert Jantzen. "Die Dreieinigkeit Gottes". *Das Fundament* (DCTB, Korntal) 82 (1985), Heft 2, S. 5-29

nität kann sich Gott lieben, ohne Egoist zu sein! Liebe erhält hier eine ganz andere Dimension als im monistischen Monotheismus.

Weil der Mensch das Ebenbild Gottes ist, wird die ewige Liebesgemeinschaft in der Bibel zum Maßstab und Ausgangspunkt für die Gemeinschaft der Menschen. Menschen reden miteinander, weil Gott ein miteinander redender Gott ist. Menschen sollen füreinander arbeiten, weil Gott selbst ein Gott ist, der füreinander arbeitet und lebt.

In der Auseinandersetzung mit der Sicht von Karl Marx, daß die Arbeitsteilung der ökonomische Sündenfall der Geschichte war, bin ich an anderer Stelle auf die Bedeutung der Dreieinigkeit für die biblische Lehre, daß Menschen vielfältig begabt und beauftragt sind und nur gemeinsam alle Aufgaben angehen können, eingegangen²⁷⁸. Schon innerhalb der Dreieinigkeit ist die Arbeit geteilte Arbeit. Die Personen der Dreieinigkeit lieben einander, sprechen miteinander, tun etwas füreinander. Nur bei geteilter Arbeit kann man einander dienen. Die Bibel möchte, daß wir durch die Arbeitsteilung voneinander abhängig sind und einander dienen.

Aber die Dreieinigkeit ist nicht nur für die Frage der Arbeitsteilung und des füreinander Arbeitens von Bedeutung, sondern zeigt, daß Gott selbst überhaupt ein arbeitender Gott ist und das schon, bevor die Schöpfung ins Dasein kam. Dabei ist Gott ein Gott, der mehr arbeitet als alle Menschen. Er "schläft und schlummert nie" (Ps 121,4). Dementsprechend bringt Verantwortung und Macht immer Mehrarbeit mit sich. Auch für die Mächtigen gilt der Arbeitsbefehl. Könige führen deswegen ein besonders arbeitsames Leben. Und der gewiß nicht einflußlose Paulus schreibt: "Ich habe mehr gearbeitet als sie alle" (1Kor 15,10; 2Kor 11,23). Das war der Preis für seine Verantwortung. In der Bibel arbeiten die Höhergestellten für ihre Untergebenen ebenso wie diese für sie. Eltern arbeiten für ihre Kinder, Männer für ihre Familien. Autorität bedeutet in der Bibel Arbeit, wobei die höchste Autorität, Gott selbst, mehr für uns arbeitet und tut, als wir je füreinander tun könnten. Auf diesem Hintergrund konnte Luther den Papst ermahnen, er solle nicht Feste feiern, sondern mehr Tag und Nacht für die Kirche arbeiten und sorgen als alle seine Untergebenen.

Daß man mehr Arbeit hat, wenn man höher steht, ist durchaus nicht selbstverständlich. In vielen Religionen und Ideologien sieht es genau umgekehrt aus. Je höher der Mensch steht, desto weniger arbeitet er und desto mehr läßt er andere für sich arbeiten. Meist steht an der Spitze solcher Religionen ein Gott, der nicht arbeitet, sondern sich bedienen läßt oder in Ruhe und Wohlstand versunken ist.

Der aus einer armenischen Priesterfamilie stammende amerikanische Ethiker Rousas J. Rushdoony hat in seinen Büchern "The One and the Many"²⁷⁹ und "The Foundation of Social Order: Studies in the Creeds and Councils of the Early

²⁷⁸Vgl. Marxismus - Opium für das Volk? a. a. O. S. 98-114

²⁷⁹Rousas John Rushdoony. The One and the Many: Studies in the Philosophy of Order and Ultimacy. Thoburn Press: Fairfax (VI), 1971¹, 1978²

Church²⁸⁰ ausführlich aufgezeigt, wie stark die christliche Gesellschaftsethik vom trinitarischen Gottesglauben geprägt ist. Einheit und Vielfalt sind nämlich nicht, wie in den meisten philosophischen Systemen, sich ausschließende Gegensätze, sondern gehören in der nicänischen Trinitätslehre ebenso wie in der chalcedonensischen Christologie untrennbar zusammen. Dementsprechend sind auch Familie, Gemeinde, Wirtschaft und Staat nach biblischem Verständnis gleichermaßen von einer durch Gottes Geboten bestimmten Einheit wie von einer gottgewollten Vielfalt geprägt.

²⁸⁰Rousas John Rushdoony. *The Foundation of Social Order: Studies and the Creeds and Councils of the Early Church*. Thoburn Press: Fairfax (VI), 1978 (Nachdruck vom 1968)

THEODOR CHRISTLIEB ALS MISSIONSWISSENSCHAFTLER

Eine Anfrage an die evangelikale Missiologie

1. Der vergessene Missionswissenschaftler

Im Schatten des unbestrittenen Altmeisters der Missionswissenschaft Gustav Warneck geriet so mancher Missionswissenschaftler seiner Zeit in Vergessenheit. Eigentlich kann erst seit dem 2. Weltkrieg davon die Rede sein, daß die Geschichte der Missionswissenschaft auch die Vorläufer, Mitstreiter und Schüler Warnecks genauer ins Blickfeld genommen hat²⁸¹.

In Vergessenheit war dabei auch geraten, daß die beiden führenden Köpfe der Westdeutschen Evangelischen Allianz und zugleich der ersten Gnadauer Konferenz Friedrich Fabri und Theodor Christlieb bedeutende Missionswissenschaftler waren. Während Friedrich Fabris Missionstheologie 1965 bis 1975 aufgearbeitet wurde²⁸² - freilich viel zu spät, so daß wertvolle Dokumente schon verschollen waren - fehlte eine wissenschaftliche Aufarbeitung Theodor Christliebs (1833-1889) völlig. Das, was Schmidt zur Begründung seiner Dissertation über Fabri ausführte, gilt sicher auch für Christlieb (und vielleicht noch manchen anderen). Er schreibt in Bezug auf die Erforschung des Reich-Gottes-Gedanken bei Warneck:

"So nötig eine solche Untersuchung ist, so wichtig ist es, die Verengung zu durchbrechen, in die die geschichtliche Darstellung der deutschen Missionswissenschaft durch die Beschränkung auf die wenigen bekannten Missionstheoretiker geraten ist. Gerade im Blick auf die Vertreter der Mission in der Zeit vor Warneck gilt es, eine Lücke zu schließen. Von diesen 'Vätern' gibt es wohl mehr oder weniger erbauliche Lebensbilder, die im wesentlichen der Werbung für die Mission dienen, aber keine systematische, wissenschaftliche Darstellung des Lebenswerkes und ihrer Theologie."²⁸³

²⁸¹Vgl. etwa meine Rezensionen der Bücher zu Hartenstein und Gutmann in Buch Konkret 1/86, S.5, weitere Beispiele in meinem in der übernächsten Anmerkungen genannten Buch zu Christlieb und in der im folgenden genannten Literatur zu Fabri.

²⁸²Vgl. Wolfgang Schmidt, Mission, Kirche und Reich Gottes bei Friedrich Fabri, Wuppertal 1965; Klaus Bade, Friedrich Fabri und der Imperialismus der Bismarckzeit, Freiburg 1975

²⁸³Schmidt, a. a. O., S.12

Noch 1983 konnte bei einer Tagung evangelikaler Missiologen davon ausgegangen werden, daß es im Bereich der Gemeinschaftsbewegung und der Freikirchen keinen bedeutenden Missionstheoretiker gegeben hat. Daher nahm man an, daß eine evangelikale Missiologie im wesentlichen bei den pietistisch beeinflussten aber grundsätzlich kirchlich ausgerichteten berühmten Missionswissenschaftlern von Warneck bis Hartenstein anzuknüpfen habe.

Da inzwischen meine Dissertation über "Theodor Christlieb und seine Missions-theologie"²⁸⁴ erschienen ist, die versucht, alles Material über Christliebs Missionswissenschaft zusammenzubringen, kann es hier nicht darum gehen, das dort Gesagte zusammenzufassen oder zu wiederholen. Die Fülle der Aktivitäten Christliebs und sein umfangreiches Schrifttum würden dies wohl auch unmöglich machen. Eine deutsche, englische und holländische Zusammenfassung am Ende des Buches ermöglichen es auch demjenigen, der die Fülle des Materials nicht im Einzelnen durcharbeiten will, einen Eindruck zu bekommen.

Vielmehr sollen hier einige Überlegungen Platz finden, die über die Arbeit hinausgehen, auch wenn dazu bisweilen ähnliche Belege angeführt werden.

2. Zur Bedeutung Theodor Christliebs

Nicht zufällig beginnt die Arbeit über Christlieb mit einer kurzen Zitatensammlung, die die Bedeutung Christliebs unterstreichen und die Arbeit rechtfertigen soll²⁸⁵. Als ich einige der Zitate erstmalig las, verstand ich sie als begeisterte Übertreibungen. Von der allgemeinen Vorstellung und dem Fehlen fast jeglicher Literatur geprägt, ging ich davon aus, daß Christlieb unmöglich eine solch wichtige und international führende Rolle eingenommen haben konnte. Erst allmählich stellte ich fest, daß die Zitate durchaus mit der Wirklichkeit übereinstimmten.

Christlieb hat als herausragender Vertreter der Selbständigkeit der einheimischen Kirche als einer der ersten dem Nationalismus in der Mission Einhalt geboten. Sein ständiger Aufruf zur Zusammenarbeit aller bibelgebundenen Missionsgesellschaften führte über die verschiedenen internationalen Allianzkonferenzen letztlich zu

²⁸⁴Thomas Schirmmacher, Theodor Christlieb und seine Missionstheologie, Telos - Evangelikale Theologie, Wuppertal 1985. Vgl. des weiteren Thomas Schirmmacher, Brauchen wir eine neue, deutsche Missionswissenschaft?, Mission Konkret 1/86, S.2; ders., Deutschland ist Missionsland geworden, Zeitspiegel 1/86/13 und die Rezension von Jürgen Kuberski, Buch Konkret 1/86, S.5. Einen guten Einblick in den Sinn der Arbeit gibt der Verlagstext der letzten Umschlagseite: "Theodor Christlieb, Begründer der Gemeinschaftsbewegung und der Deutschen Evangelischen Allianz, gilt als der zu seiner Zeit bekannteste deutsche Theologe im Ausland. Dennoch ist seine weitgefächerte theologische und praktische Arbeit weitgehend in Vergessenheit geraten. In seiner wissenschaftlichen Biographie werden hier erstmals alle Daten zu seinem Leben zugänglich gemacht und die Quellen erschlossen. Dabei geht es dem Missionswissenschaftler Thomas Schirmmacher besonders darum zu zeigen, welche Rolle Christlieb für die Entstehung der Missionswissenschaft und der Apologetik hatte. Christliebs Einfluß auf Gustav Warneck macht deutlich, daß der Pietismus auch in der Missionstheologie Enormes geleistet hat."

²⁸⁵Schirmmacher, Christlieb, a. a. O., S.20-22

Edinburgh 1910, daß Christlieb leider nicht mehr miterlebte, sicher aber im Gegensatz zur restlichen deutschen Missionswissenschaft einschließlich Warneck stark befürwortet hätte.

Die beiden bedeutendsten Nachrufe Christliebs stammen von den schon erwähnten Missionswissenschaftlern Friedrich Fabri und Gustav Warneck. Fabri schreibt etwa:

"Kein deutscher Theologe der Gegenwart war im Auslande, namentlich in England und Nordamerika, so bekannt und hochgeachtet, als er"²⁸⁶.

Noch 1937 schrieb Eduard Knapp im Calwer Kirchenlexikon entsprechend:

"Zu seiner Zeit der unter den Theologen englischer Zunge am meisten bekannte Theologe"²⁸⁷.

Nicht zufällig erschienen seine Bücher in praktisch allen europäischen Sprachen, aber auch in außereuropäischen Sprachen, etwa in Chinesisch. Er war Professor für Praktische Theologie in Bonn und arbeitete intensiv an seinen homiletischen, apologetischen, und missionshistorischen Vorlesungen, die eine internationale Studentenschaft nach Bonn brachten. Die systematische Evangelisation in Deutschland fand in ihm ihren Theoretiker, in Elias Schrenk ihren Praktiker. Die Tatsache, daß Christlieb kurz vor seinem Umzug nach Berlin in das Hofpredigeramt Wilhelm des II. verstarb, weist auf die kirchenpolitische Bedeutung seiner Person hin.

Im Ausland ist Christlieb auch nie so in Vergessenheit geraten, wie in Deutschland. Manche deutschsprachigen Titel finden sich heute nur noch in englischen, amerikanischen oder skandinavischen Bibliotheken und die Erwähnung des Namen "Christlieb" löste während meiner Arbeiten im Ausland eher Interesse aus, als in Deutschland. Überlegt man sich dabei, daß Christlieb der Begründer und Vermittler der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung und der Vater der Westdeutschen Evangelischen Allianz ist und es erst durch sein Wirken gelang, die Gruppen, die wir heute als Evangelikale bezeichnen, zusammenzuführen und in das öffentliche Bewußtsein zu bringen, dann ist es schlichtweg unbegreiflich, wieso er in der Forschung generell und erst recht im evangelikalen Bereich so stiefmütterlich behandelt wurde.

Die hiermit bewiesene Geschichtslosigkeit mag mehrere Gründe haben. Falsche Minderwertigkeitskomplexe der Evangelikalen etwa können dazu führen, daß man sich eher mit den vorgegeben Größen beschäftigt, als mit den eigenen Vätern. Trotz häufiger Betonung des Erbes der Väter ist auch das Interesse daran, wie es "wirklich gewesen ist", sehr gering, wie alleine schon der Zustand der meisten Archive evangelikaler Werke zeigt, die ich freundlicherweise benutzen durfte.

Und nicht zuletzt muß auch die Krise der evangelikalen Missionswissenschaft dafür verantwortlich gemacht werden. Wenn der Mut zur Eigenständigkeit fehlt und die eigene Existenz sich scheinbar nur im Schatten großer Vorbilder vollzieht, wird auch die Eigenständigkeit in der Geschichte nur zu schnell übersehen.

²⁸⁶Friedrich Fabri, Zum Gedächtnis Theodor Christliebs, Bonn 1889, S.7

²⁸⁷Stuttgart 1937, zum Stichwort

3. Christliebs Ansatz als Modell einer evangelikalen Missionswissenschaft

Für Christlieb sind es zwei Seiten, die die Missionswissenschaft ausmachen. Auf der einen Seite steht die biblische Botschaft. Hier ist für Christlieb die Versöhnung durch Christus das zentrale Element. Sie will er unbedingt festhalten und gegen alle schwärmerischen und rationalistischen Angriffe verteidigen. Nur wer die Versöhnung selbst erfahren hat, kann die Botschaft verkündigen. Der Christ ist deswegen zuallererst "Zeuge", ja Christlieb nennt seine ganze Homiletik "Martyretik" (Zeugnislehre, von "martyria", Zeugnis).

Auf der anderen Seite stehen die Art und Weise der Verkündigung und stehen die Menschen. Während für die Erforschung der Botschaft ein gründliches Studium der Bibel erforderlich ist, können die Missionsmethoden nur durch intensive Erforschung der Missionspraxis und die Einbeziehung aller anthropologischen Wissenschaften (Ethnologie, Sprachwissenschaft, Religionswissenschaft, Völkerpsychologie etc.) gefördert werden. Diese Spannung zwischen der konstanten Botschaft auf der einen Seite und der ständigen wechselnden Kultur, in der der Hörer lebt, auf der anderen Seite, findet sich für ihn schon bei Paulus. In seiner Beschreibung des "Missionstheoretikers" wird dabei auch deutlich, daß die Missionsgesellschaften schon damals (1879) nicht immer das gewünschte Material liefern konnten:

"Noch weit schlimmer aber als dem Missionshistoriker und Statistiker geht es für heute noch dem Missionstheoretiker, wenn er in Vergleichung der leitenden Grundsätze und Methoden, nach denen in den einzelnen Gesellschaften gearbeitet wird, einen vollständigen Überblick anstrebt, um aus ihnen mit ihren Wirkungen und Früchten feste Prinzipien, Erfahrungsergebnisse als Fingerzeige für künftige Arbeit abzuleiten"²⁸⁸

Daß Christlieb von daher der Apologetik einen hohen Stellenwert zumaß und eine gründliche Erforschung und nötigenfalls Widerlegung der anderen Position verlangte, ist eine Folge seiner missionarischen Schau, die die Auseinandersetzung mit dem fremden Gedankengut nicht scheut, sondern gerade in ihr die Macht des Wortes Gottes erwartet.

Den missionswissenschaftlichen Ansatz Christliebs habe ich versucht mit dem Begriffspaar "Pragmatischer Biblizismus" zu umschreiben. Verliert die Mission ihre biblizistische Seite, d. h. die göttliche Verankerung ihres Beweggrundes, wird sie zur Anthropologie, zur sozialen, psychologischen oder religiösen Hilfe-einrichtung. Verliert die Mission dagegen ihre pragmatische Seite, das heißt, daß Sprache, Kultur, Denken und Religion des Hörers nicht mehr beachtet und erforscht werden, wird sie zur unpersönlichen Gesetzesverlesung und ist für Paulus zum Scheitern verurteilt, weil der Mensch aus Unkenntnis kulturelle Hindernisse aufbaut, wo allein das Hindernis im Wort vom Kreuz bestehen sollte. Die Predigt des Paulus auf dem Areopag von Athen war hier Christliebs großes Vorbild.

²⁸⁸Theodor Christlieb, Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission, AMZ 6(1879)/481-482

Hier lag vielleicht neben der Angst vor unnötiger Zersplitterung auch der Grund, warum Christlieb ähnlich wie Warneck zeitlebens den neuentstehenden Glaubensmissionen in Deutschland so skeptisch gegenüberstand²⁸⁹. Nur allzuleicht wurde dort die gründliche Erforschung der Missionsstrategie aus Liebe zum jeweiligen Menschen durch Aktivismus ersetzt. Zwar zeigt die Geschichte der China-Inland-Mission²⁹⁰, daß das fehlende Interesse an der anthropologischen Seite der Mission nicht automatisch bei den Glaubensmissionen zu finden war. Inwieweit Christliebs Sicht im Blick auf die deutschen Gesellschaften berechtigt war, müßte untersucht werden, da die Geschichtsschreibung über die deutschen Glaubensmissionen noch sehr zu wünschen übrig läßt.

Könnte es nicht sein, daß die deutsche evangelikale Mission in Christlieb ihren Altmeister findet? Wäre es nicht an der Zeit, die bedeutenden Leistungen der pietistischen Missionswissenschaft des letzten Jahrhunderts stärker hervorzuheben? Auch wenn man sicher nicht alles von Christlieb übernehmen kann, wird sein Denken und Handeln doch Maßstäbe setzen, die wir uns zum Vorbild nehmen könnten.

²⁸⁹Vgl. die Angaben bei J.Aagaard, *Mission-Konfession-Kirche*, Aarhus 1967, 2 Bände, nach Register, bes. I, S.89f

²⁹⁰Vgl. meine Rezension des neuen Mammutwerkes zur Geschichte der CIM, heute OMF/ÜMG in *Mission Konkret* 1/86, S.2

CHRISTLIEB CONTRA OPIUMHANDEL

Ein pietistischer Theologieprofessor fordert 1877 die Beendigung des chinesischen Opiumhandels

Immer wieder wird der Vorwurf gegenüber bibeltreuen Christen erhoben, daß sie sich nicht gegen das soziale Elend in dieser Welt einsetzen. Die Geschichte der pietistischen Mission hat für viele die Bekämpfung des Elends vergessen. Daß dieser Vorwurf unberechtigt ist, zeigt die Geschichte der Mission selbst. Sicher war die Verkündigung der Botschaft der Sündenvergebung durch Jesus Christus Priorität. Sie führte jedoch nicht automatisch dazu, daß die Augen vor den Problemen der Welt verschlossen blieben.

Ein Beispiel dafür ist der Bonner Theologieprofessor Theodor Christlieb (1833 - 1889), Vater der innerkirchlichen Gnadauer Bewegung und der Deutschen Evangelischen Allianz²⁹¹. Als Missionswissenschaftler hat er wesentliches für die bibelgebundene Missionsarbeit geleistet. Vor 110 Jahren erschien sein Buch 'Der indobritische Opiumhandel und seine Wirkungen'.

Christliebs Studie zum Opiumhandel ist vielleicht sein Buch, das die weiteste Verbreitung erreicht hat und das - wie *Warneck* in seinen drei Rezensionen verfolgt - eine weltweite und breite Pressediskussion auslöste. Der chinesische Gesandte in Berlin übersetzte es sogar ins Chinesische. Eine Postkarte an *Eduard Schaer* in Zürich schildert etwas von der Resonanz:

"Indem ich Ihnen, verehrter Herr College, für Ihre freundliche Zuschrift u. den mitfolgenden Vortrag, den ich mit Interesse durchlas, verbindlichst danke, möchte ich Ihnen nur mittheilen, dass dieser Tage in Genf u. Paris eine französ. Übersetzung meines Opiumhandels erscheint, auf die Sie vielleicht französisch redende Freunde aufmerksam machen können. Ein Banquier in Genf hat sich sehr dafür interessiert. In Amerika ist das Büchlein durch Nachdruck schon ziemlich bekannt geworden (10.000 Exempl.). Auch sonst habe ich wieder freudig zustimmende Urtheile, auch von Colleggen in der medizinischen Fakultät, besonders auch von England u. Russland. Sollte eine neue Auflage nöthig werden, so werde ich mir erlauben, Sie um gef. Zusendung der Schrift

²⁹¹Eine umfassende Darstellung seines Lebenswerkes bietet: Thomas Schirmmayer, Theodor Christlieb und seine Missionstheologie, Wuppertal 1985. Dort finden sich ausführliche Belege zu allen Aussagen dieses Artikels auf den S. 166-170. Der Titel der hier hauptsächlich besprochenen Schrift lautet Theodor Christlieb, Der indobritische Opiumhandel und seine Wirkungen, 1878

des spanischen Gesandten, die ich noch nicht kenne, zu ersuchen.
Mit ausgezeichnete Hochachtung D.Christlieb Bonn, 30/XII 78."

Schon in England hatte sich Christlieb nicht nur zusammen mit *Elias Schrenk* gegen den Sklavenhandel gewandt, sondern auch gegen den Opiumhandel. In seinem AMZ-Beitrag von 1875 richtete er sich ebenfalls schon gegen den Opiumhandel. Nach der Abfassung der Schrift von 1877 kämpfte er weiter für das Anliegen, etwa auf der Internationalen Allianzkonferenz in Basel 1879 und auf einer Synode. Er erreichte sogar eine Interpellation im britischen Parlament, die aber leider ergebnislos blieb. Trotzdem verlor er das Problem bis in sein Sterbejahr nicht aus den Augen. Eine Werbung des Verlages sagt zu Recht:

"Der bekannte Autor ist so ziemlich der erste, welcher sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt hat. Das Werk ist übersichtlich in vier Teile gegliedert. In einer fünfseitigen Einleitung nennt Christlieb zunächst den Anlaß der Arbeit. Es ist, wie er gleich in aller Schärfe formuliert, der Massenmord durch christliche Habgier. Dies gilt für die Sklaverei ebenso wie für den Branntweinhandel. Es ist für ihn klar, daß unsre fortschrittstrunkene Zeit sittliche Ungeheuer großzieht. Doch nun veranlaßt ihn der Opiumhandel Großbritanniens zu allerschärfsten Formulierungen.

Denn dieselbe Nation, die in der ersten Hälfte unsres Jahrhunderts durch eine heroische That sich vom Fluch des Sklavenhandels und endlich auch der Sklaverei in ihren Colonien und damit eine Hauptursache des Massenmords nach Kräften beseitigte, ja mit beträchtlichen Opfern heute noch in West- und Ostafrika zu beseitigen bemüht ist, dieselbe Nation ist es, die in der 2. Hälfte des Jahrhunderts den Klagen, den flehentlichen Bitten der chinesischen Regierung, ja dem Aufschrei des christlichen Gewissen in ihrer Mitte zum Trotz in steigender Progression alljährlich Hunderttausende von Chinesen durch ihr Opium ihrer Gewinnsucht, genauer ihrer Defizitsfurcht bei dem indischen Budget zum Opfer bringt, ja die - eine christliche, eine protestantische Macht! - mit ihrem Zwangsgift nicht bloß, wie andere Massenmörder, die Leiber, sondern fast immer zugleich die Seelen, die ganze geistige und sittliche Kraft ihrer Schlachtopfer hinwegwürgt! Eine Zwittergestalt, mit der einen Hand großmüthig Leben und Freiheit der Negerwelt spendend und schützend, mit der andern dem zuckenden Riesenleib Chinas gewaltsam Tod und Knechtschaft durch sein Gift einimpfend, in Afrika von Tausenden gesegnet, in Ostasien von Millionen verflucht, so steht England mit seiner Colonial- und Handelspolitik heute vor uns. Die stolze Flagge Albions trägt einen breiten Schmutzflecken."

Die letzten Seiten der Einleitung füllt er mit Hinweisen auf andere Arbeiten und Schriften, die sein großes Wissen der Schriften vieler Länder zeigen.

Im ersten Teil gibt Christlieb dann einen Blick auf die geschichtliche Entwicklung des britischen Opiumhandels bis zur Gegenwart. Er beginnt im 16. Jahrhundert, wird dann aber in dem Moment, als 1780 das Opium nicht mehr nur als Arznei verwendet wurde, ausführlicher. 1799 wird die Opiumeinfuhr verboten und der Schmuggel blüht.

"Gesetzesübertretung und Insubordination gegen ihre Vorgesetzten hat wohl Niemand die Chinesen systematischer und erfolgreicher gelehrt, als die anglo-indische Regierung."

1839 müssen alle Beamten der ostindischen Kompanie China verlassen. Zwei Kriege gegen China (1842-1843 und 1857-1860) öffnen die Häfen und ermöglichen

es nun den Missionaren, China von den Hafestädten aus zu missionieren. Der 1877, also bei Abfassung der Arbeit, noch gültige Vertrag von Tien-tsin von 1860 erlaubt auch die Opiumeinfuhr. Da Indien, der Herstellungsort des Opiums, 1858 von der ostindischen Kompanie an die englische Krone übergang, sieht Christlieb Englands Verantwortung als noch größer an.

Im zweiten Teil untersucht Christlieb die Wirkungen des Opiumhandels auf Indien, England und China. Die Wirkungen auf England und Indien sind:

1. Trotz drohender Hungersnöte geht weiterhin wertvolles Getreide- und Ackerland verloren.
2. Trotz Verbot verbreitet sich die Opiumsucht auch in Indien und sogar in England selbst.
3. Die Ehre Englands geht in den Augen der Inder verloren.
4. Die indische Regierung wird demoralisiert. Sie fördert das Opiumgeschäft mehr als die Beschaffung lebensnotwendiger Dinge für die Bevölkerung.
5. Das indische Staatsbudget ist inzwischen zu einem Sechstel vom Opiumhandel abhängig.
6. Der Opiumhandel hält andere Länder vom Handel mit England und China zurück.

Insgesamt nützt der Opiumhandel also selbst in England und Indien nur wenigen. Die Auswirkungen auf China sind allerdings viel verheerender, nämlich eine völlige Demoralisation der Bevölkerung. Am erschütterndsten sind die Folgen beim Opiumraucher selbst und die zahllosen Verbrechen, die begangen werden, um an Opium heranzukommen. So untersucht Christlieb zunächst die Zahl der Opiumabhängigen und Opiumopfer, wobei er 6 Millionen Raucher und 600.000 Tote pro Jahr für die beste Schätzung hält. Mit medizinischen Gründen widerlegt Christlieb das Argument, daß Opiumsucht eine Sucht wie andere ist. Dem Abhängigen geht viel stärker und unbewußter die Willenskraft verloren und die Regel ist, daß er fortfährt, bis er in ein frühes Grab sinkt. Weitere Folgen des Opiumhandels sind die Verarmung des Landes, das Vermieten von Frauen, der Ausländerhaß, zahllose Feindseligkeiten und überhaupt unglaublich grausame Zustände, deren Existenz kaum noch jemand zu bestreiten wagt.

Ohne daß es eine gewollte Trennung zwischen christlich-missionarischen und politisch-wirtschaftlichen Argumenten gibt, folgt nun der dritte Teil 'Der Einfluß des Opiums auf das Missionswerk in China'. Nach den statistischen Hinweisen, daß es 208 evangelische Missionare und 20.000 Konvertiten in China gibt, beschreibt Christlieb den Zusammenhang der Kolonialpolitik mit der Mission, den viele erst im Boxeraufstand 1899 oder sogar erst nach dem 2. Weltkrieg erkennen sollten:

"Der Opiumhandel mit all den Verwicklungen und Verträgen in seinem Gefolge hat äußerlich China dem Evangelium geöffnet, aber er verschließt auch innerlich Millionen chinesischer Herzen der Predigt durch die schändliche Habgier, aus der er entsprang, durch die Gewalt, mit der er dem Lande wider seinen Willen aufgezwungen wurde und wird, durch die physischen und sittlichen Verwüstungen, die er anrichtet, mit Einem

Wort: durch das schmäbliche Licht, das er auf seine Träger, die Christen wirft, die dadurch dem natürlichen heidnischen Gewissen gegenüber als sittlich viel tiefer stehend und darum als unfähig zu religiös-sittlicher Belehrung Anderer erscheinen müssen."

Er zitiert das Plakat eines Chinesen:

"Vor 20 Jahren hätten sie mit mehr Aussicht auf Erfolg predigen können ... Selbst sündenbeladen gebt ihr vor, Andere bessern zu können."

Nach weiteren Beispielen formuliert er das Haupthindernis für die Mission. Dieses Missionshindernis ist nur bei Gleichsetzung von missionierender Kirche und christlichem Volk zu verstehen, die die Chinesen auf jeden Fall vornehmen mußten. Es zeigt sich für Christlieb, daß

"... das heidnische Gewissen sich als höher stehend erweist denn das golddurstverblendete der Christen! Wie können die Chinesen das Evangelium als das Heil auch ihres Volkes von denen annehmen, die sie täglich durch ihren scheußlichen Handel am Ruin Chinas arbeiten sehen? ? Oh, eine jede Handlung, die dazu dient, das Christentum in Verruf zu bringen, ist ein Verrath an der wahren Civilisation der Menschheit."

Allerdings steht Christlieb nun auch dem Gedanken des christlichen Abendlandes kritisch gegenüber:

"Und wie lange wird es brauchen, bis das chinesische Volk zwischen sogenannten christlichen Kaufleuten und Regierungen und wirklichen christlichen Predigern, zwischen dem Evangelium an sich und der tatsächlichen Verleugnung seiner Prinzipien durch so viele Christen einen Unterschied zu machen gelernt haben wird!"

In einem letzten kürzeren Teil kehrt Christlieb wieder zur politischen Seite zurück und fragt: Kann dem Übel abgeholfen werden? Zunächst deckt Christlieb die zum Teil absurden Begründungen auf, wieso der gegenwärtige Zustand nicht abzuschaffen oder sogar positiv zu sehen ist. So greift er zum Beispiel das Argument an, daß China sowieso überbevölkert ist und widerlegt die Behauptung, daß die Abschaffung des Opiumhandels zu teuer zu stehen kommt. Er rechnet genau vor, wieviel die Beseitigung des Opiumhandels kosten würde und welche Ersparnisse sie brächte und zeigt, daß nach einiger Zeit die indische Regierung finanziell besser dastände. Dann stellt er aber unabhängig von den Berechnungen fest:

"Die Frage hat zwei Seiten, eine moralische und eine finanzpolitische. Setzt man falscher d.h. unchristlicher Weise die letztere zuoberst, so scheinen die Schwierigkeiten endlos, und man kommt aus peinlichen Befürchtungen nicht heraus ..."

Er fordert dann schließlich:

"Also was thun? Wir antworten: in erster Linie das Gewissen fragen und nicht den Geldbeutel! Ist die Fortsetzung dieses Handels, der nur mit Waffengewalt legalisirt werden konnte, während China um Erlösung davon bittet, weil das Elend von Millionen dadurch Vergifteter gen Himmel schreit, recht d.h. vor Gott und den Menschen gerechtfertigt oder nicht? Und wenn ihr humaner Weise nicht anders als Nein! antworten könnt, so folgt in Gottes Namen dieser Stimme ..."

Es ist nach Christliebs Meinung besser, das Unrecht aufzugeben und als Christen Vertrauen auf Gott zu zeigen, der sich zum Abschaffen des Unrechts stellen wird.

BEDEUTENDE MISSIOLOGEN²⁹²

THEODOR CHRISTLIEB

Theodor Christlieb (1833-1889) war Professor für Praktische Theologie in Bonn und Begründer der Westdeutschen Evangelischen Allianz, des Deutschen Evangelisationsvereins und der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung. Sein Interesse galt insbesondere der Verkündigung des Evangeliums in der Gemeinde (Homiletik), gegenüber der entchristlichten Umgebung (Apologetik) und in aller Welt (Missionstheologie). Er war es, der zunächst in der Theorie, sodann in der Praxis durch die Berufung von Elias Schrenk, die flächendeckende Evangelisation Deutschlands anregte. Seine Ausführungen zur Verkündigung des Evangeliums unter den entchristlichten Massen Europas klingen teilweise so, als wären sie auf unsere Situation bezogen und dürften damals wie heute programmatisch sein.

GISBERT VOETIUS

Maurus Galm hat bereits 1915 nachgewiesen, daß die Anfänge der modernen evangelischen Mission in den Niederlanden liegen und dort calvinistische Theologen den Anstoß von der intensiven katholischen Missionsarbeit erhielten²⁹³. Norman E. Thomas schreibt dazu: "Der erste Versuch in der protestantischen Welt, eine Synthese zwischen Mission und Theologie zu schaffen, wurde in den Niederlanden vorgenommen."²⁹⁴

Namentlich Gisbert Voetius²⁹⁵ (1589-1676), seit 1634 Theologieprofessor in Utrecht, stellte die Verbindung zwischen reformierter Orthodoxie und missi-

²⁹²Teil einer Serie in 'Evangelikale Missiologie'

²⁹³Maurus Galm. Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande. Dissertation: Münster. Franz Xaver Seitz: München & Missionsverlag St. Ottilien: St. Ottilien, 1915; vgl. aber die Einschränkungen in A. Goslinga. "Die Anfänge der Mission in Holland". Allgemeine Missions-Zeitschrift 49 (1922): 56-63+79-85

²⁹⁴Norman E. Thomas (Hg.). Classic Texts in Mission and World Christianity. Orbis Books: Maryknoll (NY); 1995. S. 39

²⁹⁵Ebd. S. 40-41; vgl. zur Person Jürgen Moltmann. "Voetius, Gisbert". Sp. 1432-1433 in: Kurt Gallig (Hg.). Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 7 Bde. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1986 (Nachdruck von 3. Aufl.). Bd. 3; Wilhelm Goeters. Die Vorbereitung des Pietismus in der reformierten Kirche der Niederlande bis zur labadistischen Krise 1670. Leipzig, 1911. S.

onsorientiertem reformierten Pietismus²⁹⁶ her und verfaßte als erster eine umfassende Missionstheologie²⁹⁷. Nach Norman E. Thomas war Voetius der erste Protestant, der eine Missionstheorie entwickelte²⁹⁸. Außerdem "ist er der Begründer der vergleichenden Religionswissenschaft (im missionarischen Sinne des Begriffes)"²⁹⁹.

Voetius, 1634-1676 Professor für Theologie und orientalische Sprachen in Utrecht (Niederlande), war aktives Mitglied der Synode von Dordrecht (1617/19), einer der Hauptvertreter der calvinistischen Orthodoxie und der einflußreichste niederländische Theologe des 17. Jahrhunderts. Gleichzeitig war er einer der Sprecher des entstehenden missionsorientierten reformierten Pietismus in den Niederlanden und hatte persönlichen Kontakt zu englischen Puritanern. Seine Buch 'Disputationen über den Atheismus' (1639) und andere Bücher gegen andere Philosophien seiner Zeit erweisen ihn als Evangelist der Gebildeten. Voetius war auch der Begründer der vergleichenden Religionswissenschaft zur Unterstützung der Mission. Fast alle seine Bücher und Traktate enthalten lange Abschnitte über Mission, die nicht zum Missionswerk aufrufen, sondern alle wesentlichen Probleme der Mission als vierten Teil der Systematischen Theologie diskutieren (1. Exegetische, 2. Dogmatische, 3. Praktische Theologie, 4. 'Theologica elenctica'). Voetius wurde dadurch zum ersten protestantischen Verfasser einer umfassenden Missionstheologie. Er hatte dazu umfassende Studien der katholischen Missionsliteratur betrieben. Voetius folgte der Unterscheidung Calvins und der reformierten Ethik zwischen dem souveränen und dem moralischen Willen Gottes und kombinierte die doppelte Prädestination als Gottes absolutem Willen mit der Überzeugung, daß Weltmission unter den biblischen Verheißungen Gottes moralischer Wille für die Christen ist.

80-134 + 120-134; Ernst Bizer. "Die reformierte Orthodoxie und der Cartesianismus". Zeitschrift für Theologie und Kirche 55 (1958): 306-372, hier S. S. 307-326, bes. S. 314-326 zu Voetius' Buch 'Disputationen über den Atheismus' (1639) (Lit. angabe S. 308, Anm. 2).

²⁹⁶So Jürgen Moltmann. "Voetius, Gisbert". a. a. O. Sp. 1432

²⁹⁷Vgl. zur Missionstheologie von Voetius Jan A. B. Jongeneel. "Voetius' zendingstheologie, de eerste comprehensieve protestantse zendingstheologie". S. 117-147 in: J. van Oort u. a. (Hg.). De onbekende Voetius. J. H. Kok: Kampen (NL), 1989; H. A. van Aniel. De zendingleer van Gisbertus Voetius. J. H. Kok: Kampen, 1912; vgl. zur Theologie von Voetius allgemeine: J. van Oort u. a. (Hg.). De onbekende Voetius. J. H. Kok: Kampen (NL), 1989; Ernst Bizer. "Die reformierte Orthodoxie und der Cartesianismus". Zeitschrift für Theologie und Kirche 55 (1958): 306-372, hier S. 307-326 (zu Voetius' Buch 'Disputationen über den Atheismus' von 1639 S. 314-326); Wilhelm Goeters. Die Vorbereitung des Pietismus in der reformierten Kirche der Niederlande bis zur labadistischen Krise 1670. Leipzig, 1911. S. 80-134 + 120-134

²⁹⁸Norman E. Thomas (Hg.). Classic Texts in Mission and World Christianity. a. a. O. S. 40

²⁹⁹Ebd. S. 41

AURELIUS AUGUSTINUS

Aurelius Augustinus (354-430 n. Chr.), Bischof von Hippo (Nordafrika), der der Theologe der Gnade genannt wird, ist der wichtigste Theologe der katholischen Kirche und zugleich der geistige Vater aller großen Reformatoren, besonders von Luther und Calvin. In den meisten seiner Schriften diskutiert Augustinus Probleme der Mission³⁰⁰, da er intensiv daran beteiligt war, die Stämme und heidnischen Römer Afrikas in seinem Umfeld zu erreichen. Gonsalvus Walter hat die vielen Abschnitte aus Augustinus' Werk zu einer umfassenden Missionstheologie zusammengefaßt³⁰¹. Er schreibt: "Der große Kirchenvater ist ein beredter und unermüdlicher Anwalt der Heidenmission."³⁰²

Augustinus versöhnte den Glauben an die doppelte Prädestination mit dem dringenden Ruf, daß es der Wille Gottes ist, das Evangelium allen Völkern zu predigen. In seinem berühmten Brief Nr. 199³⁰³ verneint er die Auffassung, der Missionsbefehl sei bereits von den Aposteln erfüllt worden. Er ist mit dieser Sicht - wie etwa später William Carey - die große Ausnahme³⁰⁴ unter seinen Zeitgenossen. Augustinus tut dies mit exegetischen Gründen, da der Missionsbefehl "bis ans Ende der Welt [des Zeitalters]" gilt. "Die Pflicht, den Ungläubigen das Evangelium zu bringen, stützt sich auf den Willen Gottes, der einerseits in der Heilsökonomie, andererseits im formellen Missionsbefehle Christi (Matth. 28,18-20) Ausdruck findet."³⁰⁵

Der Missionsbefehl gilt nach Augustinus aber nicht nur aus exegetischen Gründen, sondern auch aus praktischen Gründen, denn er kennt "ungezählte barbarische Stämme in Afrika, denen das Evangelium noch nicht gepredigt wurde"³⁰⁶. Gott hat Abraham nicht nur die Römer versprochen, sondern alle Nationen. Augustinus wollte auch nicht nur die Bekehrung der Völker im Römischen Reich. "Viel tiefer

³⁰⁰Vgl. Gerhard Metzger. Kirche und Mission in den Briefen Augustins. Allgemeine Missionsstudien 20. C. Bertelsmann: Gütersloh, 1936 und F. van der Meer. Augustinus der Seelsorger. J. P. Bachem: Köln, 1958³

³⁰¹P. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Die Heidenmission nach der Lehre des heiligen Augustinus. Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte 3. Aschendorff: Münster, 1921

³⁰²Ebd. S. 113

³⁰³Text auf Englisch: Maurice Wiles, Mark Santer (ed.). Documents in Early Christian Thought. Cambridge University Press: Cambridge, 1975. S. 259-264 = Norman E. Thomas (ed.). Classic Texts in Mission and World Christianity. Orbis Books: Maryknoll (NY), 1995. S. 18; vgl. zum Missionsgedanken in den Briefen 197 und 199 auch P. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Die Heidenmission nach der Lehre des heiligen Augustinus. a. a. O. S. 39 und Joseph Vogt. "Die kaiserliche Politik und die christliche Mission im 4. und 5. Jahrhundert". S. 166-188 in: Heinzgünther Frohnes, Uwe W. Knorr (Hg.). Die Alte Kirche. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte 1. Chr. Kaiser: München, 1974. S. 178

³⁰⁴Dies betont bes. Einar Molland. "Besäß die Alte Kirche ein Missionsprogramm und bewußte Missionsmethoden?". S. 51-67 in: Heinzgünther Frohnes, Uwe W. Knorr (Hg.). Die Alte Kirche. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte 1. Chr. Kaiser: München, 1974. S. 63

³⁰⁵P. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Die Heidenmission nach der Lehre des heiligen Augustinus. a. a. O. S. 106

³⁰⁶Brief Nr. 199, Abschnitt 46 (alle Ausgaben)

hat Augustin die Verheißung verstanden, daß alle Völker zum Heil berufen seien, und hat Prediger und Mönche, ja alle Glieder der Kirche zur Teilnahme am Werk der Bekehrung aufgerufen.³⁰⁷ Vor der Wiederkunft Jesu werden deswegen die Mehrheit der Nationen und Völker Christen werden³⁰⁸, was eine 'post-millennialistische' Ausrichtung, nicht nur - wie meist angenommen - eine amillennialistische Ausrichtung belegt, wenn man diese späteren Begriffe überhaupt für ihn verwenden will.

Für Augustinus ist die Ausbreitung des christlichen Glaubens durch Mission ein Beweis für die Richtigkeit dieses Glaubens, ja "Dieser 'Ausbreitungsbeweis' für die Richtigkeit und Wahrheit des Christentums ist zum erstenmal von Augustin systematisiert worden ..."³⁰⁹.

Dabei war Augustinus nicht Theoretiker, sondern Praktiker. "Der Kirchenvater Augustinus nahm am Missionsleben seiner Zeit praktisch sehr regen Anteil."³¹⁰ Dies kommt auch in seinen Schriften für Neubekehrte zum Ausdruck.³¹¹ Denn "Die Rechtfertigungslehre Augustins wird festhalten, daß Mission Erneuerung und Rettung will, nicht Bestätigung des Vorfindlichen und der natürlichen Anlagen des Menschen."³¹²

Für uns heute mutet es merkwürdig an, daß derselbe Augustinus, dem Bekehrung und innere Umkehr das Entscheidende war, dennoch die Staatsgewalt in die Bekehrungsversuche mit einbezog. So predigte er Toleranz gegenüber dem Judentum, da man von den Juden noch viele lernen können³¹³, und billigte Zwangsmittel gegen sie.

Einzelbekehrung und Volksbekehrung gingen für ihn eben Hand in Hand³¹⁴. "... die Bekehrung selbst, der eigentliche Übertritt, soll nach ihm unter allen Umständen

³⁰⁷Joseph Vogt. "Die kaiserliche Politik und die christliche Mission im 4. und 5. Jahrhundert". a. a. O. S. 177

³⁰⁸Vgl. nochmals Brief Nr. 199, Abschnitte 47-49 (alle Ausgaben)

³⁰⁹Heinzgünther Frohnes. "Missionsgeschichte und Kirchengeschichte". S. IX-LXXIV in: Heinzgünther Frohnes, Uwe W. Knorr (Hg.). Die Alte Kirche. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte 1. Chr. Kaiser: München, 1974. S. XLIII, Anm. 116

³¹⁰P. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Die Heidenmission nach der Lehre des heiligen Augustinus. a. a. O. S. 3

³¹¹Siehe vor allem Aurelius Augustinus. "Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus Büchlein vom ersten Religionsunterricht für angehende Katechumenen". S. 247-335 in: Ausgewählte Schriften des hl. Aurelius Augustinus, Kirchenlehrers. Bd. 4. Bibliothek der Kirchenväter. Jos. Kösel: Kempten, 1877

³¹²Georg Kretschmar. "Das christliche Leben und die Mission in der frühen Kirche". S. 94-128 in: Heinzgünther Frohnes, Uwe W. Knorr (Hg.). Die Alte Kirche. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte 1. Chr. Kaiser: München, 1974. S. 127

³¹³Siehe dazu Amnon Linder. Christliche-Jüdische Konfrontation im kirchlichen Frühmittelalter. S. 397-441 in: Knut Schäferdiek (Hg.). Die Kirche des früheren Mittelalters. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte 2/1. Chr. Kaiser: München, 1974. S. 408-409

³¹⁴So bes. P. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Die Heidenmission nach der Lehre des heiligen Augustinus. a. a. O. S. 115-119

den freiwillig erfolgen, soll schon vor der äußeren Taufe innerlich besiegelt sein; in der negativen Arbeit aber sieht Augustinus Gewaltanwendung nicht nur als erlaubt, sondern geradezu als geboten an, wenn auch - wie alle Gewaltanwendung - nur für die öffentliche, nicht für die private Hand ..."³¹⁵

Der spätere Vorrang der äußeren Zwangsbekehrung gegenüber der inneren Bekehrung ist aber eine Verzerrung von Augustinus. So heißt es über die Jahrhunderte nach ihm: "... eine vollkommene und innerliche Bekehrung, wie sie einem Augustinus als unabdingbare Voraussetzung für den formellen Übertritt vorschwebte, wird zwar kirchlicherseits auch jetzt noch angestrebt, aber doch mehr als ein Fernziel, das eben nicht schon im Rahmen des Missionswerkes selbst zu erreichen sei ..."³¹⁶

DAS MISSIONSVERSTÄNDNIS MARTIN LUTHERS

Laudatio durch den Doktorvater zu Paul Wetter. "Das Missionsverständnis Martin Luthers". Dissertation zur Erlangung des theologischen Doktorgrades am Whittetfield Theological Seminary - deutscher Zweig. 1998. ca. 254.000 Worte. erschienen als Band 11 der Reihe "Missiologica Evangelica" im Verlag für Kultur und Wissenschaft.

Die Dissertation von Pfr. Drs. theol. Paul Wetter, "Das Missionsverständnis Martin Luthers", schließt eine Forschungslücke, deren Schließung seit dem letzten Jahrhundert immer wieder angemahnt wurde. Es gibt zwar ungezählte Artikel und Buchkapitel, die diskutieren, ob Martin Luther einen Missionsgedanken kannte oder nicht und warum es eine Kluft von mehr als hundert Jahren zwischen der Reformation und dem Aufkommen der modernen protestantischen Weltmission in Deutschland - beginnend mit dem postmillennialistisch ausgerichteten Vater des Pietismus, Philip Jacob Spener - gibt. Trotz all der vorhandenen Stellungnahmen und Meinungen - kein Autor belegte seine Sichtweise bisher mit einer Untersuchung aller Schriften Luthers. Der Grund ist offensichtlich: Das erhaltene Werk von Luther ist ungeheuer umfangreich und umfaßt weit über 40.000 Seiten. Drs. Wetter hat jedoch genau das getan. Auf der Suche nach Aussagen für oder gegen Mission hat er nicht nur alle Schriften Luthers einbezogen, sondern auch seine Lieder und Predigten. Die Dissertation ist so umfangreich, weil der Autor Luther sehr intensiv zitiert, was gut ist, da die meisten Texte aus weniger bekannten Schriften Luthers stammen.

³¹⁵Hans-Dietrich Kahl. "Die ersten Jahrhunderte des missiongeschichtlichen Mittelalters". S. 11-76 in: Knut Schäferdiek (Hg.). Die Kirche des früheren Mittelalters. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte 2/1. Chr. Kaiser: München, 1974. S. 41; vgl. P. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Die Heidenmission nach der Lehre des heiligen Augustinus. a. a. O. S. 131

³¹⁶Hans-Dietrich Kahl. "Die ersten Jahrhunderte des missiongeschichtlichen Mittelalters". a. a. O. S. 52

Die vielen Zitate nun sind der beste Beweis dafür, daß Luther wirklich ein Mann der Mission war und das Evangelium unter den nichtchristlichen Völkern der Welt verbreitet sehen wollte.

Im ersten Kapitel seiner Arbeit diskutiert Drs. Wetter 98 Autoren, die entweder vertreten, daß Luther keinen Missionsgedanken kannte oder sogar gegen Mission war, oder daß Luther für die Weltmission eintrat. Drs. Wetter zeigt dabei aber gut auf, daß letztere ihre Sicht nicht wirklich belegt haben und vor allem, daß sie keine brauchbare Erklärung dafür geben, wieso es denn dann nicht schon zu Luthers Lebzeiten zu einer lutherischen Missionsarbeit kam, so wie Calvins Missionsgedanken schon früh dazu führten, daß Calvinschüler als Missionare nach Brasilien und andernorts gingen.

Im zweiten Kapitel verfolgt Drs. Wetter Luthers Gedanken zur Weltmission in wichtigen Schriften wie der Römerbriefvorlesung, der Genesisvorlesung und den Katechismen, aber auch in Predigten und Liedern. Dieses Kapitel beseitigt jeden Zweifel: Luther trat klar und deutlich dafür ein, das Evangelium allen Völkern zu verkündigen.

Im dritten Kapitel beschreibt Drs. Wetter Luthers Missionsverständnis nun nicht mehr im Rahmen einzelner Schriften, sondern systematisch im Gesamtrahmen seiner Theologie. Grundlage seiner Missionstheologie ist Luthers ungebrochenes Verhältnis zur Heiligen Schrift und seine vom Kirchenvater Augustin herkommende biblische Heilslehre, die von der Erbsünde, der Verneinung des freien Willens als Werkzeug der Bekehrung und der doppelten Prädestination ausgeht. Das führt Luther dazu, daß Mission allein Gottes Sache ist, die er durch sein heiliges Wort vollbringt. Das aber ist keine Aussage gegen Mission, sondern die richtige theologische Grundlage für die Verkündigung des Evangeliums gemäß des Missionsbefehles. Luther wollte, daß das Evangelium unter den Türken und anderen Heidenvölkern verkündigt würde. Dazu schrieb er beispielsweise ein Handbuch für Laien, wie man mit Türken über das Evangelium spricht und ließ eine Übersetzung des Korans anfertigen, um den Islam besser zu verstehen. Nur wollte er nie den Menschen zum Motor der Mission machen. Zu behaupten, Luther wäre gegen Mission unter Heidenvölkern gewesen, heißt, die Tatsachen verdrehen und aus seinem theologischen Ansatz falsche Konsequenzen abzuleiten.

Im vierten Kapitel diskutiert Drs. Wetter die wenigen Lutheraner des 16. und 17. Jahrhunderts, die sich für Mission einsetzten, indem sie darüber schrieben oder die Aussendung von Missionaren organisierten. Auch wenn sie wenige waren, zeigen sie, daß es leicht war, solchen Missionseifer mit Luther zu begründen. - Dennoch muß man leider generell feststellen, daß die lutherische Orthodoxie gegen Evangelisierung außerhalb der Grenzen der eigenen Kirchen war.

Nun hat Drs. Wetter aber im fünften Kapitel selbst die Frage zu beantworten: Wenn Luther ein Meister des Missionsgedankens war, wieso entstand dann nicht sofort eine lutherische Missionsarbeit? Zunächst listet Drs. Wetter eine Reihe äußerer Gründe auf, so etwa, daß die lutherischen Länder keinen Zugang zum Meer hatten, wie die katholischen, anglikanischen und reformierten Länder. Aber den

Hauptgrund sieht er in der entstehenden Landes- oder Staatskirche. Anfänglich wollte Luther Gemeinde der Glaubenden bauen oder zumindest innerhalb der weit-herzigen Landeskirche die wahrhaft Frommen in eigenen Versammlungen sammeln. Aber die Reformation geriet in ein politisches Szenario, das Luther zwang, entgegen seiner eigenen Zweireichelehre mit Trennung von Kirche und Staat die Landesfürsten zu Notbischöfen zu ernennen, um so den nötigen Schutz und die nötige Ordnung zu erlangen. Das erwies sich aber aus drei Gründen als für die Mission hinderlich: 1. Die Kirche wurde nationalistisch orientiert, 2. die Kirche verlor das Interesse, Menschen in feindlichen Staaten zu helfen, 3. die Missionsarbeit verlor die Basis, die sie nur in aktiven Gruppen von Gläubigen haben kann. Erst als der Pietismus aufkam, der international ausgerichtet war, Gruppen aktiver und betender Gläubiger sammelte und zusammenführte, wurden diese Kreise der 'Frommen' im Land die Basis für konkrete Missionsarbeit.

Drs. Paul Wetter hat seine Sicht gründlich und meisterhaft dargestellt und begründet und erhält deswegen zu Recht einen theologischen Doktorgrad, und zwar sowohl als Kirchengeschichtler als auch als Missionswissenschaftler.

ÜBERLEGENHEIT DER WEIßEN RASSE ... ?

Zum Nachdruck von Johannes Warneck, Die Lebenskräfte des Evangeliums

1987 wurde das Buch von Johannes Warneck "Die Lebenskräfte des Evangeliums"³¹⁷ von 1922 neu aufgelegt. Darauf verfaßte ich eine äußerst kritische Rezension in der Zeitschrift "Querschnitte"³¹⁸, die einiges Aufsehen erregte. So wurde ich gebeten, meine Kritik genauer zu erläutern, beziehungsweise eine Einführung in Leben und Werk von Johannes Warneck zu verfassen, die dem Leser zugleich die Gefahren des Buches nahebringt, ohne Johannes Warneck als solchen anzugreifen. Diese Einführung konnte dann umständehalber nicht erscheinen.

Im folgenden wird zunächst die Rezension 'im ersten Zorn' wiedergegeben, anschließend die Einführung zu Johannes Warneck und seinem Buch "Die Lebenskräfte des Evangeliums" wiedergegeben.

Ich weise ausdrücklich daraufhin, daß ich meine Kritik nicht auf die Liebenzeller Mission und ihren Verlag beziehe, zumal ich selbst an deren Veröffentlichungen mitgearbeitet habe³¹⁹ und erst kürzlich einen Beitrag zur Geschichte der Liebenzeller Mission von Klaus Müller³²⁰ herausgegeben habe.

1. Haben die Evangelikalen den Kolonialismus überwunden? (Rezension des Buches "Die Lebenskräfte des Evangeliums" von Johannes Warneck)

Mit dem vorliegenden Band eröffnet der Verlag in seiner Abteilung 'Evangelische Missionslehre' eine neue Reprintreihe. Nun ist es sicher eine verdienstvolle Sache, missionswissenschaftliche Klassiker, die oft nur noch schwer zugänglich sind, neu aufzulegen. Es ist auch erfreulich, wenn gerade Evangelikale sich an große Missionswissenschaftler erinnern, die vor der Spaltung unserer Tage

³¹⁷Johannes Warneck. Die Lebenskräfte des Evangeliums: Missionserfahrungen innerhalb des animistischen Heidentums. Evangelische Missionslehre: Reihe D (Reprint) Band 1. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell o.J.(!) <1987>.

³¹⁸Heft 2/1988, S. 12-13

³¹⁹Z. B. die Herausgabe von Don Richardson, Ewigkeit in ihren Herzen, Bad Liebenzell 1983, bes. mein "Nachwort zur dritten Auflage" S. 237-250, dito. 3. Auflage, 1988; wieder abgedruckt in Bibel und Gemeinde 4/1990, S. 388-399

³²⁰Klaus Müller, Evangelische Mission in Mikronesien (Trukinseln): Ein Missionare analysiert sein Missionsfeld, Missiologica Evangelica 2, hrsg. von Thomas Schirmmacher, Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1989

wirkten und sich insofern weder evangelikal noch ökumenisch vereinnahmen lassen.

Daß jedoch das vorliegende Buch neu aufgelegt wird, erscheint mir aus mehreren Gründen recht unglücklich. *Zumindest* hätten manche Punkte in einem ausführlicheren *Vorwort* angesprochen werden müssen. Man hätte den Nachdruck mit dem Interesse an der Geschichte der Missionswissenschaft begründen können *oder auf wichtige andere Leistungen Johannes Warnecks verweisen dürfen*. So völlig ohne Kommentar könnte jedoch der *Verdacht entstehen, daß manches Problematische in diesem Buch noch heute so von Evangelikalern gesehen wird* (oder ist das womöglich tatsächlich so?).

Nun ist das Problem dieses Buches sicher nicht, daß es unbedeutend wäre. Im Gegenteil, Warnecks Buch hat wie kaum ein anderes die Sicht der Mission unter animistischen Völkern geprägt. Es gibt klassisch die Haltung der meisten Missionare vor dem ersten Weltkrieg wieder, denn die letzte hier wiedergegebene Auflage von 1922 unterscheidet sich kaum von der vorhergehenden von 1913. Diese Position ist m. E. allerdings heute aus politischer, religionswissenschaftlicher und theologischmissionswissenschaftlicher Sicht unhaltbar, was ich in dieser Reihenfolge mit einschlägigen Zitaten aus dem Buch begründen möchte.

Politisch: Das Buch spiegelt ungebrochen den Kolonialismus und den europäischen Optimismus vor 1914 wieder und ist von einer für uns heute unerträglichen Überheblichkeit geprägt:

"Hiermit hängt ein anderer Umstand zusammen, der nach göttlicher Leitung dem Evangelium unter gleichgültigen Heiden den Weg bahnen muß, **das ist die Überlegenheit der weißen Rasse, welche Trägerin des Christentums ist**. An ihr, die überall in der heutigen Heidenwelt eine *Herrscherstellung* einnimmt, sieht auch *das blöde heidnische Auge den das Christentum begleitenden irdischen Segen* und lernt so die neue Religion um ihrer segensreichen Folgen willen schätzen." (S. 176 [Hervorhebungen von mir] - gewisse Einschränkungen jedoch auf S. 178 und 187, verstärkt S. 177 und 184).

Religionswissenschaftlich: Die religionswissenschaftliche Position, von der Warneck ausgeht, ist heute völlig überholt. Eine einfache Abgrenzung von animistischen, primitiven Religionen von Hochreligionen kann so nicht stehenbleiben. Warnecks *evolutionistisches* Bild, daß die Religion sich von animistischer Primitivität über die sittlichen Religionen Hinduismus, Islam etc. zum Christentum aufschwingt, ist religionswissenschaftlich nicht zu begründen und kann höchstens als Ausdruck einer - im übrigen nicht aus Bibeltexten begründbaren - theologischen Position verstanden werden.

Bei seiner Beschreibung des animistischen Heidentums schließt Warneck von der Batakreligion auf alle anderen animistischen Religionen. Spätestens durch die große Zahl erst später erforschter und anders ausgerichteter Religionen ist das so nicht mehr haltbar. Dabei möchte ich gar nicht davon reden, daß selbst Begriffe wie Naturvölker und Naturreligionen an sich schon sehr problematisch geworden sind.

Wer jedenfalls dieses Buch liest, wird kein wissenschaftlich vertretbares Bild des Animismus erhalten.

Missionswissenschaftlich: Die Begegnung mit dem Animismus, wie sie Warneck schematisiert, wird von der Missionsgeschichte nicht gedeckt. *Der Animismus ist auch nicht "die zäheste aller Religionsformen"* (S. 29) gegenüber Islam etc., *sondern umgekehrt überall am offensten für christliche Missionare*. Für die ständige niedere Einstufung gegenüber Islam, Hinduismus etc. gibt es keine Rechtfertigung. Einige Kostproben mögen das zeigen, in denen Warneck einen großen Unterschied zu Islam etc. und zum Abendland sieht:

"Dem Animisten wird vorgelogen: Du bist nicht verantwortlich für dein Tun, ..." (S. 88).

"Zwecklos ist es, verlogenen Menschen die Gemeinheit des Lügens vorzudemonstrieren." (S. 158)

Die Heiden sind "verlogen" (S. 91), ihre Religion die "Negation der Liebe" (S. 127), sie werden bestimmt von "Diesseitigkeitsgesinnung" (S. 139). (Gilt das nicht wenn schon, dann von allen Sündern und allen Religionen?)

Wie Warneck zu solchen Schlüssen kommt, ist oft verblüffend. Ein Beispiel mag genügen:

"Auch das Studium der heidnischen Sprachen führt uns zu der Erkenntnis, daß die Religionen der Naturvölker nicht nach oben hin streben, sondern im Verfall begriffen sind."

Beweis:

"Der religiöse Wortschatz der batakschen Sprache ist sehr reich, aber teilweise so antiquiert, daß er heute nicht einmal den Priestern durchweg verständlich ist." (S. 101)

Ich möchte noch einmal betonen, daß diese Kritik sich nicht gegen Johannes Warneck richtet. Welche Bedeutung Johannes Warneck hat, wird etwa aus der ausgezeichneten Einführung von Lothar Schreiner im "Lexikon zur Weltmission" deutlich, die zugleich meine Kritik ergänzt. Seine Haltung ist vor 1914 wenigstens nachvollziehbar, wenn ich auch nicht verstehe, weshalb er sein Buch 1922 nicht umschrieb, obwohl er seine Position ab 1920, erst recht ab 1930 grundlegend änderte. Meine Kritik richtet sich eher gegen diejenigen, die anstatt wegweisende Schriften von Johannes Warneck zu veröffentlichen, gerade das neu in Umlauf bringen, was wir evangelikaler- wie ökumenischerseits glaubten, gerade mühsam zu überwinden oder überwunden zu haben. Oder sollten wir - und damit meine ich zuerst uns Evangelikale, zu denen ja alle Herausgeber gehören - von "der Überlegenheit der weißen Rasse" (S. 176) doch noch nicht ganz Abschied genommen haben?³²¹

³²¹Eine gute Darstellung der Entstehung der Batakirche in Nordsumatra aus heutiger Sicht bietet: Paul B. Pedersen, *Batak Blood and Protestant Soul, The Development of National Batak Churches in Nord Sumatra, Grand Rapids 1970, Eerdmans Publ., 212 S.*

2. Einführung in Leben und Werk von Johannes Warnecks unter besonderer Berücksichtigung seines Buches "Die Lebenskräfte des Evangeliums"

Mit diesem Buch³²² eröffnet der Verlag seine Reprintreihe. Sie soll den Zugang zu missionswissenschaftlichen Klassikern, die heute oft nur schwer erhältlich sind, leichter machen. Reprints sollen aber nicht nur erinnern, sie sollen auch, so hoffen die Herausgeber, die gegenwärtige Missiologie befruchten, und wenn es sich, wie in diesem Fall, um ein Werk aus der Zeit vor der Spaltung der Missiologie in einen "ökumenischen" und einen "evangelikalen" Flügel handelt, so soll dieses Werk weder von der einen noch von der anderen Seite vereinnahmt werden, was um so leichter ist, als der Autor dieses Buches der am stärksten pietistisch Gesinnte des 'Warneck-Kreises' war.

So geeignet Reprints zur Erinnerung und zur Befruchtung der Gegenwart sind, so haftet ihnen doch eine Eigenart an: Die Texte werden unverändert nachgedruckt, und so kann der Eindruck entstehen, daß die Herausgeber nicht nur von den Vätern lernen, sondern zugleich auch ihr Zukurzkommen und ihre Fehler bejahen wollen³²³. Wie wir Kinder unserer Zeit sind, waren die Väter Kinder ihrer Zeit. Deswegen soll Warnecks Buch in dieser Einführung zuerst in den Rahmen seines Lebenswerkes und seiner Zeit³²⁴ gestellt werden, worauf dann einige kritische Gedanken folgen sollen.

Johannes Warneck als Missionar und Missiologe

Johannes Warneck (1867-1944) wurde als Sohn des Vaters der deutschen evangelischen Missionswissenschaft Gustav Warneck zu einer Zeit geboren, in der mit Karl Graul (Deutschland, ab 1864), Alexander Duff (Schottland, ab 1867), Rufus Anderson (USA, ab 1867) und Theodor Christlieb (Deutschland, ab 1869) die ersten Professoren missionswissenschaftliche Vorlesungen hielten. Später wurde Johannes Warneck selbst einer der führenden lehrenden Missionswissenschaftler. Schon in seiner ersten Zeit auf dem Missionsfeld (1892-1906) beeinflusste er die Missionswissenschaft, indem er für seinen Vater die wichtigste Informationsquelle über die praktische Missionsarbeit darstellte, zumal er der Rheinischen Mission (Barmen) angehörte, zu der sein Vater die engsten Kontakte unterhielt, seit er 1871 kurze Zeit Missionsinspektor dieser Mission gewesen war³²⁵. Gustav Warneck

³²²Alle Seitenangaben im Text ohne Buchangabe beziehen sich auf den hier kommentierten Reprint der 6. Auflage von 1922.

³²³Vgl. näheres dazu unten.

³²⁴Nachgedruckt wurde die 6. Auflage von 1922. Sie entspricht von wenigen Korrekturen abgesehen der 5. Auflage von 1913, die kurz vor dem ersten Weltkrieg erschien. Diese 5. Auflage enthält wie die 4. Auflage von 1911 lediglich eine Reihe von Ergänzungen, die besonders auf Schriften anderer Autoren zurückgehen, die Warneck kurz nach seiner Rückkehr aus Indonesien in den ersten drei Auflagen des Werkes aus dem Jahr 1908 noch nicht berücksichtigen konnte oder die erst in Reaktion auf sein Werk geschrieben wurden.

³²⁵Vgl. das äußerst positive Urteil von Gustav Warneck über "Die Lebenskräfte ..." in den 'Stimmen zum Buch' im Anhang zu Johannes Warneck, Paulus im Lichte der heutigen Hei-

widmete seine berühmte "Missionslehre, ein missionstheoretischer Versuch" seinem Sohn Johannes "als Mitgabe für den praktischen Missionsdienst"³²⁶. 1912 - 1920 erhielt Johannes Warneck den ersten Lehrauftrag für Missionswissenschaft an der Theologischen Schule Bethel und hatte als Mitglied der Rheinischen Mission und gleichzeitig als Vorstandsmitglied der Bethel-Mission großen Einfluß auf die praktische Verwirklichung seiner missionswissenschaftlichen Grundsätze³²⁷. Daß er ein Jahr zuvor nach dem Tod seines Vaters als Mitherausgeber der Allgemeinen Missionszeitschrift auch sichtbar als Schüler und Nachfolger Gustav Warnecks in Erscheinung trat³²⁸, stärkte seine Stellung in der deutschsprachigen Missionswissenschaft.

Vor allem seine beiden Bücher "Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission"³²⁹ und "Die Lebenskräfte ...", beeinflussten eine ganze Missionsgeneration, wobei ersteres gewissermaßen die biblische Grundlegung des zweiten Buches darstellt³³⁰. "Die Lebenskräfte ..." werden deswegen zurecht von Myklebust als "Missionsklassiker" bezeichnet³³¹. Sie machten Johannes Warneck erst richtig berühmt³³², und zwar auch über Deutschland hinaus³³³. Dies war Grund genug, dies Buch nachzudrucken. Warnecks Buch hat wie kaum ein anderes die Sicht der Mission unter den animistischen Völkern geprägt³³⁴. Es gibt die Haltung der mei-

denmission, a. a. O., S. 428- 429, hier S. 429. Zum Verhältnis von Johannes Warneck zu Gustav Warneck vgl. neben der im folgenden genannten Literatur Johannes Warneck, Erinnerungen aus dem Leben D. Gustav Warnecks" in: Martin Kähler, Gustav Warneck, D. Gustav Warneck 1843 - 1910, Blätter der Erinnerung, Verlag von Martin Warneck, Berlin 1911.

³²⁶Hier zitiert nach der 2. Auflage, Verlag von Martin Warneck, Berlin 1897, S. III; vgl. Olav Guttorm Myklebust, *The Study of Missions in Theological Education*, a. a. O., S. 293.

³²⁷Auf die Verbindung zwischen 'Barmen' und 'Bethel' hat erst kürzlich Gustav Menzel, *Die Bethel-Mission, Aus 100 Jahren Missionsgeschichte, Neukirchener Verlag etc.*, Neukirchen-Vluyn 1986, S. 194 (vgl. 196 oben und S. 530, Anm. 24) aufmerksam gemacht. Vgl. auch Warnecks Rolle bei der Vereinigung der beiden Missionsgesellschaften, ebd., S. 364-365.

³²⁸Johannes Aagaard, *Mission - Konfession - Kirche, Die Problematik ihrer Integration im 19. Jahrhundert in Deutschland*, Band I, Gleeerups, Arhus/Dänemark 1967, S. 59.

³²⁹Verlag von Martin Warneck, Berlin 1913.

³³⁰Zum Verhältnis der beiden Bücher siehe unten.

³³¹Vgl. Olav Guttorm Myklebust, *The Study of Missions in Theological Education*, a. a. O., S. 255, Anm. 14 und S. 301, Anm. 20.

³³²Wilhelm Oehler, *Geschichte der deutschen evangelischen Mission*, Band 2, Verlag Wilhelm Fehrholz, Baden-Baden 1951, S. 87 bezeichnet es zurecht als sein bekanntestes Buch.

³³³Die erste englische Auflage erschien bereits ein Jahr später: *The Living Christ and Dying Heathenism*, Revell, London 1909, die zweite erst 1954 (ebd.), so daß auch hier ein Buch eines deutschen Missionswissenschaftlers nach dem Zweiten Weltkrieg eher in englischer Übersetzung als im deutschen Original nachgedruckt wurde. Vgl. auch Warnecks englischen Aufsatz über die Batakirche *The Growth of the Church in the Missions Field*, *International Review of Missions* I(1912), 1.

³³⁴Vgl. die 'Stimmen zum Buch' im Anhang zu Johannes Warneck, *Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission*, a. a. O., S. 428-429, sowie die unten noch einmal aufgenommene Aussage von Lothar Schreiner, Warneck, Johannes, S. 584-585 in: Stephen Neill u. a., *Lexikon*

sten Missionare und darüber hinaus der konservativen Theologen vor dem ersten Weltkrieg klassisch wieder³³⁵.

Johannes Warneck "war im wesentlichen Schüler seines Vaters, wenn auch der pietistische Unterton beim Sohn deutlicher war als beim Vater"³³⁶,

schreibt Aagaard zu Recht. Lothar Schreiner fügt hinzu:

"Der Missionslehre seines Vaters folgend verband er in seiner wissenschaftlichen Arbeit und seinen Führungsaufgaben den konservativen lutherischen Pietismus mit einer sympathischen Bewertung der primitiven Religionen."³³⁷

Aagaard sieht Johannes Warneck als den jüngsten und am meisten vom Pietismus bestimmten Vertreter des von ihm beschriebenen Warneck-Kreises um Gustav Warneck an.

"Von dem Kreis ist Warneck jun. immer noch am einfachsten auf einen Nenner zu bringen. Er ist schlechthin Pietist. Seine Konzeption kennt keine Spannungen."³³⁸.

Dies gilt selbst noch im Vergleich mit dem ebenfalls zu diesem Kreis gehörenden Theodor Christlieb³³⁹, denn Aagaard fährt in seiner Charakterisierung Warnecks fort:

"Bei ihm macht sich ein ziemlich kongregationalistischer Zug geltend, aber der Akzent liegt jedoch vor allem auf der Gemeinde nach dem pietistischen Verständnis einer ecclesiola in ecclesia."³⁴⁰.

Er fügt jedoch hinzu:

"Ungeachtet dessen, daß J. Warnecks ganze Intention von seiner Grundhaltung her äußerst eingeengt, d. h. nur auf Erweckungskreise beschränkt blieb, konnte er immerhin in Bezug auf eine Form der Zusammenarbeit zwischen den Gesellschaften und den kirchlichen Verbänden recht weit gehen."³⁴¹

Johannes Warneck

"war von 1892 - 1906 Missionar der Batak-Kirche in Sumatra, zuerst vier Jahre als Pionier auf der Insel Samosir im TobaSee und dann als Lehrer, ab 1898 als Direktor

zur Weltmission, Brockhaus Verlag u. a., Wuppertal/Erlangen 1975, S.584- 585, daß Warneck die "Animismus-Theorie" seiner Tage "wirkungsvoll popularisierte".

³³⁵In den 'Stimmen zum Buch' im Anhang zu Johannes Warneck, Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission, a. a. O., S. 428-429 wird es als "Markstein der Missionsliteratur", "als wertvollste Neuheit im Bereich der deutschen wie englischen Missionsliteratur ... seit dem Erscheinen der Missionslehre Professor Warnecks" und als "eins der anregendsten Bücher ..., die derzeit dem Theologen auf den Arbeitstisch gelegt werden können" bezeichnet.

³³⁶Johannes Aagaard, Mission - Konfession - Kirche, a. a. O., S. 59, Anm. 7; vgl. Wilhelm Oehler, Geschichte der deutschen evangelischen Mission, Band 2, a. a. O., S. 87.

³³⁷Lothar Schreiner, Warneck, Johannes, a. a. O., S. 584

³³⁸Johannes Aagaard, Mission - Konfession - Kirche, a. a. O., S. 74

³³⁹Christlieb wollte sich laut Aagaard weniger im pietistischen Sinne von der offiziellen Kirche zurückziehen, sondern diese reformieren, ebd. S. 74; vgl. Thomas Schirrmacher, Theodor Christlieb und seine Missionstheologie, Verlag der EGfD, Wuppertal 1985

³⁴⁰Johannes Aagaard, Mission - Konfession - Kirche, a. a. O., S. 69; vgl. die ausführlichere Charakterisierung auf der ganzen S.

³⁴¹ebd., S. 73

am Seminar der Rheinischen Mission für Prediger in Sipholon (1896 - 1906). Im Jahre 1908 wurde Warneck in den Heimatstab seiner Gesellschaft berufen, dort war er verantwortlich für deren Arbeit in Indonesien. Der erste Lehrauftrag für Missionswissenschaft an der Theologischen Schule Bethel wurde ihm 1912 übertragen. Als Nachfolger von L. I. Nommensen kehrte Warneck 1920 nach Sumatra zurück und leitete dort bis 1931 die Kirche. Er führte die Rheinische Missionsgesellschaft in Wuppertal-Barmen von 1932 bis 1937. Während seiner Pensionierung setzte er sein literarisches Werk fort.³⁴²

Es ist schon ungewöhnlich, daß Johannes Warneck zwei längere Perioden in Sumatra arbeitete, die von der Tätigkeit als Lehrer und Leiter der Mission unterbrochen wurden, nämlich zuerst als jüngerer Missionar (1892-1906) und dann als erfahrener Missionsleiter als "Ephorus" der gesamten Arbeit der Batak-Kirche (1920-1931).

Nach seiner Rückkehr auf das Missionsfeld im Jahr 1920 spielte Johannes Warneck als Leiter der Batakmission³⁴³ und zugleich der Batakkirche für das Selbständigwerden dieser Kirche eine historisch zu nennende Rolle³⁴⁴, die damit endete, daß die Batakkirche im Jahr seines Fortgangs 1931 mit einer eigenen Kirchenordnung staatlich anerkannt wurde³⁴⁵.

Müller-Krüger beschreibt treffend den Zustand beim Eintreffen Warnecks: "Die Leitungsfunktionen waren noch völlig in der Hand der Missionare, die auf ihren jährlichen Konferenzen unter Vorsitz des von der Missionsleitung in Barmen ernannten 'Ephorus' den Weg der werdenden Kirche bestimmten. Erst nach Nommensens Tode wurde unter Führung von Dr. Warneck das Ziel der kirchlichen Selbständigkeit klarer ins Auge gefaßt."³⁴⁶ "Es wurde von entscheidender Bedeutung, daß gerade in diesem Augenblick ein

³⁴²Lothar Schreiner, Warneck, Johannes, a. a. O., S. 584

³⁴³Zur Geschichte der Batakkirche (HKBP) vgl. Theodor Müller-Krüger, Der Protestantismus in Indonesien, Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1968, S. 252-271; Paul B. Pedersen, Batak Blood and Protestant Soul, The Development of National Batak Churches in Nord Sumatra, Eerdmans, Grand Rapids 1970; Peter Beyerhaus, Die Selbständigkeit der jungen Kirchen als missionarisches Problem, a. a. O., S. 163-215; Lothar Schreiner, Das Bekenntnis der Batak-Kirche, Theologische Existenz heute NF 137, Christian Kaiser, München 1966, sowie alle Werke von Johannes Warneck selbst, den Peter Beyerhaus, a. a. O., als den "wichtigste (n) Historiographen der Batakkirche" bezeichnet.

³⁴⁴Zu seiner Bedeutung in dieser Hinsicht vgl. Lothar Schreiner, Warneck, Johannes, a. a. O., S. 584 (bes. Punkt 1. und 2.); Wilhelm Oehler, Geschichte der deutschen evangelischen Mission, Band 2, a. a. O., S. 370, sowie zur Kirchenordnung S. 371-373. Es sei allerdings daraufhingewiesen, daß Paul B. Pedersen, Batak Blood and Protestant Soul, a. a. O., S. 30 zu Recht fragt, ob Warneck auch ohne die politischen Umwälzungen innerhalb der Kirche und Indonesiens das Ziel echte Selbständigkeit erreicht hätte oder überhaupt so hätte erreichen wollen; vgl. auch die Kritik bei Wilhelm Oehler, a. a. O., S. 298 und 369 und die unten ausgeführte These von Peter Beyerhaus.

³⁴⁵Vgl. Lothar Schreiner, Warneck, Johannes, a. a. O., S. 584 (Punkt 2.)

³⁴⁶Theodor Müller-Krüger, der Protestantismus in Indonesien, a. a. O., S. 261.

Mann auf die Bühne trat, der dazu berufen war, die Kirche in neue Bahnen zu lenken, D. Johannes Warneck. ... Warneck erkannte die Zeichen der Zeit."³⁴⁷

Johannes Warneck hat sich denn auch in den meisten Schriften dieser Zeit mit dem Thema der Selbständigkeit der Batakirche und der Missionskirchen überhaupt beschäftigt.

Das literarische Werk Johannes Warnecks

Um "Die Lebenskräfte" einordnen zu können, müssen wir uns bewußt machen, daß dieses Buch genauso wie die anderen Bücher über die Batak Warnecks erster Schaffensperiode³⁴⁸ in Sumatra zuzuordnen ist. 1908 erschien "Die Religion der Batak"³⁴⁹, im selben Jahr auch "Die Lebenskräfte"³⁵⁰. Zu dieser ersten Periode gehören noch zahlreiche weitere Bücher und Artikel³⁵¹.

Zur zweiten Schaffensperiode in Sumatra gehören besonders Neubearbeitungen von Büchern aus der ersten Periode und Schriften zur Frage der Selbständigkeit der Batakirche³⁵². Die 6. Auflage der "Lebenskräfte" erschien zwar 1922, aber da sie

³⁴⁷ebd., S. 263-264.

³⁴⁸Zu Warnecks erster Periode in Sumatra vgl. Wilhelm Oehler, Geschichte der deutschen evangelischen Mission, Band 2, a. a. O., S. 212-213.

³⁴⁹Die Religion der Batak, Religionsurkunden der Völker, Leipzig 1908; zum Buch siehe unten.

³⁵⁰Die Lebenskräfte des Evangeliums, Verlag von Martin Warneck, Berlin 1908

³⁵¹*Während der ersten Periode in Sumatra erschienen von Johannes Warneck u. a.:* Die Entwicklung der Batakmission im letzten Jahrhundert (1886-1896), Allgemeine Missionszeitschrift (AMZ) 22(1896); Studien über die Literatur der Tobak-Batak, Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen, 1899: 101ff, Berlin; Die Erziehung der Gehilfen in der Batakmission, AMZ 29(1902); Der batakische Ahnen- und Geisterkult, AMZ 31(1904): 1ff; Unsere Batakschen Gehilfen, wie sie arbeiten und wie an ihnen gearbeitet wird, Bertelsmann, Gütersloh 1908;

im Anschluß an diese Zeit u. a.: Wie ein Wohnsitz der bösen Geister zu einem Wohnsitz des Geistes Gottes wurde, Geschichten und Bilder aus der Mission, Halle 1907; Pastor Hsi, AMZ 35 (1908), Beiblatt Juli; Studien zur Religion der Ovambo, AMZ 37(1910): 313ff; D. Ludwig I. Nommensen, Ein Lebensbild, Rheinische Mission, Barmen 1919; Fünfzig Jahre Batakmission in Sumatra, AMZ 38(1911); Fünfzig Jahre Batakmission in Sumatra, Verlag von Martin Warneck, Berlin 1911; dasselbe, 2. Auflage, 1912; sowie der in Anm. 15 genannte englische Beitrag.

³⁵²*Als Fortführung der oben genannten Geschichte der Batak-Mission erschien Sechzig Jahre Batak-Mission*, Verlag von Martin Warneck, Berlin 1925. Es wäre sicher ergiebig, die beiden Werke miteinander zu vergleichen. Außerdem erschienen von Johannes Warneck während der zweiten Zeit in Sumatra: Nach vierzehn Jahren, AMZ 48(1921); Schulproblem, AMZ 48(1921); Madju, Ein Gang durch die Batakmission, Bremen 1928; Die neue Verfassung der Batakkirche, NAMZ (7)1930. *Nach seiner Rückkehr 1931 erschienen:* Die Batakmission im Spiegel der Korinthischen Gemeinde, NAMZ (9)1932; Gefahren und Aufgaben der Missionskirchen der Gegenwart, NAMZ 11(1934); 75 Jahre Batakmission, NAMZ 13(1936); Die Inseln harren auf mich, Bergisch-Märkische Zeitung vom 17.6.1936 (nach Peter Beyerhaus); die Autobiographie Werfet eure Netze aus, 1938, sowie posthum Das Wunder der Gemeinde Jesu in dieser Welt, Rheinische Mission, Barmen 1947; vgl. dazu unten.

kaum Änderungen enthält, ist sie noch Warnecks ersten Schaffensperiode zuzuordnen.

Es wäre eine eigene Arbeit wert, die Schriften von Warneck vor und nach 1920 bzw. 1930 zu vergleichen, ist es doch ungewöhnlich genug, daß ein führender Missionar zwei länger auseinanderliegende Schaffensperioden in Jugend und Alter und vor bzw. nach einem Weltkrieg auf demselben Missionsfeld verbringt. Dieses Themas hat sich meines Wissens bisher nur *Peter Beyerhaus* in seiner Dissertation über die Selbständigkeit der jungen Kirchen im Abschnitt über die Geschichte der Batakirche angenommen³⁵³. Er weist zunächst nach, daß Johannes Warneck während seiner ersten Schaffensperiode ein ausgesprochen paternalistisches Missionsverständnis vertrat und den einheimischen Christen keine Führungsaufgaben zutraute³⁵⁴, wobei seine Theorie noch günstiger zu beurteilen sei, als seine Praxis³⁵⁵. Ab 1920 konzentrierte die Selbständigkeitsbewegung der Batakirche ihre Hoffnungen auf den neuen Ephorus, also den Leiter der Batakmission, Johannes Warneck³⁵⁶. Gleich zu Beginn hielt dieser

"den Missionaren eine beschwörende Ansprache, in der er sie aufforderte, zunächst einmal angesichts ihrer täglichen Äußerungen hochmütiger Gesinnung gegenüber den schwachen batakischen Christen Buße zu tun und das Herrenbewußtsein abzugeben."³⁵⁷. Allmählich änderte sich auch Warnecks Haltung gegenüber den einheimischen Mitarbeitern. Doch erst in seinen Schriften nach seiner Rückkehr 1931 wurde er zum eigentlichen Vorkämpfer für das Selbständigwerden der einheimischen Kirchen. Die Missionare müssen im Vertrauen auf Gott den Schritt wagen, zumal es sein könne, daß eines Tages die Missionare gehen müßten³⁵⁸.

"Ein Stück lebendiger Missionsgeschichte spiegelt sich in den Äußerungen dieses Mannes wieder, der es immer mehr gelernt hatte, den Pulsschlag der jungen Kirche zu spüren, der er 40 Jahre zuvor zu dienen begonnen hatte."³⁵⁹

*Es ist nun bei der Beurteilung von "Die Lebenskräfte" zu berücksichtigen, daß diese Umwälzung im Denken von Johannes Warneck keinerlei Spuren in diesem Werk hinterlassen hat, auch nicht in der 6. Auflage von 1922, die sich ja kaum von der 5. Auflage von 1913 unterscheidet und zu kurz nach Warnecks Rückkehr nach Sumatra erschien*³⁶⁰. Daß Warneck in einer Neuauflage nach 1931 sicher manches

³⁵³Peter Beyerhaus, Die Selbständigkeit der jungen Kirchen als missionarisches Problem, a. a. O., S. 165-194, darin versch. S.

³⁵⁴ebd., S. 173-174.

³⁵⁵ebd., S. 174.

³⁵⁶ebd., S. 180.

³⁵⁷ebd., S. 184.

³⁵⁸ebd., S. 184. Beyerhaus meint, daß die von ihm zitierten Sätze Warnecks von 1934 fast prophetisch wirken. Er untersucht für die Zeit nach 1931 vor allem Artikel in der Neuen Allgemeinen Missionszeitschrift und weitere Schriften Warnecks, vor allem von 1934 und 1936.

³⁵⁹ebd., S. 185.

³⁶⁰Vgl. Anm. 6 und Anm. .

geändert hätte, läßt sich nur erahnen³⁶¹. Man darf deshalb das, was im folgenden kritisch über "Die Lebenskräfte ..." zu sagen ist, *nicht auf Johannes Warneck allgemein übertragen, da er selbst von manchem, was er vorher vertreten hat, abgerückt ist.*

Zu "Die Lebenskräfte des Evangeliums"

Zwischen der Abfassung des Buches und diesem Reprint liegen 79 Jahre, in der unsere so stark Welt wie in keinem anderen Zeitraum vorher verändert worden ist. Deshalb muß vieles, was Warneck schreibt, heute in Frage gestellt oder abgelehnt werden. Nur wenn diese Hindernisse im politischen, im religionswissenschaftlichen und im missiologischen Bereich ausgeräumt sind, kann man den Zugang zum wahren Wert dieses Klassikers der Missiologie finden und seine Schätze für die Gegenwart nutzen.

Politisch spiegelt das Buch noch ungebrochen den Kolonialismus und das europäische Lebensgefühl wieder, etwa wenn Warneck schreibt:

"Hiermit hängt noch ein anderer Umstand zusammen, der nach göttlicher Leitung dem Evangelium unter gleichgültigen Heiden den Weg bahnen muß, das ist **die Überlegenheit der weißen Rasse**, welche die Trägerin des Christentums ist. An ihr, die überall in der heutigen Heidenwelt eine **Herrscherstellung** einnimmt, sieht auch **das blöde heidnische Auge** den das Christentum begleitenden irdischen Segen und lernt so die neue Religion um ihrer segensreichen Folgen willen schätzen." (S. 176 [Hervorhebungen von mir] - jedoch gewisse Einschränkungen auf S. 178 und 187, verstärkt S. 177 und 184).

(Johannes Warnecks Einstellung deckt sich mit der Haltung vieler anderer christlicher Führer seiner Zeit, zum Beispiel von *Martin Kähler*, der ebenfalls die weiße Rasse und ihre Kultur für allen anderen Rassen und Kulturen überlegen hielt. Kähler formulierte theoretisch, was Warneck vor ihm praktisch geäußert hatte, wie Warneck selbst anmerkt)³⁶².

Auch die **religionswissenschaftliche** Position Warnecks ist heute überholt. Seine klare Abgrenzung der animistischen, primitiven Religionen von den Hochreligionen wird heute nicht mehr vertreten. Warnecks Bild, daß die Religion sich von animistischer Primitivität über die sittlichen Religionen Hinduismus und Islam zum Christentum aufschwingt, ist religionswissenschaftlich nicht mehr akzeptabel kann nur als Ausdruck einer - aber von der Bibel her auch nicht zu begründenden - theologischen Position verstanden werden. Lothar Schreiner schreibt zu Recht über

³⁶¹Erstaunlich ist, daß Peter Beyerhaus, ebd., S. 259 "Die Lebenskräfte ..." trotz seiner Kritik an Warnecks früher Phase uneingeschränkt empfiehlt.

⁴⁴Vorwort zur 3. Auflage, S. V, in vorliegendem Reprint. Man hat sogar "Die Lebenskräfte ..." als "das Paradigma für Kähler's Theologie" bezeichnet (Olav Guttorm Myklebust, *The Study of Missions in Theological Education*, Studies of the Egede Institute, Egede Instituttet, Oslo 1955, S. 254-255, bes. S. 255, Anm. 14 und S. 301, Anm. 20). Zum Verhältnis von Gustav Warneck und Martin Kähler siehe ebd. S. 300-301, bes. S. 301, Anm. 22 und Thomas Schirrmacher, Theodor Christlieb und seine Missionstheologie, a. a. O., S. 226-227.

Warnecks Verständnis der Batakreligion:

"Er verstand und interpretierte sie im Gefolge der Animismus-Theorie, die er wirkungsvoll popularisierte."³⁶³

Diese evolutionistische Animismustheorie gilt heute in der Religionswissenschaft und Ethnologie als widerlegt und kann darüber hinaus von keinem Kreationisten akzeptiert werden³⁶⁴.

Bei seiner Beschreibung des animistischen Heidentums schließt Warneck zudem von der Batakreligion auf alle anderen animistischen Religionen. Spätestens durch die große Zahl erst später erforschter und anders ausgerichteter Religionen ist das so nicht mehr haltbar. Selbst Begriffe wie 'Naturvölker' und 'Naturreligionen' sind an sich schon problematisch geworden. Wer dies Buch liest, wird daher kein heute noch wissenschaftlich vertretbares Bild des Animismus erhalten³⁶⁵.

Missiologisch ist anzumerken, daß Warneck die Begegnung mit dem Animismus, in einer Weise schematisiert, die von der Missionsgeschichte nicht gedeckt wird. Der Animismus ist auch nicht "die zäheste aller Religionsformen" (S. 29) gegenüber Islam usw., sondern hat sich umgekehrt überall als am offensten für christliche Mission erwiesen. Auch für die ständige niedere Einstufung gegenüber den "Hochreligionen" gibt es keine Begründung. So kommt Warneck oft zu sehr negativen Einschätzungen des Heidentums gegenüber dem Islam und zum Abendland. Hier nur zwei Beispiele:

"Dem Animisten wird vorgelogen: Du bist nicht verantwortlich für dein Tun, ..." (S. 88);

"Zwecklos ist es, verlogenen Menschen die Gemeinheit des Lügens vorzudemonstrieren." (S. 158; vgl. verloggen", S. 91). Die Religion der Animisten sieht Warneck als geprägt von "Diesseitigkeitsgesinnung" (S.139) und versteht sie als "Negation der Liebe" (S. 127). (Gilt das nicht wenn schon, dann von allen Sündern und allen Religionen?)

Umstritten ist heute auch Warnecks "Verfallstheorie" der Religionen und Naturvölker:

"Auch das Studium der heidnischen Sprachen führt uns zu der Erkenntnis, daß die Religionen der Naturvölker nicht nach oben hin streben, sondern im Verfall begriffen sind. ... Der religiöse Wortschatz der batakischen Sprache ist sehr reich, aber

³⁶³Lothar Schreiner, Warneck, Johannes, a. a. O., S. 584-585.

³⁶⁴Vgl. dazu Thomas Schirmacher, 'Religion in der Geschichte der Völker', Factum 7+8/1985: 48-50 und ausführlicher mein "Nachwort zur dritten Auflage" S. 237-250 in: Don Richardson, Ewigkeit in ihren Herzen, a. a. O. (vgl. den in Anm. 3 oben genannten Nachdruck), sowie meine ebd. S. 250 genannten Artikel

³⁶⁵Zur Religion der Bataks wird man sich eher an Johannes Warnecks "Die Religion der Batak", a. a. O. (vgl. die Würdigung in ebd. S. 584, Punkt 3) halten müssen, das er zeitgleich mit "Die Lebenskräfte ..." veröffentlichte und das viel stärker wissenschaftlichen Charakter trägt. Es unterliegt aber über weite Strecken derselben Kritik. Eine kurze Darstellung der Batakreligion unter Berücksichtigung des Werkes Warnecks findet sich in Paul B. Pedersen, Batak Blood and Protestant Soul, a. a. O., S. 17-46.

teilweise so antiquiert, daß er heute nicht einmal den Priestern durchweg verständlich ist." (S. 101).

Trotz dieser kritischen Wertung gelangt Warneck letztlich doch zu "einer sympathischen Bewertung der primitiven Religionen"³⁶⁶. Ja Warneck geht sogar im Vorwort zur 5. Auflage davon aus, daß sich in den primitiven Religionen viele göttliche Wahrheiten finden, die nur entschlackt werden müssen (S. VII)³⁶⁷. Er sieht also nicht nur vor allem in der Kultur positive Elemente, sondern entgegen seinem pietistischen Denken in den anderen Religionen selbst. Anstatt sich damit zu verteidigen, daß es auch "edle" Primitive gäbe, sieht er das Positive gerade dort, wo es seine Kritiker nicht unbedingt finden möchten, in der Religion selbst.

Wie konnte Warneck seine Einstellung europäischer Überlegenheit mit seiner Sympathie für die primitiven Kulturen in Einklang bringen? Die Intention des Buches bietet dazu den Schlüssel. Lothar Schreiner schreibt:

"In 'Die Lebenskräfte des Evangeliums' (...) entfaltete er eine breit angelegte psychologische Perspektive der religiösen Evolution 'animistischer' Völker, die, wie er feststellte, zuerst die Botschaft von der Herrschaft Christi über die Geisterwelt aufnehmen, bis sie zu einem Verständnis der Botschaft über Sünde und Gnade kommen."³⁶⁸ Es geht also um die innere Entwicklung der Animisten in der Begegnung mit dem Evangelium.

Was Johannes Warneck mit seinem Buch "Lebenskräfte des Evangeliums" bezwecken wollte, hat er am besten in seinem posthum erschienenen letzten Buch "*Das Wunder der Gemeinde Jesu in dieser Welt*" formuliert, das in gewissem Sinne eine Fortsetzung der "Lebenskräfte" darstellt und das Werk im Lichte seines inzwischen eingetretenen Umdenkens sieht:

"In meinem Buch 'Die Lebenskräfte des Evangeliums' habe ich versucht, den Weg des Heidenchristen nachzugehen, von dem ersten Hören der Botschaft an bis zum Ergreifen des Heils in Christo, acht zu haben auf die zu überwindenden Hemmungen, auf die menschlichen und göttlichen Kräfte, die dabei wirksam werden. Es galt, ein wahrheitsgetreues Bild von dem jungen Christen zu gewinnen, seine Gaben und seine Rückstände herauszustellen, sie verständlich zu machen, und so den Missionaren wie auch der heimatlichen Gemeinde zu einem gerechten Urteil über das in der Mission Erreichte und das noch zu Erstrebende zu verhelfen."³⁶⁹

Anschließend beschreibt Warneck, daß die "Lebenskräfte ..." den Weg des einzelnen Heiden bis hin zu seinem Leben als Christ beschreibt, während er in "*Das Wunder der Gemeinde Jesu ...*" daran anschließend den Weg vieler einzelner Christen aus heidnischem Hintergrund hin zu einer lebendigen einheimischen Kirche

³⁶⁶Lothar Schreiner, Warneck, Johannes, a. a. O., S. 584; vgl. das vollständige Zitat oben.

³⁶⁷Vgl. das ganze Vorwort zur 5. Auflage, S.VII.

³⁶⁸Lothar Schreiner, Warneck, Johannes, a. a. O., S. 584 (Punkt 4.).

³⁶⁹Johannes Warneck, *Das Wunder der Gemeinde Jesu in dieser Welt*, Verlag der Rheinischen Missionsgesellschaft, Wuppertal-Barmen 1947, S. 8.

schildern will³⁷⁰. Bei der Abfassung des Buches ging es Warneck also um eine "missionspsychologische Untersuchung" (S. V)³⁷¹ und darin liegt sein bleibender Wert.

In seinem Buch "Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission", das zu Beginn seiner Lehrtätigkeit in Deutschland einige Zeit nach Abfassung von "Die Lebenskräfte ..." - allerdings ebenfalls noch vor der Umwälzung seines Denkens ab 1920 - erschien, verfolgt Warneck letztlich dasselbe Anliegen an Hand der biblischen Texte, wie er es in "Die Lebenskräfte ..." an Hand der "Missionserfahrungen innerhalb des animistischen Heidentums" (Untertitel) tat. Ausführlich untersucht er das Verhältnis von Paulus zu den durch diesen neu entstandenen Gemeinden. Er belegt, wie Paulus die Gemeinden trotz der doppelten Bedrohung durch die heidnische beziehungsweise jüdische Vergangenheit der Gemeindeglieder die Christen und ihre Gemeinden zu geistlicher Selbständigkeit führte.

Wer "Die Lebenskräfte ..." nicht als religionswissenschaftliche Analyse, sondern als "Missionserfahrungen innerhalb des animistischen Heidentums" studiert und in dem Buch eine "missionspsychologische Untersuchung" erblickt, die die wichtige Frage behandelt, in welcher Reihenfolge die einzelnen Elemente des christlichen Glaubens aufgenommen und verarbeitet werden, wird das Buch auch heute mit Gewinn lesen.

Trotzdem muß die evangelikale Missionswissenschaft eifrig und sorgfältig darauf bedacht sein, zu zeigen, daß sie mit kolonialistischen und rassistischen Überlegungen ein für allemal gebrochen hat. Außerdem muß sie deutlich machen, daß sie ausschließlich das Wort Gottes für die unfehlbare Richtschnur der Mission ansieht, nicht aber den jeweiligen Stand des Wissens oder Denkens. Schließlich hat auch Johannes Warneck selbst ab 1920 sein Denken geändert und wir täten gut daran, diesen aus großem Leid (Weltkrieg etc.) gewonnenen Fortschritt nachzuvollziehen und den Absolutheitsanspruch des Wortes Gottes nie wieder mit der 'Überlegenheit der weißen Rasse' zu verquicken.

Das Buch von Johannes Warneck stammt im wesentlichen aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg und spiegelt daher die Stimmung der Völker Europas in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende wieder, die wir heute nicht einfach übernehmen können. Wir müssen zwischen biblischen Einsichten und durch jahrelange Missionspraxis gewonnenen Erfahrungswerten einerseits und politischen Einstellungen und vom Zeitgeist bestimmten Beurteilungen andererseits unterscheiden lernen.

³⁷⁰ebd. Allerdings verzichtet er dabei auf die vielen praktischen Beispiele aus der Batakirche und arbeitet eher dogmatisch bzw. erbaulich.

³⁷¹Im Vorwort zur 3. Auflage.

DIE BEDEUTUNG EINES BIBELTREUEN HOCHSCHULSTUDIUMS FÜR DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM ISLAM³⁷²

1. WIR BRAUCHEN MISSIONARE

1.1 Die Herausforderung

Da wir gegenwärtig miterleben, daß sich der Kommunismus zumindest als weltumspannender Block in der Auflösung befindet³⁷³, ist der Islam mit seinen etwa 950 Millionen Anhängern

- * die größte religiöse und politische Herausforderung der Weltmission und
- * das einzige mehr oder weniger als Block geschlossene Gegenüber des Christentums.

In manchen Erdteilen ist eine rigorose Aufteilung ganzer Gebiete zwischen Christentum und Islam im Gang - meist auf Kosten der Stammesreligionen. So ist in Indonesien der Monotheismus in der Staatsverfassung festgeschrieben³⁷⁴, weshalb ganze Dörfer und Stämme wahlweise zum Christentum - etwa weil sie Schweinezucht betreiben - oder zum Islam - etwa weil ihnen das Christentum viel zu zersplittert erscheint - übertreten³⁷⁵. In Afrika breitet sich grob gesagt der Islam vom Norden und das Christentum vom Süden her aus. In der Mitte, etwa im Sudan, kommt es zu immer größeren Spannungen.

³⁷²Vortrag anlässlich der Eröffnungsfeier des 21. Studienjahres der FETA im Oktober 1991. Der Vortrag wurde frei gehalten und weicht deswegen von der hier veröffentlichten Manuskriptfassung bisweilen ab.

³⁷³Vgl. aber meine Einschränkungen in "Kommt das Ende des Kommunismus". Factum 7/1989: 285-287 und in "Der kleine Lenin? Zur Weltanschauung Gorbatschows". Factum 10/1988: 408-415; teilweise auch abgedruckt in Thomas Schirrmacher. Marxismus - Opium für das Volk. Berneck, 1990.

³⁷⁴Vgl. dazu Thomas Schirrmacher. "Javanische Mystik". Factum 10/1987: 3-5, besonders den Abschnitt "Religion ist Pflicht in Indonesien" (Nachdruck meines gleichnamigen Beitrages in Idea-Spektrum vom 21.10.1981).

³⁷⁵Natürlich geht es hier zunächst um ein Phänomen im Bereich des Namenschristentums. Dennoch sind evangelikale Missionare, die in solchermaßen christlich gewordene Dörfer und Stämme gerufen wurden, oft auf offene Zuhörer gestoßen, so daß aus den zunächst rein religionspolitischen Bekehrungen teilweise echte Erweckungen entsprungen sind.

Die Größe der Herausforderung steht jedoch in einem merkwürdigen Mißverhältnis zur tatsächlichen Beschäftigung bibeltreuer Christen mit dem Islam.

1.2 Es arbeiten nur wenige Missionare in der Islamischen Welt

* Nach Berechnungen unseres Instituts für Weltmission und Gemeindebau (Bonn)³⁷⁶ arbeiteten 1989 von den **150.000 protestantischen Missionaren**, die es weltweit gibt, (davon 85.000 aus den USA!) **90% in vom Evangelium erreichten Völkern**. (Die Verhältniszahlen gelten für evangelikale Missionare entsprechend.) Die übrigen **10% arbeiten unter Völkern, in denen es noch keine größere, einheimische Kirche gibt**. Diese unerreichten Völker umfassen aber **2,2 Milliarden Menschen!**

Von diesen 10% der Missionare arbeiten wiederum 60% unter sog. Stammesvölkern, die insgesamt nur 14 Millionen Mitglieder haben. Es verbleiben also **4% der Missionare für über 2 Milliarden Menschen** in unerreichten Völkern.

Für die Islamische Welt sieht das Verhältnis noch schlechter aus. So arbeiten **nur 0,5% aller Missionare unter unerreichten muslimischen**³⁷⁷ **Völkern**, die insgesamt **860 Millionen Menschen** umfassen!

* Eine **andere** unserer **Berechnungen** für 1989 fragt, wie viele Millionen Menschen bestimmter Teile der Menschheit zu unerreichten Völkern gehören und wie viele **evangelikale Missionare** insgesamt in diesen Kulturbereichen arbeiten. Sie macht deutlich, daß selbst noch die Missionare, die ganz unter unerreichten Völkern arbeiten, in bestimmten Kulturkreisen konzentriert sind³⁷⁸. **Die Masse der Missionare arbeitet nicht dort, wo die vordringlichste Aufgabe der Mission liegt.**

Kann irgend jemand erklären, wie man 700 Millionen Menschen mit dem Evangelium erreichen will, wenn man nur 700 vollzeitliche Missionare zur Verfügung hat?

³⁷⁶Die Zahlen werden etwa wiedergegeben in: Othman Ali, Hassan Samir. Islamische Kräfte und Gemeinde Jesu. Ortrud Karoui Verlag, Frankfurt: 1991. S. 103. Das Buch wurde übrigens von evangelikalen Christen geschrieben, die früher Muslime waren und sich darin mit den Problemen der Golfregion, des Islam, aber auch der christlichen Mission unter Muslimen auseinandersetzen (vgl. meine Empfehlung in Bibel und Gemeinde 91 (1991), Heft 4).

³⁷⁷Ich spreche bewußt von 'Muslimen' = 'einer der sich unterwirft' bzw. 'hingibt', nämlich Gott; vgl. 'Islam' = 'Unterwerfung', 'Hingabe'), weil ein Muslim die Bezeichnung 'Mohammedaner' als Schimpfwort versteht, da er nicht an Mohammed (eigentlich 'Muhammad') glaubt, sondern an Gott. Man sollte sich durch die Bezeichnung das Gespräch mit Muslimen nicht unnötig verbauen.

³⁷⁸Die unterschiedlichen Zahlen ergeben sich daraus, daß der Begriff 'unerreicht' enger gefaßt wurde und die Zahl der evangelikalen Missionare zugrunde liegt.

| Wieviele Missionare arbeiten unter welchen unerreichten Völkern? | | |
|--|--|----------------------------------|
| Kulturkreis | Millionen, die zu unerreichten Völkern gehören | Missionare in diesem Kulturkreis |
| Westliche Welt | 100 Millionen | 30.000 Missionare |
| Stammesvölker | 130 Millionen | 10.000 Missionare |
| Chinesen | 400 Millionen | 2.500 Missionare |
| Hindus | 500 Millionen | 1.900 Missionare |
| Muslime | 700 Millionen | 700 Missionare |

| Das entsprechende Verhältnis | | |
|------------------------------|---------------------------|------------------------|
| Westliche Welt | 3300 Menschen | pro 1 Missionar |
| Stammesvölker | 13.000 Menschen | pro 1 Missionar |
| Chinesen | 16.000 Menschen | pro 1 Missionar |
| Hindus | 263.000 Menschen | pro 1 Missionar |
| Muslime | 1.000.000 Menschen | pro 1 Missionar |

Es heißt so oft, daß die Islammission vergeblich wäre. Nun will ich die mühsame und aufopferungsvolle Arbeit vieler Missionare in der Islamischen Welt nicht schmälern und das Leid vieler zum Glauben an Jesus Christus gekommener ehemaliger Muslime nicht verharmlosen. **Aber kann irgend jemand wissen, was geschehen würde, wenn wir so viele Missionare für die Islamische Welt zur Verfügung hätten, wie wir es für andere Kulturkreise der Erde hatten oder haben?**

1.3 Die paulinische Missionsstrategie

Dabei handelt es sich bei der Mission in Bereichen, in denen es noch keine stabile, einheimische Kirche gibt, nicht um eine Randfrage oder um eine zusätzliche Beschäftigung bibeltreuer Christen. Die Missionspraxis des Paulus zeigt immer wieder, daß es sein Ziel war, in einer bestimmten Region oder Volksgruppe so schnell wie möglich eine einheimische Gemeinde zu gründen und ihr den Auftrag zu übergeben, den Rest ihrer Volksgenossen zu evangelisieren. So missionierten etwa die Thessalonicher die ganzen Provinzen Achaja und Mazedonien (**1Thess 1,7-9**). Der Blick von Paulus ging dagegen zu immer neuen Städten, Völkern und Ländern. Am Ende des Römerbriefes begründet Paulus etwa, warum er nach Rom kommen und es zur Ausgangsbasis für seine Spanienmission machen will: *"Ich habe von Jerusalem bis nach Illyrium das Evangelium des Christus völlig verkündigt"* (Röm 15,19). Obwohl nicht davon die Rede sein konnte, daß dort alle Menschen das Evangelium bereits gehört hatten, waren doch überall strategisch gelegene Gemeinden gegründet worden, die die Verkündigung des Evangeliums fort-

setzten. Paulus fährt daher fort: **"Daher beiefere ich mich also, das Evangelium zu predigen, nicht da, wo Christus genannt worden ist ..."** (Röm 15, 20). Für Paulus galt also ein Landstrich oder eine Volksgruppe für die Missionsarbeit als 'erledigt', wenn dort der Name Jesu durch eine Gemeinde angerufen wurde. Weil nun überall dort, wo Paulus bereits gearbeitet hatte, schon Gemeinden den Namen Jesu weitertrugen, konnte Paulus feststellen: *"Nun habe ich hier aber in dieser Gegend keinen Raum mehr"* (Röm 15,23). Wir erkennen daraus, daß sich der Missionar und die Missionsgesellschaft in einem Gebiet nie für alle Zeiten festsetzen können, sondern immer weiter zu den vom Evangelium noch unerreichten Gebieten und Völkern blicken müssen.

Der erste Grund, warum also die FETA und bibeltreue Hochschulen in aller Welt von Bedeutung sind, ist der Mangel an Missionaren für vom Evangelium noch unerreichte Gebiete und ebenso der Mangel an gut ausgebildeten und akademisch qualifizierten Missionaren. Außerdem fordern die schon bestehenden einheimischen Kirchen immer stärker, daß die Missionare aus dem Westen gründlich ausgebildet und mit akademischen Titeln versehen sind, zum einen, um ein Gegengewicht gegen die meist gut mit Titeln versorgten liberalen Theologen zu bilden, zum anderen, weil viele evangelikalen Theologen der Dritten Welt selbst eine gute akademische Ausbildung haben und erwarten, daß sie vom Missionar noch etwas lernen können. Dieser Druck und Trend zu 'akademischen' Titeln mag nicht überall nur positive Früchte hervorbringen, ist aber nicht zu leugnen. Viele ältere Missionare bemühen sich deswegen derzeit, nachträglich neben ihrer Missionsarbeit akademische Qualifikationen zu erwerben. Für angehende Missionare bestehen heute dagegen Möglichkeiten, wie sie auch die FETA bietet, akademische Qualifikationen für ihren Missionsdienst zu erwerben, vorausgesetzt, sie sind gleichzeitig bereit, sich im praktischen Dienst vor Ort zu bewähren und nicht nur reine Theoretiker zu werden.

Da nirgends der Bedarf an Missionaren so groß ist, wie in der islamischen Welt, ergibt sich daraus natürlich auch eine besondere Bedeutung der FETA für die Auseinandersetzung mit dem Islam. Doch das Anliegen der FETA, der historisch-kritischen Ausbildung eine gründliche, systematische und bibeltreue Alternative entgegenzustellen, ist in noch viel konkreterer Weise mit der Auseinandersetzung mit dem Islam verbunden. Wir wollen deswegen in mehreren konzentrischen Kreisen unserer Frage nachgehen.

2. WIR BRAUCHEN BIBELTREUE UND GUT AUSGEBILDETE MISSIONARE

2.1 Der Römerbrief als Beispiel für die Missionspraxis des Paulus

Wir kommen noch einmal auf den Römerbrief zurück. Gerade der Römerbrief zeigt nämlich die unauflösliche Verbindung zwischen einer bibeltreuen beziehungs-

weise antibibelkritischen Position, der notwendigen dogmatischer Klarheit und der praktischen Missionsarbeit. Denn:

"Worum geht es im Römerbrief? Es geht um Gottes Plan für die Welt und darum, wie Paulus' Heidenmission in diesen Plan hineingehört."³⁷⁹

Diese enge Beziehung des Römerbriefes zur Missionspraxis des Paulus ist von den Auslegern zu selten berücksichtigt worden³⁸⁰. Nils Alstrup schreibt dazu:

"Paulus wurde als der erste christliche Theologe und als der größte christliche Missionar aller Zeiten bezeichnet. Die Forscher haben jedoch oft nicht erfaßt, wie eng diese beiden Aspekte miteinander verwandt sein."³⁸¹

Gleichzeitig spielen allerdings Texte aus dem Römerbrief für die Missionsgeschichte eine überragende Rolle³⁸². So war Röm 10,14ff mehrere Jahrhunderte lang einer der beliebtesten Texte für Missionspredigten³⁸³. Bei den calvinistischen Puritanern Großbritanniens und der USA des 15.-18. Jahrhunderts, auf die der größte Teil der modernen, protestantischen Weltmission zurückgeht, fand das Anliegen dieser Missionspredigten auch Eingang in die Exegese des Römerbriefes. Sonst blieb die Exegese des Römerbriefes jedoch von dem intensiven Werben für die Weltmission meist unberührt.

Paulus will im Römerbrief allen Menschen ausnahmslos das Evangelium verkünden, unabhängig von Sprache, Kultur und Rasse ("*Griechen und Nichtgriechen*"; Röm 1,14) und von Bildung und sozialer Schicht ("*Gebildeten und Ungebildeten*"; ebd.) und deswegen nach Rom kommen (Röm 1,15). Von diesem praktischen Missionsanliegen geht Paulus direkt zum 'eigentlichen' Thema über. In den berühmten Versen Röm 1,16-17 beginnt Paulus seine Belehrungen mit "*Denn ...*". Er begründet also 'nur' lehrmäßig, was er nach Röm 1,8-15 praktisch tun will. Das-

³⁷⁹Krister Stendahl. *Der Jude Paulus und wir Heiden: Anfragen an das abendländische Christentum*. Chr. Kaiser: München, 1978. S. 42; Stendahl, ebd. S. 43-49, hält deswegen Röm 9-11 für das Zentrum des Briefes.

³⁸⁰Emil Weber ist in seinem wichtigen Beitrag *Die Beziehungen von Röm. 1-3 zur Missionspraxis des Paulus*. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 9(1905), Heft 4, Gütersloh: C. Bertelsmann, 1905" leider nicht über Röm 3 hinausgekommen, andere Autoren haben das Thema nur skizziert, z. B. Walter B. Russell III. "An Alternative Suggestion for the Purpose of Romans". *Bibliotheca Sacra* 145 (1988) 174-184; Paul S. Minear. *The Obedience of Faith: The Purpose of Paul in the Epistle to the Romans*. *Studies in Biblical Theology* 2/19. SCM Press: London, 1971., darin bes. die beiden Anhänge zur Mission S. 91-110; Nils Alstrup. "The Missionary Theology in the Epistle to the Romans". in: ders. *Studies in Paul: Theology for the Early Christian Mission*. Augsburg Publ.: Minneapolis (USA), 1977. S. 70-94; Krister Stendahl. *Der Jude Paulus und wir Heiden*. a. a. O.; L. Grant McClung. "An Urban Cross-cultural Role Model: Paul's Self-image in Romans". *Global Church Growth (Corunna/USA)* 26 (1989) Heft 1, S. 5-8

³⁸¹Nils Alstrup. "The Missionary Theology in the Epistle to the Romans". a. a. O. S. 70

³⁸²Belege in A. F. Walls. "The First Chapter of the Epistle to the Romans and the Modern Missionary Movement". in: W. Ward Gasque, Ralph P. Martin (Hg.). *Apostolic History and the Gospel: Biblical and Historical Essays presented to F. F. Bruce on his 60th Birthday*. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (USA) 1970. S. 346-357

³⁸³Ebd. S. 346-347

selbe finden wir am Ende des eigentlichen Lehrteils. In Röm 15,14 leitet Paulus von den alttestamentlichen Zitaten über die Völker der Welt wieder nahtlos und unmittelbar zu seinen praktischen Missionsplänen über und wiederholt vieles, was er in der Einleitung schon gesagt hat.

Dies wird noch deutlicher, wenn man neben die Einleitung Röm 1,1-15 den Schlußabschnitt Röm 15,14-16,24 stellt. Dieser **Rahmen** des Römerbriefes erläutert den aktuellen Anlaß des Briefes und nennt dabei zugleich das Thema des Briefes in den ersten und letzten Versen (Röm 1,1-6; 16,25-27): Der "*Gehorsam des Glaubens*" muß unter allen Völkern verkündigt und eingepflanzt werden, wie es das Alte Testament vorhergesagt hat (vgl. z. B. zu Röm 15,21: Jes 52,15 und den Kontext Jes 52,5-15, aus dem Paulus im Röm häufiger zitiert). Die Parallelen zwischen Röm 1,1-15 und 15,14-16,24 zeigen, daß Paulus den ganzen Brief über das praktische Missionsanliegen seines Briefes nicht aus den Augen verliert:

| Zum Rahmen des Römerbriefes: Parallelen zwischen Röm 1,1-15 und 15,24-16,24 | | |
|--|--|---------------------|
| 1,1-6 | Das Evangelium wurde im AT vorhergesagt | 16,25-27 |
| 1,5 | Der Gehorsam des Glaubens muß unter allen Nationen verkündigt werden | 16,26+15,18 |
| 1,7 | Gnade sei mit euch! | 16,20 |
| 1,8 | Der Glaube der römischen Christen ist in aller Welt bekannt | 16,19 |
| 1,8-13 | Reisepläne: über Jerusalem nach Rom | 15,22-29 |
| 1,11-12 | Paulus will sich von den Christen in Rom geistlich stärken lassen | 15,24+14 |
| 1,13 | Paulus war bisher trotz seines, Wunsches verhindert nach Rom zu kommen | 15,22 |
| 1,13-15 | Das Evangelium muß allen Völkern verkündigt werden | 15,14-29 (16,26) |

Man hat den Römerbrief zu oft ohne diese Klammer als reinen Lehrbrief auslegen wollen:

"Die meisten Autoren ignorieren eigentlich die einführenden und abschließenden Absichtserklärungen und konzentrieren sich auf die theologische Auslegung des Inhalteils des Briefes."³⁸⁴

Doch der Brief ist aus der konkreten Missionsarbeit heraus geschrieben worden und begründet in umfassender Weise die Berechtigung und Notwendigkeit der Mission. Daraus können wir folgenden Schluß ziehen:

Wer nur pragmatisch 'Mission' betreibt und deswegen auf 'Lehre' verzichten will, betreibt letztlich eine Mission in eigenem Auftrag und kümmert sich

³⁸⁴Walter B. Russell III. "An Alternative Suggestion for the Purpose of Romans". a. a. O. S. 175

nicht um das, was Gott zur Mission gesagt und geschrieben hat.

Wer eine 'Dogmatik' lehrt, die die 'Mission' nicht zum Mittelpunkt hat und die nicht zur praktischen Missionsarbeit hinführt, vertritt eine Lehre im eigenen Auftrag und mißachtet, warum Gott etwas gesagt und geschrieben hat.

Biblische Mission wird immer mit gesunder, gründlicher Lehre beginnen und gesunde, gründliche Lehre wird immer zur Mission führen.

2.2 Große Chancen für 'Fundamentalisten'

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz den Einwand wiederlegen, daß eine 'dogmatische' oder 'fundamentalistische' Verteidigung der Bibel und ihrer Lehren gerade für die Mission unter Muslimen ungeeignet seien und daß heute der Dialog angesagt sei. Nun entscheidet sich die Wahrheit sicher nicht an der Frage, ob sie bei einer bestimmten Gruppe gut an den Mann gebracht werden kann. Dennoch dürfen wir getrost diesen Einwand zurückweisen. Der Dialog der Religionen ist eine Spezialität christlicher, bibelkritischer Theologen, hat in der Islamischen Welt jedoch kaum Fuß gefaßt. Während allerorten von den Erfolgen des Dialogs gesprochen wird, war die 'Mission' - sowohl die islamische, als auch die christliche - noch nie so umfangreich organisiert wie heute.

Gerade mit einer bibeltreuen, ja dogmatisch engen Position haben wir große Chancen im Gespräch mit Muslimen, weil ein überzeugter Muslim **lieber mit einem überzeugten Christen** als mit Kulturchristen oder Atheisten usw. spricht! In viele islamische Länder wie Saudi-Arabien dürfen deswegen Atheisten nicht einreisen, sondern eigentlich nur überzeugte Anhänger einer Buchreligion. Natürlich bezeichnen sich bei der Einreise viele liberale Wissenschaftler, atheistische Manager und andere plötzlich als überzeugte Christen, um in das Land zu gelangen. Wie peinlich das aber werden kann, weiß ich von verschiedenen Bekannten, die berichteten, mit welcher Selbstverständlichkeit sie im Land nach ihrem christlichen Glauben gefragt wurden, und wehe, sie ließen durchblicken, was sie wirklich über das Christentum dachten.

Ich erinnere mich etwa an ein Restaurant in Istanbul. Meine Frau hatte eine Kopfbedeckung auf und wir beteten vor Tisch. Der Kellner hielt uns sofort für Muslime, war dann aber dennoch auch erfreut, als er erfuhr, daß hier Christen beteten. Das war er von den anderen 'christlichen' Gästen nämlich nicht gewohnt. Auch in Bonn habe ich erlebt, wie erfreut Muslime darüber waren, wenn man im Restaurant vor dem Essen betet!

Für einen überzeugten Muslimen wird es zum Beispiel nie begreiflich sein, daß ein christlicher Theologie die Jungfrauengeburt von Jesus leugnet, obwohl sie das Neue Testament lehrt. In der Tat dürften prozentual derzeit mehr Muslime aufgrund verschiedener Koranverse (Suren 66,12, sowie Suren 19 und 3³⁸⁵) des Korans an die Jungfrauengeburt glauben, als 'Christen'!

³⁸⁵Vgl. Hermann Stieglecker. Die Glaubenslehren des Islam. Ferdinand Schöningh: Paderborn, 1983². S. 336-337. (Es handelt sich hierbei wohl um die umfassendste Darstellung der is-

Nun hat die FETA bereits eine Reihe von Missionaren für die Islamische Welt ausgebildet. Ich glaube aber, daß die Notwendigkeit bibeltreuer Universitäten für die Auseinandersetzung mit dem Islam auch noch in einem viel spezielleren Sinne von ungeheurer Bedeutung sind, wie **die weiteren Punkte** zeigen sollen.

3. WIR BRAUCHEN MISSIONARE, DIE DIE SPRACHEN DER BIBEL UND DIE SEMITISCHE SPRACHWELT KENNEN UND LIEBEN

Den ersten Punkt wollen wir nur kurz ansprechen. Welchen einfacheren Weg kann es für bibeltreue Christen geben, der semitischen Sprach- und Vorstellungswelt näher zu kommen, als durch ein gründliches Studium des Alten Testaments und des Hebräischen und Aramäischen?

Daneben ist und bleibt der Islam eine Buchreligion! Ein Muslim wird in der Regel erwarten, daß zumindest Theologen ihr religiöses Buch in der Ursprache kennen, christliche Theologen also auf den hebräischen und griechischen Text der Bibel zurückgreifen. Damit kommen sie uns ein ganzes Stück entgegen, wollen wir sie doch nicht für westliche Denkstrukturen gewinnen, sondern für das biblische Denken, das über weite Strecken in semitischen Denkstrukturen offenbart wurde, denn auch das neutestamentliche Griechisch ist ja sehr stark vom jüdischen und alttestamentlichen Hintergrund geprägt.

Für den nächsten Punkt wollen wir dagegen etwas weiter ausholen:

4. WIR BRAUCHEN MISSIONARE, DIE DIE THEORIEN DER BIBELKRITIK KENNEN UND VERNÜNFTIG WIDERLEGEN KÖNNEN, ALSO APOLOGETISCH GESCHULT SIND

4.1 Pfander contra al-Kairanawi 1854-65³⁸⁶

Wir beginnen auf dem historischen Boden, auf dem wir uns hier befinden, nämlich mit Basel und der nach Basel benannten Basler Mission, genauer genommen mit einem Missionar der Basler Mission³⁸⁷.

lamischen Dogmatik aus westlicher Sicht.) Allerdings gibt es zur Jungfrauengeburt unter muslimischen Koranauslegern auch eine große Spannweite an Auslegungen.

³⁸⁶Der folgende Abschnitt geht auf die Forschungsarbeit meiner Frau Christine (M. A., Islamwissenschaft) zurück, der ich zudem für die Durchsicht des gesamten Beitrages und viele Anregungen zu danken habe.

³⁸⁷Daß die Basler Mission das Schriftverständnis ihres einstigen Missionars längst nicht mehr teilt, ja es geradezu als Hindernis für die Mission erachtet, zeigte ein Workshop im Jahre 1987; vgl. Christine Schirmmacher. "Anmerkungen zu einem Workshop zur Geschichte der Basler Mission: K. G. Pfander". Evangelikale Missiologie 2/1988: 27-28 (wieder abgedruckt in Querschnitte 2/1988: 5-6)

Karl Gottlieb Pfander (1803-65), bis 1839 Missionar der **Basler Mission** auf dem Kaukasus, von 1839-65 Missionar der Church Missionary Society unter den Muslimen in Indien und Konstantinopel, war einer der einflußreichsten Missionare des 19. Jahrhunderts in der Islamischen Welt. Die Schriften des württembergischen Pietisten werden bis heute zur christlichen Mission unter Muslimen eingesetzt und bis heute in der Islamischen Welt mit Gegenschriften bekämpft.

Als Karl Gottlieb Pfander im Jahr 1825 als Missionar auf dem Kaukasus ankam, mußte er erstaunt feststellen, daß es **keine ernstzunehmende Widerlegung des Islams aus christlicher Sicht** gab. Um nicht nur in kurzen mündlichen Ansprachen die biblischen Lehren darlegen zu müssen, beschloß Pfander, eine grundlegende Verteidigung des christlichen Glaubens und Widerlegung des Islams zu verfassen. Das Werk unter dem Titel "**mizan-al-haqq**" (**Die Waage der Wahrheit**) wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und in mehreren islamischen Ländern des Nahen und Fernen Ostens und Nordafrika verbreitet.

In Indien trat ein islamischer Theologe, **Rahmatullah Ibn Halil al-'Utmani al-Kairanawi (1808-90)**, gegen Pfander 1854 in einer öffentlichen Diskussion an, um den Islam zu verteidigen und dem Christentum eine öffentliche Niederlage zuzufügen. Später entstand daraus Rahmatullahs berühmt gewordene Gegenschrift "**izhar-al-haqq**" (**Die Aufdeckung der Wahrheit**).

In dieser Diskussion stieß Pfander, der selbst unbeirrt an der völligen Inspiration der Bibel festhielt, erstmalig auf Werke von David Friedrich Strauß und anderen Bibelkritikern und mußte erschrocken feststellen, in welchem Ausmaß die islamischen Apologetiker von der 'christlichen' Bibelkritik in Europa Gebrauch machten.

Beide Werke, "mizan-al-haqq" und "izhar-al-haqq" werden **nach über 160 bzw. 130 Jahren** immer wieder neu aufgelegt. Bis heute erscheinen Widerlegungen und Angriffe auf beide Werke. **Auf christlicher wie auf muslimischer Seite scheinen bis heute keine Werke zu existieren, die, auf die heutige Zeit zugeschnitten, die alten 'Klassiker' ersetzen könnten.**

Beeindruckend bleibt bei Pfander und anderen bedeutenden Islammissionaren wie Samuel Zwemer, William Muir oder W. St. C. Tisdall die ungeheure Kenntnis der Schriften muslimischer Autoren und des Koran. Ist eine intellektuelle Auseinandersetzung mit solchen Voraussetzungen aber nicht heute ebenso möglich?

Warum soll man nicht etwa die ungezählten Auslegungen muslimischer Autoren einmal auflisten, wer eigentlich nach dem Koranvers 4,157 an Jesu Stelle gekreuzigt wurde, und dann fragen, wieso hier solche Unklarheit herrscht. Man darf ruhig fragen, ob der Koran wirklich lehrt, daß Jesus nicht am Kreuz starb. Immerhin segnet Christus in Sure 19,34 nicht nur seine Geburt, sondern auch seinen Tod und seine Auferstehung, die ja bekanntlich nur dem Tod folgen kann.

Auch wenn man die göttliche Inspiration des Korans nicht akzeptiert, darf man doch trotzdem einen Muslim darauf hinweisen, daß Jesus im Koran als einziger neben Gott Dinge tut, die nur Gott tun kann und die sonst niemand, auch Mohammed,

im Koran je tut. Jesus gilt im Koran als sündlos, wurde von einer Jungfrau geboren, schafft mehrfach Leben aus toter Materie (Sure 5,109-110; 3,43+49), heilt Blinde und tut Wunder. Die islamische Tradition fügt hinzu, daß Jesus der Weltenrichter ist, der am Ende der Welt alle Menschen richten wird, schließlich alle Feinde besiegt und ein Friedensreich aufrichtet, daß eine gewisse Entsprechung zum christlichen Tausendjährigen Reich hat.

4.2 Die Bibelkritik veränderte die islamische Dogmatik

Doch kehren wir zu Pfanders Erfahrung zurück, daß zu seiner Zeit muslimische Theologen erstmals im großen Stil auf europäische Bibelkritiker zurückgriffen, weil dies eine unmittelbare Bedeutung für unser Thema hat.

Anfänglich bedeutete die im Koran nur angedeutete, später jedoch entwickelte islamische Lehre von der '**Schriftverfälschung**' ('tahrif') nur, daß einzelne Worte und Aussagen des Alten und Neuen Testaments verfälscht seien. Muslime akzeptierten etwa die 5 Bücher Mose oder die Evangelien grundsätzlich als prophetische Bücher.

Durch die massive Bibelkritik vor allem des 19. Jahrhunderts verschärfte sich jedoch das Dogma der 'Schriftverfälschung' enorm und bedeutet heute für die meisten muslimischen Theologen, daß die gesamte Bibel grundlegend verfälscht und unbrauchbar ist. Die Bibel spielt deswegen trotz der positiven Aussagen über die Buchreligionen im Koran dank der historischen-kritischen Theologie heute in der Islamischen Welt eine noch viele geringere Rolle als früher.

Die Islamische Welt hat die Bibelkritik umfassend und äußerst gründlich aufgearbeitet. Sie ist für islamische Theologen einer der überzeugendsten und unumstößlichsten Beweise für die Überlegenheit des Islam gegenüber dem Christentum.

Wir brauchen deswegen dringend Missionare, die die Spielarten und Argumente der historisch-kritischen Methoden kennen und gründlich widerlegen können! In der Islamischen Welt wird nämlich die Apologetik gegenüber der Kritik des Alten und Neuen Testaments immer unmittelbarer Bestandteil der Missionsarbeit sein, jedenfalls zumindest dort, wo der Islam die tatsächlich geglaubte und gelebte Religion und nicht nur eine Firnis über verschiedenen Volksreligionen ist.

5. WIR BRAUCHEN MISSIONARE, DIE DOGMATISCH GESCHULT SIND UND DEN SCHWERPUNKTTHEMEN DES ISLAM EINE BEGRÜNDETE ALTERNATIVE ENTGEGENSETZEN KÖNNEN

5.1 Zur Entstehungssituation des Islam

Der hochentwickelten Dogmatik des Islam haben nicht nur liberale Christen, sondern auch viele Evangelikale meist nichts Vergleichbares mehr entgegensetzen, * sei es, weil die Christen selbst zu verunsichert sind,

* sei es, daß sie ihre persönliche Überzeugung nicht mehr begründet und exegetisch von der Bibel her untermauert formulieren und weitergeben können.

Das ähnelt stark der **Situation zur Zeit der Entstehung des Islam**. Es fehlten Bibelübersetzungen, es gab Spaltungen, Irrlehren, Kriege zwischen christlichen Richtungen. Mohammed lernte zwar Juden und Christen kennen, nicht aber den Inhalt des Wortes Gottes.

In acht Suren beschreibt Mohammed als herausragendes Kennzeichen der Christen ihre Spaltungen und ihren Haß aufeinander!

Viele verzerrte Wiedergaben biblischer Berichte im Koran dürften auf irrige Darstellungen im Glauben der Umgebung Mohammeds zurückgehen! - Welches Bild müssen Muslime heute davon gewinnen, was Christen glauben und tun? Kann man ihnen verübeln, wenn sie etwa meinen, daß Christentum mit Unmoral gleichzusetzen ist? Ist nicht tatsächlich Unmoral die Folge eines bibelkritischen Christentums, das die Gebote Gottes nicht mehr normativ gelten läßt?

Wenn Mohammed etwa im Koran davon ausgeht, daß die christliche Dreieinigkeitslehre bedeutet, an Vater, Sohn und Maria zu glauben (Sure 5,116)³⁸⁸, so kann man sich auch ohne nähere Kenntnis der Einzelheiten ausmalen, wie er dazu gekommen ist. Die meisten heutigen Forscher gehen jedenfalls davon aus, daß Mohammed hier das Christentum nicht bewußt falsch dargestellt hat, sondern aus dem verbreiteten Marienkult schloß, daß Maria eine Göttin des Christentums sei oder sogar möglicherweise christliche Sekten kennenlernte, die Maria die Aufgabe des Heiligen Geistes zuwiesen.

Jürgen Kuberski hat den Zustand des Christentums und damit einen der Gründe für die Entstehung des Islams folgendermaßen zusammengefaßt:

- "1.) Die Zerissenheit des Christentums in sich bekämpfende Sekten.
- 2.) Die Uneinigkeit in wichtigen Glaubenslehren
- 3.) Das Fehlen von Gemeinden in Arabien : 'Der gespaltenen und Zerstrittenen Christenheit war es nicht gelungen, eine arabische Kirche zu errichten !'
- 4.) Das Fehlen einer arabischen Bibelübersetzung.
- 5.) Das Fehlen von Missionaren bzw. missionarischer Predigt.
- 6.) Die Missionarischen Möglichkeiten wurden nicht ausgenutzt: Hier ist besonders Handel und Verkehr zu nennen.
- 7.) Die Aufnahmebereitschaft der Araber gegenüber dem Evangelium wurde nicht erkannt.
- 8.) Die in sich gekehrte Frömmigkeit vieler Christen.
- 9.) Die fehlende Kenntnis der Christen von den Lehren der Bibel.
- 10.) Die äußerliche Frömmigkeit bzw. Riten, Bilder und Symbolen geben ein falsches Bild vom Glauben.
- 11.) Zu enge Verbindung bzw. Gleichsetzung der Christen mit den politischen Mächten.

Aus diesen Punkten wird eines deutlich: Die Gründe für die Entstehung des Islam sind zugleich die bekanntesten Hindernisse in der Missionierung eines Volkes!

Die Missionssituation um 600 ist also ein Paradebeispiel für die Hindernisse und Feh-

³⁸⁸Vgl. dazu Wilhelm Rudolph. Die Abhängigkeit des Korans von Judentum und Christentum. W. Kohlhammer: Stuttgart, 1922. S. 86-87

ler, die es in der Missionsarbeit geben kann. Somit ist die Entstehung des Islam die Folge des fehlenden Missionsbewußtsein und der fehlenden Missionsstrategie der damaligen Christen."³⁸⁹

5.2 Gebiete der dogmatischen Auseinandersetzung

Im Islam tritt uns von der Struktur her eine Religion entgegen, wie sie das Christentum über weite Strecken sein sollte. Schließlich ist der Islam ein Ableger von Judentum und Christentum.

Als offensichtliches Beispiel mag das Bilderverbot der Zehn Gebote dienen. Nur der Islam war in der Lage, eine umfassende religiöse Kunst ohne Gottesdarstellung zu entwickeln, das Christentum jedoch nicht. Der Islam führt uns vor Augen, daß es tatsächlich möglich ist, auf Gottesdarstellungen zu verzichten, ohne auf schöpferische Leistungen zu Ehren Gottes zu verzichten. Im christlichen Bereich hat lediglich die reformierte Theologie wenigstens diese Forderungen aufrechterhalten, wenn sie diese Forderung auch nicht immer - vor allem in Kontinentaleuropa nicht - konsequent ausgelebt hat. Ein Christ, der das alttestamentliche Bilderverbot gründlich studiert hat und in der Praxis vertritt und lebt, wird es im Gespräch mit Muslimen immer einfacher haben. Und wenn wir an die Heiligen- und Marienverehrung mancher christlicher Konfessionen denken, können wir dann den muslimischen Vorwurf, daß hier mehrere Götter verehrt werden, so ohne weiteres von der Hand weisen? Sind es nicht unsere westlichen Definitionen, die die Heiligenverehrung - selbst dann, wenn sie abgelehnt wird - trotzdem nicht als Anbetung fremder Götter einstuft, sondern etwa als 'Verehrung' im Unterschied zur 'Anbetung' Gottes bezeichnet?

Führen wir uns weitere Beispiele vor Augen, bei denen der Islam uns *formal* ein Beispiel dafür gibt, wie nach biblischem Verständnis das Christentum in Erscheinung treten sollte.

Es geht dabei nicht darum, biblische Elemente im Islam aufzuspüren, sondern zum einen um das Erschrecken darüber, daß die Begegnung mit einer anderen Religion uns deutlich macht, welche Bereiche unseres Glaubens wir sträflich vernachlässigt haben und die daraus folgende Selbstkritik, und zum anderen darum, daß ein Muslim zu Recht erwarten darf, daß ihm der Glaube an Jesus Christus eine echte Alternative zu seiner bisher alle Lebensbereiche umfassenden Religion gibt.

* Im Mittelpunkt der islamischen Theologie steht die unantastbare Schrift: Inmitten aller islamischen Strömungen, Konfessionen, Sekten und nationalen Ausprägungen steht der Koran unkritisiert und unkritisierbar als Fels in der Bran-

³⁸⁹Jürgen Kuberski. Mohammed und das Christentum. Disputationes religionum orbis (hg. von Thomas Schirmmacher); Sectio O: Orient et Occident (hg. von Christine Schirmmacher). Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1988. S. 75. Das Buch gibt einen guten Einblick, welches Christentum Mohammed kennenlernte und welche Kirchen und Sekten den Hintergrund der Entstehung des Islam bilden (lieferbar über den Hänssler-Verlag).

dung³⁹⁰. Auf das Christentum bezogen kann man das über die Bibel leider nicht sagen. Im Gegenteil: die Bibel ist von niemandem derartig scharf kritisiert und auseinandergenommen worden, wie von den Anhängern der von ihr begründeten christlichen Religion und ihrer Theologen³⁹¹.

* Der Islam bietet ein geschlossenes Weltbild und unterwirft ('Islam' = 'Unterwerfung') alle privaten und öffentlichen Bereiche des Lebens dem einen Gott und seiner Offenbarung. Auch das Alte und das Neue Testament erheben einen umfassenden Anspruch und wollen nicht nur auf bestimmte, 'religiöse' Fragen Einfluß nehmen. Die liberale Theologie hat längst schon kein geschlossenes Weltbild mehr, weil sie für viele Bereiche des Lebens, wie etwa der Politik, der Wirtschaft oder der Sexualethik ihre Orientierung längst aus anderen Weltanschauungen entnimmt. Aber auch viele bibeltreue Christen sind der Meinung, daß die Bibel zur Politik, zur Wirtschaft oder zum Recht nichts zu sagen habe, sondern sich auf die persönliche Frömmigkeit beziehe. Einem Muslim wird jedoch eine solche Position nie begreiflich zu machen sein. Daß Christen von der Bibel her ein anderes Verständnis von der Aufgabe des Staates haben und die Trennung von Kirche und Staat befürworten, kann man durchaus deutlich machen, denn der Staat untersteht trotzdem immer noch den Ordnungen und Geboten Gottes. Aber ganze Bereiche aus dem biblischen Anspruch auszublenden, wird nicht nur der biblischen Offenbarung nicht gerecht, sondern wird für den Muslim nur bedeuten, daß wir eben keine Antworten auf Fragen haben, ohne die er sich Glauben, Religion und Leben - zu Recht - nicht vorstellen kann.

* Im Zusammenhang mit der Gültigkeit der Gebote Gottes für den Staat bietet sich die Gültigkeit des alttestamentlichen Moralgesetzes als weiteres Beispiel an. Der Muslim geht davon aus, daß es eine absolute, offenbarte Ethik gibt, die für alle Menschen verbindlich ist. Was will ihm ein Christ entgegensetzen, für den die Zehn Gebote heute nicht mehr gültig sind, sei es, weil er als Bibelkritiker die Verbindlichkeit dieser Gebote leugnet, sei es, daß er als 'Bibeltreuer' auf 'frommen' Wegen die Zehn Gebote als jüdische Gebote ansieht, die für die christliche Gemeinde nicht mehr vollständig gelten? Die christliche Ethik tritt dem Muslim allzuoft als ein Durcheinander ungezählter, sich gegenseitig ausschließender Vorstellungen entgegen, nach denen man letztlich nicht leben kann. Nur wer den biblischen Anspruch unverfälscht weitergeben und begründen kann, daß Gottes Ord-

³⁹⁰Der Koran entstand allerdings nach islamischer Vorstellung, indem Gott bei der Offenbarung die Persönlichkeit Mohammeds ausschaltete, vgl. die Belegge aus dem Koran selbst in Christine und Thomas Schirmacher. Mohammed. Berneck, 1990³. S. 37-39. Das biblische Offenbarungsverständnis geht dagegen davon aus, daß die menschlichen Autoren als ganze Persönlichkeiten an der Abfassung der Bibel beteiligt waren, auch wenn letzter Autor der Heilige Geist selbst ist.

³⁹¹Übrigens halten sich liberale christliche Theologen auch in ihrer Korankritik auffallend zurück. Man wünschte sich oft, daß sie mit der Bibel wenigstens so umgehen würden wie mit dem Koran. Zur Überlieferung des Korans, den verschiedenen Handschriften und zur Korankritik vgl. das ausgezeichnete südafrikanische Buch John Gilchrist. jam' al-qur'an: The Codification of the Qur'an Text. Jesus to the Muslims: Benoni (Südafrika), 1989

nungen die Lebensordnungen der Schöpfung und aller ihrer Bereiche sind, wird dem Islam etwas Ernstzunehmendes entgegenzusetzen haben.

* Damit steht und fällt auch die Frage nach der Gültigkeit des Alten Testaments. Für den Muslim ist ein göttliches Buch unantastbar. Dies gilt nicht nur für offizielle, sondern auch für unterschwellige Kritik. Deswegen haben viele muslimische Apologetiken die Einschätzung des Alten Testaments durch christliche Theologen - und zwar nicht nur der bibelkritischen - als Beleg dafür genommen, daß die Christen das Alte Testament nicht als Wort Gottes ansehen, oder zumindest als Wort Gottes minderen Wertes oder minderer Bedeutung im Vergleich zum Neuen Testaments. Nur wer durch ein gründliches Studium des Alten Testaments das Alte Testament so als unantastbares Wort Gottes kennen und lieben gelernt hat, wie es Jesus und die Autoren des Neuen Testaments unfehlbar vorgelebt haben, wird diesem berechtigten muslimischen Einwand überhaupt begegnen können.

* Wir könnten die Zahl der dogmatischen Themen beliebig vermehren, die für eine Auseinandersetzung mit dem Islam von größter Bedeutung sind und wo ein Abweichen vom biblischen Anspruch sich bitter rächt. Wie viele Christen haben heutzutage etwa Mühe, die Frage zu beantworten, ob und inwiefern Gott auch schon vor dem Kommen Jesu als Mensch auf die Erde, also zur Zeit des Alten Testaments dreieinig war. Dabei spielt die Tatsache, daß Gott schon vor der Schöpfung dreieinig war, gerade in der Auseinandersetzung mit dem Islam eine sehr große Rolle³⁹². Auch der Koran kennt nämlich einen liebenden Gott und nennt Gott zu Beginn vieler Suren 'den Barmherzigen'. Aber der biblische Gott kann nicht erst seit der Schöpfung lieben, nachdem er ein Gegenüber zum Lieben geschaffen hat, sondern ist seinem Wesen nach schon längst vor der Schöpfung Liebe, da er sich als dreieiniger Gott selbst lieben kann, weil er als der Eine dennoch den anderen in sich selbst dienen kann!

* Die göttliche Prädestination alles Lebens und Gottes Vorsehung in der Geschichte und über der Schöpfung standen einst im Mittelpunkt der theologischen Diskussion. Wie die Bibel die völlige Verantwortung des Menschen mit der absoluten Autorität Gottes über die Geschichte, die ja etwa die biblische Prophetie erst möglich macht, zusammenschaut, steht einmalig in der Religionsgeschichte da. Paulus kann beides im selben Satz aussagen: "*Schaffet euer Heil mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der beides in euch wirkt, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.*" (Phil 2,12-13). Wenn Muslime jedoch mit Christen ins Gespräch kommen, die mit dieser Souveränität Gottes nichts mehr anfangen können, empfinden sie zu Recht, daß dieser dann übrigbleibende Gott, der nur gelegentlich in die Geschichte eingreift, keine echte Alternative sein kann. Die muslimische Vorstellung von der absoluten Souveränität Gottes mag noch so leicht mit

³⁹²Vgl. zur Dreieinigkeit Thomas Schirmmacher. "Trinity in the Old Testament and Dialogue with the Jews and Muslims". Calvinism Today (Whitby, GB) 1 (1991) Heft 1, S. 24-25+21+27; sowie Thomas Schirmmacher. Marxismus - Opium für das Volk. a. a. O. S. 108-113 und meinen demnächst im Hänssler Verlag erscheinenden Kommentar und Fernkurs zum Römerbrief.

Fatalismus zu verknüpfen sein, heraushelfen wird ihm daraus jedenfalls niemand, der die Souveränität nicht im biblischen Sinne begründen und verteidigen kann.

Wir können uns die ganze Problematik am einfachsten deutlich machen, wenn wir uns einen Muslim vorstellen, der gerade zum Glauben an Jesus Christus gekommen ist. Wer wird im erklären können, wie nun aus biblischer Sicht Politik oder Wirtschaft, Israel oder das permissive Christentum in der westlichen Welt, Kindererziehung und die Aufgabe der Frau, Prädestination oder das Alte Testament einzuordnen sind. Wer darauf keine Antwort geben kann, wird nur dafür sorgen, daß dieser Neubekehrte weiterhin die islamischen Maßstäbe für bestimmte Lebensbereiche beibehält und zum Ausgangspunkt seines Denkens macht, denn daß eine Religion und ein göttliches Buch zu diesen Bereichen nichts zu sagen hat, ist ihm schlechterdings undenkbar.

5.3 Der besondere Auftrag einer deutschsprachigen bibeltreuen theologischen Hochschule

An uns sind nun viele Gründe vorbeigezogen, warum eine äußerst gründliche Ausbildung in den biblischen Sprachen, der Apologetik gegen die Bibelkritik und in einem auch kirchengeschichtlich orientierten dogmatischen Wissen für die Auseinandersetzung mit dem Islam von großer Bedeutung ist. Da gerade diese Bereiche das Anliegen der FETA sind, kann sie einen wichtigen Beitrag für die Islammission leisten. Aber prinzipiell gilt das bisher Gesagte natürlich für jede bibeltreue Hochschule weltweit.

Doch zuletzt sei noch ein Grund genannt, der die FETA als deutschsprachige Ausbildungsstätte so wichtig macht. Die christliche Kritik der Bibel ist weltweit mit dem Namen von deutschen und schweizerischen Theologen verbunden. Die Kritik der Bibel von Atheisten und außerhalb des Christentums Stehenden ist nur teilweise mit deutschsprachigen Personen wie Ludwig Feuerbach verbunden, daneben jedoch sehr stark mit französischen Namen. Diese von außen kommende Kritik hat jedoch in der Dritten Welt meines Erachtens bei weitem nicht solch verheerende Folgen gehabt, wie die innerchristliche Bibelkritik. Letztere war es, die muslimische Apologeten aufgriffen. Letztere war es, die christliche Kirchen und Ausbildungsstätten in aller Welt von innen aushöhlte. Demensprechend werden in aller Welt deutschsprachige Theologen gelesen, oft sogar in deutscher Sprache. In Indien sind Deutschkenntnisse vielerorts Voraussetzung für eine theologische Promotion! Ich habe in Indien Theologen kennengelernt, die mich an Detailkenntnissen über die einzelnen Theorien bedeutender deutscher Theologen bei weitem übertrafen, weil sie mehr deutsche Bücher im Original dazu gelesen hatten, als ich!

So unberechtigt es ist, daß deutschsprachige Theologen in aller Welt als Inbegriff echter Theologie gelten und so verheerend es ist, daß etwa Christen aus aller Welt in Deutschland in Theologie promovieren wollen, um etwas in ihrer Heimat zu gelten, so wenig können wir die Augen davor verschließen, welche Bedeutung es in vielen Ländern hat, wenn nun wiederum ein deutschsprachiger Theologe für die Irrtumslosigkeit der Bibel eintritt und bibelkritische Theorien gründlich widerlegen

kann. Ich kenne bibeltreue Ausbildungsstätten in der Dritten Welt, die gerne jährlich einen deutschsprachigen Theologen einladen, um gegen die Bibelkritik Stellung zu beziehen, weil das oft mehr für die Schüler bedeutet, als gründlicher Unterricht in Apologetik durch Einheimische. Leider! Aber es ist nun einmal so und deswegen benötigen wir auch für Mission und auch für die Islammission deutschsprachige Theologen, die an einer bibeltreuen Hochschule gelernt haben, ihren Glauben an das unfehlbare, irrtumslose und lebensspendende Wort Gottes umfassend zu begründen und zu verteidigen.

MISSIOLOGISCHE BEGRIFFE KURZ ERLÄUTERT³⁹³

STADIEN DER ARBEIT AN UNERREICHTEN VOLKSGRUPPEN

Im März 1982 einigten sich führende evangelikale Missionsleiter und Missiologen auf einer Konferenz des Lausanner Komitees für Weltevangalisation folgende 7 Begriffe bzw. Stadien der Arbeit an unerreichten Volksgruppen (unreached people groups):

1. Stadium: "Reported" (ein Bericht liegt vor): Es wird berichtet, daß eine Volksgruppe unerreicht ist.

2. Stadium: "Verified" (der Bericht wurde bestätigt): eine zuverlässige Quelle bestätigt, daß die Gruppe die Qualifikation einer eigenen Volksgruppe erfüllt und wirklich unerreicht ist.

3. Stadium: "Evaluated" (der Bericht wurde ausgewertet): Forschungsarbeit und Auswertung sind so weit gediehen, daß Christen außerhalb der Volksgruppe sich dafür entscheiden können, die Volksgruppe erreichen zu wollen.

4. Stadium: "Selected" (die Entscheidung ist gefallen): Eine Missionsgesellschaft, die in der Lage ist, diese Volksgruppe zu erreichen, hat sich entschieden, dies zu tun.

5. Stadium: "Adopted" (die Volksgruppe wurde adoptiert): Eine oder mehrere Gemeinden oder andere Gruppen (Studentengruppe, Sonntagsschulklasse, Gebetskreis usw.) hat die Volksgruppe adoptiert, machen also die Gründung einer starken Gemeinde unter dieser Volksgruppe durch Information, Gebet und Spenden zu ihrem persönlichen Ziel. Die Missionsgesellschaft (siehe 4. Stadium) ist in der Lage, diese Gemeinde usw. mit Informationen auf dem Laufenden zu halten.

6. Stadium: "Engaged" (die Arbeit wurde aufgenommen): Die Arbeit unter der Volksgruppe wurde begonnen, und kulturgrenzüberschreitende Mitarbeiter sind vor Ort mit dem Ziel, eine lebensfähige, einheimische Gemeindegründungsbewegung in Gang zu setzen.

7. Stadium: "Reached" (die Volksgruppe ist erreicht): Eine starke, einheimische Gemeindegründungsbewegung wurde in Gang gesetzt, die stark und

³⁹³Teil einer Serie in 'Evangelikale Missiologie'

groß genug ist, um den Rest der Volksgruppe ohne (oder mit nur geringer) Hilfe von außerhalb zu evangelisieren.

E0, E1, E2, E3-EVANGELISATION

Auf dem Internationalen Kongreß für Weltmission in Lausanne 1974 trat Ralph Winter mit einer Einteilung der verschiedenen Arten der Missionsarbeit an die Öffentlichkeit, die schnell internationale Beachtung fand³⁹⁴. Ausgehend von der Einteilung in **Apg 1,8** (Jerusalem, Judäa, Samaria und an das Ende der Erde) sprach er von

* E-1-Evangelisation in der eigenen Kultur (Jerusalem/ Judäa),

* E-2-Evangelisation in einer ähnlichen, aber nicht der eigenen Kultur (Samaria) und

* E-3-Evangelisation in einer völlig anderen Kultur (das Ende der Erde). Später fügte er noch die

* E-0-Evangelisation unter Namenschristen in der eigenen Kultur hinzu.

| Evangelisationsart nach kultureller Entfernung | Kulturelle Entfernung | Am Beispiel des Petrus | Am Beispiel des Paulus | Am Beispiel eines deutschen Missionars |
|--|--|------------------------|--------------------------|--|
| E-0 | Namenschristen in der eigenen Kultur | | | Landeskirchen in der BRD |
| E-1 | Nichtchristen in der eigenen Kultur | Juden in Judäa | Juden in Kleinasien | Inlandmission in der BRD |
| E-2 | Nichtchristen in einer ähnlichen Kultur | Samaria | Griechen in Griechenland | Österreich oder Holland |
| E-3 | Nichtchristen in einer völlig anderen Kultur | Griechen | Römer in Spanien | Muslime in der BRD oder in Indonesien |

³⁹⁴Ralph Winter. "Evangelisation in anderen Kulturen". S. 291-338 in: Alle Welt soll sein Wort hören. Hänssler: Neuhausen, 1974

Die E-0- und die E-1-Evangelisation können sehr gut von den einheimischen Gemeinden wahrgenommen werden. Die E-2-Evangelisation kann gut von Gemeinden geleistet werden, wenn nicht starke Vorurteile zwischen ähnlichen Kulturen Missionare aus völlig anderen Kulturen erforderlich machen. Die E-3-Evangelisation kann jedoch nur geleistet werden, wenn Missionare das Evangelium über große Kulturbarrieren hinweg verkündigen. Leider ist es jedoch bis heute so, daß die weitaus meisten Missionare dort arbeiten, wo es schon viele Gemeinden gibt oder in E-0-, E-1- und E-2-Evangelisation engagiert sind. Nur ein Bruchteil der Missionare arbeitet dort, wo es keine einheimische Gemeinde gibt. Deshalb gibt es noch viele Menschen in Volksgruppen, die noch jenseits kultureller Mauern auf das Evangelium warten, weil keiner ihre Sprache erlernt, niemand ihre Wohnplätze aufsucht und kein Missionar sich in die Kultur eingelebt hat. Man schätzt diese Zahl derzeit auf 2,45 Milliarden Menschen in 16.750 Volksgruppen und nennt sie 'übersehene Volksgruppen' (Engl.: 'hidden peoples' oder 'unreached peoples').

MISSIO DEI

Der lateinische Ausdruck "Missio Dei" (Mission Gottes) bezeichnet ursprünglich in der katholischen Dogmatik die innertrinitarischen Sendungsvorgänge. Die Weltmissionskonferenz in Willingen 1952 übernahm den Begriff für den protestantischen Bereich, um darzustellen, daß die Weltmission in der Dreieinigkeit Gottes wurzelt. Georg F. Vicedom machte den Begriff durch sein Buch "Missio Dei" (1958) bekannt (vgl. die Fortsetzung "Actio Dei", 1975).

Im NT wird die Sendung der Jünger durch Jesus als Fortsetzung der Sendung Jesu durch seinen Vater (Mt 10,40; Mk 9,37; Lk 10,16; Apg 3,20+26; ca. 50 in Joh, erstmals Joh 3,17; vgl. schon Jes 48,16) und der Sendung des Heiligen Geistes durch den Vater und Jesus (Joh 14,26; 15,26; Lk 24,29) verstanden und deswegen mit denselben Worten 'senden', 'Sendung' usw. (Lat.: 'missio') bezeichnet. Dies gilt besonders für das Johannesevangelium. In Joh 17,18 sagt Jesus: "Wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt" und in Joh 20,21 wandelt er dies in persönliche Anrede um: "Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch". Gott, der Vater sendet seinen Sohn und seinen Geist als die ersten Missionare, die Gemeinde setzt diesen Sendungsauftrag in der Weltmission fort. "Die Mission ist nicht nur Gehorsam gegen ein Wort des Herrn, sie ist nicht nur Verpflichtung zur Sammlung der Gemeinde, sie ist Anteilnahme an der Sendung des Sohnes, der Missio Dei, mit dem umfassenden Ziel der Aufrichtung der Christusherrschaft über die ganze Schöpfung." (Karl Hartenstein).

Lit: Georg Vicedom, *Missio Dei*, Chr. Kaiser: München, 1958; ders., *Actio Dei*, Chr. Kaiser: München, 1975; Klaus W. Müller, *Peacemaker: Missionary Practice of Georg Friedrich Vicedom in New Guinea (1929-1939)*, Dissertation Aberdeen, 1991; Karl Müller, *Missionstheologie*, D. Reimer: Berlin, 1985. S. 57-59

DREI-SELBST-FORMEL: DIE SELBSTÄNDIGKEIT EINHEIMISCHER KIRCHEN

Der reformiert-kongregationalistische, amerikanische Missionsleiter (ABCFM) Rufus Anderson (1796-1880) und der anglikanische, britische Missionsleiter (CMS) Henry Venn (1796-1873) prägten Mitte des letzten Jahrhunderts für ihre Forderung selbständiger, einheimischer Kirchen auf den Missionsfeldern die 'Drei-Selbst-Formel': "self-supporting, self-governing, self-propagating", also selbsterhaltend (oder selbstunterstützend), selbstverwaltend (oder selbstregierend) und selbstausbreitend. Dabei ging es Anderson mehr um die unabhängige Ältestenschaft der Ortsgemeinde, Venn mehr um die einheimische, kirchliche Hierarchie. Die 'Drei-Selbst-Formel' wurde - zumindest in der Theorie - zum Programm praktisch aller protestantischen Missionsgesellschaften. (Wilbert R. Shenk hat zu Recht darauf hingewiesen, daß der Gedanke der Selbständigkeit der Missionskirchen - allerdings ohne die berühmte Formel - bereits seit William Carey [1761-1834], nachgewiesen werden kann.)

Eine eher politisch gefärbte Bedeutung erhielt die Selbständigkeitsformel, als sich im kommunistischen China die offiziell geduldeten protestantischen Kirchen Chinas zur 'Drei-Selbst-Bewegung' zusammenschlossen und mit der Drei-Selbst-Formel eher die politische Unabhängigkeit vom Ausland und ausländischen Kirchen meinten, als die Selbständigkeit der Kirchen, geschweige denn der örtlichen Gemeinden.

Literatur: Peter Beyerhaus. Die Selbständigkeit der jungen Kirchen als missionarisches Problem. Verlag der Rheinischen Missions-Gesellschaft: Wuppertal, 1956; Peter Beyerhaus. "The Three Selves Formula: Is it built on biblical foundations?". The International Review of Missions 53(1964): 393-407; Emmanuel Kellerhals. "Nicht Herren eures Glaubens, sondern Gehilfen eurer Freude! Die Selbständigkeit der jungen Kirchen in biblischer Sicht". Evangelisches Missions-Magazin (1941) 161-169; Wilbert R. Shenk. "The Origins and Evolution of the Three-Selves in Reaction to China." International Bulletin of Missionary Research 14 (1990): 28-35

GESCHRIEBENE SPRACHE, GESPROCHENE SPRACHE, VERKEHRSSPRACHE

Liest man in Missionsstatistiken die Zahlen, welche Sprachen der Welt noch zu erreichen sind, findet man recht unterschiedliche Angaben, wieviele Sprachen es weltweit überhaupt gibt. Die unterschiedlichen Angaben ergeben sich aus dem unterschiedlichen Anliegen bestimmter Missionsorganisationen.

Während Bibelübersetzer (z. B. Wycliff-Bibelübersetzer) Sprachen als geschriebene Sprachen unterscheiden, unterteilen Aufnahmehmissionare für evangelistische Kassetten (z. B. Gospel Recordings) die Sprachen in tatsächlich vor Ort gesprochene Sprachen, wodurch sich eine wesentlich höhere Zahl ergibt. So haben Deutschland, die deutschsprachige Schweiz und Österreich dieselbe Schriftsprache ('Hochdeutsch' oder 'Schriftdeutsch') und können daher dieselbe Bibel verwenden,

haben aber gleichzeitig recht unterschiedliche gesprochene Sprachen und Dialekte, in denen Kassetten aufgenommen werden können. Radiomissionen (z. B. Evangeliumsrundfunk/TWR) denken ebenfalls im Rahmen von gesprochenen Sprachen. Weil sie aber nur Programme für größere Gruppen produzieren können, müssen sie Verkehrssprachen benutzen, damit die ausgestrahlten Programme von so vielen Menschen wie möglich gehört werden können. Dadurch ergibt sich für sie eine wesentlich geringere Zahl von zu erreichenden Sprachen, denn Verkehrssprachen sind Sprachen, die ein Staat oder mehrere Staaten gemeinsam verwenden, um sich auch dann verständigen zu können, wenn die Bürger zu ganz unterschiedlichen Sprachgruppen gehören. Die Verkehrssprache ist dabei oft nicht die Muttersprache.

CHURCH GROWTH, GEMEINDEWACHSTUM

"Church Growth" ("Gemeindegewachstum") bezeichnete ursprünglich eine von Donald McGavran³⁹⁵ begründete missiologische Schule. McGavran ging von drei Thesen³⁹⁶ aus: 1. Die Kirche wächst am schnellsten, wenn sich ganze Völker und Volksgruppen bekehren, was am ehesten der Fall ist, wenn man sich jeweils nur auf eine Gruppe konzentriert. 2. Die Kirche wächst am schnellsten, wenn man dort arbeitet, wo die Ernte reif ist. 3. Kirche wächst am schnellsten, wenn der Missionsbefehl in Mt 28,18-19 vollständig beachtet wird, also Jüngerschulung ("machtet zu Jüngern") und das Einüben des praktischen Glaubensvollzuges ("lehret sie halten") zur Umkehrpredigt hinzutreten.

Durch die daraufhin zunehmende Beliebtheit des Begriffes wurde er bald auf jede Gemeindegewachstum übertragen und bezeichnete das Studium der Prinzipien, die zu einem zahlenmäßigen Wachstum einer Kirche führen. Je beliebter der Begriff wurde, desto breiter wurde auch seine Bedeutung und heute hat er oft seine ursprüngliche Bedeutung, die er vor McGavran hatte, wiedergewonnen, indem er jede Art von Wachstum der Gemeinde, innerlich wie äußerlich, an Zahl wie im Glauben bezeichnet, was der neutestamentlichen Verwendung der Worte "wachsen" oder "Wachstum" wohl am nächsten kommt.

VOLKSGRUPPE (PEOPLE GROUP) & ADOPT-A-PEOPLE MOVEMENT

Eine **Volksgruppe (People Group)** wird in der evangelikalen Missiologie als eine ethnische oder soziologische Einheit von Individuen verstanden, die umfangreich genug ist, um sich selbst als Gruppe zu betrachten und die ein Zusammenge-

³⁹⁵Vor allem Donald McGavran. *Ethnic realities and the Church*. William Carey Library: Pasadena, 1979; Donald McGavran. *Understanding Church Growth*. Wm. B. Eerdmans, 1990³; dt.: Gemeindegewachstum verstehen. Simson Verlag: Lörrach, 1990

³⁹⁶Übersichtlich dargestellt in: Hans Kasdorf. *Gemeindegewachstum als missionarisches Ziel*. Bad Liebenzell, 1976

hörigkeitsgefühl aufgrund sprachlicher, religiöser, wirtschaftlicher, geographischer oder anderer Faktoren besitzt. Aus evangelistischer Sicht ist es die jeweils größte Gruppe, innerhalb der sich das Evangelium als Gemeindegründungsbewegung ausbreiten kann, ohne auf eine Mauer des Verstehens oder der Akzeptanz zu stoßen³⁹⁷.

Das **Adopt-A-People Movement** hat zum Ziel, daß jede vom Evangelium noch unerreichte Volksgruppe (derzeit gibt es davon etwa 11.000 mit 2 Milliarden Angehörigen³⁹⁸) von einer Missionsgesellschaft erforscht und in die Missionsplanung aufgenommen wird und von dieser Missionsgesellschaft an eine oder mehrere örtliche Gemeinden vermittelt wird, die ihr Volk damit 'adoptieren', also darüber regelmäßig informiert werden, dafür beten und wenn möglich die finanzielle Grundlage für einen künftigen Missionseinsatz legen. Oft entsendet diese örtliche Gemeinde dann auch zusammen mit der Missionsgesellschaft die ersten Missionare aus ihrer Mitte zu dieser Volksgruppe. In den USA gibt es ein **Adopt-A-People-Clearinghouse**, das Informationsmaterial über unerreichte Volksgruppen erstellt sowie die Pläne der Missionsgesellschaften und die 'Adoption' durch örtliche Gemeinden registriert, um Überschneidungen zu vermeiden³⁹⁹.

TENTMAKER/ZELTMACHER/WERKMISSIONAR

Paulus verdiente als "Zeltmacher" (Apg 18,3) nicht nur seinen eigenen Lebensunterhalt, sondern auch den seiner Mitarbeiter (die damit die eigentlichen 'Vollzeitlichen' waren!). Als deswegen in den 60er Jahren Missionsgesellschaften begannen, direkt oder durch Mittelsorganisationen Missionare in verschlossene Länder zu senden, die dort einen Beruf ausübten, erlebte der Begriff 'Tentmaker' und seine deutsche Variante eine neue Blüte. Im Deutschen war zuvor der Begriff 'Werkmissionar' üblich gewesen. Missionare arbeiten als Zeltmacher in der Regel 1. entweder zur Finanzierung der Arbeit oder 2. um durch den Beruf Kontakte zu Menschen zu bekommen oder 3. weil sie sich anders nicht im Land aufhalten dürften. Die Vorstellung, daß sich selbst finanzierende Missionare ein neues Konzept seien, ist falsch. Kein Geringerer als William Carey begründete bereits 1792 in seiner epochemachenden Missionsschrift das Recht der 'Zeltmacher', das im übrigen

³⁹⁷Dieser Absatz entspricht einer Definition, die führende evangelikale Missionsleiter und Missiologen auf einer Konferenz des Lausanner Komitees für Weltevangelisation im März 1982 erstellten.

³⁹⁸Zählung nach USCenter for World Mission. Es existieren auch andere Zählungen aufgrund anderer Kriterien.

³⁹⁹Ich habe diese Bewegung zweimal als sehr hilfreich erlebt. Zum einem stellte uns eine große Gemeinde in Kalifornien, die die Kurden adoptiert hatte, nach langjähriger Planung mehrere Missionare für die Arbeit unter Kurden in Deutschland zur Verfügung. Zum anderen erlebten wir mit, wie eine kleine Baptistengemeinde auf dem Land die Mongolen adoptierte und die aus ihrer Mitte dorthin entsandten Missionare äußerst intensiv unterstützt. Für Missionsgesellschaften lohnt es sich sicher, Gemeinden für diese Bewegung zu gewinnen.

eine logische Konsequenz des Priestertums aller Gläubigen ist: nicht nur Vollzeitliche gelten als Boten Gottes.

DISCIPLING (JÜNGERN)

Eine Forderung des Missionsbefehls lautet "*Machet zu Jüngern ...*" (engl. "*disciple ...*"). In der Kirchen- und Missionsgeschichte wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß 1) sich 'Jünger werden' nicht in der Bekehrung und dem Christwerden erschöpft, sondern "*Jünger*" (griech. 'mathetes') eigentlich "*Lernender*" bedeutet, also das Lernen und Wachsen des Christen zur Reife hin einschließt und 2) Jesus ebenso wie Paulus, aber auch alttestamentliche Vorbilder, Jünger schulten, indem sie sich einer kleinen Gruppe zuwandten und mit dieser "*nicht nur das Evangelium*" und die Lehre, sondern auch "*das Leben teilen*" (1Thess 2,8), bis diese "*in der Lage*" waren, "*wieder andere zu lehren*" (2Tim 2,2). Jüngerschulung und Sendung in die Mission gehören dabei eng zusammen, denn schon Jesus "*bestellte zwölf*" nicht nur, "*1) damit sie bei ihm seien*", sondern letztlich "*2) damit er sie aussende*" (Mk 3,14).

Die Missionsmethode, die die Massen nicht direkt anspricht, sondern sich einer kleinen Gruppe widmet, um die Massen langfristig durch Multiplikation zu erreichen, wird von der Formulierung des Missionsbefehls ausgehend '**discipling**' genannt, wofür im Deutschen nur die unglücklichen Übersetzungen 'zu Jüngern machen', '**Jüngern**' ('im älteren Deutsch [Umlaut + '... gern' = in einen Zustand versetzen], z. B. 'lang' und 'verlängern') oder 'Jüngerschulung' zur Verfügung stehen.

| Definition von Jüngern ("Jüngern" = Jüngerschulung durch Vorbild) |
|---|
| <p>Andere zu jüngern (zu Jüngern zu machen) ist ein Prozeß, in dem sich ein Christ, der ein nachahmenswertes Leben führt, für eine bestimmte Zeit einer kleinen Gruppe von Einzelpersonen widmet mit der Absicht, sie zu führen und anzuleiten zu geistlicher Reife, so daß sie eine dritte geistliche Generation erzeugen und aufbauen können.</p> |

Bewegungen wie die Navigatoren oder Campus für Christus haben das Konzept für ihre Arbeit übernommen und sehr stark strukturiert. Später haben andere Gruppen das Konzept in die örtliche Gemeinde integriert (z. B. Allen Hadidian), auf die

Zurüstung von Christen überhaupt übertragen (z. B. Lawrence O. Richards), für die Gewinnung von Missionaren (bes. Robert E. Coleman) und für die Entstehung einheimischer Kirchen (z. B. Donald McGavran) fruchtbar gemacht, wobei letzteres jedoch schon von Rufus Anderson im letzten Jahrhundert gefordert wurde.

Literatur: Robert E. Coleman. Des Meisters Plan der Evangelisation. Hänssler: Neuhausen 1983 (und öfter); Allen Hadidian. Successful Discipling. Moody Press: Chicago, 1979; Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1975

10/40 FENSTER

Das 10/40 Fenster bezeichnet das Gebiet zwischen dem 10. und dem 40. Breitengrad nördlich des Äquators, also Asien, Nordafrika, den Nahen und Mittleren Osten. In diesem Gebiet befinden sich die meisten Nichtchristen, die größten materiellen Nöte, die meisten der am wenigsten erreichten Völker der Welt und die meisten Regierungen, die dem Christentum feindlich gegenüberstehen. Von den Menschen, die in den 55 am wenigsten evangelisierten Ländern der Welt leben, leben 97% in diesem Gebiet. Der größte Teil der Muslime, der Hinduisten und der Buddhisten ist hier zu finden. Von den 2,3 Milliarden Menschen, die in Armut leben und kaum evangelisiert sind, leben 99% im 10/40 Fenster. Deswegen rückt das 10/40 Fenster (und alle Länder, deren größerer Teil in diesem Gebiet liegt) mehr und mehr in den Mittelpunkt der Überlegungen, wie die Unerreichten dieser Welt mit dem Evangelium erreicht werden können.

MISSIONARE IN ANDEREN KULTUREN, - IM AUSLAND, - IM INLAND ["XCUL", "FOR", "DOM"]

Patrick Johnstone unterscheidet in der neuesten Ausgabe von Operation World/Gebet für die Welt für die Missionsstatistik drei Definitionen der Zahl der Missionare, so daß endlich die oft zu hoch gegriffene Zahl der Missionare aus der Dritten Welt verständlich wird.

1. Der engere Gebrauch von 'Missionar' vor allem in Nordamerika: **Missionare im Ausland**: Alle Missionare, die in anderen Ländern arbeiten, gleich ob sie in anderen Kulturen oder unter ihrer eigenen Volksgruppe in einem anderen Land arbeiten.

2. Der weitere Gebrauch vor allem in Europa und Lateinamerika: **Missionare in anderen Kulturen**: Alle Missionare, die in anderen Kulturen arbeiten, gleich ob sie in ihrem Heimatland oder in einem anderen Land arbeiten.

3. Der noch weitere Gebrauch vor allem in Afrika und Asien: **Missionare im/vom Inland**: Alle Mitarbeiter, die einen apostolischen (missionarischen) Ruf haben, zu evangelisieren und Kirchen in der eigenen oder einer verwandten Kultur zu gründen.

Ein Missionar kann in Operation World/Gebet für die Welt in mehreren Kategorien gleichzeitig gezählt werden. Deswegen kann die Summe der drei angegebenen Kategorien höher liegen als die Gesamtzahl der Missionare. Die Gesamtzahl der Missionare ergibt sich in der Regel durch Zusammenzählen der Zahl der Missionare in anderen Kulturen und im Inland.

Diese Unterscheidung gibt uns zum ersten Mal die Möglichkeit, die Gesamtzahl der Missionare weltweit objektiver zu berechnen und die Zahlen der wachsenden nichtwestlichen Missionsbewegung mit denen der älteren westlichen Missionsbewegungen zu vergleichen. Sie erklärt auch die zunächst verblüffend hohen Zahlen der Missionare der Dritten Welt, da dort alle Evangelisten und außerhalb der Gemeinden vollzeitlich Tätigen mitgezählt werden.

POSTCHARISMATIKER

Als Postcharismatiker bezeichnet man die wachsende Zahl derer, die einst in der charismatischen Erneuerung aller Konfessionen aktiv waren, diese aber verlassen haben. Ihre Zahl ist größer als die der Charismatiker selbst. David Barrett schätzt, daß es 1990 neben den 83 Mio. aktiven Charismatikern 32 Mio. Protestanten und 60 Mio. Katholiken gab, die Postcharismatikern waren bzw. sind. Er schließt diese Postcharismatiker in seiner Gesamtzahl der 174 Mio. Anhänger der charismatischen Bewegung und der sog. Dritten Welle (also nicht der Pfingstkirchen) mit ein. Patrick Johnstone kommt für 1992 zu ganz ähnlichen Ergebnissen für die Zahl der Postcharismatiker, zählt diese aber in seiner Zahl der 75 Mio. Charismatiker nicht mit. (Daneben zählt Barrett 85 Mio. Angehörige von Pfingstkirchen für 1990, Johnstone 93 Mio. für 1992.) Zu den Postcharismatikern zählen nicht solche Christen, die erst charismatisch ausgerichtet waren und sich dann einer nichtcharismatischen evangelikalischen Gruppe angeschlossen haben.

INDUSTRIEMISSION (URBAN INDUSTRIAL MISSION / URBAN RURAL MISSION)

Französische römisch-katholische Priester begannen im 2. Weltkrieg, die Industriearbeiter als der Kirche entfremdete eigene Welt zu entdecken und sie in den Fabriken und durch praktische Solidarisierung mit ihrem Alltag zu erreichen. Der Ansatz hatte im anglikanischen und protestantischen Bereich nach dem 2. Weltkrieg die größten Auswirkungen und wurde durch bedeutende Projekte (Sheffield Industrial Mission, Detroit Mission) bekannt. Auch in Deutschland entstand in den 50er und 60er Jahren vorübergehend eine ausgedehnte kirchliche 'Industrie- und Sozialarbeit'.

Ähnliche Bewegungen bezogen sich auf die Großstadt als der Kirche entfremdetem Raum. In den 60er Jahren wurden die Industrie- und die Großstadtmision gemeinsam insbesondere durch ökumenische Programme weltweit verbreitet, wobei der Kampf gegen die kapitalistischen Sozialstrukturen allmählich gegenüber der

Evangelisation das Übergewicht erlangte und die Industriemission mehr und mehr ein Zweig der Befreiungstheologie wurde, wie dies vor allem auf der Weltmissionskonferenz in Melbourne 1980 deutlich wurde. Im evangelikalen Bereich wurde die Industriemission dagegen meist weiterhin im Sinne von Projekten zum evangelistischen Erreichen der säkularisierten großen Städte und der Industriearbeiter in der Dritten Welt verstanden, weniger als Flügel der Befreiungstheologie oder als Reformprogramm für die Gesellschaft.

AFRIKANISCHE UNABHÄNGIGE KIRCHEN / AUK (AFRICAN INDEPENDENT CHURCHES / AIC)

AUK sind Mischformen aus christlichen Kirchen und afrikanischem stammesreligiösem Denken, die meist von charismatischen Heiler- und Prophetengestalten ins Leben gerufen wurden. 1862 wurde im heutigen Ghana mit der 'Methodist Society' die erste AUK selbständig. Seitdem ist die Bewegung in Schwarzafrika ständig stark gewachsen, so daß sie heute südlich der Sahara 10% der Bevölkerung, in Südafrika sogar 30% der Bevölkerung umfaßt und immer noch die am schnellsten wachsenden religiösen Gruppen Afrikas zu ihr gehören. (Die beste statistische Erfassung der AUK findet sich derzeit in 'Operation World'/'Gebet für die Welt' von Patrick Johnstone.) Durch das Auftreten von ganz unterschiedlichen Prophetengestalten sind ungezählte Gruppierungen entstanden, die in allen Größen zwischen örtlichen Kleingruppen und in ganz Schwarzafrika verbreiteten Gruppen mit Millionen von Mitgliedern vorkommen. Viele AUK sind ungewollt aus protestantischer Missionsarbeit und Bibelübersetzungsprogrammen entstanden; etliche sind Ableger evangelischer und evangelikaler Kirchen. Dem evangelikalen Bekenntnis stehen sie teilweise so nahe, daß sie als pfingstkirchliche Sonderformen angesehen werden können. Andere Gruppen haben sich dagegen in der Aufnahme von Elementen aus den afrikanischen Stammesreligionen oder auf Visionen zurückgehende Besonderheiten, die dem afrikanischen Denken vertraut sind, zu ganz eigenständigen Sekten entwickelt. In den letzten Jahren versuchen evangelikale Gruppen vermehrt, durch Belehrung und Ausbildung der Leiter die biblische Ausrichtung der AUK zu stärken.

THEOGONIE

Als T. ('Göttergeburt', 'Götterabstammung') bezeichnet man Mythen über die Geburt von Göttern oder die Entstehung von Göttergeschlechtern. Der Begriff geht zunächst auf das gleichnamige, berühmteste Werk des griechischen Schriftstellers Hesiodos um 700 v. Chr. zurück, das zugleich der älteste uns bekannte griechische Text mit bewußt religiöser Thematik ist. Hesiod griff auf ältere Quellen zurück und prägte die klassische Entstehungsgeschichte der griechischen Götterfamilien aus. Aus dem leeren Raum des 'Chaos' entstanden 'Gaia' (die Erde) als Mutterstoff und 'Eros' als Zeugungsprinzip. Diese drei Urmächte zeugten die drei Göttergenerationen des Uranos, des Kronos und des Zeus, die sich nacheinander gewaltsam

ablösen. Ähnliche Vorstellungen finden sich bereits vor den Griechen, vor allem in churritischen, hethitischen und babylonischen Göttermythen, aber auch bis in jüngste Zeit, etwa bei dem Volk der Yoruba in Weißafrika (so vor allem L. Frobenius). Im jüdisch-christlichen Umfeld sind Theogonien unbekannt, da der eine Gott selbst vor allem besteht, alles durch ihn erschaffen wurde und er keine weiteren Götter geschaffen hat. Die Geburt und Zeugung Jesu stellen keine T. dar, weil mit ihnen nicht Jesu Gottsein beginnt.

FETISCHISMUS

Fetischismus (von portugiesisch 'feticio', verzauberter Gegenstand, Zauber, dies wiederum von lateinisch 'factitius', künstlich hergestellt, Zauber) bezeichnet seit dem 17. Jh. den rituellen Gebrauch von 'Fetischen', also gefertigten - nicht natürlichen - Objekten, in denen eine unpersönliche Kraft oder eine persönliche Macht wohnt, die man durch Opfer und Geschenke aktivieren und zum eigenen Vorteil oder Schaden anderer aktivieren kann. Die Bedeutung erhält der Fetisch nicht durch seine äußere, meist unfertig wirkende Gestalt, wie die Portugiesen bei der Prägung des Begriffes fälschlich annahmen, sondern durch die innewohnende Kraft, die mit 'Mana' zu vergleichen ist. Manche ältere völkerkundliche Autoren sahen im F. ein Entwicklungsstadium in der Religionsevolution, das dem Animismus und dem Polytheismus voranging. Zusammen mit dem Ende religionsevolutionistischer Entwürfe wurde auch der Gebrauch des Begriffes seltener. Heute wird er in der Ethnologie und Religionswissenschaft vor allem deswegen ungern verwendet, weil er unter einem formalen Begriff Phänomene zusammenfaßt, die in den einzelnen Kulturen völlig unterschiedliche Bedeutungen haben. (Die Übertragung des Begriffes 'Mana' im Bereich von Neurologie und Psychologie durch Sigmund Freud in die Sexualforschung als Fixiertsein auf Gegenstände des Partners hat mit der ursprünglichen Bedeutung wenig gemeinsam.)

HENOTHEISMUS

Henotheismus ('hen'=eins), "Eingottglaube" ist eine Form des Polytheismus (Vielgottglaube), da der Anbetende zwar *während der Anbetung* nur einen Gott - meist den Hauptgott oder persönlichen Schutzgott - als den allumfassenden Gott anbetet, der die Attribute und Aufgaben anderer Götter in sich aufnimmt, die *Existenz und Verehrung* anderer Götter jedoch nicht ablehnt. Der H. ist von der ebenfalls noch polytheistischen Monolatrie zu unterscheiden, die zwar ebenfalls die *Existenz* anderer Götter nicht leugnet, wohl aber deren *Verehrung* nicht praktiziert. Der Begriff H. ('Eingottglaube') darf nicht mit Monotheismus (von 'mono'= allein, also Glaube an einen einzigen Gott) verwechselt werden, der *Existenz und Verehrung* anderer Götter leugnet. Der von F. M. Müller 1878 geprägte Begriff H. spielte im Rahmen von Religionsevolutionstheorien als Übergangsstadium auf dem Weg zum Monotheismus eine große Rolle. Für F. W. J. Schelling war der 1842 inhaltlich beschriebene H. umgekehrt eine der Stufen fort vom wahren Glauben nach dem

Sündenfall. In der Gegenwart wird jedoch der henotheistische Charakter immer weiterer Religionen angezweifelt (z. B. Ägypten; indische Veden).

SCHICKSAL

Von Schicksal spricht man, wenn der Hergang der Geschichte oder des Einzellebens keinen Sinn zu ergeben scheint und weder mit menschlichen noch mit übermenschlichen Absichten zu erklären ist. Der Schicksalsglaube kann unbestimmt sein, oder wie in der Astrologie, der geschichtlich und gegenwärtig weltweit am stärksten verbreiteten Schicksalsreligion, in ein festes System gegossen sein. In vielen Religionen (z. B. Babylon, Ägypten, Islam) wird das Schicksal von den Göttern festgelegt. Für das Abendland bedeutsam sind jedoch drei Religionen geworden, in denen das unpersönliche oder personifizierte Schicksal in der Hierarchie an oberster Stelle stand oder steht. Bei den Römern war 'fatum' (davon Fatalismus) eine unkontrollierbare und unberechenbare Macht, der sich sogar die Götter zu fügen hatten. Bei den Griechen war 'moira' sowohl eine persönliche Geburtsgöttin, die das Leben des Einzelnen vorherbestimmte, als auch ein die Geschichte bestimmendes Prinzip. Auch hier vollstrecken die Götter nur das Schicksal. Auch im ausgeprägten germanischen Schicksalsglauben stand das Schicksal, personifiziert in den drei Nornen und anderen weiblichen Wesen, die den Schicksalsfaden spinnen, über den Göttern. Der germanische Schicksalsglaube lebte im Nationalsozialismus vorübergehend neu auf, da sich Hitler als der vom Schicksal gesandte und beschützte Führer darstellte. Jedes Volk und jede Kultur haben ein eigenes Schicksalsverständnis, daß nicht unbedingt von der herrschenden Religion bestimmt wird, wie die weltweite Verbreitung der Astrologie belegt. Eine Geschichte der Schicksalsvorstellung wäre demnach zugleich eine Religionsgeschichte, aber auch eine Kulturgeschichte, hat doch der Glaube an ein 'blindes' Schicksal bisher viel zu wenig untersuchte Folgen für die persönliche Lebensplanung und die Einstellung zu sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen und allgemein für die Bereitschaft, die Welt zu verändern. In der westlichen Philosophie spielt das Schicksal erst im 20. Jh. eine Rolle, so vor allem bei Heidegger. Die biblische Offenbarung spricht von einem allmächtigen Gott, der die Geschichte der Welt ebenso wie das Leben der Gläubigen lenkt und zu einem Ziel führt. Dieser Glaube an die Vorherbestimmung unterscheidet sich jedoch von jedem Schicksalsglaube 1. indem die Vorherbestimmung der Ereignisse auf einen persönlichen Gott zurückgeht, der nicht willkürlich, sondern begründet und verantwortlich plant und handelt (Heilsgeschichte), deswegen 2. von Gott her gesehen alle Ereignisse einen Sinn haben, zum Guten des Christen dienen und in ihm deswegen das Vertrauen, nicht die Verzweiflung wecken (Röm 8,28) und 3. das Wissen um die Vorherbestimmung und um die Allmacht Gottes nicht zum Fatalismus führt, sondern gerade die Verantwortung begründet (Phil 2,12-13; Neh 2,20; Apg 27,22-24+31).

Lit.: Schirmmacher. Ethik. 1994. Bd. 1. S. 137-188

ALS ETHNOLOGE⁴⁰⁰ CHRIST SEIN?⁴⁰¹

In den USA gibt es trotz aller Auseinandersetzungen eine lange fruchtbare Beziehung zwischen den einzelnen kultur- und sozialanthropologischen Disziplinen und der evangelikalen Missionswissenschaft.⁴⁰² Bei uns ist die Einbeziehung von Kultur-, Sprach-, Sozial- und Religionswissenschaft in die evangelikale missionswissenschaftliche Forschung kaum gegeben.⁴⁰³ Entweder werden die kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen als völlig selbständig und über die Theologie erhaben angesehen, ja sie bestimmen die Theologie, oder aber die Theologie verteidigt ihr Primat durch Ignorieren der Ergebnisse anderer Disziplinen. Notwendig ist für die Missionswissenschaft jedoch ein theologischer Rahmen für die Einordnung der menschlichen Kultur, in dem die Ergebnisse nichttheologischer Disziplinen der Kulturanthropologie sinnvoll und nutzbringend eingeordnet werden können. Niemand kann der evangelikalen Theologie verwehren, sinnvolle Methoden der Erforschung des alltäglichen Lebens der Menschen aufzugreifen, ohne ihr biblisches Anliegen aufzugeben oder anderen Größen unterzuordnen.

Doch wer als überzeugter Christ Forschung im Bereich der Ethnologie (Völkerkunde, Kulturanthropologie) betreibt, muß sich darauf gefaßt machen, häufig mit dem Vorwurf konfrontiert zu werden, Mission und christliche Ethik zerstöre andere Kulturen.⁴⁰⁴ So wenig dieser Satz pauschal richtig sein kann, so wenig kann

⁴⁰⁰Der Verfasser absolvierte neben dem Theologiestudium auch ein Studium der Ethnologie und Religionswissenschaft und promovierte in Kulturanthropologie; vgl. seine Aufsatzsammlung *Völker - Drogen - Kannibalismus: Ethnologische und länderkundliche Beiträge* 1984 - 1994. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1997

⁴⁰¹Vgl. dazu Robert J. Priest. "Anthropologists and Missionaries: Moral Roots of Conflict". *The Journal of Christian Reconstruction* 11 (1986/87) 2: Symposium on the Education of the Core Group. S. 216-245

⁴⁰²Vgl. etwa Sherwood G. Lingenfelter. *Transforming Culture: A Challenge for Christian Mission*. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1992; Sherwood G. Lingenfelter. *Agents of Transformation: A Guide for Effective Cross-Cultural Ministry*. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1996

⁴⁰³Eine bedeutende Ausnahme bildet das für Entwicklungshelfer und Missionare geschriebene Buch des Ethnologen Lothar Käser. *Fremde Kulturen: Eine Einführung in die Ethnologie*. VLM: Lahr & Verlag der Evang.-Luth. Mission: Erlangen, 1997¹; 1998²

⁴⁰⁴Vgl. zu den Gründen für die - meist irrationale - Abneigung der Anthropologen gegen Missionare die Umfrage Frank A. Salamone. "Missionaries and Anthropologists: An Inquiry into Their Ambivalent Relationship". *Missiology* 14 (1986) 1: 55-70; Robert J. Priest. "Anthropologists and Missionaries: Moral Roots of a Conflict". *The Journal of Christian Re-*

man ihn pauschal ablehnen. Solange man unter 'christlicher' Mission alles versteht, was im Namen des 'Christentums' geschehen ist, wird die Aussage oft zutreffen. Durch die Kreuzzüge wurde mit Sicherheit auch Kultur zerstört. Und wenn in neuerer Zeit politische Revolutionen als christliche Missionsarbeit bezeichnet werden, hilft eine blinde Verteidigung aller christlichen Mission nicht weiter. Dabei bleibt unbestritten, daß die Mission christlicher Kirchen, deren Standpunkt von der Bibel her hinterfragt werden muß, deswegen nicht automatisch und immer nur negative Auswirkungen hatte. Solange es aber üblich ist, etwa so unterschiedliche Arbeiten wie die der Jesuiten und die der Wycliffbibelübersetzer in einem Atemzug zu nennen⁴⁰⁵, ist das Argumentieren schwierig.

Also ist es im Gespräch zunächst notwendig, daß bibeltreue Christen ihren Standpunkt erklären⁴⁰⁶. Daß Gott eine Entscheidung jedes einzelnen möchte, die nie durch Zwang erreicht werden kann, ist dabei sehr wichtig. Man muß auch darauf hinweisen, wie die Bibel zur Kultur steht: Es ist deutlich zwischen Kultur/Tradition und biblischen Wahrheiten zu unterscheiden. Jesus warnt in Mk 7, wie wir gesehen haben, davor, menschliche Traditionen zum Wort Gottes zu erheben. *Andererseits müssen Traditionen und Kulturen nur dort verändert werden, wo sie der biblischen Offenbarung entgegenstehen.* Deswegen kann sich ein Christ auf alles in anderen Kulturen einstellen, was der Bibel nicht widerspricht. Paulus möchte gerade in seiner Missionsarbeit "dem Juden wie ein Jude, dem Griechen wie ein Grieche ... und allen alles" werden (1Kor 9,20-23). Dabei wird oft das als christlich hingestellt, was Gott nie gefordert hat. Wir dürfen aber niemals unsere Kultur im Namen Gottes einer anderen Kultur überstülpen.

Doch wer seinen Standpunkt als 'Evangelikaler' erklären will, wird feststellen, daß gerade evangelikale Missionswerke am heftigsten von Ethnologiestudenten und -dozenten angegriffen werden. Die Wycliffbibelübersetzer, den Ethnologen meist als 'SIL' (Summer Institute of Linguistics) bekannt, stehen dabei im Mittelpunkt der Kritik und sind eine Art rotes Tuch für Ethnologen. Mehrere umfassende Bücher sind gegen die Wycliffbibelübersetzer geschrieben worden⁴⁰⁷ und darüber hinaus zahlreiche Artikel. Die Vorwürfe reichen von Kulturzerstörung bis hin zur Finan-

construction 11 (1986/87) 2: Symposium on the Education of the Core Group. S. 216-245 [Nachdruck aus Karl Franklin (Hg.). *Current Concerns of Anthropologists and Missionaries. The International Museum of Cultures: Dallas (TX), 1987*]; Paul A. Marshall. *Their Blood Cries out: The Untold Story of Persecution against Christians in the Modern World.* Word: Dallas, 1997. S. 194-196

⁴⁰⁵So z.B. William T. Vickers. "Die Jesuiten und das SIL ...". S. 113-134 in: Soren Hvalkof, Peter Aaby (Hg.). *Ist Gott Amerikaner?* Lamuv Verlag: Bornheim, 1980

⁴⁰⁶Vgl. die Beiträge der evangelikalen Ethnologen Lothar Käser (Ethnologe) und Roland Werner (Afrikanist), z. B. Roland Werner. "Zerstört die Mission die Kultur?". *VEM-Mitarbeiterbrief* 2/1989: 13-15; (Walter Gut), Lothar Käser. "Mission im kulturellen Spannungsfeld". *SAM-Bote* (Winterthur, CH) 1/1990: 4-8

⁴⁰⁷Vgl. z. B. die deutsche Ausgabe: Arbeitskreis ILV (Hg.). *Die frohe Botschaft der Zivilisation: Evangelikale Indianermissionare in Lateinamerika.* Reihe program. Gesellschaft für bedrohte Völker: Göttingen, 1979 und Soren Hvalkof, Peter Aaby (Hg.). *Ist Gott Amerikaner?* a. a. O. Vgl. die Entgegnung von SIL in der folgenden Anmerkung.

zierung durch den CIA. Die 'Gesellschaft für bedrohte Völker' unterhält gar eine Arbeitsgruppe gegen SIL, die eines der Bücher herausgegeben hat.

Wer die Bücher durchsieht, wird ein Sammelsurium an Argumenten vorfinden. Manche Behauptungen sind mehr Phantasie als Wirklichkeit. Für die Spendenfreudigkeit der Evangelikalen hat man kein Verständnis und spekuliert deshalb herum, woher das Geld kommen könnte. Manche der berechtigten Vorwürfe gehen in Wirklichkeit gar nicht auf das Konto der Evangelikalen. Manche Vorwürfe sind eher theologischer Art, weil das Übersetzen der Bibel an sich als wenig christlich angesehen wird. Einige der Vorwürfe sind auch berechtigt, weil hier Missionare den ihnen in Gottes Wort vorgegebenen Rahmen überschritten haben. Häufig werden dabei Missionare aus den USA angegriffen. Allerdings müßte man zunächst überprüfen, ob die in den Büchern geschilderten Dinge wirklich geschehen sind. Nirgends betrifft das alles jedoch das Grundsatzproblem. Zum Kern der Vorwürfe hat bereits Ursula Wiesemann in ihrem Buch 'Mission und Menschenrechte' Stellung genommen⁴⁰⁸.

Nun sind hier natürlich manche Anfragen zu stellen. Wenn sich zwei Kulturen begegnen, verändern sie sich immer beide. Die Frage ist, an Hand welchen Maßstabs der 'Stärkere' dem anderen Veränderungen empfiehlt (oder aufzwingt). Doch unter Ethnologen werden selten oder nie die Maßstäbe des Vorgehens offengelegt. *Denn es ist bloßes Wunschdenken, daß die Feldforschung der Ethnologen die betroffenen Kulturen nicht verändert*⁴⁰⁹. Der Kontakt zur Außenwelt wird in allen bisher weitgehend für sich lebenden Kleingruppen zunehmen. Regierung, Industrie, Missionsgesellschaften und Ethnologen 'streiten' darum, wer hier prägend wirkt. (Ich vermeide bewußt die von Ethnologen bezeichnenderweise immer noch verwendeten herabwürdigenden Ausdrücke 'primitive' Völker oder 'Naturvölker'.)

Doch was wollen die Ethnologen erreichen? Den status quo kann man ohnehin in keiner Kultur erreichen. Deswegen kann nur eine Veränderung wünschenswert sein, die dem Wohl der Menschen dient und mit ihrem Einverständnis geschieht. Doch dieses 'Wohl' muß definiert werden. Dies ist eine Aufgabe, die evangelikale Missionare im biblischen Sinne lösen und die Ethnologen oft vernachlässigen. Doch kritisieren ist immer einfacher als selbst bessere Wege zu beschreiten. Immerhin gibt es ja viele Kleingruppen von Völkern, die ohne die Wycliffbibelübersetzer längst ausgestorben wären. Diese haben ihre Sprache erfaßt, ihnen damit eine eigenständige Bildung ermöglicht, ihnen Zukunftsperspektiven gegeben, sie medizinisch abgeschirmt und sie gegenüber Landjägern und Weißen verteidigt. Die Infrastruktur der Missionsgesellschaften kommt den Einheimischen zugute. (Immerhin benutzen die Ethnologen, die einen abfälligen Bericht über die Wycliffbibelübersetzer schreiben wollen, ausnehmend gerne evangelikale Flugzeuge, um dorthin zu gelangen!) Eine nicht zu überschätzende Leistung der Wycliffbibelübersetzer ist die Erforschung, Erhaltung und schriftliche Fixierung der Sprachen ungezählter Gruppen. Würden diese Sprachen nicht fixiert, wären sie häufig

⁴⁰⁸Ursula Wiesemann. Mission und Menschenrechte. Brockhaus: Wuppertal, 1979

⁴⁰⁹Vgl. Robert J. Priest. "Anthropologists and Missionaries: Moral Roots of Conflict". a. a. O.

bald vergessen. Der sonst sichere Verlust der Sprache wäre fast immer das Ende des Eigenlebens als Volk. Die Ethnologen haben hier nichts ähnliches vorzuweisen.

Überdies zeigt die Übersetzung der Bibel die Liebe zu jeder einzelnen Kultur. Es geht nämlich oft nicht einfach um Mission, da bei Zweisprachigkeit auch die Landessprache benutzt werden könnte. Es geht darum, daß jede Sprache als Muttersprache gleich wertvoll und erhaltenswert ist. Es gibt keine 'primitive' Sprache; eine Position, zu der die Ethnologen erst Jahrzehnte nach den Missionaren gefunden haben.

In Wirklichkeit geht es bei der gefühlsbeladenen Diskussion jedoch um die Grundsatzfrage, ob der persönliche Glaube an das stellvertretende Opfer Jesu Christi überhaupt allen Völkern verkündigt werden darf. Ich möchte das an einem letzten Beispiel illustrieren.

Meine Lehrerin, die Südamerikanerin Maria Susana Cipolletti (der ich in der Amerikanistik viel zu verdanken habe⁴¹⁰), ist auf die Westtukanoin Indianer, insbesondere die Secoya in Ekuador spezialisiert. Sie untersucht darüber hinaus besonders den Gebrauch von Halluzinogenen bei Tieflandindianern. Doch am Ende ihrer ersten auf Deutsch erschienenen Untersuchung kommt sie zu folgendem Schluß:

"Aufgrund dieser Betrachtungen kann man die negativen Einflüsse der Arbeit des Summer Institute of Linguistics bei den Einheimischen abschätzen. Durch das Verbot der Drogenaufnahme und die Verdammung ihrer Religion wurden Brüche im traditionellen Heilssystem hervorgerufen, z. B. eine Verminderung des Prestiges der religiösen Spezialisten und Heiler, etc. Mit dieser Kritik sollen nicht Gesundheitsprogramme verurteilt werden, allerdings muß man fordern, wie *King* ... es vorschlägt, daß die Verantwortlichen das bestehende Medizinsystem der Einheimischenkultur verstehen und mit ihm arbeiten, da sonst die kulturelle Identität zerstört wird."⁴¹¹

Die ritualisierte Drogeneinnahme ist Zentrum der Religion der Secoya. Sie verschwand weitgehend durch die Arbeit der Missionare. Hier fehlen jedoch einige Dinge, die untersucht werden müßten: Wie stehen jene Secoyaindianer, die sich freiwillig und bewußt für den biblischen Glauben entschieden haben, zu dieser Veränderung? Wollen die Secoyas selbst denn die Veränderungen, die die Ethnologen im Blick haben? *Weshalb vertrauen jene Indianer, die nicht bewußt Christen wurden, trotzdem nicht mehr ihren religiösen Spezialisten?* Weshalb war niemand mehr bereit, Schamane zu werden, so daß dieser Beruf praktisch ausstarb? Wurde vorher im Zusammenhang mit der Drogeneinnahme keinerlei Zwang, Druck oder Bevormundung ausgeübt? Es gibt ja immerhin auch "gefährliche und zerstörerische" Erfahrungen bei den Secoya. Immerhin hat der Schamane eine Machtposition, die er nicht immer hatte, sondern auch einmal an sich riß. - Wie hätte sich

⁴¹⁰Vgl. z. B. meine Aufsätze "Zur Erforschung Nordwestamazoniens als Umwelt der Westtukanos". Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: KK 1-4; "Drogen und Religion: Am Beispiel des Gebrauchs von Halluzinogenen bei den Westtukanischen Siona in Nordwestamazonien: Ein Beitrag zum Verhältnis von Religion und Weltanschauung". factum 1/1990: 42-48

⁴¹¹Maria Susana Cipolletti. "Das Gesicht der Gottheit: Der Gebrauch von Halluzinogenen bei den Secoya-Indianern Ekuadors". Curare (Vieweg Verlag), Sonderband 5/1986: 93-109 (dort auch die spanische Fassung), hier S. 107

die Situation der Secoya ohne Missionare verändert? Wäre die Drogeneinnahme sonst weiterhin gestattet gewesen?

Es wäre kein Problem, weitere Fragen zu stellen, die zunächst geklärt werden müßten, selbst wenn man den Glauben der Missionare an sich ablehnt⁴¹². Erst dann könnte ein Urteil gefällt werden. Es dürfte jedoch nicht auf dem Hintergrund geschehen, daß hier westliche Zivilisation gegen indianische Natur antritt. In Wirklichkeit treten sich hier zwei Religionen gegenüber. Und die Religion der Wycliffbibelübersetzer ist nicht einfach die Religion des Westen, wird sie doch vom Westen gerade als 'Fundamentalismus' abgelehnt. Cipoletti gibt dies indirekt zu, indem sie die Religion des Schamanen gegen das Christentum verteidigt.

Ich wünschte mir übrigens, daß die Ethnologen mit mir, dem evangelikalen Ethnologen, einmal so umgingen, wie sie es von den Missionaren verlangen. Dann müßten sie mir zuvorkommend helfen, meine Weltanschauung zu erhalten und unnötig harte Urteile vermeiden. Tatsächlich aber verhält man sich Christen gegenüber meist so, wie man es den Christen vorwirft⁴¹³. Doch auch so werden sie mich nicht davon abhalten können, die Völker dieser Welt zu studieren, da für mich diese Vielfalt von Gott geschaffen und gewollt ist. Ja ich danke vielen dafür, mich auf manchen Aspekt dieser Vielfalt hingewiesen zu haben, der mir sonst entgangen wäre.

⁴¹²Ein gutes Beispiel für die Bedeutung ethischer Denk voraussetzung für ethnologische Forschungsergebnisse diskutieren Herbert Schlossberg, Marvon Olasky. *Turning Point: A Christian Worldview Declaration*. Crossway Books: Westchester (IL), 1987. S. 67-70 und Helmut Schoeck. *Die 12 Irrtümer unseres Jahrhunderts*. Herbig: München, 1985. S. 153 am Beispiel von Margaret Mead, deren Behauptung, daß die Samoa seelisch gesund seien und keinerlei Vergewaltigung kannten, weil sie in völliger sexueller Freizügigkeit aufwüchsen, Millionen beeinflusste, bis Derek Freeman von der Harvard University 1983 ihre Ergebnisse widerlegte (Derek Freeman. *Margaret Mead and Samoa*. Harvard University Press: Harvard, 1983; deutsch: Derek Freeman. *Liebe ohne Aggression: Margaret Meads Legende von der Friedfertigkeit der Naturvölker*. Kindler: München, 1983) und dokumentarisch belegte, daß Vergewaltigungen auch zu der Zeit, als Mead unter den Samoa weilte, ein sehr ernstes Problem unter den Samoas darstellten. Meads Irrtümer führt Freeman auf den evolutionistischen Kulturdeterminismus von Meads Lehrer Franz Boas zurück (vgl. ebd. S. 21-82; Helmut Weber. *Spezielle Moralthologie*. Styria: Graz, 1999. S. 265 und Walter Krämer u. a. *Das neue Lexikon der populären Irrtümer*. Eichborn: Frankfurt, 1998. S. 290-291).

⁴¹³Barbara Donagan. "Godly Choice: Puritan Decision-Making in Seventeenth-Century England". *Harvard Theological Review* 76 (1983) 3: 307-334, hier S. 308 schreibt etwa zur Untersuchung der puritanischen Entscheidungsfindung treffend: "Hätte es sich um die Azande oder die Nuer gehandelt, wären ihre Komponenten sorgfältig analysiert worden."

DIE FÜNFTAUSENDSTE SPRACHE!

Evangelikale Leiter und Missionsführer weltweit nennen es einen Meilenstein der Kirchengeschichte

Mit der Aufnahme einer evangelistischen Ansprache in der 5000. Sprache hat das 1941 begonnene internationale Netzwerk Global Recordings Network (GRN, in D: Internationale Schallplattenmission e. V., in CH: audioGospel) einen Meilenstein der Missionsgeschichte erreicht. Unabhängig von Strom und Fortschritt der Industrialisierung, unabhängig von Missionaren und vor allem von der Fähigkeit zu lesen - 2 Milliarden Menschen weltweit sind Analphabeten - hören Menschen in aller Welt das Evangelium von Jesus Christus auf Kassetten.

Aus diesem Anlaß gratulierten Missionsführer aus aller Welt. Dr. Dick Eastman, Internationaler Präsident von 'Aktion in jedes Haus', nannte es "eines der wahren Wunder der Kirchengeschichte". Der Präsident der Columbia International University, Robertson McQuilkin, sprach ähnlich von "einer der effektivsten Bewegungen der Kirchengeschichte: Keine andere Organisation kann die Aufgabe erfüllen, die große Zahl der Volksgruppen der Welt zu erreichen". Und Patrick Johnstone, Internationaler Forschungssekretär des WEC und Autor des Bestsellers 'Gebet für die Welt' nennt es "eine der großartigen Missionsepen des Jahrhunderts". Johnstone verweist darauf, daß es fast immer die Kassetten von Global Recordings sind, mit denen unerreichte Völker das erste Mal das Evangelium hören. Er wünsche, daß die verbleibenden 3000 Dialekte bald aufgenommen werden.

Bill Bright, Präsident von Campus für Christus International, nennt es einen "bemerkenswerten Erfolg", den er "enthusiastisch" begrüße. Pat Robertson, Chef des Christlichen Fernsehsenders CBN, und Cliff Barrows von der Billy Graham Evangelistic Association erinnern aus Anlaß des Jubiläums an die Millionen von Menschen, die durch Kassetten von Global Recordings Network zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind. Robertson berichtet, daß er in 64 Ländern selbst den Einsatz der Kassetten erfolgreich miterlebt habe.

John Bendor-Samuel, Präsident der Wycliff-Bibelübersetzer International, teilte mit, daß er Gott für diese wunderbare Möglichkeit danke, das Evangelium zu hören, lange bevor Missionare einträfen und Leselernprogramme und Bibelübersetzungen eingesetzt werden könnten.

Global Recordings Network hat zum Jubiläum neue Pläne. So sollen alle 5000 Aufnahmen im Audioformat ins Internet gestellt werden. Ein gigantisches Projekt,

das vor allem ermöglichen soll, daß sich Christen und Missionare die zum Weitergeben benötigten Aufnahmen ohne Umwege holen und weiterverarbeiten können.

Sprachen, Sprachen, Sprachen ...

Sicher gibt es mehr gesprochene als geschriebene Sprachen, weswegen es sich bei 5000 Sprachen und Dialekten nur um fast zwei Drittel der etwa 8000 aufzunehmenden Sprachen und Dialekte handelt. Man nehme nur einmal die deutsche Sprache. Schweizer, Österreicher und Bundesdeutsche benutzen (fast) dieselbe Schriftsprache ('Hochdeutsch' oder 'Schriftdeutsch') und können gemeinsam dieselben Bibelübersetzungen verwenden. Doch im Gespräch miteinander stellt man schnell fest, daß sich das 'Deutsch' der Schweizer, Österreicher und der Bundesdeutschen doch erheblich voneinander unterscheidet, von örtlichen Dialekten in den drei Ländern einmal ganz abgesehen. Was die Bibelübersetzung nicht kann, kann die Kasette, sich nämlich den örtlichen Sprachen und Dialekten anpassen. Eine Kasette aufzunehmen und Kassetten in kleiner Zahl herzustellen ist eben unvergleichlich viel einfacher, als Bibeln zu drucken oder Radiosendungen auszustrahlen.

Als die amerikanische Missionarin Joy Ridderhof 1937 für die Menschen in den Bergen von Honduras betete, die sie krankheitshalber hatte verlassen müssen, fragte sie sich, wie sie diese Menschen, die weder lesen noch schreiben konnten, weiterhin mit dem Evangelium erreichen könnte. Dann kam ihr die 'rettende' Idee: Könnte man nicht evangelistische Botschaften und Lieder auf Schallplatte aufnehmen? Schließlich hatte sie oft gehört, wie in den Ortschaften in Honduras Grammophone englische und spanische Lieder plärzten! 1939 war die erste Schallplatte auf Spanisch fertiggestellt, damals noch ein aufwendiges technisches Unterfangen. Die Schallplatte wurde begeistert aufgenommen - auch von anderen Missionaren in der spanischsprachigen Welt.

Es dauerte nicht lange, da fragten die Wycliff-Bibelübersetzer und andere Missionsgesellschaften an, ob man auch Schallplatten in anderen Sprachen herstellen könne. Joy Ridderhof zögerte zunächst, wollte sie doch ihre persönliche Missionsaufgabe in Honduras nicht aus den Augen verlieren. Doch Gespräche mit ihren Mitarbeitern eröffneten allmählich am Horizont den Blick auf eine weltweite Aufgabe, die die Reichweite des Evangeliums in aller Welt enorm erweitern sollte. Es folgten Schallplatten in mehreren Sprachen, und so begann die heute weltweite Mission von Gospel Recordings (heute Global Recordings Network)⁴¹⁴. Schließlich war allen Mitarbeitern klar, daß das eigentliche Ziel von Gospel Recordings sein müsse, das Evangelium zumindest in allen Sprachen aufzunehmen, in denen

⁴¹⁴Die Geschichte der Missionsgesellschaft wird erzählt in: Phyllis Thompson. *Hört ihn, aller Welt Enden! Ein Missionsabenteuer aus unseren Tagen*. Christliches Verlagshaus: Stuttgart, 1965 (das Buch kann nur noch bei den genannten Missionsadressen angefordert werden); vgl. außerdem Thomas Schirmmayer (Hg.). *Gospel Recordings Language List: Liste der Aufnahmen in 4273 Sprachen*. *Missiologica Evangelica* 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1992. 116 S. Din-A-5. ISBN 3-926105-09-7. 19,80 DM

man nicht auf andere Weise das Evangelium hören kann. Global Recordings Network hat heute das Ziel, daß alle Volksgruppen der Erde das Evangelium von der Erlösung in Jesus Christus in einer ihnen vertrauten Sprache hören können.

Ein "Cardtalk" (= sprechender Karton), ein aufklappbarer Karton, auf dem Schallplatten ohne Strom handgetrieben gespielt werden können, erweiterte den Aktionsradius auch in Gebiete, in denen es noch keine Grammophone und keinen Strom gab.

Als viele Jahre später Kassettenrecorder immer gebräuchlicher wurden, benutzte Gospel Recordings zur Verbreitung des Evangeliums neben Schallplatten auch Kassetten - und konstruierte sogar ein handbetriebenes Kassettenabspielgerät ("Tape Talk"). Da dieses Gerät jedoch recht groß, schwer und teuer ist, begann der Schweizer Mitarbeiter Yves Zehnder ein handbetriebenes Kassettenabspielgerät in der Größe eines "Walkmans" zu konstruieren. Doch die technische Entwicklung geht rasant weiter, und es gilt, in die Zukunft zu denken. "Chip Talk" heißt eine neue Entwicklung der Computertechnologie, über das man sich beim Global Recordings Network Gedanken macht: Ein Chip Talk kann auf Knopfdruck eine gespeicherte Botschaft oder Musik von 30 Minuten wiedergeben, wird mit Sonnenenergie betrieben und ist so groß wie eine Kreditkarte. Gegenüber Kassetten hat ein Chip Talk manche Vorteile: Er enthält keine beweglichen Teile, die verschleifen könnten, ist gegen Wasser und Sand unempfindlich, kann nicht überspielt werden und benötigt kein Abspielgerät. Die Nachteile: Um eines Tages Kassetten durch Chip Talks ersetzen zu können, müßten sie 60 Minuten Abspielzeit haben und weitaus weniger kosten als derzeit (etwa 5 SFr/6 DM pro Stück).

Doch kehren wir nach diesem Ausflug in die Zukunft zu den Anfängen zurück. Als Gospel Recordings 1939 von Joy Ridderhof als evangelikale Glaubensmission gegründet wurde, um das Evangelium von Jesus Christus den unerreichten Völkern der Erde in ihrer Muttersprache auf Schallplatte (später Kassette) zu bringen, hatte niemand eine Vorstellung davon, daß eines Tages etwa die Hälfte der gesprochenen Sprachen der Welt aufgenommen sein würde. Heute haben 5000 Sprachen eine Kassettenaufnahme mit einem einheimischen Sprecher und für die Kultur typischer Musik. Und trotzdem ist noch ungeheuer viel Arbeit zu leisten, bis die Vision von Joy Ridderhof erfüllt ist. Mehr als 3000 gesprochene Sprachen müssen noch aufgenommen werden und viele ältere Aufnahmen bedürfen einer Revision, weil sich die Kultur - und manchmal sogar die Sprache - verändert hat. Die gesprochene Sprache macht nämlich viel stärkere Entwicklungen durch als die geschriebene, wie jeder aus dem Alltag weiß.

Christliche Radiomissionen denken ebenfalls im Rahmen von gesprochenen Sprachen. Weil sie aber nur Programme für größere Gruppen produzieren können, müssen sie Verkehrssprachen benutzen, damit die ausgestrahlten Programme von so vielen Menschen wie möglich gehört werden können. Kassetten können dagegen in kleinen Stückzahlen kopiert werden, so daß Global Recordings Network Kassetten für ein Dorf herstellen kann, das z. B. nur 200 Einwohner, aber einen eigenen Dialekt hat.

So haben evangelikale Missionen, die die Bibel übersetzen, die Radioprogramme erstellen und die evangelistische Kassetten herstellen, denselben Auftrag, das Evangelium unter allen Völkern und Sprachen zu verbreiten, definieren aber mit Hinblick auf die Sprachen ihr Ziel recht unterschiedlich, was auch zu unterschiedlichen Zahlenangaben bezüglich der Gesamtzahl der Sprachen führt.

Menschen, die das Evangelium nicht auf anderem Wege hören können, also etwa nicht durch eine Bibelübersetzung, Radio, Missionare oder einheimische Kirchen, sind das besondere Anliegen von Global Recordings Network und seiner Partnermissionen. Heute gibt es viele Volksgruppen der Erde, die nur durch eine Kassette von GRN Zugang zum Evangelium haben. Trotzdem beten die Mitarbeiter von GRN dafür, daß alle diese Volksgruppen eines Tages das Evangelium ebenfalls durch ihre eigene Bibelübersetzung und durch einheimische Kirchen und Verkündiger hören werden.

1993 trafen sich in London 30 Vertreter aus 20 Ländern von Missionsgesellschaften, die im Laufe der Jahrzehnte aus Gospel Recordings Inc. (1939 gegründet von Joy Ridderhof) in aller Welt hervorgegangen sind. Diese Missionen schlossen sich zu einer neuen internationalen Gemeinschaft mit dem Namen 'Global Recordings Network' zusammen und verabschiedeten eine gemeinsame Satzung, die die internationale Zusammenarbeit regeln soll. Der Schweizer Zweig audioGospel ist daran ebenso beteiligt, wie der deutsche Zweig Internationale Schallplattenmission und der niederländische Zweig 'Gospel recordings'.

Alle diese Zweige sind interdenominationale Glaubensmissionen, die mit evangelikalen Christen und Missionswerken in aller Welt zusammenarbeiten. Sie haben das Ziel, es den Menschen aller Völker, Stämme, Sprachen und Dialekte zu ermöglichen, das Evangelium zu hören. Die Wahrheit Gottes erfaßt das Herz viel tiefer, wenn Menschen sie in der Sprache hören, die sie am besten kennen: ihrer eigenen! Die Aufnahmen sind der lokalen Kultur angepaßt und werden von Einheimischen besprochen, die ihre Muttersprache sprechen. Die Missionsgesellschaft vertraut zusammen mit ihren Mitarbeitern darauf, daß Gott die notwendigen Mittel zur Verfügung stellt, weswegen nicht öffentlich um finanzielle Unterstützung gebeten wird. Das Missionswerk gibt die Kassetten kostenlos ab, wie es der Herr ermöglicht. Tausende von ethnischen Gruppen ohne Christen, ohne Bibelübersetzung und ohne einheimische Kirche müssen noch mit dem Evangelium erreicht werden und das darf nicht an finanziellen Barrieren scheitern.

Die deutschsprachigen Zweige von Global Recordings, die Internationale Schallplattenmission und audioGospel, haben vor allem die Ausländerarbeit in den deutschsprachigen Ländern im Blick, weswegen die ISM auch Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Ausländer (AfA) der Deutschen Evangelischen Allianz ist. Was wäre die Ausländerarbeit ohne den Einsatz von Kassetten in den Muttersprachen der Ausländer? Angesichts der Tatsache, daß viele Ausländer Schwierigkeiten mit dem Lesen haben oder aber gar keine Literatur in ihrer Muttersprache vorliegt, sind Tonaufnahmen unverzichtbar, wenn die Ausländer das Evangelium in einer ihnen vertrauten Sprache hören sollen. Mit den Kassetten kann jedes Gemeindeglied Ausländer in beliebigen Sprachen erreichen und betreuen! Immer noch

haben viel zu wenig Gemeinden die wichtigsten Sprachen auf Lager, um Ausländer oder ihre Gemeindeglieder jederzeit damit versorgen zu können. Daneben gehen immer mehr Missionswerke wie Operation Mobilisation oder die Freiver-sammlungsmission in Wuppertal dazu über, sich Masterkassetten der wichtigsten Sprachen von Gospel Recordings zu besorgen, um dann ihre eigenen Kopien her-stellen zu können.

Pro Jahr werden allein von Deutschland aus ca. 5.000 evangelistische Kassetten in 150 Sprachen versandt, die meisten für Ausländer in Deutschland. Darunter sind allerdings auch viele Masterkassetten für andere Missionsgesellschaften, die ihre eigenen Kopien herstellen, so daß die tatsächliche Zahl der verbreiteten Kassetten wesentlich höher liegt.

KASSETTEN - DIE OFT UNGENUTZTE MÖGLICHKEIT FÜR DAS GESPRÄCH MIT AUSLÄNDISCHEN MITBÜR- GERN

Kürzlich erschien in Bonn ein recht ungewöhnliches Buch, das lediglich 4273 zum Teil sehr seltene Sprachen alphabetisch auflistet, eine Übersicht, die unter Freunden der Weltmission große Freude auslöst⁴¹⁵. Was hat es mit dieser unge-wöhnlichen Liste auf sich? Nun, die Liste nennt alle Sprachen der Welt, in denen evangelistische Kassetten zur Verfügung stehen. Es handelt sich um Kassetten mit auf die jeweilige Kultur abgestimmten Botschaften über Jesus Christus und die Erlösung durch ihn, die die Missionsgesellschaft Gospel Recordings in den 54 Jahren ihres Bestehens aufgenommen hat. 4273 Sprachen!

Sicher gibt es mehr gesprochene als geschriebene Sprachen, weswegen es sich bei 4273 nur um etwas mehr als die Hälfte der aufzunehmenden Sprachen handelt. Man nehme nur einmal die deutsche Sprache. Schweizer, Österreicher und Bundes-deutsche benutzen (fast) dieselbe Schriftsprache ('Hochdeutsch' oder 'Schriftdeutsch') und können gemeinsam dieselben Bibelübersetzungen verwenden. Doch im Gespräch miteinander stellt man schnell fest, daß sich das 'Deutsch' der Schweizer, Österreicher und der Bundesdeutschen doch erheblich voneinander unterscheidet, von örtlichen Dialekten in den drei Ländern einmal ganz abgesehen. Was die Bibelübersetzung nicht kann, kann die Kassette, sich nämlich den örtlichen Sprachen und Dialekte anpassen. Eine Kassette aufzunehmen und Kassetten in

⁴¹⁵Thomas Schirmmacher (Hg.). Gospel Recordings Language List: Liste der Aufnahmen in 4273 Sprachen. Missiologica Evangelica 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1992. 116 S. Din-A-5. ISBN 3-926105-09-7. 19.80 DM

kleiner Zahl herzustellen ist eben unvergleichlich viel einfacher, als Bibeln zu drucken oder Radiosendungen auszustrahlen.

(Der Rest des Beitrages entspricht dem Text des vorangegangenen Beitrages ab dem 7. Absatz)

MISSION DURCH KASSETTEN

Mit Strom, Batterien oder von Hand betriebene billige Kassettenrecorder sind auf der ganzen Welt verbreitet. Kassetten werden nicht nur zur Schulung von Christen und als erfolgreiche Träger der christlichen Botschaft eingesetzt, sondern verkündigen das Evangelium in mehr Sprachen als irgendein anderes Medium. Auf Kassetten können Ansprachen auch in denjenigen Sprachen aufgenommen werden, in denen es keine Bibelübersetzung oder örtliche Gemeinde gibt.

Besondere Gebetsanliegen:

1. Isolierte Christen in verschlossenen Ländern können über Kassetten nicht nur evangelistische Botschaften, sondern auch ganze Bibelschulprogramme erhalten.

2. Gospel Recordings International (GRI) (deutsch: Internationale Schallplattenmission) ist die größte Kassettenmission der Welt. Es sind derzeit [1991] Kassetten in ca. 4.400 Sprachen und Dialekten erhältlich, weitere 4.000 müssen erstellt werden. Die Kassetten von GRI sind aus verschiedenen Gründen von besonderer Bedeutung. Sie stellen eine wichtige Ergänzung zu Bibelübersetzungen und einheimischer Evangelisation dar:

a) Eine Kassette kann relativ einfach auch für kleine Volksgruppen erstellt werden, für die sich eine eigene Bibelübersetzung nicht lohnt.

b) Während die Bibelübersetzungen normalerweise die Hauptsprache eines Volkes erfassen muß, können Kassetten gleichzeitig in mehreren Dialekten erstellt werden, so daß jeder das Evangelium wirklich in seiner "Muttersprache" hören kann.

c) Kassetten können produziert werden, sobald der erste Angehörige einer bestimmten Sprache zum Glauben gekommen ist. Oft vergehen dann noch Jahre, bis eine Bibelübersetzung erstellt ist, eine einheimische Gemeinde existiert oder ein Missionar die Sprache erlernt hat.

d) Viele Menschen, die aus verschiedenen Gründen nicht lesen können (Blinde, Analphabeten, Vorschulkinder, Kranke und Alte), können nicht nur wirksam erreicht werden, sondern auch die Sprache hören, die sie am besten verstehen. In Ländern mit hoher Analphabetenrate sind die Kassetten oft unersetzlich. Sie überbrücken häufig die Zeit bis zur Durchführung von Leselernprogrammen.

(Leicht veränderter Auszug aus der soeben im Hänssler-Verlag erschienenen Neuauflage des Weltmissionsgebetsbuches von Patrick Johnstone, "Gebet für die Welt", das wir allen Lesern wärmstens empfehlen.)

KLEINERE BEITRÄGE

DIE BIBEL UND DIE UNERREICHTEN VOLKSGRUPPEN

Vorwort zur deutschen Ausgabe von Patrock Johnstone. Gebet für die Welt, ab 2. Auflage

Es war Gottes Absicht, durch das Handeln an dem Volk Israel allen Völkern der Erde bekannt zu werden, Abraham erhielt die Verheißung: "Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden" (1Mose 12,3). Zu Jesaja sagt Gott, daß es nicht genug sei, die Stämme Jakobs wiederherzustellen, sondern: "Ich werde dich als Licht auch für die Heiden setzen, damit du mein Heil bis an die Enden der Erde bist" (Jes 49,6).

Paulus rechtfertigt mit dieser Berufung Jesajas seinen eigenen Auftrag (Apg 13,47). Dies zeigt, daß Gottes Absicht auch in der Zeit des Neuen Testaments die gleiche geblieben ist.

Jesus befahl seinen Jüngern: "Gehet hin, und predigt das Evangelium allen Völkern ...!" (Mt 28,19). Kurz vor seiner Himmelfahrt sagte er seinen Jüngern: "Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde" (Apg 1,8). Dabei ging es nicht so sehr um die geographische Entfernung: Samarien ist nicht weiter weg als Judäa, kulturell gesehen jedoch stark von Judäa zu unterscheiden.

Paulus richtete sich an kulturelle Gruppen. In 1Kor 9,19-23 begründet er, wieso er den Juden ein Jude wurde, den Griechen ein Grieche. "Ich bin allen alles geworden, damit ich auf jede Weise einige rette" (1Kor 9,22). War einer Gruppe das Evangelium übergeben worden, zog Paulus weiter. Im Römerbrief begründet er, warum er nach Spanien will: "Dabei beeifere ich mich also, das Evangelium zu predigen, nicht da, wo Christus genannt worden ist, damit ich nicht auf eines anderen Grund baue; sondern wie geschrieben steht: "Denen nicht von ihm verkündigt wurde, die sollensehen, und die nicht gehört haben, sollen verstehen. Nun aber, da ich in dieser Gegend keinen Raum mehr habe ..." (Röm 15,20+21+23).

In der Offenbarung lesen wir wiederholt, daß alle Völker den Herrn anbeten werden und aus allen Sprachen Errettete vor Gott treten. "Und sie singen ein neues Lied und sagen: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen;

denn du bist geschlachtet und hast durch dein Blut erkauft aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation. Und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen" (Offb 5,9+10).

Die Bibel lehrt klar, daß alle Völker (Griech. 'ethne') das Recht haben, das Evangelium zu hören und daß die Apostel besonders an die Orte gingen, in denen es kein Zeugnis und keine einheimische Gemeinde gab.

Einführende Literatur zur Mission unter unerreichten Völkern (1988)

Einen Überblick über den Stand der Weltmission und die Verteilung der unerreichten Völker auf die Länder der Erde bietet Patrick Johnstone, Gebet für die Welt, deutsche Ausgabe bearbeitet von Thomas und Christine Schirmacher, 4. Auflage, Hänssler Verlag, Neuhausen 1988.

Eine Einführung in die Problematik der unerreichten Völker, aber auch der Problematik einer sozialwissenschaftlichen Definition der Zielgruppe der Mission findet sich in dem Sammelband Harvie M. Conn, Reaching the Unreached, The Old-New Challenge, Presbyterian and Reformed Publ., Phillipsburg/NJ-USA 1984. Zum Begriff "Hidden People" selbst vergleiche die Geschichte seiner Entstehung und Verwendung von Ralph Winter, Unreached Peoples, The Development of a concept, S. 44ff, sowie die kritischen Stimmen, die James W. Reapsome S. 61ff zusammengetragen hat.

Einen ausgezeichneten Überblick über die moderne evangelikale Missionswissenschaft der USA und ihrer Einschätzung der Lage der Weltmission bietet Edward Rommen, Die Notwendigkeit der Umkehr, Missionsstrategie und Gemeindeaufbau in der Sicht evangelikaler Missionswissenschaftler Nordamerikas, TVG, Brunnen Verlag, Gießen 1987, 284 S. In der ersten Hälfte des Buches referiert Rommen fünf entscheidende evangelikale Ansätze der Missionswissenschaft, nämlich den systematischen von George W. Peters, den anthropologischen von Alan Tippett, Charles Kraft u. a., den soziologischen von Donald McGavran (Gemeindewachstumsbewegung), den kommunikationswissenschaftlichen von David Hesselgrave u. a. und den strategischen Ansatz von Ralph D. Winter.

DIE ERKLÄRUNG VON SINGAPUR (1986)

Die Erklärung von Singapur des 'Global Network of Centres for World Mission' anlässlich der 8. Vollversammlung der Weltweiten Evangelischen Allianz in Singapur, 22.-27. 6. 1986 - Durch Auslassung von Punkt 5. über praktische Fragen leicht gekürzte deutsche Übersetzung des Institut für Weltmission und Gemeindebau (IWG) e.V. aus CenterNet April/May 1987

In dem Zeitalter zwischen Pfingsten und der Wiederkunft versöhnt Gott die Welt durch Christus mit sich selbst und hat uns dazu den Dienst der Versöhnung gegeben (2.Kor 5,18-19). Wir arbeiten auf den Tag hin, an dem eine große Menge aus allen

Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen, die niemand zählen kann, vor dem Thron und vor dem Lamm stehen wird (Offb 7,9). Wir glauben, daß zu diesem Zeitpunkt der Geschichte der Weltevangalisation die Zentren für Weltmission eine strategische Rolle spielen können, eine Aufgabe, die die Erfüllung der Verheißung Jesu in Matthäus 24,14 herbeiführen kann, daß "das Evangelium vom Reich wird der ganzen Welt verkündigt werden zum Zeugnis allen Völkern und dann wird das Ende kommen."

1. Definition

Ein Zentrum für Weltmission ist eine interdenominationelle, die Missionsgesellschaften verbindende Organisation, die zur Unterstützung der Weltevangalisation arbeitet und sich besonders dem Erreichen der unerreichten Völker widmet. Es füllt eine Lücke aus, die nicht von anderen Missionsgesellschaften ausgefüllt wird.

Wir gehen davon aus, daß die verschiedenen Zentren für Weltmission ihre unterschiedliche Geschichte, ihre unterschiedlichen Strukturen und Verbindungen, ihre verschiedenen missiologischen Perspektiven haben und unterschiedliche Aufgaben betonen. Wir begrüßen diese Vielfalt.

Ein Zentrum für Weltmission dient Kirchen, Missionsgesellschaften, Arbeitsgemeinschaften und anderen durch eine oder mehrere der folgenden Dienste:

a) Als Missionsforschungszentrum:

Durchführen, veröffentlichen, verbreiten und anleiten zur Missionsforschung, insbesondere, soweit sie die unerreichten Völker und ihr Erreichen betrifft.

b) Als Missionsausbildungszentrum:

Wecken von Missionsbewußtsein und Einsatz für die Mission unter Christen, Vorbereiten von Missionaren für den Dienst in anderen Kulturen und Anbieten von speziellem Training in ausgewählten Bereichen.

c) Als Missionsmobilisationszentrum:

Wecken von in bezug auf die Mission schlafenden Christen, Mobilisieren von wachen Christen, Unterstützen von Christen, die sich auf die Missionsarbeit vorbereiten.

d) Als Missionsmaterialzentrum:

Verbreitung von einer zentralen Stelle aus von einer breiten Palette von Missionsliteratur und Missionsmedien an Gemeinden, Studenten, Leiter, Laien und Missionsorganisationen.

e) Als Missionsentwicklungszentrum:

Handeln als Katalysator für die Bildung von Strukturen, die für den Fortschritt der Weltevangalisation notwendig sind.

2. Das 'Global Network of Centres for World Mission' (Weltweites Netzwerk von Weltmissionszentren)

Es ist unser Wunsch, uns durch ein Netzwerk miteinander zu verbinden, das uns die Möglichkeit gibt

a) uns gegenseitig in praktischen Fragen zu helfen, die mit unserer besonderen Aufgabe zu tun haben,

b) uns gegenseitig über zugängliches Material zu informieren und es füreinander zu besorgen,

c) uns in einem vereinten weltweiten Plan zur Erforschung der Mission zusammenzutun,

d) größere Glaubwürdigkeit und eine größere Zuhörerschaft zu gewinnen und

e) uns gegenseitig anzuregen und zu ermutigen.

Jedes Zentrum ist organisatorisch und leitungsmäßig selbständig. Jedes Zentrum sollte vollständig einheimisch in bezug auf sein Land oder seinen Bereich sein. Deswegen stehen die anderen Zentren zum Beispiel nicht unter der Aufsicht des U.S. Center for World Mission und sind nicht dessen "Zweibüros", auch wenn wir Gott für dieses Zentrum danken und es ebenso wie andere nordamerikanische Zentren als gleichwertigen Partner herzlich willkommen heißen.

3. Kommunikation

Unsere Veröffentlichung und unser wichtigstes Kommunikationsmittel ist der Rundbrief CenterNet. Wir betrachten auch Missionszeitschriften, wie etwa das International Journal of Frontier Missions, als wichtiges Forum für unseren Austausch. In Anerkennung der Möglichkeiten unseres sich schnell fortentwickelnden technischen Zeitalters untersuchen wir die Möglichkeit der Kommunikation durch ein internationales Computernetzwerk.

4. Verbindungen

Als Netzwerk und als einzelne Zentren wollen wir so vielen evangelikalen Gemeinden, Denominationen, Missionsgesellschaften, christlichen Ausbildungsstätten und anderen christlichen Organisationen wie möglich dienen und mit ihnen so eng wie möglich verbunden sein. Als Netzwerk wollen wir in Harmonie und engem Kontakt mit den weltweiten evangelikalen Organisationen, die auf die Evangelisierung der Welt hinarbeiten, wie etwa der Missionskommission der Weltweiten Evangelischen Allianz oder dem Lausanner Komitee für Weltevangelisation arbeiten.

Für die unerreichten Völker

John und Lyn D'Alton, Brisbane Centre for World Mission (Brisbane, Australien)

Al Hatch, Puente (Quito, Ecuador)

Michael Jaffarian, Singapore Centre for Evangelism and Missions (Singapur)

David Cho, East-West Center for Missions Research and Development (Nairobi, Kenia)

Darell Dorr, U.S. Center for World Mission (Pasadena, USA)

David Bliss, Andrew Murray Centre for Prayer, Revival and Missions (Wellington, Südafrika)

Jonathan Chao, Chinese Church research Centre (Hongkong)

Robert Oehrig, Daystar Research Unit (Nairobi, Kenia)
 Jim Robinson, Africa Centre for World Mission (Walkerville, Südafrika)
 Thomas Schirmmacher, German Center for World Mission, IWG e.V. (Bonn, BRDeutschland)

Das 'Global Network of Centres for World Mission' wurde 1981 auf der International Consultation for Frontier Missions in Edinburgh (unter Beteiligung des IWG) begonnen. 1980 bis 1981 stand es unter Leitung von Ben Jennings, 1981 bis 1986 unter der Leitung von Darell Dorr. Seit 1986 ist Michael Jaffarin Vorsitzender des Netzwerk und Darell Dorrs Koordinator. (Vgl. die Darstellung: Darell Dorr, A Growing Global Network of Centers for World Mission, International Journal of Frontier Missions 3(1986): 35-42).

Weitere Weltmissionszentren gibt es in Hongkong; Madras, Indien; Kobe, Japan; San Jose, Costa Rica; Santa Fe, Argentinien; Toronto, Kanada; Vancouver, Kanada; Oslo, Norwegen; Oxford, Großbritannien; London, Großbritannien, Glasgow, Schottland; sowie in mehreren Bundesstaaten der USA.

EVANGELISTEN UND LEHRER

Gedanken zum Verhältnis von Lehre und Evangelisation auf der Internationalen Konferenz für reisende Evangelisten Amsterdam 1983

Gott hat jeden Gläubigen mit seinen Gaben zu bestimmten Aufgaben berufen. In Epheser 4,11-12 erwähnt Paulus unter den Gabenträgern, die die Gemeinde zürüsten, auch die Evangelisten und die Hirten und Lehrer. Ihr Verhältnis zueinander ist leicht von Spannungen belastet. Deswegen forderten viele Redner auf der Internationalen Konferenz für reisende Evangelisten in Amsterdam die Evangelisten auf, sich bewußt einer Ortsgemeinde anzuschließen und in ihrem Team auf Brüder zu hören, die andere Gaben haben. Louis Palau sprach klar von Gemeindezucht, die an Evangelisten möglich sein müsse und Billy Graham antwortete auf die Frage, wie man ein guter Evangelist werde: "Drei Dinge kann ich nennen. Erstens: studiere deine Bibel; zweitens: studiere deine Bibel und drittens: studiere deine Bibel." Die Amsterdamer Konferenz wird damit nicht nur die Weltevangelisation stimulieren, sondern auch Evangelisation und Gemeinde wieder mehr zusammenführen, eine praktische Forderung, die auch das wichtigste Ergebnis der Konferenz in Wheaton 1983 war. Sicher hatte die Konferenz selber manchmal Schwierigkeiten, sich lehrmäßig abzugrenzen. Meist war es nicht nötig, aber von einem Robert Schuller, amerikanischer Fernsehpastor, etwa, hätte man es sich schon gewünscht. Seiner Meinung nach ist das Entscheidende, was dem Menschen fehlt, das Selbstbewußtsein. Der Mensch muß gut über sich denken. Oder auch Paul Yonggi Cho, der sagte, daß es ohne bildliche Visionen und Träume keinen echten Glauben gebe, hätte man entgegneten müssen. Die Aufforderung an die Evangelisten, auf Lehrer und Gemeinden zu hören, dürfte jedoch gewichtiger sein, als diese Entgleisungen.

Auch in Deutschland kennen wir das Problem. Überspitzt gesagt: Der Evangelist sieht nur die Welt, der Lehrer nur die Gemeinde. Man vergißt zu leicht die Konsequenzen für die andere Gruppe. Als Lehrer weiß ich, daß man allzuleicht durch eine gewisse Enge den Evangelisten den Freiraum nehmen kann, "auf etliche Weise etliche zu gewinnen". Andererseits vergessen viele Evangelisten, daß sie Vorbilder für viele Gemeinden sind.

Zwei Beispiele aus Deutschland zeigen, wie es sein kann und wie es nicht sein sollte. Erfreulich war es, zu hören, daß Evangelist Wilhelm Pahls auf Wunsch des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden, die quasisichristliche Geschäftskette "Amway" verlassen hat. Preist den Herrn für solche gesunde Verbindung von Gemeindeführern und Evangelisten. Anders löste Heinrich Kemner die Kritik der Bekenntnisbewegung an seinem Auftreten auf dem Kirchentag. Er trat einfach aus. Da müssen wir sicher nach besseren Lösungen des Zusammenwirkens suchen.

Zurück zu Amsterdam. Das Motto der Konferenz stammte aus 2.Tim. 4,5: "Tue das Werk eines Evangelisten". Der Zusammenhang des Textes, den Konferenzpräsident Walter Smyth zu Beginn der Konferenz verlas, verhilft uns zu einer ausgewogenen Stellung: In einer Welt, die in Irrlehren versinkt und sich Fabeln zuwendet, sollen wir zum einen die "gesunde Lehre bringen und den Dienst eines Evangelisten tun" (2.Tim. 4,2-5). Jeder nach seiner Gabe und Berufung. Aber keiner ohne den anderen!

MISSION UND REFORMATORISCHE THEOLOGIE (1990)

Liebe Leser, seit einiger Zeit versucht das Institut für Weltmission und Gemeindebau das Verhältnis zwischen einem reformatorischen Missionsverständnis und den evangelikalischen Glaubensmissionen zu klären. Diese Glaubensmissionen gehören zu den nachklassischen Missionen. Der Ausdruck stammt von Klaus Fiedler⁴¹⁶. Unter klassischen Missionen versteht er die konfessionell geprägten Missionsgesellschaften, die meist aus der reformatorischen Tradition heraus entstanden. Unter nachklassischen Missionen versteht er (in der Reihenfolge des Aufkommens) die Missionen der Brüderbewegung einschließlich der Freimissionare, die Glaubensmissionen, die er auf Hudson Taylor zurückführt und mit den heutigen evangelikalischen Missionen gleichsetzt und die Missionen der Pfingstbewegung. Man könnte dann die klassischen Missionen auch die Missionen der ersten und zweiten Erweckung (Pietismus etc.) und die Glaubensmissionen die Missionen der dritten Erweckung (Heiligungsbewegung) nennen.

⁴¹⁶Vgl. u. a. Klaus Fiedler. "Der deutsche Beitrag zu den interdenominationellen Missionen". S. 187- 197 in: Hans Kasdorf, Klaus W. Müller (Hg.). Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend. FS George W. Peters. Evangelische Missionslehre Bd. C2. VLM: Bad Liebenzell, 1988. und die Anmerkungen dazu in Thomas Schirmacher. "Hans Kasdorf/ Klaus W. Müller (Hg.) Bilanz und Plan ..." (Rezension). Jahrbuch Mission 21(1989): 190-192.

Der Unterschied zwischen den heutigen evangelikalen und den heutigen ökumenischen Missionen ist demnach schon über ein Jahrhundert alt. Die ökumenischen Missionen sind liberal gewordene reformatorische Missionen. Die Glaubensmissionen sind Missionen, die sich mehr oder weniger intensiv und in einer unterschiedlichen großen Zahl von Punkten von der reformatorischen Theologie unterscheiden. Ein reformatorisches (z. B. lutherisches oder calvinistisches) Bekenntnis können beide für sich nicht mehr in Anspruch nehmen. Das Beispiel der Eschatologie macht das deutlich. Dem A- und Postmillennialismus der reformatorischen Kirchen steht die humanistische ökumenische Eschatologie und die schwärmerische Eschatologie bzw. der Premillennialismus gegenüber. Das entspricht genau den Strömungen der Reformationszeit, in der es neben Lutheranern und Reformierten auch die Humanisten (Erasmus setzte sich für Mission ein!) und die sog. 'Schwärmer' gab. Humanisten und Schwärmer waren dennoch häufig bemüht, ihre Übereinstimmung mit den Reformatoren unter Beweis zu stellen.

Durch diese Entwicklung ist heute jedoch eine eigentlich reformatorische Missionstheologie und -praxis weithin ausgetrocknet worden, auch wenn es beide noch gibt. Das muß man feststellen, gleich, ob man es begrüßt oder nicht.

Um es noch deutlicher zu sagen: die reformatorische Missionstheologie wird heute von zwei Seiten bedroht, nämlich zum einen von der bibelkritisch durchsäuerten Missionstheologie, zum anderen durch die Bekenntnislosigkeit und Schwärmerie vieler evangelikaler und schwärmerischer Tendenzen. Das entspricht ganz der Situation, die Paulus in 1. Korinther 1, 22-23 beschreibt:

"Denn während die Juden Zeichen fordern und Griechen Weisheit suchen, predigen wir Christus als gekreuzigt, den Juden ein Ärgernis und den Nationen eine Torheit."

Wer sich in Bezug auf die Mission auf die Theologie der Reformatoren beruft, wird meist schnell darauf verwiesen, daß die Reformatoren die Mission für abgeschlossen hielten und keine Missionstheorie, geschweige denn eine Missionspraxis entfalteten. Alle drei Annahmen erweisen sich als Vorurteile, wie verschiedentlich für Luther belegt wurde, und wie sich genauso deutlich etwa für Calvin belegen ließe, der eine rege internationale Tätigkeit entfaltete, die bis heute für bibeltreue reformierte Kirchen prägend geblieben ist. Es waren überzeugte, angelsächsische Calvinisten, die die moderne Mission begannen.

Es wird deswegen eine wesentliche Aufgabe unseres Institutes sein, die eingangs beschriebene Aufgabe zu fördern, wo immer sie aufgegriffen wird.

VERFOLGUNG

Im Jahr 1970 starben schätzungsweise 230.000 Christen aller Konfessionen wegen ihres Glaubens. In Jahr 1998 sind es schätzungsweise 'nur noch' 163.000 Mär-

tyrer⁴¹⁷. Wenn man bedenkt, daß die Zahl der Weltbevölkerung in derselben Zeit von 3,7 Milliarden auf 5,9 Milliarden gestiegen ist, ist damit die Zahl der Märtyrer nicht nur in absoluten Zahlen, sondern erst recht prozentual weltweit zurückgegangen. Das ist natürlich vor allem dem Zusammenbruch des Weltkommunismus und vieler Diktaturen zu verdanken. Doch inzwischen ist die Zahl der Märtyrer wieder langsam im Steigen begriffen - jedes Jahr werden etwa 3.000 Christen mehr wegen ihres Glaubens umgebracht als im Vorjahr. Daran ist die zunehmende Ausweitung des fundamentalistischen Islam ebenso schuld, wie etwa das Anschwellen des politischen Hinduismus und das Entstehen neuer Diktaturen in Afrika.

So erfreulich der Rückgang der Zahl seit 1970 ist - wer kann sich darüber angesichts von 163.000 Märtyrern im Jahr 1998 wirklich freuen? Hundertdreißigtausend Tausend! Und damit sind natürlich noch nicht all die Christen erfaßt, die nicht getötet werden, sondern die Verfolgung überleben. Wie viele Christen weltweit gefoltert, schikaniert oder vertrieben werden, kann noch nicht einmal geschätzt werden. Erst recht nicht zu erfassen sind die von behördlichen Willkürmaßnahmen Betroffenen, etwa wenn Kirchengebäude geschlossen oder verboten werden oder Kinder christlicher Eltern keine höhere Ausbildung empfangen können, um nur zwei Beispiele unter vielen zu nennen.

Und dann sind da natürlich noch die Märtyrer anderer Religionen, ebenfalls Ebenbilder Gottes, die von anderen Menschen wegen ihrer innersten Überzeugungen umgebracht werden.

Die nicht verfolgte Gemeinde Jesu kann angesichts solcher Zahlen nicht schweigen, sondern muß handeln, denn "wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit" (1. Korinther 1,26). Sie muß beten, geben, bekennen und sich friedlich dafür einsetzen, daß sich Presse, Öffentlichkeit und Politik des Problems annehmen. Sie folgt damit lediglich einem neutestamentlichen Gebot: "Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Mißhandelten, weil ihr auch noch im Leibe lebt" (Hebräer 13,3).

Die christliche Kirche ist aus Verfolgungssituationen heraus entstanden und durch viele neutestamentliche Aussagen darauf vorbereitet⁴¹⁸. Das Christentum ist keine 'Schönwetterreligion', die keine Probleme kennt und von Schwierigkeiten nichts wissen will. Was wäre ein Christsein wert, das keine Antwort auf die Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens hätte? Was wären seine Versprechungen (Verheißungen) wert, wenn sie sich nicht im rauen Alltag bewähren könnten? Angesichts von schätzungsweise 45 Millionen Menschen, die seit Jesu Tod wegen ihres Glaubens getötet wurden, wäre das Christentum zum Scheitern verurteilt, wenn es zu den Schattenseiten nichts zu sagen hätte! Deswegen dürfen auch Chri-

⁴¹⁷Die Zahlen stellt David B. Barrett jährlich übersichtlich zusammen, zuletzt David B. Barrett, Todd M. Johnson. "Annual Statistical Table on Global Mission: 1998". International Bulletin of Missionary Research Jan 1998, auch abgedruckt in World Evangelization (Lausanne Committee) April 1998

⁴¹⁸Vgl. Werner Stoy. Mut für Morgen: Christen vor der Verfolgung. Brunnen Verlag: Gießen, 1980². Aus nichtwestlicher Sicht wird das Thema in Bong Rin Ro (Hg.). Christian Suffering in Asia. Evangelical Fellowship of Asia: Taichung/Taiwan, 1989 behandelt.

sten, die in Ländern leben, in denen Religionsfreiheit herrscht, sich nicht beruhigt in die Ecke setzen, sondern müssen für ihre Glaubensgeschwister eintreten. Auch bei uns herrscht nur Religionsfreiheit, weil Menschen - nicht nur Christen - mit persönlichem Einsatz dafür gestritten haben. Unser Einsatz wird einst von Gott belohnt werden, aber er hat auch in dieser Welt schon häufig konkreten Erfolg.

* Laßt uns für die verfolgten Christen in aller Welt beten!

* Laßt uns für die Angehörigen der verfolgten Christen beten!

* Laßt uns die Verfolger segnen und für die Bekehrung der Verfolger beten, damit sie wie Paulus von Verfolgern durch Gottes überwältigende Liebe zu friedlichen Bekennern Jesu werden.

* Laßt uns für jedes Land danken, in dem Christen ohne Verfolgung und Angst ihren Glauben leben und bekennen können.

* Laßt uns jede Gelegenheit nutzen, verfolgten Christen das Leben zu erleichtern.

* Laßt uns jede Gelegenheit nutzen, betroffene Regierungen daran zu erinnern, daß wir das Schicksal der Christen in ihrem Land genau beobachten.

* Laßt uns Organisationen unterstützen, die sich informiert und professionell gegen Christenverfolgung und für Religionsfreiheit in aller Welt einsetzen, möglicherweise auch durch unsere direkte Mitarbeit.

* Laßt uns Verantwortungsträger aller Art mit geeigneter Literatur (zum Beispiel dieser Idea-Dokumentation) auf die weltweite Christenverfolgung hinweisen und sie bitten, dies Thema wo immer möglich zur Sprache zu bringen.

MISSION UNTER JUDEN NUR DURCH JUDEN?⁴¹⁹

Wie viele andere vertritt Wolfram Reiß in "Friede über Israel" 3/83 die Meinung, daß nur Judenchristen das Recht haben, alle Menschen, also Juden und Heiden zu missionieren, während Heidenchristen nur andere Heiden missionieren dürfen. Beleg dafür soll die apostolische Mission sein. Dies entspricht jedoch nicht dem Befund des Neuen Testaments. Paulus hatte in seinem Missionsteam selbstverständlich Heidenchristen dabei, und es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, daß sie nicht wie alle anderen Mitarbeiter alle Menschen zur Buße riefen. Ich nenne stellvertretend nur Lukas, den heidenchristlichen Arzt, der sogar ein Evangelium schrieb. Auch die Heidenchristen missionierten selbstverständlich alle Menschen. So missionierten die Thessalonicher, die sich selber von den Götzen bekehrten (1.Thess 1,9), ihre Provinz ohne Beteiligung des Paulus (1. Thess 1,7-8), obwohl in Achaja und Mazedonien viele Juden ansässig waren. Wenn wir den Missionsbefehl für die Heidenchristen einschränken, spalten wir die Gemeinde Jesu, den Leib Christi, in zwei Teile auf. Wir beginnen bestimmte Bibeltex-te nur den Judenchristen zuzurechnen

⁴¹⁹"Mission unter Juden nur durch Juden?". Friede über Israel 2/1984: 94-95; vgl. auch "Höchstes Gericht der USA gestattet Mission unter jüdischen Mitbürgern". Gemeinde Konkret Magazin 6/1987: 3

und andere Maßstäbe für sie anzulegen. Dazu fehlt uns aber bei zu vielen neutestamentlichen Texten der Beleg, an welche Gruppe der Text geht. Oft waren beide Gruppen gleichermaßen gemeint. Paulus wollte dagegen die völlige Einheit von Juden- und Heidenchristen (Eph 2,11-22), weil beide durch die Erlösung des Messias Jesus nun geistliche Nachkommen Abrahams sind (Röm 4,1-12). Diese Vaterschaft Abrahams durften und dürfen auch Heidenchristen annehmen, die in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams leben (Röm 4, 12). Sie wurden Teil der Erfüllung der Verheißung "In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde." Wenn der Leib Christi als die Gemeinschaft derer, die durch die Vergebung der Sünden der Begierde dieser Welt entronnen sind (2.Petr 1,4), Gottes Instrument zur Missionierung der Welt ist, sind darin die Heidenchristen voll eingeschlossen. Nicht eine 'billige Gleichsetzung von apostolischer und heidenchristlicher Mission', sondern die Ineinsehung beider im Rettungswerk Gottes ist aus theologischen und historischen Gründen nötig. Ich jedenfalls kann mir auch als Heidenchrist die beiden Paulusworte zu eigen machen: "Wehe mir, wenn ich Christus nicht verkündige!" (1.Kor 9,16) und: "Sowohl Griechen als Nichtgriechen, sowohl Weisen als auch Unverständigen bin ich ein Schuldner ... Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst, als auch dem Griechen" (Röm 1,14+16).

GUTACHTEN ZU 'FATALISMUS ALS MISSIONSTHEOLOGISCHES PROBLEM'

Gutachten für das Seminarium Theologiae Liberum Genevae zur Promotionschrift von Alfred Neufeld: "Fatalismus als missionstheologisches Problem: Die Kontextualisation des Evangeliums in einer Kultur fatalistischen Denkens: Das Beispiel Paraguay", erstellt als Betreuer und Erstgutachter

Inhalt und Verlauf:

In Kapitel 2 begründet Neufeld seine Sicht der 'kritischen Kontextualisation', das heißt eines Einheimischwerdens der biblischen Offenbarung in einer Kultur unter ständiger Kritik durch die unantastbare göttliche Offenbarung. Dabei grenzt sich Neufeld ebenso von Theologen ab, die jede Kontextualisation verneinen, wie von dialektischen und ökumenischen Entwürfen, die leicht zu Synkretismus führen.

In Kapitel 3 fragt Neufeld, wie führende Evangelikale die Christianisierung Lateinamerikas darstellen und beurteilen. Dabei faßt er am Ende vor allem zusammen, in welchen Punkten sich der lateinamerikanische Volkskatholizismus vom biblischen Denken und Christusbild unterscheidet.

In Kapitel 4 wird speziell die Geschichte der Christianisierung Paraguays dargestellt und der durch sie entstandene Synkretismus kritisiert. Der Synkretismus ist für Neufeld jedoch nicht die Folge einer zu starken Kontextualisation, sondern einer fehlenden kritischen Kontextualisation.

In Kapitel 5 definiert Neufeld 'Fatalismus' als die Annahme eines unveränderlichen, unbeeinflussbaren und unpersönlichen Schicksals.

In Kapitel 6 macht er einen solchen Fatalismus in Geschichte und Gegenwart der Kultur Paraguays aus. Dazu untersucht er die verbreitetsten Sprichwörter, die bekanntesten Romane von Schriftstellern und die wissenschaftlichen Darstellungen der Kultur Paraguays.

In Kapitel 7 sieht Neufeld als Wurzeln dieser fatalistischen Kultur Paraguays die alte indianische Religiosität, den vom Islam stark beeinflussten spanischen Katholizismus der Eroberer, den Kreislauf der Armut und die tragische und enttäuschende Geschichte des Landes an.

In Kapitel 8 beginnt Neufeld mit der Erarbeitung der biblischen Botschaft angesichts des Fatalismus. Dazu befragt er zunächst ausschnittsweise die Theologiegeschichte seit der Reformation, namentlich Calvin, Luther, die Täufer, Barth, Bonhoeffer und Guardini.

In Kapitel 9 stellt Neufeld dar, wie die lateinamerikanische Befreiungstheologie auf den Fatalismus antwortet. Die Antwort sieht er als kontraproduktiv an, weil die Befreiungstheologie die schlechten Zustände - entgegen der Heiligen Schrift - allein mit den herrschenden Strukturen erklärt, was für den normalen Bürger das fatalistische Denken nur verstärkt, scheint doch eine Änderung dieser Strukturen aussichtslos.

In Kapitel 10 will Neufeld nun die biblische Antwort direkt aus der Bibel selbst erheben. Dazu widerlegt er im ersten Teil die Ansicht, daß das Alte Testament (z. B. das Predigerbuch) oder das Neue Testament (z. B. im Schicksalsbegriff) Fatalismus lehre oder wenigstens akzeptiere. Anschließend entfaltet er sieben Grundelemente biblischen Denkens, die alle Fatalismus überwinden helfen: Biblisches Denken 1) ist von Gottes liebender Souveränität gekennzeichnet, 2) ist Thora-Denken, 3) ist Bundesdenken, 4) ist Telos-Denken, 5) ist Bekehrungs-Denken, 6) ist Mitarbeiters-Denken und 7) ist Zwei-Äonen-Denken.

Beurteilung:

1. Die Arbeit enthält eine bisher noch nicht geleistete wissenschaftliche Leistung: Das Thema 'Fatalismus' ist meines Wissens noch nie aus missiologischer Sicht behandelt worden. Die Darstellung der fatalistischen Kultur Paraguays aus Sprichwörtern, Romanen der Schriftstellern usw. schöpft vorwiegend aus bisher nie dazu verwendeten Quellen und betritt auch kulturanthropologisch Neuland.

2. Die Arbeit enthält eine selbständige Leistung: Neufeld referiert zwar sehr viele Autoren und Ansichten und bezieht auch in seiner Darstellung des biblischen Denkens viele Exegeten und Theologen ein, entwickelt jedoch eine Sicht, die so bisher nur ansatzweise - und schon gar nicht in bezug auf Paraguay - vertreten wurde. Die Darstellung der vier Wurzeln des Fatalismus in Paraguay sind historisch gut begründet, aber so noch nie zusammengestellt worden.

Auch konfessionell arbeitet Neufeld unabhängig. Auch wenn er als Mennonit stark täuferisch geprägt ist und dies auch nicht verschweigt, verdankt er viele Einsichten nichttäuferischen Autoren und korrigiert das Täufertum namentlich anhand

der calvinistischen Schweizer Tradition. Somit vertritt er keine seiner Positionen ungeprüft.

3. *Die Arbeit genügt europäischem wissenschaftlichem Standard, auch wenn der Autor seine 'lateinamerikanischen' Interessen sehr stark zum Zuge bringt*, und deswegen nicht, wie im europäischen Raum meist üblich, über ein möglichst enggezogenes Thema schreibt, sondern seine Thematik so breit legt, daß das Ergebnis für Lateinamerika nutzbar ist und er mit seiner wissenschaftlichen Arbeit zur lateinamerikanischen Befreiungstheologie eine vollwertige biblische Alternative schafft. Dies kommt vor allem in den vielen zusammenfassenden Thesen zum Ausdruck, die meines Erachtens den besten Teil der ganzen Arbeit darstellen.

Die Vielseitigkeit der Anlage der Arbeit macht zugleich ihre Schwierigkeit aus. Die Arbeit geht systematisch-theologisch vor allem

- 1) auf die grundsätzliche Frage einer bibeltreuen Sicht der Kontextualisation,
- 2) auf das Anliegen der Befreiungstheologie und
- 3) und auf eine biblische Antwort auf den Fatalismus ein.

Aus kulturanthropologischer und historischer Sicht wird

- 1) Konsequenten fatalistischen Denkens für Kulturen,
- 2) die Christianisierung Lateinamerikas,
- 3) Geschichte und Gegenwart der Kultur Paraguays.

Diese vielen Bereiche werden dann noch aufeinander bezogen.

Eine solche Vielzahl der Themen hätte man nur vermeiden können, wenn man entweder eine systematisch-theologische Arbeit zum Fatalismus im Bereich der Soteriologie oder der Ethik ohne praktische Nutzenanwendung oder aber eine ethnologische Arbeit über die Bewohner Paraguays geschrieben hätte. Dem Verfasser ging es jedoch um eine missionswissenschaftliche Arbeit, die das Anliegen einer bibeltreuen Theologie mit dem konkreten von ihm erlebten Missionsfeld in seiner Heimat Paraguay verbindet. Für den Leser bedeutet dies, daß er sich in viele verschiedene Bereiche einarbeiten muß und die Fortsetzung eines Gedankengangs oft erst etliche Kapitel später wiederfindet. Das ist Stärke und Schwäche der Arbeit zugleich. (Als Missionswissenschaftler und Kulturanthropologe war mir die Breite der Arbeit und die große vorauszusetzende Allgemeinheit gerade wegweisend.)

Aus dem gleichen Grund konnte Neufeld vorwiegend nur mit Beispielen arbeiten. Im systematischen Teil hätte die Zahl der Beispiele zwar erhöht werden können, aber der größere Umfang der Arbeit hätte den Überblick ganz verlieren lassen. Im kulturanthropologischen Teil dagegen ist das Arbeiten mit Beispielen sowieso die einzige Möglichkeit, da die Mentalität eines Volkes nur ausschnittsweise (bei Neufeld durch Sprichwörter, Schriftsteller, Tageszeitungen und wissenschaftliche Darstellungen) zu erfassen ist.

Alfred Neufeld hat das hohe in ihn gesetzte Vertrauen, das in der ausgesprochen guten Benotung seiner Doktorandusprüfungen und der anschließenden Hausarbeit zum Ausdruck kam, meines Erachtens voll gerechtfertigt.

MISSION UND BEWÄHRUNG

*"... kein Neuling, damit er sich nicht aufblase und dem Gericht des Teufels ver-
falle ..."* (1.Timotheus 3,6)

"Sondert mir aus Barnabas und Saulus ..." (Apostelgeschichte 13,2)

Die Gemeinde in Antiochien sandte im Auftrag des Heiligen Geistes ihre beiden dienstältesten Mitarbeiter mit der größten Bewährung in den Missionsdienst (Apg 13,2). Wir senden oft unsere jüngsten Mitarbeit zur Bewährung aufs Missionsfeld.

Gewiß ist dies sehr pauschal gesagt, aber liegt hier nicht ein Problem? Die Angst davor, daß junge Menschen, die sich in Gemeinde und Beruf erst einmal etabliert haben, nicht mehr für den Missionsdienst gewonnen werden können, hat zu einer Art Dogma geführt, daß der 'normale' Missionar kurz nach seiner Ausbildung für den Missionsdienst gewonnen werden muß. Missionare, die ihren Missionsdienst im mittleren Alter oder sogar im Alter eines Paulus beginnen, sind bestaunte Ausnahmen. Wie viele Missionare lernen die jahrelange Geduld in der Gemeindegarbeit, die Kooperation mit anderen Charakteren oder vielleicht auch einfach die persönliche Evangelisation erst auf dem Missionsfeld?

Besteht dabei aber nicht die Gefahr, die Paulus für das Amt des Ältesten beschreibt, daß nämlich Neulinge in die Hände des Teufels fallen (1.Tim 3,6)? Sind dies nicht allzuoft auch die Beschwerden der einheimischen Christen? Schwingen sich nicht junge Missionare zu Lehrmeistern alter und bewährter einheimischer Christen auf? Wie oft werden junge Christen, die erst einmal im Beruf arbeiten, daraufhin gewiesen, daß für sie die Frage, ob sie in die Mission gehen wollen, wohl erledigt sei? Doch wenn ich mir persönlich anschau: Was will ich Christen in der Dritten Welt eigentlich weitergeben, wenn ich mich nicht hier in Deutschland in jahrelangem Durchhalten in schwierigen Situationen, in gründlicher Erfahrung als Seelsorger oder in der Zusammenarbeit mit Christen mit anderen theologischer Ansichten bewährt habe? Wie will ich mich in Christen anderer Kulturen hineinversetzen, wenn ich mich bisher in Christen meiner eigenen Kultur nicht hineinversetzen konnte? Wir belasten die einheimischen Kirchen unnötig mit den Problemen unbewährter Mitarbeiter und schieben möglicherweise die verheerenden Folgen noch den einheimischen Kirchen in die Schuhe.

Was wir heute vermehrt brauchen, sind gestandene Mitarbeiter, die in die Missionsarbeit persönliche Reife und gemeindliche Bewährung einbringen und dadurch helfen, ungezählte Spannungen auf den Missionsfeldern mit Weisheit und Fingerspitzengefühl zu lösen. Ich jedenfalls bin froh, manches unnötig hitzige Gefecht, manche Übertreibung und manchen Streit nicht gleich auf dem Missionsfeld, sondern 'nur' in Deutschland ausgetragen zu haben. Sie haben hier schon genug Schaden angerichtet ...

GEMEINDE WÄCHST NICHT VON SELBER

Im Zeitalter der Orthodoxie war man sich noch sicher, daß Gott, wenn er Mission und zahlenmäßiges Wachstum der Kirche haben wollte, daß schon tun würde. Aufrufe zur missionarischen Betätigung wurden als Werkgerechtigkeit und fehlendes Vertrauen auf Gott angesehen. Erst der Pietismus zeigte auf, daß menschliches Vorantreiben von Mission und Bekehrungen aus Gehorsam zur Bibel geschieht und daher Gottes Wirken nicht widerspricht. Doch was für das Gemeindegewachstum auf dem Missionsfeld galt, blieb zu Hause meist immer noch unbeachtet, zumal oft eine unklare Vorstellung über Gemeinde herrschte, so daß ihr Wachstum noch schwerer zu verstehen war.

Als dann 1954 Donald McGavran mit seiner These antrat, Gemeinden seien selber dafür verantwortlich, ob sie wachsen oder nicht, war es mit diesem Schlummerdasein allerdings vorbei. Die Gemeindegewachstumsbewegung war geboren. Von ihren Thesen für die Missionsarbeit, die trotz vieler wichtiger Anregungen auf eine recht einseitige Konzentration auf eine einzige Volksgruppe abzielen, wollen wir hier nicht sprechen. Uns geht es um den Ruf, zu überprüfen, warum unsere Gemeinden so wenig wachsen.

In Deutschland erwachte sofort der Widerstand: Sollte hier nicht zahlenmäßiges Wachstum das Glaubenswachstum ersetzen? Und wir wollen gar keinen Hehl daraus machen, daß die Gemeindegewachstumsbewegung zum Teil nur auf das zahlenmäßige Wachstum aus ist und oft nur gelten läßt, was statistisch gesehen zu Gemeindegewachstum führt. Dadurch fallen manche biblische Prinzipien leicht unter den Tisch. Gemeindegewachstum etwa führt ihrer Meinung nach nicht zu Wachstum, weil man vergißt, daß Gott die, die ihm gehorchen, segnen will.

Aber Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf. In der Bibel wird quantitatives Wachstum der ganzen Gemeinde und qualitatives Wachstum des Einzelnen und der Gemeinde meist zusammen gesehen, etwa in Eph 4. Und in Apg 5,13-14 führt gerade die klare Position der Gemeinde zu zahlenmäßigem Wachstum.

Wenn wir unter Gemeindegewachstum beides verstehen, können wir keines von beiden vernachlässigen. Wenn wir nur uns selber aufbauen (und auch dieser Begriff der biblischen Gemeindegewachstumssprache ist in der Bibel eigentlich doppeldeutig), wird die Gemeinde erst überaltern, dann durch Inzucht verkümmern und schließlich aussterben. Wenn wir nur Menschen zum Glauben führen und nicht Gemeinde bauen, die auch innerlich wächst, werden wir unreife Christen bekommen und nach Eph 4 Spaltungen vorbereiten. Beides kommt aber zusammen, wenn wir an Hand der Bibel sehen, daß gerade das innerliche Wachstum des Christen und der Gemeinde, sprich ihre Reife, sich in ihrer Missionseifer zeigt. Denn unter "Frucht" versteht die Bibel ja gerade nicht nur Veränderungen im eigenen Leben, sondern auch Menschen, die zum Glauben kommen.

Kommen wir kurz noch auf einen anderen Vorwurf zu sprechen. Die Gemeindegewachstumsbewegung will, daß man sich auf jede kulturelle Gruppe in der Evangelisation einstellt. Geht hier nicht die Anpassung zu weit? Und führt das nicht zu ge-

trennten Gemeinden? Sicher kann man in der Anpassung zu weit gehen und biblische Grenzen überschreiten. Aber soll man deswegen das lassen, was Paulus tat? Und sicher ist manchmal der Fehler gemacht, aus getrennter Evangelisation getrennte Gemeinden aufzubauen, die dann nur noch aus Ihresgleichen bestand. Aber soll man deswegen alles lassen oder nicht lieber den Fehler vermeiden? Dem Juden ein Jude, dem ohne Gesetz, wie einer ohne Gesetz (denn von Griechen steht in 1Kor 9 nichts) das gilt für die Mission und nicht für die aufgebaute Gemeinde. Sie soll gerade die Einheit zeigen (Gal 3,28). Einzige Ausnahme bilden unterschiedliche Sprachen.

Wir kommen nicht drum herum: Ohne Gottes Entscheidung wegdiskutieren zu wollen, der sich allein vorbehält, was bei unserer Arbeit entsteht (1Kor 12,4-7), müssen wir feststellen, daß es tatsächlich von uns abhängt, ob Gemeinde wächst. Gott wird alle, aber, wie 1Kor 3,9-17 deutlich macht, besonders die leitenden Mitarbeiter, zur Verantwortung ziehen, ob und wie Gemeinde gebaut wurde. Und wenn wir die Bibel für unser persönliches Leben ernst nehmen, warum nicht, wenn es um Gemeinde geht. Besteht ein Unterschied zwischen biblischen Wahrheiten, die einzelne Gläubige betreffen und solchen die die Gläubigen gemeinsam als Gemeinde betreffen? Die Bibel jedenfalls kennt solch eine individualistische Unterscheidung nicht.

Paulus schreibt an die Korinther : "Denn alles geschieht um euretwillen, damit die Gnade zunehme und durch eine immer größere Zahl die Danksagung zur Ehre Gottes überströme lasse" (2Kor 4,15).

Ist das auch unser Anliegen ?

AUF FESTEN GRUND GEBAUT (VORWORT)

"Vorwort". S. 9 in: Trevor McIlwain, Nancy Everson. Auf festen Grund gebaut: Von der Schöpfung bis Christus. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1998

Als wir in der Christlichen Volkshochschule unserer Gemeinde 16 Abende mit je drei Unterrichtsstunden über das Alte Testament anboten, in denen einfach nur geschichtlich der Reihe nach die Ereignisse und Bücher des Alten Testaments dargestellt und erläutert wurden, stießen wir zunächst auf große Skepsis und dies vor allem, weil der Kurs für Gemeindefremde gedacht war. Wenn man bedenkt, wie schwer es heute ist, Nichtchristen überhaupt zu christlichen Veranstaltungen einzuladen, schienen 16 Abende mit vollem Programm doch wohl zu viel zu sein.

Aber sie kamen, Christen wie Nichtchristen, bezahlten ihren Beitrag und ließen sich die alttestamentliche Heilsgeschichte erzählen. Ich werde nie vergessen, wie ein völlig 'unbedarfter' Besucher am ersten Abend notierte: 'Im ersten Kapitel der Bibel wird von der Schöpfung berichtet.' Ja, woher sollte er das auch wissen? Und woher sollte er all die anderen Dinge wissen, die sich zwischen Schöpfung und Missionsbefehl abgespielt haben? Und wie war es mit den christlichen Besuchern? Warum faszinierte sie dieser Kurs so? Weil sie plötzlich die großen Linien des Heilshandelns Gottes kennenlernten und nicht nur kleine Stückchen aus der Bibel,

mal hier, mal da. Zu viele Gemeinden gehen immer noch davon aus, daß im christlichen Abendland jedermann, oder doch wenigstens fleißige Kirchgänger, die biblische Heilsgeschichte einigermaßen kennen und man nur darauf aufbauen muß.

Für viele Missionare lagen da die Dinge einfacher, wenn sich Angehörige anderer Religionen bekehrten, die einfach keine Ahnung vom Inhalt der Bibel haben konnten. Aber wie vermittelt man ihnen vor oder nach der Bekehrung die biblische Botschaft so, daß dabei nicht zugleich der westliche Denkstil zum Maßstab erhoben wird?

Missionare der New Tribes Mission begannen einfach bei den Volksstämmen unter denen sie arbeiteten, im Aufbau der Themen der Heilsgeschichte zu folgen. Sie begannen also nicht hinten, bei Auferstehung, Pfingsten oder den von den Aposteln gegründeten Gemeinden, sondern vorne, bei der Schöpfung, beim Turmbau zu Babel, der Sintflut und den Erzvätern. Die ganze Geschichte Israels und schließlich die Zeit, die Jesus mit seinen Jüngern zusammenlebte, schloß sich an. Erst dann folgte 'das Eigentliche'. Außerdem erzählten sie die Geschichte Gottes nicht erst den Neubekehrten, sondern auch Nichtchristen, also allen, die wissen wollten, was der christliche Glaube ist.

Ist das nicht eine Überforderung? Sollte man nicht immer so schnell wie möglich auf Kreuz und Auferstehung zu sprechen kommen? Ist die Darstellung der Heilsgeschichte nicht eher ein Problem der *Nacharbeit*?

Nun wäre es sicher schon ein Fortschritt, wenn jeder Neubekehrte in der *'Nacharbeit'* einen guten Überblick über die Heilsgeschichte bekäme und das hier vorgelegte Material ist gerade dafür ausgezeichnet geeignet. Aber mit der Notwendigkeit der *Nacharbeit* ist die Notwendigkeit der *'Vorarbeit'* vor der Bekehrung nicht widerlegt. Kreuz und Auferstehung, Pfingsten und die neutestamentliche Gemeinde kann eigentlich nur der richtig verstehen, der die ganze Geschichte Gottes mit den Menschen vorher versteht. Oder wie will man zum Beispiel das Opfer Jesu am Kreuz erklären, wenn man nicht über die Opfer von Kain und Abel, der Erzväter und der Israeliten spricht? Wie will man erläutern, was Sünde ist, wenn man weder über den Sündenfall spricht, noch über das Gesetz vom Sinai, in dem Gott definiert, was Sünde ist und was nicht?

Ich bin unter anderem so gerne Missiologe, weil aus den Erfahrungen der Missionare auch enorm viel für die Gemeindegarbeit und Theologie bei uns zu lernen ist. Von der frühen Kirchengeschichte an wurde die Theologie maßgeblich von der konkreten Evangelisation und Apologetik gegenüber der nichtchristlichen Welt geprägt. Nun haben uns Missionare der New Tribes Mission ihre Erfahrungen im Lehren von Stammesvölkern zugänglich gemacht, nicht indem sie lange Abhandlungen darüber schrieben, sondern indem sie das Programm und Lehrmaterial für westliche Gemeinden und Zuhörer zugänglich gemacht haben. Wer das Material studiert, stellt schnell fest, daß hier aus der Praxis und für die Praxis geschrieben wurde.

Systematische Theologie ist wichtig und zulässig und findet im wohl-durchdachten und systematisch aufgebauten Römerbrief ihr Vorbild - obwohl auch

dieser selbst wieder bei der Schöpfung beginnt und über den Sündenfall, das Gesetz und Israel zur Erlösung aus Gnaden hinführt. Aber nicht zufällig ist nur ein kleiner Teil der Bibel systematisch verfaßt. Der größere Teil der Bibel erzählt die Ereignisse der Heilsgeschichte und die Lebensgeschichte von Männern und Frauen, mit denen Gott seine Geschichte geschrieben hat. Das vorliegende Werk versucht, die grundlegenden Wahrheiten des christlichen Glaubens im Fluß der Heilsgeschichte zu vermitteln und ist deswegen eine wesentliche Bereicherung für Evangelisten und Lehrer gleichermaßen.

SCHRITT HALTEN MIT DEM GOTT DER VÖLKER (VORWORT)

"Vorwort". S. 7 in: Philip M. Steyne. Schritt halten mit dem Gott der Völker: Weltmission im Alten und Neuen Testament. edition afem - mission academics 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1998

Es ist erfreulich, daß es eine zunehmende Zahl von Veröffentlichungen gibt, die alle Aspekte evangelikaler Missionsarbeit beleuchten. Da gibt es Handbücher für Ehefrauen von Missionaren und für Geschäftsleute, die Missionsarbeit durch Firmengründungen auf dem Missionsfeld unterstützen wollen. Da gibt es Untersuchungen über Schamkulturen, über die Zusammenarbeit verschiedener Kulturen in multikulturellen Teams und ungezählte Titel über Bibelübersetzung, Spracherwerb und eine sinnvolle Übersetzung des Evangeliums. Kaum ein praktisches Thema wird da nicht angesprochen. Und das ist gut so. Daneben treten immer mehr geschichtliche Untersuchungen, die konkrete Missionsarbeit beschreiben, aber auch aus der Vergangenheit lernen wollen. Auch das ist wichtig.

Doch so wichtig all diese praktischen und geschichtlichen Untersuchungen sind, evangelikale Missionsarbeit wäre keine evangelikale Missionsarbeit mehr, wenn nicht die Erforschung der biblischen Grundlagen der Missionsarbeit immer an erster Stelle stünde. Alle praktischen Erfahrungen sind nur etwas wert, wenn sie uns helfen, den göttlichen Auftrag besser zu erfüllen und besser von unseren eigenen Meinungen und kulturellen Voreingenommenheiten zu befreien.

Deswegen ist das vorliegende Buch nicht eines unter vielen Missionsbüchern, auch nicht eines unter vielen missiologischen Titeln in unserem Verlag. Sondern es ist ein Buch über das, was den anderen Titeln überhaupt erst seine Berechtigung gibt. Es ist ein Buch über den Gott, der ohne Mission gar nicht zu denken ist, und über das Buch, das diesen Gott offenbart und von vorne bis hinten ein Lieblingsthema hat: Mission.

Philipp M. Steyne gelingt es, den Leser einmal durch die ganze Bibel zu führen und einerseits immer wieder dasselbe zu finden, nämlich Mission, und andererseits doch zugleich die ganze spannende Breite und Tiefe des Evangeliums und der biblischen Offenbarung zu durchschreiten. Wer dieses Buch liest, kann hinterher einfach nicht mehr der Meinung sein, Weltmission sei eine Zusatzeinrichtung zur Gemeinde. Wer mit dem Gott der Bibel Schritt halten möchte, muß mit der Ausbreitung des Evangeliums unter allen Völkern Schritt halten.

Es ist mir eine ganz bedeutende Freude, daß dabei auch das Alte Testament nicht zu kurz kommt, wird der Missionsgedanke des Alten Testaments im deutschsprachigen Bereich noch immer allzuoft ignoriert. Abraham wurde erwählt, damit alle Völker der Erde gesegnet werden. Manch ein Leser wird nach dem Lesen dieses Buches nicht nur das Anliegen der Weltmission besser verstehen, sondern überhaupt Gottes Heilsgeschichte mit den Menschen. Überhaupt wäre es mir am liebsten, daß das Buch nicht nur von solchen gelesen wird, die Mission besser verstehen wollen, sondern von solchen, die Gott und die Bibel besser kennenlernen wollen. Das Buch müßte Pflichtbestandteil jedes Bibelkundekurses sein. Denn keiner hat die Bibel richtig verstanden, wenn er nicht überall dem Gott der Völker begegnet ist.

BRAUCHEN WIR EINE NEUE, DEUTSCHE, EVANGELIKALE MISSIONSWISSENSCHAFT?

Als Begründer der deutschen Missionswissenschaft gilt Gustav Warneck, der Ende des letzten Jahrhunderts Professor für Missionswissenschaft an der Universität Halle wurde. Er war nicht nur selbst pietistisch geprägt, sondern auch maßgeblich von Theodor Christlieb beeinflusst worden, mit dem er die wichtige Allgemeine-Missions-Zeitschrift herausgab. Theodor Christlieb, Vater der Gemeinschaftsbewegung (Gnadauer Verband) und der Westdeutschen Evangelischen Allianz, war Professor für praktische Theologie an der Universität Bonn. Er lehrte Missionsgeschichte und brachte als international bekanntester deutscher Theologe die deutsche Missionswissenschaft und auch Warneck zu internationaler Geltung. Die pietistisch geprägte deutsche Missionswissenschaft blieb trotz großer Leistungen im angelsächsischen Bereich von weltweiter Bedeutung und bildete ein gesundes Gegengewicht zur ebenfalls exportierten liberalen Theologie.

Dieser Einfluß ging erst etwa seit dem Zweiten Weltkrieg verloren, was leider nicht für die liberale Theologie gilt. Im ökumenischen Bereich spielt die deutsche Missionswissenschaft eine Rolle als Lieferant neuer Ideen für den Ökumenischen Rat der Kirchen. Die Pietisten dagegen, deren Domäne einst auch an der Universität die Missionswissenschaft war, haben weitgehend abgedankt. Ihre missionswissenschaftliche Literatur und Anregung holen sie sich, wenn überhaupt, aus Amerika, wo jede Ausbildungsstätte selbstverständlich auch missionswissenschaftliche Vorlesungen anbietet. Und die wenigen pietistisch geprägten deutschen Missionswissenschaftler sind von der Auseinandersetzung mit der katholischen und ökumenischen Missiologie weitgehend erschöpft. Haben hier etwa die Freien Akademien, die Freie Hochschule für Mission der AEM (Arbeitsgemeinschaft der Evangelikalen Missionen) oder der Arbeitskreis für evangelikale Missiologie (AfeM) nicht eine ungeheure Aufgabe? Schon Theodor Christlieb stellte fest, daß fehlender Missionseifer oft auf fehlende missionstheologische Klarheiten zurückgeht. Wir müssen gezielt überlegen, wie wir die verschiedensten Menschen in den verschiedenen Kulturen auf verschiedenste Art und Weise mit der immer gleichen Botschaft vom Kreuz Jesu erreichen können. Und der Ansatz Christliebs, daß nur

ein Zeuge die Botschaft bezeugen kann, sollte Grund genug sein, als Evangelikale die Missiologie nicht anderen zu überlassen.

DARF MISSIONSWISSENSCHAFT DEM MISSIONAR NÜTZEN? EINE NEUE MISSIONSTHEOLOGIE

Karl Müller mit Hans-Werner Gensichen und Horst Rzepkowski, Missionstheologie, Eine Einführung, Dietrich Reimer Verlag, Berlin 1985, 207 S.

Die vorliegende Einführung in die Missionstheologie aus einem führenden Völkerkunde-Verlag bringt neben dem Kernteil des Katholiken Karl Müller weitere Beiträge, vor allem von dem Protestanten Hans-Werner Gensichen. Müller möchte eine Einführung in die nachkonziliare Missionstheologie geben, weil die vorhandenen Gesamtdarstellungen meist vorkonziliar sind. In den vier Kapiteln schreibt er über Wesen, Grund, Ziel und Werk der Mission, womit er im wesentlichen einer Einteilung Hans-Werner Gensichens folgt. Dabei gibt Müller meist die Geschichte der neueren Missionstheologie seit Warneck bzw. seinem katholischen Gegenüber Schmidlin wieder. Dabei stellt er katholische und protestantische Entwicklungen vor, wobei deutlich wird, wie sie sich gegenseitig beeinflussen. Er endet jeweils mit der Darstellung der entsprechenden Konzilsdokumente. Die als Einführung gedachten und daher wenig farbigen Kapitel werden am Ende durch zwei Beiträge von Horst Rzepkowski ergänzt. In "Die Welt von heute ..." reißt er Grundprobleme unserer Welt wie etwa die Bevölkerungsexplosion an, die die Mission betreffen. Daneben will er einige "Wegweisungen zu missionswissenschaftlicher Literatur" geben, die jedoch viel zu kurz geraten sind, wenn man von der Zeitschriftenliste absieht.

Hans-Werner Gensichen bietet in seinen beiden Beiträgen wichtige Gedanken aus seinem Buch "Glauben für die Welt" in Kurzfassung. Er versucht in "Last und Lehren der Geschichte" deutlich zu machen, warum tiefgreifende Änderungen in der Missionstheologie der Neuzeit notwendig waren. Programmatisch ist aber eher sein Einleitungskapitel "Missionswissenschaft als theologische Disziplin". Dabei kommentiert er jedoch auch wie Müller vorwiegend einfach Entwürfe der Vergangenheit. Dazu zählen Versuche wie das Ersetzen der Missionswissenschaft durch eine "Vergleichende Theologie" bei Adolf Exeler, ihre Aufweichung als "Weltsache" im katholischen Entwurf von Ludwig Rütli oder evangelikale Vorstellungen.

Gensichen verweist auf den Satz von Gerhard Rosenkranz, daß Maßstab nur die Schriftexegese mit ihrer Spannung von wissenschaftlicher Erkenntnis und Gotteserkenntnis sein kann (S. 11). Er möchte darin einen Weg zwischen zwei Extremen gehen. Einerseits lehnt er die völlige Ablösung der Missionswissenschaft von Kirche und Missionspraxis bei Hoekendijk und Rütli ab (S. 3-4). Andererseits will er Missionswissenschaft nicht zur "Wissenschaft des Missionars und für den Missionar" werden lassen (S. 3). (Darf sie das denn wenigsten auch sein?)

Dieselben "Extreme" beschreibt er zur Frage nach der Geltung der Schrift. Einerseits wendet er sich gegen hermeneutische Entwürfe, die mit Rudolf Bultmann und seinem missionswissenschaftlichen Schüler Walter Holsten verbunden sind. Andererseits lehnt er die "strikt biblizistische Möglichkeit" ab, die sich angeblich gründet "auf die Überzeugung, daß die Schriftaussagen alle gleichsam auf eine Ebene zu projizieren sind, auf der also Evangelium und Bibelwort identisch sind, auf der also auch der in der Schrift festgehaltene missionarische Präzedenzfall - vom Propheten Jona über die Rolle Israels als Licht der Heiden bis zur Mission der Apostel - als Legitimation der heutigen Sendungsveranstaltung herangezogen werden kann." (S. 11). Ich frage mich bei diesen und den daran anschließenden Ausführungen als Biblizist, ob es sich Gensichen hier nicht etwas einfach macht, indem er die biblizistische Position auf ein Bild reduziert, das so nicht existiert ("auf eine Ebene produziert" - man lese etwa Helge Stadelmann, Grundlinien eines bibeltreuen Schriftverständnisses dazu), aber leicht zu erledigen ist. Auch seine anschließende Kritik am Biblizismus Oskar Cullmanns ist, wenn auch im Kern berechtigt, viel zu pauschal. Ist es deshalb ein Wunder, daß Gensichen unter der Überschrift "Evangelikal und ökumenisch" (S.8-9) lediglich beklagt, daß diese Kontroverse die "Missionswissenschaft empfindlich behindert" (S.8) und eine sachliche Diskussion fordert, aber nichts anzubieten hat, um eine solche sachliche Diskussion zu beginnen. Seine Pauschalurteile über die Evangelikalen sind jedenfalls ebenso unbrauchbar wie evangelikale Pauschalurteile über "die ökumenischen Theologen", wie ich sie selbst früher vehement vertreten habe, heute aber hoffentlich differenzierter sehe. Immerhin zeigt Gensichen auf, daß das eigentliche Problem eigentlich gar nicht missionswissenschaftlicher Natur ist, sondern vorab schon in der Hermeneutik, also in der Bibelhaltung entschieden wird. Folglich muß an dieser Stelle auch das Gespräch beginnen.

EIN MUSTER AN MISSIONSGESCHICHTE

Gustav Menzel, Die Bethel-Mission, Aus 100 Jahren Missionsgeschichte, Neukirchener Verlag etc., NeukirchenVluyn 1986, 658 S., geb.

Gustav Menzel, seit 1967 Missionsdirektor der Rheinischen Mission bzw. der Vereinigten Evangelischen Mission, hat mit seinem 1978 erschienenen Standardwerk "Die Geschichte der Rheinischen Mission" eine der gründlichsten Arbeiten über die Geschichte einer deutschen Missionsgesellschaft vorgelegt, wenn man von der unübertroffenen mehrbändigen Geschichte der Basler Mission einmal absieht. Ihr stellt er nun die Geschichte der Bethel-Mission zur Seite, die 1971 wie die Rheinische Mission in der Vereinigten Evangelischen Mission aufging. Man spürt heraus, daß Menzel die Bethel-Mission stärker aus sachlicher Distanz beschreibt als die Rheinische Mission, deren Missionar er einst in Sumatra war.

Die Stärke des Buches liegt im Detail. Aus einem enormen Archivmaterial hat Menzel nicht nur eine zusammenhängende Geschichte aus einem Guß gemacht, sondern zahllose zunächst unwichtig erscheinende Einzelangaben diskutiert und belegt. Dadurch ist das Buch nicht nur ein Gesamtentwurf, sondern zugleich zum

Einzelstudium bestimmter Fragen und Personen geeignet. Solche interessanten Einzelheiten aufzuführen würde hier zu weit führen. Was sind also daneben die großen Linien, die Menzel verfolgt, gar die Linien, die das Buch weit über die Bethel-Mission hinaus interessant machen. Mir scheinen es drei Problembereiche zu sein.

Der erste Problembereich ist die Frage nach dem Verhältnis von Kolonialismus und Mission. Der Weg von der ursprünglich kolonialistisch gesinnten Evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika zur von Bodelschwingh geprägten Ostafrika-Mission und dann Bethel-Mission geht über viele Brüche und Einzelentscheidungen. Die beiden Kriege zwingen die Mission, den Afrikanern mehr Selbständigkeit zuzubilligen, was dann schließlich auch als richtiger Weg erkannt wird.

Der zweite Problembereich ist die theologische Ausrichtung. Angesichts der heutigen Aufspaltung in "evangelikale" und "kirchliche" Missionsgesellschaften in Deutschland kann man hier die einzelnen Etappen einer deutschen Missionsgesellschaft verfolgen. Die Diskussionen um Kirchenpolitik, Bibelhaltung, ökumenische Orientierung führen zu tiefgreifenden Änderungen, die jedoch nicht gradlinig verlaufen, sondern zu einem Auf und Ab führen. Menzel beschreibt diese Veränderung zwar aus der Sicht der heutigen VEM, aber dennoch so fair, daß jeder aus der Diskussion lernen kann.

Der dritte Problembereich, bei dem Menzel meines Erachtens sein Buch zu einem Höhepunkt bringt, ist die Mission unter dem Nationalsozialismus. Die ganze verworrene und komplizierte Situation wird deutlich. Einerseits helfen Missionare die NSDAP im Ausland aufzubauen, wird die "Wende" wärmstens begrüßt. Altes kolonialistisches Gedankengut lebt auf. Andererseits lehnt man die Rassenlehre ab und gibt es eben einen Friedrich von Bodelschwingh. Man teilte die Weltanschauung des Nationalsozialismus nicht, erhoffte sich aber doch Veränderungen zum Guten von der neuen Regierung und verkannte die Zeichen der Zeit total. Wichtig sind auch Menzels über die Bethel-Mission hinausgehenden Informationen zur Mission unter dem Nationalsozialismus.

Ein spannend geschriebenes Buch, wie es uns noch von vielen Missionsgesellschaften fehlt.

ANMERKUNGEN ZU EINEM "WORKSHOP ZUR GESCHICHTE DER BASLER MISSION UND IHRER PARTNERKIRCHEN"

Christine und Thomas Schirmmacher

Der 2. Workshop zur Geschichte der Basler Mission und ihrer Partnerkirchen im Basler Missionshaus fand am 5. und 6. Dezember 1997 statt. Leider hatten wir lediglich Gelegenheit, am Sonntag dabei zu sein.

Bedauerlich war - wie so oft bei ähnlichen Tagungen - daß unter den 29 Teilnehmern die jüngere Generation fast völlig fehlte. Geschichte der Mission kann aber nicht nur die interessieren, für die es Geschichte ihrer Mission ist. Daneben

fehlten, von wenigen Ausnahmen wie Dr. Karl Rennstich abgesehen, die aktiven Missionswissenschaftler und -historiker. Hier ist sicher noch einiges an Bewußtseinbildung nötig. Übrigens kann man an dieser Stelle sicher einmal anregen, auch missionsgeschichtliche Themen in das Programm der AfeM-Tagungen aufzunehmen. Die Basler Tagung hat wieder einmal gezeigt, wie leicht man über solche Themen Zugang auch zu neuen, oft kaum aufgearbeiteten, Themen bekommt.

Vortrag und Diskussion über Karl Gottlieb Pfander am Sonntag vormittag interessierten uns besonders, da eine Arbeit über Karl Gottlieb Pfander und seinen islamischen Kontrahenten Rahmatullah Ibn Halil al-'Utmani al-Kairanawi von Christine Schirmacher im Entstehen begriffen ist, die vorrangig von den arabischen Quellen her das Thema aufarbeitet⁴²⁰.

Karl Gottlieb Pfander (1803-65), bis 1839 Missionar der Basler Mission auf dem Kaukasus, von 1839-65 Missionar der Church Missionary Society in Indien und Konstantinopel, war einer der einflußreichsten Missionare des 19. Jahrhunderts in der islamischen Welt. Die Schriften des württembergischen Pietisten werden bis heute zur Mission eingesetzt und bis heute in der islamischen Welt mit Gegen-schriften bekämpft.

Der Holländer E. A. Broekema berichtete über seine ebenfalls im Entstehen begriffene Dissertation über Pfander und gab eine gelungene Einleitung zum Thema, wenn die Informationen auch ausschließlich aus nichtislamischen Quellen erarbeitet wurden. Hier können sich Missionswissenschaft und Orientalistik gegenseitig helfen. Die Diskussion über Pfander hätte man sich breiter gewünscht. Wenn man etwa aus Pfanders Leben lernen sollte, die Bibel nicht als "Waffe" zu verwenden, weil Pfander so wenig Erfolg hatte, so dürfte das aus unserer Sicht eher eine Kritik an Pfanders Bibelhaltung sein, als ein wirklicher Lerneffekt. Es wäre ein Wegführen von dem, was Pfander geleistet hat. Pfander hat bei umfassender Kenntnis der islamischen Theologen in mehreren islamischen Sprachen Literatur geschrieben, die nicht zuletzt mit vernunftbestimmten Argumenten arbeitet, eine für einen Pietisten durchaus nicht alltägliche Erscheinung. Bei aller Überarbeitungsbedürftigkeit seines Werkes, das sicher in dieser Form nicht nachgedruckt werden sollte, gibt es hier für uns heute viel aufzuholen.

Als Karl Gottlieb Pfander im Jahr 1825 als Missionar auf dem Kaukasus ankam, mußte er erstaunt feststellen, daß es keine ernstzunehmende Widerlegung des Islams aus christlicher Sicht gab. Um nicht nur in kurzen mündlichen Ansprachen die biblischen Lehren darlegen zu müssen, beschloß Pfander, eine grundlegende Verteidigung des christlichen Glaubens und Widerlegung des Islams zu verfassen. Das Werk unter dem Titel "Mizanu'l Haqq" (Waage der Wahrheit) wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und in mehreren islamischen Ländern des Nahen und Fernen Ostens und Nordafrika verbreitet. In Indien trat ein islamischer Theologe, Rahmatullah Ibn Halil al-'Utmani al-Kairanawi (1808-90), gegen Pfander 1854 in einer öffentlichen Diskussion an, um den Islam zu verteidigen und dem Christentum eine

⁴²⁰Inzwischen erschienen.

öffentliche Niederlage zuzufügen. Später entstand daraus Rahmatullahs berühmt gewordene Gegenschrift "Izharu'l Haqq" (Aufdeckung der Wahrheit).

Beide Werke, "Mizanu'l Haqq" und "Izharu'l Haqq" werden nach über 150 bzw. 130 Jahren immer wieder neu aufgelegt. Bis heute erscheinen Widerlegungen und Angriffe auf beide Werke.

Beiderseits scheinen bis heute keine Werke zu existieren, die, auf die heutige Zeit zugeschnitten, die alten "Klassiker" ersetzen könnten. Dies gilt auch, oder gerade obwohl Pfanders Werk auch einzelne wenige Argumente enthält, die weniger auf biblischem Boden als auf kolonialistischen Ansichten beruhen. Dieser Tatbestand muß sich jedem Diskussionsteilnehmer als Anfrage an uns heute aufdrängen.

AMERIKANISCHE MISSIONARE IN FRANKREICH: EINE LEKTION

Allen V. Koop. American Evangelical Missionaries in France 1945-1975. University Press of America: Landam/London, 1986. 207 S.

Die vorliegende Dissertation über die Arbeit evangelikaler Amerikaner in Frankreich ist wahrhaftig kein Kompliment für die beteiligten amerikanischen Missionen, da Koop nicht nur eine gute und detaillierte Geschichte gemäß Titel liefert, die hier natürlich schlecht wiedergegeben werden kann, sondern von Anfang an die Gründe für das Scheitern der meisten Arbeiten analysiert. Dabei schreibt Koop fair und ruhig und kann manches aus dem Mund der Missionare selbst belegen.

Die meisten Missionare kamen völlig unvorbereitet nach Frankreich. Sie kannten die Sprache kaum und ihr Wissen stammte vorwiegend aus den National Geographic Magazinen (S.11). Selbst Missionare, die schon länger in Frankreich arbeiteten, konnten oft nur schlecht Französisch (S. 137). Die ersten Missionare waren dann schockiert, als sie sahen, wie schwierig die Arbeit sich gestaltete (S. 67). Frankreich wurde als Missionarsfriedhof bekannt (S. 94). Was man in Amerika unter gesunder Lehre verstand, wurde nach Frankreich übertragen, ohne zu fragen, ob es in Wirklichkeit vielleicht eher amerikanische Kultur widerspiegelt (S. 123). So blieb Alkohol etwa für die entstehenden Gemeinden verboten (S. 140), strikter Antikommunismus war Gesetz (S. 156), ja die Bewahrung Europas vor dem Kommunismus wurde zum immer wieder wiederholten Missionsmotiv (S. 156-157). Überhaupt wurden kulturelle Unterschiede allzuschnell als lehrmäßige Unterschiede angesehen. Es wird insgesamt deutlich, welche verheerenden Folgen es hat, wenn Missionare schlecht vorbereitet sind und ihre lehrmäßige Klarheit alleine ausschlaggebend ist. Man wurde eben trotz des biblischen Gebotes den Franzosen kein Franzose.

Nun wäre es sicher zu einfach, je nachdem traurig oder schadenfroh, auf die Amerikaner zu schauen. Sicher wird man beim Lesen als Europäer häufig genug eher die Franzosen verstehen als die Amerikaner. Sicher haben es Europäer einfacher, die in einer Welt von Kleinstaaten aufwachsen, während viele Amerikaner bevor sie Missionar werden, nie eine Sprache erlernt haben oder ihr riesiges Land

verlassen mußten. Solche Gedanken allein wären jedoch letztlich dieselbe kulturelle Überheblichkeit wie die der Amerikaner nur mit umgekehrten Vorzeichen. Wenn aber das Lesen des Buches nicht zu der Frage führt, wie wir uns besser vorbereiten können und wie wir besser unsere deutsche Kultur und das Evangelium auseinanderhalten, dürfte das Buch zum zwar guten, aber unfruchtbaren Geschichtsbuch degradiert werden.

KRISE DER MISSION IN KOREA

Peter Pattison. Crisis Anaware: A Doctor Examines the Korean Church. OMF Books: Sevenoaks (GB), 1981. 270 S. Pb.

Wurde schon im vorherigen Buch⁴²¹ trotz oder gerade erst nach dem phänomenalen Wachstum der koreanischen Kirchen (gut dargestellt in Roy E. Shearer, *Wildfire: Church Growth in Korea*, Eerdmans, Grand Rapids MI 1966) scharfe Kritik von Koreanern am koreanischen Christentum laut (Übernahme schamanistischer Elemente, starres Einmannsystem, Spaltungsfreudigkeit), so ist das vorliegende Buch von OMF (Oversees Missionary Fellowship, deutsch: ÜMG; vgl. neuerdings zu OMF in Korea: Ostasiens Millionen 1/1986, S.5-7) die besorgte Kritik eines OMF-Korea-Missionsarztes. Er schreibt als Freund der Koreaner und freut sich über jedes Zeichen der Erweckung und jede Bekehrung. Doch er sieht eine "Crisis Anaware", eine unbemerkte Krise, die die Gemeinden bedroht. Hier sollen nur die wesentlichen Punkte genannt werden, wobei es wohl selbstverständlich ist, daß Pattison sie nicht pauschal auf jede koreanische Gemeinde bezieht.

* Manche Gebetspraktiken erinnern stark an den Buddhismus (S. 29 u. a.). Schamanistische Gebetsinhalte bedrohen das Gebet (S. 54+56+58) (vgl. den positiven Bericht von Peter Wagner, *Wodurch wächst die Gemeinde*, Herold seines Kommens 30(1986), Nr.1, S. 1-2. Zum gegenseitigen Einfluß von Buddhismus und Christentum vgl. James Huntley Grayson, *Early Buddhism and Christianity in Korea*, Numen, Supplement 47, E.J.Brill, Leiden 1985).

* Gebet gilt als besser als Bibellesen, warum es oft eine erschreckende Unkenntnis der Bibel gibt.

* Die Ahnenverehrung ist immer noch ein Problem (S. 101-102).

* Die Theologie ist bisweilen fast katholisch (Taufe etc., S. 180 u. a.).

* Wie in den umliegenden Religionen zählt Macht, Einfluß und Abhängigkeit, z. B. auch auf Synoden (S. 116 u. a.). Dazu zählt auch der Versuch, durch Gebet Macht zu gewinnen (S. 44 u. a.).

* Ein Streit- und Spaltgeist läßt immer neue Denominationen entstehen. Jeder Pastor sorgt für seine eigene Propaganda (S. 38).

⁴²¹Bezieht sich auf die Rezension des Buches: Ro Bong Rin, Marlin L. Nelson (Hg.). *Korean Church Growth Explosion*, die weiter untrn abgedruckt wird.

* Sekten, wie die Moon-Sekte, erwachsen zum Teil aus evangelikalen Kreisen und haben teilweise verblüffende Ähnlichkeiten mit christlichen Sonderbewegungen (S. 148 u. a.).

* Der Pastor ist die wichtigste Person (S. 165 u. a.). Sein Gebet zählt mehr als das anderer Christen (S. 51 u. a.). Er delegiert so viel wie möglich und reist selbst nur herum. Er gilt oft als reichster Mann der Gemeinde (S. 213+224- 225+231).

* Die feudale Struktur des Konfuzianismus wird in ein strenges Gemeinderegiment übernommen, die besonders den Pastor zu weit emporhebt. (S. 152 u. a.)

* Der Pastor steht oft zwischen der Bibel und der Gemeinde und nicht mit dieser unter der Bibel (S. 204-206, 212 u. a.).

* Ein teures Gebäude bestimmt oft das Prestige der Gemeinde und des Pastors, so daß die Gemeinden gebäudezentriert sind (S. 232) und möglichst groß bzw. riesig werden wollen.

* Lautstärke im Gottesdienst wird als geistlich angesehen, wobei Nichtchristen ungern in die Nachbarschaft solch rücksichtsloser Gemeinden ziehen (S. 30+37).

* Geld spielt eine beherrschende Rolle. So ist der Pastor so viel Wert wie sein Gehalt, die Gemeinde soviel, wie ihre Ausgaben, so daß sich das Gemeindeleben manchmal um das Geld dreht (S. 39+129+143 u. a.). Deswegen ist der Zehnte absolute Pflicht für jedes Mitglied (S. 118- 119).

* Eine hohe Mitgliedschaft muß unbedingt erreicht werden. Alle Mitglieder müssen zu ihrer Gruppe völlig loyal stehen (S. 153 u. a.).

* Es wird versucht, Erweckung und Erweckungsversammlungen gesetzlich zu konservieren (S. 29 u. a.).

MISZELLE: CHRISTLICHER PERSONENKULT IN CHILE

Die Zahl der Protestanten in Chile ist von 5,1 % der Bevölkerung im Jahr 1970 auf 11 im Jahr 1991 gestiegen, wobei das phänomenale Wachstum vor allem in den Pfingstkirchen stattfindet. Gerade dort sieht jedoch Paul Hoff, Gründer des Pentecostal Bible Institute in Santiago, große Probleme. Der Personenkult pfingstlicher Pastoren führe dazu, daß im Schnitt täglich zwei neue Denominationen gegründet werden. Viele Christen hielten das Wort ihres Pastors für eine direkte Offenbarung von Gott, so Hoff weiter. Biblische Belehrung ist für Hoff das Gebot der Stunde, um zu verhindern, daß immer mehr Christen auf die Lehren von Sekten hereinfallen. (Quelle: On Being/Australien; Evangelical Missions Quarterly)

BUCHBESPRECHUNGEN

MISSION UND BIBEL

Christian A. Schwarz. Die natürliche Gemeindeentwicklung ...

Christian A. Schwarz. Die natürliche Gemeindeentwicklung nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat. C & P: Emmelsbüll & Oncken: Wuppertal, 1996. 128 S. (Kurzfassung: ders. Das 1 x 1 der Gemeindeentwicklung. C & P: ebd. 34 S.)

Das in zehn Sprachen und 12 Länderausgaben erscheinende Buch geht auf eine breitangelegte Untersuchung von 1000 Gemeinden in 32 Ländern auf allen 5 Kontinenten zurück. Dazu haben Gemeindeleiter und Mitarbeiter ebenso wie 'normale Mitglieder' und Besucher detaillierte Fragebogen über ihre Gemeinden ausgefüllt. In seinem graphisch ausgezeichnet aufgemachten, übersichtlichen und flüssig geschriebenen Buch belegt Schwarz acht Qualitätsmerkmale 'guter' Gemeinden, in denen Gebet und Seelsorge, Evangelisation und Schulung eine wichtige Rolle spielen und die zugleich wachsen: (1) "Bevollmächtigende Leitung", wobei die Leiter stark auf persönliche Beziehungen setzen und sich von außerhalb der Gemeinde beraten lassen, (2) "Gabenorientierte Mitarbeiterschaft" mit gründlicher Schulung der ehrenamtlichen Mitarbeiter, (3) "Leidenschaftliche Spiritualität" wie intensives Gebetsleben, Begeisterung für den Gottesdienst und klare theologische Überzeugungen, (4) "Zweckmäßige Strukturen", in der die Strukturen den Menschen angepaßt werden und nicht umgekehrt, (5) "Inspirierende Gottesdienste", wobei es interessanterweise auf das Wachstum und die Qualität praktisch keinen Einfluß hat, wenn der Gottesdienst sich vorrangig an Nichtchristen wendet (S. 31), (6) "Ganzheitliche Kleingruppen", (7) "Bedürfnisorientierte Evangelisation" und (8) "Liebevolle Beziehungen". Diese Prinzipien bringt Schwarz dann mit sechs "biotischen" Prinzipien in Verbindung, also Prinzipien, mit denen sich die Schöpfung erhält und vermehrt und die seines Erachtens nur zum Schaden der Gemeinde durch technische Prinzipien ersetzt werden können. Es sind "Vernetzung", "Multiplikation", "Energieumwandlung", "Mehrfachnutzen", "Symbiose", "Funktionalität". Schwarz fordert einen zweipoligen Gemeindebegriff, der dynamische und statische Elemente gleichermaßen berücksichtigt (S. 84ff). Reiner Spiritualismus ist genauso eine Gefahr wie Technokratie. Bereitschaft zur Veränderung

und Spontantität haben genauso ihren Platz in der Gemeinde Jesu wie Festhalten an Bewährtem und gründliche Planung.

Mit seinen erfreulichen und studierenswerten Ergebnissen entfernt sich Schwarz immer weiter von der klassischen Gemeindegrowthsbewegung, deren Exponent er war und ist. Als herausragendste Entdeckung der Untersuchungen bezeichnet Schwarz die Feststellung, daß Gemeinden, die einen bestimmten Qualitätsindex übersteigen, ausnahmslos auch wachsende Gemeinden sind (S. 39). Qualitatives Wachstum und quantitatives Wachstum stehen nicht gegeneinander, sondern bedingen einander - ein Ergebnis, das die biblische Offenbarung eindrucksvoll bestätigt. Schwarz schreibt: "In vielen Gemeindegrowthbüchern läßt sich ein hartnäckiger Mythos aufspüren: Eine Gemeinde, die wachsen will, brauche ganz konkrete numerische Wachstumsziele ... Keine andere Forderung hat sich im Bewußtsein der christlichen Öffentlichkeit so sehr mit dem Wesen von 'Gemeindegrowth' verbunden wie diese. Ein Ergebnis unserer Studie ist, daß nur 31 Prozent aller überdurchschnittlich wachsenden Gemeinden mit derartigen Zielen arbeiten." (S. 44).

Nun mag man sagen, daß viele Ergebnisse für den Praktiker immer schon auf der Hand lagen. Daß größere Gemeinden meist schlechter abschneiden als kleinere (S. 46), weiß jeder, der sich vor Ort umgeschaut hat. Größere Gemeinden haben eben oft nur eine größere Presse. Aber dem Mythos der möglichst großen Gemeinde konnte nur eine Untersuchung dieser Art abhelfen. Auch, daß die 'schlechtesten' und zudem schrumpfenden Gemeinden durchweg Pastoren haben, die Theologie studiert haben (S. 23), da das Theologiestudium offensichtlich oft zu beziehungsarmen Gemeindeleitern führt, ist zwar eine sattsam bekannte Erscheinung, die aber nun belegt ist und dringend zur radikalen Reform des Theologiestudiums - auch des bibeltreuen - führen müßte! Daß nur wenige wachsende Gemeinden einen sogenannten 'Seeker-Service', also einen ganz auf Außenstehende ausgerichteten Gottesdienst, haben (S. 30), ist ebenso nicht verwunderlich, denn der Gottesdienst ist nun einmal zuerst dafür da, daß die Gemeinde Jesu sich von ganzem Herzen auf Gott ausrichtet, und nicht als Evangelisationsveranstaltung. Fehlt der gemeinsame Gottesdienst der Christen, fehlt der Gemeinde meist auch ein Stück echter Lebendigkeit.

Ich glaube, daß die Gemeindegrowthsbewegung nun mit ihren eigenen Waffen geschlagen wurde. Ich habe mit vielen anderen Missionswissenschaftlern schon vor Jahren vertreten, daß die Gemeindegrowthsbewegung zu falschen Schlußfolgerungen kommt, weil sie nur über ein eingeschränktes Wissen verfügt. Geographisch war sie meist auf eine Gemeinde oder eine Region beschränkt. Sie interessierte sich selten für den Gesamtzustand der Gemeinde, sondern stellte nur bestimmte Fragen. Und sie war meist auf kurze Zeiträume beschränkt, untersuchte also beispielsweise selten, warum vorübergehend stark wachsende Gemeinden oft Jahre später wieder kollabierten. Damit ist nun Schluß: Eine weltweite Untersuchung, die in 1000 Gemeinden ein möglichst breites Spektrum an Bereichen erfaßte und möglichst viele Menschen befragte (Pastoren, Gruppenleiter, Mitglieder, Besucher) zeigt, daß *Gemeinden eben am natürlichsten wachsen, wenn sie gesund sind.*

Wer sich um die umfassende Gesundheit einer Gemeinde kümmert, kümmert sich automatisch auch um ihr zahlenmäßiges Wachstum. Dabei darf man unter gesund eben nur nicht einfach 'rechtgläubig' verstehen - worin Schwarz voll zuzustimmen ist, sondern alle im Neuen Testament vorgegebenen Qualitätsmerkmale wie Gebet, Gemeinschaft, Förderung, erhebender Gottesdienst, Evangelisationsdrang usw., Dinge, mit denen gerade 'rechtgläubige' Gemeinden - zumindest in Deutschland - oft wahrhaftig Probleme haben. (Daß bei Schwarz die Frage der 'Rechtgläubigkeit' dafür allerdings fast ganz unter den Tisch fällt, ist allerdings bedauerlich.)

Vieles von dem, was Schwarz beschreibt und fordert, könnte der Gemeindegrowthsbewegung eine neue, m. E. gesündere Richtung geben. Es ließe sich natürlich fragen, ob nicht Schwarz selbst früher als Redakteur der Zeitschrift 'Gemeindegrowth' der von ihm kritisierten Entwicklung Vorschub geleistet hat und seinerzeit nicht Kritik am Kurs der deutschsprachigen Gemeindegrowthsbewegung vorschnell als Kritik an Gemeindegrowth überhaupt verstanden wurde. Aber jedenfalls kündigte sich schon lange an, daß Schwarz die Qualität einer Gemeinde immer weniger aus den reinen Zahlen ableiten wollte und den inneren Zusammenhang zwischen qualitativem und quantitativem Wachstum immer stärker betonte. Wenn er schreibt: "Es scheint mir einer der großen Irrtümer der Gemeindegrowthsbewegung zu sein, daß sie Gemeindegrowthdenken als eine 'a-theologische Methodologie' zu präsentieren versucht" (S. 94), so bleibt dabei offen, ob er sich auch selbst damit meint oder nicht. Aber angesichts dessen, was Schwarz heute präsentiert, ist diese Frage von rein historischem Interesse. *Wichtiger ist jetzt, daß die Gemeindegrowthsbewegung auf Schwarz hört und mit einer geänderten Zielsetzung auch jene Christen für einen neuen Aufbruch gewinnen kann, für die bisher gewisse theologische Probleme der Gemeindegrowthsbewegung Alibi für den toten und schrumpfenden Zustand der eigenen Gemeinde waren!*

Mission im Alten Testament

Erich Scheurer. Altes Testament und Mission: Zur Begründung des Missionsauftrages. TVG. Brunnen Verlag: Gießen, 1996. 501 S.

Alfred Neufeld. Die alttestamentlichen Grundlagen der Missionstheologie. Missiologica Evangelica 5. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1994. 100 S.

David Filbeck. Yes, God of the Gentiles, Too: The Missionary Message of the Old Testament. A BGC Monograph. Billy Graham Center, Wheaton College: Wheaton (IL, 60187-5593). 237 S.

Die alttestamentliche Begründung der Mission rückt derzeit erfreulicherweise stärker in den Mittelpunkt der evangelikalischen Missiologie, wie unter anderem die drei vorliegenden Titel zeigen.

Den besten Einstieg bietet die kurze Arbeit des paraguayischen Missiologen Alfred Neufeld. Neufeld stellt zunächst auf 30 Seiten überblicksartig die Bedeutung des Alten Testaments in der Missiologie von rund einem Dutzend Missionswissen-

schaftlern von Warneck bis Verkuyl, Peters und Kasdorf dar. Auf 50 weiteren Seiten trägt er dann aus den Schriften dieser Missiologen und aus eigener Anschauung zusammen, welche Bedeutung die alttestamentliche Begründung für die neutestamentliche Mission spielt. Die Erkenntnis des Schöpfers und der Jahwe- und Thora-dienst der Heiden sind das Missionsziel des Alten Testaments. Das Alte Testament enthält bereits den Auftrag, die Jahweerkenntnis als Heil der Völker zu verkündigen.

Die beste und gründlichste biblische Erarbeitung der Bedeutung des Alten Testaments für die Missionstheologie findet sich meines Erachtens in der etwas abseits erschienenen Monographie von David Filbeck. Das Alte Testament ist für Filbeck unverzichtbare Grundlage des Missionsbefehls. Dazu behandelt er die wichtigsten Missionstexte des Alten Testaments, bespricht alle Stufen der alttestamentlichen Heilsgeschichte und ihre Bedeutung für die Mission und die Vorbereitung des Kommens des Messias. Schließlich stellt er dar, wie im Neuen Testament, namentlich in den Evangelien, die alttestamentliche Grundlage der Mission aufgegriffen wird. Eine flüssig geschriebene, materialreiche Studie, die dringend ins Deutsche übersetzt werden sollte.

Erich Scheurer geht es in seiner Dissertation zunächst weniger um die alttestamentliche Begründung der Mission selbst, sondern um die Frage, wie führende deutschsprachige Theologen (Ausnahme sind Bosch, Blauw, Peters und Kasdorf) mit dieser Frage umgegangen sind. Dazu erarbeitet er eine ausgedehnte Forschungsgeschichte, wobei er die Befürworter und Gegner einer alttestamentlichen Missionsschau nach theologischen Schulen ordnet. Erst am Ende nimmt Scheurer eine eigene Zusammenstellung der Bedeutung alttestamentlicher Aussagen für die Mission vor (S. 351-419). Er sieht zwar eine breite Basis für den grenzüberschreitenden Charakter der alttestamentlichen Offenbarung, denn Jahwe ist der einzige und universale Gott, der die Anbetung aller Völker verdient. Damit ist für Scheurer der 'Missionsgedanke' vorgegeben, nicht aber eine ausdrückliche Sendung und eine 'Missionspraxis'. Auch wenn erfreulich ist, daß Scheurer die neutestamentliche Mission nicht im Gegensatz, sondern im legitimen Anschluß an das Alte Testament versteht, greift er meines Erachtens im Gegensatz zu Neufeld und Filbeck und zu manchen von ihm dargestellten Autoren wie Gustav Warneck zu kurz. Es gibt doch Beispiele für die Missionspraxis (z. B. Jona, Daniel und die vielen Bekehrungen von Heiden) und auch für ausdrückliche Sendung (z. B. Jesaja). Außerdem greift das Neue Testament, das Scheurer dazu nicht behandelt, häufig alttestamentliche Sendungsaufträge und Missionsgedanken ausdrücklich auf.

Heinz-Werner Neudorfer, Torsten Morstein (Hg.). Christus zur Entscheidung predigen

Heinz-Werner Neudorfer, Torsten Morstein (Hg.). Christus zur Entscheidung predigen: Argumente und Erwägungen zum Thema 'Bekehrung'. Festgabe der Lehrer des Albrecht-Bengel-Hauses zum 80. Geburtstag von Studienleiter Dekan i. R. Walter Tlach. Hänssler: Neuhausen, 1994. 260 S.

Die vorliegende Festschrift mit Beiträgen von derzeitigen und ehemaligen Lehrern des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen entstand aus einer Ringvorlesung zum Thema Bekehrung. Die Themen reichen von einer Theologie der Evangelisation über Umkehr in AT und NT über die Sicht von Augustinus und Pelagius, Luther und Erasmus und des Pietismus bis hin zur konkreten Frage des Wie der Verkündigung. Gerhard Diekmeyer bemerkt S. 82-83 treffend, daß gegenwärtig neben der Schriftfrage in pietistischen und evangelikalischen Kreisen Fragen nach der Einzigartigkeit Jesu Christi und nach der Rolle unseres Willens in der Bekehrung zur Gretchenfrage werden. Die zunehmende Zahl von Veröffentlichungen zu Themen wie Erwählung, Arminianismus usw. belegen dies sicher deutlich. "An sich halte ich diese Entwicklung für gut, weil es richtig ist, daß man das Verhältnis der Heiligen Schrift nie unabhängig von ihrem Inhalt gewinnen kann." (S. 83). (Er befürchtet allerdings, daß die Stellung zur Frage des freien bzw. unfreien Willens vorschnell zu Ausgrenzungen führt.) Dementsprechend ist es erfreulich, daß in dieser Festschrift, die großen kirchengeschichtlichen Debatten zu dieser Frage eigens behandelt werden und die Autoren auf Luthers und Augustins Seite Stellung beziehen. Auch die gute historische Darstellung und Kritik über 'Bekehrung und Allversöhnung im Pietismus' von Heinz-Werner Neudorfer liegt ganz auf dieser Linie, die übrigens treffend die Main-Linie vermerkt, nördlich derer der Pietismus die Allversöhnung gänzlich ablehnt und südlich derer die Allversöhnung im Pietismus viele Anhänger hat. Zugleich fällt allerdings die Bandbreite der Auffassungen unter den Autoren selbst auf. Man hätte sich gewünscht, daß die Autoren in ein Gespräch über ihre unterschiedlichen Auffassungen eintreten. Das sehr schlicht aufgemachte Taschenbuch hätte eine stärkere Werbung und Verbreitung verdient.

Peter Beyerhaus. Er sandte sein Wort

Peter Beyerhaus. Er sandte sein Wort: Theologie der christlichen Mission. Band 1: Die Bibel in der Mission. R. Brockhaus: Wuppertal & Verlag der Liebenzeller Mission: Lahr, 1996. 859 S.

Endlich ist die seit Jahren erwartete Missionstheologie von Peter Beyerhaus erschienen, zumindest ihr erster Band. Die vielen Bücher von Beyerhaus hatten zu meist eher ein - wenn auch sehr wichtiges - apologetisches Anliegen und dienten meist der Entlarvung falscher Missionsverständnisse. Es wäre sicher schade gewesen, wenn Beyerhaus seine Tübinger Lehrtätigkeit ohne eine umfassende 'positive' Darstellung der Missionstheologie und des richtigen, sprich biblischen Missionsverständnisses abgeschlossen hätte.

Natürlich ist auch dieses Werk apologetisch ausgerichtet und setzt sich mit vielen Fehlentwicklungen auseinander, aber im Zentrum steht die positive Begründung der Weltmission aus der Bibel. Für bibeltreue Christen ist es besonders erfreulich, daß Beyerhaus diesen ersten Band ausdrücklich unter das Thema "Die Bibel in der Mission" stellt und damit die gesamte Missionstheologie von der Bedeutung der Bibel her aufrollt. Entsprechend sieht Beyerhaus in der historisch-kritischen Methode zu Recht die eigentliche Ursache der modernen Krise der Mission, weswegen er diese

Methode immer wieder heftig angreift und auf ihre verheerenden Konsequenzen hinweist, vielleicht deutlicher, als er es je zuvor getan hat (z. B. S. 170-196). "Die Grundlagenkrise der Mission" ist für Beyerhaus "eine Krise im Schriftverständnis" (5. Kap.), der nur "Das missionarische Eigenzeugnis der Bibel" (2. Kap.) und "Gottes Selbstbezeugung im missionarischen Zeugnis" (11. Kap.) entgegengesetzt werden kann. Er versteht "ein pneumatisch-heilsgeschichtliches Schriftverständnis als genuine Grundlage der Missionstheologie" (7. Kap.) und sieht deswegen als Kern der Mission "Glaubensgehorsam durch biblische Lehre" (12. Kap.). Ich kenne kein Werk seit Gustav Warneck's mehrbändiger Missionstheologie vor dem Ersten Weltkrieg, in dem Bibel und Mission so konsequent aufeinander bezogen werden. Trotz des schon jetzt großen Umfangs des Werkes wird man deswegen gespannt auf den nächsten Band warten.

William J. Larkin Jr., Joel F. Williams (Hg.). Mission in the New Testament

William J. Larkin Jr., Joel F. Williams (Hg.). Mission in the New Testament: An Evangelical Approach. American Society of Missiology Series 27. Orbis Books: Maryknoll (NY), 1998. Pp. 266 S.

Dieser Leckerbissen für eine biblische Begründung der Weltmission erscheint als Festschrift zum 75jährigen Bestehen einer der führenden evangelikalen Missionschulen der Welt, der Columbia International University (deutscher Zweig in Korntal). Das besondere ist, daß die Beiträge zu den einzelnen neutestamentlichen Büchern und Verfassern (AT, Judentum, Jesus, Paulus, Mt, Mk, Lk, Apg, Hebr/1Petr, Joh/1-3Joh, Offb) nicht von Missionswissenschaftlern, sondern von den Exegeten und Neutestamentlern der Hochschule verfaßt wurden, woraus eine Fundgrube neuen Materials hervorgeht. Damit besteht die Chance, daß das Thema Mission auch ganz neu in der Exegese aufgegriffen wird, durchdringt es doch das ganze Neue Testament von vorne bis hinten.

Johannes Nissen. New Testament and Mission

Johannes Nissen. New Testament and Mission: Historical and Hermeneutical Perspectives. Peter Lang: Frankfurt, 1999. 198 S. Pp.

Dies 1996 bereits auf Dänisch erschienene Buch will eine Brücke zwischen den Bibelwissenschaften und der Missiologie schlagen, weil - wir der Autor deutlich herausstellt (S. 13) - diese beiden theologischen Disziplinen sich im allgemeinen gegenseitig ignorieren. Nissen untersucht als Neutestamentler dazu in jeweils eigenen Kapiteln den Missionsgedanken und die Schwerpunkte in Mt, Mk, Lk/Apg, Joh, bei Paulus, in Eph/Kol und in 1Petr/Offb. Die historisch-kritische Ausgangsposition macht sich eigentlich nur in den Verfasserfragen bemerkbar. In seinen zusammenfassenden Thesen im letzten Kapitel greift der Autor bewußt evangelikale, ökumenische und charismatische Elemente auf. Ziel ist ihm dabei ein trinitarischer Ansatz der Mission (S. 176-177 u. ö.). Das Buch enthält viele wertvolle, ex-

agetische Einsichten und zeigt einmal mehr, welche zentrale Rolle die Verkündigung des Evangeliums in aller Welt im ganzen Neuen Testament spielt. Ich befürchte nur, daß dies Buch eines Neutestamentlers am Ende doch wieder nur von Missiologen aufgegriffen wird, während die Exegeten, auch die Evangelikalen, doch weiter weitgehend ihre eigenen Wege gehen.

P. T. O'Brien. Gospel and Mission in the Writings of Paul

P. T. O'Brien. Gospel and Mission in the Writings of Paul: An Exegetical and Theological Analysis. Baker Book House: Grand Rapids (MI) & Paternoster Press: Carlisle (GB), 1995. 160 S.

Der australische Neutestamentler O'Brien, der länger in Indien am Union Biblical Seminary wirkte, hat eines der besten Bücher über die Missionstheologie des Paulus geschrieben, das zunächst 1993 unter dem Titel 'Consumed by Passion' erschienen ist und seitdem immer wieder nachgedruckt wird. O'Brien weist nach, daß für Paulus die missionarische und evangelistische Existenz und Praxis der von ihm gegründeten Gemeinden und aller Menschen, die zu Christus finden, selbstverständlich ist. Neben den zentralen paulinischen Texten zur Mission (z. B. Röm 1, Röm 15, 1Kor 9) exegetisiert O'Brien auch Texte, die seltener mit der Missionspassion des Paulus in Verbindung gebracht werden (z. B. Eph 6, der ganze Philipperbrief). Eine hervorragende, manchmal etwas technische Studie, die einmal mehr zeigt, daß Paulus nicht zufällig, sondern wesensmäßig sowohl der bedeutendste Missionar des ersten Jahrhunderts war, als auch der bedeutendste (systematische) Theologe.

James M. Scott. Paul and the Nations

James M. Scott. Paul and the Nations: The Old Testament and Jewish Background of Paul's Mission to the Nations with Special Reference to the Destination of Galatians. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 84. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1995. 282 S.

Die vorliegende Dissertation gehört eigentlich in den Bereich der Einleitungswissenschaften und will die Frage beantworten, an wen der Galaterbrief geschrieben wurde. Dazu holt der Verfasser zunächst aber auf 180 Seiten ungeheuer weit aus, um dann auf den letzten 40 Seiten die Konsequenzen für die Einleitungsfragen zu ziehen. Es sind diese 180 Seiten, die das Buch für den Missiologen interessant machen. Scott will nämlich seine These belegen, daß Paulus den Begriff für Volk/Völker ('ethnos') und die Geographie seiner Missionstätigkeit im Lichte der Völkertafel von 1Mose 10 verstand und davon ausging, daß sich das Evangelium genau an die Völker der Welt wendet, die sich seit der Sintflut von Gott abgewandt haben. Dazu geht Scott minutiös auf die Verwendung des Begriffes Volk/Völker ('ethnos') und auf die Auslegungsgeschichte von 1Mose 10 im Judentum ein. Außerdem diskutiert er die einschlägigen Stellen bei Paulus, besonders Röm 15,19 und Apg 17,26.

Ich denke, daß Scott der Beweis seiner These gelungen ist, womit wieder einmal mehr feststeht, wie stark das Missionsverständnis des Paulus vom Alten Testament her bestimmt wurde. Ähnlich hat Rainer Riesner ja erst kürzlich die Bedeutung der geographischen Angaben von Jes 66,18-21 in der zeitgenössischen Interpretation der Septuaginta für den Weg der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden durch Paulus und damit für dessen eigenen Reiseweg belegt (siehe meine Rezension von Rainer Riesner. *Die Frühzeit des Apostels Paulus* aus derselben Reihe in em 12 (1996) 1: 25-26)⁴²². Im übrigen dürfte Scotts Werk die derzeit gründlichste und wichtigste Darlegung des jüdischen und neutestamentlichen Verständnisses des Völkerbegriffes ('ethnos') sein.

Die Sicht der Bedeutung von 1Mose 10 für die paulinische Missionsstrategie ist für Scott dann die Grundlage dafür, sich bei der umstrittenen Frage, an welche 'Galater' Paulus schrieb, für die sog. 'südgaltische Theorie' und gegen die 'nordgalatische' Theorie zu entscheiden. Daß der Galaterbrief im Jahr 49 n. Chr. an die Gemeinden in Südgaltien geschrieben wurde, die Paulus bei seiner ersten Missionsreise gründete, dürfte tatsächlich auch aus anderen Gründen die richtige Sichtweise sein (s. Helge Stadelmann. "Die Vorgeschichte des Galaterbriefes". *Bibel und Gemeinde* 82 [1982] 2: 153-165, auch als Sonderdruck des Bibelbundes), weswegen diese erneute Bestätigung sehr erfreulich ist.

Burkhard Beckheuer. Paulus und Jerusalem: Kollekte und Mission ...

Burkhard Beckheuer. Paulus und Jerusalem: Kollekte und Mission im theologischen Denken des Heidenapostels. Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII/Theologie 611. Peter Lang: Frankfurt, 1997. Pp. 287 S.

Die Dissertation stellt unter Verwendung der gesamten Forschungsgeschichte (und der historisch-kritischen Methode) die Geschichte der paulinischen Geldsammlung als zentralen Bestandteil der Missionsstrategie des Paulus dar. Sie zeigt, daß Paulus die "Sammlung für die Heiligen" zutiefst theologisch verstand und anhand alttestamentlicher Motive und anhand des Propheten Jesajas geradezu eine Theologie der Kollekte entwickelte. Wieder einmal mehr erweist sich die paulinische Missionstheologie als alttestamentlich geprägt.

Rainer Riesner. Die Frühzeit des Apostels Paulus

Rainer Riesner. Die Frühzeit des Apostels Paulus. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 71. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1994. 523 S.

Der Tübinger Privatdozent Rainer Riesner hat bereits in seiner Dissertation "Jesus als Lehrer" die historische Glaubwürdigkeit biblischer Überlieferungen, hier der Evangelien, bei grundsätzlicher Beibehaltung der historisch-kritischen Methode zu erweisen gesucht. In seiner Habilitationsschrift "Die Frühzeit des Apostels Paulus" unternimmt er mit einer Fülle historischen Materials und detektivischer Klein-

⁴²²Weiter unten wiedergegeben

arbeit ähnliches für den frühen Paulus, wobei auch vieles für die spätere Lebensgeschichte des Apostels abfällt. In einer missiologischen Zeitschrift sei es jedoch gestattet, lediglich den missiologischen Aspekt des vorliegenden Buches darzustellen und zu beurteilen, also vor allem das mittlere der drei Kapitel mit dem Titel "Stationen paulinischer Missionsstrategie" (S. 204-296). Zunächst einmal ist begrüßenswert, daß Riesner die Reiseroute des Apostels minutiös nachzeichnet und dabei insbesondere der Frage nachgeht, welche Reise- und Transportmittel dem Apostel zur Verfügung standen und wie die jeweilige örtliche Situation aussah, in die hinein Paulus auftrat. Dadurch wird deutlich, welchen Hindernissen die paulinische Mission zu begegnen hatte und daß hinter der Mission - wie heute - eine umfangreiche Planungs- und Vorbereitungsarbeit stand.

Theologisch ist von besonderem Interesse, daß Riesner die Missionsmotivation des Paulus vor allem in alttestamentlichen Texten sieht. Zwar könnte man wesentlich mehr Beispiele heranziehen (siehe mein Buch "Der Römerbrief", 2 Bde.) und muß den Grund dafür, daß Paulus sich nicht vorrangig auf den jesuanischen Missionsbefehl stützt, nicht in der kritischen Sicht suchen, der Missionsbefehl sei dafür eine zu späte Basis (S. 213), also demnach nicht von Jesus selbst ausgesprochen, aber Riesners Exegese und Erläuterung zu Röm 15 und der dort zitierten alttestamentlichen Texte ist m. E. ein wesentlicher Fortschritt in dieser Frage. Insbesondere geht Riesner davon aus, daß Paulus in den geographischen Angaben von Jes 66,18-21 in der zeitgenössischen Interpretationen der Septuaginta den Weg der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden und damit seinen eigenen Reise-weg vorgezeichnet sah (S. 213-225), auch wenn andere Faktoren ebenfalls eine Rolle spielten.

John Stott, Stephen Motyer. Ihre Worte verändern die Welt

John Stott, Stephen Motyer. Ihre Worte verändern die Welt: Das Neue Testament und seine Verfasser. Verlag der Francke-Buchhandlung: Marburg, 1997. 158 S.

Der reformiert-anglikanische Theologe und Londoner Pfarrer John Stott hat für die Geschichte der evangelikalen Bewegung der letzten Jahrzehnte nicht nur als Initiator der Lausanner Erklärung eine große Rolle gespielt. Er ist maßgeblich daran beteiligt, daß die weltweite evangelikale Bewegung vor allem eine Missionsbewegung geworden ist. Und so haben auch seine vielen theologischen Bücher fast alle eine missionarische Komponente. Das erste Buch des Londoner Pfarrers Stott aus dem Jahr 1954, das hier bearbeitet, auf den neuesten Stand gebracht und mit farbiger Ausstattung vorliegt, will dem Leser die Botschaft von Markus, Matthäus, Lukas, Johannes, Paulus, Jakobus, Petrus, der Offenbarung und des Hebräerbriefes nahebringen. Dabei wird jeweils der Mensch, der Autor und seine Botschaft vorgestellt. Diese erstklassige Einführung in das Neue Testament, die zugleich als Bibelkunde dienen kann, besticht vor allem dadurch, daß sie die dynamische Komponente der Missionsarbeit unterstreicht. Das Evangelium steht für Stott nicht nur immer im Mittelpunkt, sondern es wird von Menschen unterschiedlicher Prägung an ganz unterschiedliche Zielgruppen weitergegeben. Indem sie das Evangelium in

den Mittelpunkt stellten und dennoch konkret in ihre sich verändernde Umwelt hinein sprachen, veränderten die Autoren des Neuen Testaments und die Menschen, die auf sie hörten, die damalige Welt so nachhaltig, daß wir noch heute davon zehren.

Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis

Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis: Eine Auslegung von Apostelgeschichte 17,16-34. Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments 79. Theologischer Verlag: Zürich, 1993. 195 S.

Auch wenn sich Külling nicht ganz entscheiden kann, ob der Text der berühmten Rede des Paulus in Athen von Lukas komponiert wurde oder auf Paulus zurückgeht (wobei er zum ersteren neigt) und die historisch-kritischen Methoden kritiklos einsetzt, ist das Ergebnis seiner gründlichen Exegese von Apg 17,16-34 Wasser auf die Mühlen bibeltreuer Christen, die sich allerdings mit diesem Text und der Berufung von Paulus auf griechische Philosophen selbst oft schwer getan haben. Külling kommt nämlich zu dem Ergebnis, daß die ganze Ansprache des Paulus von alttestamentlichem, nicht von griechischem Denken durchdrungen ist und Paulus zwar teilweise griechische Formulierungen benutzt, diese aber gerade durch alttestamentliche Formulierung ergänzt und im alttestamentlichen Sinne erläutert. Paulus will damit nach Külling den Griechen nicht deutlich machen, daß sie schon einen Teil der Wahrheit erkannt haben und nun lediglich die Vervollständigung ihres Wissens erhalten, sondern gerade umgekehrt deutlich machen, daß ihnen alles Wesentliche 'unbekannt' ist und sie in die Irre gehen. Die Rede des Paulus wird zum Musterbeispiel der Missionspredigt schlechthin, die auch dem Missionar heute nicht nur inhaltlich, sondern auch im Vorgehen viel zu sagen hat. Külling arbeitet dabei vor allem mit vielen ausführlichen Wort- und Begriffsstudien nicht nur griechischer Begriffe, sondern auch ihrer alttestamentlichen hebräischen Entsprechungen. Eine ausgezeichnete, gut verständliche Dissertation, die einmal mehr deutlich macht, daß Altes und Neues Testament eine untrennbare Einheit sind, daß Mission ohne die Kenntnis des Alten Testaments undenkbar ist und daß die Auslegung vieler Bibeltexte immer noch - auch auf bibeltreuer Seite - unter dem Bann historisch-kritischer Theorien vergangener Zeiten steht.

Roger W. Gehring. Hausgemeinde und Mission

Roger W. Gehring. Hausgemeinde und Mission: Die Bedeutung antiker Häuser und Hausgemeinschaften - von Jesus bis Paulus. Brunnen: Gießen, 2000. 535 S.

Gehring, langjähriger Mitarbeiter von Campus für Christus und seit Abschluß der vorliegenden Promotion unter Peter Stuhlmacher 'adjunct'-Professor in den USA, faßt hier minutiös zusammen, was exegetisch und archäologisch über die Bedeutung der Häuser als Versammlungsort der Jesusanhänger zu sagen ist. Er geht dabei von der grundsätzlichen historischen Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Berichte über solche Häuser aus, auch wenn er Eph, Kol, 1+2 Tim und Tit für nachpaulinisch hält, aber dennoch untersucht. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf

dem exegetisch-historischen Aspekt. Die Bedeutung der Häuser für die Arbeit von Jesus und Paulus wird zwar festgestellt, aber dabei kaum missionsstrategische Überlegungen angestellt. Der "Ausblick: Die ekklesiale und missionarische Bedeutung des Hausgemeinde-Modells für die Gegenwart" am Ende macht ganze 15 von 500 S. aus und enthält kaum etwas missiologisch Relevantes oder Neues, verläßt den Bereich der Landeskirche überhaupt nicht, stellt vor allem Fragen und trägt nichts zur gegenwärtigen weltweiten Debatte zum Thema bei. Kurzum, das Buch ist zum ersten Teil des Titels eine ausgezeichnete Aufarbeitung des Forschungsstandes, zum zweiten Teil des Titels jedoch wenig ergiebig.

MISSIONSTHEOLOGIE

Erhard Berneburg. Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion ...

Erhard Berneburg. Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikaln Missionstheorie. TVG. R. Brockhaus: Wuppertal, 1997

Diese von Prof. Beyerhaus betreute Tübinger Dissertation zeichnet minutiös und zuverlässig die Entwicklung des Titelthemas in der evangelikalen Welt seit etwa 1960 bis 1990 nach. Dabei dienen vor allem evangelikale Großkonferenzen, etwa die Lausanner Kongresse und Konsultationen, als Ausgangspunkt. Der Einfluß der Eschatologie auf die Sicht der sozialen Aktion wird zu Recht besonders berücksichtigt (z. B. S. 18+35-36+157-160+301-316), wobei die Position des Autors kaum durchschimmert. Der Autor warnt sowohl vor einer Evangelisationstheorie, die aus - meist eschatologischen - Gründen gegen jede soziale Aktivitäten ist, als auch vor einer Gleichordnung von Evangelisation und sozialer Verantwortung. Er unterscheidet aber deutlich zwischen einer primären sozialen Verantwortung dem einzelnen gegenüber und der sekundären sozialen Verantwortung im Sinne von Veränderung von Strukturen. Diese Unterscheidung wird in den evangelikalen Dokumenten zu wenig berücksichtigt. Als Kernproblem der Evangelikalen sieht er - m. E. sehr zutreffend - mit Klaus Bockmühl das Fehlen einer evangelikalen Sozialethik (S. 257 u. ö.) und das Vernachlässigen der Schöpfungsethik (bes. S. 267ff+275ff).

Millard J. Erickson. How Shall They Be Saved

Millard J. Erickson. How Shall They Be Saved: The Destiny of Those Who Do Not Hear of Jesus. Baker: Grand Rapids (MI), 1996

Ericksons Buch gilt derzeit als die klassische Verteidigung der 'exklusivistischen' Sicht, die besagt, daß nur die Menschen gerettet werden, die das Evangelium bewußt angenommen haben. Das bedeutet, daß diejenigen, die das Evangelium nicht gehört haben, nicht gerettet werden können. Die 'inklusionistische' Sicht, die demgegenüber verschiedene Wege sieht, wie auch Menschen gerettet werden können,

die das Evangelium nie gehört haben, wird neuerdings auch im evangelikalen Bereich durch Vertreter wie John Stott, John Sanders oder Clark Pinnock hoffähig gemacht und viel diskutiert. Erickson, einer der führenden evangelikalen Dogmatiker in den USA, geht so gründlich vor, wie man es von seiner umfangreichen Dogmatik (Christian Theology) her gewohnt ist: Er stellt zunächst die verschiedenen klassischen Positionen aus dem Bereich des Protestantismus und des Katholizismus dar, kristallisiert dann die entscheidenden Fragen heraus und diskutiert diese schließlich exegetisch und dogmatisch. Auch die Vertreter anderer Auffassungen werden die Art begrüßen, wie Erickson die Kernfragen herauslöst und damit alle Beteiligten von Stellvertreterdiskussionen oder emotionalen Elementen der Debatte wegführt.

Hans Kasdorf, Friedemann Walldorf (Hg.). *Werdet meine Zeugen*

Hans Kasdorf, Friedemann Walldorf (Hg.). Werdet meine Zeugen: Weltmission im Horizont von Theologie und Geschichte. Hänssler Theologie. Hänssler: Neuhausen, 1996. 285 S.

Seit die Missionswissenschaft letztes Jahrhundert als eigenständiges theologisches Fach entstand, gibt es die Diskussion, ob es nicht besser wäre, auf dieses Fach zu verzichten, da doch die gesamte Theologie der Ausbreitung des Evangeliums dienen solle und das Fach Missiologie anderen Disziplinen nur zu leicht als Alibi diene, selbst nicht auf Mission eingehen zu müssen. Und tatsächlich fristet die Missiologie an manchen Ausbildungsstätten ein Außenseiterdasein, da Dogmatiker, Neutestamentler und Kirchengeschichtler die Bedeutung der weltweiten Ausbreitung der Gemeinde Jesu in Geschichte und Gegenwart einfach ignorieren.

Da ist es erfreulich, daß die Freie Theologische Akademie (FTA) in Gießen mit gutem Beispiel vorangeht und ihren ersten Sammelband mit verschiedenen Beiträgen aus der Feder ihres Lehrkörpers dem Thema Mission widmet und damit den Beweis erbringt, daß die zwölf mitwirkenden Dozenten alle etwas zur Mission zu sagen haben, natürlich aus dem Blickwinkel ihres jeweiligen eigenen Faches. Dadurch wird auch unterstrichen, daß die Fächeraufteilung nicht zu einer Zersplitterung des Glaubens führen darf, sondern die Fächer am Ende immer wieder ganzheitlich zusammengeführt werden müssen.

Da finden sich zunächst einige Beiträge der beiden das Buch herausgebenden Missionswissenschaftler Hans Kasdorf und Friedemann Walldorf, und zwar zum Missionsverständnis überhaupt, zum Missionsverständnis der Täufer im 16. Jh. und zum Aufbruch der evangelikalen Missionsbewegung in der 2/3 Welt. Der Alttestamentler Richard Schultz schreibt über Mission im Alten Testament, besonders bei Jesaja, die Neutestamentler Armin D. Baum und Eckhard Schnabel über die Bedeutung der Mission bei Jesus und in den Evangelien, besonders bei Lukas. Der Dogmatiker Bernhard Kaiser stellt die Aufgabe des Heiligen Geistes in der Mission dar, sein Kollege Lothar Gassmann beleuchtet das Verhältnis von Mission und Eschatologie. Der Kirchenhistoriker Lutz E. von Padberg untersucht das Missionsverständnis der Germanenmissionare im Frühmittelalter und sein Kollege Stephan Holthaus untersucht, welche Rolle die Bibel und das Bekenntnis zu ihrer Unfehl-

barkeit für die im 19. Jahrhundert entstandenen Missionsgesellschaften hatte. Der praktische Theologe Helge Stadelmann belegt, daß Gemeindebau das Ziel aller Missionsarbeit ist, sein Kollege James Anderson beschreibt das Verhältnis von Jesus und seinen Jüngern als Muster für jede missionarische Schulung - ein ausgezeichneter Beitrag, an dessen Forderungen (s. bes. S. 161: "In christlichen Ausbildungsstätten sollte die breitgefächerte Ausbildung mit Jüngerschaftsschulung verbunden sein") sich alle theologische Ausbildung messen sollte.

Es wird deutlich, daß der Band sich insgesamt mehr mit der theoretischen Grundlegung der Mission beschäftigt, weniger mit der praktischen Umsetzung der Mission im Missionsland und deswegen die überall gleiche lehrmäßige Begründung der Mission anspricht, nicht die von Land zu Land, Kultur zu Kultur und Missionsgesellschaft zu Missionsgesellschaft verschiedene Art der Verkündigung des Evangeliums. Aber kein Band zur Mission kann auch nur annähernd alle wichtigen Themen ansprechen und in unserer theologischen Landschaft in Deutschland muß angesichts der liberalen Verneinung des Missionsauftrages die Grundsatzdebatte zuerst geführt werden. Die Bibelkritik ist nicht nur an sich abzulehnen, sondern auch wegen ihrer verheerenden Konsequenzen, die sie für Evangelisation und Weltmission hat, wie Peter Beyerhaus jüngst im ersten Band seiner Missionstheologie minutiös aufgezeigt hat, wobei sein eigener Lehrstuhl in Tübingen nach seiner Emeritierung wohl selbst im 'konservativen' Tübingen einfach wegrationalisiert wird. Oft wird der schleichende Einfluß bibelkritischer Ideen auch in evangelikalen Ausbildungsstätten zuerst daran deutlich, daß der missionarische Schwung verloren geht. Die FTA hat mit ihrem Sammelband gezeigt, daß im Umkehrschluß wirklich bibeltreue Ausbildung automatisch auf Mission hin drängt, denn wer könnte der Bibel 'treu' gegenüber sein, der ihr eigentliches Zentrum hintanstellt, daß der Messias Jesus Christus am Kreuz zur Vergebung der Sünden starb und diese frohe Botschaft allen Menschen und Völkern verkündigt werden muß?

Gerhard Sautter. Heilsgeschichte und Mission

Gerhard Sautter. Heilsgeschichte und Mission: Zum Verständnis der Heilsgeschichte in der Missionstheologie. TVG. Brunnen Verlag: Gießen 1985. 424 S. Pb.

In seiner Tübinger Dissertation will Sautter die Aufnahme bzw. Ablehnung der biblischen Heilsgeschichte der ökumenischen und evangelikalen Konferenzen von 1910 bis 1975 untersuchen. Dazu stellt er im Hauptteil seiner Arbeit zunächst die Entwicklung der großen Weltmissions- und ÖRK-Konferenzen (S. 80-166) und dann die evangelikale Reaktion von 1966 bis zum Lausanner Kongreß ganz im Sinne seines Doktorvaters Peter Beyerhaus vor. So interessant dieses Material ist, krankt es jedoch daran, daß eigentlich nie richtig definiert wird, was "Heilsgeschichte" ist. Manchmal scheint es 'jenseitige Eschatologie' zu bedeuten, manchmal steht es für die reformatorische Erkenntnis, das nächste Mal für das pietistische oder evangelikale Grundanliegen und häufiger einfach für alles, was richtig ist. Daran ändert auch die Einführung "Was ist Heilsgeschichte?" und der Schluß nichts, da beide gegenüber dem Rest der Arbeit unfertig erscheinen. Die

"Antworten aus der Theologiegeschichte" sind wahllos ausgewählt, ein Exkurs über "Heilsgeschichte bei Hegel und Marx" (S. 20-24) deutet zwar ein wichtiges Thema an, wirkt aber fehl am Platz, wenn gleichzeitig zwar Luther und Müntzer, nicht jedoch Calvin, Zwingli und die gesamte reformierte Bundestheologie erwähnt werden, wie überhaupt die reformierte Position einer heilsgeschichtlichen Einheit des Gottesvolkes in AT und NT unerwähnt bleibt. Noch selektiver ist der Abschnitt "Die Antwort der Bibel". Anstatt nun eine geschlossene Darstellung seines Heilsgeschichtsverständnisses zu geben, die zum Maßstab für den Rest des Buches werden könnte, werden wieder verschiedene Themen ausgewählt (das Verhältnis der Bünde im AT, Jesus und die Gegenwart des Reiches Gottes, das Heil bei Paulus etc.), ohne daß sich ein roter Faden finden läßt. De facto scheint Sautter dabei unter Heilsgeschichte eine Verbindung von lutherischer Soteriologie und dispensationalistischer Eschatologie zu verstehen. Sautters Buch zeigt ein Grunddilemma der evangelikal-missiologischen Grundbegriffe. Es wird den Irrungen des ÖRK gegenüber zu Recht etwas verteidigt, was man selbst nicht mehr genau definieren kann. So ist die Kritik gut und gründlich, die Alternative jedoch schwer zu fassen. Eine grundsätzliche Abkehr vom pietistischen Subjektivismus, den man nicht festlegen kann, und eine Hinwendung zur exegetisch neubegründeten Theologie der Reformatoren könnte hier Abhilfe schaffen.

Karl Müller, Theo Sundermeier (Hg.). Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe

Karl Müller, Theo Sundermeier (Hg.). Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe. Dietrich Reimer Verlag: Berlin, 1987. 546 S. Ln. geb.

Etwa 110 Grundbegriffen der Missionswissenschaft (z. B. Abendmahl, Bekehrung, Chinesische Theologie, Ethnologie, Jugend) und der Religionswissenschaft (z. B. Ahnenverehrung, Judentum) werden hier im Schnitt fünf große Seiten gewidmet. Die Bandbreite der Autoren ist enorm, sowohl beruflich, als auch konfessionell. Innerhalb der jeweiligen Konfession sind Theoretiker wie Praktiker und konservative wie progressive Theologen vertreten. Zwar sind drei Stichworte an je einen katholischen und einen evangelischen Vertreter vergeben worden, doch insgesamt wird das jeweilige Thema völlig von der Richtung des entsprechenden Autors bestimmt. Deswegen sollte man das Werk weniger als eine abgerundete Darstellung deutscher Missionswissenschaft verstehen, sondern als Aufsatzsammlung, in der verschiedene Autoren jeweils ein oder mehrere Themen vertreten, das ihnen nahesteht, wie etwa Artikel wie 'Frau', 'Frieden' oder 'Indische Theologie' (von M. Thomas) und 'Schwarze Theologie' (von S. Maimela) deutlich machen. Dieser Umstand macht natürlich eine einheitliche Beurteilung unmöglich. Aus dem Bereich des AfeM steuerte Karl Rennstich einen sehr kurzen Beitrag zum evangelischen Mönchtum bei, Peter Beyerhaus einen recht allgemein gehaltenen Artikel zum evangelischen Verständnis des Missionars und Klaus Fiedler den Artikel 'Fundamentalismus (Evangelikale Missionen)', indem er fundamentalistische und evangelikale Missionstheologie nacheinander darstellt. Daß Fiedler den Fundamentalismus der in TAM und FOM verbundenen Missionen mit der dispensatio-

nalistischen Pneumatologie verbindet, ist durchaus berechtigt. Daß er sie ebenfalls mit dem Calvinismus verbindet, könnte zu der Annahme verleiten, daß dort die von der Irrtumslosigkeit der Bibel ausgehenden Calvinisten organisiert seien. Deren Kirchen, wie zum Beispiel die große Orthodox Presbyterian Church oder die Presbyterian Church of America (OPC und PCA) haben jedoch eigene Missionsgesellschaften, die sich schwer in das Schema Fundamentalismus und Evangelikalismus einordnen lassen.

Johannes Triebel. Bekehrung als Ziel der missionarischen Verkündigung

Johannes Triebel. Bekehrung als Ziel der missionarischen Verkündigung: Die Theologie Walter Freytags und das ökumenische Gespräch. Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission: Erlangen, 1976

Im ersten Teil seiner Dissertation beschreibt Triebel die Missionstheologie Walter Freytags. Auf 100 Seiten gelingt es ihm, alles Wesentliche prägnant darzustellen und zu belegen. Es wird deutlich, daß Freytag, wie die meisten anderen Missionswissenschaftler seiner Zeit, klar vom pietistischen Erbe herkam, aber große Probleme hatte, Einzelbekehrung und Volkchristianisierung zu harmonisieren. Um der Gefahr zu entgehen, die deutsche Landeskirche anderen Völkern überzustülpen, setzte Freytag die Bekehrung an die erste Stelle. Und so fragt Triebel nun im zweiten Teil, wo im ökumenischen Bereich dieser Gedanke des geistigen Vaters aufgegriffen wurde. Er kommt zu der traurigen Feststellung, daß der Gedanke der Bekehrung fast völlig fehlt, wenn nicht gelegentlich ein politischer Akt darunter verstanden wird. Lediglich einige Evangelikale griffen Freytag auf. So spart Triebel nicht mit Kritik. Sein letzter Teil über psychologische und theologische Aspekte der Bekehrung ist allerdings eher zurückhaltend und ohne deutliche Konturen, auch wenn seine Ablehnung einer Bekehrungsmanipulation berechtigt ist.

George W. Peters. Foundations of Mennonite Brethren Missions

George W. Peters. Foundations of Mennonite Brethren Missions. Kindred Press: Winnipeg (MB/CAN), 1984, 262 S. Pb.

George W. Peters beschreibt als Missionswissenschaftler die Missionsarbeit seiner geistigen Heimat, der Mennonitenbrüdergemeinden, die er in neuerer Zeit selbst wesentlich mitbestimmte. Zunächst gibt er aus den Quellen einen Einblick in die Geschichte des Missionsgedanken unter den Mennoniten in Rußland, Deutschland, USA etc., wobei er zugleich manches Material für eine generelle Kirchengeschichte der Mennoniten zu Tage fördert. Dabei beleuchtet Peters das Handeln der Mennoniten, so sehr er prinzipiell ihre Missionssicht begrüßt, doch im einzelnen sehr kritisch, so etwa, wenn die Gesamtheit kurzzeitig eher auf Erhaltung der Religionsfreiheit, als auf Mission ausgerichtet war. Neben der Geschichte stellt Peters systematisch die Missionstheologie, die Struktur der Arbeit und das Wachstum dar. Ein Exkurs zur Missionsarbeit der Krimmer Mennonite Church schließt sich an. Das Werk dürfte nicht nur für Mennoniten interessant sein, sondern stellt ein Beispiel dafür dar, wie eine Missionsgeschichte aus den eigenen Reihen durchaus auch

kritisch und missionswissenschaftlich vorgehen kann, ohne die positive Darstellung als solche aufzugeben und sollte daher als Vorbild für andere Denominationen und Missionswerke dienen, die sich nur allzu schnell mit einer Fest- oder Werbeschrift begnügen.

Martyria (Festschrift Beyerhaus)

Jörg Kniffka (Hrsg.). Martyria. Festschrift für Peter Beyerhaus. R. Brockhaus: Wuppertal, 1989

Als Professor für Missionswissenschaft in Tübingen, als Mitarbeiter und Präsident des Theologischen Konvents der Bekennenden Gemeinschaften, als Mitverfasser vieler deutscher und internationaler Erklärungen und Inhaber zahlloser Ämter hat Peter Beyerhaus, dem die vorliegende Festschrift gewidmet ist, nun schon über 25 Jahre für gesunde Unruhe gesorgt, in den Kirchen ebenso wie unter den Evangelikalen. Den meisten wird er durch seinen unermüdlichen Kampf gegen den neueren Kurs des Ökumenischen Rates der Kirchen bekannt sein, demgegenüber er das Zeugnis, eben die "Martyria", vom stellvertretenden Versöhnungsoffer Jesu Christi als Mittelpunkt von Kirche und Mission festhalten wollte. Es ist daher verständlich, daß die 34 Beiträge der Festschrift weniger wissenschaftlichen Zwecken dienen (mit der Ausnahme von zwei missionsgeschichtlichen Beiträgen von Lutz E. von Padberg über Gregor den Großen und Otto Sakrausky über den Reformator der Slowenen Primus Truber), wozu die einzelnen Beiträge auch zu kurz, wären (durchschnittlich ca. 7 S.). Ein weitgestreuter Freundes- und Schülerkreis des Jubilars bringt hier in vielfältiger Weise seine Verbundenheit mit dem Geehrten zum Ausdruck, wobei die meisten Autoren den einen oder anderen Aspekt des Wirkens von Peter Beyerhaus unterstreichen. Die Beiträge werden unter den großen Überschriften "Persönliches", "Missionswissenschaftliches" und "Apologetisches" zusammengestellt. Dazu kommen eine Kurzbiographie und eine Bibliographie. Die ungeheure Spannbreite der Autoren macht es schwer, das Buch zusammenfassend zu beurteilen. Vielleicht schätzt man das Buch richtig ein, wenn man es zunächst einmal als eine Anthologie jüngerer und älterer evangelikaler landeskirchlicher Theologen und Theologinnen mit Rang und Namen versteht, wie sie in solcher Fülle selten zu finden ist: Affeld, Findeisen, Hille, Betz, Maier, Hauschildt, Melzer, Heubach, Neuer, Beck, Scheffbuch, Künneth, Motschmann, Huntemann, Riesner und manche mehr. Dazu treten einige nichtevangelikale landeskirchliche (z. B. Moritzen) und einige wenige freikirchliche und katholische Autoren, die zeigen, daß der theologische Freundeskreis von Beyerhaus weit über den evangelikalen Bereich hinausgeht. Kritisch ist vielleicht anzumerken, daß man trotz einer solchen Bandbreite von Beiträgen manche Themen aus dem Wirken des Jubilars vermißt. So fehlen Beiträge zur Ekklesiologie und zur Kirchenpolitik, zur Hermeneutik und zum kritischen Umgang mit der Bibel. Daß die für Beyerhaus so typische Kritik an dem Zustand der Kirchen und der Mission weitgehend fehlt, dürfte dagegen wohl eher im Anlaß des Buches begründet sein. Ein Satz aus dem persönlichen Zeugnis von Burkhard Affeld faßt vielleicht die Stoßrichtung der meisten Beiträge zusam-

men: "Demut im Denken, ohne das Denken aufzugeben, ist die einzige Möglichkeit, die Vernunft in der Theologie nicht zur Hure werden zu lassen" (S. 15).

Edward Rommen. Die Notwendigkeit der Umkehr

Edward Rommen. Die Notwendigkeit der Umkehr: Missionsstrategie und Gemeindeaufbau in der Sicht evangelikaler Missionswissenschaftler Nordamerikas. TVG. Brunnen Verlag: Gießen, 1987, 284 S.

Nach einer in Amerika vorgelegten kleineren Dissertation über Deutschland ("Namenschristentum") legt Rommen, Professor an der Trinity Evangelical Divinity School und Deerfield/USA und Dozent am Predigerseminar der Freien Evangelischen Gemeinden in Ewersbach, folgt nun seine zweite in Deutschland (bei Bürkle in München vor seinem Wechsel zur katholischen Fakultät) eingereichte Dissertation über Amerika. Rommen ist also für die missiologische Verständigung zwischen den USA und Deutschland prädestiniert.

In der ersten Hälfte des Buches referiert er fünf entscheidende evangelikale Ansätze der Missionswissenschaft, nämlich den systematischen von George W. Peters, den anthropologischen von Alan Tippett, Charles Kraft u. a., den soziologischen von Donald McGavran (Gemeindegrowthbewegung), den kommunikationswissenschaftlichen von David Hesselgrave u. a. und den strategischen Ansatz von Ralph D. Winter. Im zweiten Teil systematisiert er die evangelikale Missionswissenschaft Nordamerikas und vergleicht sie mit anderen Ansätzen. Dabei hebt er einerseits die Stärken hervor, von denen wir in Europa lernen können, betont andererseits aber ebenso die Schwächen, die leicht zu weitreichenden Problemen führen können.

Diese ausgezeichnete Dissertation kann Brücken bauen und - für eine Dissertation durchaus ungewöhnlich - als Nachschlagewerk dem schnellen Erfassen wichtiger amerikanischer Ansätze dienen. Wer sie gelesen hat, wird vieles Gute und Schlechte in der amerikanischen Missionswelt besser verstehen, aber auch begreifen, wieviel die evangelikale Missiologie in Deutschland aufzuholen hat.

Wolfgang Reinhardt. Das Wachstum des Gottesvolkes

Wolfgang Reinhardt. Das Wachstum des Gottesvolkes: Biblische Theologie des Gemeindegrowth. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1995. 387 S. Pb.

Wolfgang Reinhardt analysiert in seiner Dissertation das Wortfeld "Wachstum des Gottesvolkes" im Alten und Neuen Testament und exegetisiert dann ausführlich alle damit zusammenhängenden Texte der Apostelgeschichte und des lukanischen Werkes überhaupt. Es ist faszinierend zu sehen, wie häufig dieses Thema in der Bibel angesprochen wird und ebenso erstaunlich, wie oft es heute überlesen wird. Es sei gestattet, in einer missiologischen Zeitschrift die linguistischen und exegetischen Methoden, die Reinhardt anwendet, undiskutiert zu lassen und gleich auf den in 19 Thesen ausführlich entfaltenen systematischen und praktischen vierten Hauptteil hinzuweisen (S. 308-350), der - für eine Dissertation heutzutage

ungewöhnlich - direkt von Lukas immer wieder die Linie bis heute zieht. Reinhardt kommt zu dem Ergebnis, daß Lukas den Wachstumsgedanken aus dem Alten Testament übernimmt und dabei die hervorragende Bedeutung des Wortes und der Verkündigung für das Wachstum der Kirche unterstreicht. Wort Gottes und Gebet sind die Hauptursachen des Wachstums und die Bitte um Wachstum, auch und gerade um quantitatives Wachstum, gehört zum Wesen einer lebendigen Gemeinde. Das Wachstum wird von Gott allein geschenkt, aber das schließt die menschliche Aktivität nicht aus, sondern ein. - Es ist erstaunlich, daß eine solche Untersuchung nicht längst vorgelegt wurde, auch nicht in einer anderen Sprache, aber es ist um so erfreulicher, daß sie jetzt zur Verfügung steht.

Lesslie Newbigin. Salz der Erde?!

Lesslie Newbigin. Salz der Erde?! Fragen an die Kirche heute. Schriftenmissions-Verlag: Neukirchen, 1985. 88 S. Tb.

Newbigin, reformierter Missionswissenschaftler und einst Bischof von Indien und stv. Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen sollte für das Jahr 1984 im Auftrag des britischen Rates der Kirchen unter dem Titel "The other side of 1984" untersuchen, weshalb die christliche Kirche so wenig Einfluß hat. Newbigin sieht in seinem glänzend geschriebenen Essay das Problem im Siegeszug der Aufklärung. Zum einen zerstörte der Zweifel der Bibelkritik das christliche Dogma, zum anderen zog sich die Kirche aus der Öffentlichkeit zurück und pflegte mehr und mehr nur noch die Beziehung des einzelnen. Die Anfragen Newbigins an die Kirchen der Gegenwart sollten doppelt beachtet werden, weil hier ein Insider der ökumenischen Bewegung spricht, der weltweit Einblick genommen hat. Was Newbigin schreibt, ist auch eine Anfrage an die Evangelikalen. Sicher mögen sie Newbigin vorwerfen, daß er vieles als Pensionär sagt, was er früher in einflußreicher Stellung nicht durchgesetzt hat, aber trifft sie der Vorwurf des Rückzuges vor der Aufklärung in Winkeln, wo ihnen keiner etwas anhaben kann, nicht ebenso?

Vinay Samuel, Chris Sugden (Hg.). A.D. 2000 and Beyond

Vinay Samuel, Chris Sugden (Hg.). A.D. 2000 and Beyond: A Mission Agenda. Festschrift John Stott. Regnum Books: Oxford, 1991. 166 S.

Diese missionswissenschaftliche Festschrift zum 70. Geburtstag von John Stott wurde nicht von evangelikalen Größen verfaßt, wenn man einmal von dem Vorwort von Billy Graham absieht, sondern weitgehend von jüngeren Theologen aus aller Welt, die sich dem Verhältnis von Mission und sozialem Engagement oder der Auseinandersetzung mit anderen Religionen widmen und die seit einigen Jahren von John Stott wesentlich gefördert werden. Auch der Verlag des Buches geht auf diese Initiativen zurück. Unter den theologisch weitgestreuten Autoren finden sich aus England Christopher Sugden und der Leiter des All Nations Christian College, aus Asien John Chew Hiang Chea, Jesudason B. Jeyaraj, Michael Nai-Chiu und Vinay Samuel, aus Brasilien Valdir Steuernagel, aus Afrika Robert Aboagye Mensah, aus Pakistan der Leiter der Church Missionary Society, und schließlich sogar

Joachim Wietzke vom Evangelischen Missionswerk in Hamburg (über das Verhältnis zum Islam). Eine solche Breite an theologischen Positionen und Themen kann natürlich, wie es meist bei Festschriften der Fall ist, nur schwer vorgestellt und beurteilt werden. Die meisten Autoren beschäftigen sich mit sozialen Fragen oder mit dem Einheimischwerden des Evangeliums in ihrer oder anderen Kulturen. Erfreulich ist, daß zu sozialen Fragen sehr stark auch das Alte Testament herangezogen wird. Dies gilt etwa für Wrights Darstellung der Einzigartigkeit Christi aus alttestamentlicher Sicht oder den lesenswerten Beitrag zum Verhältnis von Eltern und Kindern im Alten Testament und den Folgerungen für von der Ahnenverehrung geprägten Gesellschaften. Allerdings wird man bisweilen den Verdacht nicht los, daß es nur um ein Berufen auf das Alte Testament geht, wenn es gerade passend erscheint, denn ein grundsätzlicher Ansatz, wie Christen - gerade auch in der Dritten Welt - das Alte Testament heute ethisch und missiologisch verwerten sollen, wird nirgends sichtbar.

Werner Stoy, Mut für morgen

Werner Stoy. Mut für Morgen. Brunnen Verlag: Gießen, 1980²

Das Thema Verfolgung wird in Westeuropas Kirchen meist außer acht gelassen, lediglich Ostmissionen scheinen das Thema interessant zu finden. Werner Stoy legt in seinem Buch eine gründliche Studie zu diesem Thema vor. In kurzen Beiträgen beleuchtet er die weltpolitische Situation, Islam und Kommunismus und zeigt auf, daß unsere Sicherheit in Wirklichkeit kaum existiert. Der größte Teil des Buches ist allerdings der biblischen Untersuchung gewidmet. Mit Auslegung, Wortstudien und gründlichen Textvergleichen zeigt der Autor, daß Verfolgung zur Gemeinde gehört und sie sich grundsätzlich darauf vorzubereiten hat. Zahlreiche biblische Begriffe, etwa "Mitleiden", "Fremdlinge" oder "Zeugnis" erscheinen in einem völlig neuen Licht. In einem letzten Teil gibt Stoy wichtige Ratschläge, wie jeder einzelne und die Gemeinde sich heute schon auf morgen vorbereiten kann. Dabei will er nicht Angst machen, sondern weist nach, daß klares Leben nach der Bibel mit Zeugnis, Gemeinschaft, Schulung undmäßigem Lebensstil die beste Vorbereitung ist. Hoffentlich wird das im Buch Gesagte von vielen befolgt!

Anne Wind. Zending en oecumene in de twintigste eeuw

Anne Wind. Zending en oecumene in de twintigste eeuw. Deel 1. J. H. Kok: Kampen 1984, 434 S., geb.

Der holländische Missionswissenschaftler Wind legt hier aus ökumenischer Sicht eine umfassende Geschichte der Ökumenischen Bewegung von der Konferenz in Edinburgh 1910 bis zur Konferenz in Evanston 1954 vor. (Im 2. Band soll die Zeit bis heute folgen). Wind sieht die Geschichte der Mission und der Missionswissenschaft untrennbar mit der Geschichte der Ökumene der Kirchen verbunden. Dies macht einerseits die Stärke des Buches aus, indem die Wechselbeziehung zwischen ökumenischer Bewegung und Mission gut herauskommt. Die Stärke ist aber zugleich die Schwäche des Werkes: Alle Mission außerhalb der ökumenischen

Bewegung bleibt unerwähnt oder wird negativ geschildert. Zwar wird am Anfang die Bedeutung der Erweckung und der Evangelischen Allianz gewürdigt, doch danach sind die Evangelikalen nur Störenfriede. Die Diskussion um die Bibelhaltung nach 1910 (etwa beim Austritt der heutigen ÜMG/OMF aus dem Internationalen Missionsrat) wird nur als Hemmfaktor gesehen (S. 54 u. a.), Das Buch hat zudem seine Bedeutung darin, daß systematisch ein Zeitabschnitt der Ökumenischen Bewegung untersucht wird, der angesichts der späteren Entwicklung und Diskussionen oft weniger genau behandelt wird. Die ständig wechselnden Positionen des Internationalen Missionsrates und des Ökumenischen Rates der Kirchen werden klar beschrieben. Ein ausgezeichnetes Register erschließt das gedrängt geschriebene und damit materialreiche Buch.

Jürgen Wüst. Reizworte des Glaubens

Jürgen Wüst. Reizworte des Glaubens. Argumente, Kontroversen, Positionen. Aussaat Verlag: Neukirchen-Vluyn, 1994. 176 S.

In diesem Sammelband äußern sich jeweils ein evangelikaler und ein nichtevangelikaler Theologe zu neun verschiedenen Themen, nämlich zu "Evangelikale und Volkskirche" (Heinz-Werner Neudorfer & Erich Geldbach - der erstgenannte Vertreter ist jeweils der evangelikale Vertreter), zum "Schriftverständnis" (Heinz-Werner Neudorfer & Klaus Berger), zum "Fundamentalismus" (Stephan Holthaus & Dieter Stoodt), zu "Evolution contra Schöpfung" (Horst W. Beck & Sigurd Martin Daecke), "Dialog der Religionen" (Peter Beyerhaus & Hans-Werner Gensichen), "Feminismus" (Ingeborg Hauschildt & Elisabeth Schneider-Böklen), zur Weltverantwortung (Lutz E. von Padberg & Götz Planer-Friedrich), zur den Grundlagen der "Ethik" (Helmut Burkhardt & Walter Schöpsdau) und zum "Pluralismus" in der Volkskirche" (Jens Motschmann & Michael Nüchtern). "Zur Mitarbeit eingeladen waren Theologen und Theologinnen, die sich einem eher evangelikalen Glaubensverständnis verpflichtet fühlen, und solche, die diesem nicht nahestehen." (S. 4). Nach meinem Empfinden schreiben die evangelikalen Vertreter im Vergleich zu ihren Gegenübern fast zu "vornehm", wenn sie ihre Positionen gut gliedert und in sich geschlossen darstellen, ohne allzusehr auf andere einzugehen, während die nichtevangelikalen Beiträge teilweise viel unmittelbarer zum Angriff übergehen. Am direktesten greifen Erich Geldbach in seiner Beschreibung, was Evangelikale (angeblich) sind, und Dieter Stoodt in seiner Zusammenstellung der (angeblichen) Strukturen fundamentalistischen Denkens an. Alle Aufsätze sind in sich in ihrer Deutlichkeit lesenswert. Die jeweils zu einem Thema gehörenden Aufsätze sind aber leider nur von der groben Thematik her aufeinander bezogen, gehen aber selten auf die selben Fragen ein, so daß ein Vergleich schwer fällt. Der Band soll eigentlich Feindbilder abbauen helfen. Tatsächlich zeigt er meines Erachtens, wie tief die Gräben zwischen Evangelikalen und Nichtevangelikalen in der Volkskirche, um die es hier vor allem geht, inzwischen sind und daß die beiden Seiten längst nicht mehr die gleiche Sprache sprechen.

MISSIONSWISSENSCHAFT (UND DEREN GESCHICHTE)

Hans Kasdorf. Gustav Warnecks missiologisches Erbe

Hans Kasdorf. Gustav Warnecks missiologisches Erbe: Eine biographisch-historische Untersuchung. TVG. Brunnen Verlag: Gießen, 1990. 506 S.

Gustav Warneck (1834-1910) gilt im evangelikalen wie im ökumenischen Bereich gleichermaßen als Begründer der deutschen akademischen Missionswissenschaft. Auf beiden Seiten beruft man sich immer wieder auf ihn, obwohl er für die Evangelikalen eigentlich ein unpassender Kirchenvater zu sein scheint, da er dafür zu sehr von der reformatorischen und volkskirchlich ausgerichteten Theologie herkam und den Glaubensmissionen zu skeptisch gegenüberstand, während er aufgrund seiner antikatholischen Schriften und seinem Eintreten für den christlichen Absolutheitsanspruch gegenüber den Religionen kaum als Vorbild für die heutigen Missionstheologien im ökumenischen Bereich in Frage kommen dürfte. Dennoch treffen sich in ihm die Entwicklungslinien in beide und auch weitere Richtungen, so daß er ausgezeichnet als Ausgangspunkt für gegenwärtige Diskussionen dienen kann.

Die wenigen zur Verfügung stehenden Exemplare der Dissertation des amerikanischen, mennonitischen Missionswissenschaftlers Hans Kasdorf von 1976 waren bereits seit längerem ein Geheimtip unter Missiologen, da die meisten anderen der zahlreichen Beiträge über Warneck eher Einzelthemen behandeln, Kasdorf jedoch Warneck als Ganzes ins Blickfeld rückt. Die Arbeit sollte nach dem Vorwort eigentlich die angelsächsische Welt stärker mit Warneck und der deutschen Missionswissenschaft vertraut machen. Für diesen Zweck ist es bedauerlich, daß die Arbeit auf Deutsch geschrieben wurde, wie Kasdorf selbst feststellt (S. XI), für uns Deutsche hat es den Vorteil, daß wir mit keiner Übersetzung Vorlieb nehmen müssen, die möglicherweise nie zustande gekommen wäre.

Kasdorf gibt in den ersten drei Kapiteln einen Überblick über das Leben und das Schrifttum Warnecks. Es folgt ein Kapitel über eine Auswahl von pietistischen und biblizistischen Theologen (Tholuck, Beck, von Hofmann, Fabri, Kähler), die Warneck beeinflusst haben, sowie weitere Kapitel über ältere Missiologen (Graul, Hoffmann, Ehrenfeuchter, Wangemann), über die engsten Mitarbeiter Warnecks (Grundemann, Christlieb, Zahn, Buchner, Richter und Warnecks Sohn Johannes) und über Angelsachsen, die Warneck beeinflussten (Venn, Anderson, Mott, Smith). Die Darstellung der einzelnen Vertreter gibt jeweils einen guten Überblick. Die Auswahl der Theologen, der Mitarbeiter und der Angelsachsen ist sehr treffend, nur unter den älteren Missiologen vermißt man einige, die Warneck vorausgingen und die er gerne zitierte. Den Einfluß von Robert Pearsall Smith und der Heiligungsbewegung auf Warneck, der ausgezeichnet aufgeschlüsselt wird, hätte man besser nicht unter den Missiologen abgehandelt, sondern als Darstellung des Heiligungsverständnisses Warnecks abgetrennt. Im Anschluß an diese Kapitel folgt beginnend mit den Grundlagen der Mission im AT und in den Evangelien bzw. der

Lehre Jesu, die Darstellung der eigentlichen Missiologie Warnecks, die hier natürlich nicht wiedergegeben werden kann. Es gelingt Kasdorf, Warnecks Verbindung des biblisch begründeten Absolutheitsanspruches des Christentums mit einer intensiven Bemühung um die vorgegebene Sprache und Kultur genau in dem allgemeinverständlichen und dennoch gründlichen Stil wiederzugeben, wie ihn Warneck selbst verwandte.

Im Anschluß an die Kapitel über das AT und die Evangelien hätte man sich einen Abschnitt über Paulus gewünscht. Kasdorf geht jedoch zur systematischen Darstellung der Missionstheologie Warnecks über, wobei die Reihenfolge der Kapitel (Ethnotheologie, Ekklesiologie, Wesen der Mission, Jüngermachen) sich stärker aus der Arbeit der Fuller School of World Mission, die im Schlußkapitel besonders gewürdigt wird, als aus der Missionslehre Warnecks ergibt. Dennoch bringt Kasdorf alle wesentlichen Anliegen Warnecks zum Tragen.

Die Stärke des Buches liegt weniger in der detaillierten Forschung, als in der einführenden Gesamtdarstellung nicht nur in Warnecks Leben und Werk, sondern auch in Warnecks personelles Umfeld. So dürfte das Buch weniger als Dissertation, denn als Handbuch für Missionare und als Einstieg in die Missionswissenschaft Einfluß gewinnen, was seiner Auflage ja nur förderlich sein kann. (Dies hat das Buch übrigens mit der im selben Verlag erschienenen, einen ausgezeichneten Überblick gebenden missionswissenschaftlichen Dissertation von Edward Rommen gemeinsam.)

Ohne den Wert des Buches in Frage zu stellen, seien noch einige kritische Anmerkungen gestattet. Daß der Autor Amerikaner ist, macht sich positiv in der durchgängigen Verständlichkeit des Buches bemerkbar, das deswegen auch für den interessierten Laien lesbar ist. Bisweilen führt dies aber auch zu Formulierungen, die eher in erbauliche Biographien gehören, etwa wenn Christlieb "zu einem rechten Allianzmann" (S. 86) wurde. Desgleichen ist öfter nicht ganz klar auseinanderzuhalten, ob bestimmte Gedanken von Warneck oder von Kasdorf stammen. Dies gilt besonders bei der Auslegung von Bibeltexten: Hat Warneck diese so ausgelegt oder führt Kasdorf sie zur Unterstützung an? Ähnliches gilt für die Darstellung von Personen und ihr Verhältnis zu Warneck. Es ist nicht immer klar, ob Kasdorf von einer Beeinflussung ausgeht oder lediglich Parallelen feststellt. Hier hätte man sich jeweils eine präzisere Sprache gewünscht. Nicht zuletzt macht sich natürlich auch bemerkbar, daß nach 1976 erschienene Untersuchungen nicht eingearbeitet wurden. So hätte mich natürlich insbesondere das Urteil aus dem Munde eines ausgewiesenen Warneckkenners über die in meiner Dissertation vorgetragene These interessiert, daß Warneck bis zu Theodor Christliebs Tod 1889 über Christlieb stark von Rufus Anderson beeinflusst wurde, während danach Martin Kählers Einfluß zunahm, was namentlich daran zu erkennen sei, daß Warneck den Schwerpunkt der Selbständigkeit der einheimischen Kirchen von der örtlichen Gemeinde auf die nationale Kirche verlagerte. Aber wahrscheinlich hätte eine Einarbeitung neuerer Literatur das Erscheinen dieser Arbeit ganz verhindert oder zumindest stark verzögert, so daß wir auch weiterhin auf diese gute, verständliche und wenig kon-

troverse Gesamtdarstellung Gustav Warnecks hätten verzichten müssen, die nun dankenswerterweise zugänglich ist.

Gerold Schwarz. Mission, Gemeinde und Ökumene in der Theologie Karl Hartensteins

Gerold Schwarz. Mission, Gemeinde und Ökumene in der Theologie Karl Hartensteins. Calwer Theologische Monographien C 5. Calwer Verlag: Stuttgart, 1980. 324 S. Pb.

Zu vielen bedeutenden deutschen Missionswissenschaftlern fehlte lange eine wissenschaftliche Darstellung. Inzwischen werden in Dissertationen und Habilitationen nach und nach wichtige Lücken geschlossen. Die Arbeit von Schwarz stellt zum ersten Mal das Denken Karl Hartensteins wissenschaftlich dar. Nach einer dreiseitigen Kurzbiographie folgen vier Teile über den jungen Hartenstein, seine heilsgeschichtliche Missionstheologie, seine Stellung zum Nationalsozialismus und ein kritischer Rückblick. In seiner Jugend begegnete Hartenstein Karl Heim und über diesen der Theologie Albrecht Bengels. Doch zunächst fesselte ihn Karl Barth, von dem er sich erst allmählich an wesentlichen Punkten zugunsten einer eschatologischen Orientierung absetzte. Diese eschatologische Ausrichtung gewann er unter anderem aus einer intensiven Beschäftigung mit der Offenbarung. Der Pietismus, von dem er mit der zentralen Betonung der eschatologischen Spekulation nicht unbedingt den besten Teil übernimmt, gewinnt im Laufe seines Lebens immer stärkeren Einfluß. Dies wäre ihm anfänglich beinahe in der Beurteilung Hitlers zum Verhängnis geworden, bevor er zum Kampf um die Mission ansetzte. Im "kritischen Rückblick" wird vor allem die Kritik an der Eschatologie aufgegriffen, obwohl die Position des Autors sehr im Hintergrund bleibt. Eine ausgezeichnete Darstellung Hartensteins, die nicht nur für Missiologen von Interesse sein wird.

Elmar Spohn. Mission und das kommende Ende: Karl Hartensteins ...

Elmar Spohn. Mission und das kommende Ende: Karl Hartensteins Verständnis der Eschatologie und dessen Auswirkungen auf die Mission. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 2000. 192 S.

Prälät Karl Hartenstein war der Basler Mission eng verbunden und ein großer Förderer von Mission und weltweiter Ökumene. In dieser vom afem preisgekrönten Arbeit wird zwar auch sein Leben kurz skizziert und grundsätzlich seine Theologie aus den Quellen erhoben, aber der Schwerpunkt liegt auf seiner Eschatologie und ihrer Aktualität (S. 47-87+129-167) und auf den Auswirkungen auf die Missionstheologie Hartensteins und auf die Weltmissionskonferenzen 1938-1952. Die Arbeit ist gut aus den Quellen recherchiert und flüssig geschrieben.

Hartenstein grenzte sich nach Spohn gegen vier Bewegungen ab (S. 30-35): 1. die Kerygmatheologie Bultmanns, 2. den Fundamentalismus, 3. den Dispensationalismus und 4. gegen "die lutherische Individualisierung des Erlösungswerkes Chri-

sti" (S. 30). Israel spielte in seiner Eschatologie eine große Rolle, aber gegen den Dispensationalismus lehnte er die Fortdauer der Landverheißung für Israel - ebenso wie die Vorentrückung der Gläubigen - ab (S. 65-78). Von der reichsgeschichtlichen Offenbarungsauslegung geprägt, verstand er die Kirche vor allem als leidende Minderheitenkirche, weswegen die Theologie des Martyrium seine Eschatologie und Missiologie bestimmte (bes. S. 54-59). Seine fehlende Grundsatzkritik am Dritten Reich verhinderte allerdings die Anwendung dieser Sicht auf die Kirche unter dem Nationalsozialismus (S. 62-63). Der Martyriumstheologe Hartenstein wurde - je länger desto mehr - im Gegensatz zum frühen Hartenstein mehr und mehr zu einem Verfechter der Allversöhnungslehre württembergischer Prägung (S. 79-87).

Etwas mühsam scheint mir der Versuch, die Auswirkungen der Eschatologie und Missiologie Hartensteins über die Weltmissionskonferenzen hinaus bei George W. Peters und der Lausanner Verpflichtung ebenso wie im 2. Vatikanischen Konzil oder den Pfingstmissionen (S. 92ff) und manch anderen Stellen zu zeigen. Zumal sich in allen Fällen nur die Parallele ergibt, daß die Eschatologie für die Missions-theologie wichtig ist, während die jeweils konkrete Eschatologie sich stark von Hartenstein unterscheidet. Zwar wird zugegeben, daß es sich praktisch immer um selbstständig entstandene parallele Aussagen und Bewegungen handelt, aber es wird von "Auswirkungen" und "Aufnahme" der Sicht Hartensteins gesprochen und dadurch der Eindruck erweckt, als hätte Hartenstein über den württembergischen Bereich hinaus großen Einfluß gehabt. Hier hätte man sich eine klare Unterscheidung zwischen echter und nachweisbarer Beeinflussung durch Hartenstein und von ähnlich denkenden Bewegungen gewünscht. Auch die zitierte Aussage, daß Hartenstein mit Barth und Brunner zu Lebzeiten die theologische Szene Westeuropas dominiert hätte (S. 19), scheint mir doch zu weit zu gehen. Dazu war Hartenstein einfach nicht bibel-kritisch genug!

Edvard P. Torjesen. Fredrik Franson

Edvard P. Torjesen. Fredrik Franson: A Model for World Evangelism. William Carey Library: Pasadena (CA), 1983. 122 S. Pb.

Zahlreiche Missionsgesellschaften in aller Welt, denen man ihre innere Zusammengehörigkeit meist nur noch am Namensbestandteil "Allianz" anmerkt, gehen auf die Anregung oder Gründung des Amerikaners Fredrik Franson (1852-1908) zurück, unter denen die "Allianz Mission", die "Schweizerische Allianzmission" und die "Marburger Mission" den deutschsprachigen Bereich vertreten und die amerikanische "The Evangelical Alliance Mission" sicher die bedeutendste ist. Franson setzte sich mit unermüdlicher Energie als Erweckungsprediger in den USA und Europa (Deutschland vor allem ab 1882), als Gründer von landesweiten Missionsgesellschaften, als Organisator unabhängiger Gemeindeverbände und als Förderer der premillianistischen Theologie auf beiden Seiten des Ozeans ein. Torjesen schildert das Leben und die Theologie dieses ungewöhnlichen Missionsförderers, dessen großer Einfluß in Deutschland meist übersehen wird.

Hans Kasdorf, Klaus W. Müller (Hg.). Bilanz und Plan

Hans Kasdorf, Klaus W. Müller (Hg.). Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend. Festschrift für George W. Peters zu seinem achtzigsten Geburtstag. Evangelische Missionslehre. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 1988. 504 S.

Die 1988 etwas verspätet erschienene Festschrift zum 80. Geburtstag (1987) des mennonitischen Missionswissenschaftlers George W. Peters wurde durch seinen Tod im Dezember 1988 zugleich so etwas wie ein Vermächtnis. Peters brachte nach Jahrzehnten als Professor für Missionswissenschaft an evangelikalen Hochschulen in den USA seinen 'ersten' Ruhestand vorwiegend in der BRD zu, wo er sich vor allem in der Gründung und Leitung der heutigen Freien Hochschule für Mission der AEM einsetzte und dadurch eine akademische Missiologie in evangelikalen Kreisen im deutschsprachigen Bereich erst richtig heimisch machte. Zum 80. Geburtstag kehrte Peters in den 'zweiten' Ruhestand in die USA zurück, wo ihm nur noch eine kurze Zeit vergönnt war.

Die Festschrift sammelt Beiträge von Kollegen und Schülern aus der früheren Lehrtätigkeit von Peters in den USA, sowie von Schülern, Freunden und Professoren für Missionswissenschaft aus der Zeit der Tätigkeit in Deutschland. Die meisten der 23 Autoren zählen sich zum evangelikalen Bereich, doch fehlen vereinzelt andere Stimmen nicht (z. B. H. W. Gensichen, H. Bürkle), da sich Peters auch außerhalb des evangelikalen Bereiches wissenschaftliche Freunde gesammelt hatte. Alle Beiträge sind in Englisch oder Deutsch abgefaßt, wobei jeweils eine Zusammenfassung in der anderen Sprache folgt, eine enorme Leistung der Herausgeber, die überhaupt den Band mit Zitaten von Peters, Register etc. gut aufbereitet haben. Die Beiträge sind von sehr unterschiedlichem Charakter und reichen in ihrer Qualität von Andachten und Bibelarbeiten (z. B. P. Johnstone, Gezielte Fürbitte als Missionsstrategie) und Missionsaufrufen über Beiträge ohne Apparat (z. B. Klaus Hoppenworth, Die Erlösungsangebote der Weltreligionen) hin zu wissenschaftlichen Beiträgen (z. B. Klaus Fiedler, Der deutsche Beitrag zu den Interdenominationellen Missionen), von denen jedoch nur wenige wirklich Neues bieten. Hier hätte man sich eine einheitlichere Richtlinie für die Beiträge gewünscht, was allerdings im evangelikalen Bereich leider meist auf Schwierigkeiten stößt. Eine Festschrift ist eigentlich nicht der Ort für vierseitige Statements und Miszellen. Es wäre sicher gerade im Sinne von Peters gewesen, wenn die evangelikalen Autoren sich mehr als hier geschehen mit wissenschaftlichen Beiträgen zu Wort gemeldet hätten. Bei dieser Gelegenheit sei auch gleich eine Anmerkung zum Titel gestattet. Die unter sechs großen Überschriften (z. B. "Theologie", "Geschichte") dargebotenen Aufsätze umfassen eine sehr große Spannweite an Themen. Doch keiner der Beiträge zieht "Bilanz" - geschweige denn kritische Bilanz - und nur der letzte Beitrag zur Großstadtmission spricht die "Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend" an.

Doch in einer solch umfangreichen Festschrift bleibt genügend Lesenswertes, etwa aus der Sicht eines Ethikers der Beitrag von Klaus Bockmühl, "Heiligung und

Mission", aus der Sicht des Alten Testaments der Aufsatz von Erich Scheurer über die Depontenzierung der Götter durch Jahwe, der Forschungsbericht von Klaus Müller über "Elenktik, Gewissen im Kontext", um nur einige Beispiele zu nennen. Diese Beiträge lassen denn doch die Anschaffung geraten erscheinen.

Der einzige Beitrag, der neben den Anmerkungen des Herausgebers Hans Kasdorf zur Geschichte der Missionswissenschaft die Mission in die Geschichte zurückverfolgt, ist der bereits erwähnte Beitrag von Klaus Fiedler über den deutschen Beitrag zu den interdenominationellen Missionsgesellschaften. Doch gerade dieser historische Beitrag könnte für die deutschsprachige Kontroverse einen Weg in die Zukunft weisen. Die interdenominationellen Glaubensmissionen, die alle, wie Fiedler aufzeigt, mehr oder weniger auf Hudson Taylor zurückgehen, der vom Methodismus, von der Brüderbewegung und von dem deutschen Chinamissionar Karl Gützlaff geprägt war, haben ihre eigene theologische Struktur, die nicht nur in gemeinsamen Lehren, etwa in einer von der Brüderbewegung herkommenden Eschatologie, sondern auch im Verzicht auf lehrmäßige Festlegungen, die das Interdenominationelle erst ermöglichten, zum Ausdruck kommen.

Wer Fiedlers Ausführungen liest, gewinnt den Eindruck, daß die Spannungen zwischen den klassischen Missionen und den Glaubensmissionen nicht erst seit dem Auseinanderbrechen des Deutschen Missionstages bestehen, sondern tiefere Wurzeln haben. Ausgehend vom Beitrag Fiedlers könnte ein fruchtbares Gespräch in Gang kommen. Es geht heute nicht einfach um die Frage ökumenisch = bibelkritisch oder evangelikal = bibeltreu, da das, was dann meist unter evangelikal verstanden wird, nur ein kleiner Ausschnitt dessen ist, was auch mit einer sog. 'bibeltreuen' Position vertreten werden kann. Immerhin war auch Gustav Warneck gegen Glaubensmissionen eingestellt, ohne dabei als Vertreter einer weitgehenden Kritik an der Bibel aufzutreten. Und viele presbyterianische a- und postmillennialistische ausgerichtete Kirchen und Missionsgesellschaften in den USA, um nur ein Beispiel zu nennen, zählen sich bis heute nicht zum evangelikalen Lager, obwohl doch im Schoß ihrer bis heute festgehaltenen Theologie die moderne Mission entstanden ist (J. Edwards, W. Carey, R. Anderson u. a.). Denn der Postmillennialismus, der die frühen Väter der Mission ebenso inspirierte wie die Väter des Pietismus (z. B. P. J. Spener) gilt heute eben nicht mehr als evangelikal. Vielleicht ergeben weitere angekündigte Veröffentlichungen von Fiedler eine breitere Ausgangsbasis für solch ein Gespräch.

A. Scott Moreau (Hg.). Evangelical Dictionary of World Missions

A. Scott Moreau (Hg.). Evangelical Dictionary of World Missions. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 2000. 1068 S

Normalerweise sollte man kein Buch besprechen, zu dem man selbst Beiträge verfaßt hat, aber da in diesem enorm umfangreichen Lexikon alle einzelnen Autoren mit Ausnahme des Hauptherausgebers nur einen sehr kleinen Anteil haben, sei dies ausnahmsweise einmal gestattet. Seit dem Lexikon der Weltmission (Engl. Original 1971) hat sich in Mission und Missionswissenschaft eine enorme Zu-

nahme evangelikaler Aktivitäten ergeben. Deswegen ist es kein Zufall, daß der 'Nachfolger' nun aus dem evangelikalen Bereich kommt, auch wenn die ökumenische Weite nach wie vor in den Artikelthemen präsent ist. Denn das Lexikon versteht sich ausdrücklich nicht als Lexikon über Evangelikales, sondern als Lexikon über alles, was Mission betrifft, aber aus evangelikaler Sicht.

Das Lexikon umfaßt 700 thematische Artikel und 700 Artikel über Personen und geographische Gebiete. Von den 483 behandelten Personen sind 239 Europäer, 152 Nordamerikaner und 92 aus der Dritten Welt. 105 sind Frauen und 52 sind noch am Leben. Lebende Personen aufzunehmen schien unumgänglich, da die evangelikale Bewegung, besonders in der Dritten Welt, teilweise noch sehr jung ist. Normalerweise wurden die Lebenden noch vor 1930 geboren, wenn man von vier Ausnahmen aus der Dritten Welt absieht. Den noch lebenden Deutschen, 'Peter Beyerhaus', hätte ein Deutscher vielleicht etwas ergiebiger dargestellt, als ein Amerikaner, wie dies etwa im Falle von 'Ernst Schrupp' (von Klaus Fiedler) der Fall ist.

Grundsätzlich ist das Lexikon recht amerikanisch geprägt, insbesondere in den theologischen Beiträgen, aber man hat sich doch deutlich bemüht, Autoren aus Europa und der Dritten Welt zu gewinnen. An deutschen Autoren fand ich Peter Beyerhaus, Klaus Fiedler, Hans-Werner Gensichen, Rolf Hille, Werner Raupp, Christine Schirmmacher, Thomas Schirmmacher). Sie haben meist biographische Artikel geschrieben. Die Beiträge über deutsche Missionen sind nicht schlecht, aber selten herausragend (so z. B. 'German Mission Boards and Societies'). Die Auswahl deutscher Missionare und Missiologen (ich fand Beyerhaus, Christlieb, Gutmann, Schrupp, Warneck, Ziegenbalg) ist sicher sehr dünn und wohl teilweise zufällig, aber mehr Platz stand eben nicht zur Verfügung. Zu den Glaubensmissionen ('Faith Missions') fehlen etwa die Forschungsergebnisse des Mitautors Klaus Fiedler völlig, obwohl sie längst auf Englisch vorliegen. Die Bibliographie ist leider auf leicht zugängliche, englische Quellen beschränkt worden und nicht besonders ergiebig. Allerdings gibt es gute Artikel über literarische Produkte wie Missionslexika oder Missionszeitschriften ('Dictionaries ...', 'Journals ...').

Die Spannweite der Themen ist dagegen sehr gut gelungen. Es zeigt sich, daß man die Evangelikalen längst nicht mehr mit ein paar Lieblingsthemen (z. B. über 'Inerrancy', 'Church Discipline', 'OT Theology of Mission') identifizieren kann. Ausdrücklich werden viele Streitfragen unter Evangelikalen behandelt und ausgezeichnet dargestellt (z. B. Artikel 'Controversies ...', 'Annihilationism', 'Smuggling', 'Eschatology' und viele weitere Einträge zu eschatologischen Richtungen), soziale Fragen angesprochen (z. B. 'Caste') und neueste und ungewöhnliche Forschungs- und Praxisbereiche zugänglich gemacht (z. B. 'Elenctics', 'Homeschooling', 'Burnout', 'Member Care').

Das Lexikon ist über umfangreiche Register einschließlich einer umfangreichen Themengliederung bestens erschlossen. Insgesamt ist dieses in mehreren Jahren entstandene Mammutwerk eine Meisterleistung evangelikaler Lexikonerstellung und evangelikaler Missiologie.

Horst Rzepkowski. Lexikon der Mission

Horst Rzepkowski. Lexikon der Mission: Geschichte - Theologie - Ethnologie. Verlag Styria: Graz, 1992

Einmannlexika sind heute recht selten geworden, aber dem katholischen Missionslexikon von Rzepkowski dürfte man wohl kaum anmerken, daß das ungeheure Fachwissen einschließlich der vielen Literaturverweise von nur einem einzigen Mann im Laufe seines langen Lebens zusammengetragen wurde. Natürlich steht die katholische Missionstheologie bei der Auswahl der Themen und Einträge im Vordergrund. Wer die bedeutenden Missionare der katholischen Kirche oder die verschiedenen päpstlichen Missionszyklika oder andere wichtige Dokumente, insbesondere im Geiste des 2. Vatikanischen Konzils, kennenlernen will, wird derzeit kaum einen besseren Zugang dazu finden. Doch schon in den dogmatischen Artikeln ist das katholische Element erstaunlich zurückhaltend eingebracht worden. Die protestantische Geschichte der Mission und der Missionswissenschaft wird in vielen eigenen Artikeln berücksichtigt, wenn auch nicht so umfassend, wie die katholische. Gelegentlich haben sogar evangelikale Themen und Gruppen Eingang gefunden (z. B. 'Evangelikale', 'Lausanner Kongreß'), wenn auch praktisch alle Glaubensmissionen fehlen (Ausnahmen z. B. 'Baptistische Missionen', 'Jugend mit einer Mission'). Die theologische Breite der Artikel und der Versuch des Verfassers, seine eigene Theologie nicht zu sehr durchscheinen zu lassen, der natürlich grundsätzlich sehr zu begrüßen ist, führt aber dazu, daß das historische Element sehr stark im Vordergrund steht, die theologische Beschreibung und Differenzierung der einzelnen Gruppen dagegen bisweilen zu kurz kommt und recht flach wirkt. Oft bleibt es bei Kurzurteilen, die - auch wenn man berücksichtigt, daß das Lexikon kurz und knapp informieren will - der Thematik kaum gerecht werden.

Ein Beispiel muß hier genügen. So beschreibt der Artikel "Dämon" ausführlich in zwei kompletten Spalten die klassische Sicht der Dämonisierung fremder Religionen, wie sie die Missionsgeschichte geprägt hat, sowie den Stellenwert des Dämonenglaubens in bestimmten Religionen. An eigener Stellungnahme erfolgt jedoch nur eingangs ein einziger Satz: "Im Bereich der Evangelisierung und der Begegnung mit den Religionen ist die Vorstellung des 'Dämon' wenig hilfreich". Was soll damit gesagt sein? Gibt es Dämonen, aber man sollte weniger von ihnen sprechen oder sie nicht in anderen Religionen sehen? Oder gibt es bestimmte sinnvolle Einschränkungen gegen einen zu leichtfertigen Umgang mit dem Vorwurf der Dämonie? Oder sind Dämonen mythische Beschreibungen, die heute nicht mehr angebracht sind?

Lexikon zur Weltmission

Stephen Neill, Niels-Peter Moritzen, Ernst Schrapp (Hg.). Lexikon zur Weltmission. Brockhaus: Wuppertal, 1975

Das Lexikon geht ursprünglich auf ein ökumenisches Standardwerk in englischer Sprache zurück. Es gibt die gesamte Spannweite der Theologie wieder. Neben ka-

tholischen Autoren erschien dort der wirklich extreme Vertreter Genfs Samartha und zugleich der überzeugte Fundamentalist Harold Lindell (Battle for the Bible!). Dieser Spannweite englischer Autoren traten bei der Überarbeitung für die deutsche Ausgabe die deutschen Autoren gegenüber. Hier finden wir neben Arno Pagel auf der einen Seite fast alle Vertreter offizieller Lehrstühle der Missionswissenschaft an deutschen Universitäten.

Ein einheitliches Urteil abzugeben, ist daher unmöglich. Auf der einen Seite läßt Neill etwa im Artikel "Dämonen" (S. 105) offen, ob es diese überhaupt gibt und Nida versteht unter "Götzen" (S. 178) nicht Götzenbilder, sondern nur Bilder mit magischen Vorstellungen verbunden, so daß er Götzendienst fast nirgends findet! Auf der anderen Seite werden viele evangelikale Missionen gut vorgestellt, daneben auch alle ökumenischen Vereinigungen, Zeitschriften oder Konferenzen. Im Großen und Ganzen kommen die evangelikalen Autoren im theologischen Sektor erstaunlicherweise wenig zum Zuge, während sie bei den Personen- und Länderartikeln gut vertreten sind.

Von seiner theologischen Einstellung abgesehen, bietet das Lexikon ausgezeichnete Informationen. Zahllose Religionen und Länder werden beschrieben, unbekannte Missionsgesellschaften vorgestellt und bestens über die Missionsgeschichte informiert. Kritik an diesem oder jedem sucht man jedoch vergeblich, was damit zusammenhängt, daß eben jeder Autor nur über seinen Bereich schreibt und die katholischen Missionen etwa von katholischen Priestern vorgestellt wurden.

MISSIONSGESCHICHTE

Rodney Stark. Der Aufstieg des Christentums

Rodney Stark. Der Aufstieg des Christentums: Neue Erkenntnisse aus soziologischer Sicht. Beltz Athenäum: Weinheim, 1997. 291 S. geb. 68.00 DM

Selten war eine soziologische und eine auf die frühe Kirchengeschichte bezogene Studie so aufschlußreich für die Missionswissenschaft, wie diese 1996 an der Princeton University erschienene Studie "The Rise of Christianity". Die Thesen Starks sorgen seitdem für viel Diskussionsstoff. Einige Thesen seien kurz genannt:

1. Das Christentum breitete sich in den ersten vier Jahrhunderten fast ausschließlich innerhalb des Freundes- und Bekanntenkreises entlang soziologischer Strukturen durch Einzelbekehrungen aus. Persönliche Beziehungen waren das Geheimnis des Erfolges der Christen.
2. Die ersten Christen waren größtenteils nicht arm, sondern stammten aus dem wohlhabenden Mittelstand, was auch die Finanzierung der Missionsarbeit sicherstellte.
3. Der entscheidende Faktor waren die Frauen, die dann oft anschließend ihre Männer für das Christentum gewannen. Sie bekehrten sich nicht nur häufiger, sondern waren auch unter den christlichen Kindern in der Überzahl, da Mädchen und Jungen bei Christen als gleichwertig galten, während die Heiden so viele Mädchen töte-

ten, daß es statistisch einen enormen Männerüberhang gab.

4. Das Christentum wuchs in den ersten vier Jahrhunderten statistisch verhältnismäßig gleichmäßig, so daß die Suche nach außerordentlichen Wachstumsfaktoren zu bestimmten Zeiten überflüssig ist.

5. Ein wesentlicher Wachstumsfaktor war die höhere Kinderzahl der Christen, da diese gegen Abtreibung und Kindesaussetzung - namentlich von Mädchen - waren, was zudem Adoptionen einschloß, und intakte Familien hatten.

6. Ein weiterer wesentlicher Faktor war der soziale Einsatz von Christen zu Zeiten von Seuchen, der mehr Christen überleben ließ als Heiden und viele Heiden zu Christen werden ließ. Konstantin machte das Christentum zur Staatsreligion, da dieses sich durch Bekehrungen schon soweit ausgebreitet hatte, daß ihm gar nichts anderes übrigblieb, um das römische Reich zu retten.

7. Das Christentum wuchs nach Konstantin nicht schneller als vorher, so daß die Sicht, nach Konstantin seien die Massen in die Kirchen geströmt, weil sie sich irdische Vorteile erhofften, falsch ist.

Sicher bezieht Stark seine soziologischen Kenntnisse, wie religiöse Gruppen heute wachsen, die er dann als Modell an die ersten drei Jahrhunderte der Kirchengeschichte heranträgt und überprüft, von überall her, etwa von den Mormonen, hinduistischen Sekten und anderen religiösen Gruppen. Auch ist Stark die Frage, ob die Ausbreitung des Christentums ein Glück oder ein Unglück für das römische Reich war, gleichgültig. Auch mag man Stark manchmal widersprechen, wenn er das Neue Testament auslegt. Und überhaupt nimmt Stark auf die religiösen Gefühle von überzeugten Christen wenig Rücksicht. Und trotzdem fühlt man sich zum Teil in eine moderne missiologische Debatte unter Evangelikalen versetzt, etwa wenn es um die Frage geht, welche Rolle medizinische oder sozialetische Arbeit (z. B. im Einsatz gegen die Abtreibung oder das Kastenwesen) in der Mission spielt oder wenn darauf hingewiesen wird, daß Großevangelisationen wie ProChrist nur erfolgreich sind, wenn Christen ihre Verwandten, Freunde und Nachbarn einladen. Das Buch von Stark zeigt, daß viele der heute diskutierten Fragen zur Mission auch schon die frühe Kirchengeschichte bestimmt haben und daß manches von uns mühsam immer wieder neu entdecktes 'Geheimnis' der Evangelisation schon zu Beginn der Christenheit die entscheidende Rolle gespielt hat.

PS: Noch nie hat ein Buch derartig deutlich gemacht, daß der Kampf gegen Abtreibung und Kindstötung zu einem der Markenzeichen der frühen Christenheit gehört hat, ja eine so starke Rolle spielte, daß es statistisch als wesentlicher Wachstumsfaktor der Christenheit einzustufen ist. Könnte das heute nicht genauso sein?

Hermann Schreiber. Wie die Deutschen Christen wurden

Hermann Schreiber. Wie die Deutschen Christen wurden: Von Heiligen und Helden. Lübbe: Bergisch-Gladbach, 1984

Über die Christianisierung der Germanen gibt es eigentlich viel zu wenig Überblicksliteratur. Schreiber, bekannt durch seine Bücher über Hunnen, Vandalen und

Goten, gibt hier eine umfassende, glatt geschriebene Übersicht über die ersten Begegnungen der Germanen mit römischen Christen, die Christianisierung der einzelnen Stämme und die Ausgestaltung des germanisch-christlichen Abendlandes. Dabei wird bisweilen deutlich, daß er gläubiger Katholik ist, aber an den meisten Stellen beschreibt er nüchtern die Tatsachen und belegt sie im laufenden Text, so daß sicher nicht alles der katholischen Kirche angenehm sein dürfte. Es wird deutlich, wie unterschiedlich die einzelnen Völker zum Christentum fanden. Einige wurden mit Waffengewalt gezwungen, andere zogen es aus wirtschaftlichen Erwägungen vor, doch am häufigsten herrscht das Motiv vor, das auch Konstantin zum Übertritt bewegte, ohne dafür das Heidentum aufgeben zu müssen: Die christlichen Völker siegten in der Schlacht. Die magischen Vorstellungen taten ihr Übriges. Weil es den Germanen um Siege und Helden ging, konnten sie mit einem leidenden Gottessohn nichts anfangen. So folgten sie erst dem Arianismus, bei dem Jesus nicht Gott selber ist und wurden erst viel später in die römische Kirche hineingeführt. Jesus als politischer Held findet sich denn in zahlreichen Schriften weit bis ins Mittelalter. Schreiner macht auch deutlich, wieviele Elemente aus der germanischen Religion in die germanische Kirche übernommen wurden. So legte man die Kirchweihfeste auf Tage, an denen die Germanen mit einer "Kirmes" ihre Lokalgötter verehrten. Neben der offiziellen Übernahme germanischer Elemente steht dann aber auch die heimliche Übernahme durch oberflächlich christianisierte Germanen. Eine ausgezeichnete historische Studie, die nicht nur für Kirchen- und Missionsgeschichte wichtig ist, sondern sogar wichtige Informationen für die Seelsorge liefern kann.

Ein missionswissenschaftliches Ereignis

A. J. Broomhall. *Hudson Taylor and China's Open Century. Hodder Christian Paperback. Hodder and Stoughton (and The Overseas Missionary Fellowship): Duntun Green (GB), Band 1: Tb. Band 2-6: Pb.: Book One: Barbarians at the Gates, 1981, 432 S.; Book Two: Over the Treaty Wall, 1982, 461 S.; Book Three: If I had a Thousand Lives, 1982, 528 S.; Book Four: Survivor's Pact, 1984, 477 S.; Book Five: Refiner's Fire, 1985, 512 S.*

Über die meisten Missionsgesellschaften, insbesondere die sogenannten Glaubensmissionen fehlen wissenschaftliche und belegte Untersuchungen. Doch das Fehlen der Untersuchungen ist nicht nur auf Probleme der evangelikalen Missiologie zurückzuführen, sondern hat seine Ursache meist auch in fehlendem Archivmaterial. Die Missionsgesellschaften hatten neben der sich ständig ausbreitenden Missionsarbeit keine Zeit, an die forschende Nachwelt zu denken. Nur einige wenige Missionsgesellschaften, etwa die Wycliff-Bibelübersetzer oder der WEC können auf umfassendes Material zurückgreifen. Allen voran stand jedoch sowohl an Archivmaterial, als auch bezüglich verschiedenster Untersuchungen die ehemalige China-Inland-Mission, heute OMF bzw. in der BRD ÜMG. Mit dem nun hinzukommenden Mammutwerk über die Geschichte Hudson Taylors und seiner Missionsgesellschaft dürfte die China-Inland-Mission ihre "Stellung" als am besten untersuchte Missionsgesellschaft endgültig befestigt haben. Daß das Mammutwerk

dazu noch dank des Wagnisses des Verlages in einer weitverbreiteten und finanziell erschwinglichen Reihe erscheint, macht es zu einem missionswissenschaftlichen Ereignis. Dr. Broomhall kann einerseits auf die Sammeltätigkeit von Dr. Howard Taylor Anfang dieses Jahrhunderts, andererseits auf zwanzigjährige Forschungen in den Archiven der OMF zurückgreifen.

Das auf 6 Bände angelegte Werk enthält im 1. Band die Geschichte der Chnamission bis zu Hudson Taylor. In diesem ausgezeichneten, auch kulturgeschichtlich hochinteressanten Band wird vor allem Karl Gutzlaff gewürdigt und die Auseinandersetzungen zwischen Europa und China beschrieben. Für alle, die China von 500 - 1850 erforschen, ist dieser billigste Band (ca. 10.- DM) ein Muß. In den folgenden Bänden wird das Leben und Wirken Taylors und seiner Mission chronologisch, monats-, teilweise sogar tagesweise beschrieben und kommentiert. Gleichzeitig werden jedoch wichtige Informationen über Kultur, Geschichte und Sprache eingearbeitet. Die Bände 2 und 3 behandeln Taylors Zeit bis zur Gründung der China-Inland-Mission, die Bände 4 bis 6 Gründung und Ausbreitung der China-Inland-Mission. Durch die zahlreichen, guten Exkurse (z. B. Gutzlaffs Bibelübersetzung, Taylors Beziehungen zu den Offenen Brüdern) werden auch Randfragen einbezogen. Eine gute Inhaltsübersicht und die Stichwortverzeichnisse ermöglichen auch demjenigen, der nicht an Taylor direkt interessiert ist, alle für ihn wichtigen Informationen schnell aufzufinden.

Für den heutigen Missionar und Missionswissenschaftler sind die Bände vor allem aus zwei Gründen wichtig: Zum einen zeigen sie auf, wie viele "moderne" Probleme der Missionsarbeit schon damals brennend waren und wie sich bestimmte Fragestellungen nur wiederholen. Das weitet den Blick und hilft, Fehler von vorne herein zu vermeiden. Zum zweiten beweist das Buch, daß die CIM immer wieder in der Spannung zwischen der unveränderlichen Botschaft des Evangeliums und der immer neuen Einstellung auf die Kultur bestimmt war. Die Bereitschaft, sich mit Wissen und Phantasie auf jede Kultur wieder neu einzustellen, in den Methoden nicht festzufahren und gleichzeitig der Wunsch, felsenfest beim Wort Gottes stehenzubleiben, gehören damals wie heute zum Zentrum evangelikaler Mission und Missionswissenschaft.

Ruth A. Tucker. Bis an die Enden der Erde

Ruth A. Tucker. Bis an die Enden der Erde: Missionsgeschichte in Biographien. Ernst Franz Verlag: Metzingen, 1996. 475 S.

Ruth A. Tuckers Standardwerk zur Missionsgeschichte 'From Jerusalem to Irian Jaya', das 1994 in 17. Auflage erschien, liegt nun endlich auf Deutsch vor. Das Original beschreibt die Missionsgeschichte anhand von 100 Biographien von Missionaren und Missionsförderern von Paulus bis heute, wobei der Schwerpunkt beim 17. bis 20. Jahrhundert liegt. Karl Rennstich hat die deutsche Ausgabe bearbeitet und dazu leider ca. 40 Biographien gestrichen, wobei nicht zu erkennen ist, nach welchem Prinzip die Auswahl erfolgte. Stattdessen hat Rennstich das Werk um 15 Biographien meist deutschsprachiger Missionare ergänzt, wobei diese Ausar-

beitungen qualitätsmäßig ausgezeichnet sind und meist weit mehr Fakten verarbeiten, als die oft erzählend dargebotenen Beiträge von Ruth Tucker selbst. Auch diese deutschen Biographien sind nicht vor allem repräsentativ ausgewählt, sondern entstammen meist dem Umfeld der Basler Mission, der Rennstich verbunden ist. Eine theologische Wertung der dargestellten Personen wird kaum vorgenommen, weswegen auch umstrittene Personen wie Paul Yonggi Cho, der zudem wohl kaum als Missionar einzustufen ist, aufgenommen wurden, wobei erstaunlicherweise Tucker wenige Seiten später in Bezug auf Korea, aber ohne Bezug auf Cho, vor einer "Schamanisierung des Christentums" (S. 411-412) in Korea warnt. Kurzum: ein wichtiges, weil konkurrenzloses Buch zur Missionsgeschichte, auch wenn die Auswahl der Missionare verbesserungswürdig ist. Ein von Christof Sauer erarbeitetes kommentiertes ausführliches Literaturverzeichnis ist für jeden, der sich für Missionsgeschichte interessiert, ein ausgezeichneter Einstieg in die große Flut der Literatur zum Thema.

Werner Raupp. Mission in Quellentexten

Werner Raupp. Mission in Quellentexten: Geschichte der Deutschen Evangelischen Mission von der Reformation bis zur Weltmissionskonferenz 1910. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission und Erlangen: VELM, 1990. 480 S.

Diese Quellensammlung schließt eine Lücke, die die missionswissenschaftliche (und kirchengeschichtliche) Forschung seit langem empfunden hat, wird doch erstmalig ein repräsentativer Querschnitt aus der protestantischen Missionsliteratur von der Reformation bis zur Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910, also bis zum Aufkommen des 'Zeitalters der Ökumene', geboten. Der Kirchenhistoriker Werner Raupp hat gute Arbeit geleistet und außer gelegentlichen Texten aus nichtdeutscher Feder (z. B. Hudson Taylor, Hadrian Sarvia) alles mit Rang und Namen in der deutschsprachigen evangelischen Missionsgeschichte versammelt und mit knappen Kommentaren eingeführt. Dabei sind missionstheoretische Texte ebenso vertreten, wie Predigten, Tagebuchauszüge, Erlebnisberichte und Programmschriften. Durch die kleine Schriftart wird dem Leser insgesamt sehr viel Text geboten.

Missionsgeschichtliche Quellen sind oft nicht leicht zugänglich. So hat Raupp eine enorme Archivarbeit geleistet und längst nicht nur sattsam bekannte Texte gesammelt, sondern auch prägende Texte der Missionsgeschichte wiederentdeckt oder erstmals in Deutsch zugänglich gemacht, darunter auch Auszüge von William Careys 'Enquiry into the Obligations of Christians' von 1792, mit der das sogenannte Missionsjahrhundert und die moderne Weltmission begannen. (In diesem Text sollte allerdings "ordinary" als Bezeichnung der Ämter nicht mit "ordiniert", sondern mit "ordentlich" wiedergegeben werden, geht es doch dabei im Englischen um alle regulären Ämter der Gemeinden im Gegensatz zu den außerordentlichen [extraordinary] Ämtern wie den Apostel und Propheten.) Erfreulich ist dabei auch, daß die Reformatoren zu Beginn ausführlich zu Wort kommen und Beispiele für Missionsunternehmen aus dem 16. Jahrhundert vorgestellt werden.

Raupp hat nicht nur die Archive durchforstet, sondern auch enorm viel Literatur zusammengetragen, so daß das Buch nicht nur als Lehrmaterial oder Textstudium, sondern auch für andere Forscher als Nachschlagewerk unentbehrlich sein wird. Der einzige Nachteil des Buches ist das fehlende Register, ohne das die ungeheure Textmenge kaum zu bewältigen ist. Wer nicht schon genau weiß, wo er suchen muß, wird manchen mit einer Quelle vertretenen Missionar oder Missionswissenschaftler kaum auffinden, um von dem vergeblichen Versuch, thematisch zusammengehörige Quellen durch die Jahrhunderte aufzufinden, einmal gar nicht zu sprechen.

Horst Gründer. Welteroberung und Christentum

Horst Gründer. Welteroberung und Christentum: Ein Handbuch zur Geschichte der Neuzeit. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn: Gütersloh, 1992. 751 S.

Der Münsteraner Geschichtsprofessor und Kolonialhistoriker Horst Gründer legt nach seinen bisherigen Quellenstudien zum Verhältnis von Mission und Kolonialismus einen aus der Literatur erarbeiteten Gesamtüberblick der gesamten christlichen Kolonialgeschichte weltweit vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart vor. Er breitet eine ungeheure Fülle von historischem Material aus und legt als Historiker eine erstaunliche Kenntnis der Missionsgeschichte an den Tag, wenn ihm auch viele theologische Zusammenhänge verborgen bleiben. Dies gilt etwa für die Besonderheiten pietistischer Gruppierungen und der Glaubensmissionen, die sich sicher nicht so einfach in Gründers Schema einordnen lassen. Für ihn ist nämlich "Mission - trotz aller Einschränkungen im einzelnen - ein konstitutiver Bestandteil des westlichen Kolonialexpansionismus gewesen" (S. 597). Prinzipiell ist Gründer natürlich zuzustimmen, aber die Zahl der Einschränkungen ist erheblich zu vermehren, stehen doch für Gründer staatlich durchgeführte oder sanktionierte Aktionen gegenüber denen kleinerer, privat organisierter Missionsgesellschaften, die oft viel unabhängiger agierten, zu sehr im Vordergrund. Immerhin spricht Gründer aber bei aller Missionskritik von einer 'Dialektik' der Christianisierung (S. 577ff), da die Christianisierung für die einheimischen Völker durch Ausbreitung von Bildung und Bewußtseinsweckung viele positive Folgen hatte, wie Gründer mit Zitaten afrikanischer Missionskritiker aus Nigeria und Ghana belegt (S. 583), die etwa darauf verweisen, daß bis heute praktisch ihre ganze Führungsschicht in Politik, Recht, Verwaltung, Medizin, Wissenschaft und Bildungswesen auf Missionsschulen ausgebildet wurde. Gründer schreibt sogar weiter: "Vor allem war es jedoch die Lehre der Bibel, die eine wichtige Voraussetzung für die Begründung der Ablösung des Kolonialismus schuf" (S. 585).

S. Pearce Carey. William Carey

S. Pearce Carey. William Carey: Der Vater der modernen Mission. CLV: Bielefeld, 1998

Endlich erscheint nach mehreren Jahrzehnten wieder eine Biographie des Vaters der modernen Weltmission in deutscher Sprache und zum ersten Mal eine ausführ-

liche. Es handelt sich allerdings nicht um die Übersetzung einer neueren englischen Biographie, sondern der sehr erfolgreichen, 1923 erschienen und 1934 zuletzt korrigierten populären Biographie von Careys Urenkel, die zwar keine kritischen Töne enthält und natürlich die erst nach dem 2. Weltkrieg einsetzende Careyforschung nicht berücksichtigt, dafür aber auf viele bis dahin unbekanntem Familiendokumente zurückgriff. Dennoch sollte die Biographie weite Verbreitung finden, zumal sie durch den für ein gebundenes Buch sehr günstigen Preis besticht und ein ideales Geschenk in Missionskreisen sein dürfte. Die Übersetzung von Benedikt Peters ist ausgezeichnet und flüssig zu lesen, die Aufmachung mit Fotos und das Schriftbild lassen nichts zu wünschen übrig. Typisch für die Biographie ist, daß sie theologische Fragen und eine theologische Einordnung Careys praktisch völlig unterläßt, was jedoch praktisch für die gesamte Carey-Literatur gilt. Lediglich Peter Masters verweist in seinem Vorwort darauf, daß Carey und seine Mitarbeiter "überzeugte Calvinisten" waren. Ein Anhang mit kurzen Hinweisen zu 54 Jahren Forschung seit der letzten Überarbeitung der englischen Ausgabe und mit Hinweisen zu Careys theologischem Standort wäre deswegen wünschenswert. Bei dieser Gelegenheit könnte man auch statt reiner Verweise auf englische Literatur deutsche Literatur nennen, insbesondere die in der edition afem erschienene deutsche Übersetzung von Careys Hauptwerk!

Karl Rennstich. Handwerker-Theologen und Industrie-Brüder

Karl Rennstich. Handwerker-Theologen und Industrie-Brüder als Botschafter des Friedens: Entwicklungshilfe der Basler Mission im 19. Jahrhundert. ABC-Team. Evangelischer Missionsverlag im Christlichen Verlagshaus: Stuttgart, 1985. 207 S. Pb.

In seiner Dissertation (1976) "Mission und wirtschaftliche Entwicklung", München 1978, versucht der Autor die Untrennbarkeit von Mission und Entwicklungshilfe mit einer "Biblischen Theologie des Kulturwandels" zu begründen, die er in recht eigenwilliger Weise mit Hilfe alttestamentlicher Bibelkritik erstellt. Schon damals verwies er auf das Material in den Archiven der Basler Mission. Eine ausführliche Auswertung des Materials erfolgt in seinem Buch über die Entwicklungshilfe der Basler Mission im 19. Jahrhundert. Er schildert gut belegt das ungeheure Interesse, das die Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts an sozialen und wirtschaftlichen Fragen hatte. Elias Schrenk etwa kämpfte öffentlich gegen Krieg und Sklaverei an der Goldküste (S.70-71, vgl. Gemeinde Konkret 1/86/5/1). Die Wirtschaftsvereine, die die Basler Mission gründete, wurden jedoch im Laufe der Zeit ein eigener Machtfaktor, der die Selbständigkeit der einheimischen Kirche eher hinderte als förderte. Rennstich hat einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Mission- und der Missionswissenschaft geleistet. Wenn er allerdings die damaligen sozialen Bemühungen in direkter Linie im Antirassismusprogramm und im ÖRK weitergeführt sieht, wird er einseitig. Die Spannung zwischen der Kritik an wirtschaftlichen Unternehmungen der Mission einerseits und Kritik am Mangel sozialen Bewußtseins der Mission andererseits wird nicht gelöst.

Volker Stolle. Die Bleckmarer Mission während des Dritten Reiches

Volker Stolle. Im tiefen Tal: Die Bleckmarer Mission während des Dritten Reiches. Bleckmarer Missionsschriften 2. Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung H. Harms, 1986. 46 S. Tb.

Stolle beschreibt hier knapp das Verhalten der Missionsarbeit der Lutherischen Freikirche im Dritten Reich. Die starken Behinderungen durch den Nationalsozialismus Reich und die schließliche Beendigung der Arbeit werden dargestellt. Überraschend sind die vielen kritischen Bemerkungen zum Rassengedanken etc. im Missionsblatt der Mission im Dritten Reich. Allerdings entsteht bisweilen der Eindruck, als habe die deutsche evangelische Mission den Nationalsozialismus von Anfang an durchschaut. Für die Missionsarbeit insgesamt kann dies leider nicht gelten (vgl. etwa die neue Geschichte der Bethel-Mission von G. Menzel). Ob die Bleckmarer Mission den Nationalsozialismus wirklich ausschließlich abgelehnt hat, entzieht sich meiner Kenntnis, würde mich aber erstaunen. Jedenfalls wären kritische Töne wünschenswert, wenn man, was an sich sehr erfreulich ist, dies traurige Kapitel der Missionsgeschichte untersucht.

Margaret Epp. 8, Tulpengasse

Margaret Epp. 8, Tulpengasse: Church Blossoms in Vienna. Canadian Conference of Mennonite Brethren Churches: Winnipeg, 1978, 276 S. Tb.

Das Buch erzählt die Geschichte der bekannten mennonitischen Gemeinde in Wien, Tulpengasse 8 und ihrer Gründer Abe und Irene Neufeld. Für den, der die Gemeinde kennt, werden manche interessante Hintergründe berichtet. Insgesamt werden jedoch kaum irgendwelche Probleme berichtet und insgesamt wirkt das Buch eher wie eine moderne Heiligenlegende. Lediglich in einem Abschnitt werden unter dem Titel "Was? Keine Probleme?" Probleme angesprochen: Es gab Sekten aller Art in Wien (S.188f) und Schwierigkeiten mit der charismatischen Bewegung. Besonders geschildert wird der Kampf gegen Gemeindeglieder, die sich von okkulten Bindungen lossagten, wobei die Argumentation sehr schwach ist (S.190-191). Eine Welt, die zu schön ist, um wahr zu sein.

ASIEN

Ro Bong Rin, Marlin L. Nelson (Hg.). Korean Church Growth Explosion

Ro Bong Rin, Marlin L. Nelson (Hg.). Korean Church Growth Explosion. Asia Theological Association. Taichung (Taiwan), 1983. 374 S. Pb.

Zum 100jährigen Bestehen der protestantischen Kirchen in Korea wird in 23 Beiträgen das große Gemeindegrowth aus historischer, soziologischer und theologischer Sicht diskutiert, wobei es eigentlich umfassender um eine Bestandsaufnahme geht. Die Autoren sind zwar alle im evangelikalischen Bereich angesiedelt,

aber repräsentieren eine kaum glaubliche Spannweite an Meinungen. Während z. B. Son Bong-Ho Robert Schuller und Yonggi Cho ausführlich und schärfstens kritisiert und Cho vorwirft, koreanischen Schamanismus im christlichen Gewand zu betreiben (S.336-338, vgl. 361), zählt Cho selbst zu den Autoren des Bandes (S.270). Während immer wieder kritische Stimmen zur Gemeindegrowthstheologie laut werden (z. B. S.335ff), ist sie zugleich stillschweigende Voraussetzung der meisten Aufsätze (z. B. S.88-89). Während Han Kyung-Chik bedauert, daß nicht alle koreanischen Kirchen zum Nationalen Kirchenrat gehören (360), begründet Oh Pyeng-Seh die Trennung mit Beispielen aus der koreanischen Kirchengeschichte (S.211-230). Ein interessanter Sammelband, der insbesondere im letzten Teil auch zahlreiche kritische Stimmen (z. B. über die koreanische Spaltungsfreudigkeit oder die hierarchische und finanzielle Verehrung des Pastors) zuläßt.

Dieter Becker. Die Kirchen und der Pancasila-Staat

Dieter Becker. Die Kirchen und der Pancasila-Staat: Indonesische Christen zwischen Konsens und Konflikt. Missionswissenschaftliche Forschungen NF 1. Verlag der Ev.-Luth. Mission: Erlangen, 1996

Auch wenn die Lage der Kirche Jesu in keinen zwei Ländern der Erde wirklich gleich ist, gibt es kaum ein Land der Erde, in dem die Kirche auf eine so einmalige Situation stößt, wie in Indonesien. Das Land ist islamisch und doch ist der Islam nicht Staatsreligion. Als m. W. einziger Staat der Erde macht Indonesien weder eine bestimmte Religion zur Staatsreligion, noch ist er religiös indifferent, sondern erhebt den Glauben an einen Gott zu einem der staatstragenden Säulen der Staatsphilosophie, der 'Pancasila'.⁴²³ Dieter Becker stellt in seiner Heidelberger Habilitationsschrift von 1993 die Geschichte und Gegenwart der protestantischen Missionen und Kirchen in Indonesien dar, wobei der Schwerpunkt bei den älteren Kirchen liegt. Bedauerlich ist, daß Becker praktisch nur die im Nationalen Kirchenrat zusammengefaßten Kirchen berücksichtigt und die außerhalb stehenden und meist auch jüngeren Kirchen, die aus der indonesischen Erweckung entstanden sind, nur am Rande erwähnt (z. B. S. 260-261 die Einschätzung "charismatischer" Gruppierungen).

Dabei geht es Becker aber nicht um die Missionsgeschichte an sich, sondern um ihr Verhältnis zur politischen Ordnung des Landes in der Kolonialzeit, der ersten Phase der Unabhängigkeit unter Präsident Sukarno bis 1965 und der gegenwärtigen Struktur seit 1966 unter Präsident Suharto. Der Leser bekommt dabei auch einen ausgezeichneten Überblick über die politische Geschichte Indonesiens bis Mitte der 80er Jahre. Die Reaktionen der protestantischen Kirchen auf die politischen Gegebenheiten erhebt Becker minutiös aus einer Großzahl von Quellen und aus seiner vor Ort gesammelten Einsichten. Ich kenne derzeit kein Buch, das Missionaren oder Missionsgesellschaften einen besseren Einblick in die 'Pancasila' und in das

⁴²³Vgl. meine Beiträge "Religion ist Pflicht in Indonesien" *Idea-spektrum* 56/57/1981 vom 21.10.81 und "Javanische Mystik". *Factum* 10/1987: 3-6

ungewöhnliche Verhältnis von Religion und Politik in Indonesien und die Reaktionen der christlichen Kirchen darauf gibt.

Daniel Jeyaraj. Inkulturation in Tranquebar

Daniel Jeyaraj. Inkulturation in Tranquebar: Der Beitrag der frühen dänisch-halleschen Mission zum Werden einer indisch-einheimischen Kirche (1706-1730). Missionswissenschaftliche Forschungen NF 4. Verlag der Ev.-Luth. Mission: Erlangen, 1996

Die Reihe 'Missionswissenschaftlichen Forschungen' der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft wurde mit den 'Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene' vereinigt, weswegen nun eine 'Neue Folge' mit neuer Zählung beginnt.

Nachdem Hans-Werner Gensichen als ehemaliger Dozent in Tranquebar das Interesse lange Jahre wach gehalten hatte und bereits in derselben Reihe mit der Habilitationsschrift von Anders Norgaard 'Mission und Obrigkeit' eine Gesamtdarstellung der Geschichte der dänisch-halleschen Mission in Tranquebar von 1706 bis 1845 erschien (Missionswissenschaftliche Forschungen 22), legt nun ein einheimischer Pfarrer, der Tamile Daniel Jeyaraj, der 1980 Christ wurde, dar, welchen Beitrag die dänisch-hallesche Mission 1706-1733 zur Entstehung einer einheimischen Kirche in Indien geleistet hat. Ein vierjähriges Forschungsstipendium an der Universität Halle trug ebenso dazu bei, daß Jeyaraj mit enormer Akribie die Quellen in Indien, Halle, Leipzig, Kopenhagen und London gründlicher als je zuvor auswerten konnte, wie die Tatsache, daß ihm tamilische Texte viel vertrauter sind. Kurzum, auch wer meinte, schon alles über 'Tranquebar' und Ziegenbalg zu wissen, wird hier auf eine Fülle neuer Einsichten stoßen.

Die pietistischen Missionare in Tranquebar wollten von Anfang an "im Gegensatz zur heimischen Missionsverwaltung" (S. 173) eine einheimische Tamilenkirche mit einheimischen Pastoren aufbauen und standen damit - und nicht nur in dieser Frage - im Gegensatz zu Kolonialherren und europäischen Leitungsgremien. Bereits drei Jahre nach seiner Ankunft bat Ziegenbalg den dänischen König um Erlaubnis, einen Einheimischen ordinieren zu dürfen (S. 288), worauf er jahrelang keine Antwort erhielt. Erst nach 27 Jahren durfte der erste tamilische Pfarrer ordiniert werden, womit auch der Untersuchungszeitraum Jeyarajs endet. Allerdings gibt es nicht nur Erfreuliches über die pietistische Missionsarbeit zu berichten. So zeigt Jeyaraj auf, daß die Wiedereinführung des Kastenwesens in die junge Tamilenkirche im Todesjahr August Hermann Franckes 1727, nachdem man zunächst konsequent das Kastenwesen bekämpft hatte, verheerende Konsequenzen hatte, so daß die Missionare schließlich selbst merkten, wie unglaublich die Kirche wurde (S. 223-234). (William Carey lernte übrigens daraus und bekämpfte jeden Einfluß des Kastenwesens auf die einheimischen Kirchen.) Kurzum, viele Ergebnisse des Buches lassen die Mission heute ganz neu buchstabieren, was es heißt, daß das Evangelium in jeder Kultur heimisch werden muß und daß diese Frage nicht erst unsere Generation beschäftigt.

Ro Bong Rin, Ruth Eshenaur (Hg.). The Bible and Theology in Asian Contexts

Ro Bong Rin, Ruth Eshenaur (Hg.). The Bible and Theology in Asian Contexts. Asia Theological Association. Taichung (Taiwan), 1984. 404 S.. Pb.

Die 20 Beiträge dieses Buches entstanden auf der 6. Tagung der Asia Theological Association, die 1982 in enger Verbindung mit der umfassenderen Tagung "Third World Theologians" stattfand, deren Dokumente die Weltallianz schon in "Evangelical Review of Theology" (Vol 7, No 1, April 1983) in Auszügen veröffentlichte und deren zu Recht als vage bezeichnetes Abschlusdokument den Anfang der Sammlung bildet. Die Autoren wollen sich von einer rein rationalistischen westlichen Theologie absetzen, wobei man es ihnen kaum verübeln kann, daß sie westliche Theologie und Bibelkritik in eins setzen. Gleichzeitig wollen sie aber auch nicht dem Irrtum der sog. Dritte-Welt-Theologien verfallen und das Evangelium anderen Religionen anpassen. So suchen sie einen Weg, daß Evangelium in einer hinduistischen, buddhistischen, totalitären (=marxistischen) und islamischen Umwelt relevant zu verkündigen. Ein Band der zeigt, daß die asiatische, evangelikale Theologie uns evangelikale Europäer längst überholt hat.

Klaus Wetzel. Kirchengeschichte Asiens

Klaus Wetzel. Kirchengeschichte Asiens. TVG. R. Brockhaus: Wuppertal, 1995. 605 S.

Klaus Wetzel, 1987-1993 Dozent in Batu/Indonesien und heute neben Pfarrvikariat Dozent an der Freien Hochschule für Mission, legt hiermit seine in Indonesien gehaltenen Vorlesungen zur Kirchengeschichte Asiens vor. Sie gehen weniger auf Forschungsarbeit zurück als auf eine breit angelegte Zusammenfassung von Standardwerken, weswegen in den Anmerkungen intensiv auf meist deutschsprachige Lexika, Handbücher, Kirchen- und Missionsgeschichten und Werke wie 'Operation World' ('Gebet für die Welt') verwiesen wird. Kirchengeschichte Asiens wird dabei im weitesten Sinne verstanden: chronologisch vom Neuen Testament bis heute, geographisch (z. B. einschließlich asiatisches Rußland) und konfessionell. Außerdem schließt sie die Missionsgeschichte Asiens mit ein und gerade die nach jedem Kapitel gestellten "Fragen an die Kirchengeschichte" zeigen, daß diese Kirchengeschichte ein engagierter Missionar und Missiologe geschrieben hat. Dafür tritt die 'Theologiegeschichte Asiens' stärker in den Hintergrund, sind es doch eher die detailliert zusammengetragenen historischen Fakten, als die theologische Einordnung von Kirchen, Theologen und Strömungen, die den Kern des Werkes bilden. Hoffentlich findet das Buch seinen Eingang nicht nur in die missionswissenschaftliche, sondern auch in die kirchengeschichtliche Forschung, die allzuleicht die Kirchengeschichte Europas zum Nabel des Christentums macht.

Nak Heong Yang. Reformed Social Ethics and the Korean Church

Nak Heong Yang. Reformed Social Ethics and the Korean Church. Asian Thought and Culture 21. Peter Lang: New York, 1997. 200 S.

Im Peter Lang Verlag (hier: New York) sind mittlerweile erfreulich viele evangelikale Dissertationen erschienen, so auch die vorliegende Dissertation am Fuller Theological Seminary von Nak Heong Yang, Assistenzprofessor für Ethik und Kirchengeschichte am Korea Theological Seminary. Auf den ersten 100 Seiten gibt Yang einen guten Überblick über die reformierte politische Ethik von Calvin, Knox und Beza aus der Vergangenheit und vier niederländisch-reformierten, einem anglikanisch-reformierten (John Stott) und einem methodistisch-reformierten (Stephen Mott) Theologen der Gegenwart. Dabei stellt er besonders den Gegensatz einer bewußten Veränderung und Gestaltung der Gesellschaft auf der reformierten und die reine Beschränkung auf Evangelisation in manchen anderen evangelikalen Richtungen heraus.

Im zweiten Teil des Buches stellt Yang die Geschichte des Verhältnis der Kirchen - vor allem der evangelikalen presbyterianischen Kirchen - zum koreanischen Staat seit 1884 und besonders seit 1945 dar. Er kommt zu dem Schluß, daß die liberalen Kirchen so auf Politik konzentriert waren, daß das christliche Zeugnis kaum mehr erkennbar war, während andererseits evangelikale Gemeinden passiv blieben. Wenn überhaupt, dann unterstützten sie nur die vielen christlichen Politiker des Landes, und dies nur, weil sie auf dem Papier Christen waren, während in Wirklichkeit deren Politik keinen christlichen Einfluß erkennen ließ, sondern von Korruption usw. geprägt war, wie die Kirchen hinterher immer wieder verbittert feststellen mußten. Das bedeutet aber, daß die presbyterianischen Kirchen, die so stolz auf ihre reformierte Tradition sind, einen wesentlichen Aspekt der reformierten Theologie haben einfach unter den Tisch fallen lassen, nämlich, daß Evangelisation durch ein bewußtes soziales Gestalten der Gesellschaft zu ergänzen ist, was einen prophetischen Protest gegen sündige Strukturen wie Diktatur und Korruption einschließt. Dies gilt um so mehr, wenn Kirchen ein solch großer und ständig wachsender Machtfaktor sind, wie die evangelikalen Presbyterianer in Korea.

Auch wenn man sich gewünscht hätte, daß der Verfasser am Ende etwas deutlicher skizziert, was er denn von den evangelikalen Kirchen in Korea nun erwartet, ist das Buch nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Situation in Korea, sondern zur Frage des Verhältnisses von Evangelisation und gesellschaftlicher Verantwortung überhaupt.

Darrell Whiteman. Melanesians and Missionaries

Darrell Whiteman. Melanesians and Missionaries: An Ethnohistorical Study of Social and Religious Change in the Southwest Pacific. William Carey Library: Pasadena (CA), 1983

Die umfangreiche Studie des Anthropologen Whiteman hat eine doppelte Bedeutung. Zum einen bietet sie eine umfassende Darstellung der Geschichte der Mis-

sionsarbeit im Südwestpazifik und der betroffenen Volksgruppen. Von der Situation vor der Missionierung über die ersten Kontakte und die kulturellen Veränderungen im Laufe der Missionsarbeit bis zu den Problemen der Selbständigwerdung findet sich eine ausgezeichnete, wissenschaftlich Darstellung. Daneben ist die Studie aber auch ein Beispiel dafür, wie sich Wissenschaft und Anthropologie gegenseitig befruchten können. Der anthropologische Ansatz des Werkes hilft, manche Folgen der Missionsarbeit besser zu erfassen, der missionswissenschaftliche Ansatz zeigt dem Anthropologen, daß Mission nicht Kulturzerstörung ist und manche Phänomene nur in der Auseinandersetzung mit christlichen Elementen zu verstehen sind. Wer daher die Anwendung kulturanthropologischer Methoden für die Missionswissenschaft nicht in der Theorie, sondern am praktischen Beispiel überprüfen möchte, wird hier ein gutes Beispiel finden.

Marianne Katoppo. Mitleiden - mithandeln

Marianne Katoppo. Mitleiden - mithandeln. Verlag der Ev.-Luth. Mission: Erlangen, 1981

Marianne Katoppo, indonesische Theologin von der Insel Minahasa, will hier eine "Theologie einer asiatischen Frau" vorlegen. Ihre Arbeit wurde zuerst vom Weltkirchenrat in Genf auf Englisch veröffentlicht (1979). Die Autorin beginnt mit dem Selbstverständnis der Frau und zeigt auf, daß die indonesische Sprache die Frau unterdrückt. Sie stellt Maria als die ideale Frau hin, da "Jungfräulichkeit" nicht bedeute, daß sie ohne sexuelle Erfahrungen war, sondern daß ihre Mutterschaft gegenüber ihrem Frausein zurücktreten soll. In den "jungfräulichen Mondgöttinnen des Altertums" findet man, so die Autorin, die rechten Vorläufer der Marienverehrung, die doch endlich auch von Protestanten aufgenommen werden sollte.

Im zweiten Teil beschreibt die Autorin die Ausbeutung der Frau in Indonesien. Neben offensichtlichen Dingen, wie Vergewaltigung und Prostitution, zählt Katoppo auch typisch sozialistische Ausbeutungsmerkmale auf. Die genannten Fakten sind allerdings erschreckend, auch wenn es zu einseitig ist, sie auf das Patriarchat zurückzuführen. Hier sollte stärker die Bibel einbezogen werden.

Im dritten Teil versucht die Verfasserin zu beweisen, daß Gott nicht nur ein Mann, sondern auch eine Frau ist.

Den Anspruch einer "Theologie einer asiatischen Frau" finde ich fehl am Platz. Als eine echte "Theologie" kann ich das Buch nicht verstehen. Die Bibel wird nur nebenbei erwähnt. Im Grunde breitet hier ausschließlich ein Mensch seine eigenen Gedanken aus. Asiatisch erscheint mir das Buch auch nicht. Dazu werden zu viele Vokabeln der amerikanisch-feministischen Theologie benutzt. Kaum etwas erschien mir neu. Die Anführung von "Muttergottheiten" in den heidnischen Religionen, die Marienverehrung, die biblischen Beispiele sind klar als Elemente der neheidnischen, feministischen Theologie zu erkennen und sicher keine indonesisch-asiatischen Gedanken. Wir wollen kein kulturgebundenes westliches Christentum anderen Kulturen überstülpen. Aber hier bei uns wie in Indonesien bleibt Gottes Wort die Richtschnur.

W. Frederic Sprunger. TEE in Japan

W. Frederic Sprunger. TEE in Japan. William Carey Library: Pasadena (CA), 1981

In seiner Studie über die mennonitischen Gemeinden in Japan wird erstmals aus der Praxis der enge Zusammenhang zwischen Gemeindegewachstum und Theological Education by Extension (TEE) nachgewiesen. Anstatt die besten Kräfte auf entlegene Bibelschulen zu schicken, werden sie in ihren Gemeinden von den theologischen Lehrern betreut. Sprunger sieht in TEE nicht nur die praktischen, finanziellen oder pädagogischen Vorteile, sondern zugleich die Möglichkeit, biblische Modelle von Gemeinde und Gemeindeführung zu verwirklichen. TEE hat somit in Japan weitreichende Konsequenzen, die auch für unmöglich gehaltene Forderungen, wie sie besonders in der mennonitischen Tradition vertreten werden, endlich Wirklichkeit werden lassen. Angesichts des Vordringens von TEE weltweit und angesichts der veränderten Ausbildungssituation auch in Deutschland sollte jeder mit der theologischen Ausbildung Beschäftigte dieses Buch studieren, da es weniger das theoretische Konzept, als die jahrelange Erfahrung behandelt. Zugleich ist das Buch ein gelungener Beitrag zur Mission in Japan und zur Geschichte der mennonitischen Gemeinden.

AFRIKA

J. Kofi Agbeti. West African Church History

J. Kofi Agbeti. West African Church History: Christian Missions and Church Foundations: 1482-1919. E. J. Brill: Leiden (NL), 1986. 175 S. Ph.

Während es lange Zeit als selbstverständlich galt, in Kirchengeschichten über die Dritte Welt die christliche Mission mit Kolonialismus gleichzusetzen, schwenkt das Pendel zur Zeit zur anderen Seite. Dr. Agbeti aus Ghana will nun den Beitrag christlicher Missionare aller Konfessionen würdigen. Dazu legt er eine umfassende Einführung in die Arbeit nichtafrikanischer Missionsgesellschaften von der "Entdeckung" Afrikas bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges dar. Er teilt dabei sein Werk zunächst nach amerikanischen und europäischen Missionen ein, und untersucht dann jeweils eine Missionsgesellschaft für den ganzen Zeitraum, wobei aus Deutschland die Bremische und die Basler Missionsgesellschaft erscheinen, ohne das aber auf deutschsprachige Literatur Bezug genommen wird. Eine Beurteilung wird erst auf den letzten 9 Seiten vorgenommen. Agbeti bemängelt zwar einerseits, daß die Mission zu westlich war und die Kirche nicht afrikanisch wurde, wirft den Missionaren aber (zu Recht) gleichzeitig vor, ein heuchlerisches Christsein herangezogen zu haben, in dem afrikanische Christen in der Kirche sehr fromm sind, in Wirklichkeit aber weiter an Geister glauben oder die Sklaverei beibehalten. Ein gelungener historischer Entwurf, der nicht nur Aufschluß über die Kirche in Westafrika gibt.

Ernst Jaeschke. Gemeindeaufbau in Afrika

Ernst Jaeschke. Gemeindeaufbau in Afrika: Die Bedeutung Bruno Gutmanns für das afrikanische Christentum. Calwer Theologische Monographien C 8. Calwer Verlag: Stuttgart, 1981. 350 S. Pb.

Der Nachfolger Bruno Gutmanns in Alt-Moschi (Afrika) Ernst Jaeschke stellt hier Theologie und Werk Gutmanns systematisch dar. Das Buch wurde ursprünglich für afrikanische Christen geschrieben. So steht die Bedeutung Gutmanns für Afrika im Mittelpunkt, weshalb die unterschiedlichen Stellungnahmen zu Gutmann aus Afrika und Europa ausführlich zu Wort kommen. Die zurückhaltende Kritik des Autors wird meist mit Hilfe anderer Autoren vorgenommen. Dabei wird vor allem die Vermischung der wichtigen religionswissenschaftlichen Einsicht in die Bedeutung der urtümlichen sozialen Bindungen mit der biblischen, speziell alttestamentlichen Botschaft hinterfragt. Der Vorwurf in einem Artikel von Klaus Fiedler, Gutmann habe mit der Betonung alter Beziehungen oft den Wandel behindert, wird nur schwach widerlegt. Die Dissertation Fiedler's liefert dafür weitere Belege.

Klaus Fiedler. Christentum und afrikanische Kultur

Klaus Fiedler. Christentum und afrikanische Kultur: Konservative deutsche Missionare in Tansania 1900 bis 1940. Missionswissenschaftliche Forschungen 16. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn: Gütersloh, 1984. 2. Auflage. 218 S. Pb.

Klaus Fiedler untersucht in seiner vom Ökumenischen Rat der Kirchen und der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft ermöglichten und an einer afrikanischen Universität eingereichten Dissertation das Verhältnis von Evangelium und Kultur am konkreten Beispiel der von deutschen Missionaren gegründeten Kirchen in Tansania zwischen den beiden Weltkriegen, wobei namentlich Bruno Gutmann behandelt wird. Dabei liefert er eine interessante Kirchengeschichte einiger tansanianischer Kirchen aus afrikanischer Sicht. Daneben sind aber wohl vor allem seine Ergebnisse von Interesse. Wird in der Missionswissenschaft oft einfach davon ausgegangen, "daß bei einer positiveren Einstellung zur afrikanischen Kultur die Missionierung Afrikas erfolgreicher gewesen wäre" (S. 17), kommt Fiedler zu einem gegenteiligen Ergebnis. Gerade das konservative Festhalten an afrikanischen Kultur- und Gesellschaftselementen hinderte afrikanische Kirchen an der Selbstfindung und Anpassung an ihre eigene Situation. Damit zeigt das Buch einmal mehr, wie unbrauchbar Stereotypen für die Beurteilung der Missionsarbeit vor 1945 sind.

KIRCHEN UND RELIGIONEN

Walter J. Hollenweger. Charismatisch-pfingstliches Christentum

Walter J. Hollenweger. Charismatisch-pfingstliches Christentum: Herkunft, Situation, Ökumenische Chancen. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1997

Da es nur wenig fundierte Literatur zur Geschichte der pfingstlichen und der charismatischen Bewegungen gibt, diese aber ständig an Bedeutung zunehmen, wird kaum einer an dieser Darstellung eines der besten Kenner der Materie weltweit vorbeikommen. Was Hollenweger zusammengetragen und gründlich belegt hat, wird vielen innerhalb und außerhalb dieser Bewegungen neu sein. Viele Aufbrüche und Pfingsttheologen werden erstmals theologisch beschrieben und eingeordnet, insbesondere in Ländern wie Korea, Mexiko, Chile und Südafrika. Hollenwegers Klassifizierungen verschiedener Strömungen (bes. S. 198) und Analysen von typischen Entwicklungen sind geradezu klassisch. Als Missionswissenschaftler bezieht Hollenweger ständig den internationalen Bezug und die missionarische Komponente der Pfingsbewegung mit ein. Er behandelt auch ausdrücklich die "Pfingstliche Missionswissenschaft" (S. 330-337), die er stark von dem Anglikaner Roland Allen beeinflusst sieht.

Hollenweger will mit seinem Buch aber auch ganz bewußt der Pfingstbewegung sagen, wie sie sich in Zukunft entwickeln sollte. In etlichem Dingen wird man ihm sicher zustimmen, etwa seiner wiederholten Kritik, daß viele Pfingstkirchen zu wenig gegen den Lebensstil superreicher Evangelisten unternehmen, obwohl die Pfingstbewegung doch gerade unter Unterprivilegierten ihren wesentlichen Beitrag leistet. Auch das Erstaunen über die Eschatologie der Pfingstbewegung ist sicher berechtigt. "Man wird erwarten, daß die Pfingstler einen starren Dispensationalismus kritisieren", der Geistesgaben für erloschen hält. "Merkwürdig ist nur, daß die Pfingstler in allen anderen Punkten sich immer noch auf die Methode des Dispensationalismus berufen, obwohl dieser doch ihrer Erfahrung und ihrer Exegese widerspricht" (S. 347-348; vgl. 229-230).

Aber bei Hollenwegers Änderungswünschen an die Pfingsbewegung fließen auch schon im geschichtlichen Teil und erst recht in seinen Empfehlungen ständig viele Elemente seiner Theologie ein, die manchmal sogar recht wenig mit dem Thema zu tun haben. Er schreibt etwa: "Meine eigene Schlußfolgerung ist, daß wir für einen theologisch verantworteten Synkretismus plädieren müssen" (S. 342). Er empfiehlt "eine neue Soteriologie" (S. 284-286), die auf den Gedanken der Hölle und des ewigen Verlorenseins verzichtet (S. 285). Den "Prozeß der Evangelikalisierung" (S. 391) der Pfingstgemeinden sieht Hollenweger eindeutig als negativ, wie überhaupt ein antievangelikaler Zug das ganze Buch durchzieht. Wenn möglich - so Hollenweger - sollte ein meist ökumenisch beginnender charismatischer Aufbruch die meist folgende evangelikale Phase überspringen und gleich zur späteren noch weiterziger ausgerichteten Phase eintreten. (Erst recht wendet sich Hollenweger gegen jede Art von Fundamentalismus, wobei sich allerdings kaum ein Evangelikaler als Fundamentalist sehen würde, wenn er Hollenwegers Definition zugrundelegen würde.)

Die Übersetzung ist im übrigen sehr holprig, weswegen sich für manche Details der geschichtlichen Darstellung eine Rückversicherung anhand des englischen Originals empfiehlt, bevor man das Buch zitiert. (Das deutsche Buch ist dabei Band 2 des englischen Originals 'The Pentecostals'.)

Grigorios Larentzakis. Die Orthodoxe Kirche

Grigorios Larentzakis. Die Orthodoxe Kirche: Ihr Leben und ihr Glaube. Styria: Graz, Wien, Köln, 2000. 228 S.

Der Autor, der in 'Konstantinopel' orthodoxe und in Innsbruck katholische Theologie studierte, lehrt als orthodoxer Theologe Ostkirchenkunde an der Universität Graz und legt hier eine übersichtlich gegliederte und gut zu lesende Einführung in die orthodoxe Konfessionsfamilie vor. Auch wenn der Autor immer wieder und zurecht deutlich macht, daß man die orthodoxen Kirchen nicht verstehen kann, wenn man sie mit westkirchlichen Methoden einfach nach ihrer Lehre oder Theologie befragt, wirkt die Darstellung am Ende doch katholischer und westkirchlicher/westlicher als die Ostkirchen tatsächlich sind. Das bewirkt einerseits, daß Christen aus dem Bereich der Westkirchen (Katholiken, Protestanten) manches leichter verständlich wird, andererseits aber auch, daß manches, was dem Westkirchler kulturell und theologisch fremd scheint, zu wenig zum Tragen kommt. So wird nirgends der genaue Ablauf der heiligen Liturgie beschrieben, ohne dessen Symbolik man die orthodoxe Kirche kaum verstehen kann. Der Verfasser ist außerdem stark im orthodox-katholischen Dialog engagiert und versucht mehrfach, bestimmte Unterschiede zwischen diesen beiden Konfessionen zu minimieren oder als nicht von Gewicht zu erläutern. Das führt aber dazu, daß die orthodoxe Kirche für Protestanten oft 'katholischer' erscheint (z. B. Marienverehrung, Heiligenverehrung, Tradition, Scheidung), als sie tatsächlich ist. Aber trotz dieser Einschränkungen, die kaum ins Gewicht fallen, wenn man sich ihrer bewußt ist, halte ich das Buch für die derzeit beste Darstellung der orthodoxen Kirche in Lehre und Praxis in deutscher Sprache. Wie Bernhard Knieß in em 4/2000 deutlich gemacht hat, werden mehr und mehr Länder mit orthodoxen Kirchen in die Europäische Union aufgenommen, so daß eine Begegnung mit orthodoxen Kirchen auch für Mitarbeiter von Missionswerken immer normaler werden wird.

Phil Parshall. Beyond the Mosque

Phil Parshall. Beyond the Mosque: Christians within Muslim Community. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1985. 256 S. Pb.

Phil Parshall, langjähriger Missionar in islamischen Ländern, versucht in seinen bisher vier Büchern "Brücken zum Islam" (so ein Titel) zu schlagen und den Dialog zu ermöglichen. Im neuesten Buch geht er diese Frage vom Begriff der ummah bzw. Gemeinschaft im Islam an und möchte einen Weg finden, an Jesus gläubige Moslems in der islamischen ummah zu belassen. Um selbst Erfahrungen zu sammeln, lebt er in einer islamischen Familie, betet mit ihr, vollzieht auf Rat eines Freundes die Gebetsriten (nicht die Gebete) in einer Moschee mit und hält den Fastenmonat. Auch wenn Parshall auch in diesem Buch wieder viele Punkte aufdeckt, an denen Missionare Moslems unnötig von ihrer Kultur entfremden, ohne eine biblische Notwendigkeit nachweisen zu können, und jeder Gläubige (nicht nur in der islamischen Welt!) so weit wie möglich in seinen sozialen Strukturen verbleiben sollte, um missionieren zu können, geht Parshall, wie in der letzten Rezension

dargestellt, weiterhin in vielen Punkten sicher zu weit, wobei man sich jedoch oft fragt, ob die Spekulationen im einzelnen überhaupt praktikierbar sind.

Zeugnis im Dialog der Religionen ...

Ralph Pechmann, Martin Reppenhagen (Hg.). Zeugnis im Dialog der Religionen und der Postmoderne. Aussaat Verlag & Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn, 1999. 256 S.

Ralph Pechmann, Martin Reppenhagen (Hg.). Mission im Widerspruch: Religionstheologische Fragen und Mission morgen. Aussaat Verlag & Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn, 1999. 464 S.

Zwei Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft der Offensive Junger Christen in Reichelsheim stellen Beiträge zum Thema Christentum und Weltreligionen zusammen, wobei sich beide Bände inhaltlich stark überschneiden. Während der erste Band die Vorträge einer Tagung in Reichelsheim enthält, ist der zweite Band ein dazu als Arbeitswerkzeug dienender umfangreicher Reader mit meist bereits veröffentlichten Artikeln und Buchauszügen. Ziel ist das Gespräch zwischen allen Positionen, 'exklusiven' wie 'inkluisiven', 'evangelikalsten' wie 'liberalen'. So finden sich auf der einen Seite Beiträge von Peter Beyerhaus, Werner Neuer, Alister McGrath, Heinzpeter Hempelmann oder Chris Sudgen und Hanna Josua, im Mittelfeld von Lesslie Newbigin, Gerald H. Anderson und David G. Bosch, und schließlich von Henning Wrogemann ('Multiperspektivischer Inklusivismus'), Wolfhart Pannenberg und Paul Knitter. Martin Reppenhagen, der als einziger Herausgeber selbst Beiträge beige-steuert hat, vertritt jeweils eine von der evangelikalsten Sicht herkommende, den Religionen jedoch sehr offen gegenüberstehende Sichtweise, die er bewußt von Lesslie Newbigin herleitet. Insgesamt verstehen sich die beiden Bände weniger als Positionsbestimmung, denn als Anregung an 'liberale' Christen, Mission neu zu bedenken, und an 'evangelikale' Christen ihre Sicht der völligen Ablehnung des Wahrheitsgehaltes der Religionen zu überdenken. Was darüber zu denken ist, hat meines Erachtens der evangelikale Anglikaner und Professor in Oxford Alister McGrath im Tagungsband in seinen drei ausgezeichneten Vorträgen am besten dargestellt.

Ro Bong Rin (Hg.). Christian Alternatives to Ancestor Practices

Ro Bong Rin (Hg.). Christian Alternatives to Ancestor Practices. Asia Theological Association: Taichung (Taiwan), 1985. 332 S. Pb.

1983 diskutierten 98 Theologen und Missionare aus 9 asiatischen Ländern das Problem der Ahnenverehrung aus evangelikaler Sicht. Ihre Beiträge bilden zusammen mit wichtigen Auszügen aus evangelikaler Literatur zum Thema eine umfassende Sammlung. Nach der gemeinsamen Erklärung der Teilnehmer zur Ahnenverehrung folgt ein Kapitel mit sieben biblisch-theologischen Beiträgen, ein weiteres über die Auseinandersetzung der Christen mit der Ahnenverehrung in der Geschichte und schließlich Fallstudien zu fünf asiatischen Ländern, die neben religionswissenschaftlichem Material auch Lösungsvorschläge weitergeben. Die

Antworten reichen von völliger Aufgabe der aller Riten bei gleichzeitiger Bezeugung der Wertschätzung der Vorfahren bis hin zu Versuchen, die Riten der Ahnenverehrung zu christianisieren (z. B. Stephen Liaw S.181ff, Shibata Chizuo S.247, Jan-Martin Berentsen S.261ff), wobei häufig auf das katholische Vorbild hingewiesen wird. Sie werden aber eigentlich im biblisch-theologischen Teil des Buches widerlegt. Das Buch sollte für Missionare der betroffenen Länder Pflichtlektüre sein.

David Burnett. Unearthly Powers

David Burnett. Unearthly Powers: A Christian Perspective on Primal and Folk Religion. MARC/Monarch Publications: Eastbourne (GB), 1988. 286 S.

Der Leiter des Missionary Orientation Centre des WEC International in Bulstrode bei London, zuvor Missionar in Indien und auch als Anthropologe ausgewiesen, faßt in diesem Buch das nötige Standardwissen über die sog. 'primitiven' Religionen und über den Animismus zusammen und verbindet es mit Hinweisen auf die missionarische Auseinandersetzung. Die Geisterverehrung und der Ahnenkult, der Schamanismus und die Totemvorstellung, Besessenheit und Reinheitsvorschriften sind nur einige der 20 Kapitel, in denen der Autor den Leser anschaulich und mit vielen praktischen Beispielen in die zunächst völlig fremde Welt des Animismus einführt. Das Buch stellt eine gute Einführung für jeden Missionar dar, der in diesem Bereich arbeiten möchte. Der Autor hat oft den westlichen Leser vor Augen, der vieles zunächst gar nicht glauben kann. Erst am Ende macht er - dann aber sehr gut - deutlich, daß aus biblischer Sicht die vorgestellte Welt nicht zu überraschen braucht und der Missionar biblisch und nicht westlich auf die Herausforderung reagieren kann, darf, ja muß.

Theo Sundermaier. Nur gemeinsam können wir leben

Theo Sundermaier. Nur gemeinsam können wir leben: Das Menschenbild schwarzafrikanischer Religionen. GTB 784. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1988. 304 S. Tb.

Theo Sundermaier, Professor für Religions- und Missionswissenschaft in Heidelberg, will nicht die schwarzafrikanischen Religionen insgesamt darstellen, sondern ihre Sicht vom Menschen herausgreifen. Nach einer Einleitung in das afrikanische Bewußtsein allgemein, behandelt er zunächst den 'homo ritualis', d. h. die verschiedenen Rituale im Laufe des Lebens. Es folgt ein Kapitel über die Abhängigkeit des Menschen von Tieren, Ahnen, Geistern und Gottheiten. Das letzte Kapitel 'Die Ethik' geht insbesondere auf Wahrsager und Zauberer ein. Neben einer religionswissenschaftlichen Zusammenschau der verschiedenen schwarzafrikanischen Religionen verfolgt Sundermaier jedoch auch ein religions-politisches Ziel. Er will erreichen, daß seine Leser den Afrikanern weitherzig begegnen und ihre Religion nicht als 'primitiv' abtun, sondern verstehen, daß sie 'human' ist. Damit wird Sundermaier jedoch weder dem eigentlich nicht wertenden Religionswissenschaftler, noch dem Missionswissenschaftler gerecht und macht es sich mit der Zusammenschau von Christentum und animistischen Religionen wohl etwas zu einfach.

VERSCHIEDENES

Luis Bush, Larry Lutz. *Partnering in Ministry*

Luis Bush, Larry Lutz. Partnering in Ministry: The Direction of World Evangelism. InterVarsity Press: Downers Grove (IL), 1990. 192 S.

Partners International/Christian Nationals Evangelism Commission, dessen Präsident der Südamerikaner Luis Bush ist, ist eine weltweit operierende Organisation, die mit Kirchen und evangelikalen Zusammenschlüssen in Missionsländern Partnerschaften eingeht, um diesen Spendengeldern vorwiegend aus den USA zur Verfügung zu stellen, die diese Kirchen und Zusammenschlüsse selbständig verwalten und einsetzen. Bush und der Verantwortliche von PI für Publikationen Larry Lutz legen in diesem Buch eine umfassende Begründung vor, warum sie eine solche Partnerschaft als den einzigen in der Zukunft gangbaren Weg ansehen, der den Kurs der Weltevangalisation entscheidend verändern könnte. Anhand von vielen Beispielen wird erläutert, wie Partnerschaft zwischen Missionsgesellschaften und einheimischen Kirchen und Zusammenschlüssen aussehen können und wie Missionsgesellschaften die Verantwortung an einheimische Christen abgeben können, ohne sich deswegen völlig zurückziehen zu müssen. Die Autoren befürworten im Gegenteil, daß Missionsgesellschaften unbedingt weiter zur Verfügung stehen sollten, um die von den einheimischen Mitarbeitern erkannten Lücken unter deren Leitung zu füllen. Auch wenn ich das Buch wärmstens empfehlen möchte, sei eine kritische Rückfrage erlaubt. PI läßt zwar den einheimischen Partnern die Freiheit zu entscheiden, wie die Gelder eingesetzt werden, erwartet aber offensichtlich ein hohes Maß an häufigen Rechenschaftsberichten, was damit begründet wird, daß man sich auf glaubwürdige Organisationen beschränken will und den Spendern gegenüber verpflichtet sei. Nun ist so etwas innerhalb der amerikanischen Kultur durchaus normal. Wird das aber von den auf diese Weise doch ein Stückweit überwachten Organisationen noch als Partnerschaft empfunden? Gibt es keine den entsprechenden Kulturen besser angepaßten Kontrollmöglichkeiten als monatliche schriftliche Berichte an eine internationale Zentrale? Ich gestehe aber zu, nicht die Erfüllung der Verträge in der Realität zu kennen, die ja wesentlich partnerschaftlicher sein kann, als der Eindruck, der bei mir durch die schriftliche Darstellung geweckt wurde. Es wäre sicher interessant zu erfahren, wie die 'Betroffenen' die Überprüfung und Überwachung empfinden.

Bücher zur Kultur und Mission

Harvie M. Conn. Eternal Word and Changing Worlds. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1984 & Eugene A. Nida. Customs and Cultures: Anthropology for Christian Missions. William Carey Library: Pasadena (CA), 1983 & Louis Luzbetak. The Church and Cultures: An Applied Anthropology for the Religious Worker. ebd. 1984 (4. Nachdruck) & William A. Smalley. Readings in Missionary Anthropology II. 1978 (2. Nachdruck)

In den letzten Jahren hat die amerikanische Missionswissenschaft der verschiedensten Denominationen versucht, die Anthropologie, d. h. dem deutschsprachigen Raum entsprechend die Kulturanthropologie, zu der die Ethnologie und die Volkskunde gehört, für die Missionsarbeit fruchtbar zu machen. Die vorliegenden vier Bände dürften neben Literatur mit den praktischen Beispielen die vier wichtigsten Werke sein, die die Anthropologie für Missionare darstellen (wenn man von Paul Hiebert, *Cultural Anthropology*, Baker 1903² absieht). Sie repräsentieren die katholische (Lutzbetak), ökumenische (Nida, Conn) und die evangelikale (Hiebert, Whiteman, Sprunger) Missionswissenschaft, einen Querschnitt, den auch die Aufsatzsammlung von Smalley bietet.

Conn möchte vor allen Dingen Theologie, Kulturanthropologie und Missiologie miteinander versöhnen, wobei er sehr stark das Verhältnis der wissenschaftlichen Disziplinen zugrunde legt. Dabei gibt er auch einen historischen Rückblick. Nida gibt eher eine allgemeine Einführung in die Kulturanthropologie und kommt erst gegen Ende auf das Verhältnis zur Mission zu sprechen. Als Übersetzungsexperte betont er vor allem die Bedeutung der Sprache. Lutzbetak ordnet die Kulturanthropologie zuerst in die katholische Apostolatstheologie ein und behandelt vor allem den Begriff der Kultur und der Kulturdynamik.

Smalley stellt in seinem Sammelband, der einen älteren Vorgänger ersetzt (daher "II"), zahlreiche kurze Aufsätze aus einer von 1953 bis 1973 erschienenen Zeitschrift "Practical Anthropology" zusammen. Sie bieten das breiteste Spektrum, indem sie auch zur Religionswissenschaft, zur Soziologie, zur Sprachwissenschaft und zur Sexualethik Stellung beziehen. Es ist schwer zu entscheiden, welche der Bände die beste Einführung in eine missionsbezogene Kulturanthropologie bietet. Während Conn mehr die grundsätzliche Frage nach der Brauchbarkeit der Anthropologie stellt, Nida, Lutzbetak und Hiebert zwar geschlossene, aber auch von bestimmten Richtungen geprägte Entwürfe bieten, stellt Smalley am ausführlichsten Material zusammen, überläßt aber dem Leser die Einordnung der Ergebnisse.

Eine Beurteilung der Anwendung anthropologischer Methoden in der Missionswissenschaft wird sich mit einer Beurteilung der kulturellen Thesen der Gemeindewachstumsbewegung decken, wobei es kein Zufall ist, daß alle Werke in Zusammenhang mit dem Fuller Seminary veröffentlicht wurden, das diese Richtung vertritt. Dabei wird sowohl darauf hinzuweisen sein, welche große Bedeutung die Kulturanthropologie immer schon hatte, als auch auf die Gefahr, daß die Kulturanthropologie einen höheren Stellenwert als die biblisch-theologische Ausrichtung der Mission erhält. Beides erfordert jedoch zunächst eine gute Kenntnis der Kulturanthropologie, wie sie die vorliegenden Bände vermitteln.

Harald Haarmann. Die Sprachenwelt Europas

Harald Haarmann. Die Sprachenwelt Europas: Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural. Campus: Frankfurt, 1993. 374 S.

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus rücken viele Völker und Sprachen Europas - vor allem Mittel- und Osteuropas ganz neu in den Mittelpunkt und

auch Missionare und Missionsgesellschaften haben einen großen Nachholbedarf an Wissen über die in ganz Europa gesprochenen Sprachen. Harald Haarmann, der in Finnland lebende deutsche Sprachwissenschaftler, der schon zahlreiche Werke über die europäischen Sprachen geschrieben hat - vor allem sein dreibändiges Werk über die 'Elemente einer Soziologie der kleineren Sprachen Europas' - bietet in dem vorliegenden Buch einen solchen Überblick, der durch die fachliche Kompetenz, die sich ausgesprochen flüssig liest, besticht. Haarmann läßt die Geschichte der Sprachen und ihrer Völker ebenso lebendig werden wie ihre Gegenwart, geht aber auch gründlich auf die Rolle der Sprachen in Europa überhaupt ein, was einen ganz neuen Einblick in die gegenwärtigen ethnischen Auseinandersetzungen etwa in Jugoslawien, dem Baltikum - aber natürlich auch in Frankreich, Spanien oder innerhalb der EG als ganzes gewährt. Ich glaube, daß die sprachliche Vielfalt Europas gerade auch im Bereich der protestantischen Mission oft genug nicht genügend berücksichtigt wurde und leicht hinter der Vorherrschaft einer weniger wichtiger Sprachen, vor allem von Englisch und Französisch, zurückgetreten ist.

Herbert V. Klem. Oral Communication of the Scripture

Herbert V. Klem. Oral Communication of the Scripture: Insights from African Oral Art. William Carey Library: Pasadena (CA), 1982

Angesichts des hohen Anteils von Analphabeten an der Weltbevölkerung und den zunehmenden Leseschwierigkeiten auch in Ländern mit Schulpflicht stellt Klem die Frage, ob die biblische Botschaft weiterhin vorwiegend schriftlich weitergegeben werden darf. Zunächst untersucht er am westafrikanischen Beispiel, wie das Wissen mündlich weitergegeben wurde, bevor die Missionare kamen. Zugleich betrachtet er die Folgen der am Buch orientierten Missionsstrategie, die weite Bevölkerungsteile unerreicht läßt. In einem zweiten Teil wird dann die Situation im Palästina des 1. Jahrhunderts behandelt. Jesus durchbrach die Fixierung auf das Buch, um die Massen zu erreichen. Im letzten Teil des Buches werden dann praktische Erfahrungen aus Afrika beschrieben, das Evangelium mit Hilfe von mündlicher Kunst weiterzugeben. Das Buch, das die Bedeutung von Bibelübersetzungsarbeit nicht herabsetzen will, weist auf eine große Lücke der Weltmission hin und ist deshalb unersetzlich.

Karl Rennstich. Korruption

Karl Rennstich. Korruption: Eine Herausforderung für Gesellschaft und Kirche. Quell-Verlag: Stuttgart, 1990. 279 S. Pb.

Für Rennstich ist in seiner Habilitationsschrift (Teilabdruck) Korruption nicht nur ein privates oder ein wirtschaftliches Problem, sondern ein christliches Generalthema, ist doch corruptio bei den Kirchenvätern der Begriff für die Erbsünde. Deswegen referiert er zahllose Beispiele von Korruption in der Geschichte und aus aller Welt und untersucht den Stellenwert der Korruption in der Bibel und in der Theologiegeschichte. Sicher werden manche Evangelikale sich an Rennstichs

Theologie stoßen, etwa an seinem kritischen Umgang mit Bibeltexten oder seiner Sicht anderer Religionen. Aber was an biblischer Ethik haben sie dem entgegenzusetzen? Was haben sie zum Umgang ihrer Missionare mit der weltweiten Korruption zu sagen? Denn selbst wenn man den Bereich der Wirtschaft aus dem Zuständigkeitsbereich der Kirche verbannen wollte, sind doch immer noch Missionsgesellschaften und Kirchen weltweit Tag für Tag persönlich betroffen.

Natürlich basiert Rennstichs Arbeit stark auf dem Alten Testament, das dem Thema Korruption zahlreiche Gesetze widmet und das Thema der Unbestechlichkeit vom Wesen Gottes über die Aufgabe des Staates, des Richters und des Priesters bis hin ins alltägliche Leben verfolgt. Doch die gegenwärtige Abwertung des Alten Testaments und seiner Ethik, sei es durch die historisch-kritische Methode oder die pneumatische pietistische Auslegung, die weithin die Verbindlichkeit der alttestamentlichen Moralgesetze im reformatorischen, insbesondere calvinistischen Sinn zugunsten einer persönlichen Geistesführung aufgegeben hat, raubt der Ethik gerade in diesem Bereich m. E. der Durchschlagskraft. Denn was Rennstich in Basel letztlich an reformiertem Gedankengut als Herausforderung zusammenfaßt, war im klassischen Calvinismus Allgemeingut, weil die biblische Ethik dort nicht auf das Privatleben beschränkt, sondern auf alle Bereiche der Gesellschaft bezogen wurde. Dementsprechend kenne ich entsprechende Literatur nur aus dem Bereich des amerikanischen Calvinismus, etwa in den Werken von Rousas Roushdoony oder Gary North, die von der Irrtumslosigkeit der Bibel ausgehend zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangen - wenn in starker Radikalisierung -, die Rennstich aber leider trotz seiner Literaturfülle nicht berücksichtigt.

Edward Rommen. Namenschristentum

Edward Rommen. Namenschristentum: Theologisch-soziologische Erwägungen. Edition C. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1985. 174 S. Pb.

Rommen, Dozent für Missionstheologie am Predigerseminar in Ewersbach, legt hier seine in den USA entstandene Dissertation vor. (Von der Kürze her zu schließen wurden entweder nur Teile der Arbeit veröffentlicht, oder es handelt sich um einen "Doctor of Missiology" (D.Miss.), der geringere Anforderungen stellt.) Rommen stellt zunächst Geschichte und Verwendung des Begriffes Säkularisation vor. Die Ursachen der Säkularisation werden soziologisch in der Kommunikation gesehen, deren Beschreibung für Missiologen wichtig ist. Eine westdeutsche Fallstudie wird dazu herangezogen, die allerdings nicht wissenschaftlich ist. Es kommt insgesamt nur kurz zur Sprache, daß Säkularisation zwar im abnehmenden Einfluß der Kirchen und der Unverbindlichkeit zum Ausdruck kommt, aber nicht notwendigerweise zur Religionslosigkeit führt, da viele sich anders binden. Die Arbeit ist nicht speziell auf evangelikale Leser zugeschnitten, weshalb sie wohl auch zu Beginn von einem katholischen Säkularisationsforscher empfohlen wird.

Roger S. Greenway, Timothy M. Monsma. Cities

Roger S. Greenway, Timothy M. Monsma. Cities: Mission's New Frontier. Baker Book House: Grand Rapids, 1989. 321 S.

Die beiden Autoren, die beide schon durch Veröffentlichungen zur Großstadtmission hervorgetreten sind, versuchen in diesem Band das Thema Großstadtmission umfassend zu behandeln. So umspannen die 20 Kapitel eine kaum zu überbietende Spannbreite, wie ein Blick in die Liste der Themen beweist, die sich leicht verlängern ließe: Großstadtmission im Alten und im Neuen Testament, eine 44 seitige Bibliographie, ethnische Gruppen in Großstädten, die Familie des Großstadtmissionars, Statistiken, Slums und Armut, Gemeindegrowth und das Verhältnis zur politischen Führung. Sicher sind die Kapitel von unterschiedlichem Wert. Erfreulich sind die drei biblischen Einführungskapitel, auch wenn es mir fraglich erscheint, ob man eine spezielle Großstadtmission aus dem NT erheben und zum Muster machen kann. Die Aufgabe der Großstadtmission für die Evangelisation ihrer Umgebung, die bei Paulus eine solch große Rolle spielt, wird dagegen kaum betont. Um so besser sind viele der praktischen Kapitel. Sie stellen einerseits dar, wie vielerorts gearbeitet wird und machen andererseits Vorschläge, wie die Missionsarbeit auf die sich ändernde Großstadtsituation der Zukunft eingehen sollte. Man spürt dem ganzen Buch die Begeisterung und Hingabe ab, mit der die Autoren die Millionenstädte dieser Welt für Christus gewinnen möchten. Dadurch ist das Buch nicht nur für Großstadtmissionare zu empfehlen, sondern auch für solche, die es bis jetzt noch nicht werden wollen ...

Met Q. Castillo. The Church in Thy House

Met Q. Castillo. The Church in Thy House. Alliance-Publishers: Malina (Philippinen), 1982. in Zusammenarbeit mit der Asia Theological Fellowship. 125 S. Pb.

Der Phillipine Dr. Castillo gilt als streitbarer Verteidiger und Gründer von Hausgemeinden. Zur biblischen Begründung diskutiert er aber nicht nur die Beispiele im NT, sondern stellt die Hausgemeinde in einen weiteren Zusammenhang. Er untersucht die Art der Anbetung, des Gottesdienstes und der Gemeinschaft, behandelt die Evangelisation, die zu den Menschen vor Ort geht und geht auf die Verfolgungssituationen und die konkrete Situation seines Heimatlandes als Beispiel ein. Er sieht durchaus die Möglichkeit, daß sich Hausgemeinden in einer Stadt zu einer größeren Gemeinde zusammenschließen, kritisiert aber, daß dies oft das Ende der Hausgemeinden ist. Die wohl beste Analyse und Verteidigung der "Gemeinde in deinem Haus". (Vgl. aber das in Mission Konkret 2/86/6 erwähnte Buch.)

BÜCHER (ALLE SPRACHEN)**1982**

Das Mißverständnis des Emil Brunner: Emils Brunner's Bibliologie als Ursache für das Scheitern seiner Ekklesiologie. Theologische Untersuchungen zu Weltmission und Gemeindebau. hg. von Hans-Georg Wüch und Thomas Schirmmacher. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und Gemeindebau: Lörrach, 1982. 54 S.

1984

(mit Christine Schirmmacher) Mohammed: Prophet aus der Wüste Schwengeler: Berneck (CH), 1984¹. 120 S.

1985

Theodor Christlieb und seine Missionstheologie. Verlag der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland: Wuppertal, 1985. 308 S.

1986

(mit Christine Schirmmacher) Mohammed: Prophet aus der Wüste Schwengeler: Berneck (CH), 1986². 120 S.

1990

Marxismus: Opium für das Volk? Schwengeler: Berneck (CH), 1990. 150 S.

(mit Christine Schirmmacher) Mohammed: Prophet aus der Wüste Schwengeler: Berneck (CH), 1990³. 120 S.

1992

Gospel Recordings Language List: Liste der Sprachaufnahmen in 4273 Sprachen. Missiologica Evangelica 4. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1992. 120 S.

1994

Der Römerbrief 1. Theologie für die Gemeinde. Hänssler: Neuhausen, 1994. 331 S.

Der Römerbrief. Theologie für die Gemeinde. Hänssler: Neuhausen, 1994. 323 S.

1996

(mit Christine Schirmmacher) Mohammed: Prophet aus der Wüste Schwengeler: Berneck (CH), 1996⁴. 120 S.

1997

Völker - Drogen - Kannibalismus: Ethnologische und länderkundliche Beiträge 1984 - 1994. mit Beiträgen von Christine Schirmmacher. Disputationes linguarum et cultuum orbis - Sectio V: Volkskunde und Germanistik, Band 4. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1997. 218 S.

Marxismus - Opium für das Volk? Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1997². 146 S.

1998

Eine Bedrohung für die Menschenrechte in Europa. Idea-Dokumentation 10/98. Idea: Wetzlar, 1998

1999

Dios Quiere que Tú Aprendas Trabajos y Ames. Funad: Managua (Nikaragua), 1999¹

God Wants You to Learn, Labour and Love. Reformation Books: Hamburg, 1999

World Mission - Heart of Christianity. RVB International: Hamburg, 1999

Christenverfolgung geht uns alle an: Auf dem Weg zu einer Theologie des Martyriums. Idea-Dokumentation 15/99. Idea: Wetzlar, 1999

2000

Dios Quiere que Tú Aprendas Trabajos y Ames. Funad: Managua (Nikaragua), 2000²

Eine Sekte wird evangelisch - Die Reformation der Weltweiten Kirche Gottes. Idea-Dokumentation 11/2000. Idea: Wetzlar, 2000. 56 S.

HERAUSGEGEBENE, BEARBEITETE UND ÜBERSETZTE BÜCHER**1983**

(Mitübersetzer, Bearbeiter, Vorwort) Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen, Telos Wissenschaftliche Reihe. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1983¹ (deutsche Bearbeitung; Vorwort, alle Anm. S. 15, deutsche Literaturangaben S. 96-99+164+180+237-240)

1985

(Mitübersetzer, Bearbeiter, Vorwort) Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen, Telos Wissenschaftliche Reihe. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1985² (deutsche Bearbeitung; Vorwort, alle Anm. S. 15, deutsche Literaturangaben S. 96-99+164+180+237-240)

1987

(mit Christine Schirmmacher - Übersetzer) John Stott/Basil Meeking. Der Dialog über Mission zwischen Evangelikalen und der Römisch-Katholischen Kirche. Brockhaus Verlag: Wuppertal, 1987. 79 S.

(mit Christine Schirmmacher - Übersetzer, Bearbeiter) Patrick J. Johnstone. Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1987². 736 S.

1988

(Mitübersetzer, Bearbeiter, Vorwort, Wissenschaftliches Nachwort) Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen, Telos Wissenschaftliche Reihe. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1988³ (deutsche Bearbeitung; Vorwort, alle Anm. S. 15, deutsche Literaturangaben S. 96-99+164+180+237-240 und "Wissenschaftliches Nachwort zur dritten Auflage". S. 237-250)

(mit Christine Schirmmacher - Übersetzer, Bearbeiter) Patrick J. Johnstone. Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1988³. 736 S.

(mit Christine Schirmmacher - Übersetzer, Bearbeiter) Patrick J. Johnstone. Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1988⁴. 736 S.

1990

(mit Christine Schirmmacher - Übersetzer, Bearbeiter) Patrick J. Johnstone. Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1990⁵. 736 S.

1993

(Herausgeber, Übersetzer) 'Die Zeit für die Bekehrung der Welt ist reif': Rufus Anderson und die Selbständigkeit der Kirche als Ziel der Mission. Edition afem: mission scripts 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1993. 134 S.

(mit Klaus Fiedler - Herausgeber, Übersetzer) William Carey. Eine Untersuchung über die Verpflichtung der Christen, Mittel einzusetzen für die Bekehrung der Heiden. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1993. 100 S.

1994

(mit Christine Schirmmacher - Übersetzer, Bearbeiter) Patrick Johnstone. Handbuch für Weltmission: Gebet für die Welt: Informationen über alle Länder der Erde. Hänssler: Neuhausen, 1994. völlig überarbeitete 6. Auflage. 811 S.

1998

(mit Klaus W. Müller - Herausgeber). Werden alle gerettet? - Moderner Heilsuniversalismus als Infragestellung der christlichen Mission. Referate der Jahrestagung 1998 des afem. edition afem - mission reports 6. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1998

William Carey. Eine Untersuchung über die Verpflichtung der Christen, Mittel einzusetzen für die Bekehrung der Heiden. hg. von Klaus Fiedler und Thomas Schirmmacher. edition afem - mission classics 1. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1998² (überarbeitete Auflage)

1999

(Herausgeber) Kein anderer Name: Die Einzigartigkeit Jesu Christi und das Gespräch mit nicht-christlichen Religionen. Festschrift zum 70. Geburtstag von Peter Beyerhaus. (1999) Verlag für Theologie und Religionswissenschaft

(mit Klaus W. Müller - Herausgeber). Ausbildung als missionarischer Auftrag. Referate der Jahrestagung 1999 des afem. edition afem - mission reports 7. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1999

(mit Klaus W. Müller und Christof Sauer - Herausgeber). Missionswissenschaft im Zeichen der Erneuerung: Ehrengabe zum 70. Geburtstag von Peter Beyerhaus. Sonderausgabe = Evangelikale Missiologie 15 (1999) Heft 2

(Mitübersetzer, Bearbeiter, Vorwort) Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen, Telos Wissenschaftliche Reihe. Verlag der Liebenzeller Mission: Lahr, 1999⁵ (deutsche Bearbeitung; Vorwort, alle Anm. S. 15, deutsche Literaturangaben S. 96-99+164+180+237-240)

2000

(mit Klaus W. Müller - Herausgeber) Mission in der Spannung zwischen Hoffnung, Resignation und Endzeitenthusiasmus: Eschatologie als Missionsmotivation. Referate der Jahrestagung 2000 des afem. edition afem - mission reports 8. VKW: Bonn, 2000

2001

(mit Klaus Schirmmacher und Ingrid von Torklus - Herausgeber) Baumeister bleibt der Herr: Festgabe zum 80. Geburtstag von Prof. Bernd Schirmmacher. VKW: Bonn, 2001

BEITRÄGE IN BÜCHERN, LEXIKA UND SAMMELWERKEN (IN DEUTSCH)

1987

"Diakon". S. 270-271 in: Helmut Burkhardt u. a. (Hg.). Das große Bibellexikon. Band 1. Brockhaus: Wuppertal, 1987

"Mission unter unerreichten Volksgruppen ('Hidden People')". S. 24-28 in: Patrick J. Johnstone. Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1987²

1988

"Wissenschaftliches Nachwort zur dritten Auflage". S. 237-250 in: Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen. 3. erweiterte Auflage. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1988⁵

"Mission unter unerreichten Volksgruppen ('Hidden People')". S. 24-28 in: Patrick J. Johnstone. Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1988³

"Mission unter unerreichten Volksgruppen ('Hidden People')". S. 24-28 in: Patrick J. Johnstone. Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1988⁴

1990

"Mission unter unerreichten Volksgruppen ('Hidden People')". S. 24-28 in: Patrick J. Johnstone. Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1990⁵

1992

"Fetischismus". S. 609 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 1. Brockhaus: Wuppertal, 1992

1993

"Der trinitarische Gottesglaube und die monotheistischen Religionen". S. 113-151 in: Rolf Hille, Eberhard Troeger (Hg.). Die Einzigartigkeit Jesu Christi. TVG. Brockhaus: Wuppertal, 1993

"Gandhi, Mohandas Karamchand (1869-1948)". S. 662-663 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 2. Brockhaus: Wuppertal, 1993

"Henotheismus". S. 894 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 1. Brockhaus: Wuppertal, 1993

"Himmelsbriefe". S. 910-911 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 2. Brockhaus: Wuppertal, 1993

"Mana". S. 1289-1290 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 2. Brockhaus: Wuppertal, 1993

"Rufus Anderson und die Selbständigkeit der einheimischen Kirche: Auch ein Beitrag zum Verhältnis Glaubensmissionen und reformatorischem Bekenntnis". S. 9-36 in: Thomas Schirrmacher (Hg.). "Die Zeit für die Bekehrung der Welt ist reif": Rufus Anderson und die Selbständigkeit der Kirche als Ziel der Mission. Edition afem: mission scripts 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1993

"Rufus Anderson und Theodor Christlieb". S. 37-48 in: Thomas Schirrmacher (Hg.). "Die Zeit für die Bekehrung der Welt ist reif": Rufus Anderson und die Selbständigkeit der Kirche als Ziel der Mission. Edition afem: mission scripts 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1993

1994

"Schicksal". S. 1763-1764 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 3. Brockhaus: Wuppertal, 1994

"Theogonie". S. 1989 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 3. Brockhaus: Wuppertal, 1994

"Mission unter unerreichten Volksgruppen". S. 18-21 in: Patrick Johnstone. Handbuch für Weltmission: Gebet für die Welt: Informationen über alle Länder der Erde. Hänssler: Neuhausen, 1994, 6. völlig bearbeitete Auflage

1998

"Paulus und seine Mitarbeiter: Vom Umgang 'neutestamentlicher Missionare' miteinander". S. 64-81 in: Klaus Brinkmann (Hg.). Missionare und ihr Dienst im Gastland. Referate der Jahrestagung 1997 des afem. edition afem - mission reports 5. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1998

"Jährlich 163.000 christliche Märtyrer". S. 4-5 in: 'Märtyrer heute' - Eine Dokumentation der weltweiten Lage verfolgter Christen. Idea-Dokumentation 16/98. Idea: Wetzlar, 1998

1999

"Wissenschaftliches Nachwort zur dritten Auflage". S. 237-250 in: Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen. 3. erweiterte Auflage. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1999⁵

"Ausbilden wie Jesus und Paulus". S. 7-43 in: Klaus W. Müller, Thomas Schirrmacher (Hg.). Ausbildung als missionarischer Auftrag. Referate der Jahrestagung 1999 des afem. edition afem - mission reports 7. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1999

"Aufbruch zur modernen Weltmission." S. 283-316 + 350-376 in: Iain H. Murray. Die Hoffnung der Puritaner: Erweckung, Mission und Prophetieverständnis. Reformatorische Paperbacks 10. Reformatorischer Verlag Beese: Hamburg, 1999

"Jährlich 164.000 christliche Märtyrer". S. 5-7 in: 'Märtyrer heute' - Eine Dokumentation zur weltweiten Diskriminierung und Verfolgung der Christen. Idea-Dokumentation 16/99. Idea: Wetzlar, 1999

"Christlicher Glaube und Menschenrechte". S. 7-12 in: 'Märtyrer heute' - Eine Dokumentation zur weltweiten Diskriminierung und Verfolgung der Christen. Idea-Dokumentation 16/99. Idea: Wetzlar, 1999

2000

"Aufbruch zur modernen Weltmission: William Careys Missionstheologie und Eschatologie". S. 128-163 in: Klaus W. Müller, Thomas Schirrmacher. Mission in der Spannung zwischen Hoffnung, Resignation und Endzeitenthusiasmus: Eschatologie als Missionsmotivation. Referate der Jahrestagung 2000 des afem. editon afem - mission reports 8. VKW: Bonn, 2000

"Jährlich 165.000 christliche Märtyrer". S. 18-23 in: Max Klingberg (Hg.). Märtyrer heute. Schulte & Gerth: Asslar, 2000

VORWORTE IN BÜCHERN USW.**1980**

"Vorwort". in: Matthias Böker. Die Menschen ohne Evangelium. Theologische Untersuchungen zu Weltmission und Gemeindebau. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und Gemeindebau für Weltmission und Gemeindebau: Lörrach, 1980

1981

"Vorwort". in: Horst Engelmann. Gemeindestruktur und Verfolgung. Theologische Untersuchungen zu Weltmission und Gemeindebau. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und Gemeindebau für Weltmission und Gemeindebau: Lörrach, Okt 1981

"Vorwort". in: Robert Miner. Die Verkündigung des Evangeliums in Nordafrika. Theologische Untersuchungen zu Weltmission und Gemeindebau. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und Gemeindebau für Weltmission und Gemeindebau: Lörrach, 1981

"Vorwort". in: Jürgen Kuberski. Vorbereitung auf Mission. Theologische Untersuchungen zu Weltmission und Gemeindebau. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und Gemeindebau für Weltmission und Gemeindebau: Lörrach, 1981 - 1. Auflage

1982

"Vorwort". in: Jürgen Kuberski. Vorbereitung auf die Mission. Theologische Untersuchungen zu Weltmission und Gemeindebau. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und Gemeindebau für Weltmission und Gemeindebau: Bonn, 1982 - 2. Auflage

1983

"Vorwort" in: Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen. Telos Wissenschaftliche Reihe. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1983¹

1985

"Vorwort" in: Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen. Telos Wissenschaftliche Reihe. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1985²

1987

(mit Christine Schirmmacher) "Zur deutschen Ausgabe". S. 22-23 in : Patrick J. Johnstone. Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1987²

1988

"Vorwort" in: Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen. Telos Wissenschaftliche Reihe. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1988³

(mit Christine Schirmmacher) "Zur deutschen Ausgabe". S. 22-23 in : Patrick J. Johnstone. Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1988³

(mit Christine Schirmmacher) "Zur deutschen Ausgabe". S. 22-23 in : Patrick J. Johnstone. Gebet

für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1988⁴

1989

"Vorwort der Herausgebers". S. iii in: Klaus Müller. Evangelische Mission in Mikronesien (Trukinseln): Ein Missionar analysiert sein Missionsfeld. Missiologica Evangelica 2. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1989

1990

(mit Christine Schirmmacher) "Zur deutschen Ausgabe". S. 22-23 in : Patrick J. Johnstone. Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1990⁵

1992

"Vorwort des Herausgebers". S. 3 in: Hartmut Burghoff. Basic research toward developing a church planting strategy for the city of Münster: Grundlagenforschung zur Entwicklung einer Gemeindegründungsstrategie für die Stadt Münster. Missiologica Evangelica 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1992

1994

(mit Christine Schirmmacher) "Vorwort". S. 13 in: Patrick Johnstone. Handbuch für Weltmission: Gebet für die Welt: Informationen über alle Länder der Erde. Hänssler: Neuhausen, 1994, 6. völlig bearbeitete Auflage

"Geleitwort des Herausgebers". in: Alfred Neufeld. Die alttestamentlichen Grundlagen der Missions-theologie. Missiologica Evangelica 5. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1994

1999

"Vorwort". S. 5-6 in: Thomas Schirmmacher (Hg.). Kein anderer Name: Die Einzigartigkeit Jesu Christi und das Gespräch mit nichtchristlichen Religionen. Festschrift zum 70. Geburtstag von Peter Beyerhaus. Verlag für Theologie und Religionswissenschaft: Nürnberg, 1999

SELBSTÄNDIG ERSCHIENENE KÜRZERE BEITRÄGE (HEFTE BIS 64 S.)

1981

"Arbeitsblätter zu den Weltreligionen". 10 S. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und Gemeindebau. Lörrach, Nov 1981 (Inhalt: Blatt 1-3: Islam; Blatt 4-7: Hinduismus und Buddhismus; Blatt 8: Unbiblische Dogmen der katholischen Kirche; Blatt 11: Kommunismus; Blatt 13: Evolution; Blatt 14-15: Missionsstatistik; Blatt 15)

1982

"Die neutestamentliche Gemeindestruktur". Sonderdruck 12 S. aus Das Mißverständnis des Emil Brunner: Emils Brunner's Bibliologie als Ursache

für das Scheitern seiner Ekklesiologie. Theologische Untersuchungen zu Weltmission und Gemeindebau. hg. von Hans-Georg Wüch und Thomas Schirmmacher. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und Gemeindebau: Lörrach, 1982

1989

Mission und soziales Engagement: Neuere Entwicklungen im evangelikalen Bereich 1974-1980. Sonderdruck: Schriften des Bibelbundes (aus Bibel und Gemeinde 88 (1988) 1: 46-54). Verlag Bibel und Gemeinde: Waldbronn, 1989

1990

Erlaubt das Alte Testament die Polygamie? Sonderdruck: Schriften des Bibelbundes (aus Bibel und Gemeinde 89 (1989) 1: 68-85). Verlag des Bibelbundes: Waldbronn, 1990

1998

Weltweiter Gebetstag für verfolgte Christen. Deutsche Evangelische Allianz: Stuttgart, 1998. 8. S. (außer S. 2)

1999

Weltweiter Gebetstag für verfolgte Christen. Deutsche Evangelische Allianz: Stuttgart, 1999. 12. S.

2000

Weltweiter Gebetstag für verfolgte Christen. Deutsche Evangelische Allianz: Stuttgart, 2000. 24. S.

ENGLISCHSPRACHIGE AUFSÄTZE UND BUCHBEITRÄGE

"An Overlooked Mission Field at Our Door". Europe Hidden People Study Group, Soest (NL), 1981. 5 S.

1986

"Profile: German Center for World Mission". Center Net Febr 1985

"Take Missions for Granted? An Inquiry from the German Center for World Mission". Center Net Febr 1985

"Profile: German Center for World Mission". Gemeinde Konkret Magazin 2/1986: Mission Konkret S. 2

1991

"Trinity in the Old Testament and Dialogue with the Jews and Muslims". Calvinism Today 1 (1991) 1 (Jan): 24-25+21+27

"Trinity in the Old Testament and Dialogue with the Jews and Muslims: Part 1". Field Update: GR International (Apr/Mai 1991): 6-8

"Trinity in the Old Testament and Dialogue with the Jews and Muslims: Part 2". Field Update: GR International (Jun/Jul 1991): 5-8

"A German Reformed Leader on Evangelical Literature in Germany". The Banner of Truth Nr. 329 (Febr 1991): 14

"The Church in Contemporary Germany". Symbiotica: The Journal of the Institute for Christian Economics 1 (1991): 2: 5

1993

"Romans as a Charter of World Mission: A Lesson in the Relation of Systematic Theology and Missiology". Reflection: An International Reformed Review of Missiology 4 (1993/94) 1/2 (Sept-Nov): 34-39

"Romans as a Charter of World Mission: A Lesson in the Relation of Systematic Theology and Missiology". International Journal of Frontier Missions 10 (1993) 4 (Oct): 159-162

"Missio Dei, God, the first Missionary". Reflection: An International Reformed Review of Missiology 5 (1994/95): 1/2 (Sept/Nov 1994): 38-41

"Foreword". in: William Lyle Wagner. North American Protestant Missionaries in Western Europe: A Critical Appraisal. edition afem - mission academics Bd. 1. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1993

1994

"Romans as a Charter of World Mission: A Lesson in the Relation of Systematic Theology and Missiology". Chalcedon Report No. 342 (Jan 1994): 43-47

"Missio Dei - God the First Missionary". Chalcedon Report No. 352 (Nov 1994): 29-31

"Reaction". Reflection: An International Reformed Review of Missiology 4 (1994) 3/4 (March-May): 21-22

1996

"Biblical Foundations for Missions: Seven Clear Lessons". International Journal of Frontier Missions 13 (1996) 1 (Jan-März): 33-39

"Postmillennialism and World Missions". Chalcedon Report Nr. 371 (Juni 1996): 9-11

"Missions in the Old Testament Prophets". Chalcedon Report Nr. 372 (Juli 1996): 10

"Missions in the Book of Jonah". Chalcedon Report Nr. 373 (Aug 1996): 7-8

"Missions in the Book of Joel". Chalcedon Report Nr. 374 (Sept 1996): 17-18

1997

"Missions in the Gospel of Matthew". Chalcedon Report Nr. 378 (Jan 1997): 17-18

1998

"Cannibalism". Christianity and Society 8 (1998) 3: 21-22

2000

"Jesus as Master Educator and Trainer". Training for Crosscultural Ministries (World Evangelical Fellowship) 2/2000: 1-4

"Paul and His Colleagues". Training for Crosscultural Ministries (World Evangelical Fellowship) 3/2000: 6-8

"Augustine of Hippo". S. 95 in: A. Scott Moreau (Hg.). Evangelical Dictionary of World Missions. Baker Books: Grand Rapids (MI) & Paternoster Press: Carlisle (GB), 2000

"Christlieb, Theodor". S. 188 in: A. Scott Moreau (Hg.). Evangelical Dictionary of World Missions. Baker Books: Grand Rapids (MI) & Paternoster Press: Carlisle (GB), 2000

"Postmillennialism". S. 772-773 in: A. Scott Moreau (Hg.). Evangelical Dictionary of World Missions. Baker Books: Grand Rapids (MI) & Paternoster Press: Carlisle (GB), 2000

"Voetius, Gisbert". S. 1002 in: A. Scott Moreau (Hg.). Evangelical Dictionary of World Missions. Baker Books: Grand Rapids (MI) & Paternoster Press: Carlisle (GB), 2000

2001

"Having a Role Model, Being a Role Model". Training for Crosscultural Ministries (World Evangelical Fellowship) 1/2001: 4-7

NIEDERLÄNDISCHE UND ANDERE BEITRÄGE**1993**

"Romeinen: het handvest voor werelzending". Reflection: An International Reformed Review of Missiology 4 (1993/94) 1/2: 40-43

1994

"Reactie". Reflection: An International Reformed Review of Missiology 4 (1994) 3/4 (March-May): 23

1995

"Bijbelse Principes van evangelische Missiologie: Deel I". Informatie Evangelische Zending's Alliantie 26 (1995) 5 (okt/nov): 20-21

"Bijbelse Principes van evangelische Missiologie: Deel II". Informatie Evangelische Zending's Alliantie 26 (1995) 6 (dec/jan): 21-22

1996

"Bijbelse Principes van evangelische Missiologie: Deel III". Informatie Evangelische Zending's Alliantie 27 (1996) 1 (febr/maart): 18-20

"Bijbelse Principes van evangelische Missiologie: Deel IV". Informatie Evangelische Zending's Alliantie 27 (1996) 2 (apr/mei): 24-26

"Bijbelse Principes van evangelische Missiologie: Deel V". Informatie Evangelische Zending's Alliantie 27 (1996) 3 (jun/jul): 19-20

"Bijbelse Principes van evangelische Missiologie: Deel VI". Informatie Evangelische Zending's Alliantie 27 (1996) 4 (aug/sep): 20-21

"Bijbelse Principes van evangelische Missiologie: Deel VII". Informatie Evangelische Zending's Alliantie 27 (1996) 5 (oct/nov): 21-22

"Bijbelse Principes van evangelische Missiologie: Deel VIII". Informatie Evangelische Zending's Alliantie 27 (1996) 6 (dec/jan): 20-21

1998

(Pools) "Za: Kara Smierci". Gazeta Ewangelicka Nr. 3 (Mai)/ 1998: 12 (aus Idea-Spektrum Nr. 10: 13)

"Christlicher Glaube und Menschenrechte" (Russisch). POISK: Ezemedel'naja Vsesojuznaja Gazeta [Zeitschrift der Russischen Akademie der Wissenschaften]. Nr. 48 (446) 22.-28. November 1997. S. 13 (ganzseitig)

"Christlicher Glaube und Menschenrechte - Teil 1" (Russisch). Utschitjelskaja Gazeta (Russische Lehrerzeitung). No. 2 (9667) 3.1.1998. S. 21 (ganzseitig)

"Christlicher Glaube und Menschenrechte - Teil 2" (Russisch). Utschitjelskaja Gazeta (Russische Lehrerzeitung). No. 3 (9668) 20.1.1998. S. 21 (ganzseitig)

"Christlicher Glaube und Menschenrechte - Teil 3" (Russisch). Utschitjelskaja Gazeta (Russische Lehrerzeitung). No. 4 (9669) 3.2.1998. S. 22 (ganzseitig)

1999

(mit Christine Schirmmacher). "Komunizmas kaip mokymas apie tukstantmete viespatija". Prime 4/1999: 56-60 (Litauisch)

WISSENSCHAFTLICHE AUFSÄTZE MIT ANMERKUNGEN**1986**

(mit Christine Schirmmacher) "Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich". Factum 11+12/1986: 12-19

"Theodor Christlieb als Missionswissenschaftler - eine Anfrage an die evangelikale Missiologie". Evangelikale Missiologie 2 (1986) 3: 3-5

"Die Evangelikalen im Spiegel von Amsterdam 1986". Zeitspiegel Nr. 104 (Aug 1986): 1-8; Beilage zu Gemeinde Konkret 4/1986

"Zur Erforschung Nordwestamazoniens als Umwelt der Westtukanos". Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Kultur Konkret S. 1-4

1987

"Javanische Mystik". Factum 10/1987: 3-6

1989

"Hongkong". Factum 7/1989: 302-306

"Erlaubt das Alte Testament die Polygamie?". Bibel und Gemeinde 89 (1989) 1: 68-85

"Das Mißverständnis der Kirche und das Mißverständnis des Emil Brunner". Bibel und Gemeinde 89 (1989) 3: 279-311

1990

"Rufus Anderson und die Selbständigkeit der einheimischen Kirchen: Auch ein Beitrag zum Verhältnis von Glaubensmissionen und reformatorischem Bekenntnis". Evangelikale Missiologie 6 (1990) 2: 18-25

"Zur neutestamentlichen Gemeindestruktur: Ergänzungen zu 'Das Mißverständnis der Kirche und das Mißverständnis des Emil Brunner'". Bibel und Gemeinde 90 (1990) 1: 53-62

"Zur Urmonotheismusthese und Missionsmethode von Don Richardson". Bibel und Gemeinde 90 (1990) 4: 388-399

1991

(mit Klaus Fiedler) "Einführung in Leben und Werk von Johannes Warneck". Bibel und Gemeinde 91 (1991) 4: 381-389

1994

"Biblische Grundlagen evangelikaler Missiologie: 30 Thesen". Evangelikale Missiologie 10 (1994) 4: 112-120

"Die Dreieinigkeit im Alten Testament und der Dialog mit Juden und Muslimen". Bibel und Gemeinde 94 (1994) 1: 19-27

1999

"Paulus und seine Mitarbeiter: Vom Umgang 'neutestamentlicher Missionare' miteinander". Evangelikale Missiologie 15 (1999) 1: 13-22

ALLGEMEINE AUFSÄTZE MIT ANMERKUNGEN**1982**

"Mission und soziales Engagement". Fundamentum 3/1982: 47-55

1983

"Amsterdam 1983". Licht und Leben 94 (1983) 10: 230-234

1985

"Kinderbekehrung - biblisch oder übertrieben?". Gemeinde Konkret Nr. 16 Juli 1985: 11-12

1986

"Theodor Christlieb als Missionswissenschaftler - eine Anfrage an die evangelikale Missiologie". Gemeinde Konkret Magazin Sammelnummer 6/1986 - 5/1987: 9-10

1987

"Mission und Kultur - Als Ethnologe Christ sein?". Factum 11+12/1987: 8-10

1988

"Mission und soziales Engagement: Neuere Entwicklungen im evangelikalen Bereich 1974-1980". Bibel und Gemeinde 88 (1988) 1: 46-54

"Mission unter unerreichten Volksgruppen ('Hidden Peoples')". Evangelikale Missiologie 4 (1988) 4: 51-54

1990

"Glaubensmissionen und reformatorisches Bekenntnis". Evangelikale Missiologie 2/1991: 26-27 (Diskussion zu

1994

"Missio Dei" - Gott der erste Missionar". Querschnitte 3/1994: 1-3

1995

"Biblische Grundlagen evangelikaler Missiologie: 30 Thesen". Bibel und Gemeinde 95 (1995) 3: 45-55

"Biblische Grundlagen evangelikaler Missiologie: 30 Thesen". Anstöße Nr. 10, 1995: 1-4 - Beilage zu Neues vom Euroteam 4/1995

"Jesus als Meisterpädagoge". Bibel und Gemeinde 95 (1995): 17-22

"Missiologie: Biblische Grundlagen evangelikaler Missiologie". S. 13-14 in: Thesen zum Podiumsgespräch am 20. Oktober 1995. Jubiläumsveranstaltung zum 25jährigen Bestehen der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel. Basel, 1995

1996

"Der Römerbrief als Charta der Weltmission". Bibel und Gemeinde 96 (1996) 1: 56-64

"Biblische Grundlagen evangelikaler Missiologie: 30 Thesen". Quelle des Lebens (Gemeindebrief, Quelle des Lebens e. V., Steinen bei Lörrach) Juli/Aug: 1-12

"Postmillennialismus und Mission". Evangelikale Missiologie 12 (1996) 3: 79-81

1997

"Mission im Propheten Maleachi: Biblische Texte zur Mission 12". Evangelikale Missiologie 13 (1997) 1: 18

"Bedeutende Missionare und Missiologen: Gisbertus Voetius (1586-1676)". Evangelikale Missiologie 13 (1997) 1: 21

"Jesus als Meisterpädagoge". Anstöße 14. S. 1-4 - Beilage zu Neues vom Euroteam 1/1997

1998

"Jesus als Meisterpädagoge". Querschnitte 11 (1998) 11 (Nov): 1-4

- "Paulus und seine Mitarbeiter: Vom Umgang 'neutestamentlicher Missionare' miteinander". Bibel und Gemeinde 98 (1998) 3: 165-176
- "Der Römerbrief als Charta der Weltmission". Evangelikale Missiologie 14 (1998) 1: 2-8
- 1999**
- "Christlicher Glaube und Menschenrechte". Querschnitte 12 (1999) 3 (Mrz): 1-6
- 2000**
- "Glauben ist ein Menschenrecht" (Titel). ai-Journal 8/2000: 6-9
- "Wenn einer leidet ... leiden alle mit? Solidarität mit verfolgten Christen praktisch". Confessio Agustana 1/2000: 37-39
- "Evangelisation zwischen ewiger Wahrheit und kultureller Anpassung". Bibel und Gemeinde 100 (2000) 1: 10-23
- "Christenverfolgung geht uns alle an". Evangelikale Missiologie 16 (2000) 4: 140-146
- "Christlicher Glaube und Menschenrechte". Biblisch glauben - denken - leben (Bibelbund) Nr. 48 Febr/2000: 2-7 (auch www.bibelbund.christen.net/hm/bgdl48.htm)
- ALLGEMEINE AUFSÄTZE (OHNE ANM.)**
- 1980**
- "Der Kommunismus als antichristliche Religion". Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 81/Aug 1980: 28
- "Die Juden und wir". Friede über Israel 63 (1980) 4: 189-190
- "Die Juden und wir". Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 79/Apr1980: 28-29
- 1981**
- "Religion ist Pflicht in Indonesien". IDEA 80/81/8.10.1981/S.II-III); IDEA-Spektrum Nr.56-57/43. Woche/21.10.1981: 25
- "1728 mal täglich das Krishna-Bekenntnis". Oberbadisches Volksblatt Nr.292/8.12.1981. S. 1 des Teils "Lörrach"
- "Die Ortsgemeinde". Hauskreis Intern Nr. 3/3.12.1981: 6-7
- 1982**
- "Ein übersehenes Missionsfeld" ('Hidden people'). Missionsbote aus Neukirchen 2/1982: 5-7
- "Der Kommunismus als antichristliche Religion". Hauskreis Intern Nr. 6/Juni 1982: 5
- "Der Islam und das Evangelium". Licht und Leben 93 (1982) 8: 173-175
- "Der Islam und das Evangelium". Hauskreis Intern Nr.8 (Aug)/1982. S. 4-6
- 1983**
- "Gegendarstellung und Antwort zu 'Der Islam und das Evangelium'". Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 99/Aug 1983: 36
- "Der Islam und das Evangelium". Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 96 (Febr 1983). S. 15-20
- "Der Islam und das Evangelium". Durchblick und Dienst (Bad Liebenzell. Nr. 210/1983. S. 245
- "Gruppierungen im Islam". Licht und Leben 94 (1983) 1: 6-8
- "Islam - was tun". Licht und Leben 94 (1983) 4: 87-88
- "Evangelisten und Lehrer: Amsterdam 83". Gemeinde Konkret Nr.4/Juli 1983: 7
- 1984**
- "Mission unter Juden nur durch Juden?". Friede über Israel 2/1984: 94-95
- 1985**
- "Die Religion in der Geschichte der Völker" (zur evolutionistischen Sicht der Entstehung der Religionen). Factum 7+8/1985: 48-50
- "Gemeinde wächst nicht von selbst". Licht und Leben 96 (1985) 9: 198-199
- 1986**
- "Deutschland ist Missionsland geworden: Zur 100-Jahr-Feier des Deutschen Evangelisationsvereins in Bonn". Zeitspiegel Nr. 101a (Febr 1986): 7; Beilage zu Gemeinde Konkret Magazin 1/1986
- 1988**
- "Mission unter unerreichten Volksgruppen - 'Hidden Peoples'". Evangelikale Missiologie 4 (1988) 4: 51-54
- 1989**
- (mit 9 anderen Unterzeichnern) "Die Erklärung von Singapur des 'Global Network of Centres for World Mission'". 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 5-6
- "Christlieb contra Opiumhandel". Factum 9/1989: 352-355
- "Mission und Kultur". Factum 10/1989: 418-421
- "Kulturanthropologie und evangelikale Missionstheologie". Mission Konkret in: Querschnitte 2 (1989) 2 (Apr-Jun): 5-6
- "Das 'Gewissen' in der Bibel". Querschnitte 2 (1989): 2 (Apr-Juni): 19-22
- 1991**
- "China im Umbruch". Ethos 8/1991: 32-37
- "Gemeindespaltung im Neuen Testament: Worte für 'Spaltung' im NT". Bibel und Gemeinde 91 (1991) 1: 14-16
- 1992**
- "Ausländerpolitik einmal anders: Gastfreundschaft". Evangelisations-Zentrale der Liebenzeller Mission: Ideenbörse 5.0 - 45. Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1992

1993

(mit Christine Schirmmacher) "Islam und Christentum im Vergleich". Anstöße in: Neues vom Euroteam 2/1993: 5

(mit Christine Schirmmacher) "Islam und Christentum im Vergleich". Biblisch Glauben, Denken, Leben Nr. 22 (Febr 1993): 6-8

(mit Christine Schirmmacher) "Islam und Christentum im Vergleich". Stimme des Trostes (CH-Ebnat-Kappel) 62 (1993) 4 (Apr): 6-7

1994

"Eine ungewöhnliche Liste" (zu Gospel Recordings Language List). Factum 9/1994: 40-41

1995

"Gib mir, dann zahl ich dir!": Bestechung und Korruption aus biblischer Sicht". Neues Leben 40 (1995) 7/8 (Juli/Aug): 18-19

1996

"Mission im Johannesevangelium (2): 'Die Welt': Biblische Texte zur Mission (10)". Evangelikale Missiologie 12 (1996) 1: 22

"Der Glaube kommt aus der Predigt: Römer 10,14-17: Biblische Texte zur Mission (11)". Evangelikale Missiologie 12 (1996) 2: 51

"Bedeutende Missionare und Missiologen: Aurelius Augustinus (354-430 n. Chr.)". Evangelikale Missiologie 12 (1996) 4: 117

"Aus meiner Sicht: Nicht durch Macht, Geld oder Gewalt, sondern durch Gottes Wort". Evangelikale Missiologie 12 (1996) 3: 66

1997

"Christliche Volkshochschule - Maßgeschneiderte Information für 'drinnen und draußen' - Rückblick auf 3 Jahre". Gemeindebrief der Freien evangelischen Gemeinde Bonn. Febr/März 1997: 16-19

1998

"Christliche Volkshochschule". Querschnitte 11 (1998) 12 (Dez): 1-2

"Dokumentation: Vorwort von 'Auf festen Grund bauen'". Evangelikale Missiologie 14 (1998) 3: 101-104

"Hindernisse in der Evangelisation". Evangelikale Missiologie 14 (1998) 2: 46

1999

"Die fünftausendste Sprache!". Evangelikale Missiologie 15 (1999) 4: 169-170

"Gemeinde und Mission im Römerbrief". transparent (SMD) 2/1999: 6 = Evangelikale Missiologie 16 (2000) 3: 109-110

"Die fünftausendste Sprache". ISM-Rundbrief Nov 1999: 1-8

"Laudatio - Promotionsfeier von Paul Wetter ('Das Missionsverständnis Martin Luthers'. Evangelikale Missiologie 15 (1999) 1: 32-34

"Paul Wetter. Der Missionsgedanke bei Martin Luther. Missiologica Evangelica 11. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1998". Diakrisis 20 (1999) 4: 269-270

KLEINERE BEITRÄGE**1982**

"Mission und Befreiungstheologie versöhnt?". Fundamentum 4/1982: 109-110

1983

"Amsterdam '83: Reisende Evangelisten auf dem Prüfstand". Fundamentum 4/1983: 105-107

1984

"Gemeinschaft durch Vergebung". Impulse (Campus für Christus) 2/1984: 20-22

"Gemeinschaft durch Vergebung". Licht und Leben 95 (1984) 9: 194

1985

"Gemeinschaft durch Vergebung". Der Evangelist aus dem Siegerland 122 (1985) 13: 5

"Gemeinschaft durch Vergebung". Gemeinde Konkret Nr. 16 Juli 1985: 9

"Gemeinde wächst nicht von selbst". Gemeinde Konkret Nr. 17 Sept 1985: 16

1986

"Brauchen wir eine neue, deutsche, evangelikale Missionswissenschaft?". Gemeinde Konkret Magazin 1/1986: Mission Konkret S. 2

"Die Bibel und die unerreichten Volksgruppen". Gemeinde Konkret Magazin 2/1986: Mission Konkret S. 2

"Die Heils- und Unheilssituation im Hinduismus". Gemeinde Konkret Magazin 2/1986: Religionen Konkret S. 6

1987

"Religionswissenschaft - wertfreie Forschung?". Factum 9/1987: 9-10

1988

(mit Christine Schirmmacher) "Workshop zur Geschichte der Basler Mission und ihrer Partnerkirchen". Evangelikale Missiologie 4 (1988) 2: 27-28

(mit Christine Schirmmacher) "Anmerkungen zu einem Workshop zur Geschichte der Basler Mission: K. G. Pfander". Querschnitte 1 (1988) 2 (Apr-Jun): 5-6

1989

"Aus meiner Sicht: Mission und Bewährung". Evangelikale Missiologie 1/1989: 2

"Getrennte Schwestern: Volkskunde und Völkerkunde". Querschnitte 2 (1989) 2 (Apr-Jun): 27-28

1990

"Unerreichte Gruppen und menschliche Kultur - 7 Thesen". Querschnitte 3 (1990) 4 (Okt-Dez): 15-16

1991

"Fragenbeantwortung: Was halten sie von Gandhi? Stimmt es, daß er stark vom Neuen Testament beeinflusst wurde?". Querschnitte 4 (1991) 3 (Jul-Sept): 15

"Fragenbeantwortung: Was ist 'Henotheismus'? Ist das ein anderer Namen für Monotheismus?". Querschnitte 4 (1991) 3 (Jul-Sept): 16

1992

"Tentmaker/Zeltmacher/Werkmissionar: Missiologische Begriffe kurz erläutert 1". Evangelikale Missiologie 8 (1992) 3: 56

"Mission im Römerbrief: Biblische Texte zur Mission 1". Evangelikale Missiologie 8 (1992) 3: 59

"E0, E1, E2, E3-Evangelisation: Missiologische Begriffe kurz erläutert (2)". Evangelikale Missiologie 8 (1992) 4:90

"Mission in den alttestamentlichen Propheten: Biblische Texte zur Mission 2". Evangelikale Missiologie 8 (1992) 4: 83

1993

"Mission im Propheten Jona - Biblische Texte zur Mission 3". Evangelikale Missiologie 9 (1993) 1: 20

"Church Growth / Gemeindegewachstum - Missiologische Begriffe kurz erläutert 3". Evangelikale Missiologie 9 (1993) 1: 21

"Drei-Selbst-Formel: Selbständigkeit einheimischer Kirchen - Missiologische Begriffe kurz erläutert 4". Evangelikale Missiologie 9 (1993) 2: 55

"Mission im Matthäusevangelium - Biblische Texte zur Mission 4". Evangelikale Missiologie 9 (1993) 2: 52

"Mission im Matthäusevangelium - Biblische Texte zur Mission 5". Evangelikale Missiologie 9 (1993) 3: 83

"Geschriebene Sprache, gesprochene Sprache, Verkehrssprache - Missiologische Begriffe kurz erläutert 5". Evangelikale Missiologie 9 (1993) 3: 83

"Missio Dei - Missiologische Begriffe kurz erläutert 6". Evangelikale Missiologie 9 (1993) 4: 110

"Darf man einen Ausländer heiraten?". Bibel und Gemeinde 93 (1993) 3: 234

1994

"Missionare in anderen Kulturen: Missiologische Begriffe kurz erläutert (7)". Evangelikale Missiologie 10 (1994) 1: 29

"Das 10/40 Fenster: Missiologische Begriffe kurz erläutert (8)". Evangelikale Missiologie 10 (1994) 2: 50

"Die alttestamentliche Begründung der neuteamentlichen Mission: Biblische Texte zur Mission (6)". Evangelikale Missiologie 10 (1994) 2: 54

"Mission im Propheten Daniel (1): Als Missionar unter Heiden: Biblische Texte zur Mission (7)". Evangelikale Missiologie 10 (1994) 3: 87

"Postcharismatiker: Missiologische Begriffe kurz erläutert (7)". Evangelikale Missiologie 10 (1994) 3: 94

"Volksgruppe (People Group) und Adopt-A-People Movement". Evangelikale Missiologie 10 (1994) 4: 126

1995

"Mission im Propheten Daniel (2): Das weltumspannende Reich Gottes kommt: Biblische Texte zur Mission (8)". Evangelikale Missiologie 11 (1995) 2: 54

"Mission im Johannesevangelium (1): Eine Missionsschrift: Biblische Texte zur Mission (9)". Evangelikale Missiologie 11 (1995) 4: 112

"Stadien der Arbeit an unerreichten Volksgruppen: Missiologische Begriffe kurz erläutert". Evangelikale Missiologie 11 (1995) 1: 28

"Industriemission (Urban Industrial Mission / Urban Rural Mission: Missiologische Begriffe kurz erläutert (11)". Evangelikale Missiologie 11 (1995) 3: 89

"Henotheismus: Missiologische Begriffe kurz erläutert (12)". Evangelikale Missiologie 11 (1995) 4: 113

"Vom Minus zum Plus?". Bibel und Gemeinde 95 (1995): 2-4

"Vom Minus zum Plus?". Anstöße Nr. 8 des Euroteam (Juni 1995): 1

"Die Mission wird im Neuen Testament mit dem Alten Testament begründet". Internationale Schallplattenmission Juni 1995: 1-3

1997

"Unsinnige Behauptung" (Leserbrief pro Peter Beyerhaus). Idea-Spektrum 51/52/1997: 5

"Missiologische Zeitschriften: International Journal of Frontier Missions". Evangelikale Missiologie 13 (1997) 1: 29-30

1999

(mit Klaus W. Müller) "Lieber Bruder Peter Beyerhaus". Evangelikale Missiologie 15 (1999) 2: 42-43

"Zum Tod von Paul Wetter". Evangelikale Missiologie 15 (1999) 3: 132

"Klaus W. Müller wird Gastprofessor in Löwen". Evangelikale Missiologie 15 (1999) 3: 132-133

"Dokumentation: Vorwort zu Schritt halten mit dem Gott der Völker". Evangelikale Missiologie 15 (1999) 3: 133

WORTSTUDIEN, KÜRZERE BIBELARBEITEN

1982

"Vorbild Ja! Aber wer kann es mir sein?". Hauskreis Intern Nr. 3/März 1982: 4

"Jüngern (Discipling)". Hauskreis Intern Nr. 7/82 (fälschlich 5/82)/Juli 1982: 4

1983

"Der trostlose Zustand unserer Gemeinden! Was tun? Nehemia 1: Text und Kommentar". Gemeinde Konkret Nr. 1/Jan 1983: 3

"Thema: Mission und Leben: 1.Thess 2, 1-12". Gemeinde Konkret Nr. 5/Sept 1983: 4

1984

"Die Inseln im AT und NT". Gemeinde Konkret Nr. 7/Jan 1984: 7

"Apostelgeschichte 20,12-38: Text und Kommentar". Gemeinde Konkret Nr. 9/Mai 1984: 3

"Das Gewissen in der Bibel". Gemeinde Konkret Nr. 11 Sept/Okt 1984: 6

"Die Hausgemeinde im Neuen Testament". Gemeinde Konkret Nr. 12 Nov./Dez./1984: 8

"Gastfreundschaft". Gemeinde Konkret Nr. 12 Nov./Dez./1984: 9

1985

"Apostel". Gemeinde Konkret Nr. 18 Nov 1985: 13

1986

"Hindernisse in der Evangelisation". Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Mission Konkret S. 2

1989

"Der unbekannte Gott (Apg 17,16-34)". Querschnitte 2 (1989) 1 (Jan-Mrz): 15-16

"Hindernisse in der Evangelisation". Querschnitte 2 (1989) 2 (Apr-Jun): 18

"Das 'Gewissen' in der Bibel". Querschnitte 2 (1989) 2 (Apr-Jun): 19-22

1990

"Wer ist Vorbild?". Querschnitte 3 (1990) 2 (Apr-Jun): 7

"Definition von Jüngern". Querschnitte 3 (1990) 2 (Apr-Jun): 7

"Reformation und Mission" (1Kor 1,22-23)". Querschnitte 3 (1990) 4 (Okt-Dez): 2

"Das Wort Apostel im Neuen Testament". Querschnitte 3 (1990) 4 (Okt-Dez): 5-7

MISZELLEN, LESERBRIEFE USW.

1979

(von Bruno Herm) "Neutestamentliche Missionsstrategie: Interview zwischen Bruno Herm ...

und Thomas Schirmmacher ...". Bibel und Gemeinde 79 (1979) 2: 168-171

1981

(zusammen mit Hans-Georg Wünc) "Interview mit Dr.Petrus Oktavianus an der Weltmissionskonferenz in Edinburgh". Fundamentum 1 (1981) 1: 96-97

1982

"Permanente Evangelisation: Thesen". Hauskreis Intern Nr.4/Apr 1982: 5

1983

"Was die Medien über Guatemala verschweigen". Kirchenblatt für die reformierte Schweiz Nr. 7 vom 31.3.1983

"Was die Medien über Guatemala verschweigen". Fundamentum 1/1983: 84-85

"Amsterdam 83 im Rückblick". Bibel und Gemeinde 84 (1984) 3: 338-340

1987

"Kommt das Ende der griechischen Staatskirche?". Factum 11+12/1987: 40

"Das biblische Wort: Apostelgeschichte 1,8". Gemeinde Konkret Magazin 6/1987: 2

1988

"Bonner Perspektiven". OM Nachrichten 19 (1988) Nr. 192 (Apr 1988): 4

"Bonn mit dem Evangelium erreichen". Der Gärtner 95 (1988) 15 (10.4.): 7

"Deshalb vertraue ich Jesus". Lichtblick für Bonn: Ostertreff '88: Zeitung für die Osterwoche 1988. S. 3

(mit Christine Schirmmacher) "Die Ausländer brauchen Evangelium - eine Ostertreff-Nachlese". Gemeindebrief der Freien Evangelischen Gemeinde Bonn Juni/Juli 1988: 11-12

(mit Christine Schirmmacher) "Gottesdienst in Persisch". Gemeindebrief der Freien Evangelischen Gemeinde Bonn August/September 1988: 13

"Mission durch Kassetten". Mission Konkret in: Querschnitte 1 (1988) 4 (Okt-Dez): 5

1990

"Ist die Weltmission unmöglich?". Landeskirchliche Gemeinschaft der Liebenzeller Mission Weinheim. Apr/Mai 1990: 8

"Ist die Weltmission unmöglich?". Mission Konkret in: Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 6

"Mission und Bewährung". Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 26

"Verbindliche Nachfolge - verbindliche Gemeinschaft". Querschnitte 3 (1990) 2 (Apr-Jun): 2

1991

"Aufruf zum Protest gegen Christenverfolgung in Ägypten". Querschnitte 4 (1991) 1 (Jan-Mrz): 24

"Aufruf zur Unterstützung der kurdischen Bibelübersetzung". Querschnitte 4 (1991) 2 (Apr-Jun): 24

MELDUNGEN, KURZNACHRICHTEN

1980

"Zum Lausanner Jugendkongreß". Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 80/Juni 1980: 36

"Summer Seminary in Practical Theology Bakersfield". Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 83/Dez 1980: 18

1981

"Immer noch unerreichte Volksgruppen in Europa: Bericht Altenkirchen 1981". SAFE (Luzern) Nr. 6/Juni 1981: 12

"Immer noch unerreichte Volksgruppen in Europa: Bericht Altenkirchen 1981". Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 88/Okt 1981: 16-17

"Tag der Äußeren Mission in Giessen". IDEA-Meldung 53-54/81/12; auch in Idea-Spektrum

"WEK: Mission unter Umsiedlern in Indonesien". IDEA-Meldung 49/81/8; IDEA-Spektrum

1982

"Missionar: Christen kümmern sich ...". IDEA-Meldung; Idea-Spektrum Nr. 23/1982: 7

1983

"7000 Jugendliche bei Mission 83". SAFE (Luzern) Nr. 1/15.1.1983: 3

"Guatemala auf dem Prüfstand". SAFE (Luzern) Nr. 1/15.1.1983: 4-5

"Guatemala ...". IDEA-Meldung; Idea-Spektrum 8/1983: 3-4+7

"7000 Jugendliche bei Mission 83". Gemeinde Konkret Nr. 1/Jan 1983: 7

"Guatemala auf dem Prüfstand". Gemeinde Konkret Nr. 1/Jan 1983: 7

1984

"Neu: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie". IDEA-Meldung Nr. 7/84/S. 6/19.1.1984; auch Idea-Spektrum

"Neu: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie". SAFE (Luzern) 2/1984/15.2.1984

"Stirbt die Mission in Deutschland aus?". IDEA Nr. 97/98/84/9.11.1984/S. 9; Idea-Spektrum 46/84/14.11.1984: 9

"Stirbt die Mission in Deutschland aus?". Die Wegweisung 25 (1985) 1 (15.1.)

1986

"Weiterhin Unterstützung der SWAPO durch Weltkirchenrat". Zeitspiegel Nr. 101a (Febr 1986): 4; Beilage zu Gemeinde Konkret Magazin 1/1986

"Enttäuschung in Namibia". Zeitspiegel Nr. 101a (Febr 1986): 5; Beilage zu Gemeinde Konkret Magazin 1/1986

"Arbeitskreis für evangelikale Missiologie nun e. V.". Zeitspiegel Nr. 101a (Febr 1986): 8; Beilage zu Gemeinde Konkret Magazin 1/1986

1987

"Südafrika: Hauptgefahr ist Gewalt Schwarzer gegen Schwarze". Gemeinde Konkret Magazin 6/1987: 4

1988

"Ecuador: Ketschua-Gemeindeleiter zu Tode gefoltert: Apostelgeschichte 19 heute". Zeitspiegel in: Querschnitte 1 (1988) 1 (Jan-Mrz): 4

"Missionswissenschaftler wird katholisch". Zeitspiegel in: Querschnitte 1 (1988) 1 (Jan-Mrz): 4

"'Billy Graham' von China verhaftet". Mission Konkret in: Querschnitte 1 (1988) 2 (Apr-Jun): 5

"Vietnam: 18 Pastoren gefangen". Mission Konkret in: Querschnitte 1 (1988) 2 (Apr-Jun): 5

"IWG: Stipendiat in Indien beendet Doktorarbeit". Mission Konkret in: Querschnitte 1 (1988) 1 (Jan-Mrz): 5

"Arbeitskreis China". Missions Konkret in: Querschnitte 1 (1988) 1 (Jan-Mrz): 6

"Mission unter Chinesen in der Bundesrepublik Deutschland". Missions Konkret in: Querschnitte 1 (1988) 1 (Jan-Mrz): 6

"Die Sprachen der Welt ohne Bibel". Mission Konkret in: Querschnitte 1 (1988) 3 (Jul-Sept): 6

"Bibellesebund Thailand: Mönche lesen die Bibel". Mission Konkret in: Querschnitte 1 (1988) 4 (Okt-Dez): 5

"Mission unter Mormonen in Kenia". Mission Konkret in: Querschnitte 1 (1988) 4 (Okt-Dez): 5

"Übertritte zum Judentum". Mission Konkret in: Querschnitte 1 (1988) 4 (Okt-Dez): 5

"Verfolgung indianischer Christen in Mexiko". Mission Konkret in: Querschnitte 1 (1988) 4 (Okt-Dez): 5

"Neue Bibelübersetzungen". Mission Konkret in: Querschnitte 1 (1988) 4 (Okt-Dez): 5

1989

"Missionswissenschaftler wird katholisch". Biblisch Glauben, Denken, Leben Nr. 6 (März 1989): 11

"Theodor Williams: Einmalige Gelegenheit für Mission". Biblisch Glauben, Denken, Leben Nr. 6 (März 1989): 11

"Muslimische Völker in der Sowjetunion". Querschnitte 2 (1989) 1 (Jan-Mrz): 5

"Zusammenarbeit von Gemeindegrowthgruppen". Zeitspiegel in: Querschnitte 2 (1989) 1 (Jan-Mrz): 3-4

"Nur 1% für die Mission". Mission Konkret in: Querschnitte 2 (1989) 2 (Apr-Jun): 5

"The World by 2000 - Radiomissionen arbeiten zusammen". Mission Konkret in: Querschnitte 2 (1989) 2 (Apr-Jun): 5

"Weltmissionsstatistik: Wieviele Missionare arbeiten unter welchen unerreichten Völkern?". Querschnitte 2 (1989) 3 (Jul-Sept): 8

"50.000 deutsche Muslime". Zeitspiegel in: Querschnitte 2 (1989) 3 (Jul-Sept): 4

"Nur 1/3 aller Evangelikalen leben im Westen". Zeitspiegel in: Querschnitte 2 (1989) 3 (Jul-Sept): 4

"Der Islam im Westen". Zeitspiegel in: Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 4

"Mission und Menschenrechte". Zeitspiegel in: Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 4

1990

"Bibel in Litauisch". Mission Konkret in: Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 5

"Reform der Missionarsausbildung". Mission Konkret in: Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 5

"Brieffreundschaft mit Muslimen". Mission Konkret in: Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 5

"Führender Muslim wird Christ". Zeitspiegel in Querschnitte 3 (1990) 4 (Okt-Dez): 4

"Einreise von messianischen Juden in Israel unerwünscht". Zeitspiegel in Querschnitte 3 (1990) 4 (Okt-Dez): 4

1991

"Führender Muslim wird Christ". Bibel und Gemeinde 91 (1991) 2: 213

"Einreise von messianischen Juden in Israel unerwünscht". Bibel und Gemeinde 91 (1991) 2: 213

"Ägyptische Christen freigelassen". Querschnitte 4 (1991) 3 (Jul-Sept): Beilage Zeitspiegel Nr. 126. S. 1

1996

"Peru: Menschenrechte". Zeitspiegel Nr. 154 (4.9.1996): 30

LÄNGERE FILM- UND BUCHBESPRECHUNGEN

1985

Stephen Neill u. a. Lexikon zur Weltmission. Brockhaus: Wuppertal, 1975. Bibel und Gemeinde 85 (1985) 1: 97

1986

"Ein missionswissenschaftliches Ereignis: Hudson Taylor and China's Open Century". Gemeinde Konkret 1/1986: Missions Konkret S. 2

Peter Pattison. Crisis Anaware: A Doctor Examines the Korean Church. OMF Books: Sevenoaks (GB), 1981. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Mission Konkret S. 3

1988

"Amerikanische Missionare in Frankreich: Eine Lektion": Allen V. Koop. American Evangelical Missionaries in France 1945-1975. University Press of America: Landam/London, 1986. Querschnitte 1 (1988) 1 (Jan-Mrz): 14

Darf Missionswissenschaft dem Missionar nützen? Eine neue Missionstheologie": Karl Müller mit Hans-Werner Gensichen und Horst Rzepkowski. Missionstheologie: Eine Einführung. Dietrich Reimer: Berlin, 1985. Querschnitte 1 (1988) 2 (Apr-Jun): 11-12

"Eine unbegreifliche Neuauflage: Evangelikale Missiologie im Rückwärtsgang?": Johannes Warneck. Die Lebenskräfte des Evangeliums. Evangelische Missionslehre, Reihe D: Reprint Band 1. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell o.J. (1987). Querschnitte 1 (1988) 2 (Apr-Jun): 12-13

"Ein Muster an Missionsgeschichte": Gustav Menzel. Die Bethel-Mission: Aus 100 Jahren Missionsgeschichte. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1986. Querschnitte 1 (1988) 2 (Apr-Jun): 14

1989

Jörg Kniffka (Hg.). Martyria: Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter Beyerhaus. Brockhaus. Wuppertal, 1989. Jahrbuch für evangelikale Theologie 2 (1989): 302-303

Hans Kasdorf, Klaus W. Müller (Hg.). Bilanz und Plan. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1988. Jahrbuch für evangelikale Theologie 2 (1989): 285-288

Hans Kasdorf, Klaus W. Müller (Hg.). Bilanz und Plan. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1988. Jahrbuch Mission 1989 21 (1989): 190-192

1990

Pius Helfenstein. Evangelikale Theologie der Befreiung (Theologischer Verlag: Zürich, 1991). Fundamentum (1992) 3: 114-118

1991

Hans Kasdorf. Gustav Warnecks missiologisches Erbe: Eine biographisch-historische Untersuchung. TVG. Brunnen Verlag: Giessen, 1990. Bibel und Gemeinde 91 (1991) 3: 333-334

1995

Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis: Eine Auslegung von Apostelgeschichte 17,16-34. Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments 79. Theologischer Verlag: Zürich, 1993. Querschnitte 1/1995, darin Buch Report 1/1995: 3

1996

Rainer Riesner. Die Frühzeit des Apostels Paulus. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen

- Testament 71. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1994. Evangelikale Missiologie 12 (1996) 1: 25-26
- Alltätamentliche Grundlagen der Mission (3 Titel). Evangelikale Missiologie 12 (1996) 3: 91-92
- "CD-ROM: Missionsdatenbank". Evangelikale Missiologie 12 (1996) 3: 95
- Wolfgang Reinhardt. Das Wachstum des Gottesvolkes: Biblische Theologie des Gemeindegewachstums. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1935. Evangelikale Missiologie 12 (1996) 4: 122
- 1997**
- Peter Beyerhaus. Er sandte sein Wort: Theologie der christlichen Mission. Band 1: Die Bibel in der Mission. R. Brockhaus: Wuppertal & Verlag der Liebenzeller Mission: Lahr, 1996. Bibel und Gemeinde 97 (1997) 1: 75
- Ruth A. Tucker. Bis an die Enden der Erde: Missionsgeschichte in Biographien. Ernst Franz Verlag: Metzgingen, 1996. Bibel und Gemeinde 97 (1997) 1: 77
- David J. Hesselgrave. Scripture and Strategy: the Use of the Bible in Postmodern Church and Mission. Evangelical Missiological Series 1. William Carey Library: Pasadena (CA), 1994 & Edward Rommen, Harold Netland (Hg.). Christianity and Religions: A Biblical Theology of World Religions. Evangelical Missiological Series 2. William Carey Library: Pasadena (CA), 1995. Evangelikale Missiologie 13 (1997) 1: 26-27
- Ruth A. Tucker. Bis an die Enden der Erde: Missionsgeschichte in Biographien. Ernst Franz Verlag: Metzgingen, 1996. Evangelikale Missiologie 13 (1997) 1: 28
- Klaus Wetzel. Kirchengeschichte Asiens. TVG. R. Brockhaus: Wuppertal, 1995. Evangelikale Missiologie 13 (1997) 2: 25-26
- Horst Gründer. Welteroberung und Christentum: Ein Handbuch zur Geschichte der Neuzeit. Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh, 1992. Evangelikale Missiologie 13 (1997) 2: 29
- Christian A. Schwarz. Die natürliche Gemeindeentwicklung nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat. C & P: Emmelsbüll & Oncken: Wuppertal, 1996. Evangelikale Missiologie 13 (1997) 3: 89-91
- James M. Scott. Paul and the Nations: The Old Testament and Jewish Background of Paul's Mission to the Nations with Special Reference to the Destination of Galatians. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 84. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1995. Evangelikale Missiologie 13 (1997) 3: 93
- Horst Rzepkowski. Lexikon der Mission: Geschichte - Theologie - Ethnologie. Verlag Styria: Graz, 1992. Evangelikale Missiologie 13 (1997) 4: 122
- 1998**
- Daniel Jeyaraj. Inkulturation in Tranquebar. Missionswiss. Forschungen NF 4. Verlag der Ev.-Luth. Mission: Erlangen, 1996. Evangelikale Missiologie 14 (1998) 1: 31-32
- Dieter Becker. Die Kirchen und der Pancasila-Staat: Indonesische Christen zwischen Konsens und Konflikt. Missionswiss. Forschungen NF 1. Verlag der Ev.-Luth. Mission: Erlangen, 1996. Evangelikale Missiologie 14 (1998) 1: 34-35
- Dieter Becker. Die Kirchen und der Pancasila-Staat: Indonesische Christen zwischen Konsens und Konflikt. Missionswiss. Forschungen NF 1. Verlag der Ev.-Luth. Mission: Erlangen, 1996. Mitarbeiterbrief der Vereinigten Evangelischen Mission (VEM) 4/1998: 26
- Hans Kasdorf, Friedemann Walldorf (Hg.). Werdet meine Zeugen: Weltmission im Horizont von Theologie und Geschichte. Hänssler Theologie. Hänssler: Neuhausen, 1996. Evangelikale Missiologie 14 (1998) 2: 77-78
- Hans Kasdorf, Friedemann Walldorf (Hg.). Werdet meine Zeugen: Weltmission im Horizont von Theologie und Geschichte. Hänssler Theologie. Hänssler: Neuhausen, 1996. Bibel und Gemeinde 98 (1998) 2: 156-158
- Millard J. Erickson. How Shall They Be Saved: The Destiny of Those Who Do Not Hear of Jesus. Baker: Grand Rapids (MI), 1996. Evangelikale Missiologie 14 (1998) 2: 79
- Erhard Berneburg. Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie. TVG. R. Brockhaus: Wuppertal, 1997. Evangelikale Missiologie 14 (1998) 3: 112-113
- Heinz-Werner Neudorffer, Torsten Morstein (Hg.). Christus zur Entscheidung predigen. Festgabe ... zum 80. Geburtstag von ... Walter Tlach. Hänssler: Neuhausen, 1994. Evangelikale Missiologie 14 (1998) 3: 114
- Nak Heong Yang. Reformed Social Ethics and the Korean Church. Asian Thought and Culture 21. Peter Lang: New York, 1997. Evangelikale Missiologie 14 (1998) 4: 147-148
- Walter J. Hollenweger. Charismatisch-pfingstliches Christentum. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1997. Evangelikale Missiologie 14 (1998) 4: 151
- Videos: 'EE-Taow' ... 'Taliabo' ... Summit: Detmold. Evangelikale Missiologie 14 (1998) 4: 154

1999

- Walter J. Hollenweger. Charismatisch-pfingstliches Christentum. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1997. Factum 9/1999: 42
- Erich Feigl. Die Kurden. Universitas: München, 1998. Evangelikale Missiologie 15 (1999) 1: 36
- S. Pearce Carey. William Carey: Der Vater der modernen Mission. CLV: Bielefeld, 1998. Evangelikale Missiologie 15 (1999) 3: 136
- Rodney Stark. Der Aufstieg des Christentums. Beltz Athenäum: Weinheim, 1997. Evangelikale Missiologie 15 (1999) 3: 141-142

2000

- Silvia Kriebser. Zeugen Jehovas für Christus gewinnen. Theologische Schriften. Evangelisch-Reformierte Medien: Neuhofen, 1998. Factum 1/2000: 46
- P. T. O'Brien. Gospel and Mission in the Writings of Paul: An Exegetical and Theological Analysis. Baker Book House: Grand Rapids (MI) & Paternoster Press: Carlisle (GB), 1995. Evangelikale Missiologie 16 (2000) 2: 77
- Johannes Nissen. New Testament and Mission: Historical and Hermeneutical Perspectives. Peter Lang: Frankfurt, 1999. Evangelikale Missiologie 16 (2000) 3: 111-112
- Elmar Spohn. Mission und das kommende Ende: Karl Hartensteins Verständnis der Eschatologie und dessen Auswirkungen auf die Mission. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 2000. Evangelikale Missiologie 16 (2000) 4: 156-157

KÜRZERE BUCHBESPRECHUNGEN**1980**

- Pat Means. Im Irrgarten östlicher Mystik. Hänssler: Neuhausen, 1980. Fest und treu Nr. 32/Aug 1980: 28

1981

- Werner Stoy. Mut für Morgen. Brunnen Verlag: Giessen, 1980². Glaubensbote (St. Chrischona) 104 (1981) 12 (Dez): 283
- Werner Stoy. Mut für Morgen. Brunnen Verlag: Giessen, 1980². Fest und treu Juli 1981: 23

1982

- Eberhard Troeger. Islam im Aufbruch - Islam in der Krise. Brunnen: Giessen, 1981. Fundamentum 2/1982: 118-119
- Detmar Scheunemann. Und führte mich hinaus ins Weite. Brockhaus: Wuppertal, 1980. Fundamentum 2/1982: 122
- "Missionswissenschaftliche Literatur" (William Carey Library. Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 95/Dez 1982: 36

Detmar Scheunemann. Und führte mich hinaus ins Weite. Brockhaus Verlag: Wuppertal, 1980. Hauskreis Intern Nr. 1/Jan 1982: 5

Gerd Propach. Missionar - ein unmöglicher Beruf. Brunnen Verlag: Giessen, 1982. Hauskreis Intern Nr. 4/Apr 1982: 1

Eberhard Troeger. Islam im Aufbruch - Islam in der Krise. Brunnen Verlag: Giessen, 1981. Hauskreis Intern Nr. 7/82 (fälschlich 3/82)/Juli 1982: 1

1983

Jens Christensen. Christuszeugnis für Muslime. Verlag der Ev.-Luth. Mission: Erlangen. Bibel und Gemeinde 83 (1983) 4: 430

M. S. Abdullah. Geschichte des Islams in Deutschland. Verlag Styria: Köln, 1981. Gemeinde Konkret Nr. 3/Mai 1983: 1

Johan Bouman. Der Glaube an den einen Gott im Christentum und Islam. Brunnen Verlag: Giessen, 1983. Gemeinde Konkret Nr. 7/Jan 1983: 2

1984

Stephen Neill. Geschichte der christlichen Mission. Verlag der Ev.-Luth. Mission: Erlangen, 1974. Bibel und Gemeinde 84 (1984) 3: 327-328

Rolf Italiander. Indonesiens verantwortliche Gesellschaft. Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission: Erlangen, 1976. Gemeinde Konkret Nr. 7/Jan 1984: 1

D. Lewis. Krieg im Libanon. Schulte und Gerth: Wetzlar, 1984. Gemeinde Konkret Nr. 9/Mai 1984: 2

Gerhard Nehls. Was Christen über Moslems wissen sollten. Hänssler: Neuhausen, 1984. Gemeinde Konkret Nr. 9/Mai 1984: 2

Jens Christensen. The Practical Approach to Muslims. Nord Afrika Mission: Aix-en-Provence (F), 1979². Gemeinde Konkret Nr. 11/Sept 1984: 2

1985

Arthur Johnstone. Umkämpfte Weltmission. Hänssler: Neuhausen, 1978. Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 111 (Aug 1985): 37-38

Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1983. Bibel und Gemeinde 85 (1985) 2: 201

Alfred Kuen. Der Heilige Geist. R. Brockhaus: Wuppertal, 1980. Gemeinde Konkret Nr. 14 (Mrz-Apr 1985): 5

Horst Stricker. Gemeinde im Aufbruch. Schulte + Gerth: Wetzlar, 1984. Gemeinde Konkret Nr. 14 (Mrz-Apr 1985): 5

Peter Strauch. Warum leben wir eigentlich: Warum junge Leute fromme Tradition aufgeben. Bundesverlag: Witten, 1984. Gemeinde Konkret Nr. 14 (Mrz-Apr 1985): 5

- Paulus Scharpff. Geschichte der Evangelisation. Brunnen: Giessen, 1980². Gemeinde Konkret Nr. 15 (Mai-Jun 1985): 1
- Klaus E. Müller (Hg.). Menschenbilder früher Gesellschaften: Campus: Frankfurt, 1983. Gemeinde Konkret Nr. 15 (Mai-Jun 1985): 4
- Lawrence Keyes. The Last Age of Missions. William Carey Library: Pasadena (CA), 1980. Gemeinde Konkret Nr. 17 (Sept-Okt 1985): 3
- W. Frederic Sprunger. TEE in Japan. William Carey Library: Pasadena (CA), 1981. Gemeinde Konkret Nr. 17 (Sept-Okt 1985): 3
- Darrell Whiteman. Melanesians and Missionaries: An Ethnohistorical Study of Social and Religious Change in the Southwest Pacific. William Carey Library: Pasadena (CA), 1983. Gemeinde Konkret Nr. 17 (Sept-Okt 1985): 3
- Harvie M. Conn. Eternal Word and Changing Worlds. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1984 & Eugene A. Nida. Customs and Cultures: Anthropology for Christian Missions. William Carey Library: Pasadena (CA), 1983 & Louis Luzbetak. The Church and Cultures: An Applied Anthropology for the Religious Worker. ebd. 1984 (4. Nachdruck) & William A. Smalley. Readings in Missionary Anthropology II. 1978 (2. Nachdruck). Gemeinde Konkret Nr. 17 (Sept-Okt 1985): 3
- Herbert V. Klem. Oral Communication of the Scripture: Insights from African Oral Art. William Carey Library: Pasadena (CA), 1982. Gemeinde Konkret Nr. 17 (Sept-Okt 1985): 3
- "Praktische Handbücher zur Sprachmethodik des Seminar für Sprachmethodik, Burbach-Holzhausen". Gemeinde Konkret Nr. 17 (Sept-Okt 1985): 4
- Wilbert R. Shenk. The Church in Mission. Herald Press: Scottsdale (USA), 1984. Gemeinde Konkret Nr. 17 (Sept-Okt 1985): 4
- Ursula Pasut. Frauen in der Welt, Frauen in der Mission: Geschichte des Deutschen Frauen-Missionsgebetsbundes. Hänssler: Neuhausen, 1985. Gemeinde Konkret Nr. 17 (Sept-Okt 1985): 4
- Gerd Propach (Hg.). Predigt und heilt: Beiträge zum missionsdiakonischen Dienst. Brunnen: Giessen, 1985. Gemeinde Konkret Nr. 17 (Sept-Okt 1985): 4
- Wilhelm Fugman. Christian Keyßer: Bürger zweier Welten. Hänssler: Neuhausen, 1985. Gemeinde Konkret Nr. 17 (Sept-Okt 1985): 4
- Richard Lovelace. Theologie der Erweckung. Verlag der Francke-Buchhandlung: Marburg, 1984. Gemeinde Konkret Nr. 18 (Nov-Dez 1985): 2
- E. H. Boradent. Gemeinde Jesu in Knechtsgestalt: Ein Gang durch ihre zweitausendjährige Geschichte. Christliche Verlagsgesellschaft: Dillenbrug, 1984². Gemeinde Konkret Nr. 18 (Nov-Dez 1985): 2
- 1986**
- Gerold Schwarz. Mission. Gemeinde und Oekumene in der Theologie Karl Hartensteins. Calwer Theologische Monographien C 5. Calwer Verlag: Stuttgart, 1980. Gemeinde Konkret Magazin 1/1986: Buch Konkret S. 5
- Ernst Jaeschke. Gemeindeaufbau in Afrika. Die Bedeutung Bruno Gutmanns fuer das afrikanische Christentum. Calwer Theologische Monographien C 8. Calwer Verlag: Stuttgart, 1981. Gemeinde Konkret Magazin 1/1986: Buch Konkret S. 5
- George W. Peters. Missionarisches Denken und biblischer Auftrag: Eine biblisch-evangelische Missionstheologie. Evangelische Missionslehre. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1985². Gemeinde Konkret Magazin 1/1986: Buch Konkret S. 5
- Karl Rennstich. Handwerker-Theologen und Industrie-Brueder als Botschafter des Friedens: Entwicklungshilfe der Basler Mission im 19. Jahrhundert. ABC-Team. Evangelischer Missionsverlag im Christlichen Verlagshaus: Stuttgart, 1985. Gemeinde Konkret Magazin 1/1986: Buch Konkret S. 6
- Edward Rommen. Namenschristentum: Theologisch-soziologische Erwägungen. Edition C. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1985. Gemeinde Konkret Magazin 1/1986: Buch Konkret S. 6
- Wolf-Henning Ollrog. Paulus und seine Mitarbeiter: Untersuchungen zu Theorie und Praxis der paulinischen Mission. Wissenschaftliche Monographien zum Alten Testament 50. Neukirchner Verlag: Neukirchen, 1979. Gemeinde Konkret Magazin 2/1986: Buch Konkret S. 3
- Gottfried Mai. Buddha. Schwengeler: Berneck (CH), 1985. Gemeinde Konkret Magazin 3/1986: Buch Konkret S. 6
- Reinhart Hummel. Gurus in Ost und West. Quell Verlag: Stuttgart, 1984. Gemeinde Konkret Magazin 3/1986: Buch Konkret S. 6
- Frithof Gräßmann. Spricht Gott nur Hochdeutsch? Über Sprache, Musik und Gemeinschaftsformen in der Kirche. Claudius Verlag: München, 1985. Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Buch Konkret S. 5
- Jonathan Hildebrandt. History of the Church in Africa. Africa Christian Press: Achimota (Ghana), 1981. Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Buch Konkret S. 5
- Klemens Ludwig. Bedrohte Völker: Ein Lexikon nationaler und religiöser Minderheiten. C. H. Beck:

- München, 1985. Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Buch Konkret S. 5
- Met Q. Castillo. The Church in Thy House. Alliance Publishers: Malina (Philippinen), 1982. Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Buch Konkret S. 6
- J. Carl Laney. A Guide to Church Discipline. Bethany House: Minneapolis (USA), 1985. Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Buch Konkret S. 6
- David Ewert (Hg.). Called to Teach: Perspectives on Mennonite Life and Thought No. 3. Mennonite Brethren Biblical Seminary: Fresno (CA), 1980. Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Buch Konkret S. 6
- Barbara F. Grimes. Ethnologue: Languages of the World. Wycliffe Bible Translators: Dallas (TX), 1984¹⁰. Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Mission Konkret S. 1
- Klaus Fiedler. Christentum und afrikanische Kultur. Konservative deutsche Missionare in Tanzania 1900 bis 1940. Missionswissenschaftliche Forschungen 16. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohr: Gütersloh, 1984. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Mission Konkret S. 3
- Ro Bong Rin (Hg.). Christian Alternatives to Ancestor Practices. Asia Theological Association: Taichung (Taiwan), 1985. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Mission Konkret S. 4
- Ro Bong Rin, Marlin L. Nelson (Hg.). Korean Church Growth Explosion. Asia Theological Association: Taichung (Taiwan), 1983. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Mission Konkret S. 4
- Ro Bong Rin, Ruth Eshenaur (Hg.). The Bible and Theology in Asian Contexts. Asia Theological Association: Taichung (Taiwan), 1984. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Mission Konkret S. 4
- J. Kofi Agyeŋ. West African Church History: Christian Missions and Church Foundations: 1482-1919. E. J. Brill: Leiden, 1986. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Mission Konkret S. 4
- Phil Parshall. Beyond the Mosque: Christians within Muslim Community. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1985. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Mission Konkret S. 4
- Institut für Iberoamerika-Kunde (Hg.). Berufsorientierte Bildungsplanung in Paraguay. Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen 100. Verlag Breitenbach: Saarbrücken, 1985. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: 4
- Manfred Mols. Demokratie in Lateinamerika. Urban-Tb. W. Kohlhammer: Stuttgart, 1985. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: 4
- George W. Peters. Foundations of Mennonite Brethren Missions. Kindred Press: Winnipeg (MB), 1984. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Mission Konkret S. 3
- Edvard P. Torjensen. Frederik Franson: A Model for World Evangelism. William Carey Library: Pasadena (CA), 1983. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Mission Konkret S. 3
- Margaret Epp. 8. Tulpengasse: Church Blossoms in Vienna. Canadian Conference of Mennonite Brethren Churches: Winnipeg (CAN), 1978. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Geschichte Konkret S. 4
- James W. Fowler. Stages of Faith: The Psychology of Human Development and the Quest for Meaning. Harper & Row: San Francisco (CA), 1981. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Religionen Konkret S. 1
- Rainer Albertz. Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion. Calwer Theologische Monographien A9. Calwer Verlag: Stuttgart, 1978. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Religionen Konkret S. 1
- Johannes Lähnemann. Weltreligionen im Unterricht. Teil I: Fernöstliche Religionen. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1986. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Religionen Konkret S. 2
- Hans-Joachim Schoeps. Jüdisch-christliches Religionsgespräch in neunzehn Jahrhunderten. Jüdischer Verlag / Athenäum: Königstein, 1984. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Religionen Konkret S. 2
- C. Stephen Evans. Philosophy of Religion: Thinking about Faith. InterVarsity Press: Downers Grove (IL), 1985. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Religionen Konkret S. 2
- Helmuth von Glasenapp. Die Philosophie der Inder. Alfred Kröner: Stuttgart, 1985⁴. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Religionen Konkret S. 2
- Michael Klöcker. Udo Tworuschka (Hg.). Besitz und Armut. Ethik der Religionen. Lehre und Leben Band 4. Vandendehoeck & Ruprecht: Göttingen & Kösel Verlag: München, 1986. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Religionen Konkret S. 2
- Siegfried Kettling. Das Gewissen. TVG. R. Brockhaus: Wuppertal, 1985. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Religionen Konkret S. 2
- (mit Christine Schirmmacher) Faruk Sen, Gerhard Jahn (Hg.). Wahlrecht für Ausländer: Stand und Entwicklung in Europa. Dagyeli Verlag: Frankfurt, 1985. Gemeinde Konkret Magazin Sammelnummer 6/1986-5/1987: 11
- (mit Christine Schirmmacher) Nermin Abadan-Urnat (Hg.). Die Frau in der türkischen Gesellschaft. Dagyeli Verlag: Frankfurt, 1985. Gemeinde Konkret Magazin Sammelnummer 6/1986-5/1987: 11

- (mit Christine Schirmacher) Gaby Franger, Hubert Kneipp (Hg.). Miteinander leben und feiern: Ausländische und deutsche Kinder feiern Feste. Dagyeli Verlag: Frankfurt, 1984. Gemeinde Konkret Magazin Sammelnummer 6/1986-5/1987: 11
- Zentrum für Kulturforschung (Hg.). Handbook of Cultural Affairs in Europe; Manuel Europeen des Affaires Culturelles: Europäisches Kulturhandbuch. Nomos: Baden-Baden, 1985. Gemeinde Konkret Magazin Sammelnummer 6/1986-5/1987: 12
- 1987**
- John Stott. Die Einheit der Evangelikalen: Gegen die falschen Polarisierungen. Theologie und Dienst 8. Brunnen: Giessen, 1975. Gemeinde Konkret 6/1987: 11
- 1988**
- Edward Rommen. Die Notwendigkeit der Umkehr. (Brunnen: Giessen, 1987). Evangelikale Missiologie 4 (1988) 1: 14-15
- Allen V. Koop. American Evangelical Missionaries in Fance 1945-1975. University Press of America: Landam/London, 1986. Evangelikale Missiologie 4 (1988) 2: 29
- Samuel Wilson, John Siewert (Hg.). Mission Handbook. 13. Auflage. MARC: Monrovia (CA), 1986. Evangelikale Missiologie 4 (1988) 2: 30-31
- Gustav Menzel. Die Bethel-Mission: Aus 100 Jahren Missionsgeschichte. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1986. Evangelikale Missiologie 4 (1988) 4: 62
- "Ein vorbildliches Missionshandbuch": Samuel Wilson. John Siewert (Hg.). Mission Handbook: North American Protestant Ministries Overseas. MARC: Monrovia (CA), 1986. Querschnitte 1 (1988) 1 (Jan-Mrz): 13
- "Amerikanische Missiologie in die Tasche stecken": Edward Rommen. Die Notwendigkeit der Umkehr: Missionsstrategie und Gemeindeaufbau in der Sicht evangelikaler Missionswissenschaftler Nordamerikas. TVG. Brunnen: Giessen, 1987. Querschnitte 1 (1988) 1 (Jan-Mrz): 13-14
- Johannes Lähnemann. Weltreligionen im Unterricht. Teil II: Islam. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1986. Querschnitte 1 (1988) 4 (Okt-Dez): 11
- Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1988³. Querschnitte 1 (1988) 4 (Okt-Dez): 20
- 1989**
- Roger Greenway; Timothy Monsma. Cities: Mission's Newest Frontier, Baker: Grand Rapids (MI), 1989. Evangelikale Missiologie 5 (1989) 3: 26
- John Paton. Missionar unter Südseekannibalen: Autobiographie. Bielefeld: CLV. 1988. Querschnitte 2 (1989) 2 (Apr-Jun): 7
- Volker Stolle. Im tiefen Tal: Die Bleckmarer Mission während des Dritten Reiches. Bleckmarer Missionsschriften 2. Verlag der Lutherischen Buchhandlung H. Harms: Groß Oesingen, 1986. Querschnitte 2 (1989) 2 (Apr-Jun): 12
- Armenien: Völkermord, Vertreibung, Exil, Menschenrechtsarbeit für die Armenier 1979-1987. hg. von Tessa Hofmann und Gerayer Koutcharian für die Koordinationsgruppe Armenien der Gesellschaft für bedrohte Völker: Göttingen, 1987. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 8
- Gerhard Sautter. Heilsgeschichte und Mission: Zum Verständnis der Heilsgeschichte in der Missions-theologie. TVG. Brunnen: Giessen, 1985. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 11
- James F. Engel. Zeitgemäße christliche Kommunikation. Reihe: Evangelische Missionslehre. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1989. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 11
- Hans L. E. Grüber; Elisabeth Meier; Emory A. Griffin. Kommunikation - Kultur - Kontakte. Reihe: Evangelische Missionslehre. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell. 1989. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 11
- Heinz-Dieter Schilling. Religionen unterm Roten Stern. Christen. Moslems. Juden und Buddhisten in der Sowjetunion. Pahl-Rugenstein: Köln, 1988. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 12
- Michael Klöckner. Udo Tworuscka (Hg.). Ethik der Religionen-Lehre und Leben: Band 5: Umwelt. Kösel: München und Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1986. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 12
- Udo Tworuscka. Die vielen Namen Gottes: Weltreligionen heute. GTB 776. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn: Gütersloh, 1985. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 12
- Paul Schwarzenau. Das göttliche Kind: Der Mythos vom Neubeginn. Buchreihe Symbole. Kreuz Verlag: Stuttgart, 1984. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 12
- Herbert Schlossberg. Idols for Destruction: Christian Faith and its Confrontation with American Society. Thomas Nelson: Nashville (TN), 1983. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 13
- H. C. F. Mansilla. Die Trugbilder der Entwicklung in der Dritten Welt: Elemente einer kritischen Theorie der Modernisierung. Internationale Gegenwart 7. Ferdinand Schöningh: Paderborn, 1986. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 13

- Frank Robert Vivelo. Handbuch für Kulturanthropologie: Eine Einführung. Hg. von Julius Stagl. Klett-Cotta: Stuttgart, 1981. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 15
- Beatrix Pfeleiderer, Wolfgang Buchmann. Krankheit und Kultur: Eine Einführung in die Ethnomedizin. Ethnologische Paperbacks. Dietrich Reimer: Berlin, 1985. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 15-16
- Urs Bitterli. Alte Welt - neue Welt: Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontaktes vom 15. bis 18. Jahrhundert. Verlag C. H. Beck: München, 1986. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 16
- 1990**
- Lesslie Newbigin. Salz der Erde?! Schriftenmissions-Verlag: Neukirchen, 1985. Bibel und Gemeinde 90 (1990) 4: 445-446
- Lesslie Newbigin. Salz der Erde?!: Fragen an die Kirche heute. Schriftenmissions-Verlag: Neukirchen, 1985. Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 8
- Carsten Colpe. Theologie, Ideologie, Religionswissenschaft: Demonstrationen ihrer Unterscheidung. Theologische Bücherei 68. Chr. Kaiser: München, 1980. Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 15-16
- Hans Küng; Josef van Ess. Christentum und Weltreligionen: I Islam. GTB 779. 1987 & Hans Küng; Heinrich von Stietencron. Christentum und Weltreligionen: II Hinduismus. GTB 780. 1987 & Hans Küng; Heinz Bechert. Christentum und Weltreligionen: III Buddhismus. GTB 781. 1988. ; alle: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn: Gütersloh. Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 15
- Heinrich Gerhard Franz. Kunst und Kultur entlang der Seidenstrasse. Akademische Druck- und Verlagsanstalt: Graz, 1986. Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 16
- Gerard Chaliand (Hg.). Kurdistan und die Kurden. Band 1. Reihe program 105/106. 1988 (Nachdruck von 1984) & Ismet Cherif Vanly. Kurdistan und die Kurden. Band 2. Reihe program 124/125. 1986 & Band 3. Reihe program 142. 1988; alle: Gesellschaft für bedrohte Völker: Göttingen. Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 19
- Reiner Gronemeyer, Georgia A. Rakelmann. Die Zigeuner: Reisende in Europa. DuMont: Köln, 1988. Querschnitte 3 (1990) 2 (Apr-Jun): 17
- R. Daniel Shaw. Transculturation: The Cultural Factor in Translation and other Communication. William Carey Library: Pasadena (CA), 1988. Querschnitte 3 (1990) 2 (Apr-Jun): 17-18
- Harley Schreck, David Barrett (Hg.). Unreached Peoples: Clarifying the Task. MARC: Monrovia (CA) & New Hope: Birmingham (AL), 1987. Querschnitte 3 (1990) 2 (Apr-Jun): 18
- 1991**
- Othman Ali, Hassan Samir. Islamische Kräfte und Gemeinde Jesu. Ortrud Karoui Verlag: Frankfurt, 1991. Bibel und Gemeinde 91 (1991) 4: 436
- Ernst G. Maier (Hg.). Handbuch für Gemeindegründung. Konferenz für Gemeindegründung: Groß-Gerau, 1988. Bibel und Gemeinde 91 (1991) 4: 437
- 1992**
- Samuel Vinay, Chris Sugden (Hg.). A. D. 2000 and Beyond: A Mission Agenda. FS John Stott. Regnum Books: Oxford, 1991. Evangelikale Missiologie 8 (1992) 3: 57
- 1993**
- Philipp Wayne Powell. Tree of Hate: Propaganda and Prejudices Affecting United States Relations with the Hispanic World. Ross House Books: Vallecito (CA), 1985. Evangelikale Missiologie 9 (1993) 3: 89-90
- 1995**
- Harald Haarmann. Die Sprachenwelt Europas: Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural. Campus: Frankfurt, 1993. Evangelikale Missiologie 11 (1995) 4: 122-123
- Jürgen Wüst (Hg.). Reizworte des Glaubens. Ausaat: Neukirchen-Vluyn, 1994. Bibel und Gemeinde 95 (1995) 3: 79

MISSIONSWISSENSCHAFT

edition afem - mission classics (Arbeitskreis für evangelikale Missiologie) - ISSN 0944-1085

- Bd. 1:** William Carey. Eine Untersuchung über die Verpflichtung der Christen, Mittel einzusetzen für die Bekehrung der Heiden. hrsg. von Klaus Fiedler und Thomas Schirrmacher. 2. verbesserte Auflage 1998. 108 S. Pb. 25.00 DM. ISBN 3-926105-84-4 (1. Aufl. -10-4) - Hä 540.584
- Bd. 2:** John L. Nevius. Die Gründung und Entwicklung missionarischer Gemeinden. hrsg. von Wolf Christian Jaeschke. [1993] 2. korrigierte Aufl. 2001. 124 S. Pb. 26.00 DM - ISBN 3-932829-24-7
- Bd. 3:** James Hudson Taylor. Rückblick. hrsg. von Simone Jaumann-Wang. 1999. 134 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-932829-10-7 - Hä 540.910
- Bd. 4:** Martin Baier. Glaube, Liebe und Hoffnung auf Borneo: Religionswissenschaftliche und kulturanthropologische Erkenntnisse bei den Kotawaringin-Dayak aus den Tagebüchern von Johann Georg Baier, 1928-1932 Pioniermissionar in Südwest-Borneo. 2001. 170 S. Pb. 28.00 DM. ISBN: 3-932829-20-4

edition afem - mission academics - ISSN 0944-1077

- Bd. 1:** William Lyle Wagner. North American Protestant Missionaries in Western Europe: A Critical Appraisal. Englisch mit deutscher Zusammenfassung. 1993. 248 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-926105-12-7 - Hä 540.512
- Bd. 2:** Klaus Fiedler. Christentum und afrikanische Kultur: Konservative deutsche Missionare in Tanzania, 1900 bis 1940. 3. Aufl.: 1993. 220 S. Pb. 39.80 DM - ISBN 3-926105-13-5 - Hä 540.513 (vergriffen - Neuaufgabe unbestimmt)
- Bd. 3:** Hans Bär. Heilsgeschichtlicher Bibelunterricht. McIlwains Programm 'Building on Firm Foundations' im Einsatz unter den Karen im Bezirk Omkoi (Nordthailand). 1998. 150 S. Pb. 39.80 DM - ISBN 3-926105-90-9 - Hä 540.590
- Bd. 4:** Lianne Roembke. Building Credible Multicultural Teams. 1998 (vergriffen, amerikanische Ausgabe bei William Carey Library, deutsche Fassung in Verlag Camorus für Christus)
- Bd. 5:** Stephan Holthaus, Klaus W. Müller (Hg.). Die Mission der Theologie: Festschrift für Hans Kasdorf zum 70. Geburtstag. 1998. 292 S. Pb. 69.80 DM - ISBN 3-926105-96-8 - 540.596
- Bd. 6:** Jürgen Steinbach, Klaus W. Müller (Hg.). Theologie - Mission - Verkündigung: Festschrift zum 60. Geburtstag von Helmut Egelkraut. 1998. 165 S. Pb. 49.80 DM - ISBN 3-926105-97-6 - Hä 540.557
- Bd. 7:** Philip M. Steyne. Schritt halten mit dem Gott der Völker: Weltmission im Alten und Neuen Testament. 1999. 300 S. 49.80 DM ISBN 3-932829-05-0 - 540.905
- Bd. 8:** Rainer Scheunemann. Mission und Evangelisation aus der Sicht indonesischer protestantischer Theologen. 1999. 624 S. 98.00 DM ISBN 3-932829-11-5 - Hä 540.911
- Bd. 9:** Robert Badenberg. The Body, Soul and Spirit Concept of Being Human of an African Ethnic Group. 1999. 29.80 DM. 132 S. ISBN 3-932829-14-X

edition afem - mission scripts - ISSN 0944-1050

- Bd. 1:** Thomas Klammt. "Ist die Heidenmission zu empfehlen?": Die deutschen Baptisten und die Mission in der

Ferne (1848-1913). 1994. 104 S. Pb. 25.00 DM - ISBN 3-926105-17-8 - Hä 540.517

- Bd. 2:** Peter James Spartalis. Karl Kumm - Last of the Livingstones: Pioneer Missionary Statesman. Nachwort von Eberhard Troeger. Englisch mit deutscher Zusammenfassung von Christof Sauer. 1994. 120 S. Pb. 19.80 DM - ISBN 3-926105-18-6 - Hä 540.518
- Bd. 3:** Thomas Schirrmacher (Hg.). "Die Zeit für die Bekehrung der Welt ist reif": Rufus Anderson und die Selbständigkeit der Kirche als Ziel der Mission. Mit Beiträgen von Rufus Anderson, Theodor Christlieb, Josef Josenhans, Hermann Gundert. 1993 (Nachdruck 1996). 136 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-926105-60-7 - Hä 540.560
- Bd. 4:** Silke Sauer. Oralität und Literalität: Ihre Bedeutung für Kommunikation und Bibelübersetzung. 1995. 100 S. Pb. 24.00 DM - ISBN 3-926105-37-2 - Hä 540.537
- Bd. 5:** Christof Sauer. Mission und Martyrium: Studien zu Karl Hartenstein und zur Lausanner Bewegung. 1994. 148 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-926105-42-9 - Hä 540.542 (vergriffen - Neuaufgabe unbestimmt)
- Bd. 6:** Elisabeth Wagner. Bei uns ist alles ganz anders: Handbuch für Ehefrauen in der Mission. 1995 (Nachdruck 1996). 214 S. Pb. 36.00 DM - ISBN 3-926105-47-X (nur noch über DMG, Sinsheim oder FHM, Korntal)
- Bd. 7:** Klaus W. Müller, Annette Ley (Hg.). 1000 Quellen zur evangelikalischen Missiologie. 1995 (vergriffen)
- Bd. 8:** Friso Meizer. Jesus Christus, der Erlöser der Welt: Erkenntnisse und Zeugnisse aus 60 Jahren missionarischer Dienste in Indien, Württemberg und anderswo. 1995. 140 S. Pb. 32.00 DM - ISBN 3-926105-62-3 - Hä 540.562
- Bd. 9:** Fritz H. Lamparter (Hg.). Karl Hartenstein - Leben in weltweitem Horizont: Beiträge zu seinem 100. Geburtstag, mit einem Vorwort von Landesbischof Eberhard Renz. 1995. 176 S. Pb. 22.00 DM - ISBN 3-926105-63-1 - Hä 540.563
- Bd. 10:** Simone Jaumann-Wang. Changsha - mit Geduld und Gnade: Wie eine chinesische Provinzhauptstadt für das Evangelium geöffnet wurde. 1996. 183 S. Pb. 39.80 DM - ISBN 3-926105-70-4 - Hä 540.570
- Bd. 11:** Joost Reinke. Deutsche Pfingstmissionen. Geschichte - Theologie - Praxis. With an English summary. 1997. 90 S. Pb. 24.00 DM - ISBN 3-926105-72-0 - Hä 540.572
- Bd. 12:** Christa Conrad. Der Dienst der ledigen Frau in deutschen Glaubensmissionen: Geschichte und Beurteilung. 1998. 140 S. Pb. 39.80 DM - ISBN 3-926105-92-5 - Hä 540.592
- Bd. 13:** Rüdiger Nöh. Pietismus und Mission: Die Stellung der Weltmission in der Gemeinschaftsbewegung am Beispiel des Siegerländer Gemeinschaftsverbandes. 1998. 179 S. Pb. 42.00 DM - ISBN 3-926105-94-1 - Hä 540.594
- Bd. 14:** Hannes Wiher. Missionsdienst in Guinea: Das Evangelium für eine schamorierte, von Antisemitismus und Volksislam geprägte Gesellschaft. 1998. 125 S. Pb. 36.00 DM - ISBN 3-926105-93-3 - Hä 540.593
- Bd. 15:** Stefan Schmid. Mark Christian Hayford (1864-1935): Ein Pionier aus Westafrika. 1999 224 S. Pb. 39.80 DM - ISBN 3-932829-08-5 - Hä 540.908
- Bd. 16:** Markus Flückiger. Geschenk und Bestechung: Korruption im afrikanischen Kontext. 2000. 128 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-932829-17-4
- Bd. 17:** Mechthild Renate Roth. Re-Integration: Missionare und ihre Rückkehr unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kontextes. 2001. 168 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-932829-15-8 (im Druck)
- Bd. 18:** Thomas Schirrmacher. Weltmission — Das Herz des christlichen Glaubens: Beiträge aus 'Evangelikale Missiologie'. 2001. 200 S. Pb. 24.00 DM - ISBN 3-932829-28-X

edition afem - mission reports - ISSN 0944-6133

- Bd. 1:** Klaus W. Müller (Hg.). *Mission als Kampf mit den Mächten: Zum missiologischen Konzept des "Power Encounter"*: Referate der Jahrestagung des afem 1993. 1995 (Nachdruck 1996) (vergriffen)
- Bd. 2:** Klaus W. Müller, Christine Schirmmacher, Eberhard Troeger (Hg.). *Der Islam als Herausforderung für die christliche Mission*: Referate der Jahrestagung des afem 1994. 1996/2000. 410 S. 29.80 DM - ISBN 3-932829-18-2
- Bd. 3:** erscheint nicht
- Bd. 4:** Klaus W. Müller (Hg.). *Die Person des Missionars. Berufung - Sendung - Dienst*. Referate der Jahrestagung 1996 des afem. 1997. (vergriffen)
- Bd. 5:** Klaus Brinkmann (Hg.). *Missionare und Ihr Dienst im Gastland*. Referate der Jahrestagung 1997 des afem. 1998. 175 S. 42.00 DM - ISBN 3-926105-56-9 - Hä 540.556
- Bd. 6:** Klaus W. Müller, Thomas Schirmmacher (Hg.). *Werden alle gerettet? - Moderner Heilsuniversalismus als Infragestellung der christlichen Mission*. Referate der Jahrestagung 1998 des afem. 1999. 152 S. 42.00 DM - ISBN 3-932829-06-9 - Hä 540.906
- Bd. 7:** Klaus W. Müller, Thomas Schirmmacher (Hg.). *Ausbildung als missionarischer Auftrag*. Referate der Jahrestagung 1999 des afem. 2000. 184 S. 39.80 DM - ISBN 3-932829-09-3 - Hä 540.909
- Bd. 8:** Klaus W. Müller, Thomas Schirmmacher (Hg.). *Mission in der Spannung zwischen Hoffnung, Resignation und Endzeitenthusiasmus: Eschatologie als Missionsmotivation*. Referate der Jahrestagung 2000 des afem. 2001. 220 S. 32.00 DM - ISBN 3-932829-19-0

Missiologica Evangelica: Schriftenreihe des Institut für Weltmission und Gemeindebau - ISSN 0938-6858

- Bd. 1:** Max Isler. *Die Bibelschule Walzenhausen und die evangelischen Gemeinden New-Life*. 1989. 128 S. Pb. 19.80 DM - ISBN 3-926105-29-1 - Hä 540.529 (vergriffen)
- Bd. 2:** Klaus W. Müller. *Evangelische Mission in Mikronesien: Ein Missionar analysiert sein Missionsfeld*. 1989. 560 S. Pb. 69.00 DM - ISBN 3-926105-28-3 (vergriffen, Neuauflage unbestimmt)
- Bd. 3:** Hartmut Burghoff. *Basic research toward developing a church planting strategy for the city of Münster: Grundlagenforschung zur Entwicklung einer Gemeindegründungsstrategie für die Stadt Münster*. Englisch mit dt. Zus.fassung. 1992. 120 S. - ISBN 3-926105-04-6 (vergriffen - Neuauflage vorgesehen)
- Bd. 4:** Thomas Schirmmacher. *Gospel Recordings Language List: Liste der Aufnahmen in 4273 Sprachen*. 1992. 120 S. Pb. 19.80 DM - ISBN 3-926105-09-7 - Hä 540.509
- Bd. 5:** Alfred Neufeld. *Die alttestamentlichen Grundlagen der Missionstheologie*. 1994. 100 S. Pb. 24.00 DM - ISBN 3-926105-32-1 - Hä 540.532
- Bd. 6:** Alfred Neufeld. *Fatalismus als missionstheologisches Problem*. 1994. 557 S. Pb. ca. 79.00 DM - ISBN 3-926105-38-0
- Bd. 7:** Richard Kriese. *Evangelistik. Ein Vorlesungsscript*. 1995. 300 S. Pb. 59.80 DM ISBN 3-926105-39-9 - Hä 540.539
- Bd. 8:** Heinrich Löwen. *Russische Freikirchen: Die Geschichte der Evangeliumschrinden und Baptisten bis 1944*. 1995. 224 S. Pb. 39.80 DM ISBN 3-926105-48-8 - Hä 540.548
- Bd. 9:** Bernd Schirmmacher. *Baumeister ist der Herr: Erfahrungen göttlicher Kleinarbeit in einem Missionswerk (WEC)*. 1997 (Nachdruck von 1978). 174 S. Pb. 7.80 DM ISBN 3-926105-75-5 - Hä 540.575

- Bd. 10:** Joost Reinke, Jürgen Tischler. *Dynamisch leiten: Entwurf eines freikirchlichen Leitungsverständnisses*. 1998. 122 S. Pb. 29.80 DM ISBN 3-932829-03-4 - Hä 540.903
- Bd. 11:** Paul Wetter. *Der Missionsgedanke bei Martin Luther*. 1998. 440 S. 89.80 DM ISBN 3-932829-04-2 - Hä 540.904
- Bd. 12:** Karl-Heinz Klapprodt. *Die Missionsgesellschaft zwischen Gemeinde, Missionar und einer sich verändernden Welt: Die Praxis der Mission im Spiegel seiner Leitartikel - Dankesgabe für 25 Jahre im Dienst der VDM*. 2001. 189 S. Pb. 9.80 DM - ISBN 3-932829-26-3

SPRACH- UND KULTUR-
WISSENSCHAFT

Disputationes linguarum et cultuum orbis: Untersuchungen zu den Sprachen und Kulturen der Welt

Secio A: Allgemeine Sprachwissenschaft
hg. von Prof. Dr. Ursula Wiesemann - ISSN 1433-8270

- Bd. 1:** Seminar für Sprachmethodik. *Phonologie*. 2. korrigierte Aufl. 2000. 270 S. Pb. 49.80 DM - ISBN 3-932829-13-1 - Hä 540.913
- Bd. 2:** Seminar für Sprachmethodik. *Textanalyse und Grammatik*. 1999. 288 S. Pb. 39.80 DM - ISBN 3-932829-07-7 - Hä 540.907

Secio I: Untersuchungen zu den iranischen
Sprachen und Kulturen - ISSN 0945-2877

- Bd. 1:** C. M. Jacobson. *Rastnustena Zoné Ma: Handbuch für die Rechtschreibung der Zaza-Sprache*. Deutsche und Zaza-Fassung in einem Band. 1993. 120. S. Pb. (DIN A-4). 26.00 DM - ISBN 3-926105-15-1 - Hä 540.515
- Bd. 2:** Kemal Astare. *Gulbahare. Merselei - Erzählungen / Zaza - Deutsch*. Deutsche und Zaza-Fassung in einem Band. 1995. 180. S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-926105-46-1 - Hä 540.546
- Bd. 3:** C. M. Jacobson. *Zazaca: Okuma-Yazma El Kitabı*. Nord- und Süd-Zaza-Fassung in einem Band. 1997. 128. S. Pb. (DIN A-4). 19.80 DM - ISBN 3-926105-74-7 - Hä 540.574

Secio K: Disputationes Linguae et Cultus Kurdica
Untersuchungen zur kurdischen Sprache und
Kultur - ISSN 0938-8674

- Bd. 1:** Emir Djeladet Bedir Khan, Roger Lescot. *Kurdische Grammatik*. 1986. 342 S. Pb. 79.00 DM (geb. Preis) - ISBN 3-926105-51-8 - Hä 540.551
- Bd. 1:** dasselbe. *Efalın geb.* 99.00 DM (geb. Preis) - ISBN 3-926105-50-X - Hä 540.550
- Bd. 2:** (entfällt)
- Bd. 3:** Sahine Bekire Sorekli. *Wendabun*. (autobiographischer Roman in Kurmanji-Kurdisch). 1997-2. Aufl. 120 S. Pb. 19.80 DM - ISBN 3-926105-52-6 - Hä 540.552
- Bd. 4:** Denise L. Sweetnam. *Kurdish Culture: A Cross Cultural Guide*. 1994. 335 S. Pb. 19.80 DM - ISBN 3-926105-19-4 - Hä 540.519 (vergriffen - Neuauflage geplant)
- Bd. 11:** Walter Poppenburg. *Bücher über die Kurden und Kurdistan: Eine Auswahlbibliographie*. 1987. 80 S. 19.80 DM - ISBN 3-926105-53-4 - Hä 540.553

Secio L: Kachere books (Malawi, Afrika)

- Bd. 1:** Matembo S. Nzumda und Kenneth R. Ross (Hg.). *Church, Law and Political Transition in Malawi 1992-1994*. 1995. 200 S. Pb. 20.00 DM - ISBN 3-926105-41-0 - Hä 540.541

- Bd. 2: Kenneth R. Ross. Gospel Ferment in Malawi: Theological Essays.** 1995. 155 S. Pb. 20.00 DM. - ISBN 3-926105-44-5 - Hä 540.544
- Bd. 3: Kenneth R. Ross (Hg.). Christianity in Malawi: A Source Book.** 1996. 240 S. Pb. 20.00 DM. - ISBN 3-926105-57-7 - Hä 540.557
- Bd. 4: Kings M. Phiri, Kenneth R. Ross (Hg.). Democratization in Malawi: A Stocktaking.** 1998. 420 S. Pb. 49.80 DM. - ISBN 3-926105-86-0 - Hä 540.586

Section M: Kachere monographs (Malawi, Afrika)

- Bd. 1: Andrew C. Ross. Blantyre Mission and the Making of Modern Malawi.** 1996. 208 S. Pb. 20.00 DM. - ISBN 3-926105-65-8 - Hä 540.565
- Bd. 2: Harry Langworthy. "Africa for the African": The Life of Joseph Booth.** 1996. 510 S. - ISBN 3-926105-67-4 (vegriffen)
- Bd. 3: Kenneth R. Ross (Hg.). God, People and Power in Malawi: Democratization in Theological Perspectives.** 1996. 275 S. - ISBN 3-926105-71-2 (vegriffen)
- Bd. 4: Isabel Apawo Phiri. Women, Presbyterianism and Patriarchy: Religious Experience of Church Women in Central Malawi.** 1997. 150 S. - ISBN 3-926105-79-8 (vegriffen)
- Bd. 5: Matthew Schoffeleers. Religion and the Dramatisation of Life: Spirit Beliefs and Rituals in Southern and Central Malawi.** 1997. 165 S. - ISBN 3-926105-82-8 (vegriffen)

Section N: Kachere texts (Malawi, Afrika)

- Bd. 1: Kenneth R. Ross. Church, University and Theological Education in Malawi.** 1995. 78 S. Pb. 20.00 DM. - ISBN 3-926105-49-6 - Hä 540.549
- Bd. 2: Silas S. Ncozana. Sangaya: A Leader in the Synod of Blantyre Church of Central Africa Presbyterian.** 1996. 64 S. Pb. 15.00 DM. - ISBN 3-926105-64-X - Hä 540.564
- Bd. 3: Joseph Booth. Africa for the African. hg. von Laura Perry.** 1996. 80. Pb. 20.00 DM. - ISBN 3-926105-68-2 - Hä 540.568
- Bd. 4: Stephen Kauka Msiska. Golden Buttons: Christianity and Traditional Religion among the Tumbuka.** 1997. ca. 40. Pb. 12.00 DM. - ISBN 3-926105-81-X - Hä 540.581
- Bd. 5: Hubert Reijnjaerts, Ann Nielsen, Matthew Schoffeleers. Montfortians in Malawi: Their Spirituality and Pastoral Approach.** 1997. ca. 450 S. - ISBN 3-926105-80-1 (vegriffen)

Section V: Volkskunde und Germanistik - ISSN 0938-8834

- Bd. 1: Thomas Schirmmacher. Zur Kritik der marxistischen Sagen- und Märchenforschung und andere volkskundliche Beiträge.** 1991. 250 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-926105-02-X - Hä 540.502
- Bd. 2: Thomas Schirmmacher. "Der göttliche Volkstumsbegriff" und der "Glaube an Deutschlands Größe und heilige Sendung": Hans Naumann als Volkskundler und Germanist im Nationalsozialismus.** [2 Bände, 1992], zus. 620 S. Neuauflage in einem Band. 2000. 98.00 DM - ISBN 3-932829-16-6
- Bd. 3: Tobias Jäger. Olavus Petri, Reformator in Schweden und andere skandinavistische Beiträge.** 1995. 78 S. Pb. 24.00 DM. ISBN 3-926105-54-2 - Hä 540.554
- Bd. 4: Thomas Schirmmacher. Völker - Drogen - Kannibalsmus: Ethnologische und länderkundliche Beiträge 1984 - 1994.** mit Beiträgen von Christine Schirmmacher. 1997. 218 S. Pb. 42.00 DM - ISBN 3-926105-59-3 - Hä 540.559
- Bd. 5,1+5,2: Andreas Naumann. Ein Mann fürs Deutsche: Leben und Werk des Germanisten Hans Naumann.** 2 Bände.

Bd. 1: 455 S. Bd. 2: 425 S. beide Bände nur zus. 98.00 DM. ISBN: 3-932829-22-0

Section W: Wörterbücher und Nachschlagewerke - ISSN 1435-5191

- Bd. 1: Cosmo Ambokile Lazaro. Kiswahili-Wörterbuch der Medizin: Deutsch-Kiswahili-Englisch & Kiswahili-Deutsch-Englisch [Kamusi ya Udatari: Kijerumani-Kiswahili-Kiingereza & Kiswahili-Kijerumani-Kiingereza].** 1998. 403 S. Pb. 90.00 DM - ISBN 3-926105-88-7 - Hä 540.588
- Bd. 2: Cosmo Ambokile Lazaro. Kiswahili-Redewendungen der Medizin: Deutsch-Kiswahili-Englisch-Französisch [Misema ya Udatari: Kijerumani-Kiswahili-Kiingereza-Kifaransa].** 1998. 92 S. Pb. 30.00 DM - ISBN 3-926105-89-5 - Hä 540.589

Section Z: Untersuchungen zu den Sprachen und Kulturen Zentral- und Ostasiens hg. von der Zentralasien-Gesellschaft - ISSN 0938-8826

- Bd. 1: Michael Müller, Stefan Müller. Erben eines Weltreiches: Die mongolischen Völker und Gebiete im 20. Jahrhundert. China - Mongolei - Russland.** 1992. 432 S. Pb. 59.80 DM - ISBN 3-926105-99-2 (vegriffen, Neuauflage geplant)

RELIGIONSWISSENSCHAFT

Disputationes religionum orbis Untersuchungen zu den Religionen der Welt Section O: Orient et Occident - ISSN 0938-6866

- Bd. 1: Jürgen Kuberski. Mohammed und das Christentum: Das Christentum zur Zeit Mohammeds und die Folgen für die Entstehung des Islam.** 1987. 100 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-926105-08-9 - Hä 540.508
- Bd. 2: Johannes Stöckle. The Doctrine of Islam and Christian Belief: Common Ground and Differences.** 1997. 80 S. Pb. 18.00 DM - ISBN 3-926105-85-2 - Hä 540.585

PÄDAGOGIK

Christliche Schule in Geschichte und Gegenwart - ISSN 0938-6823

- Bd. 1: Hans-Georg Wüsch. Autorität in der christlichen Schule: Eine Untersuchung zur Autoritätsdiskussion an evangelikalen Bekenntnisschulen in Deutschland.** Vorwort von Prof. Gottfried Schröter. 2. Auflage 1996. 388 S. Pb. 62.00 DM - ISBN 3-926105-55-0 (vegriffen, Neuauflage geplant)
- Bd. 2: Klaus und Thomas Schirmmacher, Ingrid von Torkius (Hg.). Baumeister bleibt der Herr: Festgabe zum 80. Geburtstag von Prof. Bernd Schirmmacher.** 2001. 300 S. Pb. 49.80 DM - ISBN 3-932829-29-8

THEOLOGIE & SOZIALETHIK

edition pro mundiis - ISSN 1430-9068

- Bd. 1: Inka und Torsten Marold. Immanuel: Die Geschichte der Geburt eines anenzephalen Kindes.** 1996. 80 S. Pb. 16.00 DM - ISBN 3-926105-66-6 - Hä 540.566
- Bd. 2: Thomas Zimmermanns. Grundriß der politischen Ethik: Eine Darstellung aus biblisch-reformatorischer Sicht.** 1997. 136 S. 29.80 DM - ISBN 3-926105-78-X - Hä 540.578

Bd. 3: Thomas Schirmmacher. Marxismus - Opium für das Volk. 1997 (Nachdruck von 1987). 147 S. Tb. 6.80 DM - ISBN 3-926105-76-3 - Hä 540.576

Bd. 4: Thomas Schirmmacher, Walter Schrader, Hartmut Steeb (Hrsg.). The Right to Life for Every Person / Lebensrecht für jeden Menschen. Abortion - Euthanasia - Gen Technology: Proceedings of the 1st European Right to Life Forum Berlin, 1998. Abtreibung - Euthanasie - Gentechnik: Beiträge des 1. Europäischen Forums Lebensrecht Berlin, 1998. Englisch/Deutsch. 2000. 310 S. Pb. 59.80 DM. ISBN 3-926105-98-4

Bd. 5: Wilhelm Faix. Die christliche Familie heute: Ergebnisse einer Untersuchung. 2000. 120 S. - ISBN 3-932829-12-3 - 29.80 DM - Hä 540.912

Biblia et symbiotica - ISSN 0944-1042

Bd. 1: Stephan Holthaus. Fundamentalismus in Deutschland: Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts. 1993. 536 S. Pb. 59.80 DM - ISBN 3-926105-06-2 (vergriffen, Neuauflage unbestimmt)

Bd. 2: Thomas Schirmmacher (Hg.). Bibeltreue in der Offensive: Die drei Chicagoerklärungen zur biblischen Irrsümslosigkeit, Hermeneutik und Anwendung. 1993. 90 S. Pb. 14.80 DM - ISBN 3-926105-07-0 - Hä 540.507 - auch als Computerfassung bei CVJM-Computermission, Forstweg 13, 74889 Sinheim, Fax 07621/13708, computermission@cvjm.life.de

Bd. 3: Karsten Bürgener. Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten: Eine Osterharmonie ist möglich. 4. Aufl.: 1993. 160 S. Pb. (Format 24,7 x 18,3). 28.00 DM - ISBN 3-926105-11-9 - Hä 540.511

Bd. 4: Thomas Schirmmacher. Paulus im Kampf gegen den Schleier: Eine alternative Auslegung von 1. Korinther 11,2-16. 1993 (3. Nachdruck 1997). 168 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-926105-14-3 - Hä 540.514

Bd. 5: Hans Georg Asmussen. Sonne stehe still ...! Frühe Geschichte Israels neu durchdacht. 2. Aufl.: 1993. Pb. 19.80 DM - ISBN 3-926105-30-5 - Hä 540.530

Bd. 6: Stephan Holthaus, Thomas Schirmmacher (Hg.). Der Kampf um die Bibel: 100 Jahre Bibelbund (1894-1994). 1994 (vergriffen)

Bd. 7: Thomas Schirmmacher. Der Text des Römerbriefes: Für das Selbststudium gegliedert. 1994. 68 S. geheftet. 12.00 DM - ISBN 3-926105-33-X - Hä 540.533

Bd. 8: Friedhelm Jung. Die deutsche Evangelikale Bewegung; Grundlinien ihrer Geschichte und Theologie. [1994^c]; erweitert 2001² 380 S. 58.00 DM - ISBN 3-932829-21-2

Bd. 9: Bernhard Kaiser. Luther und die Auslegung des Römerbriefes: Eine theologisch-geschichtliche Beurteilung. 1995. 334 S. Pb. 49.80 DM - ISBN 3-926105-35-6 - Hä 540.535

Bd. 10: Lothar Käser (Hg.). Wort und Klang: Festschrift Martin Gotthard Schneider. 1995 (vergriffen)

Bd. 11: Jochen Bohn. Der Mensch im calvinischen Staat: Göttliche Weltordnung und politischer Beruf. 1995. 146 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-926105-45-3 - Hä 540.545

Bd. 12: Thomas Schirmmacher. Gallei-Legenden und andere Beiträge zur Schöpfungsforschung und zur Chronologie der Kulturgeschichte 1979-1994. 1995. 338 S. Pb. 59.80 DM - ISBN 3-926105-58-5 - Hä 540.558

Bd. 13: Tobias Jäger. Olavus Petri, Reformator in Schweden und andere skandinavistische Beiträge. 1995. 78 S. Pb. 24.00 DM. ISBN 3-926105-54-2 - Hä 540.554

Bd. 14: Thomas Schirmmacher. Marxismus - Opium für das Volk. 1997 (Nachdruck von 1987). 147 S. Tb. 6.80 DM - ISBN 3-926105-76-3 - Hä 540.576

Bd. 15: Thomas Schirmmacher. Die Vielfalt biblischer Sprache: Über 100 alt- und neutestamentliche Stilarten, Ausdrucksweisen, Redeweisen und Gli-

derungsformen: Eine Auswahl mit Beispieltexten alphabetisch geordnet. [1997]² überarbeitete Aufl. 2001. 100 S. Pb. 19.80 DM - ISBN 3-932829-25-5

Bd. 16: Stefano Cotozzi. Exegetischer Führer zum Titus- und Philemonbrief: Ein Wort-für-Wort-Überblick über sämtliche Auslegungs- und Übersetzungsvarianten. 1998. 177 S. Pb. 42.00 DM - ISBN 3-926105-95-X - Hä 540.595

Bd. 17: Thomas Wild-Wey. Inspiration: Biblische Skizzen zum Heiligen Geist: Eine Einführung für Theologie und Gemeinde. 1998. 100 S. Pb. 25.00 DM - ISBN 3-932829-02-6 - Hä 540.902

Bd. 18: Andreas Späth. Luther und die Juden. 2001. 150 S. Pb. 34.00 DM - ISBN 3-932829-23-9

Bd. 19: Thomas Schirmmacher. Beiträge zur Kirchen- und Theologiegeschichte: Heiligenverehrung — Universität Gießen — Reformation / Augustin - Böhl — Spurgeon — Brunner. 2001. 200 S. Pb. 39.80 DM - ISBN 3-932829-30-1

Theologisches Lehr- und Studienmaterial (Martin Bucer Seminar) - ISSN 1436-0292

Bd. 1: Stefano Cotozzi. Exegetischer Führer zum Titus- und Philemonbrief: Ein Wort-für-Wort-Überblick über sämtliche Auslegungs- und Übersetzungsvarianten. 1998. 177 S. Pb. 42.00 DM - ISBN 3-926105-95-X - Hä 540.595

Bd. 2: Thomas Schirmmacher. Gottesdienst ist mehr: Plädoyer für eine liturgische Gottesdienstgestaltung. Mit einem Anhang: Gibt es eine christliche Kunst? 1999. 120 S. Pb. 26.00 DM - ISBN 3-932829-00-X - Hä 540.900

Bd. 3: Philip M. Steyne. Schritt halten mit dem Gott der Völker: Weltmission im Alten und Neuen Testament. 1999. 300 S. 59.80 DM ISBN 3-932829-05-0 - Hä 540.905

Theologische Nachfahren Luthers und Calvins - ISSN 1617-593X

Bd. 1: Adolph Zahn. Von Gottes Gnade und des Menschen Elend: Ein Querschnitt durch das Werk eines faszinierend Verfechteres einer vergessenen Theologie. Hrsg. von Wolf-Christian Jaeschke. 2001. 600 S. Pb. 79.80 DM. ISBN 3-932829-27-1

edition kba - hg. für die Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten - ISSN 1436-8609

Bd. 1: Tobias Faix, Wilhelm Faix, Klaus W. Müller, Klaus Schmidt (Hg.). Theologische Ausbildung zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Ergebnisse einer Umfrage an evangelikalen Ausbildungsstätten. 1998. 310 S. Pb. 59.80 DM. ISBN 3-932829-01-8 - 540.901

CSL-Schriftenreihe Christsein in Politik und Gesellschaft

Heft 1: Thomas Zimmermanns. Rechtfertigung, Möglichkeiten und Grenzen christlicher Politik. 1994. 24 S. 4.00 DM - ISBN 3-926105-22-4 - Hä 540.522

Heft 2: Thomas Zimmermanns. Kirche und Politik. 1994. 36 S. 5.00 DM - ISBN 3-926105-23-2 - Hä 540.523

Heft 3: Thomas Zimmermanns. Rechtsstaat Bundesrepublik - wohin? 1994. 36 S. 5.00 DM - ISBN 3-926105-24-0 - Hä 540.524

Heft 4: Thomas Zimmermanns. Christliches und humanistisches Menschenbild: Ein Vergleich. 1994. 24 S. 4.00 DM - ISBN 3-926105-25-9 - Hä 540.525

Heft 5: Thomas Zimmermanns. Christ und Kriegsdienst: Eine Betrachtung aus biblischer Sicht. 1994. 16 S. 3.00 DM - ISBN 3-926105-26-7 - Hä 540.526

Heft 6: Thomas Zimmermanns. Ethische Aspekte der strafrechtlichen Verfolgungsverjährung. 1994. 16 S. DIN A-4. 3.00 DM - ISBN 3-926105-27-5 - Hä 540.527